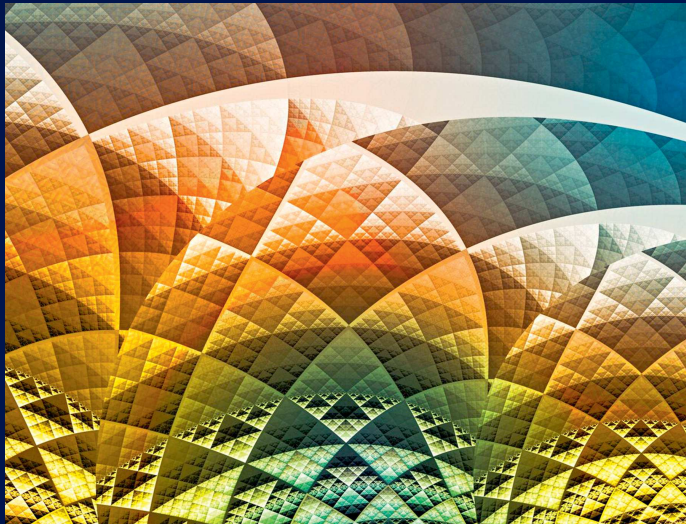


SPRACHE – SYSTEM UND TÄTIGKEIT 67

Sören Stumpf

Formelhafte (Ir-)Regularitäten

Korpuslinguistische Befunde
und sprachtheoretische Überlegungen



PETER LANG
EDITION

Sören Stumpf - 9783039107882

Heruntergeladen von PubFactory am 08/25/2017 06:09:26 AM

via free access

Sören Stumpf

Formelhafte (Ir-)Regularitäten

Das Buch thematisiert phraseologische Irregularitäten, also Phraseme, die strukturelle oder semantische Abweichungen gegenüber dem freien Sprachgebrauch aufweisen. Der Autor zeigt systematisch deren Vielfalt auf, wertet ihren tatsächlichen Gebrauch mithilfe von Korpusanalysen aus und reflektiert ihre Spezifika aus sprachnorm- und sprachwandeltheoretischer sowie konstruktionsgrammatischer Perspektive. Er kommt zu dem Ergebnis, dass phraseologische Irregularitäten innerhalb der Phraseologie beziehungs-

weise der formelhaften Sprache keine Randstellung einnehmen. Ihr irregulärer Charakter muss daher aus verschiedenen Blickrichtungen relativiert werden.

Der Autor

Sören Stumpf studierte Germanistik, Geschichtswissenschaften und Bildungswissenschaften an der Universität Trier. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Germanistischen Linguistik der Universität Trier.

Formelhafte (Ir-)Regularitäten

**SPRACHE
SYSTEM UND TÄTIGKEIT**

Herausgegeben von Hajo Diekmannshenke, Horst Ehrhardt, Iris Kleinbub,
Inge Pohl, Karl-Ernst Sommerfeldt und Stephan Stein

BAND 67



**PETER LANG
EDITION**

Sören Stumpf - 9783653060782
Heruntergeladen von PubFactory am08/25/2017 08:09:26AM
via free access

Sören Stumpf

Formelhafte (Ir-)Regularitäten

Korpuslinguistische Befunde
und sprachtheoretische Überlegungen



Sören Stumpf - 9783653060782
Heruntergeladen von PubFactory am08/25/2017 08:09:26AM
via free access

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Zugl.: Trier, Univ., Diss., 2015
Fachbereich II – Germanistik – Germanistische Linguistik
Tag der Disputatio: 16.06.2015

Umschlagabbildung entworfen von Oliver Konow (www.fraktalkunst.de)

This book is an open access book and available on www.oapen.org and www.peterlang.com. This work is licensed under the Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 4.0 which means that the text may be used for non-commercial purposes, provided credit is given to the author. For details go to <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>



D 385

ISSN 0938-2771

ISBN 978-3-631-66846-7 (Print)

E-ISBN 978-3-653-06078-2 (E-PDF)

E-ISBN 978-3-653-95636-8 (EPUB)

E-ISBN 978-3-653-95635-1 (MOBI)

DOI 10.3726/978-3-653-06078-2

© Peter Lang GmbH

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Frankfurt am Main 2015

Alle Rechte vorbehalten.

Peter Lang Edition ist ein Imprint der Peter Lang GmbH.

Peter Lang – Frankfurt am Main · Bern · Bruxelles ·

New York · Oxford · Warszawa · Wien

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des

Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Diese Publikation wurde begutachtet.

www.peterlang.com

Sören Stumpf - 9783653060782

Heruntergeladen von PubFactory am08/25/2017 08:09:26AM

via free access

Der Empiriker ist ein entdeckender Anarchist. Er könnte nichts Neues entdecken, wenn er sich strikt an das Bestehende hält, an die bestehenden Regeln und Methoden, an die bestehenden Kenntnisse. (HERINGER 1999: 105)

Vorwort

Das Umschlagcover der vorliegenden Arbeit zeigt ein sogenanntes Fraktalbild. Zwischen *Fraktalen*, die in der Mathematik zu verorten sind, und dem Untersuchungsgegenstand der *formelhaften (Ir-)Regularitäten* gibt es erkennbare Parallelen: Das auf den ersten Blick willkürlich angeordnete Fraktal-Geflecht erweist sich bei genauerer Betrachtung als hochgradig musterhaft. In ebendieser Musterhaftigkeit und Vorgeformtheit liegt die Übereinstimmung beider Bereiche: Auch bei phraseologischen *Irregularitäten* zeigt sich, dass hinter den vordergründigen sprachlichen Abweichungen (z.B. das Fehlen eines eigentlich obligatorischen Artikels wie in *Leine ziehen*) durchaus reguläre Züge verborgen sind. So wie Fraktale einer gewissen inneren Ordnung folgen, besitzen auch vermeintliche phraseologische *Irregularitäten* systematische *Regelmäßigkeiten* und *modellartige* Strukturen.

Ich hätte die vorliegende Arbeit sicherlich nicht verfassen und erfolgreich vollenden können ohne die kontinuierliche – sowohl fachliche als auch emotionale – Unterstützung einiger mir nahestehender Personen:

An erster Stelle möchte ich meinem Doktorvater Stephan Stein danken, der mir jederzeit mit Rat und Tat zur Seite stand. Ich hätte mir keinen besseren Betreuer vorstellen können! Zudem möchte ich mich bei meiner Zweitgutachterin Natalia Filatkina für ihr Vertrauen und ihre stetige Förderung recht herzlich bedanken.

Mein Dank gilt weiterhin meinen Trierer Kollegen Fausto Ravida und Christian Kreuz, die mir beim Einstieg in die Lehre eine große Hilfe gewesen sind. Christian Kreuz danke ich zudem für die wertvolle Korrekturlesung des Manuskripts. Den Herausgeberinnen und Herausgebern der Reihe „Sprache – System und Tätigkeit“ danke ich für die Aufnahme meiner Arbeit in ebendiese Reihe des Peter Lang Verlags. Oliver Konow bin ich dankbar, dass er mir das von ihm entworfene Fraktalbild zur Verfügung gestellt hat.

Mein größter Dank gilt schließlich meiner Familie, die unentwegt an mich geglaubt und mich sowohl während meines Studiums als auch während der Promotionsphase in allen Belangen unterstützt hat. So sind es doch vor allem die schönen gemeinsamen Momente mit Familie und Freunden, die den Stress und die Anstrengungen einer solchen wissenschaftlichen Qualifikationsphase vergessen lassen.

Gewidmet ist das Buch meinen Eltern, Helga und Michael Stumpf.

Trier, im Juli 2015

Sören Stumpf

VII

Inhaltsverzeichnis

I. Exploration des Untersuchungsgegenstands	1
1. Einleitung	3
1.1 Untersuchungsgegenstand und Problembereich.....	3
1.2 Zielsetzungen und Fragestellungen der Arbeit.....	7
1.3 Methodologie: Empirisches und theoretisches Vorgehen	9
2. Phraseologie und formelhafte Sprache: Eine problemorientierte Bestandsaufnahme im Hinblick auf „phraseologische Irregularitäten“	11
2.1 Vorbemerkungen: Fragestellung und Zielsetzung des Kapitels.....	11
2.2 Forschungsgeschichte der Phraseologie, oder: Die Ausweitung des Untersuchungsgegenstands und die damit einhergehende Vernachlässigung „phraseologischer Irregularitäten“	12
2.3 Zur (Phraseologie-)Terminologie.....	18
2.4 Eigenschaften formelhafter Wendungen und die Abgrenzungsproblematik zu freien Wortverbindungen.....	22
2.4.1 Die Vielfalt phraseologischer Eigenschaften	22
2.4.2 Polylexikalität	24
2.4.3 Festigkeit	33
2.4.4 Idiomatizität	37
2.4.5 Frequenz und Kookkurrenz	40
2.5 Klassen an formelhaften Wendungen	46
2.6 Zentrum-Peripherie-Modell der Phraseologie.....	50
2.7 Konzept der idiomatischen Prägung und das Ebenen-Modell nach Feilke.....	52

3. Begriffsbestimmung: Formelhafte (Ir-)Regularitäten	55
3.1 Vorbemerkungen: Fragestellung und Zielsetzung des Kapitels.....	55
3.2 Terminologie: Etablierung des Terminus „formelhafte (Ir-)Regularität“	55
3.3 Forschungsstand: Formelhafte (Ir-)Regularitäten als Forschungsdesiderat	59
3.4 Welche sprachlichen Einheiten sind „formelhaft (ir-)regulär“? – Das weite Spektrum formelhafter (Ir-)Regularitäten	62
3.5 Was heißt „formelhafte (Ir-)Regularität“? – Eigenschaften formelhaft (ir-)regulärer Wendungen	71

Zwischenfazit und Vorausblick auf das nächste Kapitel: Formelhafte (Ir-)Regularitäten in der bisherigen Phraseologieforschung und die Frage nach der Vielfalt ihrer Erscheinungsformen	77
---	----

II. Die Vielfalt formelhafter (Ir-)Regularitäten81

4. Unikalialia	83
4.1 Definition.....	83
4.2 Diachrone Entwicklung: Entstehungsprozesse von Unikalialia	85
4.3 Bisherige Kategorisierungsmodelle und ihre grundlegende Problematik	88
4.3.1 Kategorisierungsmodelle von Dobrovolskij, Feyaerts und Dobrovolskij/ Piirainen.....	88
4.3.2 Problematik der bisherigen Definitionen und Kategorisierungsmodelle	92
4.4 Korpusauswertung.....	94
4.4.1 Vorgehensweise.....	94
4.4.2 Ergebnis: Unikalialia als prototypische Kategorie	97
4.5 Überlegungen zur freien Verwendung von Unikalialia	100

4.5.1	Vorbemerkungen: Autonomisierung von Unikalìa	100
4.5.2	Semantische Teilbarkeit als entscheidender Faktor für die freie Verwendung	101
4.5.3	Freie Verwendung von Unikalìa als Beitrag zur Wortschatzerweiterung	104
4.5.4	Psycholinguistischer Erklärungsansatz für die freie Verwendung von Unikalìa	107
5.	Dativ-e	111
5.1	Definition	111
5.2	Diachrone Entwicklung: Das Dativ-e im Laufe der Zeit	112
5.3	Korpusauswertung	113
5.3.1	Vorgehensweise	113
5.3.2	Ergebnis: Schwankungen in der Dativ-e-Markierung	114
5.3.3	Erklärungsansätze für die Bewahrung des Dativ-e	115
5.4	Das Dativ-e außerhalb formelhafter Wendungen	119
5.5	Lexikografische Probleme und ein (korpusanalytischer) Lösungsansatz	121
5.6	Beispielanalyse: zu Tode $X_{[Verb]}$ – eine produktive Modellbildung mit Dativ-e	122
6.	Unflektiertes Adjektivattribut	127
6.1	Definition	127
6.2	Diachrone Entwicklung: Flexions- und Stellungswandel von Adjektivattributen	128
6.3	Korpusauswertung	129
6.3.1	Vorgehensweise	129
6.3.2	Ergebnis: Schwankungen zwischen unflektierten und flektierten Adjektivattributen	130
6.4	Unflektierte Adjektivattribute außerhalb formelhafter Wendungen	133
6.4.1	Pränominale Adjektivattribute	133

6.4.2	Adjektivattribute postnominal.....	136
6.5	Beispielanalysen: Neue produktive Konstruktionen mit Adjektivbesonderheiten.....	140
6.5.1	<i>lecker Gaumenschmaus</i> – Eine Modellbildung mit unflektiertem Adjektivattribut.....	140
6.5.2	<i>Formelhaftigkeit pur</i> – Eine Modellbildung mit nachgestelltem Adjektivattribut.....	144
7.	Vorangestelltes Genitivattribut.....	151
7.1	Definition.....	151
7.2	Diachrone Entwicklung: Die Etablierung des vorangestellten Genitivattributs.....	152
7.3	Korpusauswertung.....	154
7.3.1	Vorgehensweise.....	154
7.3.2	Ergebnis: Schwankungen zwischen Voran- und Nachstellung des Genitivattributs.....	155
7.4	Vorangestellte Genitivattribute außerhalb formelhafter Wendungen.....	157
7.5	Beispielanalyse: <i>etw. ist (nicht) jedermanns X_[Nomen]</i> als produktive Modellbildung.....	161
8.	Genitivobjekt.....	165
8.1	Definition.....	165
8.2	Diachrone Entwicklung: Der Rückgang genitivregierender Verben.....	166
8.3	Korpusauswertung.....	168
8.3.1	Vorgehensweise.....	168
8.3.2	Ergebnis: Kontinuum zwischen freien und phraseologisch gebundenen Genitivobjekten.....	169
8.4	Genitivobjekte außerhalb formelhafter Wendungen.....	172

9. Adverbialer und prädikativer Genitiv	175
9.1 Definition: Adverbialer Genitiv	175
9.2 Diachrone Entwicklung adverbialer Genitive.....	176
9.3 Adverbiale Genitive im Gegenwartsdeutsch.....	177
9.3.1 Vorbemerkungen: Die Bewahrung adverbialer Genitive in formelhaften Wendungen.....	177
9.3.2 Temporale und lokale Adverbiale sowie adverbiale Einstellungsoperatoren	178
9.3.3 Modale adverbiale Genitive als produktive (Phrasem-)Konstruktionen	180
9.4 Definition: Prädikativer Genitiv	187
9.5 Prädikative Genitive im Gegenwartsdeutsch.....	188
9.6 Überschneidungen zwischen adverbialer und prädikativer Verwendung	192
10. Artikel(ir)regularität	195
10.1 Definition.....	195
10.2 Diachrone Entwicklung: Die Herausbildung des Artikels	196
10.3 Formelhafte Wendungen mit Nullartikel.....	197
10.3.1 Empirisches Vorgehen.....	197
10.3.2 Die Konstruktion „N _[Akk] + V“: <i>Leine ziehen</i>	198
10.3.3 Die Konstruktion „Präp + N + V“: <i>in Angriff nehmen</i>	200
10.3.4 Die Konstruktion „Präp + N“: <i>zu Fuß</i>	201
10.3.5 Die Konstruktion „N + Konj/Präp + N“: <i>Haus und Hof, Hand in Hand</i>	203
10.3.6 Die Konstruktion „N ist N“: <i>Geschäft ist Geschäft</i>	204
10.3.7 Satzwertige Phraseme: <i>Alter schützt vor Torheit nicht</i>	205
10.4 Nullartikel außerhalb formelhafter Wendungen	206
10.5 Beispielanalysen: Neue produktive Phrasem-Konstruktionen mit Nullartikel.....	213
10.5.1 <i>Mario Götze hat Vertrag bis 2014 und Basta!</i>	213

10.5.2	<i>Kann Merkel Kanzlerin?</i>	215
10.5.3	<i>So geht Energiewende und so muss Party</i>	216
11.	Valenz(ir)regularität	219
11.1	Vorbemerkungen: Valenz verbaler Idiome	219
11.2	Definition	222
11.3	Diachrone Entwicklung: Valenzwandel	223
11.4	Beispielanalysen: Stemmatische Darstellung von Valenz(ir)regularitäten	225
11.4.1	<i>jmd. hat an jmdm./etw. einen Narren gefressen</i>	225
11.4.2	<i>jmd. liegt jmdm. (mit etw.) in den Ohren</i>	227
11.4.3	<i>etw. brennt jmdm. auf/unter den Nägeln</i>	229
11.4.4	<i>jmd. fällt (mit etw.) auf die Nase</i>	230
11.4.5	<i>jmd. freut sich des Lebens</i>	231
11.5	Erklärungsansatz zur Entstehung von Valenz(ir)regularitäten	232
12.	Pronomen(ir)regularität	235
12.1	Definition	235
12.2	Das Pronomen <i>es</i> in formelhaften Wendungen	236
12.3	Die Pronomen <i>eins, einen, eine</i> in formelhaften Wendungen	240
12.3.1	Vorbemerkungen zum Vorgehen und zum pronominalen Status der <i>eins/einen/eine</i> -Wendungen	240
12.3.2	Onomasiologische Bereiche	241
12.3.3	Ellipsenähnlicher Charakter zur Vermeidung von Tabuausdrücken	243
12.3.4	Relativierung des „irregulären“ Charakters aus psycholinguistischer und framesemantischer Sicht sowie mithilfe konversationeller Implikaturen	246
12.3.5	Konstruktionsmodelle mit <i>eins, einen</i> und <i>eine</i>	248

13. Idiomatizität	253
13.1 Definition.....	253
13.2 Diachrone Entwicklung: Die Entstehung idiomatischer Wendungen.....	254
13.3 Prototypisches Idiomatizitätskonzept von Dobrovolskij	256
13.4 Relativierung der „Irregularität“ von Idiomatizität.....	259
14. Weitere formelhafte (Ir-)Regularitäten	265
14.1 Vorbemerkungen	265
14.2 Semantische (Ir-)Regularitäten: Semantische Fossilierung	265
14.3 Phonetisch/Phonologische (Ir-)Regularitäten: Apokope	267
14.4 Orthografische (Ir-)Regularitäten: Phraseonyme und phraseologische Termini.....	270
14.5 Nonverbale, gestische (Ir-)Regularitäten: Pseudokinegramme	275
14.6 Vereinzelte formelhafte (Ir-)Regularitäten	279
Zwischenfazit und Vorausblick auf das nächste Kapitel: Die Vielfalt formelhafter (Ir-)Regularitäten und die Frage nach ihrer sprachtheoretischen Verortung	281
III. Sprachtheoretische Verortung	285
15. Formelhafte (Ir-)Regularitäten und Sprachnorm	287
15.1 Vorbemerkungen: Fragestellung und Zielsetzung des Kapitels.....	287
15.2 Formelhafte (Ir-)Regularitäten als phraseologische Fehler?	288
15.3 Formelhafte (Ir-)Regularitäten als Variationen?	292
15.4 Formelhafte (Ir-)Regularitäten als sprachliche Zweifelsfälle?.....	298
15.5 Formelhafte (Ir-)Regularitäten als (Norm-)Abweichungen?	302
15.6 Exkurs: Formelhafte (Ir-)Regularitäten und Sprachkritik.....	311

15.7 Formelhafte (Ir-)Regularitäten als reguläre kommunikativ-pragmatische Einheiten	312
--	-----

16. Formelhafte (Ir-)Regularitäten und Sprachwandel 315

16.1 Vorbemerkungen: Fragestellung und Zielsetzung des Kapitels	315
---	-----

16.2 Diachrone Perspektive: Entstehung formelhafter (Ir-)Regularitäten durch Sprachwandel	316
---	-----

16.2.1 Vorbemerkungen: Historische Phraseologie und formelhafte (Ir-)Regularitäten	316
--	-----

16.2.2 Formelhafte (Ir-)Regularitäten als Produkt von Sprachwandelprozessen	317
---	-----

16.2.3 „Affixoidähnliche“ formelhafte (Ir-)Regularitäten	321
--	-----

16.2.4 Formelhafte (Ir-)Regularitäten in der HiFoS-Datenbank	323
--	-----

16.3 Synchrone Perspektive: Entstehung formelhafter (Ir-)Regularitäten durch kreativen oder „falschen“ Sprachgebrauch	329
---	-----

16.3.1 Vorbemerkungen: Ad hoc gebildete formelhafte (Ir-)Regularitäten	329
--	-----

16.3.2 Kreativer Sprachgebrauch: Jugendsprache und Werbesprache	329
---	-----

16.3.3 „Falscher“ Sprachgebrauch: Sich verfestigende (ungrammatische) Aussagen	334
--	-----

16.3.4 Weitere Beispiele ad hoc gebildeter formelhafter (Ir-)Regularitäten	339
--	-----

16.4 Formelhafte (Ir-)Regularitäten und Sprachwandeltheorien	342
--	-----

16.4.1 „Unsichtbare Hand“-Theorie: Formelhafte (Ir-)Regularitäten als Invisible-hand-Prozesse	342
---	-----

16.4.2 Natürlichkeitstheorie: Formelhafte (Ir-)Regularitäten im Kontext von Natürlichkeit und Markiertheit	349
--	-----

16.5 Diachronie und Synchronie versus „Irregularität“	351
---	-----

17. Formelhafte (Ir-)Regularitäten und Konstruktionsgrammatik	353
17.1 Vorbemerkungen: Fragestellung und Zielsetzung des Kapitels.....	353
17.2 Konstruktionsgrammatik – eine kurze Einführung	354
17.3 Formelhafte (Ir-)Regularitäten als Konstruktionen.....	355
17.4 Konstruktionsmodelle und Modellierbarkeit der Phraseologie.....	360
17.4.1 Vorbemerkungen: Die Bandbreite von Konstruktionen und die Frage nach Modellen in der Phraseologie.....	360
17.4.2 Der Modellbegriff in der Phraseologie	361
17.4.3 Modellierbarkeit formelhafter (Ir-)Regularitäten.....	363
17.4.4 Modellierbarkeit versus „Irregularität“	367
17.5 Die kognitive Perspektive, oder: Warum leistet sich eine Sprachgemeinschaft den „Luxus“, „irreguläre“ Formen zu tradieren?.....	368
17.6 Exkurs: Konstruktionsgrammatik und Phraseologie – eine kritische Bilanz	372
18. Formelhafte (Ir-)Regularitäten und formelhafte Sprache/Phraseologie	377
18.1 Vorbemerkungen: Fragestellung und Zielsetzung des Kapitels.....	377
18.2 Formelhafte (Ir-)Regularitäten außerhalb der formelhaften Sprache.....	377
18.3 Vielfalt, Quantität und Phrasenklassen-Vorkommen formelhafter (Ir-)Regularitäten.....	380
18.4 Modifizierbarkeit formelhafter (Ir-)Regularitäten	383
18.4.1 Beispielanalysen modifizierter „irregulärer“ Wendungen ...	383
18.4.2 Abgrenzungsproblematik zwischen Modifikationen und Modellbildungen.....	388
18.5 Formelhafte (Ir-)Regularitäten im Zentrum-Peripherie-Modell	393

18.6 Idiomatiche Prägung formelhafter (Ir-)Regularitäten und ihre Stellung im Ebenen-Modell.....	398
IV. Fazit und Ausblick.....	403
19. Fazit	405
20. Ausblick	409
20.1 Formelhafte (Ir-)Regularitäten im Rahmen der Phraseodidaktik	409
20.2 Formelhafte (Ir-)Regularitäten und Phraseologieforschung: Impulse und Tendenzen	411
20.2.1 Der Blick nach innen: Phraseologieinterne Impulse und Tendenzen.....	411
20.2.2 Der Blick nach außen: Phraseologie im sprachwissenschaftlichen Diskurs	412
Verzeichnis der Übersichten und Abbildungen	419
Literaturverzeichnis.....	423
Anhang.....	479
Anhang 1: Korpusauswertung zur formelhaften Gebundenheit unikalener Komponenten	479
Anhang 2: Korpusauswertung zum Dativ-e in formelhaften Wendungen.....	526
Anhang 3: Korpusauswertung unflektierter Adjektivattribute in formelhaften Wendungen.....	535
Anhang 4: Korpusauswertung vorangestellter Genitivattribute in formelhaften Wendungen.....	539

I. Exploration des Untersuchungsgegenstands

1. Einleitung

1.1 Untersuchungsgegenstand und Problembereich

Sprache ist etwas Ordentliches, ohne Zweifel; und darin liegt das Hauptinteresse an ihr als einem wissenschaftlichen Gegenstand. Die in den letzten fünfundzwanzig Jahren entwickelten formalen Mittel zur Erklärung der Strukturen, die die Ordnung ausmachen, haben eine solche Faszination ausgeübt, daß sie die Aufmerksamkeit von allem, was die Ordnung stört, fast vollständig abgezogen haben. Hierfür war ein gerütteltes Maß an Idealisierung nötig, die die Sprache als ein variationsloses, konsistentes und determiniertes System erscheinen ließ. Für idiomatische Wendungen und sonstige feststehende Kollokationen war in einer solchen Konzeption kein Platz, denn sie sind ja geradezu das Paradigma der gestörten Ordnung. (COULMAS 1981a: 29f.)

Die Unvereinbarkeit fester Wortverbindungen mit der (generativistischen) Ordnung einer Sprache – wie sie im obigen Zitat angesprochen wird – galt lange Zeit geradezu als ein Gemeinplatz innerhalb der modernen Linguistik; sind es doch vor allem idiomatische Wendungen, die sich dem formalistischen Regelapparat einer Generativen Grammatik widersetzen. Unter der Annahme, Phraseme nähmen nur einen kleinen, vernachlässigbaren Teil des Sprachsystems ein, wurde diese „Lücke“ der Theorie jedoch getrost in Kauf genommen. Angesichts dieser stark idealisierten und realitätsfernen Auffassung ließen kritische Stimmen nicht lange auf sich warten. Primär waren und sind es die Phraseologie und seit Ende der 1980er Jahre die Konstruktionsgrammatik, die die postulierte Vernachlässigbarkeit fester Wortverbindungen anzweifeln. Oberste Prämisse beider Forschungsrichtungen ist die Überzeugung, dass vorgeformte sprachliche Einheiten nicht der Sonderfall, sondern vielmehr das Fundament und somit der Normalfall einer jeden Sprache sind. Die Argumentation erfolgt dabei – und dies ist das entscheidende Plus gegenüber allen generativistisch orientierten Ansätzen – auf der Grundlage von authentischem Sprachmaterial. So zeigen Sprachgebrauchsanalysen, dass formelhafte Mehrwortverbindungen einen Hauptbestandteil in der alltäglichen Kommunikation einnehmen und keinesfalls als periphere Bausteine einer Sprache aufgefasst werden dürfen.

Als anschauliches Beispiel, das den hohen Stellenwert fester Wendungen verdeutlicht, kann die wohl berühmteste Internetseite Deutschlands angeführt werden: Auch die deutschsprachige Google-Homepage, die im Oktober 2014

mit über 51 Millionen Besuchern¹ auf Platz eins der meistgenutzten Websites liegt, enthält eine phraseologische Wortverbindung.² Bei näherer Betrachtung der Startseite findet man neben der bekannten „Google-Suche“ die mittels eines Phrasems betitelte Funktion „Auf gut Glück!“ (siehe Abbildung 1).

Abbildung 1: Google-Startseite mit „Auf gut Glück!“-Funktion



Bei *auf gut Glück* handelt es sich nicht nur um ein gewöhnliches, sondern um ein recht spezielles Phrasem, da es in Form des unflektierten Adjektivattributs *gut* eine sprachliche Erscheinung enthält, die dergestalt im freien Sprachgebrauch nicht (mehr) vorzufinden ist. Werden „normale“ feststehende Wendungen – wie im Eingangszitat angeführt – bereits als vermeintliche Paradigmen der gestörten Ordnung empfunden, so trifft dies auf ein solches Phrasem wie *auf gut Glück* umso mehr zu. Scheint es durch die Bewahrung des unflektierten Adjektivattributs doch allein schon aufgrund seiner Ausdrucksseite im Widerspruch zum synchronen Regelsystem zu stehen. Solche Phraseme nehmen daher selbst in der Phraseologieforschung eine Sonder- bzw. Randstellung ein und werden als sogenannte „phraseologische Irregularitäten“ von „regulären“ Phrasemen abgegrenzt (vgl. FLEISCHER 1997a: 47).

Unter „phraseologische Irregularitäten“ fallen beispielsweise so unterschiedliche Erscheinungsformen wie unikale Komponenten (z.B. **klipp** und **klar**)³, vorangestellte Genitivattribute (z.B. *um des Kaisers Barte*) oder auch innerphraseologische Valenzbesonderheiten (z.B. *jmd. hat an jmdm./etw. einen Narren*

-
- 1 In der vorliegenden Arbeit wird durchgehend das generische Maskulinum verwendet. Weibliche Personen (wie Besucherinnen, Sprecherinnen, Sprachteilnehmerinnen, Forscherinnen, Linguistinnen etc.) sind dabei selbstverständlich mitgemeint.
 - 2 <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/180570/umfrage/meistbesuchte-websites-in-deutschland-nach-anzahl-der-besucher/> (Stand 21.02.2015).
 - 3 Unikalialia(-kandidaten) werden in der gesamten Arbeit (fett) hervorgehoben.

gefressen). Ihnen allen ist gemeinsam, dass sie „Abweichungen“ von strukturellen und/oder semantischen Regularitäten des freien⁴ Sprachgebrauchs aufweisen, die größtenteils nur (noch) innerhalb fester Wendungen anzutreffen sind. Gerade weil „phraseologische Irregularitäten“ dem allgemeinen, freien Sprachgebrauch widersprechen, gelten sie gemeinhin als phraseologietypisch, als phraseologiespezifisch, ja geradezu als ein Phraseologie-Indikator (vgl. NEUBERT 1977: 9 und ETTINGER 1998: 205). Zudem werden sie immer dann hervorgehoben, wenn das Phraseologizitätsmerkmal der Festigkeit thematisiert wird. So gelten sie aufgrund der Tradierung älterer Sprachverhältnisse als (vermeintliche) Prototypen phraseologischer Festigkeit (vgl. u.a. KORHONEN 1992a: 49 und STÖCKL 2004: 159). Mehr noch: Insbesondere in früheren Werken werden „phraseologische Irregularitäten“ nicht selten als ein *notwendiges* Charakteristikum für phraseologische Einheiten angeführt in dem Sinne, dass nur solche Wortverbindungen phraseologisch sind, die form- und/oder inhaltsseitige Besonderheiten aufweisen:

Many researchers choose to **define** formulaic language as only those items [...] with irregular features of semantics or grammar [...]. (WRAY 2009: 34; Hervorhebung im Original)⁵

Im Gegensatz zu BURGER (2012), der in einem resümierenden Überblick über die (historische) Phraseologie konstatiert, dass es sich bei „phraseologischen Irregularitäten“ um einen Gegenstandsbereich handelt, „zu dem das Wichtige wohl gesagt ist und der keiner neuen Diskussion bedarf“, bin ich der Ansicht, dass zu diesem Phänomen noch nicht alles gesagt und geschrieben ist und neue Diskussionen durchaus sinnvoll erscheinen. Betrachtet man die bisherige Behandlung „irregulärer“ Wortverbindungen innerhalb der Phraseologie genauer, so wird diese Forschungslücke offensichtlich: „Phraseologische Irregularitäten“

-
- 4 „Frei“ wird in der Arbeit als Gegensatz zu „phraseologisch“ verwendet. Dass es sich hierbei nicht um eine völlige Entfaltungsfreiheit handelt, sondern die entsprechenden Elemente morphosyntaktischen und semantischen Regularitäten unterliegen, ist dabei jedoch selbstverständlich. „Frei“ sollte daher immer in Anführungszeichen gedacht werden.
- 5 Angesichts einer weiten Auffassung von Phraseologie stellt eine solche Betrachtungsweise jedoch eine unzureichende Verkürzung dar. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist man sich innerhalb der Forschung weitgehend einig, dass Formelhafigkeit weit über grammatische und semantische „Irregularitäten“ hinausgeht: „Stipulating irregularity or non-transparency as the marker of formulaicity is a means of ensuring that all the examples identified definitely are formulaic. However, according to the morpheme-equivalence model, the definition is too conservative, because it excludes formulaic material that has not yet developed any oddities of form or meaning [...]“ (WRAY 2009: 38).

wurden trotz (oder gerade wegen?) ihrer Allgegenwärtigkeit und scheinbar zentralen phraseologischen Stellung, die ihnen „als Identifikationskriterien für formelhafte Wendungen“ (FILATKINA 2013: 37) zugesprochen wird, bislang kaum erforscht. Mit Ausnahme „lexikalischer Irregularitäten“ (Unikalia) und „semantischer Irregularitäten“ (Idiomatizität/Idiome) liegen keine größeren oder weiterführenden Studien zu diesem Gegenstandsbereich vor. Nach WEICKERT (1997: 90) kann daher Folgendes konstatiert werden, das auch im Jahr 2015 nicht an Aktualität verloren hat:

Wenige Eigenschaften von Phraseologismen haben in so geringem Maße die Aufmerksamkeit von Sprachwissenschaftlern gefunden wie grammatische Anomalien, die im Phraseologiebestand anzutreffen sind.

Aus dem fehlenden Interesse resultiert bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt eine unbefriedigende Aufarbeitung. Es existiert weder eine einheitliche Terminologie noch eine genaue Definition, die Ein- und Ausgrenzung des Gegenstandsbereichs fällt teilweise sehr unterschiedlich aus und auch eine (korpusbasierte) exhaustive Sprachgebrauchsanalyse fehlt bislang, geschweige denn sind sprachtheoretische Verortungen des Phänomens vorgenommen worden. Zwar werden Wendungen, die in irgendeiner Weise „irregulär“ erscheinen, bereits in den Anfängen der Phraseologieforschung (sprich: Idiomatik) thematisiert, ihre Beschreibung beschränkt sich dabei aber ausschließlich auf eine introspektive, lediglich mit wenigen Beispielen arbeitende und daher verkürzte Darstellung. Systematisch angelegte, dem Untersuchungsgegenstand aus einer empirisch-analytischen und theoretisch-fundierten Perspektive begegnende Studien liegen nicht vor.

Die Feststellung BURGERS (2012), „phraseologische Irregularitäten“ seien ausreichend untersucht, muss angesichts dieses defizitären Forschungsstands zur Diskussion gestellt werden. Mit FILATKINA (2013: 37) lässt sich vielmehr festhalten, dass insbesondere die systematische – sowohl synchrone als auch diachrone – Analyse der verschiedenen Typen „phraseologischer Irregularitäten“ immer noch ein Desiderat darstellt. So

ist gegenwärtig nicht bekannt, wie verbreitet morphosyntaktische Irregularitäten innerhalb von Phraseologismen oder (weiter gefasst) formelhaften Wendungen sind. Ihre Analyse aus der Perspektive der Sprachwandelforschung harret ebenfalls einer systematischen Bearbeitung. (FILATKINA 2013: 37)

Die vorliegende Arbeit nimmt sich dieses Desiderats an, indem erstmals das Phänomen sogenannter „phraseologischer Irregularitäten“ Gegenstand umfangreicher empirischer sowie theoretischer Untersuchungen ist. Ziel ist es also, eine Forschungslücke zu schließen, die seit der Frühzeit der Phraseologie bis heute

Bestand hat. Neben einer exhaustiven Beschreibung geht es in erster Linie darum, den „irregulären“ Status „phraseologischer Irregularitäten“ zu relativieren und aufzuzeigen, dass diese genauso wenig wie unmarkierte Phraseme die Ordnung einer (formelhaften) Sprache stören und keineswegs als Ausnahmen, sondern als Normalfälle zu betrachten sind.

1.2 Zielsetzungen und Fragestellungen der Arbeit

Da eine umfassende Zusammenstellung, empirische Analyse und theoretische Einbettung von „phraseologischen Irregularitäten“ – wie oben beschrieben – noch aussteht, ist es das Bestreben der Arbeit, die gesamte Vielfalt „phraseologischer Irregularitäten“ systematisch aufzuzeigen, ihren tatsächlichen Gebrauch korpuslinguistisch auszuwerten und den Gegenstandsbereich mit unterschiedlichen sprachtheoretischen Ansätzen in Verbindung zu bringen. Es wird also darauf abgezielt, die verschiedenen Arten von „phraseologischen Irregularitäten“ einer theoretisch fundierten sowie empirisch validen Untersuchung auf synchroner und teilweise diachroner Ebene zu unterziehen. Insgesamt liegt der Arbeit eine allgemeinere Zielsetzung zugrunde, aus der sich konkretere empirische sowie theoretische Zielsetzungen und Fragestellungen ergeben:

- **Allgemeine Zielsetzung:** „Phraseologische Irregularitäten“ nehmen gerade wegen ihrer signifikanten Abweichung vom außerphraseologischen Sprachgebrauch nicht nur in der Phraseologie, sondern auch innerhalb der (deutschen) Sprache an sich eine Sonderstellung ein. Eine detaillierte Erforschung ist deshalb sinnvoll, da durch diese nicht nur Erkenntnisse für die formelhafte Sprache im Speziellen (z. B. über das komplexe Spannungsverhältnis zwischen phraseologischer Peripherie und phraseologischem Zentrum), sondern ebenso neue Erkenntnisse für die Sprache im Allgemeinen (z. B. in Bezug auf Sprachnorm und Sprachwandel) gewonnen werden können. Zentral ist insbesondere die Relativierung des „irregulären“, „anormalen“ Charakters bzw. ein sensiblerer Umgang in der Beurteilung von „Irregularität“ und „Regularität“ innerhalb einer (formelhaften) Sprache. So wird sich zeigen – und dies kann als das allgemeinere Ziel der Arbeit betrachtet werden –, dass der dem Untersuchungsgegenstand anhaftende Irregularitätscharakter gleich aus mehrfacher Sicht überdacht werden muss.
- **Empirische Zielsetzungen:** Es wird erstmals eine exhaustive Sammlung und Kategorisierung der „phraseologischen Irregularitäten“ des gegenwärtigen Deutsch angestrebt. Die erstellte Datenbasis dient als Grundlage für korpusbasierte Auswertungen, mit deren Hilfe Aussagen über den tatsächlichen

Gebrauch dieser Erscheinungen gemacht werden können. Die Arbeit richtet sich nach dem Leitsatz, dass eine erschöpfende und der Sprachrealität angemessene Beschreibung „phraseologischer Irregularitäten“ nur durch die Untersuchung authentischen Sprachmaterials geleistet werden kann.

- **Theoretische Zielsetzungen:** Neben der Auseinandersetzung mit der bisherigen Terminologie, die schließlich zur Ablösung des negativ konnotierten Begriffs „phraseologische *Irregularität*“ und zur Einführung des neutralen Begriffs „formelhafte (Ir-)Regularität“ führt, wird eine Begriffsbestimmung erarbeitet. Abgesehen von terminologischen Fragen und Definitionsfragen wird der Überlegung nachgegangen, wie sich diese besonderen phraseologischen Wendungen aus sprachtheoretischer Sicht beschreiben lassen. Insgesamt werden vier Bereiche fokussiert und mit dem Untersuchungsgegenstand in Verbindung gebracht:
 - **Sprachnorm:** Wie der Terminus „phraseologische Irregularität“ bereits andeutet, stehen diese Wendungen im Kontrast zur außerphraseologischen Sprachnorm. Es wird daher die Beziehung zwischen regulärer Sprachnorm und „irregulären“ Erscheinungen in Phrasemen genauer betrachtet und der Frage nachgegangen, inwiefern die vorzufindenden Sprachverhältnisse norm- bzw. sogar systemwidrig sind.
 - **Sprachwandel:** Die Arbeit nimmt darüber hinaus die Entstehungsprozesse sowohl aus synchroner als auch diachroner Perspektive in den Blick. Es stellt sich die Frage, wie „phraseologische Irregularitäten“ in Konzepte moderner Sprachwandeltheorien einzuordnen sind. Mit anderen Worten: Können Sprachwandeltheorien die Tradierung älteren Sprachguts und älterer grammatischer Verhältnisse innerhalb von Phrasemen adäquat erklären bzw. wie lässt sich dieses Phänomen mit aktuellen Sprachwandeltheorien in Einklang bringen?
 - **Konstruktionsgrammatik:** Aus grammatik-theoretischer Sicht werden „phraseologische Irregularitäten“ unter einem konstruktionsgrammatischen Blickwinkel betrachtet. Die Konstruktionsgrammatik bietet sich deswegen an, da sie in ihren Anfängen insbesondere auf (idiomatische) Phraseme zurückgreift und die Trennung zwischen „Regularität“ und „Irregularität“ generell infrage stellt.
 - **Formelhafte Sprache/Phraseologie:** Besondere Aufmerksamkeit wird nicht zuletzt der Stellung „phraseologischer Irregularitäten“ innerhalb der formelhafte Sprache/Phraseologie geschenkt, wobei vor allem deren

Einordnung in die zwei sprachtheoretischen Konzepte des Zentrum-Peripherie-Modells und des Feilkeschen Ebenen-Modells fokussiert wird.

1.3 Methodologie: Empirisches und theoretisches Vorgehen

Im Zuge der Arbeit ist es zunächst notwendig, relevante Untersuchungsschwerpunkte festzulegen und angemessene Beschreibungsinstrumentarien zu entwickeln, da auf diesem Feld empirisch sowie theoretisch kaum Vorarbeiten existieren. Dem Bereich der „phraseologischen Irregularitäten“ wird dabei mithilfe empirischer Methodik und unter Berücksichtigung moderner linguistischer Theorien begegnet:

- **Empirisches Vorgehen:** Zwar sind in der bisherigen Forschung bereits gewisse Klassifikationen „phraseologischer Irregularitäten“ vorhanden, diese basieren aber auf keiner empirischen Grundlage, sondern werden jeweils nur mit wenigen Beispielen vorgestellt. Im Gegensatz dazu stützt sich die vorliegende Arbeit auf eine möglichst vollständige Zusammenstellung „phraseologischer Irregularitäten“. Diese erfolgt zum einen mithilfe der bereits in der Forschungsliteratur angeführten Beispiele und zum anderen durch selbstständige Recherche. Mittels der Durchsicht der phraseologischen Wörterbücher RÖHRICH (2006), DUDEN (2008) und SCHEMANN (2011) werden die in der Forschung bereits bekannten „Irregularitäten“ ergänzt und vervollständigt. Die erstellte Sammlung bildet die Grundlage für weiterführende Kategorisierungsvorschläge und Analyseschritte. Zentral ist dabei die Methode der Korpusanalyse. Zur korpuslinguistischen Erforschung „phraseologischer Irregularitäten“ bedient sich die Arbeit des größten elektronischen Korpus deutschsprachiger Texte – dem Deutschen Referenzkorpus (im Folgenden DEREKO) – und dem dazugehörigen Korpusrecherche- und -analysesystem COSMAS-II (vgl. BELICA/STEYER 2008: 9).⁶ Neben dem DEREKO wird an einigen Stellen zudem auf „das größte Korpus der Welt – das Internet“ (SPIEKERMANN/STOLTENBURG 2006: 322) zurückgegriffen.⁷ Dabei stehen sowohl quantitative als auch

6 <http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/web-app/> (Stand 20.03.2015).

7 Außerdem wurde stichprobenartig in der „Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD2)“ des IDS in Mannheim nach „phraseologischen Irregularitäten“ gesucht. Erste Suchanfragen ergaben jedoch zu geringe Trefferzahlen (z. B. nur zwei Treffer für *etw. auf dem Kerbholz haben* oder einen Treffer für *in Teufels Küche kommen/geraten*), weshalb sich die Korpusanalyse der vorliegenden Arbeit primär auf geschriebene Texte des DEREKO stützt.

qualitative Korpusanalysen im Fokus. In Form zahlreicher Einzelanalysen werden gezielt Besonderheiten „irregulärer“ Phraseme hervorgehoben. Darüber hinaus wird die aktuellste Datenbank zur historischen Phraseologie herangezogen, die im Rahmen des Projekts „Historische formelhafte Sprache und Traditionen des Formulierens“ (HiFoS)⁸ entstanden ist und mit deren Hilfe das Phänomen auch aus diachroner Perspektive in den Blick genommen werden kann.

- **Theoretisches Vorgehen:** „Phraseologischen Irregularitäten“ wird nicht nur auf empirischer, korpusbasierter Weise begegnet, sondern sie werden auch sprachtheoretisch verortet. Der Untersuchungsgegenstand wird mit linguistischen Theorien und Modellen in Beziehung gesetzt und somit eine erstmalige theoretische Einordnung dieser besonderen Erscheinungsformen in den Bereich der Phraseologie fokussiert. Es wird sich dabei nicht nur auf phraseologiespezifische Aspekte beschränkt, sondern es werden Forschungserkenntnisse und Analysekatoren aus anderen (benachbarten) linguistischen (Teil-)Disziplinen wie der Lexikografie, Kognitions- und Psycholinguistik, Wortbildung, Sprachnormforschung, Sprachwandelforschung und Konstruktionsgrammatik in die Untersuchung miteinbezogen. Nur unter der Voraussetzung einer derartigen multiperspektivischen und universellen Betrachtungsweise können diese heterogenen und sich auf nahezu allen Ebenen des Sprachsystems manifestierenden Erscheinungen angemessen beschrieben werden.

Insgesamt ist der methodische Ansatz also dahingehend gewählt, neuere Theoriebildung und linguistische Analyseverfahren (z. B. Korpuslinguistik, Sprachwandeltheorien und Konstruktionsgrammatik) einander zu ergänzen und den Untersuchungsgegenstand mithilfe innerdisziplinärer Verbindungen möglichst detailliert und ausführlich zu beschreiben. Insofern handelt es sich bei diesem Vorgehen auch um eine Neuperspektivierung des Untersuchungsgegenstands auf der Grundlage empirisch extrahierter Ergebnisse.

8 Siehe <http://hifos.uni-trier.de/> (Stand 22.10.2014).

2. Phraseologie und formelhafte Sprache: Eine problemorientierte Bestandsaufnahme im Hinblick auf „phraseologische Irregularitäten“

2.1 Vorbemerkungen: Fragestellung und Zielsetzung des Kapitels

Die Phraseologie ist als eigenständige Forschungsdisziplin aus der Sprachwissenschaft nicht mehr wegzudenken, gerade auch, weil sie sich als eine fruchtbare Quelle für innerdisziplinäre Forschungs- und Erklärungsansätze erweist.⁹ DOBROVOL'SKIJ (1992: 29) spricht der Phraseologie sogar eine zentrale Stellung innerhalb der modernen Linguistik zu, die vor allem aus der Aufweichung der traditionellen Phraseologie-Grenzen, die in den frühen Ansätzen meist nicht über das Feld der Idiomatik im klassischen Sinne hinausreichen, und der damit verbundenen Kooperation mit verschiedenen linguistischen Theorien, Methoden und Disziplinen resultiere.¹⁰ Dabei ist es gerade die inner- und interdisziplinäre Kooperation, die die Grenzen des Untersuchungsgegenstands erheblich aufweicht und zwangsläufig zu Abgrenzungsschwierigkeiten gegenüber anderen linguistischen Teildisziplinen führt (vgl. STEIN 1994: 153). Die im Laufe der Zeit entstandenen fließenden Grenzen veranlassen BÖHMER (1997) sogar zu der Frage, ob die Phraseologie heute noch als einheitliches Gebiet haltbar ist. Hierzu ist zu sagen, dass die Phraseologie zum gegenwärtigen Zeitpunkt trotz der sukzessiven Ausweitung ihres Untersuchungsgegenstands und ihrer innerdisziplinären

9 Vgl. u. a. die Integration phraseologischer Konzepte in die Text(sorten)linguistik (formelhafte Texte), in die Spracherwerbsforschung, in die Syntax- (Modellbildungen) sowie Grammatikforschung (Konstruktionsgrammatik), in die Pragmatik (pragmatische Phraseme), in die Wissenssoziologie (kommunikative Gattungen) sowie in die Konversationsanalyse (Vorgeformtheit als Ressource im konversationellen Formulierungs- und Verständnisprozess) (vgl. SCHMALE 2011: 179).

10 DOBROVOL'SKIJ (1992) führt hierfür die Semiotik (SIALM 1987), die propositionale Semantik (WOTJAK, G. 1986), die vergleichende Kulturologie (GRÉCIANO 1989), die Strukturtypologie und Universalienlinguistik (DOBROVOL'SKIJ 1988), die Computerlinguistik (DOBROVOL'SKIJ 1989a) und die kognitive Semantik (BARANOV/DOBROVOL'SKIJ 1991) an. Ob die Phraseologie tatsächlich eine zentrale Stellung im sprachwissenschaftlichen Diskurs besitzt, kann meines Erachtens jedoch stark angezweifelt werden (siehe Kapitel 20.2.2).

Öffnung als einheitliches Gebiet angesehen werden kann. Der Untersuchungsbereich hat sich zwar stark erweitert – mit der Folge, dass die Grenzen zu Nachbardisziplinen wie zum Beispiel der Syntax und der Textlinguistik immer mehr verschwimmen –, diese Entwicklung ist aber noch lange kein Grund, der Phraseologie ihre Eigenständigkeit abzusprechen. Ganz im Gegenteil: Es zeichnet sich immer mehr ab, wie viel „Phraseologisches“ in anderen linguistischen Teildisziplinen steckt.

Das folgende Kapitel skizziert Formen dieser Ausweitung und gibt einen problemorientierten Einblick in den gegenwärtigen Stand der Phraseologieforschung. Es werden die Forschungsgeschichte, terminologische Fragen, Eigenschaften und Klassen formelhafter Wendungen sowie zwei Modelle zur Kategorisierung des phraseologischen Bestandes genauer und vor allem immer im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit betrachtet. Zentral ist dabei die Frage, inwiefern sich die phraseologietypischen Eigenschaften der Polylexikalität, Festigkeit und Idiomatizität bei „irregulären“ Phrasemen ausdrücken und ob es hierbei auffällige Unterschiede zu unmarkierten Wendungen gibt. Das Kapitel dient zudem der Einführung in das Zentrum-Peripherie-Modell und das Ebenen-Modell, auf die gegen Ende der Arbeit nochmals intensiver im Zusammenhang mit der theoretischen Einordnung „phraseologischer Irregularitäten“ eingegangen wird (siehe Kapitel 18.5 und 18.6).

2.2 Forschungsgeschichte der Phraseologie, oder: Die Ausweitung des Untersuchungsgegenstands und die damit einhergehende Vernachlässigung „phraseologischer Irregularitäten“

Die Forschungsgeschichte der deutschen Phraseologie kann nach KÜHN (2007) in drei Phasen unterteilt werden (siehe Übersicht 2–1).

- 1) Die vorwissenschaftliche **Vorphase** (circa 1500–1970) ist geprägt vom intensiven Sammeln und Dokumentieren von Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten (vgl. KÜHN 2007: 620f.). Diese „historische Sprichwörterlexikographie“ liefert allerdings „keine Impulse für die Ausarbeitung einer linguistisch fundierten Phraseographie oder Phraseologie“ (KÜHN 2007: 621).
- 2) Eine eigentliche Phraseologieforschung – so wie wir sie heute kennen – kristallisiert sich in Deutschland erst Anfang der 1970er Jahre durch den Einfluss sowjetischer Forschung heraus. In der **Anfangsphase** geht es vor

allem darum, den Gegenstandsbereich und die Klassifikation von Phrasemen sprachstrukturell zu erfassen (vgl. KÜHN 2007: 621–626).

- 3) Die allmähliche Ausweitung des Untersuchungsgegenstands und die Erkenntnis des graduellen Charakters phraseologischer Einheiten leiten in die sogenannte **Konsolidierungsphase** über, an deren Anfang vor allem die (Einführungs-)Werke von BURGER u. a. (1982) und FLEISCHER (1982) stehen (vgl. KÜHN 2007: 626–631). Der sprachstrukturelle Ansatz wird zunehmend durch semantische, pragmatische und textuelle Fragestellungen ersetzt. Die weitere Auffassung von „Festigkeit“ und das damit verbundene Konzept der „Formelhaftigkeit“ bereiten darüber hinaus den Weg zur Verknüpfung der Phraseologieforschung mit angrenzenden linguistischen Teildisziplinen (z. B. Gesprochene Sprache Forschung und Textlinguistik).

Übersicht 2-1: Forschungsgeschichte der (germanistischen) Phraseologie nach KÜHN (2007), erweitert durch STUMPF

Zeitraum	Phase	Kennzeichen der Phase und Forschungsschwerpunkte	wichtige Monografien
1500–1970	Vorphase: Sprichwörter-sammlungen und Sprichwörterlexikografie	<ul style="list-style-type: none"> – Sammeln und Dokumentieren von Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten (weder linguistisch noch lexikografisch orientiert) – lieferte keine Impulse für die Ausarbeitung einer linguistisch fundierten Phraseografie oder Phraseologie 	AGRICOLA (1529); PETRI (1604/1605); GOTTSCHED (1758); EISELEIN (1840); WANDER (1867–1880); SCHRADER (1888)
1970–1982	Anfangsphase: Standortbestimmung phraseologischer Forschung	<ul style="list-style-type: none"> – zunächst Beschäftigung mit Gegenstandsbestimmung und Klassifizierung von Phrasemen (Etablierung einer Mischklassifikation) – sprachstrukturelle Ausrichtung – äußerst uneinheitliche Terminologie – allmähliche Ausweitung des phraseologischen Objektbereiches – Wortverbindungen als graduelles Phänomen 	ČERNYŠEVA (1970); FIX (1974/76); ROTHKEGEL (1973); BURGER (1973); HÄUSERMANN (1977); KOLLER (1977); PILZ (1978)

Zeit- raum	Phase	Kennzeichen der Phase und Forschungsschwerpunkte	wichtige Monografien
1982– 2007	Konsolidie- rungsphase: phraseo- logische Forschungs- schwerpunk- te	<ul style="list-style-type: none"> – phrasemsemantische, -pragmatische und -textuelle Aspekte rücken in den Mittelpunkt, phrasemstrukturelle in die Peripherie – endgültige Sprengung der traditionellen Grenzen der Phraseologie – innerdisziplinäre Ausweitung phraseologischer Forschungsinteressen – Etablierung des Terminus „Formelhaftigkeit“ bzw. „formelhafte Sprache“ – Zunahme an phraseografischen, psycholinguistischen, spracherwerbsorientierten, phraseodidaktischen, kontrastiven und interkulturellen Forschungsschwerpunkten 	HÄCKI BUHOFER (1980); COULMAS (1981b); BURGER u. a. (1982); FLEISCHER (1982); RÖHRICH (1991); LÜGER (1992, 1999); WOTJAK (1992); ĐURČO (1994); PALM (1995); STEIN (1995); DOBROVOL'SKIJ (1995, 1997a); FEILKE (1996); FÖLDES (1996); SCHINDLER (1996a); BURGER (1998a); ELSPASS (1998); LÜGER (1999); CHRISSOU (2000); FILATKINA (2005); FRIEDRICH (2006)
2007–	Spezialisie- rungsphase: phraseo- logische Forschungs- desiderate, -tendenzen und -pers- pektiven	<ul style="list-style-type: none"> – Aufweichen der Grenzen zwischen freiem und phraseologischem Sprachgebrauch durch Kollokationsforschung – korpus- und computerlinguistische Zentrierung – Historische Phraseologie – Phraseologie und Konstruktionsgrammatik – Phraseologie und Deutsch als Fremdsprache – Phraseologie und Diskurslinguistik – theoretische Fundierung der Phraseologie – interdisziplinäre Perspektive: Phraseologie in der Psychologie, Soziologie, Politikwissenschaft etc. 	DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (2009); PTASHNYK (2009); BUBENHOFER (2009); CHRISSOU (2012); DIWERSY (2012); PIIRAINEN (2012); STEYER (2013); HANAUSKA (2014); FILATKINA (in Vorbereitung)

Ein Ende der Konsolidierungsphase sieht KÜHN (2007) nicht, wobei gerade der Sammelband „Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung.“, in dem dieser Aufsatz publiziert ist, eine weitere Zäsur ermöglicht und die Konsolidierungsphase bereits für abgeschlossen erklärt werden kann. Die Aufnahme der Phraseologie in die renommierte Reihe „Handbücher zur

Sprach- und Kommunikationswissenschaft“ zeigt, dass sie sich längst zu einer eigenständigen Disziplin entwickelt hat und eine neue Phase eingeleitet ist:

- 4) Die nun folgende **Spezialisierungsphase** ist bzw. wird meines Erachtens geprägt vom Versuch, die Grenzen zwischen freiem und phraseologischem Sprachgebrauch mittels intensiver Kollokationsforschung¹¹ weiter zu relativieren, sowie der zunehmenden inner- und interdisziplinären und sprachvergleichenden Vernetzung. Darüber hinaus zeichnen sich korpus- und computerlinguistische Ansätze immer mehr als solide und für die phraseologische Forschung nutzbringende Methoden ab, die es ermöglichen, hochfrequente Muster unseres Sprachgebrauchs aufzudecken (siehe BUBENHOFER 2009 sowie STEYER 2013). Ein wichtiges, zum Teil jedoch vernachlässigtes Anliegen ist außerdem schon seit Längerem und auch heute noch, die Phraseologie auf eine solide theoretische Grundlage zu stellen. Mit FEILKES (1994, 1996, 1998) Konzept der idiomatischen Prägung sowie dem daraus resultierenden Ebenen-Modell (siehe FEILKE 2004) sind hierfür bereits vielversprechende Ansätze vorhanden, die in der vorliegenden Arbeit aufgegriffen und weiterentwickelt werden. Im Fokus zukünftiger Phraseologieforschung werden zudem Untersuchungen stehen, die formelhafte Sprache mit der zurzeit äußerst „attraktiven“ Konstruktionsgrammatik in Verbindung bringen; die Konstruktionsgrammatik bietet sich für eine stärkere theoretische Fundierung der Phraseologie geradezu an. Diesbezüglich stellt FEILKE (2007: 63) fest, dass

es – vielleicht abgesehen von der aktuellen Hochkonjunktur der Kollokationsforschung – kaum ein phraseologisches Forschungsgebiet [gibt], das in der jüngsten Forschungsentwicklung eine vergleichbar große Aufmerksamkeit in der allgemeinen Sprachtheorie gefunden hätte.

Ein großes Desiderat besteht weiterhin im Bereich einer historischen Aufarbeitung formelhafter Sprache. Zwar sind durch das HiFoS-Projekt an der Universität Trier das Althochdeutsche und zum Teil auch das Mittelhochdeutsche und Frühneuhochdeutsche einer phraseologischen Analyse unterzogen worden, eine größere und zusammenhängende Arbeit, die diese Ergebnisse bündelt und für die Forschungsgemeinschaft aufbereitet, steht aber noch aus (siehe FILATKINA in Vorbereitung). Darüber hinaus kann sich die Diskurslinguistik in den nächsten Jahren sicherlich nicht (mehr) davor versperren, auch feste *Wortverbindungen* als diskursanalytisches Zugriffsobjekt genauer in

11 Einen guten Überblick über die bisherigen Beschreibungsansätze in der Kollokationsforschung gibt KONECNY (2010).

den Blick zu nehmen.¹² Dass Phraseme ein „diskursmarkierendes Potenzial“ besitzen, verdeutlichen KREUZ/STUMPF (2014) anhand eines anschaulichen Beispiels und plädieren daher „für eine intensivere Vernetzung der beiden sprachwissenschaftlichen Forschungszweige“ (KREUZ/STUMPF 2014: 50).

Während in den Anfängen der (germanistischen) Phraseologieforschung vor allem feste und idiomatische Wortverbindungen (Idiome) im Mittelpunkt stehen, dehnt sich im Laufe der Jahre der Untersuchungsbereich auch auf Einheiten aus, die die traditionellen Definitionsmerkmale nur noch teilweise aufweisen (z.B. Routineformeln) (vgl. SCHMALE 2011: 179). Es setzt sich die Unterscheidung zwischen einem „engen“ (polylexikalisch, fest, idiomatisch) und einem „weiten“ Phraseologiebegriff (polylexikalisch, fest) durch (vgl. BURGER 2010: 14). Diese könnte angesichts der sukzessiven Erweiterung des Untersuchungsgegenstands sogar um einen „sehr weiten“ Phraseologiebegriff ergänzt werden, da es zum einen formelhafte Erscheinungen gibt, die nicht polylexikalisch sind (z.B. pragmatische Einwortäußerungen wie *hallo*, *dankeschön* und *tschüs*) bzw. dieses Kriterium weit überschreiten (formelhafte Texte). Zum anderen zeigen korpuslinguistische Studien, dass sich Formelhaftigkeit nicht nur in Form semantischer, struktureller oder pragmatischer Festigkeit bemerkbar macht, sondern dass sich formelhafte Einheiten auch durch hohe Gebrauchshäufigkeit bzw. Kookkurrenz etablieren können (sogenannte usuelle Wortverbindungen nach STEYER 2013).¹³ Von einer „sehr weiten Fassung“ der Phraseologie spricht auch SCHINDLER (1996a: 22), indem er das Merkmal der Reproduziertheit anführt, das sich gerade auch auf völlig reguläre Verbindungen anwenden lasse. SCHINDLER (1996a: 23) geht sogar noch einen Schritt weiter und spricht von einer „extrem weite[n] Fassung von

12 So werden Phraseme innerhalb der Diskurslinguistik zwar neben Lexemen als für die linguistische Beschreibung relevante Entitäten erwähnt (vgl. GARDT 2007: 31 sowie FELDER 2013: 175), bleiben in bisherigen diskursanalytischen Studien aber weitgehend unberücksichtigt (siehe auch STUMPF/KREUZ in Vorbereitung). Eine Ausnahme stellt ROTH (2015: Kapitel 11.2.1) dar, der den Phrasemgebrauch aus diskurspragmatischer Sicht betrachtet.

13 Für die Etablierung eines „sehr weiten“ Phraseologiebegriffs spricht auch die Tatsache, dass LÜGER (1999) in seiner sehr ausführlichen Darstellung des phraseologischen Gegenstandsbereichs unter Einbezug des Zentrum-Peripherie-Modells beispielsweise formelhafte Texte und Kollokationen aus dem Zuständigkeitsbereich einer „weiten“ Phraseologie ausschließt (siehe die Abbildungen in LÜGER 1999: 39, 43, 49). Da in der gegenwärtigen Phraseologieforschung jedoch weitgehend Konsens darüber herrscht, dass auch diese beiden Phänomene im Bereich der formelhaften Sprache anzusiedeln sind, könnte man hier einen „sehr weiten“ Phraseologiebegriff ansetzen.

Phraseologie [...], wenn man darunter generell die Untersuchung der Verbindbarkeit der Lexeme einer Sprache versteht, so daß auch freie Wortverbindungen zum Phänomenbereich zählen.“ Er kommt jedoch zu dem Schluss – dem ich mich anschließen möchte –, dass solch eine „extrem weite“ Auffassung angesichts der unendlichen Größe frei produzierter Verbindungen unzweckmäßig ist.

An den Bereich einer „sehr weiten“ Phraseologie knüpft in letzter Zeit der relativ neue konstruktionsgrammatische Ansatz an, der davon ausgeht, dass eine natürliche Sprache aus mehr oder weniger vorgefertigten und routinierten Konstruktionen besteht. Danach können sprachliche Einheiten als Form-Bedeutungspaare (sogenannte Konstruktionen) beschrieben werden (vgl. STEFANOWITSCH 2011a: 181), die zum Teil dem Bereich der Phraseologie angehören, zum Teil jedoch die Grenzen einer „sehr weiten“ Konzeption sprengen (z. B. abstrakte, lexikalisch nicht-spezifizierte Satzbaupläne). Auf die Gefahr, dass der Phraseologiebegriff im Falle eines Einbezugs syntaktischer Musterhaftigkeit im Sinne der Konstruktionsgrammatik überstrapaziert wird, macht FEILKE (2007: 64) aufmerksam, wenn er die berechnete Frage stellt,

ob die Ausdehnung eines erweiterten Begriffs von Phraseologizität auch auf den Bereich der Syntax nicht zu einem panphraseologischen Sprachkonzept führt, das ebenso kritisch zu sehen wäre wie etwa panmetaphorische Bedeutungskonzeptionen in der Semantik und Sprachphilosophie.

Im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit ist anzumerken, dass trotz des steigenden Interesses an peripheren phraseologischen Klassen (vgl. BURGER 2004: 38) kaum Studien zu den wohl zentralsten Phrasemtypen vorliegen: Phraseme mit formalen und/oder semantischen „Irregularitäten“. Feste Wortverbindungen, die in ihrer Struktur oder Semantik in irgendeiner Weise vom freien Sprachgebrauch abweichen, werden seit jeher aufgrund ihres stark „irregulären“ Charakters als die typischsten festen Wortverbindungen angesehen: sozusagen Phraseme par excellence. Die stetige Ausweitung des Gegenstandsbereichs steht im Widerspruch mit der kaum vorhandenen Grundlagenforschung zu „irregulären“ phraseologischen Einheiten. Die Verlagerung des Forschungsschwerpunkts hin zu peripheren, regulären formelhaften Wendungen erfolgte ohne die wirkliche Auseinandersetzung mit den scheinbar im Zentrum stehenden „irregulären“ Phänomenen.¹⁴ Die vorliegende Arbeit wirkt diesem defizitären Forschungsstand entgegen und befasst sich zum ersten Mal intensiver mit diesen Phrasemtypen.

14 Ausnahmen sind semantisch und lexikalisch „irreguläre“ Wendungen (sprich: Idiome und Unikalialia) (siehe Kapitel 3.3).

2.3 Zur (Phraseologie-)Terminologie

Ein großes Problem der Phraseologieforschung bestand lange Zeit in der überaus heterogenen Terminologie für die Bezeichnung des Untersuchungsgegenstands. Während die Begrifflichkeiten (insbesondere in der sogenannten Anfangsphase) kaum an zwei Händen abzählbar waren,¹⁵ hat man sich in der heutigen Phraseologieforschung im Großen und Ganzen auf die beiden synonym verwendeten Termini „Phrasem“ bzw. „Phraseologismus“ festgelegt.¹⁶ Der die Teildisziplin benennende Terminus „Phraseologie“, der in früheren Arbeiten oft mit „Idiomatik“ gleichgesetzt wird, steht in der heutigen Forschung fast ausschließlich für eine weite Konzeption des Untersuchungsgegenstands (vgl. LÜGER 1999: 31).¹⁷

Ein weiterer wichtiger und für die heutige Forschung geradezu richtungsweisender Terminus gelangt mit der Erforschung von (sprachlichen) Routinen und in Anlehnung an die Kommunikationstheorie, Ritualforschung und Textsortenlinguistik in die Phraseologieforschung: formelhafte Sprache bzw. Formelhaftigkeit (vgl. FILATKINA 2011: 79). Der Terminus spiegelt die Ausweitung des Gegenstandsbereichs wider, da er sich vor allem auf Einheiten bezieht, die nicht mehr dem traditionellen Kernbereich angehören (z.B. pragmatische Phraseme, Kollokationen und Modellbildungen):

Als ‚phraseologisch‘ werden also längst nicht mehr allein Einheiten mit idiomatischer Bedeutung angesehen, sondern auch solche Wendungen, die sich durch häufige Verwendung in fester Form auszeichnen. Der Bezeichnung ‚phraseologisch‘ kommt somit mittlerweile ein sehr breites Bedeutungsspektrum zu: Im engen (und klassischen) Sinne wird ‚phraseologisch‘ gleichgesetzt mit ‚idiomatisch‘, im weiten Sinne heißt ‚phraseologisch‘ (lediglich) ‚formelhaft‘. (STEIN 1994: 153)

„Phraseologisch“ ist mit „formelhaft“ bzw. „Phraseologie“ mit „Formelhaftigkeit/formelhafte Sprache“ nicht gleichzusetzen. Es lassen sich Merkmale anführen, die eine Unterscheidung der beiden Termini „Phraseologie“ und „Formelhaftigkeit/formelhafte Sprache“ rechtfertigen. Am deutlichsten werden die

15 Eine Auflistung verschiedener Termini sowie Überlegungen zu diesem Problem finden sich u. a. in ROTHKEGEL (1973: 5); THUN (1978); PILZ (1978, 1981, 1983a, 1983b); BURGER u. a. (2007) sowie DONALIES (1994), für die englischsprachige Forschung in WRAY/PERKINS (2000: 3).

16 In der vorliegenden Arbeit wird durchgängig „Phrasem“ gebraucht.

17 Eine andere Perspektive nimmt STEYER (2000: 112) mit ihrem Konzept der usuellen Wortverbindungen ein, wenn sie Idiomatizität als die Haupteigenschaft von Phrasemen ansieht und ganz explizit für einen engen Phraseologiebegriff plädiert.

Berechtigung und der Nutzen einer solchen Differenzierung anhand der Definition von „formelhafter Sprache“ nach STEIN (1995: 57):

Formelhaft sind sprachliche Einheiten, die durch Rekurrenz, d.h. durch häufigen Gebrauch, fest geworden sind oder fest werden. Aufgrund der Festigkeit im Gebrauch sind oder werden sie lexikalisiert, d.h. sie sind Bestandteile oder werden zu Bestandteilen des Wortschatzes, so daß sie von den Sprachteilhabern als fertige komplexe Einheiten reproduziert werden.

Die Definition zeigt zwei wichtige Unterscheidungspunkte zwischen „Phraseologie“ und „formelhafter Sprache“: zum einen im Bereich der Festigkeit, die sich bei formelhaften Wendungen nicht durch Idiomatizität, sondern durch ihre Rekurrenz ergibt, und zum anderen die Besonderheit, dass auch Erscheinungsformen als formelhaft analysiert werden können, die den Prozess der Lexikalisierung noch nicht vollständig durchlaufen und abgeschlossen haben.¹⁸

Insgesamt ist „Formelhaftigkeit“ also weiter zu fassen als „Phraseologie“ (vgl. FILATKINA 2009a: 146). Der Terminus „Formelhaftigkeit“ bzw. „formelhafte Sprache“ schließt alle Erscheinungsformen des traditionellen Begriffs der Phraseologie mit ein. „Formelhafte Wendung“ ist nicht als Synonym, sondern als Hyperonym für „Phrasem“ zu betrachten (vgl. STEIN 1995: 43f.).¹⁹ Die vorliegende Arbeit schließt sich dieser terminologischen Unterscheidung an. Wenn im Folgenden von „formelhaft“ bzw. „formelhaften Wendungen“ die Rede ist, bedeutet dies eine weite Konzeption des Untersuchungsgegenstands, wodurch die peripheren Erscheinungsformen – aber eben auch die zentralen Vertreter – und somit der gesamte Bereich der formelhaften Sprache mitinbegriffen sind.²⁰ Die

18 Dieses zweite Merkmal heben auch FILATKINA u.a. (2009: 344) hervor und betonen dessen Wichtigkeit für die Analyse der formelhaften Sprache vergangener Sprachstufen (besonders des Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen), da es „erlaubt, auch die Strukturen zur Analyse heranzuziehen, die zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Geschichte einen niedrigen Grad an syntaktischer Festigkeit aufweisen, variabel sind, nie idiomatisch werden und es auch nie geworden sind.“

19 Ebenso wie STEIN (1995) und FILATKINA u.a. (2009) fasst auch MARGEWITSCH (2006) das Verhältnis zwischen „Formelhaftigkeit“ und „Phraseologie“ auf. Sie erachtet „formelhafte Sprache“ als Oberbegriff und ordnet alle Arten vorgeprägter bzw. usuell gewordener Sprache diesem unter. Siehe hierfür vor allem Kapitel 2.2 in MARGEWITSCH (2006), in dem sie den Bereich der formelhaften Sprache in Anlehnung an BURGER (1998a) in referentielle, strukturelle und kommunikative formelhafte Wendungen unterteilt.

20 Ausführungen zur formelhaften Sprache in Bezug auf das Englische finden sich in WRAY (2002, 2008, 2009) sowie WRAY/PERKINS (2000). WRAY (2002: 9) definiert „formulaic sequences“ wie folgt: „A sequence, continuous or discontinuous, of words or other elements, which is, or appears to be, prefabricated: that is, stored and retrieved

Berücksichtigung peripherer formelhafter Wendungen ist deswegen wichtig, da diese ebenfalls „phraseologische Irregularitäten“ aufweisen (können): beispielsweise Unikalia in Routineformeln (z.B. *mein lieber Scholli!*) oder Modellbildungen (z.B. *im/aus dem Umkreis von X_[Nominalphrase]*). Des Weiteren spielen auch solche Wendungen eine Rolle, die keinerlei Idiomatizität besitzen und die sich durch eine hohe Gebrauchshäufigkeit bzw. Kookkurrenz verfestigt haben oder sich auf dem Weg der Stabilisierung befinden: z.B. die Unikalia *am/an den Stadtrand*, *vor/bei/nach Tagesanbruch* und *Abstand nehmen/wahren/halten // mit Abstand*.

Nicht zuletzt kann ein weiteres Merkmal formelhafter Sprache am Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit aufgezeigt werden. Formelhafte Wendungen sind nach STEIN (1995: 57f.) auf keine lexikalische bzw. syntaktische Unter- oder Obergrenze festgelegt. So existieren beispielsweise auch unikale formelhafte Einwortäußerungen. Hierbei handelt es sich um Routineformeln, die aus einem Wort bestehen, das für gewöhnlich nur innerhalb einer speziellen kommunikativen Situation funktional (z.B. als (Empfindungs-)Ausruf, Begrüßung oder Verabschiedung) eingesetzt werden kann (z.B. *Pustekuchen*, *igitt*, *hurra*, *hallo* und *tschüs*), außerhalb dieser Kontexte demnach nicht frei auftritt.²¹ Diese Erscheinungen sind nicht – wie bei einer traditionellen Unikalia-Auffassung – an bestimmte Wörter, sondern an spezielle (Kommunikations-)Situationen gebunden, weshalb SCHINDLER (1996a: 12) diese auch als „pragmatisch gebundene Wörter“ bezeichnet.²² Angesichts des Einbezugs solcher Einwortunikalia sowie weiterer peripherer Klassen deckt die vorliegende Studie das ganze Spektrum einer engen und (sehr) weiten Phraseologiekonzeption ab.²³

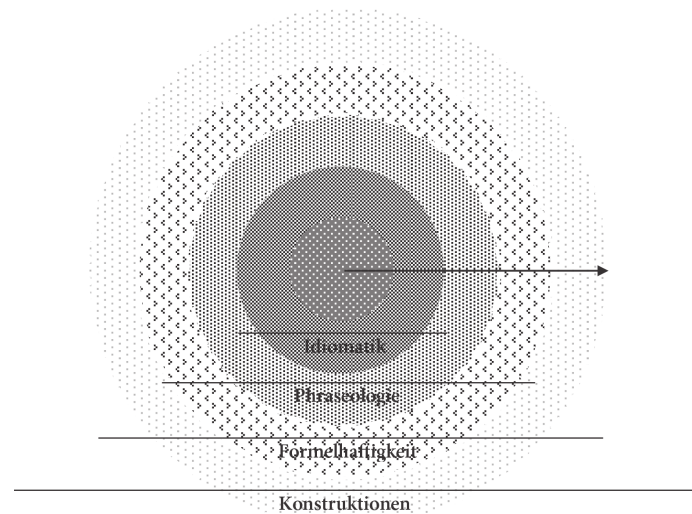
whole from memory at the time of use, rather than being subject to generation or analysis by the language grammar.“

- 21 Solche pragmatisch verfestigten und situationsabhängigen „Einwortunikalia“ weisen starke Parallelen zu Interjektionen auf, die ja bekanntlich auch pragmatisch fixiert sind und „zum Ausdruck von Empfindungen, Flüchen und Verwünschungen sowie zur Kontaktaufnahme dienen“ (BUSSMANN 2008: 302). Zu Interjektionen siehe u.a. KÜHN (1979); BURGER (1980); TRABANT (1983); FRIES (1992); BURKHARDT (1998); REISIGL (1999); YANG (2001) und NÜBLING (2004a).
- 22 So weist SCHINDLER (1996a: 12) dem Wort *hallo* die gleiche (pragmatische) Bindung zu wie *Grüß Gott*, nämlich die im Rahmen eines „Begegnungsskripts“.
- 23 Es ist zu betonen, dass das Hyperonymie- und Hyponymie-Verhältnis der beiden Termini „Formelhaftigkeit“ und „Phraseologie“ einen gleichzeitigen Gebrauch nicht nur ermöglicht, sondern sich dieser geradezu anbietet. In der vorliegenden Arbeit wird daher an Stellen, an denen beispielsweise der Terminus „Phrasem“ vollkommen ausreicht, dieser verwendet. Werden explizit periphere Erscheinungsformen fokussiert, wird auf alternative und treffendere Termini zurückgegriffen (beispielsweise werden

Es sollte deutlich werden, dass sich die beiden Begriffe „Phraseologie“ und „Formelhaftigkeit“ nicht unvereinbar gegenüber stehen oder sich gar widersprechen, sondern beide in unmittelbarer Beziehung zueinander stehen und die parallele Verwendung nicht unbedingt einen Widerspruch darstellt. Letztlich ist es auch immer eine Frage der Perspektive, wie man die beiden Termini „Phraseologie“ und „Formelhafte Sprache“ gegenüberstellt und unter- bzw. überordnet. Es spräche beispielsweise auch nichts dagegen, formelhafte Sprache als eine spezifische Erscheinungsform der Phraseologie zu betrachten (Formelhaftigkeit also im Grunde nur als eine Ausprägung der Phraseologie).

Bezieht man neben den beiden Termini der „Phraseologie“ und der „Formelhaftigkeit“ noch die der „Idiomatik“ und der „Konstruktion“ in die Bestimmung des Untersuchungsgegenstands mit ein, so ergibt sich das in Übersicht 2-2 dargestellte Bild, das neben den terminologischen (Hierarchie-)Zusammenhängen auch die sukzessive Ausweitung des „phraseologischen“ Untersuchungsgegenstands veranschaulicht:

Übersicht 2-2: (terminologische) Ausweitung des „phraseologischen“ Untersuchungsgegenstands



musterhafte und schablonenartig vorgefertigte Texte als „formelhafte Texte“ und nicht etwa als „phraseologische Texte“ bezeichnet).

Zu sehen ist das klassische Zentrum-Peripherie-Modell, das vor allem zu Beginn der Phraseologieforschung zur Ein- und Ausgrenzung des Gegenstandsreichs diente (siehe Kapitel 2.6). Innerhalb des Modells ist gekennzeichnet, welche sprachlichen (Mehrwort-)Erscheinungen jeweils von den unterschiedlichen Termini erfasst werden. Während sich die Idiomatik ausschließlich mit den im Zentrum stehenden Einheiten – d.h. Idiomen und Teil-Idiomen – beschäftigt, ist der Phraseologiebegriff weitergefasst. Der Untersuchungsbereich der Phraseologie geht über den klassischen Bereich der Idiomatik hinaus, da er beispielsweise auch nicht-idiomatische und satzförmige Wortverbindungen umfasst. Zum Teil werden auch pragmatische Wendungen, Kollokationen sowie Modellbildungen als phraseologisch bezeichnet. Für diese Erscheinungsformen hat sich jedoch der Terminus Formelhaftigkeit bzw. formelhafte Sprache etabliert. Der aus der Konstruktionsgrammatik stammende Begriff der Konstruktion (Form-Bedeutungspaar) kann als oberstes Hyperonym angesehen werden. Er umschließt zum einen idiomatische, phraseologische und formelhafte Wortverbindungen, zum anderen aber auch Erscheinungen, die weit über diese Bereiche hinausgehen, die also nicht mehr zum Untersuchungsgebiet der formelhaften Sprache gehören. Beispielsweise werden unter Konstruktionen auch abstrakte Satzmodelle zusammengefasst, die keine (festen) lexikalischen Bestandteile aufweisen, wie etwa sogenannte Ditransitiv-Konstruktionen nach dem Muster $[[NP_{Nom}] [VP] [NP_{Dat}] [NP_{Akk}]] \rightarrow \text{Hans schenkt Anna ein Buch}$ (vgl. ZIEM/LASCH 2013: 19).²⁴ Insgesamt verdeutlicht Übersicht 2–2, dass alle Erscheinungsformen einer niedrigeren Ebene auch zum Untersuchungsbereich der jeweils darüberliegenden Ebene gerechnet werden können. Im Grunde handelt es sich bei den Begriffen Idiomatik, Phraseologie, Formelhaftigkeit und Konstruktion somit um Hyperonymie- und Hyponymie-Verhältnisse. In der vorliegenden Arbeit spielen alle Termini eine Rolle, da sich „phraseologische Irregularitäten“ mehr oder weniger in alle vier Bereiche einordnen lassen.

2.4 Eigenschaften formelhafter Wendungen und die Abgrenzungsproblematik zu freien Wortverbindungen

2.4.1 Die Vielfalt phraseologischer Eigenschaften

Im Laufe der Jahre werden viele verschiedene Eigenschaften angeführt, die zum einen die Besonderheiten von Phrasemen aufzeigen und zum anderen als Abgrenzungskriterien zu freien Wortverbindungen fungieren sollen. Die

24 In der Valenzgrammatik spricht man hierbei auch von „Satzbaupläne[n]“ (EROMS 2000: 315). Für zahlreiche konkrete Beispiele siehe HERINGER (1988: 132–136).

Wichtigkeit der verschiedenen Merkmale analysiert SCHINDLER (1996a) anhand von 49 phraseologischen Werken, indem er deren Nennungshäufigkeit überprüft (siehe Übersicht 2–3):

Übersicht 2-3: Häufigkeit phraseologischer Merkmale in der Forschungsliteratur nach SCHINDLER (1996a)

	Eigenschaft	Häufigkeit der Nennung
1	Idiomatizität	26 (sehr häufig)
2	Stabilität/Festigkeit	22 (sehr häufig)
3	Mehrwortigkeit/Polylexikalität	18 (sehr häufig)
4	Reproduziertheit/Reproduzierbarkeit	17 (sehr häufig)
5	Lexikalisiertheit	13 (sehr häufig)
6	Übersetzbarkeit	7 (manchmal)
7	Wortäquivalenz	6 (manchmal)
8	Kontextrestriktion	6 (manchmal)
9	Expressivität	5 (manchmal)
10	Bildhaftigkeit	3 (selten)
11	Stilistische Markiertheit	3 (selten)
12	pragmatische Gebundenheit/Fixiertheit	2 (selten)
13	Nichtsatzhaftigkeit	2 (selten)
14	Normative Festlegung	2 (selten)
15	Assoziation	2 (selten)
16	Bewusstheit/Geläufigkeit	1 (selten)
17	Frequenz	1 (selten)

Seine Stichprobenauswertung zeigt deutlich, dass Polylexikalität, Idiomatizität und Festigkeit (zur Festigkeit zähle ich Reproduziertheit/Reproduzierbarkeit sowie Lexikalisiertheit mit hinzu)²⁵ als die drei wichtigsten Eigenschaften angesehen werden. Die letzten Plätze nehmen u. a. die Kriterien „pragmatische Gebundenheit/Fixiertheit“, „Bewusstheit/Geläufigkeit“ und „Frequenz“ ein, obwohl diese gerade für formelhafte Wendungen signifikant sind und somit aus heutiger Sicht sicherlich eine höhere Position in einer Eigenschaftsrangliste phraseologischer Einheiten einnehmen würden.²⁶

25 Auch BURGER (2010) ordnet die psycholinguistische Festigkeit als eine besondere Art der Festigkeit dieser Kategorie unter.

26 Die seltene Nennung dieser drei Eigenschaften resultiert sicherlich auch daraus, dass das Durchschnittsjahr der ausgewerteten Werke im Jahre 1983 anzusiedeln

Eine für die vorliegende Arbeit interessante phraseologische Eigenschaft führen u. a. ŁABNO-FALĘCKA (1995) und DONALIES (2005) an, indem sie auf das Merkmal der „morphosyntaktischen Anomalie“ hinweisen. Für ŁABNO-FALĘCKA (1995: 166) ist dieses gar „das wichtigste Identifikationsmittel, um Phraseme von freien Wortverbindungen abzugrenzen“. Mit SCHMALE (2011: 182) muss jedoch konstatiert werden, dass morphosyntaktische Abweichungen kein „ausreichendes Kriterium für die Definition phraseologischer Ausdrücke darstellen.“²⁷ Gerade mit der Ausweitung des Untersuchungsgegenstands und der Hinwendung zu peripheren Klassen zeigt sich, dass viele Wortverbindungen als morphosyntaktisch wohlgeformte, den Regeln des freien Sprachgebrauchs entsprechende Erscheinungen angesehen werden müssen. Das Vorhandensein von „Irregularität“ ist demnach zwar eine auffällige, jedoch keine notwendige Eigenschaft phraseologischer Einheiten:

Will jemand ausschließlich solche speziellen Ausnahmen zu Phrasemen erklären und alles Andere zu Nichtphrasemen? Morphosyntaktische Anomalie ist also wohl doch kein brauchbares Kernkriterium für Phraseme. (DONALIES 2005: 342)

Im Folgenden werden die drei Eigenschaften der Polylexikalität, Festigkeit und Idiomatizität sowie die in SCHINDLERS (1996a) Auswertung zwar noch als „selten“ markierte, heute aber kaum wegzudenkende Eigenschaft der Gebrauchsfrequenz bzw. Kookkurrenz (siehe u. a. STEYER 2000, 2002, 2003, 2004) erläutert. Ziel ist es, diese Kriterien nicht nur vorzustellen und zu beschreiben, sondern vor allem ihre Abgrenzungstauglichkeit gegenüber freien Wortverbindungen kritisch zu hinterfragen. Darüber hinaus steht die Verbindung der vorgestellten Merkmale mit der Klasse „phraseologischer Irregularitäten“ im Mittelpunkt. Fokussiert wird dabei, inwieweit die wesentlichen phraseologischen Kriterien auch bei diesen besonderen Wendungen anzutreffen sind.

2.4.2 Polylexikalität

Zwar stellen LÜGER (1999: 6) und BURGER (2002: 392, 2010: 15) fest, dass es sich bei Polylexikalität um ein „relativ unproblematisches“ Merkmal handelt, d. h. aber nicht, dass bezüglich dieses Kriteriums keinerlei Schwierigkeiten auftreten können. Zum einen stellt sich die Frage, wie mit Erscheinungsformen umzugehen

ist. Neuere Arbeiten, die vor allem die Gebrauchsfrequenz als entscheidendes Merkmal der Verfestigung formelhafter Sprache ansehen (z. B. STEIN 1995), sind in SCHINDLERS (1996a) Auswertung noch nicht mitberücksichtigt.

27 Vgl. auch WRAY (2002: 49): „[I]rregularity is not in itself a sufficient defining feature of formulaic sequences.“

ist, die nur monolexikalischer Natur sind (Grenzziehung „nach unten“) und zum anderen drückt die Eigenschaft der Polylexikalität keine obere Grenze phraseologischer bzw. formelhafter Einheiten aus (Grenzziehung „nach oben“).

Grenzziehung „nach unten“:

- 1) Im Zusammenhang mit Ausnahmen der Mehrgliedrigkeit verweist STEIN (1995: 27) auf sogenannte **dialektale Zusammenziehungen** wie beispielsweise von *weißt du?* zu *weißt(e)?*, von *siehst du?* zu *siehste?* oder gar von *guten Abend* zu *nabend*. Hier spielt es keine Rolle, ob diese polylexikalisch oder monolexikalisch realisiert werden; auf die gesprächsspezifische Funktion dieser Ausdrücke hat dies keine Auswirkungen.
- 2) Ein ähnlicher Fall, bei dem die pragmatische Funktion nicht von der Polylexikalität bzw. Nicht-Polylexikalität des Ausdrucks beeinflusst wird, liegt bei **formelhaften Einwortäußerungen** wie *hallo*, *danke* und *tshüs* vor (vgl. STEIN 1995: 27). So macht es keinen Unterschied (außer vielleicht einen sozialen bzw. stilistischen), ob das Gegenüber mit *guten Tag* oder *hallo* begrüßt wird, man sich bei jemandem mit *vielen Dank* oder *danke* erkenntlich zeigt oder man sich mit *auf Wiedersehen* oder *tshüs* verabschiedet. Obwohl sie das Kriterium der Polylexikalität nicht erfüllen, gehören solche formelhaften Einwortäußerungen dennoch aufgrund ihrer pragmatischen Festigkeit zum Bereich der Formelhaftigkeit (vgl. FILATKINA 2007a: 143). Auch im Bereich „phraseologischer Irregularitäten“ lassen sich Phänomene finden, bei denen das Kriterium der Polylexikalität zu unflexibel erscheint. Mit anderen Worten: Auch bei monolexikalischen Einheiten lassen sich teilweise dieselben „irregulären“ Erscheinungsformen finden wie bei den in der vorliegenden Arbeit behandelten Mehrwortverbindungen. Beispielsweise gibt es – wie weiter oben vorgestellt – auch Routineformeln, die aus einer einzigen, „unikalen“ Komponente bestehen (z.B. *Donnerwetter*, *Scheibenkleister*, *pfui* und *dankeschön*). Zudem muss erwähnt werden, dass das Konzept der Unikalität ursprünglich aus der Morphologie stammt und sich auf Morpheme bezieht, die nur (noch) innerhalb eines einzigen Lexems vorkommen (z.B. **Schornstein** und **Brombeere**) (vgl. DONALIES 2007: 10 sowie FLEISCHER/BARZ 2012: 65f.). Des Weiteren lassen sich im Rahmen der „phraseologischen Irregularität“ des adverbialen Genitivs Einwort-Konstruktionen finden, in denen diese ebenfalls auch heutzutage noch erhalten ist (z.B. *morgens* und *sonntags*). Im Hinblick auf das polylexikalische Kriterium sind hier vor allem solche Beispiele interessant, in denen eine monolexikalische Einheit vorliegt, die diachron aus einer polylexikalischen Wortverbindung durch Zusammenrücken entstanden

ist (z.B. *erstmals, mancherorts, dummerweise, keineswegs, jedenfalls* und *jederzeit*) (vgl. EGOROVA 2006: 92f.). Ferner kann semantische Fossilierung nicht nur bei Paarformeln beobachtet werden (z.B. *recht und billig*), sondern auch bei einfachen Komposita (z.B. *Tollhaus* und *Tollwut*). Die Bewahrung älterer grammatischer respektive semantischer Strukturen in einer jüngeren Sprachstufe ist also kein Phänomen, das nur polylexikalischen Einheiten vorbehalten ist. Aufgrund dessen ist das Kriterium der Polylexikalität auch im Bereich „phraseologischer Irregularitäten“ zum Teil problematisch. In der vorliegenden Arbeit werden primär Mehrwortverbindungen analysiert. Die Tatsache, dass „irreguläre“ Erscheinungen auch in einfachen Lexemen existieren können, sollte dabei aber immer im Hinterkopf behalten werden.

- 3) Als dritten Typ führt STEIN (1995: 27) **idiomatische Komposita** wie *Angsthasse, Dreikäsehoch* und *Grünschnabel* an.²⁸ Die Problematik ist hier offensichtlich: Auf der einen Seite weisen solche Erscheinungen das phraseologische Merkmal der Idiomatizität auf, auf der anderen Seite widersprechen sie aber dem Kriterium der Mehrgliedrigkeit. Diese sogenannten „Einwortphraseologismen“ bzw. „Einwortidiome“ sind Gegenstand zahlreicher Diskussionen, wobei es sich im Grunde immer nur um die Frage dreht, welches Kriterium – das der Polylexikalität oder das der Idiomatizität – stärker zu gewichten ist.²⁹ Die vorliegende Arbeit bezieht demgegenüber eine klare Stellung und sieht in der Eigenschaft der Polylexikalität das wichtigste Definitionskriterium phraseologischer Einheiten (Ausnahmen bilden hier nur die oben vorgestellten formelhaften Einwortäußerungen). Die Bezeichnung „Einwortphraseologismus“ ist demnach ein Widerspruch in sich (vgl. BURGER u. a. 2007: 9 sowie HEINE 2010: 12). Bei solchen Lexemen wie *Tapetenwechsel* oder *Naschkatze* handelt es sich nicht um Phraseme, da diese trotz einer idiomatischen Ausprägung die Struktur einer Wortzusammensetzung und eben nicht einer Wortgruppe besitzen (vgl. HENSCHEL 1987: 846); morphosyntaktisch haben sie klar den Status von Wörtern und nicht von Phrasemen (vgl. BURGER 2002: 393). Aufgrund dessen schließe ich mich der Meinung FLEISCHERS (1997: 249) an, der die Bezeichnung „Einwortphraseologismus“ bzw. „Einwortidiom“ als eine Überdehnung des Phraseologiebegriffs erachtet.

28 Eine der ersten Arbeiten, in denen auf diese aufmerksam gemacht wird, ist ein Aufsatz von PÜSCHEL (1978), in dem er sie als sogenannte „Wortbildungsideome“ den Idiomen zuordnet (vgl. PÜSCHEL 1978: 156).

29 Siehe u. a. HENSCHEL (1987); DUHME (1991, 1995); GONDEK/SZCZEK (2002); ÁGEL (2004a); SZCZEK (2004) sowie HEINE (2010).

Unproblematisch wäre es, von „(teil-)idiomatischen Komposita“ zu sprechen, „da ‚Idiomatizität‘ eine Eigenschaft ist, die zwar prototypisch in der Phraseologie anzutreffen ist, die aber nicht auf die Phraseologie beschränkt sein muss“ (BURGER 2002: 393).³⁰ Insgesamt besitzen idiomatische Komposita Affinitäten zu frei verwendeten Unikalia (also Unikalia, die aus Phrasemen herausgelöst werden, siehe Kapitel 4.5). Denn auch bei re-unikalisierten Wörtern – wie beispielsweise *Fettnäpfchen* mit der phraseologisch motivierten Semantik ‚eine unbedachte, taktlose Bemerkung, Verhaltensweise‘ – lässt sich die Gesamtbedeutung nicht aus der Semantik der einzelnen Komponenten, sondern nur im Hinblick auf das ursprüngliche Idiom erschließen.

- 4) Ein vierter Problembereich ist mit **orthografischen Konventionen** verbunden (vgl. COULMAS 1985: 253). Bezüglich der Polylexikalität rückt hier vor allem die orthografische Schwierigkeit der „Getrennt- und Zusammenschreibung“ in den Mittelpunkt (vgl. LEVIN-STEINMANN 2007: 37).³¹ Es stellt sich die Frage, wie mit sprachlichen Einheiten umzugehen ist, die sich entweder im Prozess der Grammatikalisierung von festen Mehrwortverbindungen zu Univerbierungen entwickeln (z. B. *auf Grund/aufgrund* und *mit Hilfe/mithilfe*) (vgl. EISENBERG 1998: 317) oder durch Orthografiereformen erst einen polylexikalischen Status erhalten bzw. diesen verlieren (z. B. *sitzen bleiben* und *eislaufen*) (vgl. LEVIN-STEINMANN 2007: 40).³² Auch hier ist es sinnvoll, die Polylexikalität als obligatorisches Merkmal anzusetzen und Zusammenziehungen aus dem Untersuchungsbereich auszugliedern. DONALIES (2005: 339f.) macht ebenfalls darauf aufmerksam, dass im Deutschen tatsächlich die „grafische Lücke“ als Unterscheidungskriterium zwischen Phrasemen und Wortbildungsprodukten herangezogen werden kann und der orthografische Usus somit von entscheidender Bedeutung ist (vgl. auch TOPCZEWSKA 2004: 24).³³ Im Bereich der „phraseologischen Irregularitäten“ tauchen vor

30 Ist man trotz allem gewillt, solche monolexikalischen idiomatischen Erscheinungen als phraseologisch zu bewerten, werden sie fast ausschließlich in der phraseologischen Peripherie angesiedelt (siehe STEIN 1995: 42 sowie LÜGER 1999: 36f.).

31 Zur Problematik der Getrennt- und Zusammenschreibung siehe FUHRHOP (2007) sowie EISENBERG (1998: Kapitel 8.4).

32 Anhand des Beispiels *auf Grund/aufgrund* weist SCHINDLER (2002: 36) darauf hin, dass es sich bei solchen Fällen vom Standpunkt des Lexikons aus um „orthographische Scheinprobleme“ handelt, da hier zwei alternative graphematische Ausdrucksseiten mit einem Inhalt und einheitlichen syntaktischen Merkmalen lexikalisch verbunden sind.

33 DONALIES (2005: 340) betont jedoch explizit, dass Orthografisches höchstens im Deutschen aussagekräftig ist, da in anderen Sprachen dieser Usus weniger strikt

allem bei Unikalia Schwierigkeiten bezüglich der Getrennt- und Zusammenschreibung auf. Hierbei handelt es sich um Konstruktionen, die sich aus einem Verb und einer präpositionalen Substantivgruppe zusammensetzen, wobei die Substantivgruppe in der heutigen Gegenwartssprache als ein Wort aufzufassen ist und demnach zusammengeschrieben wird. Als Beispiele können angeführt werden: **außerstande sein**, **instand halten/setzen/bringen** und **zustande kommen** (vgl. EISENBERG 1981: 85). Da die präpositionale Substantivgruppe in den meisten dieser Konstruktionen nicht als selbstständiges Lexem existiert und in ihrer Verwendung an bestimmte Verben gebunden ist, kann sie als unikale Komponente identifiziert werden (vgl. FLEISCHER 1997a: 92f.). Neben der Zusammenschreibung sind in gegenwartssprachlichen Texten jedoch auch häufig noch Getrenntschreibungen zu finden (*außer Stande sein*, *zu Nutze machen* und *zu Grunde gehen*). Problematisch ist nun, dass bei der grammatikalisierten zusammengeschriebenen Variante unikale Komponenten entstehen, bei der nicht-grammatikalisierten getrenntgeschriebenen jedoch nicht. Beispielsweise beinhaltet die Nennform *etw. **instand** setzen* die unikale Komponente *instand*, die Nennform *etw. in Stand setzen* weist dagegen kein phraseologisch gebundenes Wort auf, da *in*, *Stand* und *setzen* auch im freien Sprachgebrauch auftreten können. In der vorliegenden Arbeit wird sich bei solchen Fällen auf ein korpusanalytisches Vorgehen gestützt. Lassen sich zu einer Konstruktion unverbundene präpositionale Substantivgruppen im DEREKO finden, werden diese als Unikalia klassifiziert.

- 5) Ein besonderes Phänomen stellt die **Wortbildung auf der Grundlage von Phrasemen** dar. Feste Wortverbindungen verlieren im Zuge dieses Prozesses ihre Polylexikalität und werden sozusagen in monolexikalischen Wortbildungsprodukten kondensiert (z.B. *Haarspalterei*).³⁴ Obwohl dieses Phänomen überwiegend unter der Bezeichnung „dephraseologische Derivation“ bekannt ist, fungieren als Wortbildungsarten bzw. -produkte neben der Derivation (z.B. *Schwarzseher*) auch die Konversion (z.B. [*das*] *Auf-die-Tube-Drücken*) und die Komposition (z.B. *Vieraugengespräch*) (vgl. STEIN 2012: 232). Erwähnenswert ist hierbei, dass auch Phraseme mit „Irregularitäten“ als Ausgangseinheiten für die dephraseologische Wortbildung fungieren können. Übersicht 2–4 zeigt eine Auswahl an authentischen Belegen für Wortbildungsprodukte, die sich aus Phrasemen mit unikaler Komponente zusammensetzen:

reglementiert erscheint (z.B. engl. *wordformation*, *word-formation*, *word formation* oder *girlfriend*, *girl-friend*, *girl friend*).

34 Für zahlreiche Beispiele siehe FLEISCHER (1997a: 185–189).

Übersicht 2-4: Dephraseologische Wortbildung auf Grundlage von Unikalia-Phrasemen

Phrasem	dephraseologisches Wortbildungsprodukt
<i>ins Fettnäpfchen treten</i>	Sollte Steinbrück wieder ein Buch ablassen wollen: Der Verlag für Neu-Kapriolen stünde schon fest. Je tiefer der Fettnapftritt , je begehrt das Skript. ³⁵
<i>im Rampenlicht stehen</i>	[...] was ich aber aus den letzten Jahren in Bezug auf kleinkarierte Kommunalpolitik weiß, oder glaube erfahren zu haben, ist, dass viele „ Möchtegern-im-Rampenlicht-Steher “ Meinungen verbreiten, oder sich zu eigen machen, die allein dem politischen Kalkül geschuldet sind [...]. ³⁶
<i>das Tanzbein schwingen</i>	Mit großem Saal im Erdgeschoss für das „normale Volk“ und Spiegelsaal im ersten Stock für die vornehmere Gesellschaft war reichlich Platz für tanzbeinschwingende Berliner. ³⁷
<i>die Werbetrommel rühren</i>	Die Werbetrommelrührerin muss ich enttäuschen: weder im Bekannten- noch Verwandtschaftskreis würde je einer solch eine Party besuchen und auch sicher keinen Verkaufs-Schwätzer ins Haus lassen. ³⁸
<i>schimpfen wie ein Rohrspatz</i>	Es sind nicht nur „ Rohrspatzschimpfer “, die von allen Parteien die Nase voll haben. ³⁹
<i>die Oberhand gewinnen</i>	Im übrigen halte ich den Auslöser für die Oberhandgewinnung des „bösen“ Gollum über den „guten“ Smeagol weniger die Schlag- und Trittszene vernatwortlich, sondern das Gefühl Gollums von seinem Herrn, dem einzigen dem er halbwechs zu trauen scheint, verraten worden zu sein. ⁴⁰
<i>im Brustton der Überzeugung</i>	Darauffhin der Gang zur Filialeiterin, die mir aus tiefster Brustton-überzeugung heraus mitteilt, dass es sehr wohl österr. Obst gäbe und sie würde es mir sofort zeigen. ⁴¹

35 http://www.focus.de/politik/deutschland/tid-28785/wahlkampfgenie-tritt-ins-fett-naepfchen-steinbrueck-schockiert-mit-aeusserungen-zu-merkels-gehalt_aid_889420.html (Stand 27.02.2015).

36 http://www.rosalux.de/fileadmin/ls_sanh/pdf/2015/St%C3%A9phane_Hessel__95_Geburtstag__Ablehnung_der_beantragten_Ehrenb%C3%BCrgerschaft_durch_den_Weimarer_Stadtrat.pdf (Stand 27.02.2015).

37 <http://blog.inberlin.de/2013/03/ab-zum-schwoofen-in-claerchens-ballhaus/> (Stand 27.02.2015).

38 http://www.focus.de/finanzen/videos/alle-ist-eine-reisserische-uebertreibung-neues-modell-zu-kaufen-kommentar_id_5964598.html (Stand 27.02.2015).

39 <http://blog.wawzyniak.de/partei Vorstandssitzung-nr-6/> (Stand 27.02.2015).

40 <http://archiv.herr-der-ringe-film.de/showflat.php/Number/1317409> (Stand 27.02.2015).

41 <http://guidoschwarz.at/blog/neues-vom-fressen/> (Stand 27.02.2015).

Phrasem	dephraseologisches Wortbildungsprodukt
<i>Zeter und Mordio schreien</i>	Irgendwie warte ich schon die ganze Zeit auf den ersten Zeter und Mordio Schrei zu diesem Thema... ⁴²
<i>jmdm. Paroli bieten</i>	Familie bleibt aber weiterhin ohne Perspektive, wenn Widerstand und das Parolibieten einziger Grund bleiben sollten, eine Familie zu gründen. ⁴³
<i>ins Hintertreffen geraten</i>	Ein Grund für das ins-Hintertreffen-geraten der ländlichen Regionen ist die gängige politische Fokussierung auf günstige Versorgungsstrukturen in den Städten mithilfe von Produkten aus der Agrarindustrie. ⁴⁴
<i>jmdn. ins Bockshorn jagen</i>	Rechts der CDU hat die Jahrzehntelange „ Bockshornjagd “ durch unsere Dompteure eine „no-vote-area“ hinterlassen. ⁴⁵
<i>in Windeseile</i>	Die Tiere mutieren nicht nur windeseilig zu Zombie-Kühen, nein, auch ihre Milch zeigt unangenehme Wirkungen beim Endverbraucher... ⁴⁶

Die Belege machen deutlich, dass es sich bei Phrasemen mit unikalen Komponenten keineswegs um „tote“ bzw. völlig erstarrte Wendungen handelt, die zu keinem kreativen Sprachspiel mehr gebraucht werden können. Ganz im Gegenteil: Die zum Teil äußerst einfallsreichen dephraseologischen Wortbildungen zeigen, dass unikale Komponenten kein Hindernis für sprachlich-innovative Modifizierungen darstellen. Die angeführten Wortbildungsprodukte lassen zudem darauf schließen, dass Sprecher mit Unikalia trotz ihrer phraseologischen Gebundenheit Assoziationen bzw. Bedeutungsaspekte verbinden, die ihnen bei dephraseologischen Produktionsprozessen zugutekommen und diese im Grunde erst ermöglichen. Aus der Perspektive der dephraseologischen Wortbildung besteht daher kein Unterschied zwischen Phrasemen, die sich aus freien Lexemen zusammensetzen, und Phrasemen mit Unikalia.

Grenzziehung „nach oben“:

- BURGER (2010: 15) hält fest, dass eine obere Grenze der Wortmenge eines Phrasems nicht angegeben werden kann, da diese nicht lexikalisch, sondern syntaktisch festgelegt ist. Der Satz gilt demnach als Obergrenze

42 <http://www.parents.at/forum/showthread.php?t=641245&page=2> (Stand 27.02.2015).

43 <http://www.carl-auer.de/blogs/kehrwoche/asthetik-der-geschlechter/> (Stand 27.02.2015).

44 <http://www.alnatura.de/Panorama/anthroposophie/denken-wirkt/hunger-und-armut-warum> (Stand 27.02.2015).

45 <https://efeder.wordpress.com/2010/01/14/cdu-will-spd-wahler-kodern/> (Stand 27.02.2015).

46 <http://www.moviepilot.de/movies/milchprodukte-des-grauens> (Stand 27.02.2015).

phraseologischer Einheiten.⁴⁷ Dabei ist es erstaunlich, dass trotz der langen Forschungstradition satzwertiger Phraseme in Form von Sprichwörtern bzw. sprichwörtlichen Redensarten (Vorphase der phraseologischen Forschung) lange Zeit kein Konsens darüber herrscht, ob diese Einheiten zum phraseologischen Untersuchungsgegenstand gehören. Diese Skepsis ist auch heute noch daran zu erkennen, dass im traditionellen Zentrum-Peripherie-Modell satzwertige Verbindungen in der Peripherie angesiedelt und satzgliedwertige Einheiten immer noch als Prototypen dargestellt werden (vgl. u. a. LÜGER 1999: 49 sowie GLÄSER 1988: 276).

- BURGER (2010: 15) hebt gesondert hervor, dass es teilweise Texte gibt, die mehr als einen Satz umfassen (Sprüche, Gedichte, Gebete) und dennoch einen phraseologischen Status besitzen können. BURGER (2010) meint mit diesen Ausnahmen jedoch nicht das inzwischen gut untersuchte Phänomen der formelhaften Texte.⁴⁸ Die von ihm angeführten Sprüche, Gedichte und Gebete stellen keine (prototypischen) formelhaften Texte dar, da sie als Ganzes (auswendig) gelernt werden und darüber hinaus nicht das Kriterium des Leerstellencharakters aufweisen. Formelhafte Texte wie Bahnansagen und Verkehrsmeldungen im Radio verfestigen sich nicht durch einen Prozess des Auswendiglernens, sondern durch häufigen Gebrauch. Dabei stellt sich jedoch die entscheidende Frage, ob es wirklich plausibel erscheint, Reproduzierbarkeit auch für Einheiten auf Textebene anzunehmen, da es mehr als fraglich ist, ob die Speicherbarkeit fertiger Texte nicht an mentale Grenzen stößt (vgl. STEIN 1995: 308).⁴⁹

Betrachtet man den Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit im Hinblick auf das polylexikalische Kriterium, kann festgehalten werden, dass „phraseologische Irregularitäten“ sowohl in Wendungen mit geringer als auch hoher

47 Zur Klassifikation satzwertiger Phraseme siehe u. a. BURGER (2010: 36–42) sowie LÜGER (1999: 125–136).

48 Zum Konzept der formelhaften Texte siehe DAUSENDSCHÖN-GAY u. a. (2007a, 2007b); GÜLICH (1997); GÜLICH/KRAFFT (1998) sowie STEIN (2001, 2011a).

49 Auch wenn die Speicherbarkeit komplexer Texte aus kognitiver Perspektive eher unwahrscheinlich ist, deuten textlinguistische Studien dennoch darauf hin, dass Sprachteilhaber zumindest den Aufbau, d. h. die Makrostruktur, und zum Teil die Mesostruktur von häufig gebrauchten Texten erlernen bzw. kennen und sie demnach über ein nicht zu unterschätzendes Textsorten- bzw. Textmusterwissen verfügen (siehe u. a. HEINEMANN/VIEHWEGER 1991: 109–111 sowie HEINEMANN/HEINEMANN 2002: 135–140).

Polylexikalität auftreten; sie dehnen sich – wie Übersicht 2–5 zeigt – über die gesamte Bandbreite der Mehrgliedrigkeit aus:

Übersicht 2-5: Polylexikalität formelhafter (Ir-)Regularitäten

formelhafte Einwortäuße- rungen; au- tonomisierte Unikalia	zweigliedrige Phraseme mit Satzglied- funktion	mehrgliedri- ge Phra- seme mit Satzglied- funktion	satzförmige Konstruk- tionen mit Leerstellen	satzwertige Phraseme	formelhafte Texte
<i>hopp(a)la,</i> <i>Fettnäpfchen</i>	<i>erhobenen</i> <i>Hauptes,</i> <i>Rotes Kreuz</i>	<i>auf gut</i> <i>Glück, samt</i> <i>und sonders</i>	<i>jmd. führt</i> <i>(gegen jmdn.)</i> <i>(etw.) im</i> <i>Schilde, jmd.</i> <i>ist guter</i> <i>Dinge</i>	<i>Jeder ist seines</i> <i>(eigenen) Glü-</i> <i>ckes Schmied,</i> <i>Jedem</i> <i>Tierchen sein</i> <i>Pläsierchen</i>	„phraseologi- sche Irregulari- täten“ als feste Bestandteile von formelhaf- ten Texten (GÜLICH 1997)
<hr/> → 					
gering	Polylexikalität				hoch

Phraseme mit „Irregularitäten“ erstrecken sich von formelhaften Einwortäußerungen (z.B. *Menschenskind(er)* und *bitteschön*) und autonomisierten Unikalia (z.B. *Fettnäpfchen* und *Bärendienst*) über zwei- und mehrgliedrige Phraseme mit Satzgliedfunktion (z.B. *letzten Endes*, *Kölnisch Wasser* und *bis zum **Gehtrichtmeh**r, in diesem Sinne*) und satzförmige Wendungen mit Leerstellen für Satzglieder (z.B. *jmd. rückt jmdm. zu Leibe* und *etw. ist nicht jedermanns Geschmack*) bis hin zu zahlreichen satzwertigen Einheiten (z.B. *Gut Ding will Weile haben*, *Viele Hunde sind des Hasen Tod* und *Der Mensch ist ein **Gewohnheitstier***). Zudem können laut GÜLICH (1997: 149) auch formelhafte Texte zum Teil „archaische Elemente“ enthalten (z.B. *an Eides Statt*, *beehrt sich* oder *gestattet sich*). Für sie ist „die Bindung an einen formelhaften Text häufig gerade die Voraussetzung für die Tradierung der Formeln“ (ebd.).⁵⁰

50 Vgl. hierzu auch DAUSENSCHÖN-GAY u.a. (2007a: 474f.), die ebenfalls auf gewisse sprachliche „Irregularitäten“ formelhafter Texte hinweisen: „Dementsprechend betrachtet man stark ‚idiomatische‘ Texte als, wenn man so sagen darf, formelhafteste Texte. Es sind Texte, deren Realisierung syntaktische und semantische ‚Defekte‘ zulässt oder erfordert und die man nicht nur zu verfassen, sondern manchmal auch zu lesen lernen muss. [...] Es gibt Texte, die sehr engen Regelungen unterliegen [...] oder sogar morphologische, syntaktische und lexikalische ‚Defekte‘ zulassen [...]“

2.4.3 Festigkeit

Das Merkmal der Festigkeit kann nach BURGER (2002: 393–398) auf drei Ebenen unterschieden werden:

- 1) **Psycholinguistisch fest** sind Phraseme, da sie mental als Einheit „gespeichert“ sind (vgl. BURGER 2010: 16). Sie werden also im Unterschied zu freien Wortverbindungen, die mittels morphosyntaktischer Regeln gebildet werden, ganzheitlich aus unterschiedlichen Speichermedien abgerufen und sozusagen reproduziert (vgl. STEIN 1995: 35). Auch wenn sich FEILKE (1996: 204, 2004: 52f.) gegen das Kriterium der Wiederholung (d.h. der Festigkeit als Folge häufiger Verwendung) ausspricht, kann nicht bestritten werden, dass die Verfestigung nicht-idiomatischer, formelhafter Wendungen vor allem durch ihren wiederholten Gebrauch entsteht (vgl. LÜGER 1999: 26). STEIN (1995: 39) macht darauf aufmerksam, dass ein Bedingungsverhältnis zwischen Vorkommenshäufigkeit und psycholinguistischer Verfestigung vorliegt in dem Sinne, dass Wortverbindungen deswegen psycholinguistisch fest werden, weil sie sprachlich fest sind, und weil sie psycholinguistisch fest geworden sind, werden sie (sprachlich) in immer gleicher Form verwendet. Für Phraseme, die „Irregularitäten“ enthalten, spielt das Frequenzkriterium scheinbar keine Rolle. Sie werden laut STEIN (1995: 39) primär „aufgrund ihres Irregulär-Seins als feste Verbindung gelernt und schließlich ganzheitlich reproduziert.“⁵¹ Der große Vorteil des psycholinguistischen Kriteriums ist darin zu sehen, dass es für alle Phraseme gilt. Neben der aufwendigen empirischen Vorgehensweise zum Nachweis der psycholinguistischen Festigkeit liegt der entscheidende Nachteil jedoch auf der Hand: Als ein aus den Kriterien der Idiomatizität und Festigkeit lediglich abgeleitetes Merkmal ist es allein nicht operationalisierbar (vgl. FLEISCHER 1997a: 64) und eignet sich somit nicht für die Abgrenzung eines linguistischen Gebietes auf der System-Ebene (vgl. BURGER 2002: 394).
- 2) Ein auf der sprachlichen System-Ebene gut zu beschreibendes Merkmal ist die **strukturelle Festigkeit**. Strukturell fest heißt, dass bei phraseologischen Einheiten im Gegensatz zu freien Wortverbindungen entweder gar keine oder nur eine begrenzte Veränderbarkeit der Ausdrucksseite besteht (vgl.

51 Ignoriert werden sollte hierbei aber nicht die Tatsache, dass „irreguläre“ Formen auch in peripheren Klassen wie beispielsweise Routineformeln und Modellbildungen auftreten (siehe Kapitel 18.5), bei denen sich die Festigkeit vor allem durch rekurrenten Gebrauch ergibt.

LÜGER 1999: 8). Als besondere Erscheinungsformen struktureller Festigkeit werden in den meisten Werken die im vorliegenden Buch behandelten „phraseologischen Irregularitäten“ sowie morphosyntaktische und lexikalisch-semantische Restriktionen angeführt (z.B. in BURGER 2010: 19–23). In der heutigen Phraseologieforschung besteht jedoch Konsens darüber, dass absolute formale Unveränderlichkeit eher die Ausnahme als die Regel ist (vgl. u.a. STEIN 1995: 33; FELLBAUM/STATHI 2006: 128 sowie PTASHNYK 2009: 16f.). Zahlreiche Studien zeigen, dass das Variations- und Modifikationspotenzial phraseologischer Einheiten überaus hoch ist (siehe u.a. BARZ 1992; PTASHNYK 2009 und JAKI 2014). Daher betonen bereits BURGER u.a. (1982: 68), dass es kaum eine Veränderung eines Phrasems gibt, die in irgendeinem Kontext nicht möglich und sinnvoll ist. Selbst „phraseologische Irregularitäten“ lassen Variationen zu (siehe Kapitel 15.3).

- 3) Unter **pragmatischer Festigkeit** versteht FILATKINA (2007a: 143) Typen formelhafter Wendungen, die sich nur mit pragmatischen Kategorien beschreiben lassen, da sich ihre Verfestigung aus ihrer pragmatischen Leistung im kommunikativen Geschehen speist. Obwohl pragmatische Phraseme strukturell höchst variabel sind, kann ihnen eine Festigkeit zugesprochen werden, da sie den Sprechern zur Bewältigung rekurrenter kommunikativer Situationen und Aufgaben zur Verfügung stehen (vgl. STEIN 2007a: 226). Bezüglich des Kriteriums der Polylexikalität ist die Klasse pragmatischer Phraseme sehr heterogen, da zum einen auch formelhafte Einwortäußerungen als pragmatisch fest bezeichnet werden können und zum anderen auch die Funktionen der meisten satzwertigen Phraseme und formelhaften Texte zum Teil nur unter Berücksichtigung ihrer kommunikativen Kontexteinbettung angemessen beschrieben werden können (vgl. STEIN 2004a: 267).⁵² Pragmatische Phraseme lassen sich nach STEIN (2010a: 413) aufgrund des Grades ihrer Situationsgebundenheit in zwei Klassen unterscheiden: situationsgebundene Routineformeln (z.B. *vielen Dank* und *auf Wiedersehen*) und situationsungebundene gesprächsspezifische Formeln/Phraseme (z.B. *ich würde sagen* und *was weiß ich*). Sowohl innerhalb von Routineformeln als auch in gesprächsspezifischen Formeln finden sich „phraseologische Irregularitäten“ wie beispielsweise *ach du heiliger **Bimbam*** (Unikalia), *immer ruhig Blut* (unflektiertes Adjektivattribut), *in drei/aller/des Teufels Namen*

52 So beispielsweise bei Gemeinplätzen (siehe GÜLICH 1978 und SABBAN 1994), geflügelten Worten und Sprichwörtern (siehe SCHEMANN 1987; HARNISH 1995 und LÜGER 1999).

(Voranstellung des Genitivattributs) und *meines Wissens* (adverbialer Genitiv). Es zeigt sich also, dass „phraseologische Irregularitäten“ nicht nur in Phrasemen auftreten, die im klassischen Zentrum anzusiedeln sind, sondern auch in peripheren Klassen (siehe Kapitel 18.5).

Obwohl – wie bereits erwähnt – weitgehend Konsens darüber herrscht, dass es sich bei der Festigkeit um ein graduelles Merkmal handelt, existiert in der Phraseologieforschung teilweise die Auffassung (bzw. die volle Überzeugung), dass es gerade „phraseologische Irregularitäten“ sind, die prototypisch die Unveränderlichkeit phraseologischer Verbindungen offenbaren:

Es gibt jedoch nur einige wenige Gruppen von Phraseologismen, auf die die Stabilität im Sinne einer vollen Unveränderlichkeit zutrifft; Ausdrücke mit unikalen Komponenten und solche mit struktureller Anomalie bzw. Defektivität sind die wichtigsten davon. (KORHONEN 1992a: 49)

Diese Meinung teilt die vorliegende Arbeit nicht. Durch die empirische Analyse wird ersichtlich, dass das Merkmal der Festigkeit auch bei hoch „irregulären“ Phrasemen gradueller Natur ist. Beispielsweise weisen die meisten Phraseme mit unikalen Komponenten lexikalische Varianten auf (z. B. *das **Kriegsbeil** begraben/ausgraben/eingraben* und *jmdn. am **Gängelband** führen/haben/halten/nehmen // am **Gängelband** gehen/hängen*). Der Behauptung KORHONENS (1992a: 49) stehen zudem die korpusanalytischen Befunde der vorliegenden Arbeit gegenüber, die bei morphosyntaktischen „Irregularitäten“ auf eine Varianz zwischen „irregulärer“ und „regulärer“ Realisierung hindeuten (z. B. *etw. wie sauer/saures Bier anbieten/anpreisen, von seiner Hände Arbeit leben/von der Arbeit seiner Hände leben, im Sande/Sand verlaufen*) (siehe Kapitel 15.3). Ein Beweis für das Modifikationspotenzial „phraseologischer Irregularitäten“ ist zudem die oben aufgezeigte Fähigkeit zur dephraseologischen Wortbildung (siehe auch Kapitel 18.4).

Die (Fehl-)Einschätzung der Unveränderlichkeit von Unikalia-Phrasemen findet sich auch in phraseologischen Wörterbüchern. Eine von mir durchgeführte Korpusanalyse von 153 Phrasemen mit Unikalia, die der „Liste der lebendigen Unikalia-Idiome“ von DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (1994a, 1994b) entnommen sind, verdeutlicht, dass bei circa einem Drittel der Idiome die tatsächlichen Realisierungsformen von der phraseografischen Angabe im DUDEN (2008) abweichen. Beispielsweise lautet die Nennform des folgenden Unikalia-Idioms im DUDEN (2008: 858) *jmdn. [bis] zur Weißglut bringen/reizen*. Die Korpusanalyse deckt auf, dass *Weißglut* zwar mit den Verben *bringen* und *reizen* realisiert werden kann, darüber hinaus aber auch (am zweithäufigsten nach *bringen*) mit dem Verb *treiben*. Eine noch größere Varianz weist die unikale Komponente *Abschussliste* auf. Laut DUDEN (2008: 30)

kookkurriert diese nur mit dem Verb *stehen*. Im DEREKO taucht es in usueller Form jedoch u.a. auch mit den Verben *stellen*, *geraten* und *landen auf*.⁵³

Auf ein offensichtliches Paradoxon bezüglich der phraseologischen Festigkeit macht STAFFELDT (2011) aufmerksam. In seiner konstruktionsgrammatisch orientierten Studie zu Phrasemen des Typs „in ... Hand“ bringt er die quasi komplementären Zielsetzungen seitens konstruktionsgrammatischer und phraseologischer Forschungsansätze wie folgt auf den Punkt:

Während es die Grundannahme der Konstruktionsgrammatik ist, dass sich viele freie Einheiten in bestimmter Weise phraseologisch verhalten, entdeckt die Phraseologie gerade, dass viele phraseologische Einheiten freier sind als angenommen. (STAFFELDT 2011: 134)⁵⁴

Im Sinne der konstruktionsgrammatischen Idee, dass der scheinbar freie Sprachgebrauch in höherem Maße feste Strukturen aufweist und somit erheblich „idiosynkratischer“ ist als bisher angenommen, argumentiert auch FEILKE (2004: 57) mit Verweis auf das Konzept der idiomatischen Prägung, wenn er anmerkt, dass „[d]as vermeintlich Freie in der Sprache [...], wenn auch nicht fest, so doch in erheblicher und bisher nicht ausgemessener Reichweite idiomatisch geprägt [ist].“

Auch bei Phrasemen mit „Irregularitäten“ existieren unterschiedliche Grade an Festigkeit (siehe Übersicht 2–6):

Übersicht 2-6: Festigkeit formelhafter (Ir-)Regularitäten

Übergang zu freien Wortverbindungen	Modellbildungen	Varianten	absolut feste Wendungen
<i>fließend(es) Wasser, in/aus Nachbars Garten</i>	<i>einen + Verb_[Infinitiv] + lassen, X_[Nomen] pur/satt/brutal</i>	<i>jmdm. lacht/hüpf das Herz im Leibe, jmd. ist leichten/reinen Herzens</i>	<i>etw. ist des Pudels Kern, mit Fug und Recht</i>
gering	Festigkeit		hoch

53 Zu Unikalia aus lexikografischer Sicht siehe auch HOLZINGER (2013).

54 STAFFELDT (2011: 134) vermag nicht zu beantworten, „[w]o diese Konvergenz hin-führt“ und stellt die Überlegung an, dass es sich hierbei vielleicht einfach um eine „Frage der Perspektivierung“ handelt. Etwas unglücklich und problematisch fällt dabei die Wahl der Adverbiale *gerade* aus. Die Phraseologieforschung entdeckte nicht erst um das Jahr 2010, dass Phraseme nur „mehr oder weniger“ fest sind; die absolute Stabilität wird bereits zu Beginn der sogenannten Konsolidierungsphase, teilweise sogar schon in der Anfangsphase angezweifelt und relativiert.

Das Spektrum verläuft hierbei von absolut unveränderlichen Wendungen (z.B. *mit Fug und Recht*) über Varianten (z.B. *jmd. ist leichten/reinen Herzens*) bis hin zu Modellbildungen mit Leerstellencharakter (z.B. *einen + Verb_[Infinitiv] + lassen*). Zudem gestaltet sich der Übergang zu freien Wortverbindungen fließend, da trotz vorhandener „Irregularität“ bei einigen Wortverbindungen nicht exakt entschieden werden kann, ob es sich um phraseologische handelt oder nicht (z.B. *in/aus Nachbars Garten*).

2.4.4 Idiomatizität

Idiomatisch ist ein (komplexer) Ausdruck dann, wenn sich seine Bedeutung nicht (kompositionell) aus der Summe der Einzelbedeutungen seiner Bestandteile ergibt (vgl. STEIN 1995: 30 sowie ROOS 2001: 9).⁵⁵ Idiomatizität erweist sich dabei als eine graduelle Eigenschaft. Sie kann entweder nicht (z.B. *sich die Zähne putzen*), teilweise (z.B. *einen Streit vom Zaun brechen*) oder voll ausgeprägt sein (z.B. *Öl ins Feuer gießen*).⁵⁶ Zwei weitere und differenziertere Klassifizierungsmöglichkeiten führen STEIN (1995) und LÜGER (1999) an:

- STEIN (1995: 31) betont, dass die wörtliche Bedeutung eines Phrasems nicht nur zugunsten einer übertragenen Bedeutung verloren gehen kann, sondern auch „zugunsten einer semantischen Reduzierung oder auch einer semantischen Leere, an deren Stelle eine oder mehrere kommunikative Funktionen treten.“ Dies zeigt sich insbesondere bei sogenannten gesprächsspezifischen Formeln wie *und so weiter*, *pass mal auf*, *ich würde sagen* und *ich denke*.

55 In der heutigen Phraseologieforschung herrscht weitgehend Konsens über die hier angeführte Merkmalsdefinition. Es lassen sich jedoch bei genauerer Betrachtung auch noch zahlreiche weitere Begriffspräzisierungen von Idiomatizität finden, was ein Problem darstellen kann (siehe hierzu DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 1994b: 450), da sich diese teilweise unvereinbar gegenüberstehen und somit zu entgegengesetzten Idiomatizitätsurteilen über dasselbe Sprachmaterial führen können (vgl. FEYAERTS 1994: 136).

56 Obwohl Idiomatizität eine Zeitlang als das phraseologische Merkmal schlechthin galt, ist es im Grunde gar keine phraseologiespezifische Eigenschaft. Auch bei Wortbildungsprodukten kann Idiomatizität vorliegen (vgl. ROOS 2001: 9f.). Die bereits angesprochenen „Einwortidiome“ bzw. besser „idiomatischen Komposita“ (z.B. *Drahtesel*, *Geldspritze* und *Kuhhandel*) zeigen deutlich, dass es für die Phraseologie nicht von Vorteil ist, alles, was irgendwie idiomatisch aussieht, als Phrasem auszuzeichnen (vgl. DONALIES 2005: 344).

- LÜGER (1999) unterteilt idiomatisierte Phraseme unter Einbezug des Kriteriums der Motiviertheit in zwei Klassen.⁵⁷ An der Spitze der Idiomatizitätsskala befinden sich vollidiomatisierte und gleichzeitig unmotivierte Wortverbindungen, „die vollkommen undurchsichtig sind und deren Gesamtbedeutung aus synchronischer Perspektive nicht von der wörtlichen Bedeutung her erschließbar ist“ (LÜGER 1999: 15) (z.B. *Eulen nach Athen tragen* ‚etwas Überflüssiges tun‘) (siehe Übersicht 2–7). Ferner bezeichnet er solche Ausdrücke als idiomatisch, „deren phraseologische Bedeutung zwar ebenfalls nicht mit der wörtlichen Lesart übereinstimmt, die aber aufgrund des vermittelten Bildes mehr oder weniger eindeutig erschließbar ist“ (ebd.) (z.B. *das fünfte Rad am Wagen sein* ‚überflüssig sein‘). LÜGER (1999) verbindet somit geschickt die beiden Merkmale der Idiomatizität und der Motiviertheit und zeigt auf, dass diese mehr als nur reine Gegenbegriffe darstellen, bei denen jede Idiomatizitätsausprägung eine entsprechende Motiviertheitsausprägung besitzt (nicht-idiomatisch = motiviert; teil-idiomatisch = teil-motiviert; voll-idiomatisch = unmotiviert). Denn wäre Motiviertheit lediglich der Gegenbegriff zu Idiomatizität, wäre er entbehrlich und „man könnte sich mit einer Typologie der Idiomatizität begnügen“ (BURGER 2002: 399). Durch seine verfeinerte Unterscheidung in „vollidiomatisierte/unmotivierte“ und „idiomatisierte/bildhaft motivierte“ Phraseme zeigt LÜGER (1999: 21) jedoch eine „Lücke“ auf, die somit die Daseinsberechtigung des Motiviertheitsbegriffs überhaupt erst rechtfertigt. (Voll-)idiomatisch ist demnach nicht gleich (voll-)idiomatisch: Als motiviert gelten daher nicht nur die nicht- und teilidiomatischen Wortverbindungen, sondern auch die sogenannten metaphorischen Idiome (vgl. BURGER 2010: 70).

Übersicht 2-7: Zusammenhang zwischen Idiomatizität und Motiviertheit nach LÜGER (1999)

Idiomatizität	Motiviertheit	Beispiel
voll-idiomatisiert	unmotiviert	<i>Eulen nach Athen tragen</i>
idiomatisiert	bildhaft motiviert	<i>das fünfte Rad am Wagen sein</i>
teil-idiomatisiert	teil-motiviert	<i>jmdn. auf Herz und Nieren prüfen</i>
nicht-idiomatisiert	direkt motiviert	<i>Dank sagen</i>

57 Zu grundlegenden Problemen des Motiviertheitsbegriffs siehe DOBROVOL'SKIJ (1995: 41–45); zu verschiedenen Typen der Motivation DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (2009: Kapitel 1).

Unter den „phraseologischen Irregularitäten“ werden vor allem Phraseme mit Unikalia immer wieder als höchst idiomatisch bezeichnet (vgl. u.a. HÄCKI BUHOFER 2002a: 429). Die empirischen Analysen zeigen demgegenüber ein differenzierteres Bild: Unikalia-Phraseme erstrecken sich über das gesamte Spektrum an Idiomatizität. So existieren neben voll-idiomatischen Wendungen (z.B. *jmdm. ein **Schnippchen** schlagen*) auch idiomatische/bildhaft motivierte (z.B. *in der **Schusslinie** stehen/in die **Schusslinie** geraten*), teil-idiomatische (z.B. *sich freuen wie ein **Schneekönig***) und sogar nicht-idiomatische (z.B. *in **Bedrängnis** oder **unbeschränkter Bahnübergang***). Bei nicht-idiomatischen Wendungen ist die unikale Komponente zwar auf ihre phraseologische Einbettung beschränkt, ihre Semantik bzw. die Semantik der gesamten Wortverbindung aber vollkommen durchsichtig. Distributionelle Beschränkungen von Wörtern sind somit nicht zwangsläufig mit semantischer Verblässung bzw. idiomatischen Prozessen verbunden. Bei teil-idiomatischen Unikalia-Phrasemen resultiert der Grad der Idiomatizität nicht (nur) aus der phraseologisch gebundenen Komponente, sondern alle anderen Komponenten müssen bei der Beurteilung der Idiomatizität mitberücksichtigt werden. Beispielsweise gibt es Unikalia-Idiome, bei denen zumindest die wörtliche Bedeutung einer Komponente auch in der Gesamtbedeutung des phraseologischen Ausdrucks zur Geltung kommt (z.B. *jmdm. reißt der **Geduldsfaden**, das **Tanzbein** schwingen, im **Brustton** der **Überzeugung** und am **Hungertuch** nagen*). Besonders häufig tritt dies bei Paarformeln (z.B. ***klipp** und **klar**, **erstunken** und **erlogen** und mit **Fug** und **Recht***) und komparativen Phrasemen auf (z.B. ***dumm** wie **Bohnenstroh sein**, **weinen** wie ein **Schlosshund** und **aufpassen** wie ein **Schießhund***).

Insgesamt erstrecken sich „phraseologische Irregularitäten“ über die gesamte Bandbreite der Idiomatizität. Folgendes Schema verdeutlicht die graduellen Abstufungen (siehe Übersicht 2–8):

Übersicht 2-8: Idiomatizität formelhafter (Ir-)Regularitäten

nicht-idiomatische Wendungen	teilidiomatische Wendungen	idiomatische Wendungen	vollidiomatische Wendungen
<i>zu Boden gehen, in Reih und Glied</i>	<i>klipp und klar, etw. läuft/verkauft sich/geht weg wie geschnittenes Brot</i>	<i>das Kind mit dem Bade ausschütten, viele Hunde/Jäger sind des Hasen Tod</i>	<i>etw. brennt jmdm. auf/unter den Nägeln, jmdm. den Buckel runterrutschen</i>
gering	Idiomatizität		hoch

Es existieren sowohl vollidiomatische, nicht-motivierte Wendungen wie *etw. brennt jmdm. auf/unter den Nägeln* als auch idiomatische, bildhaft motivierte Wendungen wie *viele Hunde/Jäger sind des Hasen Tod* und teildiomatische Wendungen wie *etw. läuft/verkauft sich/geht weg wie geschnitten Brot*. Darüber hinaus gibt es auch „irreguläre“ Wendungen, die keinerlei (semantische) Idiomatizität aufweisen, wie beispielsweise *zu Boden gehen* oder *in Reih und Glied*. „Phraseologische Irregularitäten“ sind demzufolge nicht zwangsläufig idiomatisch. Semantische Idiomatizität ist vielmehr nur eine Erscheinungsform „phraseologischer Irregularitäten“ unter vielen anderen.

2.4.5 Frequenz und Kookkurrenz

Grundsätzlich müssen die beiden Termini „Frequenz“ und „Kookkurrenz“ strikt voneinander getrennt werden; sie sind nicht synonym:

- 1) Für das Kriterium der **Frequenz** plädiert vor allem FIRTH (1964) (vgl. DONALIES 2009: 13).⁵⁸ Aufgrund des methodischen Ignorierens von nicht-frequenten Wortverbindungen hat die Herangehensweise des sogenannten britischen Kontextualismus jedoch vielfach in der Kritik gestanden (vgl. STEYER 1998: 99f.). Hierbei tritt eine grundsätzliche Frage an die Oberfläche; nämlich die, ab welcher Quantität man von Frequenz sprechen kann:

Does frequent [...] mean ‚more than once‘, or twice, or even higher frequencies? None of the general definitions [...] make absolute statements regarding this question. (BARTSCH 2004: 59f.)

DONALIES (2009: 13) fragt im Weiteren, ob alles, was irgendwie frequent ist, ein Phrasem ist. Sie zeigt auf, dass in den IDS-Korpora der geschriebenen Sprache beispielsweise *weiße Weihnacht* 119mal belegt ist, *weiße Wand* sogar 238mal. Ist nun *weiße Wand* „mehr“ ein Phrasem als *weiße Weihnacht*, da diese Verbindung doppelt so oft vorkommt bzw. ist *weiße Wand* überhaupt eine feste Wortverbindung? Die Gefahren von reinen Frequenzanalysen sind demnach offensichtlich: niedrig frequente, aber hoch idiomatische Wendungen werden nicht aufgedeckt, im Gegensatz dazu jedoch hochfrequente Verbindungen – jedweder Art – auf diese Weise als phraseologisch klassifiziert. DONALIES (2009: 14) hält daher fest, dass exakte Frequenzanalysen keine wirkliche Hilfe für die Analyse von Phrasemen darstellen. Auch im Bereich „phraseologischer Irregularitäten“ ist das Frequenzkriterium unerheblich. So gibt es zum

58 Einen guten Überblick über Kookkurrenzen und vor allem den Zusammenhang zwischen Kollokationen und Kookkurrenzen gibt BUBENHOFER (2009: 111–129).

einen Wortverbindungen mit hohen Trefferzahlen (z.B. *aus/in aller Herren Länder(n)* = 4.772) und zum anderen solche mit relativ wenigen Belegen (z.B. *des Wahnsinns fette Beute* = 90). Trotz dieses enormen Frequenzunterschieds werden beide Beispiele als Phraseme mit vorangestelltem Genitivattribut zu den „phraseologischen Irregularitäten“ gezählt.⁵⁹ Auch FEILKE (2004: 52) übt Kritik am Frequenzkriterium, indem er darauf verweist, dass die Auftretenshäufigkeit für die Qualität und Leistung eines Zeichens völlig unerheblich ist. Vor allem ist es der nicht linguistisch zu fassende Charakter des Frequenzkriteriums, weswegen er dieses grundsätzlich ablehnt:

Das Kriterium des mehr oder weniger frequenten Gebrauchs oder gar die Kriterien der Reproduziertheit und Gespeichertheit, zu denen die Linguistik kraft Amtes gar nichts sagen kann – und meines Erachtens auch nichts sagen sollte –, trägt zur Qualifizierung in Frage stehender Einheiten als Zeichen nichts bei. (FEILKE 2004: 52f.)

Die Argumentation FEILKES (2004) ist zwar durchaus nachzuvollziehen, sein angeführtes Beispiel zur Verdeutlichung seiner Aussagen kann jedoch nicht völlig überzeugen. FEILKE (2004: 53) stellt fest, dass es im Bereich der Katalysatortechnik die Kollokation *einen Temperaturbereich durchfahren* gibt, diese jedoch in allgemeinsprachlichen Wörterbüchern nicht zu finden ist und wir diese und auch weitere Kollokationen noch nie produziert bzw. noch nie gehört haben. Die Krux an FEILKES (2004) Beispiel liegt jedoch im Detail: Dass diese Kollokation in allgemeinsprachlichen Wörterbüchern nicht lemmatisiert ist, liegt weniger daran, dass sie in alltäglichen Kommunikationssituationen nicht frequent ist, als daran, dass sie auf einen sehr speziellen Kontext beschränkt ist. Es liegt schlichtweg eine fachspezifische Wendung vor, die innerhalb eines gewissen Fachbereichs durchaus frequent bzw. usuell-rekurrent sein kann. Zur Verdeutlichung dieser „fachspezifischen Frequenz“ sei auf die Wortverbindung *einen Topspin ziehen* hingewiesen, die zwar im DEREKO nur 26mal belegt ist, im Bereich des Tischtennisports jedoch eine hochfrequente und allseits bekannte Kollokation darstellt.

59 Für die Identifizierung als formelhafte Wendung reicht bei „phraseologischen Irregularitäten“ häufig das Vorhandensein einer ausdrucks- und/oder inhaltsseitigen „Irregularität“. Es muss jedoch betont werden, dass das bloße Auftreten „irregulärer“ Erscheinungsformen keine Garantie dafür ist, dass es sich bei entsprechender Wortverbindung auch um eine phraseologische handelt. Denn die von der bisherigen Forschung als phraseologiespezifisch deklarierten „Irregularitäten“ treten auch teilweise (noch) in freien Wortverbindungen auf (siehe Kapitel 18.2).

- 2) **Kookkurrenz** unterscheidet sich insofern von Frequenz, als dass es sich hierbei nicht um rein quantitatives Auftreten handelt – also um zahlreiches Auftreten eines Wortes in der Nähe eines Bezugswortes oder um häufiges Miteinanderauftreten einer Wortverbindung (vgl. STEYER 2004: 96) –, sondern „um die Erfassung von Zeichenketten, die im Vergleich mit ihrem Gesamtvorkommen statistisch überproportional häufig in der Umgebung anderer Zeichenkettenkonfigurationen vorkommen“ (BELICA/STEYER 2008: 12). Warum Kookkurrenz für die Phraseologieforschung von entscheidender Bedeutung sein kann bzw. welche Bedeutung diesem Merkmal überhaupt in Bezug auf formelhafte Einheiten zukommt, fasst STEYER (2003: Anmerkung 1) zusammen:

Kookkurrenz verstehen wir als Oberbegriff für das statistisch signifikante Miteinandervorkommen von Textwörtern (tokens). Usuelle Kookkurrenzen sind in erster Instanz binäre Relationen zwischen autosemantischen Wortschatzelementen (Kollokationen). Dazu gehören auch all jene Wortverbindungen, die einen Mehrwortstatus aufweisen, also selbst als lexikalisch-semantische, grammatische und/oder pragmatische Einheiten anzusehen sind (z. B. Idiome, kommunikative Formeln, Funktionsverbgefüge usw.).

Die statistische Kookkurrenzanalyse stellt somit ein Instrumentarium dar, das uns ermöglicht, viele syntagmatische Muster als feste, lexikalisierte Wortverbindungen zu analysieren (vgl. STEYER/LAUER 2007: 495). Diese werden von STEYER (2013) als „usuelle Wortverbindungen“ bezeichnet. Usuelle Wortverbindungen umfassen polylexikalische sprachliche Erscheinungen,

die als komplexere Einheiten reproduziert werden können und deren Elemente einen höheren Wahrscheinlichkeitsgrad des Miteinandervorkommens besitzen, als das bei okkasionellen Wortverbindungen der Fall ist. (STEYER 2000: 108)

Sie sind demnach auch nicht an das Kriterium der Idiomatizität gebunden. Ihre formelhafte Struktur ergibt sich vielmehr aus einem historisch gewachsenen Prozess, dessen Endpunkt eine Gebrauchsnorm ist, die sozusagen als „Standardverwendung“ fungiert und in diesem Sinne typisch ist (vgl. STEYER 2000: 108). STEYER (2003: 37) hebt dabei deutlich hervor, dass es ein weit verbreiteter Irrtum ist, anzunehmen, die Selektion von usuellen Wortverbindungen erfolge nach dem Frequenzkriterium. Kookkurrenz bedeutet zunächst einmal nur, dass bestimmte Wörter in Relation zu ihrem Gesamtvorkommen im Korpus auffällig oft im Kontext des Bezugswortes realisiert sind (vgl. STEYER 2004: 96). Mit Frequenz hat dies in erster Linie nichts zu tun, wie STEYER (2003: 37; Hervorhebung im Original) anhand idiomatischer Verbindungen sowie unikalischer Komponenten verdeutlicht:

Bei usuellen Kookkurrenzen handelt es sich nicht in jedem Fall um hochfrequente Verbindungen. Im Gegenteil: Idiomatische Verbindungen weisen in der Regel keine hohe Frequenz auf, werden aber mit unserer Methode ebenso erfasst. Oft findet man idiomatische Kookkurrenzen sogar in den oberen Rängen der statistischen Signifikanzlisten. Der Rechner interessiert sich, wie eben beschrieben, für jegliche Auffälligkeiten in der Umgebung eines Wortes. **Auffällig** kann aber auch bedeuten, dass ein sehr seltenes Wort (z.B. eine unikale Einheit wie *balbieren*) immer in der Umgebung eines anderen Wortes (*Löffel*) vorkommt. Damit weist diese Wortverbindung trotz geringer Vorkommenshäufigkeit einen hohen Kohäsionsgrad auf.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit erweisen sich die Kookkurrenzanalyse und das Konzept der usuellen Wortverbindungen als überaus hilfreich, wenn es um die Frage geht, welche Komponenten unikalener Natur sind. Darüber hinaus hilft die Kookkurrenzanalyse bei der Frage, ob es sich bei bestimmten Wortverbindungen überhaupt um musterhafte Wendungen handelt, in die Unikalia-Kandidaten eingebettet sind. Denn obwohl das Merkmal der Unikalität bisher immer als *der* Phraseologie-Indikator schlechthin postuliert wurde (vgl. u. a. RÖMER/SOEHN 2007: 6), zeigen zahlreiche Belege, dass teilweise sogar bei Wörtern, die zu über 80% an andere Wörter gebunden sind, nicht eindeutig entschieden werden kann, ob es sich hierbei tatsächlich um eine formelhafte Wendung handelt oder nicht (z.B. bei der präpositionalen Phrase *am/an den Stadtrand*).

Bei solchen Fällen liefert das Kookkurrenz Kriterium einen entscheidenden Hinweis dafür, dass formelhafte Wendungen mit unikalenen Komponenten vorliegen. Denn im DEREKO ist das Wort *Stadtrand* in über 80% der Belege mit der Präposition *an/am* belegt, was auf eine usuell gewordene Wortverbindung hindeutet. In der vorliegenden Arbeit werden solche distributionell eingeschränkten Wörter als unikal klassifiziert, auch wenn die Wortverbindungen, in die sie eingebettet sind, auf den ersten Blick nicht phraseologisch erscheinen. Die Kookkurrenzanalyse ermöglicht es, diese formelhaften, nicht-idiomatischen Fügungen aufgrund ihrer hohen Signifikanz tatsächlich als „Halbfertigprodukte der Sprache“ (HAUSMANN 1984: 398) zu identifizieren (vgl. STEYER 2003: 42). Die Unikalität einer Komponente wird durch den erkennbaren Grad an Fixiertheit aufgedeckt, der sich oft nicht in Form einer regelhaften, systembedingten Gebundenheit ergibt, sondern im Gebrauch begründet ist (vgl. STEYER 2004: 91). Es geht also um die Erfassung der „besonders typischen sprachlichen Einheiten in der Umgebung eines Wortes“ (vgl. STEYER 2004: 92).

Ist die syntagmatische Verkettung eines Wortes in hohem Maße auf nur (noch) sehr wenige, bestimmte Lexeme eingeschränkt (beispielsweise *Stadtrand* mit *an/am*), liegt meines Erachtens eine unikale Komponente und demnach

auch eine formelhafte Wendung vor, in der diese realisiert ist. Zur Bestimmung unikalischer Komponenten spielen demnach nicht nur idiomatische, feste Wendungen, in denen die einzelnen Wörter fixiert sind, eine Rolle, sondern auch zentrale Verwendungen der Wörter, Wahrscheinlichkeiten, Erwartungen und quantitative Verteilungen (vgl. STUBBS 1997: 157).

Aufgrund dieser Definition kommen im Zuge der Kookkurrenzanalyse usueller Wortverbindungen mit unikalischen Komponenten zum Vorschein, die bisher seitens der Unikalia-Forschung nicht beachtet wurden und wahrscheinlich auch niemals als solche identifiziert worden wären. In solchen Fällen handelt es sich nicht mehr um die klassischen, idiomatischen und oft als „irregulär“ bezeichneten Unikalia-Phraseme, sondern um Wörter, die sich durch Verbindungskonventionen mit anderen Wörtern, durch Traditionen des Formulierens und somit durch Gebrauchskonventionen zu unikalischen Komponenten entwickelt haben oder sich gerade auf dem Weg zur Unikalität befinden (vgl. STEYER 2004: 91). Es handelt sich hierbei größtenteils um präpositionale Verfestigungen oder um Nomen-Verb-Kollokationen.⁶⁰ Zur Verdeutlichung werden in Übersicht 2–9 einige solcher Fügungen und ihre formelhafte Gebundenheit angeführt:

Übersicht 2-9: Formelhafte Gebundenheit nicht-idiomatischer, usueller Wortverbindungen

Unikalia-Kandidat	verfestigte Einbettung/formelhafte Wendung	Gebundenheit
Eigendynamik	eine Eigendynamik gewinnen/entwickeln/entstehen/bekommen/entfalten	54%
Lebensunterhalt	seinen Lebensunterhalt von/mit etw. bestreiten/finanzieren/sichern // seinen Lebensunterhalt verdienen	60%
Sekundenbruchteil	innerhalb von/in/innert/binnen/für Sekundenbruchteile(n)	63%
Zeitlupe	in Zeitlupe	65%
Tagesanbruch	vor/bei/nach Tagesanbruch	68%
Unding	etw. ist ein Unding	69%
Gesetzeskraft	Gesetzeskraft haben/geben/erlangen/erhalten	70%
Dienstschluss	(kurz) vor/nach Dienstschluss	75%

⁶⁰ Vgl. auch HÄCKI BUHOFER (2011: 524), die betont, dass „Kollokationen oft Basiswortschatzlemmata in Kombination mit sehr allgemeinen und sehr spezifischen, veralteten, eventuell auch unikalischen Elementen enthalten.“

Unikalia-Kandidat	verfestigte Einbettung/formelhafte Wendung	Gebundenheit
Schnäppchenpreis	zum Schnäppchenpreis	76%
Abhilfe	Abhilfe schaffen/leisten/bringen/sorgen/bieten/verschaffen/versprechen // für Abhilfe sorgen	79%
Zehenspitze	auf (den/die) Zehenspitzen	79%
Geschmacksache	etw. ist Geschmackssache	81%
Vortag	am/vom Vortag	81%
Anschein	den Anschein haben/erwecken/machen // dem/allen Anschein(s) nach	82%
Mordverdacht	unter Mordverdacht (stehen) // wegen Mordverdacht // in Mordverdacht (geraten)	84%
Rettungsschuss	der finale Rettungsschuss	89%
Familienkreis	im engsten Familienkreis	89%
Augenwinkel	aus dem/im Augenwinkel	89%
Aufschluss	(über etw.) Aufschluss geben/gewinnen/erhoffen/liefern/bringen	89%
Umkreis	in/aus dem Umkreis von X _[Nominalphrase]	94%
Faible	ein Faible für X _[Nominalphrase] (haben)	95%
Platzgrund	aus Platzgründen	98%
Morgenstunde	in/seit/vor/den/zur Morgenstunde	98%

Insgesamt lässt sich in Bezug auf die Eigenschaften phraseologischer Wortverbindungen Folgendes konstatieren: Auf der einen Seite können zwar durchaus typische Phraseologie-Eigenschaften festgestellt werden, mithilfe derer sich das phraseologische Inventar relativ gut eingrenzen lässt. Auf der anderen Seite zeigt jedoch die Abgrenzungsproblematik, dass von eindeutigen Merkmalen kaum die Rede sein kann. Denn selbst die auf den ersten Blick scheinbar distinktiven Merkmale können nicht verbergen, dass fließende Übergänge zwischen festen und freien Wortverbindungen bestehen. Phraseologische Eigenschaften sind somit nicht dichotomischer, sondern gradueller Natur:

Insgesamt zeigt die Diskussion der Merkmale fester Wortverbindungen, daß sich auf ihrer Grundlage keine allgemeingültige Definition aufstellen läßt, die eine scharfe und eindeutige Grenzziehung etwa zwischen freien und festen Wortverbindungen oder

zwischen verschiedenen Erscheinungsformen fester Wortverbindungen ermöglicht.
(STEIN 1995: 41)

Setzt man die traditionellen Phraseologie-Merkmale mit dem Merkmal der „phraseologischen Irregularität“ in Beziehung, so zeigt sich, dass „irreguläre“ Besonderheiten sowohl bei monolexikalischen als auch polylexikalischen, festen und variablen sowie hochidiomatischen und nicht-idiomatischen sprachlichen Erscheinungen zu finden sind. „Phraseologische Irregularitäten“ verhalten sich somit in Bezug auf die drei prototypischen phraseologischen Eigenschaften der Polylexikalität, Festigkeit und Idiomatizität sehr heterogen. Sie vereinen nicht – wie bisher weitgehend angenommen – die stärksten Ausprägungen dieser Eigenschaften in sich (also satzgliedwertige Polylexikalität, absolute Unveränderlichkeit und volle Idiomatizität), sondern verteilen sich ebenso über die graduellen Abstufungen wie unmarkierte feste Wendungen auch. Der Übergang zu freien Wortverbindungen ist demzufolge im Hinblick auf diese drei Eigenschaften ebenfalls graduell. „Phraseologische Irregularitäten“ dürfen daher genau genommen nicht pauschal als prototypische Vertreter der Phraseologie angesehen werden, da die aufgezeigten Merkmale auch auf sie nur mehr oder weniger zutreffen.

2.5 Klassen an formelhaften Wendungen

Eine grundlegende Basisklassifikation des phraseologischen Bestandes nimmt BURGER (2010: 36) anhand des Kriteriums der Zeichenfunktion vor, die Phraseme in der Kommunikation haben:

- **referentielle Phraseme:** Bezug auf Objekte, Vorgänge oder Sachverhalte der Wirklichkeit (z.B. *jmdn. auf die Palme bringen, schwarzes Brett* und *Der frühe Vogel fängt den Wurm*)
- **strukturelle Phraseme:** Herstellung von (grammatischen) Relationen innerhalb einer Sprache (z.B. *in Bezug auf* und *nicht nur [...] sondern auch [...]*)
- **kommunikative Phraseme:** Erfüllen bestimmte Aufgaben bei der Herstellung, Definition, dem Vollzug und der Beendigung kommunikativer Handlungen (z.B. *guten Tag* und *ich denke*)

Für eine erste grobe Einteilung der Phraseologie bietet sich sicherlich eine solche Basisklassifikation an. Sollen jedoch speziellere Klassen voneinander abgegrenzt werden, greift das Kriterium der Zeichenfunktion zu kurz. Der Gegenstandsbereich der Phraseologie ist zum Teil so heterogen und vielfältig, dass eine Kategorisierung auf Grundlage eines einheitlichen Kriterienkatalogs nicht

ausreicht, um das weite Spektrum formelhafter bzw. vorgeprägter Sprache abzudecken (vgl. BUSSE 2002: 408). Es erscheint daher sinnvoll, eine Kombination aus überwiegend strukturellen, semantischen und pragmatischen Kriterien zu verwenden (vgl. KORHONEN 2002: 402 und FÖLDES 2007: 424).

Übersicht 2–10 bietet eine gebündelte Zusammenstellung der in der Forschung herausgearbeiteten Phrasemklassen, die zum größten Teil auf BURGER (2010) und eigenen Ergänzungen beruht. Trotz der auf den ersten Blick statischen Klassifizierung ist zu betonen, dass eine klare und eindeutige Abgrenzung der Phrasemklassen voneinander illusorisch erscheint und es in der Realität vielmehr der Fall ist, dass zwischen den einzelnen Klassen nicht selten fließende Grenzen bestehen bzw. es zu Überschneidungen kommen kann (vgl. FILATKINA 2005: 112).

Übersicht 2-10: Klassen an formelhaften Wendungen

Klasse	Definition/Merkmale	Beispiele	Kriterium
Idiome	Bedeutung des komplexen Ausdrucks ist nicht gleich der Summe der Einzelbedeutungen der jeweiligen Lexeme	<i>jmdm. reinen Wein einschenken, jmdn. an der Nase herumführen</i>	semantisch
Teil-Idiome	einzelne Komponenten weisen eine idiomatische, andere eine wörtliche Bedeutung auf	<i>einen Streit vom Zaun brechen, blinder Passagier</i>	semantisch
Kollokationen	Wendungen, die nicht oder nur schwach idiomatisch sind (häufige Struktur: N+V)	<i>sich die Zähne putzen, den Tisch decken</i>	semantisch/ (strukturell)
Paarformeln/ Zwillingsformeln	paarige Verbindung zweier Wörter der gleichen Wortart mit <i>und</i> , einer anderen Konjunktion oder einer Präposition	<i>klipp und klar, weder Fisch noch Fleisch</i>	strukturell
komparative Phraseme	Vergleich, bestehend aus drei Hauptelementen: Vergleichsempfänger (<i>jmd.</i>), tertium comparationis (<i>flink</i>), Vergleichsspende (<i>Wiesel</i>)	<i>fressen wie ein Scheunendrescher, schlau wie ein Fuchs sein</i>	strukturell
Modellbildungen/ Phraseoschablonen	Strukturschemata mit Leerstellencharakter, denen eine konstante semantische Interpretation zugeordnet ist	<i>von Stadt zu Stadt (von X zu X), typisch Mann (typisch X)</i>	strukturell
Kinegramme	erfassen konventionalisiertes non-verbales Verhalten sprachlich	<i>die Achseln zucken, jmdm. die Zähne zeigen</i>	semantisch/ nonverbal/ gestisch

Klasse	Definition/Merkmale	Beispiele	Kriterium
geflügelte Worte	literarisch aber auch nicht literarisch (z.B. aus Film und Fernsehen) belegbare Wendungen	<i>Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage!, Geiz ist geil</i>	etymologisch
Autorphraseme	Wendungen, die nur innerhalb eines bestimmten (literarischen) Textes bestehen	<i>auf den Steinen sitzen, bei Merlins Barte</i>	etymologisch
onymische Phraseme/Phraseonyme	besitzen die Funktion von Eigennamen	<i>der Ferne Osten, das Weiße Haus</i>	semantisch/pragmatisch
phraseologische Termini	bestehen innerhalb eines fachlichen Subsystems der Sprache	<i>Konkurs gehen, einstweilige Verfügung</i>	semantisch/pragmatisch
Gemeinplätze	satzwertige Formulierungen, die durch kein Element an den Kontext angeschlossen werden müssen (keine „neuen“ Einsichten, sondern Selbstverständlichkeiten)	<i>Was sein muss, muss sein, Morgen ist auch noch ein Tag</i>	strukturell/semantisch/pragmatisch
feste Phrasen	satzwertige Formulierungen, die in der Regel explizit an den Kontext angeschlossen sind (z.B. durch ein Pronomen)	<i>Das schlägt dem Fass den Boden aus, Das ist ja die Höhe</i>	strukturell/semantisch/pragmatisch
Sprichwörter	satzwertige Formulierungen, die durch kein Element an den Kontext angeschlossen sind und die eine gewisse soziale Funktion besitzen (z.B. Moral)	<i>Der Klügere gibt nach, Wenn zwei sich streiten, freut sich der Dritte</i>	strukturell/semantisch/pragmatisch
formelhafte Texte	konstante inhaltliche Textkomponenten in relativ fester Reihenfolge (wiedererkennbare Textstruktur) + formelhafte Realisierung der Textkomponenten + Leerstellencharakter + Bindung des Textes an eine bestimmte Kommunikationssituation	<i>Achtung Autofahrer. Auf der A [...] Richtung [...] kommt ihnen zwischen [...] und [...] ein Falschfahrer entgegen. Fahren Sie äußerst rechts, überholen Sie nicht, wir melden (es), wenn die Gefahr vorüber ist.⁶¹</i>	strukturell/pragmatisch

61 Beispiel aus STEIN (2001: 25).

Klasse	Definition/Merkmale	Beispiele	Kriterium
gesprächsspezifische Formeln	situationsunabhängige kommunikative Wendungen (keine selbstständigen Äußerungseinheiten)	<i>ich meine, wie gesagt</i>	pragmatisch
Routineformeln	situationsabhängige kommunikative Wendungen (selbstständige Äußerungseinheiten)	<i>gern geschehen, guten Tag</i>	pragmatisch
Funktionsverbgefüge	Zusammensetzungen aus einem nominalisierten Verb und semantisch „leeren“ Verben, mit denen die Aktionsart differenziert werden kann	<i>zur Entscheidung kommen/bringen/ stellen/stehen, jmdm. den Vorzug geben</i>	strukturell/ semantisch/ lexikalisch
Somatismen	Wendungen, in denen menschliche Körperteile als Komponenten auftreten	<i>jmdm. unter die Arme greifen, jmdn. aus den Augen verlieren</i>	semantisch/ lexikalisch
strukturelle Phraseme	besitzen die Funktion, (grammatische) Relationen herzustellen	<i>in Bezug auf, sowohl [...] als auch [...]</i>	strukturell/ grammatisch

Wie Übersicht 2–10 zu entnehmen ist, liegt der vorliegenden Arbeit ein (sehr) weiter Phraseologiebegriff zugrunde. Als phraseologisch bzw. formelhaft werden alle (polylexikalischen) sprachlichen Erscheinungen angesehen, die sich unter dem verbindenden Merkmal der Reproduzierbarkeit subsumieren lassen (vgl. STEIN 1995: 43). Eine zu enge Auffassung von Phraseologie, wie sie beispielsweise STEFFENS (1989: 81) vertritt, indem sie Nominationsstereotype, kommunikative Formeln und Phraseoschablonen „aufgrund des Fehlens eines wesentlichen Merkmals“ als „freie Wortverbindungen“ behandelt, ist in der heutigen Phraseologieforschung sicherlich die Ausnahme. Dabei wählt STEFFENS (1989: 81) zur Begründung des Ausschlusses von Nominationsstereotypen, die sie als „relativ stabile nicht-idiomatische Wendungen“ definiert, ein geradezu prototypisches Phrasem, nämlich eine Wortverbindung mit unikaler Komponente (*gesunder Menschenverstand*), die ja bekanntlich als Phraseologie-Indikator schlechthin fungiert.⁶²

In Bezug auf „phraseologische Irregularitäten“ lässt sich konstatieren, dass diese sowohl in allen drei Basisklassen als auch in allen oben aufgelisteten speziellen Klassen vorkommen. Sie beschränken sich somit nicht nur auf die

62 Auch STEYER/LAUER (2007: 499) kommen zu dem Ergebnis, dass „ein signifikanter Kookkurrenzpartner des Adjektivs *gesund* [...] das Nomen *Menschenverstand* [ist].“

„traditionellen“, zentralen Vertreter der Phraseologie wie Idiome (z.B. *etw. (gegen jmdn./etw.) im Schilde führen*) oder Teil-Idiome (z.B. *scharf wie Nachbars Lumpi sein*), sondern finden sich ebenso in Klassen eines weiteren Phraseologiebegriffs wie Routineformeln (z.B. *Gut Blatt!*), Funktionsverbgefügen (z.B. *etw. in Betracht ziehen*), strukturellen Phrasemen (z.B. *geschweige denn*) und Modellbildungen (z.B. *jmdn./etw. zu Tode X_[Verb]*) (siehe Kapitel 18.5).

2.6 Zentrum-Peripherie-Modell der Phraseologie

Der Grundgedanke, den phraseologischen Bestand mithilfe eines Zentrum-Peripherie-Modells zu kategorisieren, ergibt sich aus der Tatsache, dass nicht alle phraseologischen Merkmale auf alle Klassen gleichermaßen zutreffen und es somit zu Abstufungen und Übergangsbereichen kommen kann (vgl. FLEISCHER u.a. 1983: 311).⁶³ Grob unterscheidet man zwischen einem Kernbereich, in dem satzgliedwertige feste Ausdrücke mit nichtkompositioneller Bedeutung angesiedelt sind, und einer Peripherie, die durch zunehmende bzw. abnehmende Polylexikalität sowie abnehmende Festigkeit und abnehmende Idiomatizität gekennzeichnet ist (vgl. FEILKE 1996: 194). Das Zentrum-Peripherie-Modell bietet dabei vor allem Vorteile in Bezug auf die interne Gliederung und die externe Abgrenzung des Phraseologiebestandes:⁶⁴

- **Interne Gliederung:** Für die interne Gliederung des Phraseologiebestandes bringt das Zentrum-Peripherie-Modell den Vorteil mit sich, dass es die Bündelung verschiedener Kriterien im Kernbereich erlaubt, wohingegen die Peripherie dadurch charakterisiert ist, dass dort verschiedene im Zentrum noch anzutreffende Merkmale ihre Geltung verlieren (vgl. FEILKE 1996: 194). Mithilfe dieses Schemas kann der Bestand der formelhaften Sprache somit intern prototypisch angeordnet werden, mit dem Ziel, bestimmte Eigenschaften (z.B. Idiomatizität) als typischer für Phraseme anzusehen als andere. Demnach geht es im Grunde nicht nur um die (grafische) Klassifikation phraseologischer Einheiten, sondern gezielt auch darum, die einzelnen Merkmale hierarchisch zu gewichten, um somit die phraseologischen Klassen gemäß der Erfüllung bzw. Nicht-Erfüllung der Kriterien anordnen

63 Für detaillierte Ausführungen zum phraseologischen Zentrum-Peripherie-Modell sei auf LÜGER (1999) und GLÄSER (1988, 1990) verwiesen.

64 Angesichts des Erkenntnisinteresses bzw. des Kenntnisstands der heutigen Phraseologieforschung kann durchaus die (berechtigte) Frage gestellt werden, ob das Zentrum-Peripherie-Modell überhaupt noch zeitgemäß ist. Kritische Worte finden sich beispielsweise bei FEILKE (1996: 209) und BURGER (2012: 17).

zu können. Zentral sind somit feste Wendungen, die die Eigenschaften der Polylexikalität, der Idiomatizität und der Festigkeit in besonderem Maße aufweisen. Je näher man an die Ränder der Phraseologie gelangt, desto geringer wird die Idiomatizität, desto variabler die Festigkeit und desto mehr verändert sich die Polylexikalität in quantitativer Hinsicht (von formelhaften Einwortäußerungen und „Einwortidiomen“ bis hin zu satzwertigen Phrasemen und formelhaften Texten).

- **Externe Abgrenzung:** Das Zentrum-Peripherie-Modell vermittelt darüber hinaus einen Einblick in die Schwierigkeiten, den phraseologischen Bestand insgesamt ein- und von freien Wortverbindungen abzugrenzen (vgl. LÜGER 1999: 37). Es verdeutlicht, dass es kaum möglich ist, die Grenzen der Phraseologie zu bestimmen. Das Modell vermag es, die Ausweitung des Untersuchungsgegenstands und die damit verbundene Unschärfe der Ränder zu externen Bereichen (z. B. Wortbildung und Text(sorten)linguistik) zu erfassen und visuell hervorzuheben. Die Frage, ab wann Phraseologie aufhört und beispielsweise Wortbildung oder Text(sorten)linguistik beginnen, kann daher nicht eindeutig beantwortet werden, woraus STEIN (1994: 153) schlussfolgert, dass sich die Phraseologieforschung weniger denn je als klar definierter und abgrenzbarer Teilbereich der Linguistik entpuppt.

Die vorliegende Arbeit geht von einem sehr weiten Phraseologiebegriff aus und sieht die Abgrenzungsproblematik zwischen festen und freien Wortverbindungen nicht als Nachteil oder Hindernis, sondern als eine grundlegende Eigenschaft der (formelhaften) Sprache selbst. Unschärfe ist demzufolge nicht der markierte, sondern vielmehr der unmarkierte Fall aller sprachlichen Kategorisierungsversuche bzw. Beschreibungsmodelle:

Unschärfe ist ein Phänomen, das bei der Betrachtung von Sprache nicht unsicher machen darf. In einem sozial bestimmten und sich natürlich entwickelnden Bereich, wie es der Gebrauch einer Sprache ist, kann man absolute Trennschärfe zwischen den Phänomenen nicht erwarten. (Fix 2008: 18)

Ein letzter Gedanke zu dieser Thematik: Bei der (immer wiederkehrenden und dennoch bisher unbeantwortet gebliebenen) Frage, welche Erscheinungen zur Phraseologie gehören und welche nicht, wird vernachlässigt, dass es letztlich irrelevant ist, ob formelhafte Texte, „Einwortidiome“, Modellbildungen, Sprichwörter, Kollokationen oder auch Routineformeln Bestandteile der Phraseologie sind oder nicht. Tatsache ist vielmehr, dass diese sprachlichen Erscheinungen existieren und deshalb einer sprachwissenschaftlichen Analyse bedürfen. In welchem Teilbereich der Linguistik dies letztendlich geschieht (z. B. Textlinguistik,

Lexikologie, Phraseologie, Syntax, Wortbildung oder Pragmatik) ist im Grunde nur von sekundärer Bedeutung.

In Bezug auf den vorliegenden Gegenstand stellt sich die Frage, welche Position „phraseologische Irregularitäten“ im Zentrum-Peripherie-Modell einnehmen. Aufgrund ihrer strukturellen und/oder semantischen „Anomalie“ gelten sie gemeinhin als prototypische Vertreter der Phraseologie und werden daher in der Regel im Kernbereich verortet. Angesichts empirischer und theoretischer Erkenntnisse wird sich jedoch zeigen, dass das (Vor-)Urteil über ihre zentrale Stellung zu überdenken ist (siehe Kapitel 18.5).

2.7 Konzept der idiomatischen Prägung und das Ebenen-Modell nach Feilke

Um das Konzept der idiomatischen Prägung (besser) nachvollziehen zu können, ist es wichtig zu beachten, dass sich nach FEILKE (1993, 1994, 1996, 1998, 2004) „die idiomatische Qualität von komplexen Ausdrücken längst nicht nur an syntaktischen und semantischen Struktureigenschaften festmacht, sondern auch allein an einer pragmatischen Bindung“ (STEIN 2010b: 60). „Idiomatisch“ heißt demnach zum einen, dass aus einem „Spektrum von Konstruktionsmöglichkeiten für Ausdrücke [...] durch die Konventionalisierung von Selektions- und Kombinationsmöglichkeiten bestimmte verbindlich geworden [sind]“ (FEILKE 1998: 74), und zum anderen, dass Ausdrücke usuelle Verwendungskontexte bzw. spezifische Verwendungsschemata konnotieren (vgl. FEILKE 2004: 49).⁶⁵ Mit anderen Worten: Das Konzept der idiomatischen Prägung manifestiert sich einerseits in historisch gewachsenen ausdrucksseitigen Distributionsbeschränkungen sprachlicher (Mehrwort-)Einheiten und andererseits in dem (pragmatischen) Wissen eines jeden Sprachteilhabers, wofür man bestimmte Ausdrücke gebrauchen kann und wofür sie typischerweise gebraucht werden (vgl. FEILKE 1996: 202).⁶⁶

65 STÖCKL (2004: 176) spricht hierbei auch von „[z]wei Spielarten idiomatischer Prägung“.

66 Die Grundidee der „idiomatischen Prägung“ findet sich meines Erachtens bereits bei HÄUSERMANN (1977: 8): „Einer Trennung in ‚phraseologische‘ und ‚nichtphraseologische‘ feste Einheiten muss nun aber die Tatsache entgegengehalten werden, dass jede Wortverbindung irgendeine Spezialisierung in der Anwendung erfährt, sobald sie ‚fest‘ wird. Oder umgekehrt formuliert: Nur wenn eine Verbindung von Wörtern eine ganz bestimmte Aufgabe erhalten soll, wird sie in der Sprache zu einer festen Einheit. In diesem Sinne ist die Bedeutung jedes Frasmus [= Phrasem, SöSt] ‚übertragen‘ – oder besser: spezialisiert.“

Der Prozeß der idiomatischen Prägung vollzieht sich als eine Konventionalisierung der Assoziation von *im Sprechen und Hören (Meinen und Verstehen) erbrachten Konzeptualisierungsleistungen* mit sprachlichen Ausdrücken bzw. Ausdrucksweisen. Er resultiert inhaltsseitig in der Fixierung einer idiomatischen Interpretation und ausdrucksseitig in einer konventionalisierten und im idiomatischen Sprachwissen mehr oder weniger stark fixierten Distribution. Pragmatisch werden dadurch Ressourcen des Vorverständigtseins für die Kommunikation geschaffen und gesichert. (FEILKE 1993: 15; Hervorhebung im Original)

Für ausdrucksseitige Selektions- und Kombinationspräferenzen führt FEILKE (1998: 74f.) zahlreiche Beispiele an. So heißt es *Ebbe und Flut* und nicht etwa **Flut und Ebbe, eine schwere Krankheit* und nicht **eine starke Krankheit* oder auch *sich die Haare waschen* und *sich die Zähne putzen*, aber nicht **sich die Haare putzen* oder **sich die Zähne waschen*. Die Prägung auf kommunikativ-pragmatischer Ebene veranschaulicht FEILKE (2004: 47) anhand der Formel *Ich liebe dich*, die nicht deswegen idiomatisch erscheint, weil spezifische syntaktische und semantische „Irregularitäten“ oder Restriktionen vorliegen, sondern weil sie pragmatisch an einen üblichen Gebrauchszusammenhang (z. B. der Liebeserklärung) gebunden ist.⁶⁷

Aus FEILKES (1998: 73) Sicht reicht die idiomatische Prägung somit „weit über den Begriff des Idiomatischen und Phraseologischen im engeren Sinne hinaus“, wodurch Phänomene ins Zentrum des Interesses rücken, die bisher als peripher befunden werden (vgl. FEILKE 1994: 377). Als Konsequenz ergibt sich daraus zwangsläufig eine Kritik am bestehenden Zentrum-Peripherie-Modell, da

[d]er typische Fall idiomatischer Prägung [...] – wenn überhaupt – in der Perspektive der am Zentrum-Peripherie-Schema orientierten Phraseologie *marginal* [erscheint], und zwar, weil ihm wesentliche Merkmale der Idiomatizität und Phraseologizität fehlen bzw. für die Definition irrelevant sind. (FEILKE 1998: 73; Hervorhebung im Original)

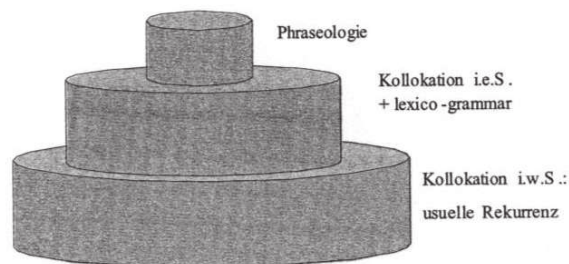
Angesichts der Tatsache, „dass semantisch und syntaktisch wohlgeformte Ausdrücke ohne jede Einschränkung idiomatisch sein können, wenn sie hinsichtlich eines oder mehrerer pragmatischer Kontextparameter geprägt [...] sind“ (FEILKE 2004: 49),⁶⁸ betont FEILKE (2004: 57), dass der traditionelle phraseologische Kernbereich „im Gesamtspektrum der idiomatischen Prägung keine zentrale Rolle [spielt].“ Das Zentrum-Peripherie-Modell ersetzt er deshalb durch ein Ebenen-Modell idiomatischer Prägung (siehe Abbildung 2), dessen

67 FEILKE (2004: 47) greift darüber hinaus auf einen frametheoretischen Erklärungsansatz zurück, indem er feststellt, dass ein sprachlicher Ausdruck als „frame“ konventionell die mit ihm vernetzte „scene“ indiziert.

68 Vgl. hierzu auch AUGST (1993: 3): „Der Anteil des Geprägten geht weit ins Regelhafte hinein.“

breite Basis die bisher als peripher eingestuft formelhaften Einheiten (z. B. Routineformeln und Kollokationen) einnehmen, während die traditionell als zentral charakterisierten (semantisch bzw. syntaktisch „irregulären“) Wortverbindungen sozusagen die quantitativ gesehen kleine Spitze des phraseologischen Bestandes bilden (vgl. FEILKE 2004: 58):

Abbildung 2: Ebenen-Modell der Phraseologie nach FEILKE (2004)



Für die vorliegende Arbeit drängt sich die Frage auf, ob die hier behandelten „phraseologischen Irregularitäten“ tatsächlich nur die kleine „Spitze des Eisbergs“ formelhafter Sprache einnehmen, oder aber, ob sie in Bezug auf das Konzept der idiomatischen Prägung und des daraus resultierenden Ebenen-Modells differenzierter betrachtet werden müssen. Detailliert beschäftigt sich Kapitel 18.6 mit dieser Thematik. So viel sei vorweggenommen: Es wird sich zeigen, dass „Irregularitäten“ auch in der scheinbar „regulären“ phraseologischen Peripherie bzw. Basis zu finden sind und sich somit das Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie bzw. den Ebenen in FEILKES (2004) Modell in Bezug auf „Regularität“ versus „Irregularität“ komplexer und dynamischer gestaltet als bisher angenommen.

3. Begriffsbestimmung: Formelhafte (Ir-)Regularitäten

3.1 Vorbemerkungen: Fragestellung und Zielsetzung des Kapitels

Bevor in Kapitel II die Vielfalt an „phraseologischen Irregularitäten“ im Einzelnen thematisiert wird, ist es notwendig, folgende Fragen zu beantworten: Wie kann der Phänomenbereich der sogenannten „phraseologischen Irregularitäten“ terminologisch einheitlich gefasst werden? Welche Studien haben sich bis dato mit diesen Besonderheiten befasst? Und schließlich die entscheidenden (Definitions-) Fragen: Welche Wendungen gehören zum Untersuchungsgegenstand und welche Eigenschaften weisen „irreguläre“ feste Wortverbindungen auf? Das erklärte Ziel des Kapitels ist es also, die Fragen „welche sprachlichen Einheiten sind formelhaft (ir-)regulär?“ und „was heißt formelhafte (Ir-)Regularität?“ zu beantworten und somit zum ersten Mal eine genaue Begriffsbestimmung dieses Phänomens vorzunehmen.⁶⁹

3.2 Terminologie: Etablierung des Terminus „formelhafte (Ir-)Regularität“

Das Hauptproblem der bisherigen Terminologie besteht darin, dass zwar immer wieder bestimmte einzelne „irreguläre“ Erscheinungsformen benannt und vorgestellt werden, ein passendes Hyperonym jedoch nicht existiert. Wird ein Oberbegriff angeführt, unter den sich mehr oder weniger alle Arten an „Irregularitäten“ subsumieren lassen, spielt dieser entweder auf den „irregulären“ Charakter in Bezug auf eine außerphraseologische Norm oder aber auf die historische/diachrone (Entstehungs-)Perspektive dieser Erscheinungsformen an. Übersicht 3–1 gibt einen Einblick in die verwendeten Oberbegriffe:

⁶⁹ Siehe hierzu auch STUMPF (im Druck).

Übersicht 3-1: Oberbegriffe für den Untersuchungsgegenstand seitens der Forschung

	Terminus	Autoren (in Auswahl)
„Norm“-Bezug	Abweichungen	HESSKY (1992)
	Besonderheiten (Irregularitäten)	STEIN (1995)
	Oberflächenanomalien	KEIL (1997)
	phraseologische Anomalität (Irregularität)	VAJIČKOVÁ (2003)
	gewisse „Unregelmäßigkeiten“	SCHMALE (2011)
historischer/ diachroner Bezug	Konservativismus	MOKIENKO (2002)
	erstarrte Sonderformen	EICHINGER/PLEWNIA (2006)
	erstarrte Reste	NÜBLING u.a. (2010)
	Überbleibsel/Archaismen bzw. archaische Formen	DRÄGER (2012)

Der archaische Charakter bzw. die historische Perspektive macht sich fast ausschließlich in rein sprachhistorischen Publikationen terminologisch bemerkbar. In phraseologischen Werken spielt dieser Aspekt nur eine untergeordnete Rolle; hier wird in den meisten Fällen auf den von der Norm abweichenden Status dieser Erscheinungen Bezug genommen.⁷⁰ Dies ist vor allem an den Bezeichnungen für die speziellen Unterklassen des Phänomens erkennbar (siehe Übersicht 3-2):

Übersicht 3-2: Bezeichnungen für die Unterklassen „phraseologischer Irregularitäten“ seitens der Forschung

Terminus	Autoren (in Auswahl)
lexikalische Anomalie	FLEISCHER (1997a); KEIL (1997); PALM (1997)
morphologische Anomalie	DOBROVOL'SKIJ (1978); FLEISCHER (1997a)
morphologisch-flexivische Anomalie	FLEISCHER (1997a); KEIL (1997)
morphosyntaktische Anomalie	NAUMANN (1989); DONALIES (2005)
syntaktische Anomalie syntactic anomalies	SABBAN (1998); PTASHNYK (2009); JAKI (2014)
semantische Anomalie	DONALIES (2005); BURGER (2010)
grammatische Anomalie	WEICKERT (1997)
orthografische Anomalie	DOBROVOL'SKIJ (1978)

70 Bereits JESPERSEN (1948: 24) differenziert zwischen „regulären“ und „irregulären“ formelhaften Wendungen: „[H]ence formulas may be regular or irregular, but free expressions always show a regular formation.“

Terminus	Autoren (in Auswahl)
phonetische Anomalie	DOBROVOL'SKIJ (1978, 1989)
lexikalische Irregularität	NAUMANN (1985); FILATKINA (2013)
morpho-lexikalische Irregularität	VAJIČKOVÁ (2003)
morphosyntaktische Irregularität	HESKY (1992); BURGER (2010); SAVA (2012)
syntactic irregularity	WRAY/PERKINS (2000)
semantische Irregularität / semantic irregularity	KOLLER (1977); WRAY/PERKINS (2000)

Die in der Forschung verwendeten Ober- und Unterbegriffe sind kritisch zu bewerten: Zum einen ist es problematisch, die hier behandelten Erscheinungen ausschließlich als Relikte vergangener Sprachzustände aufzufassen und zum anderen sind es vor allem die stark negativ konnotierten Termini der „Irregularität“ und der „Anomalie“, die die Perspektive auf diesen Untersuchungsgegenstand unnötig einschränken und diesen ungerechterweise als etwas Defizitäres brandmarken.

- 1) Zur **historischen Perspektive**: Alle Termini, in denen zum Ausdruck gebracht wird, dass es sich bei „phraseologischen Irregularitäten“ um konservierte Phänomene aus älteren Sprachepochen handelt, treffen zwar auf viele der hier behandelten Erscheinungen zu, aber eben nicht auf alle. Trotz der weit verbreiteten Überzeugung, unikale Komponenten seien automatisch veraltete Überreste aus vergangenen Sprachverhältnissen (Archaismen, Historismen), können sie auch ad hoc gebildet werden (z. B. in der Jugendsprache: *eine **Flatter** machen*) (vgl. HÄCKI BUHOFFER 1998: 162 sowie ANDROUTSOPOULOS 1998: 231). Darüber hinaus gibt es auch zahlreiche Unikalia, bei denen es sich schlichtweg um distributionell stark eingeschränkte, aber gleichzeitig hochmotivierte Wörter handelt (z. B. *auf der **Siegerstraße** sein*, *in **Torlaune** sein* und *zum **Nulltarif***). Auch bei Pronomina, die in Phrasemen keinen Kontextbezug aufweisen (z. B. *es schwer haben*, *sich einen hinter die Krawatte kippen*, *jmdm. eine knallen* und *jmdm. eins auswischen*), spielen diachrone Erklärungsansätze wenn überhaupt nur eine untergeordnete Rolle.
- 2) Zu den **Termini „Irregularität“ und „Anomalie“**: DUDEN (1999: 1981) definiert „Irregularität“ u. a. als eine „vom üblichen Sprachgebrauch abweichende Erscheinung“. „Anomalie“ wird allgemeiner als „Abweichung vom Normalen, Abnormität“ paraphrasiert (DUDEN 1999: 232). Die beiden Termini drücken demnach nichts anderes aus, als dass es sich hierbei um eine Mangelerscheinung handelt (vgl. NÜBLING 2004b: 175). Während jedoch „Irregularität“ im

sprachwissenschaftlichen Diskurs durchaus gebräuchlich ist (und im DUDEN 1999 auch mit „Sprachw.“ gekennzeichnet ist), liegt im Falle von „Anomalie“ ein innerhalb der Linguistik eher unüblicher Terminus vor. Aus diesem Grund wird dieser Negativbegriff für die Beschreibung der vorliegenden Phänomene grundsätzlich abgelehnt. Aber auch der Terminus „Irregularität“ ist stark negativ konnotiert und impliziert „die Abwesenheit eigentlich erwünschter Regularität“ (NÜBLING 1998: 36). Es stellt sich dabei zwangsläufig die Frage, was genau das „Regelhafte“ ist. Darüber hinaus ist zu überprüfen, ob die in Phrasemen anzutreffenden „Irregularitäten“ wirklich nicht (mehr) im freien Sprachgebrauch existieren. Dass dies teilweise durchaus der Fall ist, wird in der vorliegenden Untersuchung immer wieder hervorgehoben. Der Terminus „Irregularität“ verliert somit seine dichotomische Grundbedeutung (als Gegensatz zu „regulären“ Erscheinungsformen), da diese Phänomene, die nach Ansicht vieler Forscher nur (noch) in Phrasemen auftreten, zum Teil auch in außerphraseologischen Konstruktionen oder Kontexten vorzufinden sind. Und selbst wenn bestimmte Erscheinungen heute nur (noch) in festen Wendungen anzutreffen sind, muss dies nicht automatisch bedeuten, dass es sich hierbei um „irreguläre“ Formen handelt. Es wird sich zeigen, dass auch Phraseme mit „phraseologischen Irregularitäten“ nicht selten durch produktive Muster erzeugt werden (können). Nähert man sich dem Phänomen aus unterschiedlichen Richtungen, verliert die Trennung zwischen „Regularität“ und „Irregularität“ an Schärfe; auch gerade deshalb, weil innerhalb vermeintlich „irregulärer“ Phraseme gewisse Regelmäßigkeiten (z. B. in ihrer Bildung und ihrem Gebrauch) vorzufinden sind, die eine oberflächliche Etikettierung als „Irregularität“ mehr als fragwürdig erscheinen lassen.⁷¹

Die vorliegende Arbeit legt sich auf folgenden Oberbegriff für sämtliche hier behandelten phraseologischen Erscheinungen fest: „Formelhafte (Ir-)

71 Eine neutralere Bezeichnung verwenden GRÉCIANO (1999: 4) und DONALIES (2005: 342). Sie sprechen von einer „gewisse[n] Eigenwilligkeit“. Einen fast schon positiv konnotierten Begriff wählt STEIN (1995: 39), wenn er von Phrasemen spricht, die „Besonderheiten“ aufweisen. Will man nur den historischen Charakter solcher Wortverbindungen betonen, die älteres Sprachgut bzw. grammatische Verhältnisse vergangener Sprachepochen tradieren, so eignet sich durchaus auch der im Grunde neutrale Terminus der „Archaisizität“ (vgl. u. a. HIGI-WYDLER 1989: 63 sowie DRÄGER 2012: 126). Hierbei sollte aber klar sein, dass – wie weiter oben thematisiert – im Sinne dieser diachronen Perspektive längst nicht alle in der heutigen Phraseologieforschung als „irregulär“ bezeichneten Wendungen erfasst werden (siehe auch Kapitel 16.3).

Regularitäten“.⁷² Der Terminus stellt drei entscheidende Vorteile gegenüber allen bisherigen Begrifflichkeiten zur Diskussion:

- 1) Er ist nicht nur auf solche Phraseme beschränkt, die in ihrer festen Struktur ältere Sprachzustände konserviert haben, sondern auch ad hoc gebildete und synchron entstandene (Ir-)Regularitäten werden von ihm erfasst.
- 2) Das Attribut „formelhaft“ verdeutlicht, dass (Ir-)Regularitäten nicht nur im klassischen Kernbereich der Phraseologie, sondern auch in Klassen der (scheinbaren) Peripherie zu finden sind (z.B. in Routineformeln, Sprichwörtern und Modellbildungen).
- 3) Der Terminus relativiert – indem er in Anlehnung an PLANK (1981)⁷³ das Präfix *ir-* in Klammern setzt – die vorherrschende Annahme, man hätte es bei diesem Phänomen ausschließlich mit hoch „irregulären“, von der außerphraseologischen Norm bzw. den Regeln abweichenden Erscheinungen zu tun. Er betont vielmehr das Regelmäßige innerhalb dieser „Abweichungen“ (vgl. COSERIU 1994: 160).⁷⁴

3.3 Forschungsstand: Formelhafte (Ir-)Regularitäten als Forschungsdesiderat

Während Unikalia bzw. phraseologisch gebundene Formative eine mehr oder weniger umfangreiche Forschungsgeschichte besitzen, werden die übrigen formelhafte (Ir-)Regularitäten vonseiten der Phraseologie bisher eher stiefmütterlich behandelt. Dementsprechend wird zunächst ein Forschungsüberblick über Unikalia und anschließend über die weiteren formelhafte (Ir-)Regularitäten gegeben:

72 Der Terminus „formelhafte (Ir-)Regularität“ wird in der Arbeit zum einen für die Besonderheit/Ausprägung als solche als auch für die gesamte Wendung, innerhalb der die „Irregularität“ auftritt, verwendet. Beispielsweise kann sowohl das unflektierte Adjektiv *gut* in *auf gut Glück* als auch die komplette Wortverbindung als „formelhafte (Ir-)Regularität“ bezeichnet werden, wobei im zweiten Fall des Öfteren auch auf die Umschreibung „formelhaft (ir-)reguläre Wendung/Wortverbindung“ zurückgegriffen wird.

73 PLANK (1981) behandelt in seiner Arbeit mit dem Titel „Morphologische (Ir-)Regularitäten“ derivations- und flexionsmorphologische Aspekte.

74 Die speziellen Unterklassen formelhafter (Ir-)Regularitäten können entweder nach der sprachlichen Ebene, auf der sie anzutreffen sind (morphologisch, syntaktisch, semantisch etc.), oder schlichtweg nach der exakten Ausprägung der (Ir-)Regularität bezeichnet werden (Dativ-*e*, unflektiertes Adjektivattribut, Artikel(ir)regularität/Nullartikel etc.) (siehe Übersicht 3–4).

1) **Unikalia** weisen ein weites Spektrum an Forschungsansätzen auf. Sie sind u.a. aus diachroner Perspektive (siehe WEICKERT 1997 sowie HÄCKI BUHOFER 1998, 2002b), unter kontrastivem Aspekt (siehe RAJCHŠTEJN 1980; DOBROVOL'SKIJ 1988; PIIRAINEN 1996 sowie FEYAERTS 1990), aus dialektologischer (siehe PIIRAINEN 1991), lexikografischer (siehe MEL'ČUK/TILMANN 1984 und Weickert 1997) und vor allem taxonomischer Sicht untersucht worden (siehe DOBROVOL'SKIJ 1978, 1979, 1989b; ŠMELEV 1981; DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 1994a, 1994b sowie FEYAERTS 1994). Die erste ausführliche Analyse der deutschen Unikalia stellt die im Jahre 1978 erschienene Dissertation von DOBROVOL'SKIJ dar. Ebenso wird Unikalia in der im Jahre 1982 erstmals erschienenen Auflage des Einführungswerks „Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache“ von FLEISCHER Aufmerksamkeit geschenkt – dort jedoch fast ausschließlich als Rezeption von DOBROVOL'SKIJ (1978). Bis heute wird das Phänomen in den grundlegenden Phraseologie-Einführungen zumindest am Rande erwähnt (siehe PALM 1997; FLEISCHER 1997a; DONALIES 2009 sowie BURGER 2010). Die neuesten Untersuchungen stehen vor allem in Zusammenhang mit dem Projekt A5: „Distributionsidiosynkrasien“ des Tübinger Sonderforschungsbereichs 411 unter der Leitung von Frank Richter.⁷⁵ Obwohl der Schwerpunkt dieses Projekts in erster Linie nicht in der Erforschung unikaler Komponenten liegt, sind zahlreiche Arbeiten veröffentlicht worden, die dieses Phänomen zumindest tangieren (siehe SOEHN 2003, 2004, 2006a, 2006b; SOEHN/RÖMER 2006; SOEHN/SAILER 2003; SOEHN u.a. 2010; RÖMER/SOEHN 2007; RICHTER/SAILER 2003; SAILER 2004 sowie TRAWIŃSKI u.a. 2005, 2008). Darüber hinaus ist im Zuge des Projekts eine online verfügbare „Sammlung unikalischer Wörter des Deutschen“ erstellt worden.⁷⁶ Trotz dieser recht breit gefächerten Forschungslage lässt sich festhalten, dass

die sogenannten unikalischen Konstituenten oder phraseologisch gebundenen Formative seit den Arbeiten Dobrovol'skijs (1978, 1989, zusammen mit E. Piirainen 1994) kaum mehr nennenswerte Aufmerksamkeit gefunden [haben]; sie bedürfen dringend sowohl einer gegenwartssprachlich synchronen wie auch einer diachronen morphologischen und semantischen Analyse. (BARZ 2002: 455)

75 Für nähere Informationen zu diesem Projekt siehe <http://www.english-linguistics.de/sfb441/a5/> (Stand 03.11.2014).

76 Für nähere Informationen über die Sammlung siehe SAILER/TRAWIŃSKI (2006). Die komplette Sammlung ist unter folgendem Link verfügbar: <http://www.english-linguistics.de/codii/> (Stand 03.11.2014).

Dem Appell von BARZ (2002), unikalenen Komponenten wieder verstärkt Interesse zu schenken, folgten bis auf vereinzelte Aufsätze keine größeren und vor allem neue Erkenntnisse hervorbringende Studien. Die vorliegende Arbeit nimmt sich dieses Forschungsdesiderats an und versucht, mithilfe korpuslinguistischer Auswertungen ein umfangreiches Bild dieses Phänomens auf synchroner Ebene zu zeichnen.⁷⁷

- 2) Im Gegensatz zu (Ir-)Regularitäten auf lexikalischer Ebene sind die **übrigen Besonderheiten** von der Forschung bisher weitgehend vernachlässigt worden. Meist werden diese als eine besondere Form der strukturellen Festigkeit behandelt und lediglich mit wenigen Beispielen belegt (vgl. u. a. FLEISCHER 1997a: 47–49; PALM 1997: 31f.; HESSKY 1992: 81; BURGER 2010: 19f.; KEIL 1997: 21f.; PTASHNYK 2009: 15; SABBAN 1998: 31; CHANG 2003: 62f.; KORHONEN 1995: 77; MOKIENKO 2002: 234f.; DRÄGER 2012: 125–127; SOEHN 2006: 12–15; SOEHN/RÖMER 2006: 146f. und RÖMER/SOEHN 2007: 6f.). Die meines Wissens erste (deutschsprachige) Arbeit, die auf dieses Phänomen aufmerksam macht, reicht bis in die Anfänge der germanistischen Phraseologieforschung zurück. In seiner „Idiomatik des Deutschen“ beschreibt BURGER (1973) verschiedenste Arten von älteren Sprachverhältnissen, die in neuhochdeutschen Phrasemen tradiert werden. Seit 1973 hat sich der Forschungsstand bezüglich dieser Erscheinungen jedoch nicht weiterentwickelt. Am umfangreichsten sind hierbei noch die Ausführungen von FLEISCHER (1997a: 47–49), der versucht, diese Erscheinungen nach der Art ihrer grammatischen „Irregularität“ zu kategorisieren. Außer dieser Klassifizierung, der wohlgerne keine repräsentative und umfangreiche Analyse des deutschen Sprachgebrauchs zugrunde liegt, sind keine nennenswerten Untersuchungen vorhanden, die sich intensiver mit der Materie beschäftigen. Obwohl diese „archaischen Elemente“ (BURGER/LINKE 1998: 753) als Indikatoren für die „Diachronie in der Synchronie“ (BURGER 1998b: 82) bezeichnet werden, da sie häufig älteres Sprachgut bzw. grammatische Verhältnisse tradieren, werden sie auch in der historischen Phraseologieforschung nur am Rande erwähnt und keiner detaillierten Analyse unterzogen. Eher beiläufig verweisen phraseodidaktische Arbeiten auf formelhafte (Ir-)Regularitäten, wobei betont wird, dass sie der Grund für vielfältige didaktische Probleme sein können (vgl. VAJČKOVÁ 2003: 602; SAVA 2012: 157f. sowie HALLSTEINSDÓTTIR 1999: 93f.). Eine speziellere Untersuchung von grammatischen „Irregularitäten“ nimmt WEICKERT (1997) vor. WEICKERT (1997: 90) analysiert in dem Kapitel

77 Siehe auch STUMPF (2014).

„Grammatische Anomalien in Phraseologismen in Sprachlehren“ deren Behandlung und lexikografische Erfassung in älteren Grammatiken. Neben phraseologischen Arbeiten, in denen das Phänomen der „Irregularitäten“ angeschnitten wird, sind es vor allem auch sprachhistorische Einführungswerke und Aufsätze, die zumindest am Rande auf diese Tradierung verweisen (siehe u. a. STRICKER u. a. 2012: Kapitel 13.2, 13.4, 13.10; EICHINGER/PLEWNIA 2006: 106f.; SZCZEPANIAK 2011: 105f. und NÜBLING u. a. 2010: 100, 102). Daneben stellen Idiosynkrasien in Phrasemen, sprich formelhafte (Ir-)Regularitäten, auch einen nicht zu unterschätzenden Problembereich und somit eine Herausforderung innerhalb des sogenannten Natural Language Processing dar, weshalb ihnen in diesem Bereich besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird (siehe u. a. LI/SPORLEDER 2009 und SPORLEDER u. a. 2010):

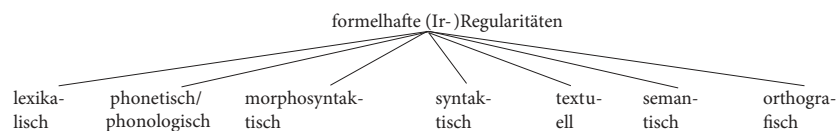
Idiomatic expressions are abundant in natural language. They also often behave idiosyncratically and are therefore a significant challenge for natural language processing systems. (LI/SPORLEDER 2009: 1)

Die bisherigen Forschungsansätze zu formelhaften (Ir-)Regularitäten sind überwiegend deskriptiver Natur und bleiben meist auf der Ebene der Nennung und Beispielaufzählung stehen. Es existiert keine Arbeit, in der diesem Phänomenbereich sowohl aus empirischer als auch theoretischer Perspektive begegnet wird. Die vorliegende Studie setzt an dieser defizitären Forschungslage an und versteht sich als „Türöffner“ zu einem bisher zu Unrecht vernachlässigten Bereich der formelhaften Sprache.

3.4 Welche sprachlichen Einheiten sind „formelhaft (ir-)regulär“? – Das weite Spektrum formelhafter (Ir-)Regularitäten

In der bisherigen Forschungsliteratur finden sich zahlreiche Beispiele für formelhafte (Ir-)Regularitäten. Sie erstrecken sich über nahezu alle phraseologischen Klassen und manifestieren sich auf verschiedenen sprachlichen Ebenen. Diese Besonderheiten sind somit bei weitem nicht nur auf Lexik und (Morpho-)Syntax beschränkt, wie Übersicht 3–3 verdeutlicht:

Übersicht 3-3: Sprachliche (System-)Ebenen formelhafter (Ir-)Regularitäten



Eine genauere Kategorisierung nimmt FLEISCHER (1997a: 47–49) vor, der die „Irregularitäten“ bzw. „Anomalien“ folgendermaßen gliedert:

- 1) unflektierter Gebrauch des attributiven Adjektivs (oder adjektivisch gebrauchten Partizips): *frei Haus, ein gerüttelt Maß (an Schuld)*
- 2) adverbialer Genitiv und Genitivkonstruktion als Objekt: *schweren Herzens, seines Weges gehen*
- 3) Voranstellung des attributiven Genitivs: *auf (des) Messers Schneide stehen*
- 4) sonstige Rektionsanomalien: *jmdn. Lügen strafen*
- 5) Anomalien im Artikelgebrauch: *vor Ort*
- 6) Anomalien im Gebrauch der Pronomina, insbesondere des Pronomens *es* ohne Verweis auf ein Kontextelement: *es sich leicht/schwer machen*
- 7) Anomalien im Gebrauch von Präpositionen: *jmd./etw. ist nicht (so ganz) ohne*

Die vorliegende Arbeit bezieht alle von FLEISCHER (1997a) genannten Erscheinungen in den Untersuchungsgegenstand mit ein, fasst jedoch noch weitere Phänomene als formelhafte (Ir-)Regularitäten auf. Da den einzelnen Besonderheiten an späterer Stelle jeweils ein eigenständiges Kapitel gewidmet ist, werden die verschiedenen Arten an (Ir-)Regularitäten im Folgenden lediglich kurz vorgestellt und mithilfe eines authentischen Textbelegs veranschaulicht.

Abbildung 3: Beleg „Unikalia“ (www.lz.de, Stand 14.07.2015)

BVB behält gegen Bayern die Oberhand

Hertha BSC Berlin wiederholt Vorjahressieg beim U13-Bundesliga-Nachwuchsturnier

Von André Gallisch am 17.12.2012 um 10:25 Uhr

Artikel empfehlen 0

Bei **Unikalia** bzw. phraseologisch gebundenen Formativen handelt es sich um Wörter, die nur (noch) im Konstituentenbestand von Phrasemen vorzufinden sind, die im freien Sprachgebrauch demnach nicht (mehr) auftreten (z.B. *die Oberhand behalten*) (siehe Abbildung 3). Obwohl FLEISCHER (1997a) Unikalia nicht als „Irregularität“ auflistet, herrscht dennoch weitgehend Konsens darüber, sie innerhalb dieses Phänomenbereichs einzuordnen (siehe u. a. STEIN 1995 und KEIL 1997). Dass Unikalia allerdings nicht denselben Status besitzen wie beispielsweise morphosyntaktische Abweichungen, erkennt man daran, dass ihnen meist ein von den übrigen Abweichungsformen getrenntes Kapitel gewidmet wird und sie somit oft nicht explizit unter den Bereich der „phraseologischen Irregularitäten“ subsumiert werden (so auch bei FLEISCHER 1997a). HESSKY (1992:

81) spricht daher bei unikalenen Konstituenten von einem „Sonderfall der Irregularität“. Die vorliegende Arbeit stuft Unikalia als eine Unterklasse der formelhaften (Ir-)Regularitäten ein.

Abbildung 4: Beleg „Dativ-e“ (www.zeit.de, Stand 14.07.2015)

CITY GUIDE PRAG

Prag, wie es im Buche steht

Wo der Kunde Kaiser war: Im ehrwürdigen Grand Hotel Paris vermischen sich Literatur und Wirklichkeit.

VON WOLFGANG LECHNER

Phraseme, die FLEISCHER (1997a) ebenfalls nicht auflistet, sind solche, in denen eine Komponente mit sogenanntem **Dativ-e** realisiert ist (z.B. *wie jmd./etw. im Buche steht*) (siehe Abbildung 4). Diese Besonderheit wird generell äußerst selten im Rahmen der „phraseologischen Irregularitäten“ angeführt (u.a. in ŠICHOVÁ 2013: 58). Die vorliegende Arbeit bezieht sie jedoch aufgrund der Bewahrung einer veralteten Flexionsform in die Untersuchung mit ein.

Abbildung 5: Beleg „unflektiertes vorangestelltes Adjektivattribut“ (www.sueddeutsche.de, Stand 14.07.2015)

11. Mai 2010, 00:54 Uhr Auf der Suche nach dem Eigenheim

Gut Ding will Weile haben

Die Suche nach einem geeigneten Eigenheim dauert einer Umfrage zufolge durchschnittlich länger als ein Jahr.

Abbildung 6: Beleg „nachgestelltes Adjektivattribut“ (www.brigitte.de, Stand 14.07.2015)

Lea Linster

Forelle blau – zum Genießen

Forelle blau ist ein echter Küchenklassiker – hier verrät Spitzenköchin Lea Linster, wie sie Forelle blau am meisten liebt: ganz frisch und mit Beurre Blanc.

Unflektierte Adjektivattribute stellen morphosyntaktische „Abweichungen“ dar. Die Nicht-Flektiertheit hat sich aus älteren Sprachepochen in der festen Struktur von Phrasemen bewahrt. Unflektierte Adjektivattribute tauchen sowohl in Voran- als auch Nachstellung zu ihrem Bezugswort auf (z.B. *Gut Ding will Weile haben* und *Forelle blau*) (siehe Abbildung 5 und Abbildung 6).

Abbildung 7: Beleg „vorangestelltes Genitivattribut“
(www.sueddeutsche.de, Stand 14.07.2015)

9. Juli 2012, 10:56 Uhr Warum stürzte Air France AF447 ab?

In Teufels Küche

Vor drei Jahren verschwand ein Airbus über dem Atlantik. Die Untersuchung des Unfalls hat bis jetzt gedauert, das Ergebnis ist bitter: Vereiste Geschwindigkeitsmesser und verwirrte Piloten rissen 228 Menschen in den Tod.

Auf syntaktischer Ebene spiegeln u. a. **vorangestellte Genitivattribute** wie in dem Phrasem *in Teufels Küche kommen/geraten* bzw. *jmdn. in Teufels Küche bringen* die Verhältnisse älterer Sprachstufen wider (vgl. STRICKER u. a. 2012: 146) (siehe Abbildung 7). Während im Neuhochdeutschen nur (noch) Eigennamen vorangestellt werden, zeigen Phraseme, dass vor allem im Alt- und Mittelhochdeutschen auch bei nichtbelebten Substantiven die Voranstellung des Genitivattributs der unmarkierte Fall gewesen ist (vgl. STRICKER u. a. 2012: 139).

Abbildung 8: Beleg „Genitivobjekt“ (www.welt.de, Stand 14.07.2015)

WIRTSCHAFT AM BUFFET IN RIGA



25.04.15

Varoufakis und Draghi würdigen sich keines Blickes

Der griechische Außenseiter wählt die Isolation: Während sich die Finanzminister zum Gala-Dinner treffen, zieht Varoufakis allein durch Riga. Eine Szene im Hotel offenbart das zerrüttete Verhältnis.

Abbildung 9: Beleg „adverbialer Genitiv“ (www.welt.de, Stand 14.07.2015)

KULTUR HOLOCAUST



20.01.12

Die Mörder sahen sich allen Ernstes im Recht

"In ihren Augen waren die Juden die Hauptfeinde": Ein Gespräch mit dem Historiker Michael Wildt über die verbrecherische Logik der nationalsozialistischen Führung.

Abbildung 10: Beleg „prädikativer Genitiv“ (www.motorsport-total.com, Stand 14.07.2015)

Vettel: "Ich bin guter Dinge"

aufgezeichnet von Dieter Rencken

24. September 2010 - 19:05 Uhr

Sebastian Vettel deklassierte am ersten Trainingstag in Singapur die versammelte Konkurrenz - Der Deutsche äußert sich im Interview sehr positiv

(Ir-)Regularitäten bezüglich des Genitivs sind außerdem die von FLEISCHER (1997a) zusammengefassten Phänomene des **Genitivs als Objekt** (z.B. *jmdn. keines Blickes würdigen*) (siehe Abbildung 8) und des **adverbialen Genitivs** (z.B. *allen Ernstes*) (siehe Abbildung 9). Verben, die den Genitiv fordern, sind im Neuhochdeutschen äußerst selten (vgl. EISENBERG/VOIGT 1990: 11). Feste Wendungen mit einem Genitivobjekt verdeutlichen jedoch die frühere Aktivität dieses Kasus. Auch der adverbiale Genitiv ist im heutigen Gebrauch kaum mehr produktiv, in zahlreichen Phrasemen jedoch noch erhalten. Neben adverbialen Genitiven existieren zudem als formelhafte Wendungen tradierte **prädikative Genitive** (z.B. *guter Dinge sein*) (siehe Abbildung 10). Bei diesen handelt es sich um Prädikativa, die im Genitiv realisiert sind.

Abbildung 11: Beleg „Artikel(ir)regularität“ (www.taz.de, Stand 14.07.2015)

Demonstrationen in den USA

Die Linke zeigt Flagge

In Washington gehen Anhänger von fast 400 Organisationen auf die Straße für Arbeit, Gerechtigkeit und mehr Staat. Und auch ein bisschen für ihren Präsidenten Barack Obama.

Ein relativ häufig bei formelhaften Wendungen anzutreffendes Phänomen ist die **Artikel(ir)regularität**. Der bei Konkreta im Singular obligatorische Artikel ist in bestimmten Phrasemen nicht existent (z.B. *Flagge zeigen*) (siehe Abbildung 11).

Der „Nullartikel“ stellt eine Besonderheit in der syntagmatischen Verknüpfung phraseologischer Komponenten und somit eine syntaktische (Ir-)Regularität dar (vgl. PTASHNYK 2009: 15).

Abbildung 12: Beleg „Valenz(ir)regularität“ (www.welt.de, Stand 14.07.2015)

POLITIK NEUER CIA-CHEF



08.03.13

Der Mann, an dem Obama einen Narren gefressen hat

John Brennan ist neuer CIA-Direktor. Überraschend viele Republikaner stimmten für den Mann, den der US-Präsident mit Lob überschüttet – obwohl er wegen seiner Haltung zum Drohnenkrieg umstritten ist.

Als eine besondere Art formelhafter (Ir-)Regularität gelten sogenannte **Valenz(ir)regularitäten**. So ist beispielsweise die präpositionale Ergänzung *an jmdm.* in dem Phrasem *jmd. hat an jmdm./etw. einen Narren gefressen* nicht aus der Valenz von *fressen* in freier Verwendung erklärbar (vgl. BURGER 2002: 394) (siehe Abbildung 12).

Abbildung 13: Beleg „Pronomen(ir)regularität“
(www.recklinghaeuser-zeitung.de, Stand 14.07.2015)

Auch Netflix wird es schwer haben

Netflix expandiert und kommt im September auch nach Deutschland. Eine Nachricht, die Serien-Fans sicher freuen wird. In Jubelstürme sollten sie aber besser nicht ausbrechen. Denn, dass der US-Streaming-Gigant der trostlosen, heimischen Film- und Fernsehlandschaft neues Leben einhaucht, ist zumindest zweifelhaft.

Eine weitere (Ir-)Regularität manifestiert sich gewissermaßen auf Textebene, da die kohäsive Verknüpfung von Sätzen im Mittelpunkt steht (z.B. *es schwer haben*) (siehe Abbildung 13). Es handelt sich hierbei um Besonderheiten in der Verwendung des **Pronomens**, insofern sich dieses textlinguistisch als referenzlos darstellt, d.h. weder anaphorisch noch kataphorisch interpretiert werden kann (vgl. BURGER 2010: 20).

Abbildung 14: Beleg „Idiomatizität“ (www.faz.de, Stand 14.07.2015)

Greetings aus Washington

Die Fed bekommt kalte Füße

Die Überraschung ist perfekt: Die Federal Reserve bekommt kalte Füße und verzichtet vorerst auf die Verringerung von Anleihekäufen. Die überraschten Investoren an der Wall Street reagieren erfreut und treiben die Aktienindizes auf Rekordhochs.

19.09.2013, von PATRICK WELTER

Idiomatizität, wie sie beispielsweise in dem Phrasem *jmdm. reinen Wein einschenken* zum Vorschein kommt (siehe Abbildung 14), wird nur zum Teil als eine Variante „phraseologischer Irregularität“ aufgefasst (siehe u.a. HESKY 1992; STEIN 1995; WRAY/PERKINS 2000 und DONALIES 2005). Da sie sich nicht in der Oberflächenstruktur bemerkbar macht, sondern semantischer Natur ist, betrachtet die vorliegende Arbeit Idiomatizität als eine besondere Art formelhafter (Ir-)Regularität.

Abbildung 15: Beleg „semantische Fossilierung“ (www.faz.de, Stand 14.07.2015)

Ironman New York

Lieb und teuer

Einen Ironman ist keine Herausforderung mehr für belächelte Ausdauerfreaks. Ein Ironman zählt fast schon zur To-do-Liste des ambitionierten Freizeitausdauersportlers. Und die Veranstalter ziehen ihren Nutzen daraus.

23.06.2011, von MICHAEL EDER

Eine diachron motivierte Besonderheit stellt die **semantische Fossilierung**, sprich die Tradierung der Semantik einzelner Komponenten dar (siehe Abbildung 15). In der Paarformel *lieb und teuer* wird die veraltete Bedeutung von *teuer* ‚vortrefflich, lieb, wert, geschätzt‘ bewahrt (vgl. KELLER/KIRSCHBAUM 2003: 89). Auch auf semantischer Ebene kann sich demzufolge Diachronie in der Synchronie zeigen.

Abbildung 16: Beleg „Apokope“ (www.stern.de, Stand 14.07.2015)

Poker um Opel

25. August 2009 18:45 Uhr

GM spielt Katz und Maus

Offiziell ist General Motors weiter an einem Verkauf von Opel interessiert und lässt dies auch die Bundesregierung glauben. Doch in Wahrheit will GM seine Tochter behalten - für die Opelaner ein Albtraum, für Experten die sinnvollste Lösung.

Auf phonetisch-phonologischer Ebene ist die (Ir-)Regularität der **Apokope** anzusiedeln. Diese Besonderheit tritt vor allem in Paarformeln auf und ist meist aus rhythmischen Gründen motiviert. So ist in der paarigen Wendung *Katz und Maus spielen* das auslautende *-e* bei der Komponente *Katze* apokopiert (siehe Abbildung 16).

Abbildung 17: Beleg „Adjektivgroßschreibung/Phraseonym“ (www.faz.de, Stand 14.07.2015)

Amerika

Der wirtschaftspolitische Kampf ums Weiße Haus

Im amerikanischen Bundesstaat Iowa beginnen an diesem Dienstag die Vorwahlen für die Präsidentschaftskandidatur der Republikaner. Als Favorit gilt Mitt Romney, der frühere Gouverneur von Massachusetts.

03.01.2012, von PATRICK WELTER, WASHINGTON

Eine spezielle Klasse an Phrasemen weicht auf orthografischer Ebene von der freien Sprachnorm ab. In sogenannten onymischen Phrasemen/Phraseonymen wie *das Weiße Haus* findet sich die in der außerphraseologischen Orthografie nicht (mehr) praktizierte **Adjektivgroßschreibung** (vgl. NÜBLING u. a. 2010: 198) (siehe Abbildung 17).

Abbildung 18: Beleg „Pseudokinegramm“ (www.welt.de, Stand 14.07.2015)

PANORAMA LOKFÜHRER

27.07.13

"Für ihn hätte ich die Hand ins Feuer gelegt"

Der Führer des Unglückszuges Francisco José Garzón del Amo liegt noch immer im Krankenhaus. Er wird rund um die Uhr bewacht. Ihm wird fahrlässige Tötung in 78 Fällen zur Last gelegt.

Eine besondere (Ir-)Regularität sind sogenannte **Pseudokinegramme** (z. B. *für jmdn. die Hand ins Feuer legen*) (siehe Abbildung 18). Hierbei handelt es sich um

Phraseme, die nonverbales Verhalten beschreiben, das jedoch kaum realisierbar ist (vgl. BAUR/CHLOSTA 2005: 70). Diese Besonderheit manifestiert sich somit nicht direkt auf einer sprachlichen, sondern vielmehr auf einer nonverbalen, gestischen Ebene.

Die exemplarisch skizzierten formelhaften (Ir-)Regularitäten stellen den größten Anteil dieses Phänomens dar. Darüber hinaus gibt es jedoch noch vereinzelt vorkommende Besonderheiten wie die von FLEISCHER (1997a: 49) genannte „Anomalie im Gebrauch von Präpositionen“, die in Kapitel 14.6 tabellarisch vorgestellt werden. Im Großen und Ganzen umfasst das Phänomen der formelhaften (Ir-)Regularitäten somit folgende Erscheinungen (siehe Übersicht 3–4):

Übersicht 3-4: Typen formelhafter (Ir-)Regularitäten

formelhafte (Ir-)Regularität	Beispiele	sprachliche Systemebene
Unikalia	<i>etw. auf dem Kerbholz haben, im Handumdrehen</i>	lexikalisch
Dativ-e	<i>wie jmd./etw. im Buche steht, die Unschuld vom Lande</i>	morphosyntaktisch
unflektiertes Adjektivattribut	<i>Gut Ding will Weile haben, Forelle blau</i>	morphosyntaktisch
vorangestelltes Genitivattribut	<i>des Pudels Kern sein, auf (des) Messers Schneide stehen</i>	syntaktisch
Genitivobjekt	<i>sich des Lebens freuen, jmdn. eines Besseren belehren</i>	syntaktisch
adverbialer Genitiv	<i>letzten Endes, schweren Herzens</i>	syntaktisch
prädikativer Genitiv	<i>guter Dinge sein, anderer Meinung sein</i>	syntaktisch
Artikel(ir)regularität	<i>Lunte riechen, vor Ort</i>	syntaktisch
Valenz(ir)regularität	<i>jmd. hat an jmdm./etw. einen Narren gefressen, etw. brennt jmdm. auf/unter den Nägeln</i>	syntaktisch
Pronomen(ir)regularität	<i>es schwer haben, sich einen hinter die Krawatte kippen</i>	textuell
Idiomatizität	<i>den Faden verlieren, Schmetterlinge im Bauch haben</i>	semantisch
semantische Fossilierung	<i>recht und billig, lieb und teuer</i>	semantisch

formelhafte (Ir-)Regularität	Beispiele	sprachliche Systemebene
Apokope	<i>Katz und Maus spielen, ohne Rast und Ruh</i>	phonetisch/ phonologisch
Adjektivgroßschreibung	<i>das Weiße Haus, die Französische Revolution</i>	orthografisch
Pseudokinegramme	<i>jmdm. auf der Nase herumtanzen, jmdm. den Buckel runterrutschen</i>	nonverbal/ gestisch

3.5 Was heißt „formelhafte (Ir-)Regularität“? – Eigenschaften formelhaft (ir-)regulärer Wendungen

Bereits BURGER u. a. (1982: 1) lassen in ihre Phraseologie-Definition den Aspekt der Regularität bzw. der Irregularität einfließen:

Phraseologisch ist eine Verbindung von zwei oder mehr Wörtern dann, wenn (1) die Wörter eine durch die syntaktischen und semantischen Regularitäten der Verknüpfung nicht voll erklärbare Einheit bilden, und wenn (2) die Wortverbindung in der Sprachgemeinschaft, ähnlich wie ein Lexem, gebräuchlich ist.

Es stellt sich jedoch die Frage, was genau mit „syntaktischen und semantischen Regularitäten“ gemeint ist. Eine Annäherung darauf findet sich bei SABBAN (1998: 31), die beschreibt, dass es sich hierbei um Phraseme handelt, die „in irgendeiner Weise von den üblichen syntaktischen oder semantischen Regeln abweichen“. Semantische „Irregularität“ bezieht sich somit auf das Kriterium der Idiomatizität. Mit syntaktischer „Irregularität“ werden zum einen Erscheinungsformen erfasst, die in der Oberflächenstruktur der Wendung existieren und zum anderen verweist der Terminus auf die Tatsache, dass sich viele Idiome den syntaktischen Transformationen freier Wortverbindungen widersetzen (z. B. Relativsatzbildung).

Im Grunde geht es bei dem Begriffspaar der „Regularität“ und „Irregularität“ also immer um den Abgleich mit dem außerphraseologischen, freien Sprachgebrauch und dessen (synchronem) Regelsystem. Formelhafte (Ir-)Regularitäten liegen laut der bisherigen Forschung demnach dann vor, wenn Abweichungen verschiedenster Art von außerphraseologischen Regeln das Phrasem kennzeichnen (vgl. HESSKY 1992: 81). Dieses grundlegende Charakteristikum spielt dementsprechend bei den einschlägigen Definitionen die wichtigste Rolle, wie in Übersicht 3–5 zu erkennen ist:

Übersicht 3-5: Definitionsauszüge zu formelhaften (Ir-)Regularitäten

Definitionsauszüge (Hervorhebung von SöSt)	Autor
„ Abweichung von der Regel o. Norm . Ungewöhnliche, unregelmäßige , archaische Erscheinung.“	GÜNTHER (1990: 22)
„Im Hinblick auf die Identifizierung von Phraseologismen kann ihre Analyse nach den morphosyntaktischen und semantischen Regularitäten der Sprache ebenfalls wichtige zusätzliche Anhaltspunkte liefern: Abweichungen verschiedenster Art von diesen Regularitäten können als Zeichen für phraseologisierte, d.h. festgeprägte Fügungen gelten [...].“	HESKY (1992: 81)
„[...] ältere Konstruktionsmöglichkeiten, die außerhalb der Phraseologismen nicht mehr üblich sind, im festen Verband der Phraseologismen bewahrt worden sind [...].“	FLEISCHER (1997a: 47)
„Syntaktisch-anomal sind diese Phraseologismen deshalb, weil ihre Komponenten in einer ungewöhnlichen Kombinatorik erscheinen, die in nicht-phraseologischen Wortverbindungen nicht frei produziert werden [...].“	KEIL (1997: 21)
„Grundsätzlich gilt, daß grammatische Anomalien nicht als Definiens für Phraseologismen zu betrachten sind. [...] Umgekehrt trifft aber auch zu, daß sie in freien Fügungen per definitionem nicht auftreten können.“	WEICKERT (1997: 90)
„ Anomalien zeigen sich in der Irregularität der regulären paradigmatischen und syntaktischen Beziehungen zwischen den Wörtern bei deren Eintritt in die phraseologische Einheit und bei deren syntaktischen Starrheit sowie Unvollständigkeit paradigmatischer Formen des Phrasems bzw. der Defektivität des regulären Paradigmas phraseologischer Komponenten.“	VAJIČKOVÁ (2003: 602)
„Diese Anomalien kommen nicht in freier Verwendung vor [...]. Diese Konstruktionen [...] folgen also nicht den normalen Syntaxregeln [...].“	RÖMER/ SOEHN (2007: 7)

Die Annahme, eine eindeutige Grenze zwischen außerphraseologischen Regeln und phraseologischen Abweichungen ziehen zu können, muss kritisch hinterfragt werden. Dabei sind für die vorliegende Arbeit vor allem drei Aspekte von Bedeutung:

- Zum einen muss geklärt werden, was überhaupt der „freie Sprachgebrauch“ bzw. das „außerphraseologische Regelsystem“ ist und wie dieser bzw. dieses adäquat erfasst werden kann. Dabei ist vor allem das Diktum zu hinterfragen, man hätte es mit einer klar zu fassenden außerphraseologischen Norm zu tun. Wie diese aussieht, ist bisher jedoch noch in keinen Arbeiten, die auf „phraseologische Irregularitäten“ verweisen, näher beschrieben bzw. konkretisiert worden (siehe Kapitel 15).

- Darüber hinaus darf angesichts zahlreicher konkreter Beispiele angezweifelt werden, ob die scheinbar nur in Phrasemen vorhandenen „Abweichungen“ tatsächlich nicht (mehr) im freien Sprachgebrauch auftreten. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass teilweise auch im freien Sprachgebrauch dieselben Besonderheiten anzutreffen sind, die bisher als phraseologiespezifisch deklariert werden (siehe u. a. Kapitel 18.2). Wie an vielen formelhaften (Ir-)Regularitäten zu sehen sein wird, bestehen durchaus graduelle Übergänge zwischen „regulären, außerphraseologischen“ und „irregulären, phraseologischen“ Erscheinungen. Formelhafte (Ir-)Regularitäten sind daher ein Beweis für die – zumindest aus phraseologischer Perspektive – empirisch nicht haltbare dichotomische Trennung in Norm und „Nicht-Norm“.
- Des Weiteren muss die berechtigte Frage gestellt werden, ob es überhaupt so etwas wie „(phraseologische) Irregularität“ innerhalb unseres Sprachsystems gibt oder es vor dem Hintergrund konstruktionsgrammatischer Überlegungen nicht sinnvoller wäre, eine derartige Grenzziehung zwischen „regulären“ und „irregulären“ Konstruktionen aufzugeben (siehe Kapitel 17).

Eine Besonderheit formelhafter (Ir-)Regularitäten ist die Vielfalt und das weite Spektrum dieser Erscheinungen. In allen phraseologischen Klassen lassen sich formelhafte (Ir-)Regularitäten finden (z. B. in Paarformeln wie *in Reih und Glied* (Apokope), komparativen Phrasemen wie *wie jmd./etw. im Buche steht* (Dativ-*e*), Modellbildungen wie *was X_[Nominalphrase] anbetrifft* (Unikalia) und Routineformeln wie *ruhig Blut!* (unflektiertes Adjektivattribut)). Darüber hinaus manifestieren sie sich auf allen traditionellen Sprachbeschreibungsebenen und sind somit bei weitem nicht nur auf lexikalische oder syntaktische Phänomene beschränkt (siehe Übersicht 3–3). Zudem ist es nicht ungewöhnlich, dass ein Phrasem mehrere „Irregularitäten“ aufweist und demzufolge ein und dasselbe Phrasem mitunter unterschiedlichen formelhaften (Ir-)Regularitäten zugeordnet werden kann. Beispielsweise ist *erhobenen Hauptes* ein adverbialer Genitiv und kann aufgrund des Nullartikels auch als Artikel(ir)regularität klassifiziert werden, die Wendung *das Kind mit dem Bade ausschütten* ist einerseits aufgrund ihrer hohen Idiomatizität semantisch „irregulär“, andererseits weist sie mit *Bade* ein Dativ-*e* auf und die adverbial verwendete gesprächsspezifische Formel *meines Erachtens* steht nicht nur im Genitiv, sondern beinhaltet zudem eine unikale Komponente.

Von formelhaften (Ir-)Regularitäten muss grundsätzlich die sogenannte „transformationelle Defektivität“ abgegrenzt werden (vgl. GLÄSER 1990: 60), die sich in Form morphosyntaktischer und lexikalisch-semantischer Restriktionen bemerkbar macht (vgl. BURGER 2010: 21–23): Morphosyntaktische Restriktionen äußern sich darin, dass bestimmte morphologische und/oder

syntaktische Operationen, die bei freien Wortverbindungen möglich sind, bei Phrasemen nicht vorgenommen werden können, ohne dass die phraseologische Bedeutung in Mitleidenschaft gerät (z. B. *Das ist kalter Kaffee* ‚das ist längst bekannt, uninteressant‘ → ?*Das ist Kaffee, der kalt ist*). Lexikalisch-semantisch eingeschränkt sind Wendungen, wenn sich ihre Komponenten nicht durch synonyme bzw. bedeutungsähnliche Lexeme ohne Bedeutungsverlust ersetzen lassen (z. B. *die Flinte ins Korn werfen* → ?*das Gewehr ins Korn werfen* bzw. ?*die Flinte in den Hafer werfen*).⁷⁸

In diesem Zusammenhang sei auf ein grundlegendes Problem hingewiesen: Die Beispiele, die als Beweis des transformationellen Defizits von Phrasemen angeführt werden, basieren in den meisten Fällen nicht auf empirischen Analysen. Das Kriterium der Restriktion ist rein theoretisch und gelangt dann an seine Grenzen, wenn man sich den tatsächlichen Sprachgebrauch ansieht. Als Veranschaulichung dieser Problematik sei an dieser Stelle eine etwas längere Argumentation von DONALIES (2005: 341) angeführt:

‚Die syntaktisch-strukturelle Stabilität lässt sich in einer Reihe von transformationellen Defekten erfassen‘ (Chrissou 2000, S. 32). So sollen etwa Relativtransformationen nicht möglich sein, z. B. ‚**der Korb, den er mir gegeben hat*‘ (ebd., S. 33). Ist das wirklich ungrammatisch? Ich habe kein Problem, sowas zu formulieren wie: *den Korb, den er mir da gegeben hat, den kann er sich an den Hut stecken*. Ich habe auch kein Problem, sowas zu belegen: *Doch das Lamentieren der USA über den Korb, den die EU der Türkei gegeben hat, hilft nicht weiter* (Die Presse, 05.05.1998), *mit dem Korb, den er Festspiel-Intendant Mortier 1995 gab* (Oberösterreichische Nachrichten, 22.10.1999), *Jacqueline Fehr nahm den Korb, den ihr der GBKZ gegeben hatte, gestern gelassen entgegen* (Züricher Tagesanzeiger, 11.09.1999).

BURGER (2002: 395f.) kommt daher zu dem Schluss, dass die formalen und semantischen Restriktionen nicht für alle Phraseme in gleich starkem Maße gelten.

78 Die angeführten Beispiele stammen aus BURGER (2010: 21f.). Für ausführlichere Informationen zu den verschiedenen Arten der morphosyntaktischen Restriktionen siehe u. a. FLEISCHER (1997a: 49–58); MÖHRING (1996a, 1996b); PIITULAINEN (1996a, 1996b) sowie DOBROVOL'SKIJ (1999a). Eine besondere Form phraseologischer Gebrauchsrestriktionen stellen geschlechtsspezifische Einschränkungen dar. So gibt es nicht wenige Idiome, die – vor allem aufgrund ihres Ausgangs- und/oder Zielkonzepts – nur auf ein Geschlecht referieren (können). Als Beispiel ließe sich die Wendung *sich etwas in den Bart murmeln/brummen* anführen, deren Ergänzungen aufgrund biologisch-anatomischer Faktoren in sämtlichen von DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (2009: 138) ausgewerteten Belegstellen ausschließlich Männer sind. Zu geschlechtsbedingten Restriktionen siehe vor allem PIIRAINEN (1999, 2000: Kapitel 5.1, 2001, 2004) sowie DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (2009: Kapitel 5).

Auch handelt es sich hierbei nicht um vollkommen ungrammatische Konstruktionen, da – auch wenn ein Phrasem durch eine gewisse Transformation seinen phraseologischen Status verliert – es nicht zu fehlerhaften Äußerungen kommt. BURGER (2010: 23) stimmt außerdem mit DONALIES (2005) überein, wenn er nochmals betont, dass sich im Grunde alle Operationen, die man nach der eigenen Sprachintuition für unmöglich halten würde, sowohl in gesprochenen als auch geschriebenen Texten finden lassen.⁷⁹ Die vorliegende Arbeit blendet solche transformationellen Defekte aus dem Bereich der formelhaften (Ir-)Regularitäten aus. Denn zum einen ist dieses stark generativistisch orientierte Charakteristikum – wie oben besprochen – empirisch nur schwer haltbar und zum anderen beziehen sich Verwendungsrestriktionen auf die Formveränderlichkeit einzelner Komponenten, die nur mithilfe verschiedener operationeller Tests in Form grammatischer Umformungen (z.B. Passiv-, Relativsatz- und Fragesatztransformation) ermittelt werden können (vgl. HESSKY 2000: 2103 und KEIL 1997: 22). Für formelhafte (Ir-)Regularitäten ist es jedoch entscheidend, dass diese unmittelbar an der kontextunabhängigen Nennform bzw. in der Oberflächenstruktur der Wendung zu erkennen sind. Für ihre Identifikation sind keine Umformungstests notwendig.

Der Verweis darauf, dass formelhafte (Ir-)Regularitäten ältere Sprachbestände transportieren, ist in der Forschung häufig zu finden. Es handelt sich hierbei aber nicht um ein notwendiges Merkmal. In erster Linie geht es um den Vergleich mit dem außerphraseologischen Sprachgebrauch auf synchroner Ebene. Die Tatsache, dass es infolgedessen zu „Abweichungen“ kommen kann, weil in einer Wendung eine historische Form erhalten geblieben ist, die im heutigen freien Sprachgebrauch nicht mehr vorkommt, ist zwar für viele formelhafte (Ir-)Regularitäten charakteristisch, aber eben nicht die einzige Möglichkeit. Die „Irregularität“ muss nicht immer historisch bedingt sein, sondern kann auch in gewisser Weise synchron, ad hoc entstehen (siehe Kapitel 16.3).

Zusammenfassend weisen formelhafte (Ir-)Regularitäten folgende thesenartig aufgelisteten Merkmale auf:

79 So auch HESSKY (1992: 81): „Zweifellos gibt es diese Phänomene auf der Systemebene, zugleich aber findet man unschwer eine Fülle von Belegen dafür, daß in konkreten Textzusammenhängen so gut wie sämtliche Restriktionen und Irregularitäten aufgehoben werden können [...]“

- 1) Sie sind größtenteils nur (noch) innerhalb formelhafter Wendungen anzutreffen.
- 2) Sie weichen mehr oder weniger von den Regeln/Normen des außerformelhaften, synchronen Sprachgebrauchs ab.
- 3) Sie befinden sich in der Oberflächenstruktur oder Semantik der kontextunabhängigen Nennform; d.h. im Gegensatz zu phraseologischen Restriktionen erkennt man formelhafte (Ir-)Regularitäten ohne transformationelle Operationen.
- 4) Sie erstrecken sich über alle phraseologischen Klassen sowie über verschiedenste Sprachbeschreibungsebenen.
- 5) Sie sind häufig Relikte vergangener Sprachverhältnisse, die in der festen Struktur der Wendungen tradiert werden.

Zwischenfazit und Vorausblick auf das nächste Kapitel: Formelhafte (Ir-)Regularitäten in der bisherigen Phraseologieforschung und die Frage nach der Vielfalt ihrer Erscheinungsformen

Der in den beiden vorangehenden Kapiteln geworfene Blick auf die Phraseologieforschung im Allgemeinen und ihre Verbindung zu formelhaften (Ir-)Regularitäten im Speziellen sowie die genauere Begriffsbestimmung dieses Phänomens liefert sechs wichtige Erkenntnisse, aus denen sich mitunter die Ziele dieser Arbeit ergeben und die ich daher an dieser Stelle nochmals zusammenfasse:

- **Terminologie:** Die Ersetzung des vorherrschenden und negativ konnotierten Terminus „phraseologische Irregularität/Anomalie“ durch „formelhafte (Ir-)Regularität“ zeigt einerseits durch das Attribut *formelhaft* die Ausdehnung des Untersuchungsgegenstands bis hin zur phraseologischen Peripherie und andererseits relativiert die In-Klammer-Setzung des Präfix *ir-* die Irregularität und damit einhergehend den defizitären Status der entsprechenden Wendungen. Denn wie sich im weiteren Verlauf der Arbeit herausstellen wird, sollte die introspektive Irregularitätsstigmatisierung angesichts der empirischen und theoretischen Erkenntnisse mit äußerster Vorsicht genossen werden.
- **Forschungsstand:** Der sich ständig ausweitende Untersuchungsgegenstand der Phraseologie kann als spezifisches Merkmal dieser Disziplin angesehen werden (Idiomatik → Phraseologie → formelhafte Sprache → Konstruktionen). Die kontinuierliche Ausweitung hat ein Sich-Abwenden von in früheren Arbeiten zentralen Mehrwortverbindungen, die in irgendeiner Weise strukturell und/oder semantisch „irregulär“ erscheinen und die für gewöhnlich undifferenziert unter dem Namen „Idiom“ zusammengefasst werden, zur Folge. Angesichts des großen Interesses an diesen „irregulären“ Phrasemen in den Anfängen der Phraseologie ist es mehr als verwunderlich, dass keine tiefergehenden Studien zu formelhaft (ir-)regulären Wortverbindungen vorliegen. Ein wirklicher Forschungsstand existiert höchstens für lexikalisch „irreguläre“ und semantisch „irreguläre“ Wendungen in Form der besonders von DOBROVOL'SKIJ (1978, 1979, 1989, 1995, 1997a) vorangetriebenen Unikalia- und Idiomforschung. Studien zu morphosyntaktisch „irregulären“

Wendungen sind kaum vorhanden. In einschlägigen Einführungswerken werden sie wenn überhaupt nur am Rande erwähnt und mit den gleichen immer wiederkehrenden Beispielen veranschaulicht. Es fehlt daher eine wirkliche empirische und theoretische Auseinandersetzung mit allen Typen an formelhaften (Ir-)Regularitäten. Die vorliegende Arbeit wirkt diesem Desiderat entgegen.

- **Definition:** Die Begriffsbestimmung zeigt, dass formelhafte (Ir-)Regularitäten einen äußerst heterogenen Untersuchungsgegenstand darstellen. Sie manifestieren sich in nahezu allen Sprachbeschreibungsebenen und weisen auch im Detail eine äußerst weite Streuung auf von beispielsweise veralteten Dativ-*e*-Endungen über Besonderheiten im textuellen Pronomengebrauch bis hin zu tradiertem nonverbalen, gestischen Verhalten (Pseudokinegramme). Formelhafte (Ir-)Regularitäten müssen von sogenannten morphosyntaktischen Restriktionen abgegrenzt werden. Denn sie existieren größtenteils nur (noch) in der Oberfläche formelhafter Wendungen. Da es sich in vielen – aber nicht in allen – Fällen um Fossilien älterer Sprachepochen handelt, besteht eine mehr oder weniger große Diskrepanz zur gegenwartssprachlichen außerphraseologischen Norm.
- **Eigenschaften von Phrasemen:** Die prototypischen Eigenschaften (Polylexikalität, Festigkeit und Idiomatizität) treffen auf formelhaft (ir-)reguläre Wendungen ebenso wie auf „reguläre“ Wendungen nur mehr oder weniger zu. Sie besitzen nicht zwangsläufig nur die prototypische Ausprägung der entsprechenden Merkmale. So decken formelhaft (ir-)reguläre Wortverbindungen die ganze Bandbreite der drei Eigenschaften ab: von monolexikalisch bis hin zur Satz- und Textebene, von nicht-idiomatisch bis hin zu voll-idiomatisch sowie von stark variabel und modellartig bis hin zu vollkommen stabil. Aus dieser Perspektive dürfen formelhaft (ir-)reguläre Wendungen nicht von „regulären“ unterschieden werden.
- **Phrasemklassen:** In Bezug auf den Untersuchungsgegenstand ist es notwendig, von einer weiten Konzeption vorgeformter Sprache auszugehen. Da formelhafte (Ir-)Regularitäten in allen Klassen anzutreffen sind – von zentralen bis zu peripheren –, müssen auch alle Klassen berücksichtigt werden.
- **Phraseologische Modelle:** Die Vorstellung der beiden wichtigsten phraseologischen Modelle – das Zentrum-Peripherie-Modell und das Ebenen-Modell – dient der späteren theoretischen Einordnung des Phänomens. Konkret stellt sich die Frage, welche Stellung formelhafte (Ir-)Regularitäten in den

Modellen einnehmen und ob die Modelle in Anbetracht des vorliegenden Gegenstandsbereichs überdacht werden sollten.

Im folgenden Kapitel steht die Vielfalt formelhafter (Ir-)Regularitäten im Mittelpunkt. Jeder einzelnen Ausprägung und Erscheinungsform ist ein eigenständiges Kapitel gewidmet. Die Kapitel sind überwiegend nach einem einheitlichen Muster gegliedert, das sich aus den Fragestellungen und Zielsetzungen ergibt:

- Zunächst wird der jeweilige formelhafte (Ir-)Regularitätstyp **definiert** und mit Beispielen verdeutlicht.
- Falls vorhanden, folgt daraufhin die **diachrone Entwicklung** der innerhalb der Wendungen tradierten Sprachverhältnisse.
- Wenn möglich, wird eine **Zusammenstellung** aller Wendungen angefertigt, die diese formelhaften (Ir-)Regularitäten enthalten.
- Die zusammengestellten Listen dienen als Grundlage empirischer Fragestellungen und werden einer **Korpusanalyse** unterzogen.
- Darüber hinaus werden – falls vorhanden – Kontexte aufgezeigt, in denen die jeweilige formelhafte (Ir-)Regularität auch **außerhalb der Phraseologie** anzutreffen ist. Dies soll veranschaulichen, dass es sich hierbei nicht (nur) um ein phraseologiespezifisches Phänomen handelt.
- Zudem dienen **Beispielanalysen** einzelner formelhaft (ir-)regulärer Wendungen der Vorstellung von Besonderheiten wie beispielsweise der Existenz von (ir-)regulären Konstruktionsmodellen.

Das Großkapitel II „Die Vielfalt formelhafter (Ir-)Regularitäten“ zielt insgesamt auf eine umfangreiche und alle formelhaften (Ir-)Regularitäten berücksichtigende Darstellung ab. Eine solche detaillierte Vorstellung der einzelnen Typen formelhafter (Ir-)Regularitäten und deren empirische Analyse ist ein Novum innerhalb der Phraseologieforschung. Das Kapitel stellt diesen Gegenstandsbereich zum ersten Mal auf eine breite Basis und bietet der zukünftigen Forschung eine Zusammenstellung, die weit über das reine Aufzählen der verschiedenen Erscheinungsformen hinausgeht. Die einzelnen Kapitel verstehen sich dabei als in sich geschlossene (Nachschlage-)Kapitel zu einzelnen formelhaften (Ir-)Regularitätstypen und können auch (weitgehend) unabhängig von den anderen Kapiteln konsultiert werden.

II. Die Vielfalt formelhafter (Ir-)Regularitäten

4. Unikalia

4.1 Definition

In der bisherigen Forschung werden Unikalia als Wörter definiert, die nur (noch) im Konstituentenbestand von Phrasemen vorzufinden sind (z.B. *jmdm. ein Schnippchen schlagen*, *klipp und klar* und *seit Menschengedenken*) (vgl. u.a. DOBROVOL'SKIJ 1989b: 57; FLEISCHER 1997a: 37; HÄCKI BUHOFFER 2002a: 429 und ČERMÁK 2007: 21). Aufgrund der Annahme, dass ihre Realisierung auf Phraseme beschränkt ist und sie im freien Sprachgebrauch nicht (mehr) in Erscheinung treten, werden sie auch als „phraseologisch gebundene Formative“ bezeichnet.⁸⁰ Die „Irregularität“ drückt sich hierbei auf lexikalischer Ebene aus.

Der Terminus der Unikalität besitzt seinen Ursprung in der Morphologie (vgl. DONALIES 2011: 30f.). Als unikal werden Morpheme bezeichnet, die in einer Sprache nur einmal als Stamm- bzw. Kompositionsglied auftreten und deren Bedeutung synchron nicht mehr analysierbar ist (vgl. GENADIEVA 2006: 124). Als Beispiel wird häufig das Morphem *him* in *Himbeere* angeführt. Dessen bedeutungstragende Funktion ist zwar noch durch den Vergleich mit *Erd-*, *Stachel-*, *Blaubeere* etc. zu erkennen, eine eigenständige Bedeutung kann aber nicht angegeben werden (vgl. HÄCKI BUHOFFER 2002b: 127).⁸¹

Unikalisierung kann als semantischer Strukturverlust, als Endpunkt der Lexikalisierung und als stärkste lexikalische Restriktion verstanden werden (vgl. HÄCKI BUHOFFER 2002a: 429). Diese semantische Auffassung von Unikalität lässt sich aber in der Phraseologie auf die meisten als „unikal“ aufgefassten Elemente nicht übertragen (vgl. HÄCKI BUHOFFER 2002b: 126). Denn zum einen stellt der Bereich der Homonymie die Unikalität der Komponenten infrage (z.B. *auf der Hut*

80 Die beiden Termini „Unikalia“ und „phraseologisch gebundene Formative“ sind die in der deutschsprachigen Linguistik am weitesten verbreiteten und geläufigsten Bezeichnungen für dieses Phänomen. Darüber hinaus existieren weitere Termini, die ebenfalls synonym verwendet werden: beispielsweise „formal gebundene phraseologische Konstituenten“ (siehe DOBROVOL'SKIJ 1989b), „phraseologisch isolierte Wörter und Wortformen“ (siehe HÄCKI BUHOFFER 2002a) sowie „unikale Komponenten“ (siehe BURGER 2010).

81 Die Bezeichnung von Unikalia im Englischen lehnt sich an das Phänomen der unikalen Morpheme an. Neben den Termini „bound words“ (siehe u.a. SOEHN 2004), „unique components“ (siehe u.a. HÄCKI BUHOFFER 1998) und „unique elements“ (siehe JAKI 2014) sind u.a. der auf ARONOFF (1976: 15) zurückgehende Begriff „cranberry words“ (siehe u.a. RICHTER/SAILER 2003) sowie „cranberry collocations“ (siehe u.a. MOON 1998) in der englischsprachigen Forschungsliteratur zu finden.

sein)⁸² und zum anderen zeigt die Affinität mancher Phraseme dieser Gruppe zur Bildung phraseologischer Paradigmen (z.B. *jmdm. einen **Denkzettel** geben/erteilen/verpassen // einen **Denkzettel** erhalten*), dass sie „keine ‚absoluten Unikalien‘ darstellen, sondern Elemente der Sprache [sind], die zwar starken syntagmatischen Restriktionen unterliegen, aber systemhafter paradigmatischer Entfaltung fähig sind“ (DOBROVOL'SKIJ 1989b: 75). Laut HÄCKI BUHOFER (2002b: 155) sollte der Terminus der „Unikalität“ daher vermieden werden. In der vorliegenden Arbeit wird dennoch auf ihn zurückgegriffen, da er innerhalb der Phraseologieforschung den Status eines allgemein bekannten Terminus besitzt.

Unikalia werden in der bisherigen Forschung überwiegend als Erscheinungen betrachtet, die prototypisch die Festigkeit und Fixiertheit von Phrasemen offenbaren (vgl. u. a. KORHONEN 1992a: 49 und HÄCKI BUHOFER 2002b: 129). Häufig ist es veraltetes oder selten gewordenes Wortgut, das in freier Verwendung nicht mehr auftritt und somit nur noch in phraseologischen Wortgruppen vorzufinden ist.⁸³ Die Fossilisation dieser Elemente in Phrasemen zeigt deren phraseologische Gebundenheit und ist als Zeichen für den stabilisierenden Effekt von Phrasemen anzusehen (vgl. PALM 1997: 30). Phraseme stellen also durch ihre Festigkeit Bewahrungsorte für solche archaischen Sprachteile dar. Es ist jedoch zu betonen, dass – genauso wie bei „normalen“ Phrasemen – auch bei unikalischen Wendungen zum Teil eine hohe strukturelle Varianz zu finden ist (z.B. *geschmückt/herausgeputzt/aussehen/vorgeführt werden wie ein **Pfingstochse***).

Die bis heute vorherrschende Überzeugung, dass Unikalia einen hohen Grad an Idiomatizität aufweisen, da in ihrer phraseologischen Isolierung einer der Gründe dafür liegt, dass sich die Gesamtbedeutung des Phrasems nicht als Summe der Elementbedeutungen ermitteln lässt (vgl. HÄCKI BUHOFER 2002a: 429), muss in Anbetracht meiner empirischen Analyse relativiert werden. Phraseme mit Unikalia können auch gänzlich nicht-idiomatisch sein (z.B. *unbeschränkter Bahnübergang*). In diesen Fällen liegt ein vollkommen durchsichtiges Wort vor,

82 *Hut* ist in diesem Fall homonym zu ‚Kopfbedeckung‘ und somit nicht als unikal zu klassifizieren.

83 HÄCKI BUHOFER (2002b: 150) kommt jedoch in ihrer diachronen Analyse zu der Erkenntnis, „dass das fragliche Wort in vielen Fällen nicht seine morphologische Vernetzung im Wortschatz einbüsst, sondern sein Gebrauch eingeschränkt wird, ohne dass das Wort an sich veralten würde oder synchron nicht mehr durchschaubar wäre.“ Als Beispiel führt sie das Idiom *keinen **Deut** wert sein // keinen **Deut** verstehen von etw. an*. Ihrer Ansicht nach könne *Deut* auch in einem Satz wie *Jemandem keinen **Deut** schuldig sein* gebraucht werden, wodurch die ursprüngliche Bedeutung des Wortes auch auf synchroner Ebene rekonstruierbar sei (vgl. HÄCKI BUHOFER 2002b: 150).

das deswegen als unikal bezeichnet werden kann, da es seine syntagmatische Verknüpfung mit anderen Wörtern fast vollständig eingebüßt hat. Auch FLEISCHER (1997a: 42f.) macht auf idiomatische Abstufungen der Phraseme mit Unikalia aufmerksam. Hierbei verweist er auf solche Komponenten wie *Fug* (*mit Fug und Recht*) oder *Lauer* (*auf der Lauer liegen*), deren Grundmorpheme auch Bestandteile von Wortbildungskonstruktionen außerhalb von Phrasemen sind (*Un-fug*, *be-fug-t* und *be-lauer-n*), sowie auf Wörter wie *Kerbholz* (*etw. auf dem Kerbholz haben*) oder *Fersengeld* (*Fersengeld geben*), die aus kulturgeschichtlichen oder anderen Sachkenntnissen heraus motiviert werden können.

Bezüglich ihrer Wortart lassen sich Unikalia nach FLEISCHER (1989: 121–123) in Substantive (z.B. *jmdn. (bis) zur Weißglut bringen/reizen/treiben*), Adjektive/Adverbien (z.B. *jmdn. mundtot machen*) und Verben (z.B. *an jmdm. ein Exempel statuieren*) unterscheiden, wobei Substantive die Mehrheit der deutschen Unikalia stellen. Eine weitere Wortart wird in der bisherigen Forschung nicht berücksichtigt: Betrachtet man Wortverbindungen wie *sowohl [...] als auch [...]* oder *entweder [...] oder [...]* als formelhaft im Sinne von strukturellen Phrasemen, existieren auch phraseologisch gebundene Konjunktionen.

4.2 Diachrone Entwicklung: Entstehungsprozesse von Unikalia

PIIRAINEN (1996) beschreibt den Unikalierungsprozess u.a. als einen Übergang von einem peripheren zu einem phraseologisch gebundenen Wort. Zur Veranschaulichung führt sie das Phrasem *auf Schusters Rappen* an und stellt fest: „[S]elbst wenn man über ein erlerntes Wissen verfügt, daß Rappe ‚schwarzes Pferd‘ bedeutet, ruft das Idiom keine Assoziationen zu einem Pferd hervor“ (PIIRAINEN 1996: 324). Als verwandtes Beispiel verweist sie auf das Phrasem *auf dem hohen Ross sitzen*, für das ein ähnlicher Prozess der Unikalierung denkbar sei. Eine weitere Form der Unikalierung sieht PIIRAINEN (1996: 325) im Phänomen der Diminutiva. Den Wörtern *Zünglein*, *Kämmerlein* und *Stündlein* sagt sie eine analoge Entwicklung voraus wie den bereits phraseologisch gebundenen *Hintertürchen*, *Oberstübchen* und *Mütchen*. Auch die empirische Auswertung der vorliegenden Arbeit bestätigt die Vermutung, dass Diminutive innerhalb von Phrasemen zur Unikalität tendieren. So bringt die Korpusanalyse eine ganze Reihe an (mehr oder weniger) stark phraseologisch gebundenen Diminutiven hervor (z.B. *aus dem Nähkästchen plaudern*, *sich ins Fäustchen lachen*, *Däumchen drehen/drücken* und *wie am Schnürchen laufen/gehen/klappen*). Diese Beispiele verdeutlichen, dass Unikalierung nicht nur ein Phänomen veralteter,

nicht mehr gebräuchlicher Wörter aus älteren Sprachverhältnissen darstellt, sondern sie sich auch auf synchroner Ebene vollziehen kann.⁸⁴

Nach FLEISCHER (1989) lassen sich darüber hinaus mehrere Abstufungen des Unikalierungsprozesses unterscheiden:

- 1) Laut ihm ist eine Zwischenstufe dieses Prozesses erreicht, sobald eine lexikalische Einheit im autonomen Gebrauch im Lexikon als „veraltend“ oder „veraltet“ markiert wird (vgl. FLEISCHER 1989: 118). Die Markierung „gehoben“ kann dabei auf einen solchen Unikalierungsprozess hinweisen. Unikalia können somit infolge von im Sprachgebrauch veralteten Lexemen entstehen, insofern diese Bestandteile von festen Wortverbindungen sind. Der Archaismuscharakter von Wörtern führt zu ihrer phraseologischen Gebundenheit.
- 2) Über Zwischenstufen verläuft laut FLEISCHER (1989: 119) auch die Integration regionaldialektal begrenzter Ausdrücke in den Allgemeinwortschatz als phraseologisch gebundene Komponente. Als Beispiel führt er das Wort *Hucke* an, das in den Lexika als „landschaftlich“ oder „salopp“ markiert ist. Den Phrasemen *jmdm./sich die Hucke vollhauen* sowie *sich die Hucke vollsaußen* fehlt jedoch die territoriale Markierung; sie sind als „umgangssprachlich“ gekennzeichnet.⁸⁵
- 3) Analog zur Integration regionaldialektal begrenzter Ausdrücke in den Allgemeinwortschatz verhält es sich auch mit Lehnwörtern (vgl. FLEISCHER 1989: 119). Als Beispiele können hier *etw. ad acta legen* oder auch *etw. in petto haben* angeführt werden.
- 4) Die Integrationsvorgänge, wie sie in (2) und (3) beschrieben werden, lassen sich auch auf Ausdrücke fachsprachlichen Charakters übertragen. Die Integration fachspezifischer Termini stellt sich jedoch als problematischer dar als die beiden genannten Prozesse. Die entscheidende Frage ist, ob es sich bei bestimmten Wörtern (noch) um Fachtermini handelt oder nicht. Ist eine fachbezogene Komponente (z. B. *einen Drehwurm haben/bekommen*) dem Allgemeinwortschatz völlig fremd, kann diese laut FLEISCHER (1997a: 41) als „phraseologisch gebunden“ bezeichnet werden. Die Frage, ob eine bestimmte Komponente Eingang in den Allgemeinwortschatz gefunden hat, ist jedoch nicht ohne Weiteres eindeutig zu beantworten und kann nur mithilfe

84 Die Korpusanalyse dient dabei als entscheidendes Hilfsmittel, da mit ihr aus der Analyse des Regelhaften Prognosen wie beispielsweise die Unikalierung von Diminutiven abgeleitet werden können.

85 Für Unikalia des Pfälzischen siehe beispielsweise KNOP (2011: Anmerkung 96).

umfangreicher Korpusauswertungen oder durch Probandenbefragungen, wie sie beispielsweise DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (1994a, 1994b) durchführen, gelöst werden.

Vonseiten der linguistischen Forschung ist insbesondere die sogenannte „Usus-Ambivalenz“ (DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 1994b: 451) von Unikalia interessant. Auch wenn Unikalia häufig Relikte älterer Sprachverhältnisse darstellen (Archaismen, Historismen), sind die Phraseme, in denen sie auftreten, nicht zwangsläufig veraltet (vgl. DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 1994a: 65). Die Auffassung von der Archaizität der Phraseme mit Unikalia kommt durch die Verwechslung von zwei Ebenen zustande: erstens die Ebene des gebundenen Formativs an sich und zweitens die Ebene des gesamten Phrasems, in dem dieses auftritt. So sind die lexikalischen Archaismen *Fug*, *Hehl* und *Trübsal* sowie die Historismen *Fettnäpfchen*, *Kerbholz* und *Pranger* Bestandteile von häufig gebrauchten Phrasemen (vgl. PIIRAINEN 1995: 849).

Eine einseitige Betrachtung von Unikalia als veraltete Überreste aus vergangenen Sprachverhältnissen hat den Blick auf dieses Phänomen bisher verengt. Denn im Gegensatz zu Archaismen und Historismen existieren auch okkasionele unikale Komponenten (vgl. FORGÁCS 2004a: 120). Diese Tatsache stellt ihren angeblichen „Nekrotismus“-Charakter (siehe AMOSOVA 1963) infrage. Auch die nicht selten anzutreffende Modifikation von unikalen Komponenten spricht gegen den ihnen anhaftenden archaischen Status. In folgendem Textbeleg wird beispielsweise *Spalier* durch die Hinzufügung von *Meisterschafts-* modifiziert:

- (1) Nein, **Meisterschaftsspalier** wollten die Eschenburger für den Gast aus dem Roßbachtal nicht **stehen**. (<http://www.jsg-eschenburg.de/news/article/un-glucklich-niederlage-gegen-den-ligaprimus/>, Stand 25.08.2014)⁸⁶

Auch mithilfe eines empirischen Blickwinkels wird ersichtlich, dass phraseologische Gebundenheit bei weitem keine Eigenschaft ist, die sich auf veraltete Lexeme beschränkt. Wörter können auch deshalb (mehr oder weniger) phraseologisch gebunden sein, weil ihre kontextuell-syntagmatischen Entfaltungsmöglichkeiten stark eingeschränkt sind, sie also nur mit bestimmten Wörtern in bestimmten formelhaften Zusammensetzungen auftreten.⁸⁷ So kommen manche Wörter fast ausschließlich mit einer Präposition (z. B. *am/an den Stadtrand*, *im engsten Familienkreis*, *aus Platzgründen*) oder als Kollokationen mit bestimmten Verben vor

86 Sämtliche in Originalbelegen (fett) hervorgehobenen und unterstrichenen Einheiten stammen – wenn nicht anders vermerkt – von mir persönlich und dienen primär der Hervorhebung der Phraseme.

87 Nach STEYER (2013: 75) stellen diese also „geronnene syntagmatische Strukturen“ dar.

(z.B. (über etw.) **Aufschluss** geben/gewinnen/erhoffen/liefern/bringen). Die Beispiele zeigen, dass es sich bei diesen höchstens um vorgeprägte, usuell verfestigte Wortverbindungen im Sinne STEYERS (2013) handelt und keinesfalls um idiomatische Phraseme im traditionellen Sinne. Das Merkmal der Unikalität ist also nicht auf vollkommen semantisch „irreguläre“ Wendungen beschränkt, sondern kann auch in (mehr oder weniger) „regulären“, nicht-idiomatischen Verbindungen auftreten. Ein zu eng gefasster Unikalitätsbegriff ist daher nicht dienlich; er stand der bisherigen Forschung mehr im Weg, als dass er ihr nützlich gewesen ist.

4.3 Bisherige Kategorisierungsmodelle und ihre grundlegende Problematik

4.3.1 Kategorisierungsmodelle von Dobrovol'skij, Feyaerts und Dobrovol'skij/ Piirainen

Die folgenden Kategorisierungsmodelle sollen das bisherige Vorgehen der Forschung aufzeigen, das vor allem durch eine statische und dichotomische Auffassung phraseologischer Gebundenheit gekennzeichnet ist. Zunächst wird der Ansatz von DOBROVOL'SKIJ (1978, 1979, 1989b) vorgestellt, der Unikalia nach genetischen, etymologischen und strukturtypologischen Aspekten unterteilt. Im Gegensatz dazu geht FEYAERTS (1994) von einer systematischen Beschreibung der phraseologischen Semantik aus und charakterisiert diese Erscheinungen aus lexikalisch-semantischer Perspektive. Im Zentrum der Analyse von DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (1994a, 1994b) steht der Versuch einer Trennung in „veraltete“ und „lebendige“ Unikalia-Idiome.

Die formal oder semantisch an ein Phrasem gebundenen Wörter werden von DOBROVOL'SKIJ (1978) zunächst in zwei Gruppen unterschieden:

- 1) Phraseme mit **phraseologisch gebundenen Formativen**: DOBROVOL'SKIJ (1978: 27) definiert diese Wörter als „Konstituente[n] [...], deren Lautkörper heute nur im Konstituentenbestand der Phraseologismen anzutreffen ist.“ D.h. sie besitzen synchron gesehen keine gleichlautenden korrespondierenden freien „Ausdrucksseiten“ (z.B. *jmdm. den **Garaus** machen*).
- 2) Phraseme mit **phraseologisch gebundenen Bedeutungen**: Der Begriff der „phraseologisch gebundenen Bedeutung“ wird bereits von SCHMIDT (1966: 69) als ein besonderes Phänomen der Phraseologie definiert. Wörter mit phraseologisch gebundener Bedeutung existieren zwar im freien Sprachgebrauch, weisen innerhalb des Phrasems aber eine „unikale“, an die feste Wortverbindung gebundene Bedeutung auf (vgl. DOBROVOL'SKIJ 1982: 52). Ihre wendungsinterne Bedeutung weicht von ihrer wendungsexternen ab (z.B. ***Schwein** haben* ‚Glück haben‘).

In der vorliegenden Arbeit stehen aufgrund der enorm schwierigen Abgrenzung der phraseologisch gebundenen Bedeutungen von freien Wörtern, die sich vor allem daraus ergibt, dass die Kriterien für die Selektion gebundener Homonyme recht subjektiv und unzuverlässig sind (vgl. DOBROVOL'SKIJ 1988: 101), phraseologisch gebundene Formative (Unikalia) im Mittelpunkt der Betrachtungen. Es werden nur solche Wörter als phraseologisch gebunden angesehen, die ausdrucksseitig unikal sind.

Nach DOBROVOL'SKIJ (1989b) können Unikalia anhand dreier selbstständiger Klassifikationskriterien beschrieben werden:

- 1) Der sogenannten **genetischen Klassifikation** liegt die Auffassung zugrunde, dass Unikalia-Idiome aus freien Wortgruppen entstehen, wodurch ihre phraseologisch gebundenen Komponenten diachron auf freie Lexeme zurückführbar sind (vgl. DOBROVOL'SKIJ 1979: 42). Ziel dieser Klassifikation ist die Analyse der sprachlichen Mechanismen, deren Einfluss zur formalen Isolation der Wörter geführt hat (vgl. DOBROVOL'SKIJ 1989b: 58). Auf Grundlage der genetischen Untersuchung erkennt die Forschung die phraseologischen Konstituenten als ehemalige eigenständige Lexeme an, weshalb ihr Wortcharakter auch auf synchroner Ebene hervorgehoben werden muss.⁸⁸
- 2) In der **etymologischen Klassifikation** steht die äußere Dynamik der Phraseologisierungprozesse im Mittelpunkt. Sie unterscheidet sich von der genetischen Betrachtungsweise insofern, als sie eine Quellenforschung erfordert und somit von einem außersprachlichen, kulturhistorischen Charakter geprägt ist (vgl. DOBROVOL'SKIJ 1989b: 61). Es ist jedoch hervorzuheben, dass aufgrund systeminterner und außersprachlicher Faktoren beide – genetische und etymologische – Kategorisierungen eng miteinander verknüpft sind und sich teilweise in wechselseitiger Abhängigkeit befinden (vgl. DOBROVOL'SKIJ 1989b: 62).
- 3) Die **strukturtypologische Klassifikation** beschäftigt sich mit dem determinierenden bzw. determinierten Charakter der Konstituenten. Die determinierende Konstituente eines Phrasems wird als Grundkonstituente bezeichnet und ist mit der unikaligen Komponente identisch (vgl.

88 Kritisch anzumerken ist, dass der phraseologisch gebundene Charakter einiger Beispiele, die DOBROVOL'SKIJ (1979: 58f., 1988: 108) für seine genetische Klassifikation der Lehnübersetzung auflistet, aufgrund ihres Eigennamencharakters angezweifelt werden kann (z. B. *seit Olims Zeiten, der Dolch des Brutus, die Büchse der Pandora, das Schwert des Damokles und den Rubikon überschreiten*). Er bezeichnet diese daher als „Grenzfälle der phraseologischen Gebundenheit des Formativs“ (DOBROVOL'SKIJ 1988: 108).

DOBROVOL'SKIJ 1978: 29). Aus strukturell-morphologischer Sicht lassen sich nach DOBROVOL'SKIJ (1989b: 68–75) vier Klassen unterscheiden: Grundmorpheme (z.B. *mit Fug und Recht*), Wortbildungskonstruktionen (z.B. *von Kindesbeinen an*), Wortformanomalien (z.B. *auf großem Fuße leben*) und sich wechselseitig determinierende Konstituenten (z.B. *Zeter und Mordio schreien*).⁸⁹

FEYAERTS (1994: 136) kritisiert die bisherigen semantischen Beschreibungen von Unikalia als zu allgemein und unnuanciert. Seine Kategorisierung verfolgt das Ziel, die komplexe Semantik unikaler Komponenten unter Einbeziehung ihrer wesentlichen lexikalisch-semantischen Eigenschaften zu typologisieren. Als Klassifikationsbasis macht sich FEYAERTS (1994: 137–145) das prismatische Bedeutungsmodell nach GEERAERTS/BAKEMA (1993) zunutze. Dieses bringt den Vorteil mit sich, dass neben der Idiomatizität auch noch weitere semantische Eigenschaften wie z.B. Motiviertheit und Isomorphie mitberücksichtigt werden (vgl. FEYAERTS 1994: 137).⁹⁰ FEYAERTS (1994: 148–159) führt schließlich Eigenschaften an, die als Dimensionen für die Einteilung von (niederländischen) Unikalia fungieren, die sich aber größtenteils mit der strukturtypologischen Klassifizierung von DOBROVOL'SKIJ (1978) decken: ausschließliches Vorkommen der Form in festen Verbindungen, Fehlen einer wendungsexternen Bedeutung, phraseologisch gebundene Simplizia, phraseologisch gebundene Wortbildungskonstruktionen, formal-semantische Verwandtschaft mit freien Lexemen, Wortformanomalien, Unikalia mit wechselseitiger Determination.

FEYAERTS (1994: 155) veranschaulicht seine Klassifizierung mithilfe einer Grafik und niederländischen Beispielen. Die grafische Darstellung verdeutlicht, dass die sieben angeführten Merkmale keineswegs als statisch aufzufassen sind, sondern durchaus Überschneidungen zwischen einzelnen Merkmalen bestehen. Dieser dynamische Ansatz wird demnach der (semantischen) Heterogenität unikaler Komponenten gerecht, da er graduelle Übergänge aufdeckt. FEYAERTS

89 Es muss jedoch betont werden, dass die sogenannten Wortformanomalien meines Erachtens keine Unikalia sind, da es sich hierbei nicht um ein lexikalisches, sondern ein morphosyntaktisches Phänomen handelt. Sie werden in der vorliegenden Arbeit daher als eigenständige formelhafte (Ir-)Regularität in Kapitel 5 („Dativ-*e*“) behandelt.

90 GEERAERTS/BAKEMA (1993) nehmen in ihrem Modell eine Unterscheidung in Syntagmatik (= Beschreibung des Verhältnisses zwischen den Komponentenbedeutungen und der Gesamtbedeutung) und Paradigmatik (= Beschreibung des Verhältnisses zwischen phraseologischer und wendungsexterner Bedeutung) vor. Der Vorteil des Modells besteht für FEYAERTS (1994: 141) darin, dass es „sowohl die syntagmatische als auch die paradigmatische Bedeutungssystematik in sich vereint.“

(1994: 159f.) schlussfolgert daher, dass es sich bei Unikalia in Bezug auf ihre Semantik um eine prototypische Kategorie handelt. Der Überlegung, wie der Prototyp aussehen könnte, geht er jedoch nicht weiter nach (vgl. FEYAERTS 1994: 160).

DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (1994a, 1994b) Ziel ist die Erstellung einer Liste mit „lebendigen“ Unikalia-Idiomen. Sie führen hierfür Informantenbefragungen durch. Verschiedenen Gewährspersonen wird eine Ausgangsliste mit Unikalia-Idiomen vorgelegt. Die Teilnehmergruppe gliedert sich nach Alter in drei Gruppen: (a) die Gruppe der 60–80jährigen, (b) die der 30–50jährigen sowie (c) Schüler im Alter von 13–19 Jahren. Aufgrund des Altersunterschieds der Gruppen kommen DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (1994a: 69) zu dem Ergebnis, dass „viele Idiome, die der ältesten Gruppe geläufig erschienen, den Jugendlichen nicht einmal vom Hören bekannt [waren].“ Beispielsweise kannte niemand der mittleren und jüngeren Generation das Phrasem *seinen Kotau machen*. Das Ergebnis der Untersuchung von DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (1994a, 1994b) besteht somit in der Erkenntnis, dass sich Unikalia-Idiome in „lebendige“, d.h. gebräuchliche, und in „veraltete“ unterteilen lassen, was analog auch für viele andere Phraseme gilt, die keine unikalen Elemente aufweisen. Es handelt sich hierbei also keineswegs um ein spezifisches Merkmal von Wendungen mit Unikalia.

Auf drei Kritikpunkte, die speziell das (methodische) Vorgehen von DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (1994a, 1994b) betreffen, muss an dieser Stelle noch hingewiesen werden:

- Das elementare Problem der Informantenbefragung besteht darin, dass DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (1994a, 1994b) ihre Kriterien zur Klassifikation eines Idioms als „lebendig“ oder „veraltet“ nicht transparent machen.⁹¹ Statistische Informationen, die zur Aufklärung dieser Frage beitragen könnten wie beispielsweise die Anzahl der Versuchspersonen, werden nicht angegeben. Demnach sind auch keine Hinweise darüber zu finden, wie viele Personen ein Phrasem kennen müssen, damit dieses als „lebendig“ klassifiziert werden kann.
- DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (1994a: 75) führen ergänzend eine Textstichprobe durch und kommen zu dem Ergebnis, dass sowohl „lebendige“ als auch „veraltete“ Unikalia-Idiome in Texten realisiert werden. Ihrer Ansicht nach zeugt dies davon, dass mentale Präsenz und Frequenz nicht identisch

91 Darüber hinaus sind die von DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (1994a, 1994b) gewählten Termini „lebendig“ und „veraltet“ zu überdenken. Besser wäre hier beispielsweise die Unterscheidung in „gebräuchlich“ versus „nicht (mehr) gebräuchlich“ respektive „mental präsent“ versus „nicht mental präsent“.

sind und dass bestimmte Texte unter Verwendung von Sprachmaterial konstruiert werden, das dem durchschnittlichen Sprachbenutzer nicht unbedingt bekannt ist (vgl. DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 1994a: 75f.). Dies darf jedoch nicht so einfach pauschalisiert werden. Die von mir durchgeführte Korpusanalyse von Unikalia zeigt – im Gegensatz zu den kleinen Stichproben, die DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (1994a: 75) vornehmen –, dass die Frequenz vieler „veralteter“ Unikalia-Idiome (z.B. *aus Jux und Tollerei*) nicht gerade gering ist. Demgegenüber sind bestimmte Unikalia-Idiome, die von DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (1994a: 71f.) als „lebendig“ gekennzeichnet werden (z.B. *sich mausig machen*), kaum belegt.

- Im Grunde ist die Unterscheidung in „lebendige“ und „veraltete“ Unikalia-Idiome genauso wenig haltbar wie die Klassifizierung in „phraseologisch gebundene“ und „nicht phraseologisch gebundene“ Konstituenten. Denn die Informantenbefragung von DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (1994a, 1994b) testiert neben den „lebendigen“ und „veralteten“ Unikalia-Idiomen auch eine große Gruppe, die dem Grenzbereich dieser beiden Kategorien zuzuordnen ist, die also weder eindeutig als „lebendig“ noch eindeutig als „veraltet“ klassifiziert werden kann (DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 1994a: 70).

4.3.2 Problematik der bisherigen Definitionen und Kategorisierungsmodelle

Die bisherigen Kategorisierungsansätze sind theoretisch fundiert und beziehen verschiedene Beschreibungsebenen mit ein (strukturell, semantisch, etymologisch etc.), besitzen aber eine eklatante Schwachstelle: Sie erwecken die Vorstellung, man könne problemlos zwischen „phraseologisch gebundenen“ und „nicht phraseologisch gebundenen“ Elementen unterscheiden und infolge dessen eine geschlossene und repräsentative Liste an phraseologisch gebundenen Komponenten aufstellen. So liegt DOBROVOL'SKIJS (1978) Untersuchung zwar eine Liste mit Unikalia zugrunde, deren Anfertigung geht allerdings auf sein eigenes Sprachgefühl zurück. Auch die Vorgehensweise von FEYAERTS (1994) erscheint angesichts der Tatsache problematisch, dass seine lexikalisch-semantische Kategorisierung ausschließlich auf theoretischen Überlegungen basiert, die lediglich durch einige Beispiele gestützt werden.⁹² Und auch die Studie von

92 Darüber hinaus führt FEYAERTS (1994) nur niederländische Beispiele an, wodurch seine Kategorisierung auf das Deutsche strenggenommen nicht eins zu eins übertragbar ist.

DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (1994a, 1994b) basiert wie schon die Arbeit von DOBROVOL'SKIJ (1978) auf einer introspektiv erstellten Sammlung.

Anhand der drei Klassifikationsmodelle wird die vorherrschende Sichtweise der Forschung deutlich, man habe es mit einer dichotomischen Kategorie zu tun: Entweder eine Komponente ist phraseologisch gebunden oder sie ist es nicht. Demgegenüber fällt dem aufmerksamen Beobachter auf, dass bestimmte in der Forschung als unikal aufgefasste Wörter auch in außerphraseologischen Kontexten auftreten (können). So auch die folgenden drei Beispiele, die dem DEREKO entnommen sind:

- (2) Ungeschriebene Bekleidungsregeln sind ein häufiges **Fettnäpfchen** für Berufseinsteiger. (Braunschweiger Zeitung, 28.08.2010)
- (3) Man kann ja über alles nachdenken und planen, bloß sollten **Luftschlösser** abgeschlossen bleiben. (Niederösterreichische Nachrichten, 15.03.2012)
- (4) Der „glücklichste Formulierer“ [...] ist der bayerische Ministerpräsident Edmund Stoiber noch nie gewesen. [...] Nun schien wieder so ein Tag eines Stoiber'schen **Bärenendienstes** zu sein. (Rhein-Zeitung, 11.08.2005)

Der entscheidende Punkt in Bezug auf solche Belege ist die augenfällige Tatsache, dass diese der starren, dichotomischen Unikalia-Definition widersprechen: Sie zeigen von der Forschung als unikal klassifizierte Komponenten in freier Verwendung. Die Beobachtung, dass das eine oder andere unikale Wort auch frei vorkommen kann, ist innerhalb der Unikalia-Forschung nichts vollkommen Neues. So stellt HÄCKI BUHOFFER (2002b: 154) fest, dass „[j]edes einigermaßen aktuell motivierbare Lexem aus Phraseologismen mit so genannten unikalen Komponenten [...] jederzeit als Einzellexem verwendet werden [kann].“ Deshalb kommt sie zu dem Schluss, dass

[e]s [...] in den meisten Fällen ausgesprochen schwierig [ist], klare und sinnvolle Abgrenzungen zwischen Unikalität und Nicht-Unikalität in einem synchronen Sprachsystem vorzunehmen. (HÄCKI BUHOFFER 2002b: 155)

Die problematische Ausgangssituation sieht demnach wie folgt aus: Auf der einen Seite stehen die in der bisherigen Phraseologieforschung vorherrschende dichotomische Definition und die daraus resultierenden Klassifikationsversuche (entweder eine Komponente ist phraseologisch gebunden oder sie ist es nicht). Auf der anderen Seite widersprechen dieser Auffassung jedoch sowohl die angeführten außerphraseologischen Belege als auch die Anmerkungen von Phraseologieforschern, die die außerphraseologische Verwendung grundsätzlich nicht für unmöglich halten. Es stellt sich also die Frage, wie mit einer solchen Ausgangslage umzugehen ist bzw. wie dieser Widerspruch aufgelöst werden kann.

Als Möglichkeit kommt hierbei meines Erachtens nur ein empirisches Vorgehen infrage. Nur mithilfe der Empirie kann der bisherigen weitgehend rein introspektiven und theoretischen Unikalia-Forschung entgegengewirkt werden.

4.4 Korpusauswertung

4.4.1 Vorgehensweise

Für die empirische Überprüfung bzw. die Widerlegung der dichotomischen Trennung in Unikalia und freie Lexeme bietet sich die Methode der Korpusanalyse an. Denn nur durch ein systematisches korpusanalytisches Vorgehen kann der wirkliche Gebrauch (vermeintlich) unikaler Komponenten ermittelt und das Wesen von Unikalität auf einer empirischen Basis beschrieben werden. Auf die korpusbasierte Überprüfungsmöglichkeit macht bereits STEYER (2000: Anmerkung 16) aufmerksam:

Auch eine angenommene unikale Komponente, also die Gebundenheit eines Elements an die jeweilige Wortverbindung bzw. das Nicht-Mehr-Vorkommen außerhalb des Phraseologismus lässt sich durch Korpuserhebung überprüfen.⁹³

Im Mittelpunkt des empirischen Teils steht die Frage, wie stark phraseologisch gebunden die Elemente tatsächlich sind.⁹⁴ Als Grundlage der Analyse dient das DEREKO, mit dessen Hilfe in Millionen von Texten nach Wörtern gesucht und deren Verwendungsweise – zumindest in der geschriebenen Sprache – festgestellt werden kann.⁹⁵ Die phraseologische Gebundenheit der Elemente

93 Bisher wurde diese Methode in der Unikalia-Forschung jedoch kaum angewendet.

94 An dieser Stelle ist die Arbeit von BARZ (2007a) hervorzuheben. Diese geht der Frage nach, inwiefern die Phraseologie als Quelle lexikalischer Neuerungen fungiert. Für ihre Analyse wählt BARZ (2007a) ein ähnliches Vorgehen wie die Korpusanalyse der vorliegenden Arbeit. Als Grundlage dient ihr ebenfalls die Liste von DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (1994a, 1994b). Als Korpus verwendet sie nicht das DEREKO, sondern das Leipziger Wortschatzkorpus. Darüber hinaus erforscht BARZ (2007a: 8) jeweils nur die ersten hundert Belegsätze. Die Analyse der vorliegenden Arbeit verfolgt somit nicht nur einen etwas anderen Blickwinkel auf dieses Phänomen, sondern wertet auch ein wesentlich größeres Korpus mit weitaus mehr Textbelegen aus.

95 Es ist jedoch zu betonen, dass sich die Grenzen zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit teilweise verschieben. Zum einen kann eine „Verschriftlichung“ der gesprochenen Sprache“ (KLEIN 1985: 25) und zum anderen eine „Vermündlichung“ der geschriebenen Sprache (vgl. SIEBER 1998: 197) beobachtet werden (siehe auch BETZ 2006; SCHWITALLA/BETZ 2006 und ANDROUTSOPOULOS 2007). Auch in Bezug auf die Verwendung von Phrasemen sind – wie STEIN (2007a: 234) konstatiert – diese beiden Tendenzen sichtbar:

wird demzufolge nicht mittels Introspektion oder eng gesteckten Befragungen mit ungenügender Reichweite, sondern anhand sprachlicher Massendaten aufgedeckt und beschrieben (vgl. STEYER 2004a: 94). Mithilfe der aus der Korpusanalyse gewonnenen Erkenntnisse kann der Unikalitätsbegriff auf Grundlage empirischer Forschung skizziert werden.

Für die korpusbasierte Auswertung der phraseologischen Gebundenheit ist es erforderlich, eine möglichst große Anzahl an Phrasemen zugrunde zu legen. Während in STUMPF (2014) die von DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (1994a, 1994b) aufgestellte Liste der „lebendigen“ Unikalia-Idiome als Basis dient, wird im Zuge der vorliegenden Arbeit eine weitaus größere Liste mit sogenannten „Unikalia-Kandidaten“ erstellt. In der Liste sind alle in der bisherigen Unikalia-Forschung angeführten Beispiele enthalten. Die Beispiele der Forschung werden mittels einer Wörterbuchdurchsicht durch weitere Phraseme ergänzt. Als Grundlage dienen hierfür die phraseologischen Wörterbücher RÖHRICH (2006), DUDEN (2008), QUASTHOFF (2010) und SCHEMANN (2011). Das Ergebnis dieses Arbeitsschritts ist eine Liste mit Phrasemen, in denen Wörter realisiert sind, die den Verdacht auf Unikalität erwecken. Insgesamt können auf diese Weise 1.909 Komponenten gesammelt werden, die mehr oder weniger phraseologisch gebunden sind.

Im Rahmen der Korpusanalyse kann nicht die komplette Liste ausgewertet werden. Zum einen treten nicht alle Wendungen in ausreichender Quantität im DEReKo auf und zum anderen ergeben sich Schwierigkeiten, die durch die Semantik einiger Unikalia bedingt sind. Hierunter fallen in erster Linie Unikalia, die auch als Eigennamen auftreten und somit rein quantitativ nicht differenziert betrachtet werden können (z. B. *auf der Lauer liegen // sich auf die Lauer legen*) (vgl. STEYER 2002: 222).⁹⁶ Letztendlich können von den 1.909 Unikalia-Kandidaten 1.318 analysiert werden. Die quantitative Analyse gliedert sich dabei in drei Schritte:

„Der Gebrauch eher nächsprachlicher Phraseme gegen ihre diatextuelle bzw. diamediale Markierung in Äußerungsformen der Distanzkommunikation stellt dabei zwar nur eine Facette im Zusammenhang mit anderen Vermündlichungstendenzen in der Entwicklung der Gegenwartssprache dar, aber auch in der Phrasemverwendung äußert sich das Bedürfnis, die medial bedingte Distanz von Kommunikation in bestimmten Domänen konzeptioneller Schriftlichkeit zu verringern.“

96 Die Auslese von Unikalia, die zugleich als Eigennamen fungieren, beruht auf einer umfangreichen Korpusanalyse. Die aussortierten „Eigennamen-Unikalia“ werden nicht vor der eigentlichen Analyse introspektiv ausgeschlossen, sondern kommen erst mithilfe der Kookkurrenzanalyse zum Vorschein. Die Menge der Eigennamen ist relativ groß, da es sich dabei nicht nur um Personennamen handelt (z. B. *in Bausch und Bogen*; „Zu den Unterzeichnern zählt auch Rita **Bausch**, Seelsorgerin für Asylbewerber.“ St. Galler Tagblatt, 09.01.2013), sondern beispielsweise auch um Straßennamen (z. B. *auf dem*

- 1) Ermittlung der **absoluten Quantität** der Unikalia: Der erste Analyseschritt besteht in der Aufdeckung der absoluten Quantität der einzelnen Wörter (z.B. die Suche nach *Gängelband*). Das Suchergebnis offenbart das absolute Vorkommen der Konstituente: *Gängelband* ist zum Zeitpunkt der Suchabfrage insgesamt 848mal im DEREKO realisiert. Innerhalb dieser Treffermenge sind logischerweise sowohl alle phraseologisch gebundenen als auch alle freien Realisierungen enthalten.
- 2) Ermittlung der **außerphraseologischen Verwendung** der Unikalia: Dem zweiten Analyseschritt liegt die Frage zugrunde, in wie vielen Fällen der absoluten Trefferzahl die unikale Komponente in einem außerphraseologischen Kontext, d.h. in freier Verwendung realisiert ist. Um den freien Gebrauch transparent zu machen, werden mittels differenzierter Suchanfragen diejenigen Fälle aus der Suche ausgeschlossen, in denen das Wort in phraseologischen Verbindungen realisiert ist. Für die Ermittlung der Nennform eines Unikalia-Idioms werden Kookkurrenzanalysen durchgeführt, die Wörter sichtbar machen, die auffällig häufig mit dem Suchwort realisiert sind und somit Varianten ein und desselben Phrasems sind (z.B. *jmdn. am Gängelband führen/haben/halten // jmdn. vom Gängelband befreien/lösen*). Phraseologische Wörterbücher erweisen sich hierbei als zu unzuverlässig, da diese in den seltensten Fällen das gesamte Variationsspektrum abdecken.⁹⁷ Die Komponente *Gängelband* ist bezüglich der Suchanfrage ein relativ unproblematisches Beispiel, da die Variationen und Modifikationen des Idioms (relativ) überschaubar sind. Es gibt jedoch auch Fälle, in denen eine überaus komplexe, alle Varianten und Modifikationen berücksichtigende Suchanfrage gestellt werden muss.⁹⁸ Die durch den zweiten Analyseschritt erzielte Trefferzahl zeigt das untersuchte Wort in außerphraseologischen Textrealisierungen. *Gängelband* tritt 91mal nicht in der Wortverbindung *jmdn. am Gängelband führen/haben/halten // jmdn. vom Gängelband befreien/lösen* auf. Durch die „Gesamt-Volltext“-Anzeige können diese freien Realisierungen eingesehen werden, z. B.:

Holzweg sein // auf den Holzweg kommen/geraten; „Ihr 80. Lebensjahr vollendet Getrud Giesecke in Liedingen, **Holzweg** 7.“ Braunschweiger Zeitung, 04.11.2005).

97 Für einen Einblick in die Probleme und Mängel der Phraseografie sei u. a. auf KORHONEN (1992b); PILZ (1987, 1995, 2004); MÜLLER/KUNKEL-RAZUM (2007) sowie DRÄGER (2010) verwiesen.

98 Beispielsweise bei der unikalen Komponente *Lebensgeister*, die u. a. mit folgenden Verben phraseologisch – sei es als Variation oder Modifikation – verwendet wird: *wecken, erwachen, zurückkehren, aktivieren, einhauchen, erwecken, ankurbeln*.

(5) Dabei wären viele Firmen in Mittelfranken bereit, Behinderte ihren Fähigkeiten entsprechend einzusetzen, „wenn das **Gängelband** der Politik nicht wäre“. Es sei schließlich „gesellschaftliche Pflicht, etwas für die Menschen zu tun, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen.“ (Nürnberger Nachrichten, 01.05.2003)

3) **Berechnung der phraseologischen Gebundenheit:** In einem dritten und letzten Schritt werden die freien Verwendungen mit den phraseologischen in ein prozentuales Verhältnis gesetzt. Das Wort *Gängelband* ist 848mal zu finden (= 100%). Von diesen 848 Realisierungen wird es 91mal in einem außerphraseologischen Kontext verwendet (= circa 11%). Es kann demnach konstatiert werden, dass das Wort *Gängelband* (nur) in circa 89% der Belege in einer phraseologischen Wortverbindung auftritt.⁹⁹

4.4.2 Ergebnis: Unikalia als prototypische Kategorie

Die Korpusanalyse verdeutlicht, dass die Unikalia-Kandidaten bezüglich ihrer phraseologischen Gebundenheit sehr heterogen sind. So lassen sich die Komponenten nach dem Grad ihrer phraseologischen Gebundenheit hierarchisch auflisten (siehe Anhang 1). Neben Wörtern, die ausschließlich in einem formelhaften Kontext realisiert sind (z.B. *Schnippchen* in *jmdm. ein Schnippchen schlagen*), fördert die Korpusanalyse auch solche Wörter zutage, die nur in geringem Maße gebunden sind (z.B. *Gardinenpredigt* in *jmdm. eine Gardinenpredigt halten*). Das eigentlich Interessante zeigt sich jedoch darin, dass zahlreiche Wörter im Zwischenbereich dieser beiden Extrempunkte anzusiedeln sind (z.B. *Schokoladenseite* und *Armutszeugnis*). Korpusanalytisch lässt sich also eine graduelle

99 Über den phraseologischen Status einiger Wortverbindungen, die im Korpus enthalten sind, kann durchaus gestritten werden (z.B. *am/an den Stadtrand*). Es muss an dieser Stelle daher Folgendes geklärt werden: Der Unikalia-Auswertung liegt die Annahme zugrunde, dass es in einer Sprache Wörter gibt, die gewisse syntagmatische Beschränkungen aufweisen in dem Sinne, dass diese mehr oder weniger nur in Verbindung mit anderen Wörtern auftreten. Mittels Kookkurrenzanalyse und detaillierter Suchanfragen werden zunächst einmal nur „Wörter“ und nicht „Unikalia“ im Hinblick auf ihre syntagmatische Entfaltung ausgewertet. Mit anderen Worten: Sind die Wörter auf bestimmte „formelhafte“ (Wort-)Umgebungen eingeschränkt? Die Frage, ob es sich bei einer Mehrwortverbindung wie *am/an den Stadtrand* um ein Phrasem handelt, möchte ich in erster Linie gar nicht beantworten (was angesichts der unscharfen Grenzen zwischen „Phraseologie“ und „freiem“ Sprachgebrauch ohnehin nicht möglich ist). Ich sage also nicht, dass das Wort *Stadtrand* zu so und so viel Prozent phraseologisch gebunden ist, sondern lediglich, dass dieses zu so und so viel Prozent mit der Präposition *am/an* vorkommt. Das ist ein kleiner, aber feiner Unterschied.

Verteilung von stark phraseologisch bis hin zu kaum phraseologisch gebundenen Konstituenten feststellen. Das empirische Vorgehen widerlegt die in den bisherigen Unikalia-Definitionen vorherrschende Dichotomie: Eine Komponente ist nicht „entweder – oder“, sondern „mehr oder weniger“ phraseologisch gebunden. Die dichotomische Trennung in Unikalia und freie Lexeme muss daher relativiert werden und an ihre Stelle ein dynamischeres System treten. In Anbetracht der empirischen Ergebnisse drängt sich der Verdacht auf, dass es sich bei Unikalia um eine prototypische Kategorie handelt.

Es bietet sich ein Vergleich an zwischen den korpusanalytischen Ergebnissen und den Charakteristika prototypischer Kategorien, wie sie u. a. bei KLEIBER (1993: 33) und MANGASSER-WAHL (1996: 83, 2000: 12–20) zu finden sind. Der Vergleich dient der Überprüfung, welche Merkmale prototypischer Kategorien auf die Unikalia-Kategorie zutreffen und welche nicht.¹⁰⁰

- 1) **Kategorien werden eher selten durch die Verbindung von notwendigen und hinreichenden Kriterien gebildet:** Die Unikalia-Kategorie wird nicht durch notwendige und hinreichende Kriterien konstituiert. Denn für ihre Kategorisierung ist per definitionem nur ein Kriterium entscheidend: die phraseologische Gebundenheit. Da dieses Kriterium graduell ist, steht es der statischen Auffassung notwendiger und hinreichender Bedingungen unvereinbar gegenüber.
- 2) **Merkmale sind nicht immer dichotomisch, sie können auch „mehr“ oder „weniger“ zutreffen:** Das Merkmal der phraseologischen Gebundenheit kann aus korpusanalytischer Sicht nicht als statisches Kriterium aufgefasst werden. Es ermöglicht nicht, „phraseologisch gebundene“ Konstituenten von „nicht phraseologisch gebundenen“ zu trennen. So gibt es vielmehr Wörter, die dieses Charakteristikum „mehr“ (z. B. *Schusslinie*), und andere, die es „weniger“ aufweisen (z. B. *Sitzfleisch*).
- 3) **Eine Kategorie besitzt eine prototypische interne Struktur:** Durch die Feststellung, dass bestimmte kategoriebildende Merkmale auf die Kategorienvertreter „mehr“ oder „weniger“ zutreffen können, ergibt sich eine graduelle, aber auch hierarchische Struktur (vgl. MANGASSER-WAHL 1997: 364–366). Im Sinne des Modells existieren somit „typischere“ (= stärker phraseologisch gebundene) und „weniger typische“ (= schwächer phraseologisch gebundene) Vertreter der Unikalia-Kategorie. Das Zentrum bildet der Prototyp als „bestes“ Exemplar der gesamten Kategorie (vgl. LEWANDOWSKA-TOMASZCZYK

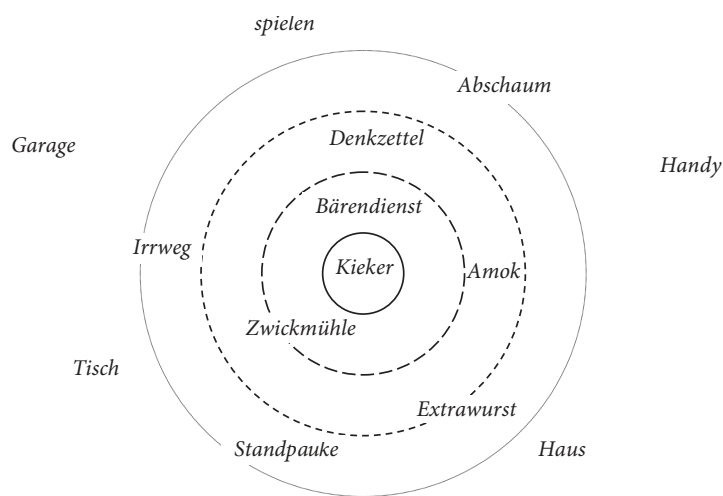
100 Siehe hierzu auch STUMPF (2014: 104–107).

2007: 145). Prototypische Unikalia stellen Komponenten dar, die ausschließlich in phraseologischer Verwendung realisiert sind (z.B. *Umschweife*).

- 4) **Der Repräsentativitätsgrad eines Elements entspricht dem Grad seiner Zugehörigkeit zur Kategorie:** Je näher die einzelnen Elemente am Prototyp angesiedelt sind, umso höher ist ihr Zugehörigkeitsgrad zur Kategorie (vgl. KLEIBER 1993: 106). So ist *Bedrängnis* mit 93%-iger phraseologischer Gebundenheit beispielsweise repräsentativer für die Unikalia-Kategorie als *Krokodilsträne(n)*, das (nur) in circa 40% der Belege innerhalb einer festen Wortverbindung auftritt.
- 5) **Die Vertreter einer Kategorie verfügen nicht über Eigenschaften, die allen Vertretern gemeinsam sind, sondern werden durch eine „Familienähnlichkeit“ zusammengehalten:** Die Unikalia-Kategorie wird nicht durch eine „Familienähnlichkeit“ zusammengehalten. Da das entscheidende Merkmal dieser Klasse per definitionem ihre phraseologische Gebundenheit ist, existiert ein einziges Merkmal, das kategorienbildend wirkt. Alle Mitglieder der Kategorie müssen – entweder mehr oder weniger stark ausgeprägt – das Merkmal der phraseologischen Gebundenheit besitzen.
- 6) **Die Grenzen zwischen einzelnen (prototypischen) Kategorien sind un-scharf:** Die Unschärfe gegenüber anderen, angrenzenden Kategorien ist eines der wichtigsten Merkmale einer prototypischen Kategorie (vgl. BÄRENFÄNGER 2002: 11). Auch bei der Unikalia-Kategorie kann keine feste Grenze gezogen werden, ab wann ein Wort „phraseologisch gebunden“ und somit als unikal zu klassifizieren ist. Lediglich die beiden Extrempunkte können (empirisch) exakt bestimmt werden: zum einen, dass beispielsweise 96–100% phraseologisch gebundene Konstituenten (z.B. *Stegreif* und *Vorschein*) definitiv der Kategorie angehören, und zum anderen, dass Lexeme wie *Tisch*, *Stuhl* und *spielen* definitiv nicht dieser Kategorie zuzuordnen sind. Nicht überwindbare Kategorisierungsprobleme entstehen jedoch zwangsläufig bei Wörtern, die zwischen diesen beiden (Extrem-)Polen anzusiedeln sind und bei denen nicht eindeutig gesagt werden kann, ob sie „phraseologisch gebundene“ oder „nicht phraseologisch gebundene“ Elemente unseres Sprachsystems sind (z.B. *Daumenschraube(n)* und *Schweinsgalopp*). Aus prototypischer Sicht stellen solche Konstituenten dagegen keine Problemfälle dar, sondern sind feste Bestandteile der prototypischen Struktur der Kategorie selbst.

Die Unikalia-Kategorie lässt sich mithilfe eines Zentrum-Peripherie-Modells visualisieren (siehe Übersicht 4-1).¹⁰¹ Hoch phraseologisch gebundene Wörter (z.B. *Kieker*) stellen prototypische Vertreter der Unikalia-Kategorie dar und sind somit zentraler anzusiedeln als Wörter, die eine geringere Ausprägung an Unikalität besitzen (z.B. *Zwickmühle*, *Denkzettel* und *Irrweg*). Außerhalb der peripheren Grenzen befinden sich Lexeme, die nicht an einen formelhaften Kontext gebunden sind (z.B. *Garage*).

Übersicht 4-1: Zentrum-Peripherie-Modell der Unikalia



4.5 Überlegungen zur freien Verwendung von Unikalia

4.5.1 Vorbemerkungen: Autonomisierung von Unikalia

Zweifelsohne existieren Unikalia, die innerhalb einer bestimmten Fachsprache als freie Lexeme verwendet werden (z.B. *Grundeis*, *Abstellgleis* und *Abschussliste*), was eine Art der außerphraseologischen Verwendung darstellt. Darüber hinaus gibt es Unikalia, die den von FLEISCHER (1989) charakterisierten Unikalierungsprozess noch nicht komplett abgeschlossen haben und somit auch (noch) frei gebraucht werden (können). Diese beiden Arten der außerphraseologischen Verwendung stehen im folgenden Kapitel nicht primär im Mittelpunkt. Vielmehr werden unikale Komponenten fokussiert, deren freie Verwendung darauf

¹⁰¹ Vgl. auch HOLZINGER (2013: 64), der von einem „Kontinuum“ spricht.

zurückzuführen ist, dass diese aus ihrem Ausgangsphrasem herausgelöst werden. So steht in folgendem Textauszug die unikale Komponente *Werbetrommel* außerhalb des Phrasems *die **Werbetrommel** rühren/schwingen/schlagen*:

- (6) Mit großer **Werbetrommel** haben gestern Staatsminister Erwin Vetter und die beteiligten Rundfunksender das baden-württembergische DAB-Pilotprojekt eröffnet. (Mannheimer Morgen, 26.08.1995)

Die nachfolgenden Überlegungen fußen darauf, dass zwischen dem lexikalischen und phraseologischen Bestand einer Sprache ein ständiger wechselseitiger Austausch von freien Wortgruppen zu Phrasemen und in entgegengesetzter Richtung von Phrasemen zu Wörtern abläuft (vgl. FÖLDES 1988: 68). Bereits HÄUSERMANN (1977: 83) stellt fest, dass in der Sprache Tendenzen zur Auflösung von Phrasemen zu beobachten sind. Dem Prozess der Phraseologisierung, der die Bildung freier Wortverbindungen zu Phrasemen beschreibt, steht somit das Phänomen der Isolierung von Konstituenten aus festen Wortverbindungen, d.h. deren Autonomisierung gegenüber (vgl. HÄCKI BUHOFFER 1999: 70).

Zunächst richtet sich der Blick auf die sogenannte semantische Teilbarkeit, die als entscheidender Faktor für den freien Gebrauch unikalischer Komponenten angesehen werden kann. Im Anschluss wird gezeigt, dass frei verwendbare Unikalia zur Wortschatzerweiterung beitragen können. In einem letzten Punkt wird aus kognitiver Sicht der Frage nachgegangen, wie frei verwendbare Unikalia in unserem mentalen Lexikon abgespeichert sind.

4.5.2 Semantische Teilbarkeit als entscheidender Faktor für die freie Verwendung¹⁰²

Angesichts der relativen Gebundenheit unikalischer Komponenten drängt sich folgende Frage auf: Wie kommt es zur freien Verwendung von Unikalia? Eine entscheidende Rolle spielt hierbei die semantische Teilbarkeit der Idiome, in denen unikale Komponenten realisiert sind. Ausgangspunkt der Theorie der semantischen Teilbarkeit ist das Kompositionalitätsprinzip (siehe FREGE 1923),¹⁰³ nach dem die Bedeutung eines komplexen Ausdrucks durch die Bedeutungen seiner Teile und die

102 Siehe hierzu auch STUMPF (im Druck₂).

103 KLOS (2011: 42) verweist jedoch darauf, „dass das Kompositionalitätsprinzip nicht ohne weiteres Frege zugewiesen werden kann.“ Ihrer Meinung nach verläuft die „Spurensuche“ nach den Ursprüngen des Kompositionalitätsprinzips in den Werken Freges wenig erfolgreich. Es muss daher „unterschieden werden zwischen dem, was explizit in seinen Schriften auftaucht, und dem, was andere in seine Aussagen hineininterpretiert haben“ (KLOS 2011: 39).

Art der Zusammensetzung bestimmt ist (vgl. RABANUS u.a. 2008: 28). Bei phraseologischen Wortverbindungen hängt die semantische Teilbarkeit mit der Parallelität in der Gliederung der lexikalischen und semantischen Struktur eines Idioms und demzufolge mit dem semantischen Status einzelner Konstituenten zusammen (vgl. DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 2009: 46).¹⁰⁴ Semantisch teilbar sind also Idiome, deren Konstituenten bzw. Konstituentengruppen als relativ selbstständige bedeutungstragende Einheit agieren wie beispielsweise das Idiom (*leeres*) *Stroh dreschen*, in dem der phraseologischen Komponente *Stroh* die Bedeutung ‚dummes, inhaltsloses Zeug‘ zugeschrieben werden kann (vgl. DOBROVOL'SKIJ 1988: 131f.):

<i>(leeres) Stroh</i>	<i>dreschen</i>
‚dummes, inhaltsloses Zeug‘	‚reden‘

Die durch die semantische Teilbarkeit hervorgerufene Re-Unikalisierung wird auch innerhalb der Forschung hervorgehoben:

Da die Konstituenten der sekundär motivierten, semantisch teilbaren Phraseologismen eine selbstständige Bedeutung haben, tendieren sie besonders zur Autonomisierung [...]. Die semantische Teilbarkeit der Phraseologismen ist demzufolge [...] eine Voraussetzung für das Auftreten neuer Sememe bei einem Wort, die einem Phraseologismus entsprechen sind. (FÖLDES/GYÖRKE 1988: 105; ähnlich auch FÖLDES 1988: 71 und PTASHNYK 2005: 92f.)

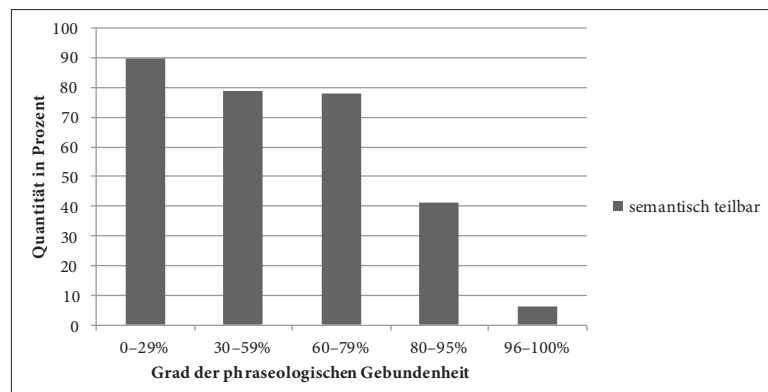
Dieser bisher lediglich an einzelnen Beispielen illustrierten Vermutung bin ich empirisch nachgegangen. Es wurden 153 Wendungen, die der Liste der „lebendigen“ Unikalia-Idiome von DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN (1994a, 1994b) entnommen sind, im Hinblick auf ihre semantische Teilbarkeit überprüft. Zentral ist dabei die Frage, in welchem Verhältnis die semantische Teilbarkeit einer unikalischen Komponente mit ihrer phraseologischen Gebundenheit steht.¹⁰⁵

104 Die Theorie der semantischen Teilbarkeit geht im Grunde auf die „Dekompositionshypothese“ zurück, die vor allem von Raymond Gibbs und dessen Kollegen vertreten wird (siehe GIBBS 1990; GIBBS/NAYAK 1989 sowie GIBBS u.a. 1989a, 1989b). Nach ihrer Hypothese besteht die Möglichkeit, viele Idiome in sinnvolle Bestandteile zu zerlegen, wogegen es andere Idiome gibt, deren Konstituenten nicht zur aktuellen Bedeutung des Gesamtausdrucks beitragen (vgl. DOBROVOL'SKIJ 1997a: 23). Die Idiome einer Sprache können nach dieser Auffassung in sogenannte „decomposable“ bzw. „analyzable phrases“ einerseits und „noncomposable“ bzw. „nonanalyzable phrases“ andererseits unterschieden werden, wobei graduelle Abstufungen möglich sind (siehe hierzu auch NUNBERG 1978).

105 Für die Analyse der semantischen Teilbarkeit bevorzugt die vorliegende Arbeit eine Kombination verschiedener Methoden (vgl. DOBROVOL'SKIJ 1988: 157). Neben

Insgesamt sind 59 (circa 39%) der 153 Unikalia-Idiome semantisch teilbar (z.B. *jmdm. eine Standpauke halten*). Die Beziehung zwischen der semantischen Teilbarkeit und dem Grad der phraseologischen Gebundenheit der Unikalia-Idiome verdeutlicht Übersicht 4-2:

Übersicht 4-2: Quantitative Verteilung der semantischen Teilbarkeit unikalischer Komponenten



Wie anhand des Säulendiagramms erkennbar ist, steht die semantische Teilbarkeit mit der phraseologischen Gebundenheit in einem sichtbaren Verhältnis. Die empirische Untersuchung zeigt, dass der Anteil an semantisch teilbaren Unikalia-Idiomen mit Zunahme des Grades der phraseologischen Gebundenheit bedeutsam abnimmt. Semantisch teilbare Unikalia sind tendenziell weniger stark phraseologisch gebunden, da ihnen eine gewisse Eigenbedeutung zugesprochen werden kann, die es ermöglicht, diese auch außerhalb des Phrasems zu verwenden. Beispielsweise sind 90% aller Unikalia, die nur zwischen 0-29% phraseologisch gebunden sind, semantisch teilbar. Umgekehrt weisen lediglich circa 6% derjenigen Unikalia, die fast nur noch in Phrasemen auftreten (sprich: die in über 96% der Belege phraseologisch gebunden sind), das Merkmal der

einem Vergleich der Struktur des Idioms mit der Struktur seines semantischen Äquivalents stehen besonders syntaktische Modifikationsmöglichkeiten im Vordergrund (siehe DOBROVOL'SKIJ 2000a und 2004). Darüber hinaus wird versucht, für Unikalia-Idiome, die offensichtlich aufgrund syntaktischer Modifikationen semantisch teilbar sind, eine Beschreibung der Bedeutung der einzelnen Konstituenten zu leisten.

semantischen Teilbarkeit auf. Die semantische Teilbarkeit nimmt somit ab, während die phraseologische Gebundenheit ansteigt.

Es kann konstatiert werden, dass die wichtigste Eigenschaft für den Autonomisierungsprozess die semantische Teilbarkeit darstellt. Durch sie lässt sich die phraseologische Bedeutung gewissermaßen auf die einzelnen Konstituenten aufteilen (vgl. BARZ 2007a: 16). Auf diese Weise erlangen die unikalen Komponenten eine morphosyntaktische Selbstständigkeit und entfalten semantisch-assoziative Potenzen (vgl. FLEISCHER 1997a: 240).¹⁰⁶ Die semantische Teilbarkeit führt zur freien Verwendung der Unikalia in einer phraseologisch motivierten Bedeutung (vgl. BARZ 2007b: 33).

4.5.3 Freie Verwendung von Unikalia als Beitrag zur Wortschatzerweiterung

Es stellt sich die Frage, welchen (lexikalischen) Status frei verwendete Unikalia besitzen: In erster Linie geht es hierbei um den Zusammenhang zwischen Phraseologie und Wortbildung,¹⁰⁷ der sich vor allem dadurch auszeichnet, dass sich sowohl die in der Wortbildung als auch in der Phraseologie angelegten Bildungsmöglichkeiten als Quelle lexikalisch-semantischer Innovationen erweisen (vgl. STEIN 2012: 230). Phraseme können als Ausgangseinheiten für sekundäre Wörter und Bedeutungen sowie für die entsprechenden Bildungsverfahren/-produkte fungieren (vgl. BARZ 2007a: 8). Im Falle der Unikalia spielt die sogenannte dephraseologische Derivation die wichtigste Rolle für deren Autonomisierung. Unter dephraseologischer Derivation versteht FÖLDES (1988: 69) die Entstehung von Wortbildungskonstruktionen auf der Basis eines Phrasems. Dieser Prozess, der sich bei der Autonomisierung von Unikalia vollzieht, kann als „elliptische Bedeutungsbildung“ bezeichnet werden (vgl. STEIN 2012: 235).

Wie BARZ (2007a: 13) herausstellt, basiert jene phraseologische Bedeutungsbildung auf dem Prinzip des elliptischen Sprachgebrauchs. Diesem Prinzip zufolge können Teile eines komplexen Ausdrucks eingespart werden, sofern die

106 Diese morphosyntaktische Selbstständigkeit zeigt sich dabei u.a. in Verwendungsweisen, die sonst nur „freien“ Wörtern vorbehalten sind. Beispielsweise wird die (unikale) substantivische Komponente des Phrasems *Luftschlösser bauen* in folgendem Textbeleg zum einen im Singular und zum anderen in der Funktion eines Genitivattributs gebraucht: Auch der Einsturz des *Luftschlosses* „Einkaufszentrum“ wird in Lampertheim kein großes Bedauern auslösen. (Mannheimer Morgen, 20.12.2000).

107 Zum Verhältnis zwischen Phraseologie und Wortbildung siehe FLEISCHER (1976, 1992a); PÜSCHEL (1978); OHNHEISER (1998); SCHMIDT (2000); BARZ (2007b, 2010); SCHEMANN (2008) sowie STEIN (2012).

Kommunikationspartner ausreichend gemeinsames (Vor-)Wissen besitzen (vgl. FRITZ 2006: 51). Die reduzierten Ausdrücke sind daher Inhalte, die im sprachlichen Ausdruck unberücksichtigt sind, aber zu ihm hinzugedacht werden müssen (vgl. VON POLENZ 2008: 302).¹⁰⁸ Frei verwendete Unikalia können somit zur Wortschatzerweiterung beitragen, wobei sie die Bedeutung des Phrasems übernehmen, aus dem sie herausgelöst werden (vgl. BARZ 2007a: 7). Auf diese besondere Art der Wortschatzerweiterung macht bereits FÖLDES (1988: 71) aufmerksam, wenn er betont, dass sich das herausgelöste Element formal-syntaktisch verselbstständigt und „die Semantik der gesamten Konstruktion absorbiert.“ Diese „Absorbierung“ der Phrasembedeutung zeigt sich deutlich in folgenden Beispielen:¹⁰⁹

1) *Sitzfleisch* (phraseologische Gebundenheit circa 35%)

<i>kein</i>	<i>Sitzfleisch</i>	<i>haben</i>
‚keine	Ausdauer	haben‘

Strapazierfähiges **Sitzfleisch** ist neben guter Kondition wichtig, wenn 35 Mitglieder des RV Wanderlust Beddingen am Montag, 17. Juli, sich auf den Weg zum Bundestreffen in Kiel machen. Vor den Radsportlern liegen 375 Kilometer, die an sechs Tagen auf den Zweirädern bewältigt werden müssen. (Braunschweiger Zeitung, 13.07.2006)

2) *Kohldampf* (phraseologische Gebundenheit circa 57%)

<i>Kohldampf</i>	<i>schieben</i>
‚Hunger	haben‘

Mächtiger **Kohldampf** muß einen jungen Mann in Berlin verleitet haben, den Ausdruck Schnellimbiß zu wörtlich zu nehmen. (Rhein-Zeitung, 28.01.1998)

3) *Daumenschrauben* (phraseologische Gebundenheit circa 72%)

<i>die</i>	<i>Daumenschrauben</i>	<i>anziehen</i>
‚den	Druck ,(mehr) Zwang	erhöhen‘ ausüben‘

108 Dabei kann nicht von Synonymie zwischen dem Phrasem und der autonomisierten Konstituente gesprochen werden, da sich die ausgesparten Sequenzen bei der autonomisierten Verwendung einer unikalen Komponente nicht ergänzen lassen (wie es beispielsweise bei der Ellipse in Syntax und Wortbildung der Fall ist) (vgl. BARZ 2007a: 16).

109 Bedeutungsangaben nach DUDEN (2008).

Auch Großbritannien und Frankreich, die im UN-Sicherheitsrat wie die USA, Russland und China ein Vetorecht haben, forderten weitere **Daumenschrauben** für die Führung in Teheran. (Hannoversche Allgemeine, 05.12.2007)

In den angeführten Belegen besitzt *Sitzfleisch* die Bedeutung ‚Ausdauer/Durchhaltevermögen‘, *Kohldampf* die Bedeutung ‚(großer) Hunger‘ und *Daumenschrauben* die Bedeutung ‚Druck/Zwang/Sanktionen‘. Dadurch, dass die Konstituenten aus ihrem phraseologischen Kontext herausgelöst werden, liegt eine freie Verwendung vor, die durch die phraseologische Bedeutung motiviert ist (vgl. HÄCKI BUHOFER 2002b: 135). Im Falle der Unikalia kann auf diese Weise ein neues Lexem entstehen, da es zuvor außerhalb des Phrasems nicht (mehr) geläufig gewesen ist (vgl. BARZ 2007a: 14).¹¹⁰

Im Falle der elliptischen Bedeutungsbildung auf phraseologischer Grundlage kommt BARZ (2007b: 33) zu dem Ergebnis, diese führe im Vergleich zur wortbildungs-basierten wesentlich seltener zur Lexikonerweiterung, da die meisten freien Verwendungen der Unikalia rein okkasioneller Natur seien.¹¹¹ Meine Korpusanalyse verdeutlicht jedoch, dass bei frei verwendeten Unikalia nicht mehr nur von okkasionellen Modifikationen die Rede sein kann. Manche Unikalia tragen zur Wortschatzerweiterung bei, da sie den Prozess der Lexikalisierung bereits vollständig durchlaufen haben und dem Sprecher als freie Lexeme mit Eigenbedeutung zur Verfügung stehen. Die entscheidende Frage ist, ab wann eine unikale Komponente, die auch in außerphraseologischen Kontexten verwendet wird, den Status eines eigenständigen Lexems erlangt. Hierfür kann die in der

110 Bereits HÄCKI BUHOFER (2002b: 155) macht darauf aufmerksam, dass eine Aufteilung der phraseologischen Bedeutung auf die verschiedenen Komponenten des Unikalia-Idioms möglich ist und die unikale Komponente dadurch eine eigenständige, freie Bedeutung erlangen kann: „[D]as Fettnäpfchen bedeutet dann beispielsweise ‚soziales Danebenverhalten‘ – unabhängig davon, was es sachgeschichtlich ‚richtig‘ bedeutete. Das Tanzbein ist dann – jenseits jeder Unikalität – das Bein, mit dem man tanzt, unabhängig davon, ob man den Ausdruck ausserhalb der phraseologischen Verbindung üblicherweise gebraucht: man könnte das ohne weiteres tun, weil die Teile nicht unikal sind und die Komposition den üblichen Regeln folgt.“

111 Entscheidender Faktor für die Wortschatzerweiterung ist die Lexikalisierung der Ausgangseinheit, sprich der usueller Gebrauch des entsprechenden Wortes (vgl. BARZ 2005: 1671). Eine Einheit gilt erst dann als lexikalisiert, wenn sie als eine neue Möglichkeit für die Sprecher infrage kommt (vgl. CHERUBIM 1980: 132). Dabei kann jedoch nicht strikt zwischen lexikalischen und nicht-lexikalischen Einheiten differenziert werden. Die Lexikalisierung ist vielmehr ein graduelles Phänomen (vgl. COULMAS 1985: 253; LIPKA 1990: 95 sowie KASTOVSKY 1995: 104).

vorliegenden Arbeit durchgeführte quantitative Analyse des Grades der phraseologischen Gebundenheit eine entscheidende Hilfe sein. Unikalia, die zum einen semantisch teilbar sind und zum anderen in beispielsweise über 50% der Belege in freier Verwendung auftreten, kann meines Erachtens eine gewisse usualisierte Eigenbedeutung und somit ein Lexemstatus nicht abgesprochen werden (z. B. *Denkzettel* und *Krokodilsträne(n)*).

Für die Lexikografie bedeutet ein solcher Re-Unikalisierungsprozess selbstverständlich auch die Übernahme der entsprechenden Elemente ins Wörterbuch. Im Online-Duden sind re-unikalisierte Lemmata zu finden wie beispielsweise *Schattendasein* mit der Semantik ‚Zustand geringer Bedeutung, weitgehender Vergessenheit‘¹¹² oder *Luftschloss* mit der Bedeutung ‚etwas Erwünschtes, was sich jemand in seiner Fantasie ausmalt, was aber nicht zu realisieren ist‘¹¹³. Demgegenüber finden sich beispielsweise keine Einträge für die Wörter *Bärendienst* und *Extrawurst*, denen man aufgrund ihrer graduellen phraseologischen Gebundenheit sowie ihrer semantischen Teilbarkeit ebenfalls eine gewisse Autonomie attestieren kann. So könnte man *Bärendienst* mit ‚eine gute Absicht, die jedoch jemand anderem schadet‘ und *Extrawurst* mit ‚ein Extrawunsch, eine bevorzugte Behandlung‘ paraphrasieren.

4.5.4 Psycholinguistischer Erklärungsansatz für die freie Verwendung von Unikalia

Die freie Verwendung von Unikalia kann auch vor dem Hintergrund psycholinguistischer Befunde erklärt werden. Dabei ist es insbesondere die Sprachverarbeitungs-forschung, die auf einen wichtigen Aspekt des Verhältnisses von Phrasemen zu Wort und freiem Syntagma aufmerksam macht: Zwar sind Phraseme ähnlich wie Wörter mental als Einheiten repräsentiert, werden vom Sprecher bzw. vom Hörer aber nicht zwangsläufig als zusammengehörige Einheiten behandelt (vgl. BURGER u. a. 1982: 187), sondern unterliegen durchaus den Mechanismen des Gebrauchs freier Syntagmen (vgl. BARZ 2007a: 9). Einen Anhaltspunkt für die Annahme, dass Phraseme nicht immer als ganze Einheit gespeichert werden, liefern beispielsweise phraseologische Varianten, die psycholinguistisch gesehen Hinweise darauf sind, dass Phraseme als kognitive Einheiten durch Produktionsprozesse zustande kommen (vgl. HÄCKI BUHOFER 1999: 71). Durch die Variabilität wird die syntaktisch-semantische Einheit des Phrasems aufgespalten, wodurch es – zumindest teilweise – als aus selbstständigen Teilen zusammengesetzt und damit strukturiertes Ganzes erscheint (vgl. SABBAN 1998: 108). Auch Unikalia-Phraseme werden im mentalen

112 <http://www.duden.de/rechtschreibung/Schattendasein> (Stand 03.03.2015).

113 <http://www.duden.de/rechtschreibung/Luftschloss> (Stand 03.03.2015).

Lexikon durchaus als semantisch (relativ) selbstständige Entitäten verarbeitet (vgl. DOBROVOL'SKIJ 1995: 24). Der Sprecher speichert diese zwar als Ganzes, ist jedoch bereit, auch ihre einzelnen Konstituenten als selbstständige Wörter mit spezifischer Bedeutung aufzufassen. Gemäß dieser Annahme werden die entsprechenden Unikalia-Idiome vom Sprecher als nach den Regeln der semantischen Komposition produzierte Lexikoneinheiten empfunden (vgl. DOBROVOL'SKIJ 1995: 25), wodurch ihre Autonomisierung und damit einhergehend ihr außerphraseologischer Gebrauch begünstigt wird.

Häufig ist Sprechern die phraseologische Gebundenheit einzelner Komponenten überhaupt nicht bewusst. So verweist BURGER (2010: 98) darauf, dass Versuchspersonen durchaus in der Lage sind, sich unter bestimmten Unikalia (z.B. *Hungertuch*, *Kerbholz* und *Maulaffen*) etwas vorzustellen, und sie gar in der Lage sind, mit diesen Wörtern assoziierte Merkmale anzugeben.¹¹⁴ Aus kognitivistischer Sicht muss also der „Nekrotismus“-Charakter unikalischer Komponenten stark relativiert werden, der zum Teil sogar infrage stellt, ob es sich bei diesen Elementen aufgrund des Fehlens einer Inhaltsseite überhaupt noch um Wörter handelt (vgl. DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 1994b: 449). Kognitive Tests zeigen, dass auch unikalische Komponenten trotz ihrer phraseologischen Isolation durchaus eine Inhaltsseite zugesprochen werden kann:

Selbst wenn Muttersprachler bei einzelnen PGF [= phraseologisch gebundene Formative, SöSt] nicht wissen, was sie bedeuten, betrachten sie PGF zwar als veraltete, archaische, unverständliche usw., aber doch als Wörter. Mehr noch: in bestimmten Fällen wird den PGF sogar eine selbstständige Bedeutung zugesprochen (die ihnen genetisch-etymologisch gar nicht zukommt), werden sie remotiviert, wie *Kohldampf*, *mundtot*. (DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 1994b: 449)

Mit HALLSTEINSDÓTTIR (2001: 278) kann daher festgehalten werden:

Eine unikalische Komponente wird isoliert nicht als bedeutungslos angesehen, sondern ihr wird eine Bedeutung zugeordnet, die als die wörtliche Bedeutung aufgefasst wird. Auch wenn die etymologisch korrekte Bedeutung nicht bekannt ist, können Sprecher bei unikalischen Komponenten – durch eine Quasimotivierung [...] – eine wörtliche Bedeutung konstruieren.¹¹⁵

114 Siehe hierzu bereits BURGER (1973: 27): „Für Idiome ist es charakteristisch, daß sie sprachliche Elemente in einem bestimmten Kontext tradieren, auch dann, wenn eines der Elemente oder eine bestimmte Bedeutung eines Elementes aus dem freien Gebrauch schwindet. Wenn irgend möglich, wird dann aber das nicht mehr Verständliche an Verständliches angeknüpft, auch wenn die Assoziation noch so vage ist.“

115 In gewisser Weise handelt es sich hierbei also um eine (besondere) Art der Volksetymologie.

In Bezug auf die freie Verwendung von Unikalia muss sich der Blick zwangsläufig auch auf den Prozess der Unikalisation, d. h. auf das umgekehrte Phänomen richten. Der Unikalisationsprozess stellt eine Art Endpunkt dar, durch den die phraseologisch gebundene Komponente ihre Berechtigung als eigenständiges Wortschatzelement verliert (vgl. FLEISCHER 1997b: 12). Die Korpusanalyse zeigt jedoch auch den umgekehrten Fall: Phraseologisch gebundene Konstituenten können durch elliptische Bedeutungsbildung und durch „kognitive Prozesse der Remotivierung“ (HÄCKI BUHOFFER 2002a: 432) wieder zu festen Bedeutungsbestandteilen des Lexikons werden. Der Endpunkt der Unikalisation kann demzufolge überwunden werden und Unikalia können wieder eine – wenn auch etwas andere als ihre ursprüngliche – Bedeutung erlangen:

Durch kognitive Prozesse der Remotivierung von unikalen Elementen (deren Resultat nicht ihrer historischen Bedeutung entspricht), kann die scheinbar unidirektionale Entwicklung in Richtung von zunehmender lexikalischer Restriktion über den Status des Nekrotismus bis zum tatsächlichen Sprachtod eines Lexems aufgehalten, gestoppt oder umgedreht werden. (HÄCKI BUHOFFER 2002a: 432f.)

HÄCKI BUHOFFER (2002a: 432) sieht die besondere Leistung der kognitivistischen Perspektive vor allem darin, dass mit ihrer Hilfe die Möglichkeit beschrieben und erklärt werden kann, dass Unikalia aus ihrer phraseologischen Gebundenheit herausgelöst und in (re-)motivierter Bedeutung (noch bzw. auch wieder) frei verwendet werden können. Sprachteilnehmer besitzen demzufolge eine starke kognitive Tendenz, den Komponenten eine Bedeutung zuzuschreiben, die aus sprach- oder sachgeschichtlich korrekten, ebenso wie unkorrekten Wissensbeständen oder aus synchronen aktuellen Motivierungsprozessen stammen können (vgl. HÄCKI BUHOFFER 2002b: 156). Aus rein psycholinguistischer Perspektive stellt das Konzept der Unikalität für HÄCKI BUHOFFER (2002b: 135) deswegen einen Widerspruch an sich dar und würde aufgrund psycholinguistischer Erkenntnisse fast ausnahmslos seine Legitimation verlieren:

Das Konzept der Unikalität ist mit psycholinguistisch relevanten Prozessen schlecht vereinbar, und die Forderung nach psycholinguistischer Adäquatheit würde es bis auf ein paar Reste – von in engem Sinn unikalen Elementen – auflösen.

5. Dativ-*e*

5.1 Definition

Die formelhafte (Ir-)Regularität des Dativ-*e* spiegelt sich in der alten Dativ Singular Kasusendung bei Maskulina und Neutra wider, die in der festen Struktur von formelhaften Wendungen bewahrt bleibt (z. B. *jmdn./etw. zu Grabe tragen*, *zu Rate ziehen* und *die Unschuld vom Lande*) (vgl. GROSSE 2000: 1847f. sowie HIRGI-WYDLER 1989: 64). Während das Dativ-*e* als reguläres Flexionsallomorph im freien Sprachgebrauch fast vollkommen verschwunden ist, stellen feste Wortverbindungen somit „die letzte Bastion“ (RIEGER 2007: 1) dieser Kasusendung dar.

Die Bewahrung des Dativ-*e* ist eine besondere formelhafte (Ir-)Regularität. Denn obwohl sich diese Endung spätestens seit dem Frühneuhochdeutschen auf dem Rückzug befindet und in der Gegenwartssprache keine grammatische Notwendigkeit mehr besitzt, findet man sie zum Teil auch heute noch bei freien Lexemen (vgl. PFEFFER/JANDA 1979: 34 sowie DOBROVOL'SKIJ 1989b: 72).¹¹⁶ Die Setzung des Dativsuffix *-e* gilt im heutigen Deutsch demnach als fakultativ (vgl. DARSKI 1979: 194) und ist keineswegs ungrammatisch:

In fact, however, although the *e*-dative is old-fashioned and dispreferred, it is nonetheless fully grammatical. (STERNEFELD 2004: 272)

Trotz alledem stellt das Dativ-*e* außerhalb formelhafter Wendungen sicherlich eine Randerscheinung dar (vgl. KONOPKA 2010: 27), „die Verwendung dieser Form [ist] in verschiedener Weise auffällig (geworden)“ (EICHINGER 2013: 140).

Als wesentlichen Unterschied zwischen phraseologisch und außerphraseologisch gebrauchtem Dativ-*e* führt DOBROVOL'SKIJ (1978: 68) an, dass diese Kasusendung in den entsprechenden Wendungen, in denen sie noch erhalten ist, obligatorisch ist, während der außerphraseologische, freie Gebrauch längst fakultativ geworden ist. Dieses Abgrenzungsargument hält einer empirischen Analyse jedoch nicht stand, da es auch innerhalb formelhafter Wendungen Schwankungen bezüglich der Realisierung bzw. Nicht-Realisierung des *e*-Dativs gibt (siehe Kapitel 5.3.2). Die Grenzziehung „Dativ-*e* in Phrasemen = obligatorisch“ versus „Dativ-*e* außerhalb von Phrasemen = fakultativ“ ist somit eine unzutreffende Verkürzung der sprachlichen Wirklichkeit. Darüber hinaus kann das Dativ-*e* im freien Sprachgebrauch nicht an jedes beliebige Substantiv treten; es gibt bestimmte

116 Erste linguistische Auseinandersetzungen mit dem Dativ-*e* finden sich in BEHAGHEL (1900, 1909).

Gebrauchsbeschränkungen, die ein Konglomerat aus prosodischen, semantischen und syntaktischen Bedingungen darstellen (vgl. KONOPKA 2010: 27).¹¹⁷

5.2 Diachrone Entwicklung: Das Dativ-*e* im Laufe der Zeit

Noch im 18. Jahrhundert wird in den meisten Grammatiken die Bewahrung des Dativ-*e* propagiert und die Weglassung kritisiert (vgl. KONOPKA 2012: 115).¹¹⁸ Deutliche (sprachkritische) Worte findet beispielsweise ADELUNG (1782: 400; Hervorhebung im Original):

Wo das *e* im Genitive nicht verbissen werden darf, da kann es im Dative noch weniger wegfallen, weil er dessen charakteristischer Biegungslaut ist. Folglich sind **dem Baume, dem Arme, zu seinem Wohle, an diesem Abende** u. s. f. richtiger, als ohne *e*.

Trotz aller Bemühungen seitens der Grammatikschreiber konnte der Erhalt des Dativ-*e* nicht „gesichert“ werden:

- Der Rückgang der Kasusendung beginnt bereits im **Mittelhochdeutschen** und schreitet von da an rasch voran.¹¹⁹ So konstatiert PAUL (2007: 188), dass die Dativ Singular Formen ohne *-e* zunächst bei mehrsilbigen Lexemen auf *-el, -er, -en* und *-em* sowie bei einsilbigen auf *-t* erscheinen. Konkret verweist er darauf, dass in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts circa 2% aller entsprechenden Dativ-Belege ohne *-e* realisiert und in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts im Bairischen und Ostfränkischen bereits über 60% der Dativformen mit *e*-Apokope zu finden sind.
- Im Zuge der allgemeinen *e*-Apokope wird das Dativ-*e* im **Frühneuhochdeutschen** weiter zurückgedrängt (vgl. EBERT u. a. 1993: 169). Beispielsweise fehlt die Endung in obersächsischen Drucken von circa 1450 bis 1600 in fast der Hälfte und im Thüringischen im Zeitraum von 1550 bis 1600 in über 50% der Belege (vgl. VON POLENZ 1994: 254). HARTWEG/WEGERA (2005:

117 Nach KONOPKA (2012: 116) und DUDEN (2009: 206) ist die Dativ-*e*-Verwendung bei folgenden Substantiven ausgeschlossen: Substantive im Dativ Plural, Feminina, Substantive auf *-em, -en, -el, -er* (z. B. *Atem*) sowie Substantive, die auf einen Vokal enden (z. B. *Uhu*), Fremdwörter (z. B. *Hotel, Boss*), die meisten Eigennamen (ohne Erweiterung) (z. B. *Hans, Berlin, Gott* – aber *dem lieben Gotte*), Stoffsubstantive nach Präposition (ohne Artikel oder Adjektiv) (z. B. *aus Gold* – aber *aus reinem Golde*), Substantive, bei denen nicht die lange Genitivendung *-es* stehen kann, sowie Substantive, denen kein dekliniertes Wort vorausgeht.

118 Zur Behandlung des Dativ-*e* in den deutschen Grammatiken siehe HABERMANN (1997).

119 Siehe hierfür auch Tabelle 5.3 in WEGERA/WALDENBERGER (2012: 148).

154) halten fest, dass das Dativ-*e* bis zum 16. Jahrhundert im Oberdeutschen nahezu ganz, im Westmitteldeutschen weitestgehend und im Ostmitteldeutschen ansatzweise verschwindet. Als besondere Entwicklung merken WEGERA/SOLMS (2000: 1543) jedoch an, dass die Verwendung seit dem 16. Jahrhundert – ausgehend vom Ostmitteldeutschen – wieder etwas zunimmt, im Ganzen aber fakultativ bleibt.

- Im **Neuhochdeutschen** reiht sich der Dativ-*e*-Rückgang in den generellen Abbau synthetischer Kasusflexive ein. Die frühneuhochdeutsche Kasusnivellierung setzt sich nicht nur fort, sondern intensiviert sich (vgl. ÁGEL 2000a: 1858). Nach ÁGEL (2006: 320) verläuft die Tilgung des Dativ-*e* deshalb relativ problemlos,

weil (a) es sich um das phonologisch leichteste Flexiv handelt, weil (b) es im Gegensatz zum Plural-*e* weder Genus noch Numerus markieren musste und weil (c) die Apokope keine strukturellen Auswirkungen auf die Flexionsklasse hatte.

Im gegenwärtigen Deutsch ist das Dativ-*e* für gewöhnlich nur noch in formelhaften Wortverbindungen zu finden.¹²⁰ Bis auf wenige Ausnahmen (siehe Kapitel 5.4) ist diese Kasusendung vollständig aus dem freien Sprachgebrauch verschwunden, weshalb ÁGEL (2006: 320) zu dem Schluss kommt, dass das Dativ-*e* „der Vergangenheit an[gehört]“ und es „kein Bestandteil des gegenwartsdeutschen Flexionssystems [ist]“.

5.3 Korpusauswertung

5.3.1 Vorgehensweise

Das Ziel der Korpusanalyse ist die Ermittlung des tatsächlichen Gebrauchs des Dativ-*e* in formelhaften Wendungen. Primär steht die Frage im Vordergrund, ob bei diesem Phänomen Schwankungen zwischen der markierten und der unmarkierten Variante existieren. Erste empirische Ergebnisse von KONOPKA (2010, 2012) weisen auf eine solche graduelle Ausprägung hin. Er wertet 100 Dativ-*e*-Verbindungen im Hinblick auf die Realisierung der *e*-Endung aus und kommt zu dem Ergebnis, dass es Wendungen gibt, in denen der Dativ-*e*-Anteil sehr hoch ist, aber auch solche, in denen diese Kasusmarkierung kaum auftritt (vgl. KONOPKA 2010: 30).¹²¹

120 Zur Entwicklung im 20. Jahrhundert siehe EICHINGER/ROTHE (2014: 74–84).

121 Verwiesen sei auch auf EICHINGER (2013: 140–147), der das Dativ-*e* exemplarisch im Hinblick auf Stilerwartungen, Textsorten und feste Wendungen korpusbasiert betrachtet.

Die Analyse der vorliegenden Arbeit orientiert sich an der Methodik KONOPKAS (2010, 2012), indem ebenfalls auf das DEREKO zurückgegriffen wird. Im Gegensatz zu KONOPKA (2010, 2012) liegt der Untersuchung jedoch eine weitaus größere Anzahl an möglichen Dativ-*e*-Phrasemen zugrunde. Ausgangspunkt stellt eine eigens erstellte Liste mit 436 formelhaften Wendungen dar, die in der Nennform ein Lexem aufweisen, das zum einen dativ-*e*-fähig ist und zum anderen innerhalb des Phrasems im Dativ steht. Die Listenerstellung erfolgt zum einen auf der Grundlage bereits in der Forschungsliteratur verzeichneter Dativ-*e*-Wendungen und zum anderen aus der Durchsicht der phraseologischen Wörterbücher RÖHRICH (2006), DUDEN (2008) und SCHEMANN (2011).

Mithilfe detaillierter Suchanfragen können 253 der 436 Wendungen in Bezug auf die Realisierung bzw. Nicht-Realisierung des Dativ-*e* ausgewertet werden. Die restlichen Wendungen können deshalb nicht ausgewertet werden, weil ihre Quantität im DEREKO zu gering ist oder sie – was meistens der Fall ist – überhaupt nicht belegt sind (z. B. *etw. mit dem Schwerte erlangen* oder *seinem Maule keine Stiefmutter sein*). Als Mindestgrenze wird eine Trefferanzahl von 20 Belegen angesetzt.

5.3.2 Ergebnis: Schwankungen in der Dativ-*e*-Markierung

Die Ergebnisse der Korpusanalyse sind im Anhang 2 festgehalten. Zu sehen sind neben der formelhaften Wendung und der betreffenden Komponente (fett hervorgehoben) zum einen die jeweilige Quantität des Gebrauchs mit und ohne *-e* und zum anderen der Anteil der Dativ-*e*-Realisierung in Prozent.

Die Korpusanalyse zeigt, dass die Realisierungshäufigkeit des Dativ-*e* bei formelhaften Wendungen stark variieren kann. Auf der einen Seite gibt es Wortverbindungen, in denen nahezu ausschließlich der Dativ mit *-e* steht (z. B. *sich etw. zu Gemüte führen* und *jmdn./etw. zu Grabe tragen*):

- (7) Der ermordete Linkspolitiker Chokri Belaïd wird unter Militärschutz **zu Grabe getragen**, und die Straße erlebt den Hauch einer Wiedergeburt der Revolution. (die tageszeitung, 09.02.2013)

Auf der anderen Seite finden sich aber auch Phraseme, in denen die im Dativ stehende Komponente (fast) nie mit dieser Kasusendung versehen ist (z. B. *auf freiem Fuß* und *(eine) Wut im Bauch (haben)*):

- (8) „Ich **habe** noch immer **Wut im Bauch**, weil wir in der Hinrunde so viele Punkte zu Hause verschenkt haben“, sagt Trainer Torsten Lieberknecht [...]. (Braunschweiger Zeitung, 14.02.2009)

In den meisten Fällen offenbaren die empirischen Ergebnisse mehr oder weniger große Schwankungen zwischen der Realisierung bzw. Nicht-Realisierung des

Dativ-*e* bei ein und derselben formelhaften Wendung (z. B. *im Sand(e) verlaufen* und *sich etw. am Mund(e) absparen*):

- (9) Einer, der 30 Jahre in die Arbeitslosenkasse einbezahlt und sich einige Rücklagen **vom Mund abgespart hat**, fällt nach nur einem Jahr Arbeitslosigkeit in Arbeitslosengeld Hartz IV und muss erstmal vom Ersparten leben. (Rhein-Zeitung, 17.05.2005)
- (10) Schließlich gibt es Tausende Teilnehmer, die sich das Geld für die Reise nach Südafrika **vom Munde abgespart haben** und die hier interessiert Erfahrungen aufnehmen. (Nürnberger Nachrichten, 30.08.2002)

Es handelt sich bei der Dativ-*e*-Realisierung innerhalb von formelhaften Wendungen also – ähnlich wie bei Unikalität – nicht um eine dichotomische „entweder – oder“-Bedingung, sondern um eine graduelle Eigenschaft.

5.3.3 Erklärungsansätze für die Bewahrung des Dativ-*e*

RIEGER (2007) führt fünf Erklärungsansätze für die Bewahrung des Dativ-*e* in Phrasemen an. Mithilfe primärer und sekundärer Faktoren versucht sie die Frage zu beantworten, wann und warum das Dativ-*e* bei einigen Wortverbindungen weggelassen werden kann und bei anderen nicht. Als primär fasst sie die Funktionen auf, die das Dativ-*e* im Gegensatz zur Nullendung besitzt, als sekundär die „Begleiterscheinungen“ im Zuge der Lexikalisierung (vgl. RIEGER 2007: 9). Im Folgenden werden die Kriterien von RIEGER (2007) kurz angeführt und entsprechend der eigenen Korpusanalyse gedeutet und problematisiert. Im Anschluss daran wird ein weiterer Erklärungsansatz für die Bewahrung des Dativ-*e* vorgestellt.

- 1) **Dativ-*e* als Stilmerkmal:** RIEGER (2007: 9–11) argumentiert, dass das Dativ-*e* als antiquierte Form die „Altehrwürdigkeit“ von Phrasemen verstärkt und somit als Mittel für eine „hochtrabend-pathetische Wirkung“ gebraucht werden kann. Die Tatsache, dass die archaische Form des Dativ-*e* für gehobenen (und somit auch humoristisch-übertriebenen) Sprachgebrauch eine fruchtbare Grundlage bietet, kann nicht bestritten werden. Dies verdeutlichen Wendungen, die einem gehobenen Sprachstil zugeordnet werden können und in denen das Dativ-*e* gegenüber der Nullendung deutlich überwiegt (z. B. *jmdn./etw. zu Grabe tragen* und *im Schweiß meines Angesichts*). Als alleiniger Erklärungsansatz reicht dieses Argument jedoch nicht aus, denn die meisten Dativ-*e*-Phraseme gehören keiner gehobenen Stilschicht an (z. B. *zu Hause* und *jmdm. stehen die Haare zu Berge*). Es stellt sich ohnehin die Frage, was unter „gehobenem“ Sprachgebrauch zu verstehen ist; eine eindeutige

Definition bzw. Klassifikation von Phrasemen, die dieser Stilschicht angehören, gestaltet sich zum Teil äußerst schwierig (vgl. BURGER u. a. 1982: 130f.).

2) **Dativ-*e* als Formkomponente:** Unter dem Kriterium des Dativ-*e* als Formkomponente versteht RIEGER (2007: 11f.) „formale und rhetorische Stilmittel“, die dazu dienen, Phrasemen Expressivität zu verleihen. Das Dativ-*e* sei „dabei hilfreich und zum Teil sogar unabdingbar“. Zur Verdeutlichung führt sie die aus Schillers Ballade „Die Bürgschaft“ stammende Wendung *der Dritte im Bunde* an, in der das Dativ-*e* in dem Vers *Ich sei, gewährt mir die Bitte, / in eurem Bunde der Dritte* aufgrund des Metrums nicht weggelassen werden kann. Hierbei spielt jedoch vor allem auch der „Zitatcharakter“ sogenannter geflügelter Worte, den auch RIEGER (2007: 12) betont, eine große Rolle. Durch die psycholinguistische Festigkeit, die sich aus dem Zitatcharakter solcher literarisch belegbarer Wendungen ergibt, wird die Bewahrung des im Originaltext vorliegenden Dativ-*e* begünstigt. Weitere geflügelte Worte mit einer hohen Prozentzahl der Dativ-*e*-Realisierung sind beispielsweise *etw. ist faul im Staate Dänemark* und *vom Winde verweht*.

3) **Dativ-*e* als Hilfe für Sprachfluss und Aussprache:** Dem Kriterium der besseren Aussprechbarkeit misst RIEGER (2007: 12–14) eine wichtige Rolle in Bezug auf die Tradierung des Dativ-*e* bei. In vielen Fällen besitze es als „eigentlich redundantes und veraltetes Allomorph“ eine Funktion für den besseren Sprachfluss. Als einleuchtendes Beispiel führt sie das Phrasem *wie etw. im Buche steht* an, in dem das Dativ-*e* die Aneinanderreihung der Phone [x] und [ʃ] verhindert. Sicherlich spielen bei einigen konkreten Fällen ausspracheerleichternde Motive eine Rolle für die Verwendung des Dativ-*e*, in den meisten Fällen können phonetische (Wort-)Verknüpfungen jedoch nicht eindeutig aus der Nennform des Phrasems abgeleitet werden, da im konkreten Sprachgebrauch häufig nicht dasjenige Wort der Dativendung folgt, das auch in der kontextunabhängigen Nennform steht. Beispielsweise *zum Zuge kommen*:

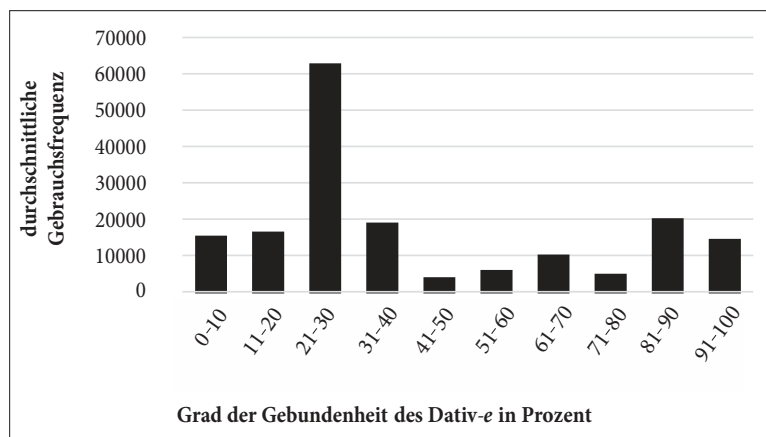
- (11) Als es darauf ankam, **kam** Nowitzki aber nicht mehr **zum Zuge** und wurde von den Gästen praktisch komplett aus dem Spiel genommen. (Braunschweiger Zeitung, 19.03.2013)

Darüber hinaus enden viele Nennformen mit der Dativ-*e*-Komponente; die Dativ-*e*-Verwendung kann in diesen Fällen somit nicht aufgrund des phonetischen Kriteriums erklärt werden (z. B. *nach Hause*, *unter Tage* und *aus berufem Munde*).

4) **Verfestigung durch Gebräuchlichkeit:** Als sekundären Faktor für die Bewahrung des Dativ-*e* führt RIEGER (2007: 14f.) die aus der Gebrauchsfrequenz

resultierende Verfestigung des Phrasems an. Die These, dass sich das Dativ-*e* vor allem in Wendungen hält, die eine „hohe Tokenfrequenz“ aufweisen, stellt sie in Anlehnung an die Konjugation starker Verben auf, die dank dieser Eigenschaft für gewöhnlich nicht durch regelmäßige Formen ersetzt werden. Während RIEGERS (2007) Untersuchung auf Grundlage von 40 Phrasemen mit Dativ-*e* ihre Vermutung bestätigt, gelangt die Auswertung der vorliegenden Arbeit, in der insgesamt 253 Wendungen berücksichtigt werden, zu keinem eindeutigen Ergebnis (siehe Übersicht 5-1):

Übersicht 5-1: Zusammenhang zwischen Gebrauchsfrequenz und Gebundenheit des Dativ-*e*



Wie zu erkennen ist, lässt sich kein signifikanter Zusammenhang zwischen der token-Frequenz der einzelnen Wendungen und ihrer Dativ-*e*-Realisierung feststellen. Zumindest kann nicht gesagt werden, dass die Realisierung des Dativ-*e* mit der Gebrauchsfrequenz in irgendeinem Verhältnis steht. Denn auch Wendungen, in denen das Dativ-*e* nur in 0-10, 11-20, 21-30 und 31-40 Prozent der Belege realisiert ist, weisen eine überdurchschnittlich hohe Token-Frequenz auf. Als Beispiele können die beiden Wortverbindungen *mit etw. (nicht) zu Stuhle kommen* und *im Augenblick* angeführt werden. *Mit etw. (nicht) zu Stuhle kommen* ist im DEREKO nur 67mal belegt, dafür aber in 97% der Fälle mit Dativ-*e*. *Im Augenblick* hingegen ist mit einer Trefferanzahl von 31.999 hochfrequent, taucht jedoch nur 56mal mit Dativ-*e* auf (= 0%).

5) **Morphologische Erstarrung in Abhängigkeit von Transparenz:** RIEGER (2007: 16–18) sieht den Erhalt der *e*-Endung auch in der Motivierbarkeit des Phrasems begründet. Sie vermutet,

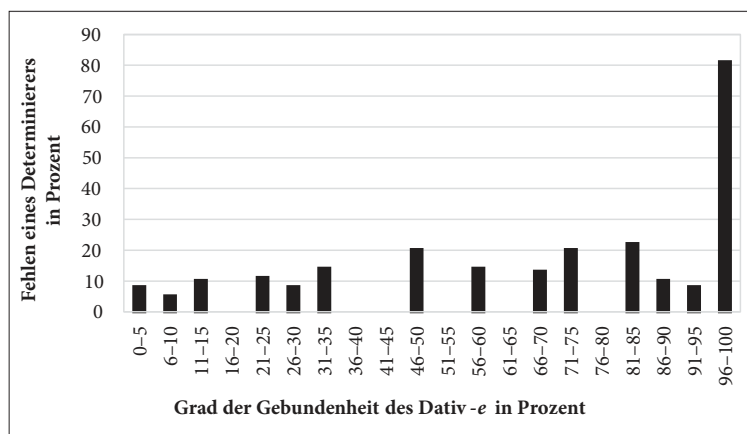
dass figurative Phraseologismen, die der Sprachbenutzer noch in Ähnlichkeits- oder Kontiguitätsbeziehung zu den Lexemen in freier Verwendung bringen kann, seltener das Dativ-*e* aufweisen als diejenigen, deren figurative oder morphologisch-semantische Primärmotivation heute weitgehend nicht mehr nachvollziehbar ist und die darum nicht mehr transparent sind. (RIEGER 2007: 16)

Den Zusammenhang zwischen Idiomatizität und morphologischer Erstarrung demonstriert sie anhand des Beispiels *etw. im Schilde führen*, in dem das Substantiv nicht mehr mit dem Autosemantikon *Schild* assoziiert wird. Auch in diesem Punkt lassen sich sicherlich noch weitere Belege anführen, die RIEGERS (2007) These stützen. Im Gegenzug finden sich jedoch auch zahlreiche Beispiele, in denen die Idiomatizität in keiner kausalen Verbindung zur Dativ-*e*-Realisierung steht. Dies kann in beide Richtungen geschehen, d.h. zum einen gibt es Belege, in denen das Dativ-*e* kaum (noch) angefügt wird, die aber dennoch idiomatisch sind (z. B. *sich aus dem Staub machen* und *jmdm. die Haare vom Kopf fressen*), und zum anderen finden sich selbst bei denjenigen Wendungen, die fast ausschließlich mit Dativ-*e* realisiert sind, nicht-idiomatische, motivierbare Wortverbindungen (z. B. *zu Tode foltern* und *nach Hause*).

Die kritische Auseinandersetzung mit den Kriterien, die RIEGER (2007) für den Erhalt des Dativ-*e* anführt, zeigt, dass diese nicht jeweils als alleinige Erklärungsansätze fungieren können, sondern im Endeffekt – wie RIEGER (2007: 22) auch selbst betont – als „multifaktorielles“ Geflecht angesehen werden müssen.

Ein augenfälliger Grund für die Bewahrung der Dativ-*e*-Endung innerhalb von Phrasemen liegt nach der vorliegenden Auswertung auf der Hand: In 81% der Belege, in denen zu über 95% das Dativ-*e* gebraucht wird, fehlt ein Determinierer vor dem entsprechenden Substantiv (siehe Übersicht 5–2):

Übersicht 5-2: Zusammenhang zwischen Fehlen eines Determinierers und Gebundenheit des Dativ-e



27 dieser 37 Wendungen weisen darüber hinaus die Präposition *zu* auf, die offensichtlich in engem Zusammenhang mit dem Dativ-*e*-Gebrauch steht (vgl. KORHONEN 1992a: 64). Es kann demnach konstatiert werden, dass das Dativ-*e* in diesen Fällen das Fehlen eines Determinierers ausgleicht, indem es als synthetische Form den Kasus eindeutig markiert:

Bemerkenswert ist schließlich auch, dass das Dativ-*e* besonders häufig bei Verbindungen aus Präposition und Substantiv ohne intervenierenden Artikel oder intervenierenden Adjektiv auftaucht (z. B. *zu Grabe*, *nach Hause*, *zu Grunde*, *zu Gemüte*, *zu Rande*). Hier fängt das Dativ-*e* das Fehlen des Artikels oder Adjektivs, die die Phrase als Dativ markiert hätten, quasi auf. (KONOPKA 2012: 118)

5.4 Das Dativ-*e* außerhalb formelhafter Wendungen

Trotz der Feststellung KONOPKAS (2010: 31), der außerphraseologische Gebrauch des Dativ-*e* sei marginal, sollte auch dieser Berücksichtigung finden. Denn obwohl es sich hierbei um ein „niedrig frequentes Phänomen“ (KONOPKA 2010: 24) handelt, wird die Dativ-*e*-Endung außerhalb formelhafter Wendungen nicht nur willkürlich gesetzt, sondern besitzt teilweise spezielle Funktionen. Diese sind vor allem stilistischer und pragmatischer Natur:

- So wird die Form mit *-e* als gehoben, bildungssprachlich oder archaisch empfunden und eignet sich daher einerseits für ernsthafte und feierliche Anlässe, andererseits für scherzhaften und ironischen Gebrauch (vgl. KONOPKA 2012:

116 und EICHINGER 2013: 140–142). Bei der Entscheidung für oder gegen das Dativ-*e* stellt sich also im Grunde die Frage nach der Angemessenheit im Kontext einer bestimmten Kommunikationssituation:

Hier muss sich der Sprachbenutzer auf sein Näschen für die richtige Situation, den richtigen **außersprachlichen** Kontext verlassen, und dabei kann dem Weibe/Manne in diesem Text leider nicht geholfen werden. (KONOPKA 2012: 116; Hervorhebung im Original)

- Zudem ist das Dativ-*e* in juristischen Texten bis heute ein fester Bestandteil. SCHIPPAN (2005: 1377) bezeichnet die Erhaltung von veraltenden oder veralteten Termini, morphologischen Formen und syntaktischen Konstruktionen innerhalb solcher „Textsorten, die inhaltlich wie sprachlich an der Tradition festhalten“ treffend als „sprachliche[n] Konservativismus“. Juristische Texte zählen hierbei sicherlich zu den (proto-)typischeren.
- Ein weiterer Bereich, in dem das Dativ-*e* (noch) häufiger eingesetzt wird, ist die Belletristik bzw. Literatursprache (vgl. RIEGER 2007: 3). Hierbei kann es auch zu dem Phänomen kommen, dass sich außerphraseologische Verwendungsweisen teilweise bewusst an die traditionelle Literatursprache anlehnen und diese sozusagen als Schablone bzw. Hintergrundfolie fungiert (vgl. DUDEN 2009: 207).
- Neben einer pragmatischen Perspektive verweist KONOPKA (2012: 117) außerdem auf rhythmische Gründe für den außerphraseologischen Dativ-*e*-Gebrauch. So kann in bestimmten sprachlichen Kontexten die Entscheidung für das Dativ-*e* von den rhythmischen Empfindungen der Sprecher abhängen, wodurch sich die Setzung teilweise auch höchst individuell gestaltet.

Mit EICHINGER (2013: 147) lässt sich daher festhalten, dass das Dativ-*e* zwar im Laufe der Zeit „das Flexionssystem des Deutschen als systematische Form verlassen hat, ihre traditionelle Einbindung aber funktional genutzt wird.“ Das Dativ-*e* kann also durchaus auch gegenwartssprachlich (noch) außerhalb von festen Wortgruppen verwendet werden, ist dort aber sicherlich „mit Vorsicht zu genießen“ (KONOPKA 2012: 118).

Insgesamt kann konstatiert werden, dass das Dativ-*e* zum einen auch im freien Sprachgebrauch nicht ausgeschlossen ist und es zum anderen bei einigen formelhaften Wendungen sogar hochfrequenter ist als die unmarkierte Variante. Im Bereich der Phraseologie wird diese Kasusendung teilweise sogar bevorzugt, wie die empirischen Ergebnisse meiner Korpusanalyse zeigen. Das Dativ-*e* stellt dementsprechend aus zwei Gründen keine vollkommen „irreguläre“ Erscheinungsform dar: zum einen, weil es auch außerhalb formelhafter Wendungen seine Daseinsberechtigung bewahrt hat und sich hier in speziellen stilistischen und pragmatischen Kontexten weiterhin behaupten kann, und zum anderen, weil es auch innerhalb

der formelhaften Sprache bei vielen Wendungen regelmäßiger auftritt als die entsprechende Variante ohne *-e*.

5.5 Lexikografische Probleme und ein (korpusanalytischer) Lösungsansatz

Die Schwankung des Dativ-*e* wird im DUDEN (2008) durchaus berücksichtigt und mithilfe von in Klammern gesetztem *-e* angezeigt. Dabei wird zwischen drei verschiedenen Lemmatisierungen von dativ-*e*-fähigen Phrasemen unterschieden: 1) Nennformen, in denen das Dativ-*e* als obligatorisch angegeben ist (z.B. *jmdm. zu Leibe rücken*), 2) Nennformen, in denen das Dativ-*e* als fakultativ mithilfe einer eckigen Klammer verzeichnet ist (z.B. *der Herr im Haus[e] sein*)¹²² und 3) Nennformen, in denen kein *-e* realisiert ist (z.B. *eine Wut im Bauch haben*).

Diese Vorgehensweise bringt zwei größere Schwierigkeiten mit sich: Zum einen fragt man sich, auf Grundlage welcher (authentischen) Daten DUDEN (2008) die Dativ-*e*-Kategorisierung vornimmt, und zum anderen drängt sich hierbei das Problem auf, ab wann die *e*-Endung als obligatorisch bzw. fakultativ gelten kann und DUDEN (2008) diese daher in Klammern setzt. Hierzu werden im Kapitel „Hinweise zur Benutzung des Wörterbuchs“ keinerlei Angaben gemacht. Es ist anzunehmen, dass die Dativ-*e*-Setzung nicht auf der Basis von Korpusauswertungen geschieht. Vergleicht man nämlich die im DUDEN (2008) lemmatisierten Phraseme mit ihrer in diesem Kapitel ermittelten Dativ-*e*-Realisierung, so ergeben sich größere Ungereimtheiten:

- Einige Phraseme, die im DUDEN (2008) mit obligatorischem Dativ-*e* stehen, sind im DEREKO in weniger Belegen mit Dativ-*e* realisiert als andere, die ohne bzw. mit fakultativem *-e* lemmatisiert sind. Beispielsweise werden bei dem Phrasem *mit dem Tode ringen* nur 16% aller Belege mit Dativ-*e* realisiert, im DUDEN (2008: 776) ist dieses jedoch als obligatorischer Bestandteil der Nennform gekennzeichnet. Demgegenüber weist die Wendung *etw. bleibt jmdm. im Hals stecken* in 56% aller Belege die *e*-Endung auf, im DUDEN (2008: 318) ist diese jedoch nicht einmal als fakultativ verbucht.¹²³
- Zudem finden sich Belege mit eingeklammertem Dativ-*e*, obwohl das Phrasem im tatsächlichen Sprachgebrauch in über 98% der Fälle mit *-e*

122 Im Gegensatz zu DUDEN (2008) werden Varianten in der vorliegenden Arbeit generell und auch in den folgenden Ausführungen zum Dativ-*e* in runde Klammern gesetzt.

123 Kurioserweise wird als Belegbeispiel ein Satz angeführt, in dem die Dativendung vorhanden ist (*Vor Schreck blieb ihm das Wort im Halse stecken.*).

auftaucht und daher genau genommen nicht von einem fakultativem Dativ-*e*-Gebrauch gesprochen werden kann, z.B.: *zu Buch(e) schlagen* (98%) und (*nicht*) *zu Pott(e) kommen* (99%). Im Kontrast dazu steht die fakultative Dativ-*e*-Markierung auch bei Wendungen, die diese Endung kaum aufweisen wie beispielsweise *sich aus dem Staub(e) machen* (3%), *am Scheideweg(e) stehen* (3%) und *im Anzug(e) sein* (2%).¹²⁴

Insgesamt zeigt sich also, dass die Kennzeichnung des obligatorischen und fakultativen Dativ-*e* teilweise sehr willkürlich ausfällt und häufig nicht dem tatsächlichen Sprachgebrauch entspricht. Dieses Problem lässt sich nur mithilfe empirischer Auswertungen beheben, durch die die wirkliche Verwendung der Kasusendung aufgedeckt werden kann. Die Korpusanalyse ermöglicht es, genaue (Prozent-)Angaben zur Realisierung des Dativ-*e* zu geben. Beispielsweise könnten Wendungen, in denen die Dativmarkierung stark variiert, nicht durch eine eckige Klammer, sondern mit der empirisch exakt ermittelten Prozentzahl gekennzeichnet werden. Schwierigkeiten birgt diese Vorgehensweise selbstverständlich bei Phrasemen, die in einem Korpus nur in sehr geringer Anzahl bzw. überhaupt nicht vorhanden sind. Trotzdem bietet das korpusanalytische Verfahren im Gesamten sicherlich mehr Vorteile als die bisherige introspektive Herangehensweise.

5.6 Beispielanalyse: *zu Tode X*_[Verb] – eine produktive Modellbildung mit Dativ-*e*

Im Folgenden steht eine besondere formelhafte Wendung mit Dativ-*e* im Fokus. Es handelt sich hierbei um die Wortverbindung *zu Tode X*_[Verb], die als hochproduktiv anzusehen ist und aufgrund des verbalen Leerstellencharakters die Struktur einer Modellbildung aufweist. Übersicht 5–3 zeigt einen Auszug an möglichen Varianten, die im DEREKO die verbale Leerstelle besetzen:

124 Solche Unregelmäßigkeiten in der Lemmatisierung des Dativ-*e* sind keine Einzelfälle, sondern erstrecken sich über das gesamte Wörterbuch.

Übersicht 5-3: Konkrete Realisierungsformen der Modellbildung zu Tode X_[Verb]

zu Tode	amüsieren, ängstigen, arbeiten, ärgern, beißen, beruhigen, betrübt sein, braten, bringen, diskutieren, drücken, fahren, foltern, fressen, fürchten, hacken, hetzen, hungern, kommen, langweilen, laufen, mähen, malträtieren, martern, misshandeln, opfern, pflegen, prügeln, quälen, rädern, rationalisieren, rauchen, reden, reformieren, reiten, sanieren, saufen, schämen, schinden, schlagen, schleifen, schufteln, schütteln, schützen, siegen, sparen, spielen, spritzen, steinigen, stürzen, taktieren, trampeln, trinken, verurteilen, würgen
---------	--

Besonders an der hier vorliegenden Wendung ist ihre Polysemie, weshalb sie auf semantischer Ebene genauer betrachtet werden sollte. Auch DUDEN (2008: 776) berücksichtigt diesen polysemen Aspekt, indem er drei eigenständige Einträge verzeichnet. Es finden sich folgende drei Nennformen mit entsprechenden Bedeutungsangaben. Zur besseren Anschaulichkeit wird jeweils eine Kontexteinbettung gegeben:

1) *zu Tode*: ‚im äußersten Maße‘

Männer sind Helden, und Helden lassen sich nicht helfen. Sie **schämen sich zu Tode**, wenn sie keine sind. (Nürnberger Zeitung, 25.06.2010)

2) *zu Tode kommen*: ‚tödlich verunglücken‘

Für Freitag hat das Gericht einen Rechtsmediziner und einen weiteren Sachverständigen geladen. Sie sollen erklären, wie genau die 24-Jährige **zu Tode gekommen ist**. (Hannoversche Allgemeine, 10.01.2008)

3) *etw. zu Tode reiten/hetzen*: ‚etw. durch zu häufige Anwendung wirkungslos machen‘

Aber nach zweimal Benazir Bhutto und zweimal Nawaz Sharif gibt es in Pakistan kaum mehr demokratische Optionen. Die beiden Gegenspieler haben das demokratische System **zu Tode geritten**. (Zürcher Tagesanzeiger, 14.10.1999)

Wie zu erkennen ist, setzt DUDEN (2008) einen adverbialen (1) und zwei verbale Phraseme (2, 3) an. Die Variationsmöglichkeiten der verbalen Zusätze sind jedoch für die Phraseme 2) und 3) nicht befriedigend erfasst. Im Grunde handelt es sich bei allen drei Wendungen um Modellbildungen, deren Basis lediglich die Präpositionalphrase *zu Tode* bildet. Die verbale Besetzung ist bei allen drei Wendungen relativ offen, zumindest aber nicht – wie im DUDEN (2008) angegeben – auf *kommen*, *reiten* und *hetzen* beschränkt.

Auch aus semantischer Perspektive reichen die Angaben im DUDEN (2008) nicht aus, um das gesamte Spektrum der drei Modellbildungen zu erfassen. Bezüglich der Bedeutung des Phrasems 1) lässt sich hinzufügen, dass der Zusatz

zu *Tode* vor allem dazu dient, die lexikalische Bedeutung des Verbs zu intensivieren: Wenn man sich zu *Tode* schämt oder fürchtet, schämt bzw. fürchtet man sich in höchstem Maße. Dabei handelt es sich in der Regel um reflexive Verben (z. B. *sich ärgern* und *sich langweilen*). Auch die Semantik der Wendung 2) ‚tödlich verunglücken‘ ist zu verkürzt. Im Gegensatz zu den Wendungen 1) und 3) bleibt innerhalb dieser Variante die wörtliche Bedeutung der Präpositionalphrase *zu Tode* erhalten. Daher umfassen verbale Kombinationen, die mit dieser eine Verbindung eingehen, die Semantik ‚(unnatürliche) Beendigung des Lebens‘, wobei dies entweder durch einen selbst oder durch Dritte geschehen kann:

- (12) Die Alkoholsucht hat frappierende Auswirkungen: In Russland **saufen sich** weitaus mehr Menschen **zu Tode** als in Westeuropa. Nach offiziellen Angaben sterben jede Stunde acht Russen an den Folgen, jährlich sind es mehr als 75000. (Nürnberger Nachrichten, 27.01.2010)

Die Semantik des Phrasems 3) ist im DUDEN (2008) mehr oder weniger befriedigend erfasst. Das, was die Verben, die innerhalb dieser Wendung stehen, semantisch ausdrücken, wird durch die zu häufige Anwendung der Tätigkeit wirkungslos gemacht. Zentral ist hierbei vor allem der Aspekt der zu häufigen Anwendung einer Tätigkeit, der dazu führt, dass im Endeffekt das zu anfangs (durch diese Tätigkeit) intendierte Ziel nicht (befriedigend) erreicht wird. Die zu häufige Anwendung hat zwangsläufig ein negatives Resultat zur Folge. Mit anderen Worten: Wer zu viel spart, zu viel rationalisiert, zu viel diskutiert etc., gelangt niemals zu einem befriedigenden und erfolgreichen Ergebnis und erreicht darüber hinaus eventuell sogar genau das Gegenteil. *Zu Tode* besitzt innerhalb dieser Konstruktion somit eine Art metaphorische Bedeutung im Sinne eines unvorteilhaften und unwiderruflichen Endzustands, der aus der zu häufigen Anwendung der verbalen Tätigkeit resultiert:

- (13) „Es gibt in der Schweiz nicht mehr viele Hotels, die zu unserer Gruppe passten“, sagt Dietrich. Viele alte Hotels wurden abgerissen, andere **zu Tode saniert**. (St. Galler Tagblatt, 26.06.2013)

Im Rahmen konstruktionsgrammatischer Überlegungen kann die formelhafte Wendung *zu Tode X_[Verb]* als eine hochproduktive polyseme Konstruktion angesehen werden. Dass eine (abstrakte) Konstruktion mehrere Bedeutungen aufweisen kann, ist dabei nicht der Sonderfall, sondern der Normalfall (vgl. ZIEM/LASCH 2013: 99). Auf struktureller Ebene kommt die Modellformel *zu Tode X_[Verb]* zustande, indem verschiedene konkrete tokens (z. B. *sich zu Tode ärgern*, *jmdn. zu Tode prügeln* und *etw. zu Tode diskutieren*) zu einem (abstrakten) type zusammengefasst werden:

Eine Kategorie (hier: Konstruktion) wird gebildet, wenn sich auf der Basis von verschiedenen strukturell ähnlichen Token eine abstraktere Einheit (Type) ableiten lässt, die wesentliche Gemeinsamkeiten der Token bei gleichzeitiger Abstraktion von Unterschieden abbildet. (ZIEM/LASCH 2013: 98)

Es lassen sich demnach unter dem übergeordneten Muster *zu Tode* $X_{[Verb]}$ drei verschiedene konkrete Realisierungstypen subsumieren, die jeweils durch unterschiedliche Verbalergänzungen realisiert werden und deren Semantik sich voneinander unterscheidet (siehe Übersicht 5-4):

Übersicht 5-4: Konstruktionstypen der Modellbildung zu *Tode* $X_{[Verb]}$

Beispiele für die Konstruktion	Bedeutung der Konstruktion
<i>zu Tode (ängstigen, ärgern, fürchten, langweilen, schämen, betrübt sein)</i>	Intensivierung der Verbbedeutung; (Verb + ‚in äußerstem Maße/extrem‘)
<i>zu Tode (kommen, arbeiten, beißen, braten, bringen, drücken, fahren, foltern, fressen, hacken, hungern, kommen, laufen, mähen, malt-rätieren, martern, misshandeln, opfern, prügeln, quälen, rädern, rauchen, saufen, schinden, schlagen, schleifen, schuften, schütteln, spritzen, steinigen, stürzen, trampeln, trinken, würgen)</i>	(unnatürliche) Beendigung des Lebens (entweder durch sich selbst oder durch Dritte)
<i>zu Tode (amüsieren, beruhigen, diskutieren, pflegen, rationalisieren, reden, reformieren, sanieren, schützen, siegen, sparen, spielen, taktieren)</i>	Verbbedeutung wird durch zu häufige Anwendung der „Tätigkeit“ wirkungslos gemacht, mit dem Resultat eines unbefriedigenden Endzustands

Das Besondere der hier vorgestellten Dativ-*e*-Konstruktion ist ihre hohe Produktivität, die vor allem durch ihren Modellcharakter begünstigt wird. Diese Vitalität ist ein Beweis dafür, dass es sich bei formelhaften (Ir-)Regularitäten nicht um ein peripheres, unproduktives Phänomen handelt. Die Wendungen, in denen (grammatische) „Irregularitäten“ anzutreffen sind, müssen nicht – wie auch bereits bei Unikalia-Phrasemen gezeigt wurde – zwangsläufig veraltet sein. Zudem widerlegen modellartige Konstruktionen wie die oben vorgestellte die Annahme, „Irregularität“ könne mit „Unproduktivität“ gleichgesetzt werden bzw. „Irregularität“ resultiere aus „Unproduktivität“ – und umgekehrt. Die Konstruktion *zu Tode* $X_{[Verb]}$ zeigt ferner, dass sich auch innerhalb des Bereichs formelhafter (Ir-)Regularitäten Argumente für die u.a. von FLEISCHER (1997a: 193) angestoßene Frage finden lassen, ob es auch innerhalb der Phraseologie – in Analogie zur Wortbildung – Ansätze der Modellierbarkeit phraseologischer Einheiten gibt (siehe Kapitel 17.4).

6. Unflektiertes Adjektivattribut

6.1 Definition

Die in diesem Kapitel vorgestellte formelhafte (Ir-)Regularität betrifft die Nicht-Flexion attributiv gebrauchter vorangestellter Adjektive sowie die Nachstellung des (unflektierten) Adjektivattributs. Die beiden Besonderheiten spiegeln ältere grammatische Verhältnisse wider, die in der festen Struktur formelhafter Wendungen bis heute bewahrt werden (z. B. *auf gut Deutsch* und *Forelle blau*) (vgl. HENTSCHEL/WEYDT 1990: 180f.).¹²⁵

Zu dieser formelhafte (Ir-)Regularität werden nur attributiv gebrauchte Adjektive gezählt. Denn in adverbialer und prädikativer Verwendung werden Adjektive grundsätzlich nicht flektiert (vgl. TROST 2006: 374). Die Besonderheit dieser Erscheinungen liegt somit primär in ihrer attributiven Nicht-Flektiertheit sowie bei einigen Adjektiven in ihrer Nachstellung (vgl. KLEIN 2010: 105). Der unmarkierte Fall lautet demnach:

Für attributive Adjektive ist Voranstellung und Flexion der Normalfall. Die Adjektive stimmen dann mit dem Substantiv in Kasus, Numerus und Genus überein [...]. (DUDEN 2009: 342)

Belege, in denen das vorangestellte attributive Adjektiv unflektiert bleibt, bilden somit „Sonderfälle“ (DUDEN 2009: 343). Und auch der Nachstellung des Adjektivattributs wird im gegenwärtigen Deutsch eine „Sonderrolle“ (MARSCHALL 1992: 71) zugesprochen. Für die vorliegende Arbeit ist vor allem die Tatsache interessant, dass DUDEN (2009) nicht nur „feste Verbindungen“, sondern auch noch andere sprachliche Erscheinungsformen als Bewahrer des unflektierten Adjektivattributs anführt. Für die Nachstellung ist augenfällig, dass diese in bestimmten Konstruktionen und Kontexten sogar als der Normalfall und somit als regelhafte Erscheinung betrachtet werden sollte.

Es kann festgehalten werden, dass adjektivische Attribute im heutigen Deutsch auf die Position zwischen Artikel und Substantiv festgelegt sind und mit ihrem Bezugswort in Genus, Numerus und Kasus kongruieren (vgl. STOLTENBURG 2008: 139). Dass dies nicht immer der Fall gewesen ist, d. h. sie zum einen nicht immer vor ihrem Bezugswort standen und zum anderen auch nicht immer flektiert wurden, zeigt die diachrone Entwicklung des attributiven Adjektivs.

125 Bereits ROTHKEGEL (1973: 77) führt Beispiel-Phraseme sowohl für voran- als auch nachgestellte unflektierte Adjektive an.

6.2 Diachrone Entwicklung: Flexions- und Stellungswandel von Adjektivattributen

Bereits BEHAGHEL (1930: 166) stellt fest, dass zu Beginn des Germanischen sowohl die Vor- als auch Nachstellung des Adjektivattributs möglich sind. Und auch im Althochdeutschen ist die Stellung noch nicht festgelegt; das Adjektiv kann seinem Bezugswort entweder voranstehen oder nachfolgen (vgl. WEGERA/WALDENBERGER 2012: 172) und dabei sowohl in prä- als auch in postnominaler Stellung flektiert oder nicht-flektiert werden (vgl. NÜBLING u.a. 2010: 100).¹²⁶ Der Einfluss des Lateinischen kann hierbei nicht mit Sicherheit erforscht werden; Tatsache ist jedoch, dass schon in den frühesten althochdeutschen Quellen die Voranstellung dominiert und diese sich bereits im Mittelhochdeutschen als Standard etabliert (vgl. SCHRODT 2004: 28). So konstatieren EICHINGER/PLEWNIA (2006: 1061), dass die Nachstellung zwar auch im Mittelhochdeutschen möglich ist, das Adjektiv dann aber unflektiert bleibt. Unflektierte nachgestellte Adjektivattribute sind im Mittelhochdeutschen daher vor allem in Verstexten und in der Reimposition zu finden (vgl. PAUL 2007: 326). Die Regel der obligatorischen Voranstellung des flektierten Adjektivs setzt sich in mittelhochdeutscher Zeit durch und verfestigt sich im Frühneuhochdeutschen (vgl. NÜBLING u.a. 2010: 100). Doch selbst im Frühneuhochdeutschen sind unflektierte Formen noch in attributiver Stellung zu beobachten (vgl. HARTWEG/WEGERA 2005: 168).¹²⁷ Zu Beginn des Neuhochdeutschen repräsentieren vorangestellte flektierte Adjektivattribute allerdings die Norm und kommen unflektiert laut ÁGEL (2000a: 1859) nur noch in formelhaften Wendungen vor.¹²⁸

126 Einen Grund für die Nachstellung des Adjektivattributs im Althochdeutschen führt SCHRODT (2004: 29) an, indem er stilistische und/oder rhythmische bzw. metrische Aspekte sowie die Nachbildung der lateinischen Vorlage – speziell in Otfrids Evangelienbuch – erwähnt.

127 Bemerkenswert ist hierbei trotz der endgültigen Eliminierung des flexivlosen Gebrauchs im Neuhochdeutschen die Beobachtung, dass der Anteil flexivloser Adjektivattribute in der Zeit vom Mittelhochdeutschen zum Frühneuhochdeutschen zunimmt, was laut ÁGEL (2000a: 1859) „gewiß eine Herausforderung für die Forschung darstellt“.

128 Während Adjektivattribute schon ab dem Althochdeutschen vermehrt vor ihrem Bezugswort realisiert werden, muss die Situation bei Mehrfachattribuierungen gesondert betrachtet werden (vgl. EICHINGER/PLEWNIA 2006: 1061). Im Falle, dass mehrere Adjektive ein Substantiv näher bestimmen, gruppieren diese sich zu althochdeutscher Zeit entweder gemeinsam vor oder gemeinsam nach oder voneinander getrennt um das Bezugswort. Es kann allerdings konstatiert werden, dass die Fälle eins und zwei eher die Ausnahme bilden und die Splitstellung im Althochdeutschen der Normalfall

Als Grund für die divergente Entwicklung – flektiertes attributives und unflektiertes prädikatives Adjektiv – führen NÜBLING u.a. (2010: 100) die deutlichere Grenzziehung zwischen Nominal- und Verbalbereich an, wodurch sich das attributive Adjektiv eindeutig vom nicht-flektierten prädikativen unterscheiden lässt (vgl. auch VOGEL 1997: 428f.). Während im Althochdeutschen flektierte Prädikatsadjektive noch die Regel sind, werden diese im Mittelhochdeutschen seltener und während des 16. Jahrhunderts endgültig aufgegeben (vgl. SZCZEPANIAK 2011: 107 sowie GRUBMÜLLER 2000: 1337). Im Frühneuhochdeutschen ist die Flexion des Adjektivs im Vorfeld des Substantivs – wie oben bereits angeführt – fast abgeschlossen, die Stellung im Nachfeld ist nur noch selten anzutreffen und geht mit Flexionslosigkeit einher (vgl. WEGERA/SOLMS 2000: 1550). Aufgrund dieser Tatsache hat die Festigung des pränominalen flektierten Adjektivattributs einen entscheidenden Anteil an der Herausbildung der Nominalklammer: Durch die endgültige Etablierung der Voranstellung entwickelte sich die grammatische Konstruktion „Definitartikel + Nomen“ zu der Nominalklammer mit der Rahmenstruktur „*der [große, schöne, alte] Mann*“, wie wir sie heute kennen (vgl. SZCZEPANIAK 2011: 105). Dadurch, dass längerfristig nur pränominal Adjektive flektiert wurden, erhöhte sich somit zusätzlich die innere Strukturiertheit der Nominalphrase (vgl. SZCZEPANIAK 2011: 106).

6.3 Korpusauswertung

6.3.1 Vorgehensweise

Die im Folgenden vorgestellte Korpusanalyse umfasst nur feste Wortverbindungen mit pränominalem Adjektivattribut.¹²⁹ Der erste Schritt der empirischen Analyse besteht in einer möglichst umfangreichen Listenerstellung „aller“ im heutigen Deutsch anzutreffenden formelhaften Wendungen, die ein unflektiertes Adjektivattribut enthalten. Hierfür werden zum einen Belege verwendet, die

darstellt (vgl. BEHAGHEL 1930: 170f.). Bemerkenswert ist, dass hierbei beide Adjektive flektiert werden. Im Mittelhochdeutschen ist dieses Muster zwar auch noch möglich, das postnominale Adjektiv bleibt jedoch oft unflektiert. Im Verlauf des Frühneuhochdeutschen kommt es dann zu der Einschränkung, dass nur noch das pränominale Adjektiv flexionsfähig ist und attributive Adjektive somit nicht mehr regulär rechts von ihrem Bezugswort stehen können (vgl. EICHINGER/PLEWNIA 2006: 1061).

129 Da es sich bei Belegen mit nachgestelltem Adjektivattribut häufig nicht um formelhafte Wendungen handelt bzw. dies sehr schwer zu entscheiden ist, schenkt Kapitel 6.4.2 diesen Typen gesonderte Aufmerksamkeit. Darüber hinaus wird in Kapitel 6.5.2 eine aktuell hochproduktive Wendung mit postnominalem Adjektivattribut näher betrachtet.

in der einschlägigen Forschungsliteratur bereits angeführt sind, und zum anderen durch die Analyse folgender phraseologischer Wörterbücher weitere Wendungen zusammengetragen: RÖHRICH (2006), DUDEN (2008) und SCHEMANN (2011).

Die erstellte Liste umfasst 58 formelhafte Wendungen mit vorangestelltem unflektiertem Adjektivattribut.¹³⁰ Die erfassten Wendungen werden mithilfe des DEREKO dahingehend analysiert, ob die Adjektive im tatsächlichen Sprachgebrauch immer unflektiert realisiert sind oder ob es entgegen der vorherrschenden Forschungsmeinung auch Fälle gibt, in denen sie zur flektierten Form tendieren. Insgesamt lassen sich mithilfe detaillierter Suchanfragen 27 der 58 formelhaften Wendungen auswerten. Die übrigen Fälle können aufgrund ihrer nicht vorhandenen oder nur sehr geringen Trefferzahl nicht in die Analyse mit einbezogen werden. Als Mindesttreffermenge werden 20 Belege angesetzt.

6.3.2 Ergebnis: Schwankungen zwischen unflektierten und flektierten Adjektivattributen

Anhang 3 zeigt die Ergebnisse der Korpusauswertung. Neben den genauen Trefferzahlen für unflektierte und flektierte Varianten ist die errechnete Prozentzahl des nicht-flektierten Gebrauchs angegeben. In Fällen, in denen neben der unflektierten Form auch flektierte Belege zu finden sind, ist jeweils ein Textbeispiel aus dem DEREKO angeführt.

Die Korpusanalyse verdeutlicht, dass im Bereich der Adjektivflexion teilweise Schwankungen innerhalb einzelner Wendungen bestehen. Zwar existieren solche, in denen das Adjektivattribut (fast) ausschließlich unflektiert realisiert ist, in einigen Wortverbindungen sind aber auch flektierte – und somit „normgerechte“ – Belege zu finden. Im Folgenden wird einer Auswahl an fünf Phrasemen, die diese Schwankungen verdeutlichen, besondere Aufmerksamkeit geschenkt:

- 1) (*nur immer*) *ruhig Blut (bewahren)*: Im DEREKO ist diese Wendung in 96% der Belege mit unflektiertem Adjektiv realisiert. Betrachtet man die einzelnen Belege genauer, muss eine exaktere Differenzierung vorgenommen werden. Denn im Grunde handelt es sich hierbei um zwei verschiedene formelhafte Wendungen: zum einen um das verbale Phrasem *ruhig Blut bewahren* und

130 Diese Zahl sollte jedoch nicht verabsolutiert werden, da sie – je nach Perspektive – auch kleiner bzw. größer ausfallen könnte. So kann die Quantität variieren, je nachdem ob man für eine bestimmte Wendung eine Nennform mit verschiedenen Varianten ansetzt oder aber mehrere Nennformen (sprich: mehrere verschiedene formelhafte Wendungen).

zum anderen um die Routineformel (*nur (immer) ruhig Blut!*) Auch DUDEN (2008: 131) verweist auf zwei unterschiedliche Phraseme, wobei die Varianz des flektierten Adjektivattributs innerhalb des Lemmas des verbalen Phrasems durch Klammersetzung kenntlich gemacht wird: *ruhig(es) Blut bewahren*. Zieht man nur das verbale Phrasem in die Analyse mit ein, kommt man zu dem Ergebnis, dass dieses in 194 Belegen mit unflektiertem und in 11 Belegen mit flektiertem Adjektivattribut realisiert ist, z. B.:

- (14) Röslers Umweltkollege Peter Altmaier warnte hingegen: „Wir müssen **ruhiges Blut bewahren**.“ Er will ein Langfristkonzept zur Reformierung der Ökostromfinanzierung im Konsens und das sei vor der Bundestagswahl nicht zu realisieren. (VDI Nachrichten, 19.10.2012)

Durch die Korpusanalyse ergibt sich weiterhin, dass die verbale Ergänzung nicht immer *bewahren* sein muss, sondern beispielsweise auch die Verben *behalten*, *wahren* und *beweisen* vorkommen. Entscheidend ist, dass sich bei genauerer Durchsicht kein einziger Beleg finden lässt, in dem in der Routineformel (*nur (immer) ruhig Blut!*) das Adjektiv flektiert wird. Es kann demnach festgehalten werden, dass nur im Rahmen des verbalen Phrasems Variationsmöglichkeiten zwischen unflektierter und flektierter Form bestehen; wird die Wendung als Routineformel gebraucht, steht diese immer mit flexionslosem Adjektiv.

- 2) *eitel Freude*: In 8% der Belege wird das Adjektiv dieses nominalen Phrasems flektiert. Ergänzt werden kann die Wendung u. a. durch die Verben *herrschen*, *auslösen*, *aufkommen* und *bereiten*. Am häufigsten steht die flektierte Form in kasueller Verbindung mit dem Nominativ, z. B.:

- (15) Angeblich herrscht aber nicht nur **eitle Freude** über die Aufnahme der Säblerinnen, weil dadurch die Mannschaftswettbewerbe komplett umgekrempelt werden. (Rhein-Zeitung, 14.12.2001)

Für die Anpassung des Adjektivs an den Nominativ müssen lediglich die letzten beiden Phone vertauscht werden (*eitel* → *eitle*), was eventuell als ein Grund für den Gebrauch der flektierten Form angesehen werden kann. Neben dem Phrasem *eitel Freude* gibt es noch weitere, in denen das Adjektiv *eitel* auftritt und auch dort variiert (z. B. *eitel Wonne*).

- 3) *ein gerüttelt Maß von/an etw.*: Die Unflektiertheit des adjektivisch gebrauchten Partizips lässt sich u. a. darauf zurückführen, dass es sich bei dieser Wendung um ein geflügeltes Wort handelt. Nach DUDEN (2008: 511) geht der Ausdruck auf das Lukasevangelium zurück. Eine signifikante Eigenschaft geflügelter Worte ist ihre hohe strukturelle Festigkeit, da sie genaugenommen

Zitate darstellen, die von Sprechern rezipiert und in gewisser Weise über eine längere Zeitspanne hinweg – ohne (formale) Veränderung – gebraucht werden. Die Korpusanalyse zeigt jedoch, dass diese Wortverbindung nicht frei von Varianz ist. So findet sich in 12% aller Belege nicht die ursprüngliche unflektierte, sondern die flektierte Form:

- (16) Die Eltern tragen **ein gerütteltes Maß an** Verantwortung, aber auch die Schulen, Erzieher, Sozialpädagogen – alle, die mit Kindern umgehen, tragen diese Verantwortung. (Hannoversche Allgemeine, 25.10.2007)

Dies könnte daran liegen, dass der Zitatcharakter des Phrasems den heutigen Sprechern nicht mehr bewusst ist und das ehemals geflügelte Wort daher nicht mehr vor der phraseologietypischen Eigenschaft der Variation verschont bleibt. Anzumerken ist noch, dass die Wendung fast ausschließlich mit der Präposition *an* und nur in 2% aller Belege mit *von* gebraucht wird.

- 4) *etw. wie sauer Bier anbieten/anpreisen*: Die Korpusanalyse offenbart, dass das hier vorliegende komparative Phrasem bezüglich der Adjektivrealisierung zwei Varianten aufweist: In 72% der Belege ist *sauer* unflektiert, in 28% kongruiert es mit seinem Bezugswort. Diese Variationsmöglichkeit ist auch im DUDEN (2008: 120) durch die Nennform *etw. wie sauer/saures Bier anbieten/anpreisen* kodifiziert.
- (17) Schulleitungsstellen müssen in Oberbayern **wie saures Bier angeboten** werden, weil die zeitliche Belastung unerträglich geworden ist. (Protokoll der Sitzung des Parlaments Bayerischer Landtag am 06.04.2001)
- 5) *jmds. eigen Fleisch und Blut*: Während im DUDEN (2008) auf die Flexionsvarianten des Adjektivs in der Wendung *etw. wie sauer Bier anbieten/anpreisen* aufmerksam gemacht wird, ist dies bei *jmds. eigen Fleisch und Blut* nicht der Fall. Dies ist vor allem aus dem Grund verwunderlich, da *eigen* noch häufiger als *sauer* flektiert wird, insgesamt in 37% der Belege. Im DEREKO ist somit in über einem Drittel aller Verwendungsweisen die flektierte Form realisiert. Auffällig ist darüber hinaus eine pragmatische Besonderheit: In vielen Belegen wird die Wendung in einem negativen Kontext gebraucht. Dort dient sie u. a. dazu, auf die Tragödie von Verbrechen, die im engsten Familienkreis geschehen, aufmerksam zu machen (z. B. Missbrauch von Kindern und Mord an Familienangehörigen). Dieser pragmatische Aspekt kommt auch in folgendem Beispiel zum Ausdruck:
- (18) Die gesellschaftliche Empathie ins Kind erreicht seinen Tiefpunkt, wenn ein Vater oder eine Mutter sich hilflos gegen das **eigene Fleisch und Blut** wendet. Es ist zum Heulen! (Braunschweiger Zeitung, 09.11.2010)

6.4 Unflektierte Adjektivattribute außerhalb formelhafter Wendungen

6.4.1 Pränominale Adjektivattribute

Neben der Voranstellung unflektierter Adjektivattribute in Phrasemen müssen weitere Konstruktionen und Kontexte hervorgehoben werden, in denen dieses Phänomen auch gegenwartssprachlich noch zu beobachten ist. U.a. werden in der Forschung folgende Bereiche angeführt, die anschließend kurz vorgestellt werden: Dialekt (z.B. *dem arm Kerl*), Volkslieder (z.B. *kein schöner Land*), Literatursprache (z.B. *Wir wollen ein einzig Volk von Brüdern*), Warenbezeichnungen (z.B. *Kölnisch Wasser*), Personennamen (z.B. *Jung Siegfried*), Geografische Bezeichnungen (z.B. *Preußisch Oldendorf*), Ableitungen auf *-er* (z.B. *die Zürcher Altstadt*), Adjektive auf Vollvokal (z.B. *ein prima Auto*) und Farbadjektive (z.B. *das lila Kleid*).¹³¹

- 1) **Dialekt:** Der unflektierte Gebrauch des pränominalen Adjektivattributs ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch in einigen Dialekten anzutreffen. So stellt BONNER (1986: 116f.) gewisse Regelmäßigkeiten in der Verwendung der Nicht-Flexion in der Umgangssprache von Neunkirchen fest. Beispielsweise stehe das unflektierte Adjektivattribut, wenn diesem ein betontes Demonstrativpronomen vorausgeht oder wenn das nachfolgende Substantiv betont ist.¹³²
- 2) **Volkslieder:** Das unflektierte Adjektivattribut ist in den Zeilen vieler Volks- bzw. Kinderlieder konserviert (vgl. STOLTENBURG 2008: 139). TROST (2006: 387) verweist darauf, dass es in diesen Fällen meist rhythmische Motive sind, aus denen sich die Nicht-Flexion ergibt. Bei einer Durchsicht von 45 Kinderliedern habe ich u.a. die folgenden beiden Beispiele gefunden: *es trägt auf seinem Haupte schwarz Käppelein* („Ein Männlein steht im Walde“) sowie *mit einer hölzern Wurzel* („Jetzt fahrn wir übern See“). Die Durchsicht der Kinderlieder offenbart außerdem noch weitere Besonderheiten, die für gewöhnlich als phraseologiespezifisch deklariert werden, z. B. das Dativ-*e* (*Flocken froh im*

131 Darüber hinaus existieren weitere Kontexte und Konstruktionen, in denen das Adjektivattribut unflektiert bleibt; beispielsweise in bestimmten Bezeichnungen für Buchstaben und Zahlen (*groß B, römisch 2*), bei den Adjektiven *ganz* und *halb* vor geografischen Bezeichnungen ohne realisiertes Determinativ (*ganz Deutschland, halb Rheinland-Pfalz*) sowie in manchen Fällen bei *viel* und *wenig* (*viel Zeit, wenig Geld*) (vgl. DUDEN 2009: 343; ENGEL 2009: 291 sowie GALLMANN/SITTA 2010: 70).

132 Weitere Ausführungen zur Nicht-Flexion des Adjektivattributs in Dialekten finden sich u.a. in STEITZ (1981) zur Saarbrücker Mundart sowie in SEIDELMANN (1983) zur Sprachlandschaft am Bodensee.

Winde treiben „A a a, der Winter der ist da“ und *vor dem Hunde hüte dich* „Häschen in der Grube“) sowie die Voranstellung des Genitivattributs (*Als eine stille Kammer, wo ihr des Tages Jammer verschlafen und vergessen sollt* „Der Mond ist aufgegangen“ und *die zeigen im Traum dir Christkindleins Baume* „Guten Abend, gut' Nacht“). Es kann demnach konstatiert werden, dass die feste rhythmische bzw. metrische Struktur von Liedern generell eine gute Bewahrungsmöglichkeit für ältere grammatische Phänomene bietet.

- 3) **Literatursprache:** Auch in (älteren) literarischen Werken lassen sich unflektierte Adjektivattribute finden (vgl. BEST/ZHU 1993: 19 sowie HELBIG/BUSCHA 2002: 273). Hierbei handelt es sich vor allem um die poetische Sprache des 18. und 19. Jahrhunderts, z. B. *ein griechisch Trauerspiel* (Goethe), *meiner Mutter einzig Kind* (Mörike), *wie ein blutig Eisen* (Büchner) und *von einem steinalt, lieb Mütterlein* (Fallada) (vgl. ENGEL 2009: 291 sowie DUDEN 2009: 344). Weitere Beispiele führt u. a. MARSCHALL (1992: 72) an, der auch im literarisch-poetischen Bereich metrisch-rhythmische Gründe für die Elision der Endung sieht. Hierbei spielt auch die Frage eine Rolle, ob manche Textstellen zum Teil den Weg der Phraseologisierung gehen und somit zu geflügelten Worten werden. Ein gewisser Zitatcharakter zeigt sich beispielsweise bei der Goethe-Stelle *Ein garstig Lied! Pfui! Ein politisch Lied! Ein leidig Lied!*, die dadurch heutzutage sicherlich mehr oder weniger formelhafte Züge aufweist.
- 4) **Warenbezeichnungen:** Werden pränominale Adjektivattribute in Warenbezeichnungen verwendet, ergibt sich fast zwangsläufig eine Idiomatisierung des Ausdrucks (vgl. SPIEKERMANN/STOLTENBURG 2006: 319). Sie fungieren dann als feste Eigennamen und können somit einen formelhaften Charakter besitzen. Beispiele sind u. a. *Kölnisch Wasser*, *Russisch Brot*, *Irish Moos* und *Holländisch Bütten* (vgl. HENTSCHEL/WEYDT 1990: 180f.). Dass es sich hierbei um Eigennamen handelt, verdeutlichen Schreibweisen, in denen beide Wörter zusammengeschrieben werden, wie in *Kölnischwasser* oder auch die Produktnamen *Englischleder* und *Indischrot*. TROST (2006: 388) hält daher fest:

Nachdem diese Produktbezeichnungen sich vom ursprünglichen Herkunftsland lösten und sich zu Bezeichnungen von Produkten mit einer ganz bestimmten Beschaffenheit entwickelten, mutierten diese ursprünglichen Herkunftsbezeichnungen auch in der Schreibweise zu Komposita.¹³³

133 TROST (2006: 389) argumentiert weiter, dass bei diesen Fällen vor allem deswegen die Flexion blockiert wird, weil sie bereits kompositionell-semantic Bestandteil der rechten Nominalklammer sind. Diesen kompositionellen Charakter verdeutlicht

- 5) **Personennamen:** Ähnlich wie bei dem Beispiel *Kölnisch Wasser* fungieren unflektierte Adjektivattribute in Personennamen bereits als eine Art Namensbestandteil. Dies wird auch durch die Großschreibung verdeutlicht (vgl. TROST 2006: 389). Im Grunde handelt es sich also auch bei solchen Konstruktionen wie *Jung Siegfried* und *Klein Erna* aufgrund ihres onymischen Charakters um mehr oder weniger formelhafte Wendungen.
- 6) **Geografische Bezeichnungen:** Wie bereits bei Warenbezeichnungen mit unflektiertem Adjektiv zeigt sich auch bei geografischen Bezeichnungen bezüglich der Zusammenschreibung von Adjektiv und Nomen deutlich der Übergang zu substantivischen Komposita (vgl. TROST 2006: 389). Dass diese Konstruktionen ebenfalls Eigennamencharakter besitzen und daher als semantische Einheiten zu betrachten sind, verdeutlicht die Adjektivmajuskel. Als Beispiele können u. a. *Groß Schwabhausen*, *Neu Isenburg* oder auch *Schwäbisch Gemünd* angeführt werden (vgl. DUDEN 2009: 344). Im Sinne eines weiten Phraseologiebegriffs handelt es sich somit genau genommen um onymische Phraseme.
- 7) **Ableitungen auf -er:** Herkunftsadjektive, die aus topografischen Eigennamen abgeleitet sind, gelten schon aufgrund ihrer Großschreibung als etwas Besonderes (vgl. SCHWINN 2012: 57). Sie werden vor dem Bezugsnomen nur flexionslos verwendet. Als Beispiele führt DUDEN (2009: 345) u. a. *die Kieler Innenstadt*, *der Bad Dürkheimer Wurstmarkt* und *das Annaberg-Buchholzer Kneipenfest* an. Zum Teil wird in der Forschung darüber diskutiert, ob es sich hierbei nicht vielmehr um Substantive in der Funktion eines vorangestellten Genitivattributs handelt (siehe FUHRHOP 2001 sowie HENTSCHEL/WEYDT 1990: 181).¹³⁴ Diese Frage kann bis heute nicht mit absoluter Sicherheit beantwortet werden. Im Großen und Ganzen geht die Tendenz aber in Richtung des Adjektivs. Zu diesem Ergebnis gelangt nach einer detaillierten Analyse auch FUHRHOP (2001: 56):

Die Argumentation zeigt, daß an dieser Stelle wohl mehr Argumente für die Interpretation als Adjektiv sprechen, ohne daß es letztendlich entschieden werden kann.

Auch bei diesen handelt es sich im Endeffekt aufgrund ihres Eigennamencharakters um onymische Phraseme.

er mithilfe einer weiteren Attribuierung: [das *teure (kölnisch Wasser)*]. Nach ihm handelt es sich hierbei also um die Vorstufe eines Determinativkompositums.

134 Diese Interpretation ergibt sich aus einer historischen Perspektive. Denn diachron betrachtet sind diese Erscheinungsformen – zumindest laut (DUDEN 2009: 345) – aus dem vorangestellten Genitivattribut entstanden.

8) **Adjektive, die generell nicht flektierbar sind:** Eine spezielle Kategorie stellen Adjektive dar, die generell nicht flektierbar sind (vgl. DÜRSCHIED 2002: 69). Diese verfügen über keine Endungen und sind meist aus anderen Sprachen entlehnt (vgl. STOLTENBURG 2008: 140f.). Sie können in zwei Klassen unterteilt werden: zum einen in qualifizierende Adjektive wie *prima*, *klasse* und *super* (*ein super Auto* vs. **ein superes Auto*) (vgl. SCHMITZ 1999: 153), wobei es sich hierbei hauptsächlich um Adjektive auf Vollvokal handelt (vgl. DUDEN 2009: 344), und zum anderen in Farbadjektive wie *lila*, *rosa* und *orange* (vgl. HENTSCHEL/WEYDT 1990: 181 sowie DARSKI 2010: 320).¹³⁵ Bemerkenswert ist, dass bei diesen teilweise die Entwicklung hin zur Flexion erkennbar ist. So lassen sich vor allem in der Umgangssprache und auch in Zeitungstexten eigentlich nicht flektierbare Farbadjektive in flektierter Form beobachten (vgl. TROST 2006: 390f.). Während in der Standardsprache normalerweise nur Zusammensetzungen mit *-farben* bzw. *-farbig* (z. B. *lilafarben* und *lilafarbig*) als korrekt angesehen werden (vgl. DUDEN 2009: 345), zeigen die folgenden beiden Belege, dass bei Adjektiven, die auf einen Vollvokal enden, die Endungslosigkeit mithilfe eines eingeschobenen *-n-* behoben werden kann (vgl. STOLTENBURG 2008: 141):¹³⁶

- (19) Poppiges ist im neuen Botschaftsgebäude häufig zu erblicken, rote Säulen zum Beispiel oder gekrümmte, **lilane Wände**. Solche Elemente, so Fischer, setzen hier den „ironischen Kontrapunkt: Knallbunt, schräg und frech“. (Nürnberger Nachrichten, 19.07.2000)
- (20) Am Donnerstag nachmittag entwendete ein Dieb an einem Verbrauchermarkt am Franconvilleplatz ein weißes Herrenfahrrad Marke Trumberg. Es hat die Nummer 702174 und war mit einem **rosanen Korb** ausgerüstet. (Mannheimer Morgen, 20.03.1999)

6.4.2 Adjektivattribute postnominal

Postnominale Adjektivattribute werden generell nicht flektiert, da sie nicht Teil der Nominalklammer sind und daher nicht mit ihrem Bezugswort kongruieren (vgl. PÉRENNEC 1992: 1). Nach der vorherrschenden Forschungsmeinung

135 Zu Gründen für die Nichtflektierbarkeit dieser Adjektive siehe FUHRHOP (2001: 49f.). Eine Beispielanalyse von nicht-flektierbaren Adjektiven findet sich in TELSCHOW (2014: 194–198).

136 MOTSCH (1973: 11) verweist zudem darauf, dass die Flexion von Farbadjektiven in bestimmten deutschen Umgangssprachen durchaus korrekt ist, da dort diese Beschränkung nicht besteht.

unterscheidet sich die Nachstellung von der Voranstellung unflektierter Adjektivattribute insofern, als postnominale Adjektive als gängiger Bestandteil des modernen Sprachgebrauchs angesehen werden (vgl. BROMMER 2005: 119). Zwar konstatiert BROMMER (2005: 120), der Sprachwandel habe aus der ehemals möglichen und üblichen Wortstellung ein Phänomen mit Außenseitercharakter gemacht,¹³⁷ zahlreiche Verwendungsmöglichkeiten mit postnominalem Adjektiv sind jedoch ein Beweis für die hohe Frequenz und Produktivität dieser Stellungsvariante.

Die Forschung verweist auf zahlreiche Konstruktionen oder Kontexte, in denen die Nachstellung auch heute noch auftritt, und zum Teil sogar die unmarkierte Form repräsentiert. Folgende Bereiche werden immer wieder angeführt: Volkslieder, Literatursprache, Inserate/Kleinanzeigen, Stellenangebote, Produktbezeichnungen, Markennamen, Speisekarten, Zeitungsüberschriften, Fernsehsendungen, Wert- und Vergleichsgrößen¹³⁸ und Modellbildungen nach dem Muster $X_{[Nomen]} \text{ pur/satt/brutal}$. Im Folgenden werden diese Verwendungsmöglichkeiten vorgestellt, wobei in Anlehnung an MARSCHALL (1992: 72) in zwei Bereiche unterteilt wird: zum einen in den Bereich der poetischen Sprache und zum anderen in den Bereich ‚Waren, Handel, Werbung, Konsum, Medien‘. Der Modellbildung $X_{[Nomen]} \text{ pur/satt/brutal}$ wird in einem eigenständigen Kapitel besondere Aufmerksamkeit geschenkt (siehe Kapitel 6.5.2).

- 1) **Bereich der poetischen Sprache (Volkslieder und Literatursprache):** Laut MARSCHALL (1992: 76) ist das nachgestellte unflektierte Adjektivattribut seit Anfang des 18. Jahrhunderts nach dem Vorbild dichterischer Frühformen wieder gehäuft anzutreffen. Und auch STOLTENBURG (2008: 139) bemerkt, dass vor allem in der historisierenden Sprache des 19. Jahrhunderts auf die „romantisch-poetische Kraft dieser Konstruktionen“ oft zurückgegriffen wird. U.a. führt er folgende Beispiele an: *bei einem Wirte wundermild* (L. Uhland) sowie *O Täler weit, o Höhen* (J.F.v. Eichendorf). BROMMER (2005: 139) stellt nach einer umfangreichen empirischen Studie des postnominalen Adjektivs in der Lyrik fest, dass dieses besonders in der Romantik seine „zweite Blüte“ erlebt. Die Gründe für die Hinwendung zur nachgestellten und unflektierten Form sieht MARSCHALL (1992: 76) in der Suche nach Schlichtheit, Liedhaftigkeit und „Volkston“. Und auch ein metrischer Aspekt spielt eine große Rolle: In den meisten Fällen ist das Auftreten durch einen regelmäßigen,

137 SCHNEIDER (2005: 160) spricht von „Ausnahmefall“: „Die Nachstellung von Adjektiven ist in der deutschen Grammatik eher der Ausnahmefall.“

138 Wie beispielsweise *fünfhundert Euro bar*.

metrisch-rhythmischen, meist jambischen Rahmen zu erklären. So kommt BROMMER (2005: 131f.) zu dem Ergebnis, dass 90% der von ihr ausgewerteten postnominalen Adjektive direkt in einen Endreim integriert sind. Eine weitere Textsorte, innerhalb der nachgestellte Adjektive bewahrt werden, sind Kinderlieder. Auch hier sind es überwiegend metrische Motive, die die Nachstellung veranlassen; meist fungieren die Formen als Endreim einer Zeile, z. B. *Hänschen klein, ging allein, in die weite Welt hinein* („Hänschen klein“). Im Gegensatz zu den im nächsten Unterpunkt behandelten nachgestellten Adjektiven kann im Bereich der poetischen Sprache jedoch konstatiert werden, dass die Anzahl dieser Phänomene sehr begrenzt ist und diese „wohl auch nicht weiter wachsen [wird]“ (STOLTENBURG 2008: 140).¹³⁹

- 2) **Bereich ‚Waren, Handel, Werbung, Konsum, Medien‘:** Entgegen der vorherrschenden Meinung, postnominale Adjektivattribute würden keine produktiven Sprachmuster mehr darstellen, finden sich im Gegenwartsdeutsch sehr wohl Textsorten bzw. Bereiche, in denen diese Konstruktion hoch produktiv ist (vgl. STOLTENBURG 2008: 140 sowie TROST 2006: 382). Größtenteils handelt es sich hierbei um Speisekarten, Kleinanzeigen, Stellenangebote, Zeitungsüberschriften, Markennamen, Produktbezeichnungen etc., in denen „diese Form der Attribute den präponierten ernsthafte Konkurrenz macht“ (BEST/ZHU 1993: 21) (z. B. *Spaghetti italienisch, Erbsen fein, Polstergarnitur neu und Sport aktuell*).¹⁴⁰ Im Gegensatz zu nachgestellten Adjektiven in poetischer Sprache sind diese Konstruktionen jedoch nicht durch formale Kriterien wie Reim und Metrik motiviert, sondern vielmehr durch stilistische und pragmatische Kriterien wie Wirkung, Prägnanz und Sprachökonomie (vgl. BROMMER 2005: 140). Das Konstruktionsverfahren ist dabei jeweils dasselbe: Benennung des Referenzobjekts mit einem an das Referenzobjekt anschließenden, näher bestimmenden Zusatz, wobei DÜRSCHIED (2002: 62) folgendes Strukturschema ansetzt: [Gattungs- bzw. Produktname + X_[Adjektiv]]. Zur Beantwortung der entscheidenden Frage, warum in diesen Bereichen die markierte Adjektivstellung der unmarkierten vorgezogen wird, bedient sich DÜRSCHIED (2002: 63) eines kommunikativ-funktionalen Erklärungsansatzes:

139 Bereits BEHAGHEL (1927: 29) verweist auf diesen archaischen Charakter: „Wenn das Volkslied noch immer singt von Röslein rot, so bewahrt es damit eine Wortstellung, die seit etwa einem Jahrtausend in der lebendigen Sprache abgestorben ist.“

140 Für weitere Beispiele siehe vor allem MARSCHALL (1992: 74); BEST/ZHU (1993: 21f.) sowie WEINRICH (2005: 532).

Das Element mit dem höheren Grad an kommunikativer Dynamik steht in der linearen Abfolge an erster Stelle, dann folgt dasjenige mit dem niedrigeren Mitteilungswert, der erläuternde Zusatz. Die Struktur dient also der Informationsgliederung, das substantivische Referenzobjekt wird in den Vordergrund gerückt. Nicht von ungefähr findet sich dieses Wortstellungsmuster gerade in der Werbe- und Anzeigensprache.

Im Zusammenhang mit diesen Verwendungskontexten muss auf ein Problem aufmerksam gemacht werden: Es stellt sich bei einigen solcher nachgestellten Adjektiv-Konstruktionen die Frage, ob es sich zum Teil um verfestigte formelhafte Wendungen handelt oder nicht. Dies betrifft vor allem solche Beispiele wie *Whisky pur*, *Forelle blau*, *Schauma mild*, *Henkell trocken* etc., die zu einem bestimmten Grad den Charakter eines Eigennamens besitzen und darüber hinaus idiomatische Züge aufweisen können (vgl. MARSCHALL 1992: 78). Ich schließe mich diesbezüglich den Ausführungen DÜRSCHIEDS (2002: 64f., 71, 77f.) an, die im Falle solcher Konstruktionen von teildiomatisierten Verbindungen spricht. So zeigt sie auf, dass die teildiomatische, ganzheitliche Bedeutung der Formel *Forelle blau* beispielsweise durch verschiedene transformationelle Umformungen verloren geht (vgl. DÜRSCHIED 2002: 77 sowie TROST 2006: 383). Des Weiteren können bestimmte Konstruktionen mit nachgestelltem Adjektivattribut als onymische Verbindungen identifiziert werden, wodurch sich ihre Einordnung in den Bereich der formelhaften Sprache ergibt, z. B. *Aktie gelb* und *KontoDirekt*¹⁴¹ (vgl. DÜRSCHIED 2002: 65, 78).

Letztlich ist ein wichtiger Aspekt besonders in Bezug auf den Bereich formelhafter (Ir-)Regularitäten hervorzuheben: Die Nicht-Flektiertheit des postnominalen Adjektivattributs ist regelkonform, da die Kongruenz im Deutschen nur auf den pränominalen Bereich beschränkt ist (vgl. DÜRSCHIED 2002: 63):

Markiert an dieser Konstruktion ist im Neuhochdeutschen nicht die unflektierte Form des attributiven Adjektivs, markiert ist einzig die Nachstellung. Die Flexionslosigkeit ist nur ein Nebeneffekt. (DÜRSCHIED 2002: 64)

Die aufgelisteten Verwendungskontexte sind laut SCHMIDT (1998: 92) ein Indikator dafür, dass diese „modische Formulierungstendenz“ im Begriff ist, „die grammatische Eiszeit für nachgestellte unflektierte Adjektive tatsächlich zu beenden“. Aus dieser Perspektive relativiert sich zwangsläufig der „irreguläre“

141 Im Falle von *KontoDirekt* liegt darüber hinaus ein weiteres besonderes (orthografisches) Phänomen vor: die sogenannte Binnenmajuskel. Diese wird neben dem sogenannten Binnen-I (*LehrerInnen*) heutzutage vor allem im Bereich der Werbe- und Mediensprache eingesetzt (siehe hierzu GABLER 1995; STEIN 1999 sowie MÜLLER 2014).

Status von formelhaften Wendungen, in denen diese Form bewahrt ist bzw. in Zukunft auftreten wird.

6.5 Beispielanalysen: Neue produktive Konstruktionen mit Adjektivbesonderheiten

6.5.1 *lecker Gaumenschmaus* – Eine Modellbildung mit unflektiertem Adjektivattribut

Wie bereits aufgezeigt wurde, hat sich bei pränominalen Adjektivattributen im Laufe der Zeit die flektierte Form durchgesetzt, wodurch diese gegenwärtig sprachlich den unmarkierten Fall bildet. Trotzdem gibt es im heutigen Deutsch eine Konstruktion, die dieser Entwicklung gegenübersteht: der unflektierte Gebrauch von *lecker* (z. B. *lecker Bratwürste/Schnittchen/Sushi*). *Lecker* scheint sich demnach in die entgegengesetzte Richtung zu entwickeln: vom flektierten zum unflektierten pränominalen Adjektivattribut.

SCHWINN (2012: 58) stellt fest, dass dieses Phänomen ab circa der 1990er Jahre zunächst in den Medien auftaucht und die Verwendung seitdem auf dem Vormarsch ist (vgl. auch STOLTENBURG 2008: 130). Zunächst findet das unflektierte *lecker* primär in der Umgangssprache bzw. der gesprochenen Alltagssprache Verwendung, mit der Zeit geht es jedoch auch in die Standardsprache über (vgl. SPIEKERMANN/STOLTENBURG 2006: 321f.):

- (21) Die Kinder erfreuten sich im Jugendhaus an der Kinderbetreuung. Auf dem Holste-Hof am Kinderkarussell herrschte ebenfalls Hochbetrieb. Dort drehen die Kinder eine Runde nach der anderen, während Mama, Papa und Großeltern einen **lecker Glühwein** schlürften und nach adventlichen Geschenken Ausschau hielten. (Braunschweiger Zeitung, 04.12.2006)

Das Besondere an dieser Konstruktion ist, dass in solchen Belegen wie *lecker Glühwein* die flektierte Form als Alternative zur Verfügung steht (*leckeren Glühwein*), diese aber nicht genutzt wird. Diesbezüglich unterscheidet sich *lecker* deutlich von – weiter oben angeführten – generell nicht-flektierbaren Adjektiven (z. B. Farbadjektive *lila* und *rosa* oder auch Ableitungen von Ortsbezeichnungen auf *-er* wie *Trierer Weihnachtsmarkt*) (vgl. STOLTENBURG 2008: 144).

Die Konstruktion kann im Sinne von FILLMORE u. a. (1988: 505) als „extragrammatisch“ bezeichnet werden, da sie aufgrund der nicht vorhandenen Flexion einen Sonderfall im allgemeinen Regelsystem der Sprache darstellt (vgl. SPIEKERMANN/STOLTENBURG 2006: 323). SPIEKERMANN/STOLTENBURG (2006) analysieren die Konstruktion daher im Rahmen eines konstruktionsgrammatischen Ansatzes auf formaler, semantischer und pragmatischer Ebene. Während

sie formal nachweisen, dass es sich bei solchen Konstruktionen nicht um die adverbiale Verwendung von *lecker* handelt und darüber hinaus einen Formalismus für diesen Konstruktionstyp entwerfen, sind vor allem die semantischen und pragmatischen Erkenntnisse aufschlussreich. Aus semantischer Perspektive gehen nicht nur Substantive aus dem Bereich „Nahrungsmittel“ eine Verbindung mit unflektiertem *lecker* ein, sondern es kann eine Ausweitung der Semantik auf weitere Bereiche festgestellt werden (vgl. SPIEKERMANN/STOLTENBURG 2006: 324):

Nachdem die semantische Kongruenz und das Flexionsmuster nicht mehr den allgemeingültigen Regeln gehorchen, ist es für *lecker* ein Leichtes, neue Beziehungen einzugehen. (SCHWINN 2012: 62)

Das bekannteste Beispiel hierfür ist wohl die Verbindung *ein lecker Mädchen*, in der *lecker* durch metonymische und/oder metaphorische Übertragung auf (weibliche) Personen mit einer sexuellen Konnotation versehen wird (vgl. SCHWINN 2012: 60f.):

- (22) Timo Glock (26) hat ein süßes Geheimnis: Er ist frisch verliebt! Die MOPO entdeckt den Toyota-Piloten im Hockenheim Fahrerlager turtelnd mit einer geheimnisvollen Blondin im gelben T-Shirt. Glocks bisherige Freundin war brünett. Da hat sich der schnelle Odenwälder aber ein **lecker Mädchen** geangelt. (Hamburger Morgenpost, 19.07.2008)

Doch *lecker* kann nicht nur mit Nahrungsmitteln und Personen kongruieren. Der Gebrauch hat sich bereits auf Ereignisse und Gegenstände ausgedehnt. Exemplarisch können die folgenden zwei Belege angeführt werden, in denen *lecker* die Substantive *Wohnung* und *Fußball* attribuiert:

- (23) Bester Fotograf Berlins sucht **lecker Wohnung** für günstig. Tier(besuch) sollte möglich sein, denn et jibbt Freundin mit Hund. (<http://www.wg-gesucht.de/1795331.html>, Stand 03.12.2013)
- (24) Moin Moin, gleich gibt's wieder **lecker Fußball**: 13.30 FC ST. PAULI – HANSA ROSTOCK!!!!!!!!!!!!!! 15.30 Augsburg – Schalke 17.30 Hannover – Freiburg (<https://www.facebook.com/lottakoeln/posts/388838091136591>, Stand 03.12.2013)

Übersicht 6–1 zeigt eine von mir zusammengestellte Auswahl an Substantiven, die mit *lecker* in einer unflektierten Nominalphrase im DEREKO sowie durch Google-Abfragen zu finden sind. Dabei kann zwischen den drei onomasiologischen Bereichen ‚Nahrungsmittel‘, ‚Personen‘ und ‚Ereignisse bzw. Sachgegenstände‘ unterschieden werden:

Übersicht 6-1: Nominalergänzungen zu lecker X_[Nomen] nach onomasiologischen Bereichen

	‚Nahrungsmittel‘ (sowohl Ess- als auch Trinkbares)	‚Personen‘	‚Ereignisse‘ bzw. ‚Sachgegenstände‘
lecker	Abendessen, Äpfel, Astra, Bärensteak, Bierchen, Bratwürste, Braunkohl, Brötchen, Eis, Eiscreme, Fingerfood, Fleisch, Fresschen, Frikadellen, Gaumenschmaus, Gazosa, Gebäck, Gemüse, Getränke, Glühwein, Grillwürste, Häppchen, Happen, Julmust, Kaffee, Kakao, Knödel, Kuchen, Lamm, Likörchen, Matjes, Mittagessen, Nachtsch, Nackensteak, Obst, Pasta-Gerichte, Quarkwickel, Senfdressing, Spargel, Stäbchen, Steaks, Stockbrote, Sushi, Tee, Tiefseefische, Vogelfutter, Waffeln, Wein	Frau, Frauen, Kerl, Kerlchen, Mädchen, Mann, Männchen, Männlein	Auto, Feier, Festival, Fußball, Kino, Musik, Oper, Party, Wohnung, Wohnzimmer, Schnee

In Bezug auf pragmatische Besonderheiten verweisen SPIEKERMANN/STOLTENBURG (2006: 326f.) einerseits auf Belege aus der Werbung, andererseits konstatieren sie, dass die Konstruktion in der Regel zur Kontextualisierung von Informalität und somit besonders der Beschreibung privater, familiärer und persönlicher Interaktionskontexte dient. Darüber hinaus legen sie dar, dass tendenziell eine regionale Beschränkung der Konstruktion zu beobachten ist. Nach ihren Korpusauswertungen ist sie vor allem im Mitteldeutschen mit Schwerpunkt des Rheinlands und Ruhrgebiets anzusiedeln.

SCHWINN (2012: 58, 63) sieht den Ursprung dieses unflektierten Adjektivattributs im Niederländischen. Er stellt die Vermutung an, dass das im Niederländischen fast ausschließlich unflektierte *lekker* sozusagen als Lehnkonstruktion im Rheinland übernommen worden ist. SPIEKERMANN/STOLTENBURG (2006: 336) widersprechen jedoch dieser Hypothese, indem sie darauf hinweisen, dass im Rahmen eines Sprachkontaktphänomens dieser Kontakt tatsächlich stattfinden muss. Dies treffe aber auf viele Sprecher dieser Region nicht zu. Weiter führen sie aus, dass der Abbau der Nominalflexion alle niederländischen Adjektive tangiert und sich daher die Frage stellt, warum sich im Deutschen nur bei *lecker* und nicht noch bei weiteren Adjektiven die Nicht-Flexion zeigt. Letztlich führen sie außerdem an, dass die Verbreitungsgeschwindigkeit und Akzeptanz dieses Phänomens in anderen – nicht rheinländischen – Regionen der Vermutung, man habe es hier mit einer niederländischen Entlehnung zu tun, widersprechen.

Weitaus interessanter als die Herkunftsfrage ist, ob es sich bei der Konstruktion um eine singuläre Erscheinung handelt oder ob auch in Zukunft weitere pränominalen Adjektivattribute flexionslos auftreten werden. Mit anderen Worten: Handelt es sich bei *lecker* um das erste produktive Beispiel eines sich weiter ausbreitenden Konstruktionstyps (vgl. STOLTENBURG 2008: 150)? Dieser Frage geht auch SCHWINN (2012: 62) nach, wenn er den Verdacht hegt, dass sich noch weitere Adjektive analog zu *lecker* innerhalb der Entwicklung in Richtung des unflektierten Adjektivattributs befinden. Hierfür betrachtet er Adjektive, die ebenso wie *lecker* auf *-er* auslauten und zweisilbig sind. Seine Annahme resultiert also vor allem aus phonetischen Überlegungen:

Bei den zwei- (und mehr-) silbigen Adjektiven auf *-er* könnte man vermuten, dass die flexionsbedingte Verdoppelung von *-er* aus phonetischen Gründen zur generellen Tilgung der Flexionsmarker (*-er, -en, -em, -es, -e*) führt [...]. (SCHWINN 2012: 62)

Im Zuge seiner Korpusanalyse entdeckt SCHWINN (2012: 63) tatsächlich weitere Belege unflektierter Adjektive; für die nicht-flektierten Adjektivattribute *heiter* und *finster* findet er jeweils einen, für *bitter* drei Belege. Diese Beispiele stellen bezüglich ihrer geringen Quantität – im Gegensatz zu *lecker* – zwar eine recht marginale Erscheinung dar, können aber dennoch auf eine Entwicklung hindeuten, die zurzeit noch in ihren Kinderschuhen steckt. Und auch SPIEKERMANN/STOLTENBURG (2006: 334) betonen, dass pränominalen unflektierten Attribute in vereinzelt Fällen auch bei anderen Adjektiven als *lecker* zu beobachten sind. Zur Verdeutlichung führen sie Belege an, in denen die drei Adjektive *stark, bar* und *unheimlich* flexionslos gebraucht werden (vgl. SPIEKERMANN/STOLTENBURG 2006: 335). Ein weiteres – im Gegenwartsdeutsch relativ usuelles – unflektiertes Adjektiv ist *teuer* in der Konstruktion *für teuer Geld*. Im DEREKO ist dieses 75mal belegt:

- (25) Es ist ein so genannter Graumarkt entstanden mit WM-Tickets, die man bei Internet-Händlern **für teuer Geld** erwerben kann, deren Herkunft aber unergründbar ist. (Hamburger Morgenpost, 30.05.2006)

In Anbetracht der geringen Belegzahl anderer unflektierter Adjektive lässt sich mit SCHWINN (2012: 63) konstatieren, dass das flexionslose *lecker* in attributiver Stellung momentan „(noch) mit einem Alleinstellungsmerkmal versehen ist.“ Die Frage, ob es sich hierbei um den Anfang einer produktiven Konstruktion handeln könnte, vermag auch STOLTENBURG (2008: 150) nicht zu beantworten:

Inwieweit dieses randgrammatische Phänomen die Kerngrammatik beeinflusst und ob es sich überhaupt über längere Zeit durchsetzen kann, wird die Zukunft zeigen.

6.5.2 *Formelhaftigkeit pur* – Eine Modellbildung mit nachgestelltem Adjektivattribut

Einen in der Gegenwartssprache produktiven Typ adjektivischer Nachstellung stellen solche Verbindungen dar wie *Spannung pur*, *Sonne satt* und *Fußball brutal*. DÜRSCHIED (2002: 67) sieht das Besondere an diesen Konstruktionen in folgenden vier Punkten begründet:

- Das Bezugsnomen dient nicht zur Kategorisierung von Objekten. Deutlich wird dies darin, dass überwiegend Kontinuativa anstatt Appellativa die Verbindung eingehen.
- Mithilfe der Adjektive kann eine wertende Sprechereinstellung ausgedrückt werden.
- Die attributive Lesart bleibt bei Einbettung der Konstruktion in die Satzsyntax erhalten.
- Nachgestellte Adjektive dieses Konstruktionstyps stellen eine geschlossene Liste dar.¹⁴²

Diese Fälle grenzen sich darüber hinaus insofern von anderen Typen mit Adjektiv-Nachstellung ab, als dass sie Konstruktionen mit Leerstellencharakter darstellen und sie somit „nach dem Prinzip der Phraseoschablonen Formen produzieren, die selbst nicht mehr produktiv sind“ (GRÉCIANO 1999: 4f.). Die Modellbildung setzt sich aus dem unflektierten postnominalen Adjektivattribut und der Leerstelle einer Substantivergänzung (in fast allen Fällen ohne Artikel) zusammen, woraus sich folgende Strukturformel ergibt: $X_{[Nomen]} \textit{pur/satt/brutal}$.

1) $X_{[Nomen]} \textit{pur}$

Das wohl bekannteste Beispiel der hier behandelten Modellbildungen ist $X_{[Nomen]} \textit{pur}$. So widmet SICK (2004) diesem Phänomen in seinem Bestseller „Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod“ ein ganzes Kapitel namens „Die reinste Puromanie“. Entgegen allen sprachkritischen Stimmen sieht die vorliegende Arbeit diese Konstruktion jedoch nicht als eine von der Grammatik abweichende, „irreguläre“ Form an, sondern als eine (hoch-)produktive formelhafte Wendung, in der die Nachstellung des Adjektivs bei einigen Substantiven gar der unmarkierte Fall ist.

142 DÜRSCHIED (2002) erläutert aus dieser geschlossenen Liste die fünf Adjektive *pur*, *brutal*, *satt*, *total* und *light* (z. B. in *Linguistik light*) näher. Ich werde lediglich auf die ersten drei eingehen und verweise für weitere Ausführungen auf DÜRSCHIED (2002).

Übersicht 6-2: Korpusauswertung der Voran- und Nachstellung von pur

postn. in %	Substantiv	prägn.	postn.	postn. in %	Substantiv	prägn.	postn.
99	<i>Stimmung</i>	6	625	83	<i>Lebensqualität</i>	7	35
99	<i>Sonne</i>	6	567	82	<i>Idylle</i>	47	209
98	<i>Spannung</i>	34	1.819	82	<i>Nervenzickel</i>	50	230
98	<i>Dramatik</i>	18	748	79	<i>Nostalgie</i>	76	278
98	<i>Party</i>	6	336	79	<i>Hektik</i>	14	90
98	<i>Fußball</i>	3	183	77	<i>Erotik</i>	26	87
98	<i>Partystimmung</i>	2	123	77	<i>Wahlkampf</i>	50	166
97	<i>Gänsehaut</i>	7	220	76	<i>Fahrspaß</i>	47	152
97	<i>Klassik</i>	5	151	76	<i>Naturerlebnis</i>	20	62
96	<i>Natur</i>	145	3.805	75	<i>Emotion(en)</i>	118	354
96	<i>Wellness</i>	3	74	75	<i>Musikgenuss</i>	23	70
96	<i>Hochspannung</i>	3	67	72	<i>Unterhaltung</i>	196	504
95	<i>Abstiegskampf</i>	56	1.081	72	<i>Faszination</i>	26	66
95	<i>Erlebnis</i>	8	142	71	<i>Stress</i>	191	474
95	<i>Akrobatik</i>	3	62	69	<i>Optimismus</i>	46	103
93	<i>Romantik</i>	41	506	67	<i>Naturgenuss</i>	7	14
93	<i>Abenteuer</i>	21	289	64	<i>Chaos</i>	122	219
93	<i>Tristesse</i>	9	120	64	<i>Frust</i>	61	110
92	<i>Badespaß</i>	7	84	63	<i>Lebensgefühl</i>	11	19
92	<i>Gänsehautfeeling</i>	5	57	59	<i>Harmonie</i>	65	94
91	<i>Action</i>	37	389	56	<i>Begeisterung</i>	104	133
91	<i>Laune</i>	8	85	55	<i>Scheinheiligkeit</i>	9	11
89	<i>Urlaubsfeeling</i>	4	34	51	<i>Spaß</i>	253	266
89	<i>Frauenpower</i>	8	64	50	<i>Power</i>	76	75
89	<i>Frohsinn</i>	7	57	47	<i>Luxus</i>	355	316
88	<i>Comedy</i>	12	88	45	<i>Horror</i>	61	50
87	<i>Adrenalin</i>	32	222	40	<i>Lebensfreude</i>	553	373
87	<i>Exotik</i>	6	40	40	<i>Populismus</i>	343	230
86	<i>Urlaubsgefühl</i>	2	12	37	<i>Zynismus</i>	162	96
86	<i>Urlaubsstimmung</i>	3	19	34	<i>Freude</i>	741	376
85	<i>Erholung</i>	62	350	34	<i>Leidenschaft</i>	205	104
85	<i>Kapitalismus</i>	42	235	26	<i>Lebenslust</i>	105	36
85	<i>Sonnenschein</i>	19	112	24	<i>Vergnügen</i>	467	148
84	<i>Gaudi</i>	16	85	17	<i>Arroganz</i>	34	7
84	<i>Musik</i>	52	268	7	<i>Wahnsinn</i>	214	15

Dies verdeutlichen die Ergebnisse einer von mir durchgeführten Korpusanalyse. Im Zuge derer werden bestimmte Substantive im Hinblick auf die Nach- bzw. Voranstellung des Adjektivattributs *pur* überprüft. Wie Übersicht 6–2 zu entnehmen ist, wird bei bestimmten Bezugswörtern fast ausschließlich die Postposition bevorzugt (z. B. *Stimmung*, *Sonne*, *Spannung* und *Dramatik*).

Die Semantik des Adjektivs *pur* innerhalb dieser Wendungen muss von der in der bereits angeführten Wortverbindung *Whisky pur* abgegrenzt werden. In *Whisky pur* trägt das Adjektiv die Bedeutung ‚unvermischt‘, in den hier vorliegenden Modellbildungen wird diese aber von weiteren Konnotationen, die sich mit ‚unverfälscht, ungetrübt, durch und durch‘ beschreiben lassen, angereichert (vgl. DÜRSCHIED 2002: 67). Eine Frage, die ebenfalls die Semantik betrifft, ist die, ob sich die Position des Adjektivs auf die Bedeutung der Wendung auswirkt. Mit anderen Worten: Besteht ein semantischer Unterschied zwischen den beiden Alternativen $X_{[Nomen]} \text{ } pur_{[unflektiert]}$ versus $pur_{[flektiert]} X_{[Nomen]}$? Insgesamt ergibt sich bei den ausgewerteten Fällen kein signifikanter Bedeutungsunterschied, der mit dem post- bzw. pränominalen Gebrauch des Adjektivs in Verbindung gebracht werden könnte. Zur Verdeutlichung dieser Bedeutungskonstanz seien hier drei Beispiele angeführt, in denen bei unterschiedlicher Nominalphrase (jedoch mit derselben Verbalergänzung!) dieselbe Semantik zum Ausdruck kommt:

„*Stimmung pur*“/„*pure Stimmung*“ war angesagt

- (26) **Stimmung pur** war angesagt, als es mit der Tanzgruppe La Vida auf Weltreise ging. (Rhein-Zeitung, 29.01.2013)
- (27) **Pure Stimmung** war bei Sängerin Claudia Damiani aus Burgbrohl angesagt. (Rhein-Zeitung, 04.02.2008)

Das ist „*Abstiegskampf pur*“/„*pur*er *Abstiegskampf*“

- (28) „Das ist ein sehr delikates Spiel. Das ist **Abstiegskampf pur**. Ich hoffe, dass wir weitere Fortschritte machen“, sagte VfB-Trainer Christian Gross und unterstrich die Bedeutung der heutigen Partie. (Mannheimer Morgen, 22.01.2010)
- (29) „Das ist **pur**er **Abstiegskampf** jetzt. Wir haben aber vollstes Vertrauen in die Mannschaft – egal, wer heute aufläuft“, sagt der Kärntner Trainer, der erneut einige Personalsorgen und Fragezeichen im Kader hat. (Braunschweiger Zeitung, 13.05.2009)

Es herrschte „*Begeisterung pur*“/„*pure Begeisterung*“

- (30) Nach sieben Spielen ohne Gegentor herrscht bei den noch ungeschlagenen Stuttgartern **Begeisterung pur**. (Mannheimer Morgen, 30.09.2003)

- (31) Bei den Kindern herrschte am Mittwoch im Goldacher Freibad Seegarten **pure Begeisterung** – so erzählt etwa eine sichtlich stolze Erstklässlerin, dass sie erst seit kurzem 25 Meter ohne Probleme schwimmen könne. (St. Galler Tagblatt, 21.06.2013)

Auch wenn die Voran- bzw. Nachstellung von *pur* keinen signifikanten Einfluss auf die denotative Bedeutungskomponente der Nominalphrase nimmt, kann dennoch ein konnotativer/assoziativer Unterschied festgestellt werden. Der postnominale Gebrauch führt zu einer stärkeren Intensivierung gegenüber der pränominalen Verwendung; er dient in der Umgangssprache als ausdrucksverstärkendes Stilmittel (vgl. DUDEN 2011: 50). Die Nachstellung stellt im Grunde eine Verabsolutierung dar, die mithilfe der Voranstellung nicht im gleichen Maße erzeugt werden kann (z. B. *Begeisterung* < *pure Begeisterung* < *Begeisterung pur*). So ist der *Abstiegskampf pur* (noch) nervenaufreibender, kraftzehrender, dramatischer, leidenschaftlicher etc. als der *pure Abstiegskampf* und die *Begeisterung pur* (noch) emotionaler, freudig-erregter, enthusiastischer etc. als die *pure Begeisterung*. Im Sinne der Frame-Semantik eröffnet beispielsweise die Formel *Abstiegskampf pur* aufgrund ihrer Modellhaftigkeit und (psycholinguistischen) Festigkeit einen (für Fußballinteressierte) sehr konkreten Frame und mehrere mit ihr vernetzte Frames.¹⁴³ Sie weist eine detailliertere und ausdifferenziertere Semantik auf als lediglich die freie Wortverbindung *purere Abstiegskampf*. Hierzu trägt mit Sicherheit auch die mehr oder weniger feste Struktur bei, in der diese Verbindung in Form einer Modellbildung eingelassen ist.

2) $X_{[Nomen]}$ *satt*

Im Gegensatz zu $X_{[Nomen]}$ *pur* ist die Modellbildung $X_{[Nomen]}$ *satt* weitaus geringer im DEREKO zu finden, besitzt aber ebenso wie die Konstruktion mit *pur* eine intensivierende Funktion (vgl. DÜRSCHIED 2002: 69). Am häufigsten ist *satt* mit dem Bezugswort *Sonne* in postnominaler Stellung realisiert (873mal):

- (32) Der Sommer 2011 wird den Toggenburgern nicht in guter Erinnerung bleiben. Statt **Sonne satt** war das Wetter durchzogen, es hat häufig geregnet und war kühl. (St. Galler Tagblatt, 13.08.2011)

143 Der Frame zu *Abstiegskampf pur* beinhaltet dabei solche Prädikationen wie ‚psychische und physische Belastung‘, ‚schwierige (sportliche) Situation‘, ‚Existenzängste der Spieler, des Vereins und der Fans‘ etc.

Am zweithäufigsten ist *satt* in Verbindung mit *Fußball* belegt (174mal).

- (33) Bei den Bucher Kickers steht am Wochenende **Fußball satt** auf dem Programm:
 Heute Abend stehen sich ab 19 Uhr ein Jubiläums- und ein Nachwuchsteam des Sportvereins gegenüber. (Rhein-Zeitung, 19.05.2006)

Stichprobenartig durchgeführte COSMAS-II- sowie Google-Abfragen ergeben u. a. die in Übersicht 6–3 aufgelisteten Substantive, die die Leerstelle der Modellbildung $X_{[Nomen]}$ *satt* ausfüllen. Diese lassen sich grob in vier onomasiologische Bereiche aufteilen: ‚Lebensmittel‘, ‚Emotionen‘, ‚Freizeit/Urlaub/Sport‘ und ‚Wetter‘:

Übersicht 6-3: Nominalergänzungen zu $X_{[Nomen]}$ *satt* nach onomasiologischen Bereichen

‚Lebensmittel‘	‚Emotionen‘	‚Freizeit/Urlaub/Sport‘	‚Wetter‘	
Alkohol, Bier, Braunkohl, Bregenwurst, Getränke, Grünkohl, Hummer, Kuchen, Lebensmittel, Matjes, Nährstoffe, Nudeln, Pasta, Pizza, Sangria, Schampus, Schokoladenpudding, Spargel, Stint, Sushi	Action, Amüsement, Aufregung, Entspannung, Erholung, Frieden, Frühlingsempfindungen, Glück, Lachen, Liebe, Nervenkitzel, Romantik, Spannung, Verliebtsein	Budenzauber, Bundesliga, Ferien, Freizeit, Freizeitangebote, Fußball, Hallenfußball, Live-Musik/Livemusik, Strand, Tore	Blauer Himmel, Regen, Schnee, Sonne, Sonnenschein, Sturm, Wind	<i>satt</i>

Innerhalb dieser Konstruktion erfährt das Adjektiv *satt* im Zuge der Nachstellung eine Bedeutungsveränderung. Während es pränominal in etwa die Bedeutung von ‚ansehnlich‘ (z. B. *ein satter Gewinn*) sowie in Bezug auf Farben bzw. Klänge ‚kräftig‘ (z. B. *ein sattes Grün* und *satte Basslines*) besitzt, bedeutet es in postnominaler Stellung so viel wie ‚reichlich, genug‘ (vgl. DÜRSCHIED 2002: 69).

3) $X_{[Nomen]}$ *brutal*

Das Adjektiv *brutal* geht mit sehr verschiedenen Bezugswörtern eine Verbindung ein. Besonders viele Beispiele stammen aus den Bereichen ‚Sport‘ (z. B. *Basketball* und *Eishockey*) und ‚Fest‘ (z. B. *Weihnachten* und *Hochzeit*). Übersicht 6–4 gibt einen Überblick über Substantive, die mit postnominalem *brutal* in einer Nominalphrase stehen können. Als Grundlage dienen COSMAS-II- und Google-Abfragen:

Übersicht 6-4: Nominalergänzungen zu $X_{[Nomen]}$ *brutal* nach
onomasiologischen Bereichen

„Sport“	„Fest“	weitere Belege	
Basketball, Bundesliga, Eishockey, Football, Fußball, Handball	Fasching, Fastnacht, Hochzeit, Karneval, Kirmes, Oktoberfest, Ostern, Party, Silvester, Volksfest, Weihnachten	Amerika, Ausbildung, Demokratie, Fahrschule, Ferien, Fernsehen, Kino, Kunst, Parlament, Schule, Schulhof, Sex, Sommer, TV, Urlaub, Verbrechen, Wahlkampf, Winter	<i>brutal</i>

Ebenso wie bei Wendungen mit *pur* und *satt* weisen die Bezugswörter mit nachgestelltem *brutal* auch keinen Artikel auf. Im Gegensatz zu *pur* und *satt* besitzt *brutal* innerhalb dieser Konstruktion jedoch keine primär intensivierende Wirkung, sondern in erster Linie eine deskriptiv-wertende Funktion (vgl. DÜRSCHIED 2002: 69), wie an folgender Bildunterschrift zu erkennen ist:

- (34) **Fußball brutal:** Belgiens Keeper Stijn Stijnen (r.) verpasst Lukas Podolski einen Kung-Fu-Tritt. Poldi trägt eine Rippenverletzung davon (l.). (Hamburger Morgenpost, 21.08.2008)

Besonders interessant an der Verbindung *Fußball brutal* ist, dass das Adjektiv nicht nur in Bezug auf zu hartes bzw. körperbetontes Spiel gebraucht wird (wie im obigen Beispiel), sondern auch mit der Bedeutung ‚ungerecht, unfair, bitter etc.‘:

- (35) Rheinbreitbachs Spielertrainer Carsten Lelke verstand hinterher die Fußball-Welt nicht mehr. „Das war **Fußball brutal**. Wir machen das Spiel, treffen aber die Kiste nicht.“ (Rhein-Zeitung, 02.04.2005)

Trotz dieses Belegs, in dem sich *brutal* nicht auf physische Gewalt bezieht, wird mit der Modellbildung $X_{[Nomen]}$ *brutal* in den meisten Verbindungen dieser Bedeutungsaspekt fokussiert. Auffällig ist darüber hinaus, dass die Konstruktion häufig als Aufhänger für eine Schlagzeile verwendet wird und somit nicht in die Satzstruktur miteingebettet ist, sondern isoliert als „Eyecatcher“ fungiert:

- (36) **Schule brutal:** Bei einer tätlichen Auseinandersetzung in einer Mainzer Hauptschule verletzte am Dienstag vormittag ein 15-jähriger Hauptschüler eine 52-jährige Lehrerin. (Rhein-Zeitung, 29.01.2004)
- (37) **Wahlkampf brutal:** Weil sich Dennis K. über die NPD-Plakate vor seinem Geschäft beschwerte, bedrohten Neo-Nazi Thomas Wulff und seine Partei-Freunde den 29-jährigen mit einer Axt, spuckten ihm ins Gesicht - und traten auf ihn ein. (Hamburger Morgenpost, 27.01.2011)

- (38) **Karneval brutal**: Gleich mehrere Schlägereien haben die Polizei Koblenz am Wochenende auf Trab gehalten. (Rhein-Zeitung, 27.02.2006)

Insgesamt können die hier vorgestellten Modellbildungen $X_{[Nomen]} pur/satt/brutal$ als (hoch-)produktive Konstruktionen der deutschen Gegenwartssprache angesehen werden. Sie zeigen, dass die als „phraseologische Irregularität“ bezeichnete Nachstellung des attributiven Adjektivs auch heute noch – zumindest im Rahmen der hier analysierten Modellbildungen – als produktiver Konstruktionstyp vorkommen kann. Ebenfalls von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass die $X_{[Nomen]} pur/satt/brutal$ -Konstruktion entgegen der Annahme DÜRSCHIEDS (2002: 80) gehäuft auch in gesprochener Sprache zu finden ist. So führen BEST/ZHU (1993: 21) Belege für diese Beobachtung an und konstatieren, dass die Konstruktion nicht mehr nur auf die geschriebene Gegenwartssprache beschränkt ist. Dem aufmerksamen Beobachter fallen vermehrt gesprochensprachliche Beispiele auf. So spricht der Moderator der ARD Sportschau bezüglich des Fußballvereins Dynamo Dresden von *Tradition pur*¹⁴⁴ und in einem Spielbericht über den Hamburger SV bezeichnet der Kommentator die Abwehr der Hanseaten als *Unordnung pur*¹⁴⁵.

144 Hörbeleg, ARD, Sportschau, 2014 (genaues Datum nicht mehr bekannt).

145 Hörbeleg, ARD, Sportschau vom 30.08.2014.

7. Vorangestelltes Genitivattribut

7.1 Definition

Eine formelhafte (Ir-)Regularität, die ebenso wie unflektierte Adjektivattribute im Bereich der Nominalphrase anzutreffen ist, stellt die Voranstellung des Genitivattributs dar (z.B. *auf (des) Messers Schneide stehen*). Diese gilt im heutigen Deutsch nicht mehr als produktives Muster der Genitivattribuierung. Genitivattribute werden im Gegenwartsdeutsch in der Regel ihrem Bezugswort nachgestellt (siehe Beispiel 39) (vgl. ENGEL 2009: 294). Bei artikellosen Eigennamen ist die pränominal Realisierung jedoch auch heute noch Usus (siehe Beispiel 40) (vgl. DUDEN 2009: 826). Formelhafte Wendungen können daher als Besonderheiten angesehen werden, da innerhalb ihrer festen Struktur die letzten „erstarrten Reste“ dieser ursprünglichen Genitivstellung zu finden sind (siehe Beispiel 41) (vgl. NÜBLING u. a. 2010: 102).

- (39) In Oftringen (Aargau) ist am Samstag ein 18-jähriger Autofahrer durch eine Hausmauer direkt **in die Küche des Hauses** gefahren. (Die Südostschweiz, 17.11.2008)
- (40) Am nächsten Morgen sitzen wir zusammen **in Nathalies Küche**, draussen braust der Morgenverkehr Richtung City Centre. (St. Galler Tagblatt, 06.01.2011)
- (41) Im deutschen Zivilrecht gilt der Grundsatz *Pacta sunt servanda* – Verträge sind zu erfüllen. Und wer das nicht tut, kommt schnell **in Teufels Küche**. (Braunschweiger Zeitung, 09.10.2009)

Bereits an dieser Stelle sei auf einen wichtigen Aspekt bezüglich dieser (Ir-)Regularität hingewiesen: Trotz des fast vollständigen Abbaus pränominaler Genitivattribute im heutigen Deutsch gelten diese dennoch nicht als vollkommen ungrammatisch (vgl. SCHINDLER 1996a: 228). Obwohl die Stellung nicht mehr produktiv ist, hat sie keinen Einfluss auf (grammatische) Akzeptabilitätsurteile, sondern wirkt allenfalls altertümlich, archaisch und stilistisch ungewöhnlich (vgl. LINDAUER 1995: 205; HENTSCHEL/WEYDT 1990: 157 sowie MARILLIER 1992: 49). Vorangestellte Genitivattribute können somit genau genommen nicht als „Abweichungen“ vom System des Gegenwartsdeutsch bezeichnet werden. Zwar werden sie als normwidrig empfunden, einen wirklichen Verstoß gegen das heutige Regelsystem stellen sie aber nicht dar (vgl. FUHRHOP 2001: 55). Die Termini „Irregularität“ bzw. „Anomalie“ sind für diese Erscheinungen somit eher unpassend. BURGER (1973: 35) spricht daher auch nur von Idiomen mit „heute veralteter“, nicht aber mit „irregulärer“ bzw. ungrammatischer Voranstellung des Genitivattributs.

7.2 Diachrone Entwicklung: Die Etablierung des vorangestellten Genitivattributs

Die Stellung des Genitivattributs verändert sich im Laufe der Zeit von der Voranstellung hin zur Nachstellung; Eigennamen, insbesondere Personenbezeichnungen, stellen hierbei eine Ausnahme dar (vgl. WAGNER 1905: 5):

- Im **Althochdeutschen** kann das Genitivattribut sowohl vor als auch nach seinem Bezugswort stehen, wobei jedoch die Voranstellung dominiert (vgl. SCHRODT 2004: 23). Die Stellung wird hauptsächlich durch die Funktion des Genitivs bestimmt. Bei determinierender Funktion steht es pränominal und präzisiert das Bezugswort als begrifflichen Kern der Phrase, indem es dessen Referenzbereich einschränkt und abgrenzt, z. B. *chuningō hrucca*, ‚der Rücken des Königs‘ (vgl. SZCZEPANIAK 2011: 67f.). Die Rechtsversetzung steht in enger Beziehung mit der Herausbildung des Definitartikels, der allmählich die determinierende Funktion übernimmt. So enthalten definite Nominalphrasen entweder ein pränominales Genitivattribut ohne *dher* oder ein postnominales mit *dher* (vgl. SZCZEPANIAK 2011: 68).¹⁴⁶
- Auch im **Mittelhochdeutschen** können die meisten Genitivattribute ihrem Bezugswort sowohl voran- als auch nachgestellt werden (vgl. WEGERA/WALDENBERGER 2012: 174). Grundsätzlich muss dabei zwischen verschiedenen Substantivklassen sowie Textsorten unterschieden werden. Personenbezeichnungen stehen in mittelhochdeutscher Zeit in der Regel pränominal; die Nachstellung bei Nichtpersonenbezeichnungen ist gegen Ende dieser Sprachepoche fast vollständig durchgeführt (vgl. EBERT 1986: 92). Während in mittelhochdeutschen Prosatexten eine deutliche Tendenz zur Postposition zu beobachten ist (vgl. FUSS 2011: 31), dominiert in Verstexten eindeutig die Voranstellung:

Die mhd. Verstexte bevorzugen hier also eine bereits veraltende Wortstellung, während die Prosatexte sich insgesamt als die sprachgeschichtlich ‚fortschrittliche‘ Textgruppe erweisen. (PAUL 2007: 328)

146 Die Setzung des Artikels führt somit zu einer allmählichen Aufweichung der ursprünglichen Korrelation zwischen der Funktion und der Position des Genitivattributs. Dies verdeutlichen auch empirische Auswertungen. So verweist beispielsweise SZCZEPANIAK (2011: 68) darauf, dass bereits bei „Notker (10./11. Jh.) jedes Genitivattribut (außer Eigennamen) mit definiter Lesart unabhängig von der Position mit dem Definitartikel *der* versehen“ ist.

- Im Laufe des **Frühneuhochdeutschen** wird das Genitivattribut vermehrt nachgestellt (vgl. HARTWEG/WEGERA 2005: 173), weshalb ÁGEL (2000a: 1858) von einem „zunehmenden Übergewicht des postnominalen Genitivattributs“ spricht. Doch selbst im Frühneuhochdeutschen finden sich noch vielfach Genitivattribute, die links von ihrem Bezugswort realisiert sind (vgl. EICHINGER/PLEWNIA 2006: 1062). Die pränominalen Stellung ist demnach durchaus noch üblich, nimmt aber bis circa 1700 stark ab (vgl. HARTWEG/WEGERA 2005: 173). Nach einer Auswertung FRITZES (1976: 458) steigt der Anteil postnominaler Genitive im Zeitraum von 1500–1700 von 53% auf 64%, wobei teilweise regionale Unterschiede beachtet werden müssen. Gewichtiger als die regionale Varianz sehen HARTWEG/WEGERA (2005: 174) den Einfluss der Textart auf die Genitivstellung. Sie heben hervor, dass der postnominale Genitiv um 1500 in der Fachprosa und in Flugschriften in über 74% der Belege realisiert ist, in chronikalischen Texten jedoch nur in 20,5%. Nach EBERT (1986: 96) ist dieser augenfällige Unterschied nicht auf gattungsstilistische Aspekte zurückzuführen, sondern lediglich darauf, „daß Eigennamen, Orts- und Zeitbezeichnungen, die gewöhnlich vorangestellt sind, in den Chroniken, Volksbüchern und Reisebeschreibungen häufiger vorkommen als in den Flugschriften und in der Fachprosa“ (vgl. auch HARTWEG/WEGERA 2005: 174).

Insgesamt kann festgehalten werden, dass die „zunehmende strukturelle Marginalisierung des pränominalen Genitivs“ (ÁGEL 2000a: 1858) bereits gegen Ende des 17. Jahrhunderts deutlich zu erkennen ist. Die frühere Stellungs Vielfalt wird also bereits im Laufe des Frühneuhochdeutschen durch das System ersetzt, das auch für das heutige Deutsch kennzeichnend ist (vgl. FUSS 2011: 32).¹⁴⁷

Der Stellungswechsel von pränominalen Genitiven zu postnominalen steht in engem Zusammenhang mit dem Ausbau der Nominalklammer. Der jetzige Zustand ist dabei vor allem auf zwei Wortstellungsveränderungen zurückzuführen: Während sich das Adjektivattribut auf die Position links des Basissubstantivs verfestigt, muss demgegenüber das Genitivattribut allmählich aus dem pränominalen Bereich weichen und wird somit aus der Klammer ausgelagert (vgl. RONNEBERGER-SIBOLD 1994: 122). Eine entscheidende Rolle spielt hierbei die Herausbildung des Definitartikels (vgl. NÜBLING u. a. 2010: 102). Auf der einen Seite bedeutet dessen Verfestigung als klammeröffnendes Element, dass Attribute

147 In gesprochener Sprache ist gegenwartssprachlich darüber hinaus eine zunehmende Ersetzung des adnominalen Genitivs durch periphrastische Konstruktionen zu beobachten wie beispielsweise die *von*-Periphrase (*der Hut vom Lehrer*) und der possessive Dativ (*dem Lehrer sein Hut*) (vgl. FLEISCHER/SCHALLERT 2011: 85).

grundsätzlich innerhalb der Klammer realisiert werden. Auf der anderen Seite kollidiert diese Entwicklung mit der Tatsache, dass Genitivattribute schon immer determinierenden Charakter besitzen und somit im Grunde nicht klammerintern zu stehen haben (vgl. EICHINGER/PLEWNIA 2006: 1062). Es werden demnach diejenigen Attribute nachgestellt, die aufgrund ihrer Nicht-Flektiertheit nicht imstande sind, mit dem Kern der Nominalklammer zu kongruieren (vgl. RONNEBERGER-SIBOLD 1994: 122). Mit anderen Worten: Der Artikel des vorangestellten Genitivs erweckt „falsche Erwartungen“ (NÜBLING u.a. 2010: 102), da er sich nicht auf das Basissubstantiv bezieht. Nach der Durchsetzung des obligatorischen Artikels folgt demnach die Ausklammerung des Genitivs, wodurch diese Diskrepanz behoben wird, da nun der Artikel mit dem Kopf der Nominalphrase kongruiert (vgl. EICHINGER/PLEWNIA 2006: 1062). Dies verdeutlichen NÜBLING u.a. (2010: 102) mithilfe des folgenden Beispiels:

$\overbrace{\text{des Vaters}} \text{ [...] Haus} \quad \rightarrow \quad \text{das [...] } \overbrace{\text{Haus}} \text{ des Vaters}$

7.3 Korpusauswertung

7.3.1 Vorgehensweise

In einem ersten Schritt wird eine möglichst umfangreiche Liste an formelhaften Wendungen mit pränominalen Genitivattribut erstellt. Neben der Integration von Belegen aus der bisherigen Forschungsliteratur werden die phraseologischen Wörterbücher RÖHRICH (2006), DUDEN (2008) und SCHEMANN (2011) im Hinblick auf dieses Phänomen ausgewertet. Insgesamt enthält die Liste 115 Phraseme mit vorangestelltem Genitivattribut, wobei es sich hierbei um 24 Eigennamen-Substantive (also Personenbezeichnungen wie in *abgehen wie Schmidts Katze* oder *seit Adams Zeiten*) und 91 Nicht-Eigennamen-Substantive handelt. Für die Korpusauswertung sind nur die Nicht-Eigennamen-Fälle relevant, da es sich hierbei um den markierten und somit „irregulären“ Fall handelt. Eigennamen werden hingegen auch im heutigen Deutsch noch überwiegend pränominal verwendet (vgl. NÜBLING u.a. 2010: 102).

Im Zuge der Korpusanalyse werden die Wendungen im Hinblick auf die Stellungsvarianz des Genitivattributs überprüft. Im Fokus steht die Frage, ob die Genitivattribute in allen Belegen vorangestellt werden oder ob sich auch Beispiele für die Nachstellung finden lassen, ohne dass dabei die phraseologische Bedeutung verloren geht. Hierfür werden detaillierte Suchanfragen durchgeführt, in denen zum einen nach Belegen mit Voran- und zum anderen nach Belegen mit Nachstellung gesucht wird. Von den 91 formelhaften Wendungen mit

pränominalem Genitivattribut können 53 analysiert werden. Die übrigen Phraseme fallen aufgrund zu geringer Trefferzahlen aus dem Analyseraster.

7.3.2 Ergebnis: Schwankungen zwischen Vor- und Nachstellung des Genitivattributs

Die korpusanalytischen Ergebnisse sind im Anhang 4 zusammengestellt. Neben den genauen Trefferzahlen für vorangestellte und nachgestellte Genitivattribute ist die errechnete Prozentzahl der pränominalen Verwendung angeführt. In Fällen, in denen postnominale Genitive zu finden sind, ist jeweils ein Textbeispiel aus dem DEREKO angegeben.

Die Ergebnisse der empirischen Analyse deuten darauf hin, dass in Phrasemen mit vorangestellten Genitivattributen kaum Stellungsvariation auftritt. In insgesamt 32 der 53 ausgewerteten Wendungen wird der Genitiv in über 95% der Belege nachgestellt (z.B. in *Undank ist der Welt Lohn, des Pudels Kern* und *des Wahnsinns fette Beute*). Die Korpusanalyse offenbart aber auch solche Wendungen, in denen neben der Voranstellung ebenso die Nachstellung mehr oder weniger häufig zu finden ist und somit als alternative Variante (bzw. okkasionelle Modifikation) angesehen werden kann. Solche Belege sind gerade deswegen interessant, da sie aufgrund ihrer „normgerechten“ Position für eine Relativierung der „phraseologischen Irregularität“ der besagten Wendungen sprechen. Dies soll an drei Beispielen illustriert werden, die sich von einer hohen bis zu einer niedrigen Variation der Genitivstellung erstrecken:

1) *Jeder ist seines (eigenen) Glückes Schmied*: Das Genitivattribut *Glück* ist in diesem Phrasem in 95% aller Belege vorangestellt wie beispielsweise in:

- (42) In den USA **ist jeder seines Glückes Schmied**. Das ist in Amerika kein Spruch, sondern Lebensmaxime. (Mannheimer Morgen, 25.05.2013)

Es lassen sich aber auch Belege finden, in denen das Genitivattribut postnominal verwendet wird und somit dem gegenwartssprachlichen Usus entspricht. Entscheidend ist dabei, dass die phraseologische Bedeutung durch die Nachstellung nicht verloren geht:

- (43) Nach einem Vierteljahr ist es zwar noch viel zu früh, eine Bilanz zu ziehen; immerhin aber kann Abdi schon mal sagen: „Im Moment stimmt alles.“ Und der bald 26-Jährige kann für sich in Anspruch nehmen, **der eigene Schmied seines Glücks zu sein**. (Die Südostschweiz, 11.11.2012)

Während bei einigen Phrasemen nur in vereinzelt Belegen der Genitiv nachgestellt ist und es sich hierbei wohl kaum um Varianz, sondern vielmehr um „Fehler“ bzw. „Modifikationen“ handelt, kann der Nachstellung

jeder ist (der) (eigene) Schmied seines Glückes aufgrund der relativ hohen Trefferanzahl eine gewisse Usualität zugesprochen und sie durchaus als eine („normgerechte“) Variante der pränominalen Nennform angesehen werden.

- 2) *in Gottes Hand (fallen/stehe/legen/liegen)*: In dem Phrasem *in Gottes Hand (fallen/stehe/legen/liegen)* wird der Genitiv in 88% der Belege voran- und in 12% nachgestellt:

(44) „Der arme Rasen – seine Zukunft liegt am Sonntag **in Gottes Hand**.“ (Braunschweiger Zeitung, 18.05.2013)

(45) Er bangt. Er hofft. Er betet. Sein Schicksal, das weiß Michael Jackson, liegt **in der Hand Gottes**. Und in den Händen der Geschworenen. (Hamburger Morgenpost, 08.06.2005)

Die Wortverbindung *in Gottes Hand (fallen/stehe/legen/liegen)* dient als Beispiel zur Erläuterung eines spezielleren Problems. Sie ist nicht die einzige mit dem vorangestellten Substantiv *Gott*. Insgesamt enthält die erstellte Liste acht formelhafte Wendungen mit diesem Attribut. Es stellt sich die Frage, wie das Substantiv *Gottes* einzuschätzen ist: Handelt es sich hierbei nicht vielmehr um einen Eigennamen und ist demnach die Voranstellung der unmarkierte Fall? Diese Meinung vertritt beispielsweise NIEHAUS (2011: 59), der *Gott* als Eigename kategorisiert, „sofern nicht ein *Gott* unter mehreren, sondern der christliche *Gott* ohne bestimmten Artikel gemeint ist“. Demgegenüber steht jedoch die Tatsache, dass bereits im 16. Jahrhundert *Gott* in den meisten attributiven Verwendungen postnominal realisiert ist:

The treatment of *Gottes* provides a striking contrast to the other personal nouns: in every group postnominal order dominates by a wide margin. (EBERT 1988: 38)

Das Substantiv *Gott* vollzieht demnach dieselbe Entwicklung wie alle anderen attributiv gebrauchten Nicht-Eigennamen-Substantive auch.¹⁴⁸ Aus diesem Grund werden Wendungen mit *Gottes* in die Analyse miteinbezogen. Die Frage, ob es sich hierbei nicht doch um einen Eigennamen handelt, spielt darüber hinaus nur eine sekundäre Rolle. Entscheidender ist die Erkenntnis, dass bei fast allen Phrasemen mit *Gottes* eine Stellungsvarianz zu beobachten ist.¹⁴⁹

148 So macht NIEHAUS (2011: 67) darauf aufmerksam, dass *Gottes* in der Zeitungssprache der Gegenwart grundsätzlich postnominal vorkommt.

149 Dabei resultiert die Varianz wohl auch gerade aus der Unsicherheit, ob es sich bei *Gott* nun um einen Eigennamen (= Voranstellung) oder keinen Eigennamen (= Nachstellung) handelt.

- 3) *das Bessere ist des Guten Feind*: In dieser Wendung dominiert eindeutig die Postposition des Genitivattributs *Guten*. Lediglich in 19% aller Belege wird dieses seinem Bezugswort *Feind* vorangestellt:

(46) Doch **das Bessere ist bekanntlich des Guten Feind**, und so haben die Wolfsburger den Öko-Passat überarbeitet. (Mannheimer Morgen, 20.02.2010)

Innerhalb dieses Phrasems ist die Nachstellung die gebräuchlichere Variante:

(47) Doch auch bei Mitsubishi **ist das Bessere der Feind des Guten**. Modellpflege-maßnahmen sollen den Carisma für das nächste Jahrtausend fit machen. (Berliner Morgenpost, 06.06.1999)

Die Angabe im DUDEN (2008), die nur die pränominale Nennform – ohne Variation – vorsieht, müsste daher überarbeitet werden. Einen Hinweis darauf, warum im Gegenwartsdeutsch die Nachstellung in über 80% der Belege der Voranstellung vorgezogen wird und sich die Nennform somit dem außerphraseologischen Usus angepasst hat, findet sich in der etymologischen Erklärung im DUDEN (2008: 114). Die Wendung ist auf eine Redensart aus Voltaires „Philosophischem Wörterbuch“ zurückzuführen und gehört somit der Klasse der geflügelten Worte an. Es lässt sich vermuten, dass sich die strukturelle Festigkeit des Zitats aufgrund des Nicht-mehr-Nachvollziehens der ursprünglichen Quelle gelockert und sich daher die Genitivstellung im Laufe der Zeit verschoben hat.

7.4 Vorangestellte Genitivattribute außerhalb formelhafter Wendungen

Im Folgenden werden drei Bereiche in den Blick genommen, in denen auch außerhalb formelhafter Wendungen pränominale Genitivattribute zu finden sind. Während im freien Sprachgebrauch bei Eigennamen die Voranstellung (noch) der unmarkierte Fall ist, wird sie u.a. auch in literarischen Werken, Kinderliedern und Kirchenliedern tradiert. Zuletzt werden Belege angeführt, die verdeutlichen, dass auch heute noch Substantive, die im engen Sinne keine Eigennamen sind, (innerhalb der Pressesprache) vorangestellt werden können.¹⁵⁰

- 1) **Eigennamen**:¹⁵¹ Während der pränominale Genitiv bei Nicht-Eigennamen bereits gegen Ende des 17. Jahrhunderts stark rückläufig und stilistisch

150 Zudem ist der pränominale Genitiv in einigen Dialekten erhalten, vor allem in den höchstalemannischen Mundarten (vgl. FLEISCHER/SCHALLERT 2011: 86f.).

151 Für ausführliche Informationen zum Eigennamen als Genitivattribut siehe EISENBERG/SMITH (2002) sowie FUSS (2011).

markiert ist, gibt es die Voranstellung bei Eigennamen auch im Gegenwartsdeutsch (noch):

Dabei ist der Genitiv im Normalfall dem Bezugswort nachgestellt, Voranstellung ist nur bei Eigennamen – besonders Personennamen – üblich und auch dort nicht notwendig [...]. (FABRICIUS-HANSEN 1987: 169)

Die pränominalen Stellung ist gegenüber der postnominalen die klar bevorzugte Variante (vgl. NIEHAUS 2011: 69). Funktional gesehen sind vorangestellte Eigennamen mit Determinativen verwandt, da sie pränukeolar in unbetonter Position stehen und wie diese in der Regel eine Kasusmarkierung besitzen (vgl. EISENBERG/SMITH 2002: 124). Der Grund für die Voranstellung von Eigennamen hängt mit der Artikelsetzung zusammen. Mit Aufkommen eines obligatorischen Artikels weicht das Genitivattribut nach rechts. Da aber bei Eigennamen im Standarddeutsch kein Artikel gesetzt wird, bleiben diese weiterhin vorangestellt (vgl. EICHINGER/PLEWNIA 2006: 1062). NÜBLING u.a. (2010: 102) differenzieren im Hinblick auf den pränominalen Gebrauch von Eigennamen zwischen Personen- und Ortsnamen: Während bei Ortsnamen die Nachstellung zurzeit eher abnehme (z. B. *?Triers Sehenswürdigkeiten* versus *die Sehenswürdigkeiten Triers*), sei die alte Voranstellung bei Personennamen auch heute noch konstant (z. B. *Carmens Sonnenstudio* versus *?das Sonnenstudio Carmens*). NIEHAUS (2011: 68) kann diese These indes im Zuge seiner empirischen Analyse von Zeitungstexten nicht bestätigen. Seine Stichproben zeigen keine signifikante Nachstellung bei Ortsnamen.

- 2) **Literatursprache, Kinder- und Kirchenlieder:** Typische Textsorten, in denen das vorangestellte Genitivattribut bewahrt bleibt, stellen insbesondere literarische Werke, Kinder- und Kirchenlieder dar. So bemerkt MARILLIER (1992: 48), dass, „wer am richtigen Ort sucht“, auch heute noch auf vorangestellte Nicht-Eigennamen treffen kann. MARILLIER (1992: 48f.) wertet in diesem Zusammenhang vor allem literarische Werke aus und kommt u.a. zu dem Ergebnis, dass sich gewisse Literaten – wie z.B. Christa Wolf – der Voranstellung vermehrt bedienen. Besonders häufig findet sich die markierte Genitivstellung in der Lyrik. Wirft man beispielsweise einen Blick auf Gedichte von Georg Trakl, lassen sich u.a. folgende Belege finden: *Es steigt und sinkt des Rohres Regung* („Melancholie des Abends“), *Ferne glänzt des Weihers Spiegel* („Frauensegen“), *durch der Gärten Blätterrahmen* („Die schöne Stadt“), *Es schwankt der Schwester Schatten durch den schweigenden Hain* („Grotek“) und *Gesegnet auch blüht armer Mägde Schoß* („Der

Spaziergang“).¹⁵² Die Voranstellung ist hier meist durch Reim und Metrik motiviert. Zudem ist sie einem gehobenen und archaischen Stil zuzurechnen und wird daher auch aus stilistischen Gründen eingesetzt. In Anlehnung an den lyrischen Stil, der durch die pränominalen Stellung des Genitivs hervorgerufen wird, sind folgende Zeilen zu interpretieren, die aus einem LUSTIGEN TASCHENBUCH (2000: 143) stammen und sich bewusst dieses Stilmittels als Schablone bedienen:

Wer statt **des Glückes Gunst** nur Pech für sich gepachtet, den man zu Recht als armen Tropf erachtet! So wie den Donald, den **des Schicksals Ungemach** bekanntlich schon des Öftern stach... (Hervorhebung von SöSt)¹⁵³

Eine kleinere Auswertung von deutschen Kinderliedern zeigt, dass auch in diesen ältere grammatische Phänomene bis heute Bestand haben. Beispielsweise findet sich in „Der Mond ist aufgegangen“ der pränominaler Genitiv *des Tages Jammer* in der Textzeile *Als eine stille Kammer, wo ihr des Tages Jammer verschlafen und vergessen sollt* (siehe Kapitel 6.4.1). Und auch in Kirchenliedern wird die Voranstellung tradiert, was zweifellos dadurch zu erklären ist, dass diese meist aus einer Zeit stammen, in denen der pränominaler Genitiv noch üblich gewesen ist. Exemplarisch lassen sich folgende Belege anführen, die aus einem EVANGELISCHEN GESANGBUCH (1996) stammen (in Klammern sind die dazugehörigen Liednummern angegeben): „Wacht auf“, *singt uns der Wächter Stimme* (69), *hier ist des Paradieses Pfort* (73), *denn du durchdrangst des Todes Nacht* (74), *des Tempels Vorhang zerreißt* (77), *begnad unsers Geists Begier* (78) und *Keins Menschen Herz vermag es auszudenken* (81). Die Bewahrung des vorangestellten Genitivattributs in literarischen Werken sowie in Kinder- und Kirchenliedern trägt sicherlich dazu bei, dass dieses uns zwar veraltet bzw. ungewöhnlich vorkommen mag, wir es aber nicht als vollkommen ungrammatisch, sprich „irregulär“ empfinden und es durchaus auch heute noch in bestimmten Kontexten – wie das obige Comic-Beispiel zeigt – verwendet werden kann.

- 3) **Voranstellung in der Presse:** Als Ergebnis einer stichprobenartigen Suche im DEREKO kann festgehalten werden, dass auch heute noch Belege – vornehmlich aus Presstexten – zu finden sind, in denen Nicht-Eigennamen in attributiver Stellung vorangestellt sind. Selbstverständlich sind die

152 Die Gedichte finden sich in KILLY/SZKLENAR (1969).

153 Diese Zeilen stehen zu Beginn eines Comics, in dem das außerordentliche Pech Donald Ducks thematisiert wird. Sie stecken sozusagen den Rahmen der Geschichte ab und leiten in die Episode namens „Der Glückshut“ über.

Trefferzahlen aus quantitativer Perspektive marginal, sie verdeutlichen aber, dass diese Konstruktion nicht als vollkommen ungrammatisch gelten kann. Übersicht 7-1 zeigt einige Beispiele für die Voranstellung der Substantive *Kanzler*, *Manager*, *Schüler* und *Professor*.

Übersicht 7-1: Vorangestellte Genitivattribute außerhalb formelhafter Wendungen

<i>Kanzler</i>	<p>Des Kanzlers Vorgabe wirkte sich aber auf die rot-grüne Disziplin verheerend aus: Eine beträchtliche Minderheit erwägte, gegen die eigene Regierung zu stimmen. (St. Galler Tagblatt, 16.11.2001)</p> <p>Des Kanzlers Rüpeleien im Fernsehen sind wie ein Startschuss: Überall in der Republik fallen Funktionäre und Abgeordnete über Journalisten her, als lebten wir plötzlich in einer südamerikanischen Bananenrepublik. (Braunschweiger Zeitung, 24.09.2005)</p> <p>„Sind die Medien der Souverän? Oder ist das Volk der Souverän?“ Das sollten die Fragen sein, die des Kanzlers Presseamt in einem Kongress „Medien und Wahlkampf“ beantwortet haben wollte. (Braunschweiger Zeitung, 01.10.2005)</p>
<i>Manager</i>	<p>Fax und Maileingang hatten in des Managers Büro gestern Dauerbetrieb. (Mannheimer Morgen, 14.01.2004)</p> <p>Auf die Frage, wie teuer der Ball war, antwortete Dürkop flüsternd hinter vorgehaltener Hand: „Sehr teuer.“ Dann lüften wir des Managers Geheimnis: Der „Teamgeist“ kostet 110 Euro. (Braunschweiger Zeitung, 11.04.2006)</p> <p>Statt einer telegenen Wut-Rede hat Veh einfach schnörkellos den Ist-Zustand seines Teams analysiert und seine und des Managers Mitschuld eingeräumt. (Braunschweiger Zeitung, 24.11.2008)</p>
<i>Schüler</i>	<p>Die Ausstellung, die noch bis Freitag geöffnet ist, soll Schulräten, Eltern und Lehrern einen Einblick in das gewähren, was des Schülers Herz in Sachen Freizeit begehrt. (St. Galler Tagblatt, 21.01.1999)</p> <p>Mit diesem Konzept fördern wir – den Legislaturzielen der Schulbehörde entsprechend – Kompetenzen und Haltungen, welche des Schülers Bereitschaft zu lebenslangem Lernen stärken. (St. Galler Tagblatt, 15.05.2010)</p> <p>Das Deckblatt eines Reclam-Hefts provoziert in seiner leuchtend gelben Sachlichkeit geradezu des Schülers Kreativität: Da wird aus Kafkas „Verwandlung“ eine „Verwanzung“, verziert mit Krabbelkäfern, aus „Der zerbrochene Krug“ ein „Erbrochner Krug“ eines gewissen Peinlich und Dreist. (St. Galler Tagblatt, 04.05.2012)</p>
<i>Professor</i>	<p>Des Professors Begeisterung kennt kaum Grenzen, wenn er von Hanspeter Reiflers Gestaltungskunst spricht. (St. Galler Tagblatt, 09.12.2000)</p> <p>Kaum war das „Oh“ der Kinder verklungen, klingelte des Professors Handy. (Braunschweiger Zeitung, 14.12.2009)</p>

Eine Erklärung für die Voranstellung der in Übersicht 7–1 zu findenden Genitive gibt HENGXIANG (1986). Er nimmt eine Unterscheidung in Eigen- und Gemeinnamen vor und räumt nur den ersteren die Möglichkeit ein, pränominal verwendet zu werden. Das Problem besteht nun darin, dass das Deutsche auch Substantive aufweist, die sowohl als Gemeinnamen als auch – in einem bestimmten Kontext bzw. für einen bestimmten Zeitraum – als Eigennamen gebraucht werden können (vgl. HENGXIANG 1986: 533). Zu diesen Substantiven gehört beispielsweise auch *(Bundes-)Kanzler*. HENGXIANG (1986: 533) führt an, dass solche Substantive deshalb als Eigennamen fungieren können, weil bei ihnen die Möglichkeit besteht, dass sie sich jeweils auf ein bestimmtes Individuum beziehen, das im Umkreis des Sprechers nur einmalig sein kann. Sie können demnach auf ein belebtes individuelles Subjekt referieren und somit die Personennamen ersetzen (vgl. DEMSKE 2001: 210). Auch EISENBERG/SMITH (2002: 117) sprechen dem Substantiv *Kanzler* die Funktion eines Eigennamens zu. Sie ordnen es der Kategorie der „Titelbezeichnungen“ zu, denen sie die generelle Möglichkeit des direkten Referenzbezugs eines Individuums attestieren.¹⁵⁴

7.5 Beispielanalyse: *etw. ist (nicht) jedermanns X*_[Nomen] als produktive Modellbildung

Eine besondere formelhafte Wendung mit vorangestelltem Genitivattribut ist *etw. ist (nicht) jedermanns X*_[Nomen]. Hierbei handelt es sich um eine Modellbildung, die im Rahmen der Konstruktionsgrammatik als eine äußerst produktive und frequente Konstruktion beschrieben werden kann. In attributiver Stellung findet sich kein Substantiv, sondern das Pronomen *jedermann* (vgl. MARILLIER 1992: 48).

Insgesamt kommt *jedermanns* im DEREKO 5.510mal vor. In mehr als der Hälfte dieser Belege (2.805) ist es mit *Sache* realisiert:

- (48) Hiphop ist nicht **jedermanns Sache**, aber wenn man liest, dass Schulen andernorts Mühe haben, den (teils kostenlosen) Vertrieb von rechtsradikalem Prügel-Rock unter ihren Schülern einzudämmen, dann klingt er wie Musik in meinen Ohren. (Braunschweiger Zeitung, 22.12.2006)

154 EICHINGER/PLEWNIA (2006: 1062) hingegen argumentieren gegen die (sprachliche) Korrektheit der in Übersicht 7–1 realisierten Konstruktionen, indem sie darauf verweisen, dass trotz der persönlichen Referenz vorangestellter Nominalphrasen mit Artikel diese Konstruktionen im gegenwärtigen Deutsch „irgendwo zwischen hoher stilistischer Markiertheit und Ungrammatikalität“ anzusiedeln sind, wobei sie insbesondere ebenfalls ein Beispiel mit dem Genitivattribut *(Bundes-)Kanzler* anführen.

Es ist deshalb durchaus verständlich, dass im DUDEN (2008: 394, 640) nur die Wendung *nicht jedermanns Sache sein* angegeben ist. Die Korpusanalyse offenbart darüber hinaus jedoch zahlreiche weitere Bezugswörter, denen *jedermann* vorangestellt werden kann. Diese sind aus quantitativer Perspektive unüberschaubar, was verdeutlicht, dass die Konstruktion hochproduktiv ist und die Leerstelle durch mehr oder weniger beliebige Substantive ausgefüllt werden kann. Übersicht 7-2 zeigt eine stichprobenartige Auswahl an Substantiven, die im DEREKO für $X_{[Nomen]}$ realisiert sind.

Übersicht 7-2: Konkrete Realisierungsformen der Modellbildung etw. ist (nicht) jedermanns $X_{[Nomen]}$

<i>jedermanns</i>	<i>Bedürfnis, Darling, Ding, Einsicht, Entscheidung, Fall, Freude, Freund, Geburtstag, Gefallen, Geld, Geschmack, Humor, Instrument, Leben, Liebling, Meinung, Musik, Mutter, Recht, Sache, Stil, Sündenbock, Zufriedenheit, Zustimmung</i>
-------------------	---

Am zweithäufigsten hinter *Sache* kookkurriert das Substantiv *Geschmack* mit *jedermanns* (700 Belege). *Geschmack* besitzt dabei die Bedeutung ‚subjektives Werturteil über das, was für jmdn. schön oder angenehm ist, was jmdm. gefällt, wofür jmd. eine Vorliebe hat‘ (vgl. DUDEN 1999: 1483). Darüber hinaus ist innerhalb der *Geschmack*-Konstruktionen häufig die Präposition *nach* realisiert:

- (49) Die bunten Fahnen an den Enden des Boulevards – sie scheinen nicht **nach jedermanns Geschmack** zu sein. (St. Galler Tagblatt, 30.04.2013)

Es lässt sich weiterhin feststellen, dass die Nominalphrase *jedermanns $X_{[Nomen]}$* nicht an eine prädikative Funktion gebunden ist. Nur in der prototypischen Verwendung mit *Sache* tritt die Konstruktion in den meisten Fällen mit einem Kopulaverb auf. Besetzen jedoch andere Substantivergänzungen die Leerstelle, lassen sich auch Belege finden, in denen keine Kopulaverben realisiert sind und innerhalb derer die Nominalphrase *jedermanns $X_{[Nomen]}$* häufig in präpositionale Fügungen integriert ist wie beispielsweise in Verbindung mit *für*, *auf*, *zu* und *in*:

- (50) Christian Sommer, Maria Sommer, Sabine Sommer und Renate Thüringer **sorgten** mit süßen Mehlspeisen **für jedermanns Seelenheil**. (Burgenländische Volkszeitung, 03.03.2011)
- (51) Schnee, Frost und Kälte **schlagen** zurzeit wohl **auf jedermanns Gemüt**. (Braunschweiger Zeitung, 20.03.2013)
- (52) Dort wurden Zelte aufgeschlagen, die Feuerstelle errichtet und **zu jedermanns Wohl** eine Toilette **aufgebaut**. (St. Galler Tagblatt, 02.09.1999)

- (53) Frisch und gesund kochen **passt** nicht in **jedermanns Tagesablauf**, und in der Mittagspause führt der Weg oft in die Kantine oder zum Bäcker nebenan. (Hamburger Morgenpost, 22.06.2013)

Das signifikanteste Merkmal aller Ausprägungsformen der hier vorliegenden Konstruktion ist die negierende Partikel *nicht*. In circa 70% aller Belege ist diese realisiert. Prototypisch weist die Konstruktion somit eine prädikative (Satzglied-) Funktion mit Negation auf. Neben dieser prototypischen Nennform besitzt die Nominalphrase *jedermanns X_[Nomen]* eine Vielzahl an unterschiedlichen Strukturmodellen. Dabei ist sie nur in den seltensten Fällen für attributive Erweiterungen offen, die zwischen *jedermanns* und dessen Bezugswort stehen:

- (54) Die polemische Würze seines kabarettistischen Rundumschlags ist sicherlich nicht nach **jedermanns politischem Geschmack**, besitzt aber hohen Unterhaltungswert. (Hamburger Morgenpost, 04.01.2013)
- (55) Es sei **jedermanns freie Entscheidung**, sagte Kanetscheider, die Ausdrucksformen der neuen Zeit zu akzeptieren. (Tiroler Tageszeitung, 31.10.1998)
- (56) Wie sehr wir von der wechselseitigen Verfremdung Gebrauch machen, steht in **jedermanns geistiger Mobilität**. (Die Presse, 28.05.1996)

Bemerkenswert ist, dass sich neben der generisch maskulinen Konstruktion *jedermanns X_[Nomen]* auch Belege mit der femininen Form *jederfrau* finden lassen:

- (57) Am Freitag- und Samstagabend zu arbeiten sei dagegen nicht „**jederfrau**“ **Sache**, obwohl deutlich mehr zu verdienen sei als in einer Fabrik. (St. Galler Tagblatt, 26.10.2007)
- (58) Geschminkte und gepuderte Männer, die in bestickten Fräcken und auf hohen Absätzen durch prunkvolle Räume tänzeln, sind auch nicht **jederfrau Geschmack**. (Nürnberger Zeitung, 04.07.2008)

Obwohl die Trefferzahl (54) im Vergleich zur Konstruktion mit *jedermanns* (5.510) in keinem Verhältnis steht, zeigen diese Belege, dass auch bei Phrasen mit generisch maskuliner Form die feminine Form als alternative Realisierungsmöglichkeit infrage kommt (siehe hierzu STUMPF im Druck₃).¹⁵⁵ Die Konstruktion mit *jederfrau* kann als Modifikation der regulären (maskulinen) Nennform angesehen werden. Sie ist stark kontextabhängig und teilweise metasprachlich – beispielsweise durch Anführungszeichen – hervorgehoben.

155 Zur Ersetzung von *jedermann* durch *jedefrau* aus der Perspektive der feministischen Sprachwissenschaft siehe auch SAMEL (2000: 93f.).

8. Genitivobjekt

8.1 Definition

Genitivobjekte stellen Ergänzungen in Form einer Nominalphrase im Genitiv dar (vgl. DUDEN 2009: 820). Sie werden genauso wie Akkusativ- oder Dativobjekte vom Verb syntaktisch gefordert und daher auch als „adverbale Genitive“ (LENZ 1996: 2) bezeichnet. Während in früheren Sprachepochen noch sehr viele genitivregierende Verben existieren, gelten sie im gegenwärtigen Deutsch als Sonderfall. Der Genitiv als Objekt spielt im heutigen Kasussystem kaum eine Rolle, seine Hauptfunktion besitzt er als Attribut (vgl. EISENBERG 1998: 166). Wenn überhaupt tauchen Genitivobjekte nur noch in konzeptionell schriftlicher Sprache auf und sind in den meisten Fällen stilistisch markiert, gelten als veraltet, poetisch oder als Merkmal einer gehobenen Sprache (vgl. SCHRODT 1992: 361).

Einen für die vorliegende Arbeit relevanten Bewahrungsort des Genitivs als Objektkasus sind feste Wortverbindungen (vgl. HENTSCHEL/WEYDT 1990: 336). Unter der formelhaften (Ir-)Regularität des Genitivobjekts werden demzufolge formelhafte Wendungen zusammengefasst, die genitivregierende Verben enthalten, die nur noch innerhalb der entsprechenden Wendung den Genitiv regieren, im freien Sprachgebrauch also nicht genitivfordernd sind (z. B. *jmdn. eines Besseren belehren, sich des Lebens freuen* und *jeder Beschreibung spotten*). Mit anderen Worten: Bei bestimmten Wendungen ist das Objekt im Genitiv realisiert, obwohl das Verb im freien Sprachgebrauch einen anderen Kasus fordert (vgl. ANTIILA 1983: 98). Auf diese Besonderheit verweist auch LENZ (1996: 4):

Daneben finden sich noch einige weitere [= genitivregierende Verben, SöSt], die auf idiomatische Wendungen beschränkt sind, d. h. nur noch in ganz bestimmten festgefügtten Kontexten einen Genitiv regieren können [...].

Aufgrund dieser Entwicklung stellen formelhafte Wendungen, in denen Genitivobjekte bis heute konserviert sind, ein besonderes Phänomen dar. Sie fungieren als ein Rudiment von alten genitivregierenden Verben und trotzen somit der diachronen Entwicklung. DÜRSCHIED (1999: 35) konstatiert daher, dass der Genitiv als Objektkasus in absehbarer Zeit ein „eingefrorener Kasus“ sein wird, der nur noch in festen Wortverbindungen bewahrt bleibt.¹⁵⁶

156 Genau genommen stellt diese „Irregularität“ eine Unterklasse von Valenz(ir)regularitäten dar (siehe Kapitel 11.4.5). Ihr wird dennoch ein eigenständiges Kapitel gewidmet, da sie in der Forschung häufig als gesondertes Phänomen angeführt wird.

8.2 Diachrone Entwicklung: Der Rückgang genitivregierender Verben

Die Entwicklung vom Althochdeutschen zum Neuhochdeutschen ist von einem starken Rückgang des adverbalen Genitivs gekennzeichnet (vgl. FLEISCHER/SCHALLERT 2011: 87):¹⁵⁷

- Zu **althochdeutscher Zeit** stehen die drei Kasus Akkusativ, Dativ und Genitiv noch weitgehend gleichberechtigt nebeneinander (vgl. DONHAUSER 1990: 99). Empirische Auswertungen lassen darauf schließen, dass genitivregierende Verben im **Alt-** und **Mittelhochdeutschen** eine produktive Klasse darstellen; sie sind sowohl in alt- als auch in mittelhochdeutschen Texten häufig belegt (vgl. DONHAUSER 1991: 9). Es handelt sich hierbei zum einen um Verben, die obligatorisch einen Genitiv fordern, und zum anderen um Verben, deren Leerstellenauffüllung zwischen einem Genitivobjekt und einem Akkusativobjekt alterniert (vgl. LENZ 1996: 6). Verben, die im Althochdeutschen einen Genitiv verlangen, schätzt RAUSCH (1897: 54) auf circa 300, DONHAUSER (1998: 72) auf circa 290. Im Mittelhochdeutschen wird die Zahl genitivregierender Verben auf circa 260 beziffert (RAUSCH 1897: 98). ÁGEL (2000a: 1870) bezeichnet das Mittelhochdeutsche daher auch als die „Blütezeit des Objektsgenitivs“.¹⁵⁸
- Der größte Rückgang des Genitivobjekts vollzieht sich im **14. und 15. Jahrhundert** (vgl. FLEISCHER/SCHALLERT 2011: 89). Angesichts dessen betont ÁGEL (2008: 76), dass der Abbau des adverbalen Genitivs spätestens seit dem 15. Jahrhundert „beschlossene Sache“ ist. Der Rückgang kann dabei auf zweierlei Arten geschehen: Entweder sterben Verben, die den Genitiv regieren, aus oder aber ihre Rektion ändert sich, indem sie in Konkurrenz zu anderen Ergänzungsklassen treten (vgl. FLEISCHER/SCHALLERT 2011: 87).
- In **frühneuhochdeutscher Zeit** treten diese Konkurrenzformen – wie beispielsweise das Akkusativobjekt – immer häufiger auf und viele Genitivobjekte werden sukzessive durch sie ersetzt. Bereits gegen Ende des 17. Jahrhunderts wird das Genitivobjekt in den meisten Fällen nur noch in einem poetischen oder archaischen Stil oder regional verwendet (vgl. EBERT

157 Zur allmählichen Verdrängung des Genitivobjekts liegen zahlreiche Studien vor, sodass ÁGEL (2000a: 1870) hierbei von dem „am besten erforschte[n] Prozeß des Valenzwandels“ spricht.

158 Zu spezifischen Funktionen des Objektsgenitivs im Mittelhochdeutschen siehe SCHMID (2004).

u. a. 1993: 650). Diese Entwicklung wird durch die Auszählung von RAUSCH (1897: 101) gestützt, die aufzeigt, dass bei circa 260 genitivregierenden Verben des Mittelhochdeutschen der Genitiv bei circa 120 Verben bis zum 16. Jahrhundert vollständig abgebaut und er bei vielen weiteren seltener wird (vgl. FLEISCHER/SCHALLERT 2011: 89).

- Ab dem **18. Jahrhundert** ist der Genitivrückgang nur noch sporadisch dokumentiert, sodass sich kein exaktes Verlaufsbild nach circa 1730 rekonstruieren lässt (vgl. ÁGEL 2000a: 1871). Laut LENZ (1998: 3) liegt die Anzahl der Genitivverben im heutigen Deutsch bei 56 und somit „wesentlich höher [...], als intuitiv in der Regel angenommen wird“. In den meisten Fällen erweisen sich diese jedoch – entweder insgesamt oder nur mit der Genitivverwendung – als veraltet oder stilistisch markiert (vgl. LENZ 1996: 4f., 1998: 3).
- Im **Neuhochdeutschen** ist das „Überleben“ der noch vorhandenen Genitivverben vor allem durch die Konkurrenz anderer Ergänzungstypen gefährdet (vgl. FLEISCHER/SCHALLERT 2011: 83). Hierbei handelt es sich meist um Akkusativobjekte (z. B. *Sie entbehrt in dieser Situation seines Trostes* versus *Sie entbehrt in dieser Situation seinen Trost*), Präpositionalobjekte (z. B. *Sie erinnerten sich des Sommers* versus *Sie erinnerten sich an den Sommer*) und Infinitivkonstruktionen (z. B. *Er ist des Diebstahls angeklagt* versus *Er ist angeklagt, einen Diebstahl begangen zu haben*) (vgl. KOLVENBACH 1973: 124; LENZ 1998: 9 sowie KONOPKA 2013: 15). Von einem allgemeinen Genitivrückgang kann jedoch nicht die Rede sein; die attributive Genitivverwendung ist in der modernen Standardsprache noch weit verbreitet (vgl. FLEISCHER/SCHALLERT 2011: 83).

In vielen Arbeiten wird vor allem der Frage nach dem Grund des Genitivschwunds nachgegangen.¹⁵⁹ Eine aus heutiger Sicht jedoch weitaus bedeutendere Frage ist laut ÁGEL (2000a: 1870) die nach der Beschreibung des Verdrängungsprozesses bzw. nach der Erklärung seines Verlaufs. Eine detaillierte Studie bezüglich dieser Fragestellung stammt von FISCHER (1992). Sie zeigt, dass der Genitivschwund vor allem von solchen Textsorten getragen wird, die volkstümlich und konzeptionell mündlich sind, einen lockeren Stil besitzen und sich an einen breiten Rezipientenkreis richten (vgl. ÁGEL 2008: 76). Im Gegensatz zu den genitivverdrängenden volkstümlichen Texten stellen Rechtstexte die stärksten Bewahrer des Genitivobjekts dar, was auch in der heutigen Rechtssprache noch

159 Siehe u. a. KOLVENBACH (1973); VAN DER ELST (1984); DONHAUSER (1990); LEISS (1990); SCHRODT (1992) sowie FLEISCHER/SCHALLERT (2011: 90–94).

gut sichtbar ist (vgl. NÜBLING u.a. 2010: 104). Der Genitivrückgang kann daher nach ÁGEL (2000a: 1871) auch als „ein Vertikalisierungsprozeß in der Realisierung einer grammatischen Kategorie“ angesehen werden.

8.3 Korpusauswertung

8.3.1 Vorgehensweise

Es stellt sich die Frage, in wie vielen Phrasemen im gegenwärtigen Deutsch genitivregierende Verben auftreten, die im freien Sprachgebrauch keinen Genitiv mehr fordern. Hierfür wird zunächst auf Grundlage der Forschungsliteratur und der phraseologischen Wörterbücher RÖHRICH (2006), DUDEN (2008) und SCHEMANN (2011) eine Liste mit Phrasemen erstellt, die ein Genitivobjekt enthalten. Insgesamt enthält die Liste 31 Wendungen, wobei keinesfalls ein Vollständigkeitsanspruch erhoben wird:

Übersicht 8-1: Formelhafte Wendungen mit Genitivobjekt

Genitivobjekte in formelhaften Wendungen	
<i>seines Amtes walten</i>	<i>sich der Pflicht entledigen</i>
<i>jmdn. seines Amtes entheben</i>	<i>jmdn. der Schule verweisen</i>
<i>jmdn. eines Anderen/Besseren belehren</i>	<i>sich des Vorfalls erinnern</i>
<i>sich eines Besseren besinnen</i>	<i>sich der Vorwürfe erwehren</i>
<i>jmds./einer Sache ansichtig werden</i>	<i>der Welt entsagen</i>
<i>sich größter Bescheidenheit beleißigen</i>	<i>der Toten gedenken</i>
<i>jeder Beschreibung spotten</i>	<i>sich der Uhrzeit vergewissern</i>
<i>jmdn./etw. keines Blickes würdigen</i>	<i>eines gewaltsamen/(un-)natürlichen/etc.</i>
<i>der Dinge harren, die da kommen werden</i>	<i>Todes sterben</i>
<i>sich des Erfolgs rühmen</i>	<i>seiner Wege/seines Weges gehen</i>
<i>jeder Grundlage entbehren</i>	<i>sich seiner Haut wehren</i>
<i>jmdn. des Landes verweisen</i>	<i>eines Kindes genesen</i>
<i>sich des Lebens freuen</i>	<i>des Weges (daher-)kommen</i>
<i>sich der Lügen schämen</i>	<i>Hungers sterben</i>
<i>der Ruhe pflegen</i>	<i>des Steuers verlustig gehen</i>
<i>jmds./einer Sache Herr werden</i>	<i>sich bester Gesundheit erfreuen</i>

Untersucht wird, in wie vielen dieser Wendungen Verben vorkommen, deren Fähigkeit, Genitivobjekte zu fordern, tatsächlich nur noch auf den formelhaften Gebrauch beschränkt ist. Als Methode dient hierfür zum einen der Abgleich mit einer von LENZ (1996) angefertigten Liste, in der sie alle im heutigen Deutsch noch genitivregierenden Verben aufzählt. Zum anderen werden Korpusanfragen und Kookkurrenzanalysen zu den einzelnen Phrasemen durchgeführt, um deren

wirkliche Verwendung und daraus resultierend die tatsächliche Rektionsfähigkeit festzustellen.

8.3.2 Ergebnis: Kontinuum zwischen freien und phraseologisch gebundenen Genitivobjekten

Zur Identifizierung einer formelhaften Struktur wird – aufgrund nicht vorhandener Idiomatizität – primär auf das Festigkeitskriterium zurückgegriffen. Der Fokus liegt hierbei auf der Variabilität der in die Genitivleerstelle tretenden Ergänzungen. Je höher diese Variabilität ist, desto geringer ist der phraseologische Verfestigungsgrad. Je eingeschränkter diese Ausfüllung ist, desto stärkere formelhafte Züge weist die Wortverbindung auf. Die Tatsache, dass ein Verb genitivregierend ist, bedeutet also nicht automatisch, dass es sich hierbei um eine formelhafte Wendung handelt.

Genitivregierende Verben werden als modellartige Konstruktionen betrachtet, die aus ihrer Valenz heraus die Leerstelle des Genitivobjekts eröffnen. Während bei einigen Verben mehr oder weniger beliebig viele Substantive die Leerstelle besetzen können, existieren auch Verben, bei denen die paradigmatische Austauschbarkeit der Genitivstelle stark eingeschränkt ist. Diese Restriktion und die damit verbundenen „Kombinations- und Selektionspräferenzen“ (FEILKE 1998: 74) einer einzigen oder ein paar weniger Ergänzungen führen zu einem formelhaften Charakter der entsprechenden Konstruktion. Als Ergebnis lässt sich festhalten, dass eine dichotomische Einteilung in „nur noch in Phrasemen vorkommende Genitivverben“ und „außerhalb von Phrasemen vorkommende Genitivverben“ nicht möglich ist. Vielmehr bestehen Übergangsbereiche zwischen diesen beiden Erscheinungsformen. Es lassen sich grob drei Kategorien unterscheiden:

- 1) Verben, die nur noch innerhalb eines Phrasems den Genitiv regieren. Die Genitivreaktion ist in der Wendung bewahrt, außerhalb regiert das Verb andere Ergänzungsklassen: *jmd. stirbt eines gewaltsamen/(un-)natürlichen/etc. E_{Gen}* (*Tod* als einzig mögliche Ergänzung; keine Variabilität = formelhafte Wendung)
- 2) Verben, bei denen die Ausfüllung der Genitivleerstelle distributionell und paradigmatisch stark eingeschränkt ist. D.h. als Objekt kann nur eine mehr oder weniger geschlossene Liste an Substantiven fungieren. Ob es sich hierbei um eine formelhafte Wendung oder um ein freies Verb handelt, kann nicht exakt beantwortet werden: *jmd. wird E_{Gen} enthoben* (*Amt* als dominierende Ergänzung; mittlere Variabilität = formelhafte Züge)

- 3) Verben, bei denen die Position des Genitivobjekts weitgehend frei mit beliebigen Substantiven besetzt werden kann. Das Verb ist in diesen Fällen als ein freies, in keine formelhafte Wendung integriertes zu betrachten: *jmd. wird E_{Gen} bezichtigt* (keine dominierende Ergänzung; hohe Variabilität = freies Verb)

Beispielsweise kann in die durch das Verb *sterben* eröffnete Genitivleerstelle nur das Substantiv *Tod* treten (*eines gewaltsamen/(un-)natürlichen/etc. Todes sterben*), weshalb auch nicht wirklich von einer „Leerstelle“ die Rede sein kann. Einige Genitivverben erscheinen somit nur noch in bestimmten mehr oder weniger festen Wortverbindungen (vgl. KONOPKA 2013: 3). Bei der Konstruktion *jmd. wird E_{Gen} enthoben* zeigt die Korpusanalyse, dass in den meisten Fällen *Amtes/Ämter* als Ergänzung fungiert, *entheben* somit bereits stark auf *des Amtes* eingeschränkt ist (vgl. KONOPKA 2013: 4). Es lassen sich jedoch auch noch weitere Varianten wie *Professur, Tätigkeit, Aufgabe* und *Funktionen* finden. Eine sehr hohe Variabilität weist die Leerstelle des Verbs *bezichtigen* auf. Während es bei *entheben* eine dominierende Ergänzung (*Amtes/Ämter*) gibt, kann bei *bezichtigen* eine ganze Reihe gleichberechtigter Substantive die Genitivstelle einnehmen. Diese stammen zwar alle aus dem semantischen Bereich ‚Straftat, Vergehen‘, ein Substantiv, das prototypisch, d.h. in der Regel, die Genitivstelle besetzt, kann jedoch nicht festgestellt werden. Beispiele wären *Lügen, Verrat, Hexerei, Ehebruch, Plagiat, Spionage, Diebstahl, Ketzerei* und *Rufmord*.

Es kann demnach ein Kontinuum angesetzt werden (siehe Übersicht 8–2), dessen Endpunkte zum einen Verben einnehmen, deren Genitivreaktion nicht an Formelhaftigkeit gebunden ist (1), und zum anderen Verben, die nur noch innerhalb von festen Wortverbindungen den Genitiv regieren (3). In einem Zwischenstadium sind Verben anzusiedeln, bei denen die Genitivbesetzung mehr oder weniger stark begrenzt ist (2), die sich also zwischen einer freien und einer formelhaften Verwendung befinden. Je weiter die in Übersicht 8–2 modellierte Entwicklung fortgeschritten ist, desto eher liegt eine formelhafte (Ir-)Regularität des Genitivobjekts vor:

Übersicht 8-2: Kontinuum zwischen freien und phraseologisch gebundenen Genitivverben

1) relativ freie Besetzung der Genitivstelle (hohe Variabilität), z.B. <i>bezichtigen, anklagen, verdächtigen</i>	2) mehr oder weniger starke Begrenzung der Genitivstellenbesetzung (mittlere Variabilität), z.B. <i>entheben, verweisen, harren</i>	3) auf formelhafte Wendungen beschränkte Genitivreaktion (keine Variabilität), z.B. <i>belehren, walten, sterben</i>
freies Verb		formelhafte Wendung →

Auf eine skalare Einteilung macht auch LENZ (1996: 4) aufmerksam, wenn sie betont, dass sich einige der von ihr aufgelisteten genitivregierenden Verben „auf dem Weg der Idiomatisierung“ befinden. Die formelhafte (Ir-)Regularität des Genitivobjekts gestaltet sich demnach nicht als eine dichotomische Kategorie, bei der die Grenze zwischen regulärem, außerphraseologischem und „irregulärem“, formelhaftem Sprachgebrauch klar gezogen werden kann. Vielmehr ist dieses Phänomen prototypischer Art: Die zentralen Vertreter stellen genitivregierende Verben dar, die nur noch in festen Wortverbindungen auftreten, im Übergangsbereich befinden sich solche, die sich innerhalb eines Verfestigungsprozesses befinden, und am Randbereich bzw. außerhalb dieser Kategorie solche, die generell (noch) relativ kontextunabhängig aus ihrer Valenz heraus den Genitiv fordern und regieren.

Als Beispiel für den Übergangsbereich führen LENZ (1996) und EICHINGER (2012) das Verb *harren* an. LENZ (1996: 4) betont, dass dieses auf der einen Seite in bestimmten Kontexten noch sehr geläufig ist, auf der anderen Seite in der übrigen Verwendung aber veraltet erscheint. Den prototypischen Gebrauch stellt die Wendung *der Dinge harren, die da kommen werden* dar. Verwendungsweisen wie in *Sie harrt ihrer Schwester* oder *Sie harrt ihres neuen Autos* sind dagegen ungewöhnlich bzw. veraltet. Die starke Einschränkung der zu besetzenden Genitivleerstelle hebt auch EICHINGER (2012: 93) hervor, wenn er das Verb *harren* als stark konstruktionsgebunden interpretiert:

Ein ähnliches und vielleicht noch konstruktionsgebundeneres Bild zeigt *harren*: In der überwiegenden Anzahl der Belege *harrt man der Dinge, die da kommen*.

Dass das Verb *harren* jedoch nicht ausschließlich auf die formelhafte Wendung beschränkt ist, zeigen folgende Belege:

- (59) Sie ergriffen Rechen und Spaten und **harnten der Worte** von Bürgermeister-Stellvertreter und Gärtnermeister Heinz Kimmel: „Ihr müsst tiefer graben, den Ballen fest andrücken“, lauteten seine Anweisungen, die von den Helfern ohne jede Widerworte befolgt wurden. (Mannheimer Morgen, 29.05.2012)
- (60) Gut vorbereitet auf den bevorstehenden Winter glaubt sich die Stadtverwaltung auch heuer. Die in den vergangenen Jahren angekauften Klein-Lkw, Klein-Traktoren und Unimogs **harren des ersten Schnees**. (Die Presse, 06.11.1992)
- (61) Nürnbergs Schauspielhaus **harrt der Sanierung**, die nach etlichen Verschiebungen nun im Sommer 2007 starten soll. (Nürnberger Nachrichten, 17.05.2006)

Verben, die sich im Übergangsbereich zwischen freier und phraseologisch gebundener Genitivreaktion befinden, ähneln dem Wortbildungsphänomen der sogenannten Affixoide. Bei Affixoiden handelt es sich um Morpheme, die sich innerhalb der „Entwicklung vom selbstständigen Wort (als freiem Lexem oder als

Kompositionsglied) zum nur gebunden vorkommenden Affix“ (STEIN 2008: 181) befinden. Affixoide stehen auf einer Zwischenstufe zwischen Komposition und Affigierung, die hier in Kategorie 2) angeführten Verben auf einer Zwischenstufe zwischen „regulärer“, freier Genitivrektion und phraseologisch gebundener. Von zentraler Bedeutung ist dabei die Tatsache, dass die Beurteilung, ob es sich bei der ein oder anderen Genitivkonstruktion um eine formelhafte (Ir-)Regularität bzw. überhaupt um eine verfestigte Wendung handelt, nicht immer eindeutig getroffen werden kann, da die Entwicklung – ebenso wie bei Affixoiden – unterschiedlich weit fortgeschritten sein kann (vgl. STEIN 2008: 189) (siehe auch Kapitel 16.2.3).

8.4 Genitivobjekte außerhalb formelhafter Wendungen

Die formelhafte (Ir-)Regularität des Genitivobjekts ist insofern eine besondere, als dass sie – wie bereits angesprochen – nicht nur auf feste Wortverbindungen beschränkt ist. Auch außerhalb von Phrasemen finden sich im Gegenwartsdeutsch (noch) Verben, die genitivregierend sind (vgl. ENGEL 2009: 98). Diese beschränken sich jedoch in hohem Maße auf die geschriebene Sprache; innerhalb der gesprochenen Sprache finden sich kaum adverbale Genitive (vgl. LENZ 1996: 11).

Die Zahlen der genitivregierenden Verben im heutigen Deutsch gehen in verschiedenen Studien teilweise weit auseinander: Nach SAUTER (1998: 181) existieren nur noch circa fünf bis acht genitivregierende Verben. KOLVENBACH (1973: 123) und ABRAHAM (1995: 177) schätzen die Zahl auf ungefähr 40 Verben, wobei sie den Gebrauch auf die Schriftsprache eingrenzen. Die ausführlichste Zusammenstellung nimmt LENZ (1996) vor. Ihr zufolge liegt die Zahl der Verben, die heute noch einen Genitiv regieren (können), bei 56. Dabei unterscheidet sie zwischen 31 Nichtreflexiva und 25 Reflexiva (siehe Übersicht 8–3):

Übersicht 8-3: Genitivfähige Verben im Gegenwartsdeutsch nach LENZ (1996)

Nichtreflexiva			Reflexiva		
<i>achten</i>	<i>entraten</i>	<i>überführen</i>	<i>sich annehmen</i>	<i>sich entsinnen</i>	<i>sich scheuen</i>
<i>anklagen</i>	<i>entwöhnen</i>	<i>überzeugen</i>	<i>sich bedienen</i>	<i>sich erbarmen</i>	<i>sich vergewissern</i>
<i>bedürfen</i>	<i>ermangeln</i>	<i>verdächtigen</i>	<i>sich befeißigen</i>	<i>sich erdreisten</i>	<i>sich versichern</i>
<i>begehren</i>	<i>gedenken</i>	<i>vergessen</i>	<i>sich begeben</i>	<i>sich erfreuen</i>	<i>sich wundern</i>
<i>berauben</i>	<i>gelüsten</i>	<i>verschmähen</i>	<i>sich bemächtigen</i>	<i>sich erinnern</i>	
<i>beschuldigen</i>	<i>harren</i>	<i>verweisen</i>	<i>sich besinnen</i>	<i>sich erkühnen</i>	
<i>bezüchtigen</i>	<i>Herr werden</i>	<i>warten</i>	<i>sich brüsten</i>	<i>sich erwehren</i>	
<i>brauchen</i>	<i>innwerden</i>	<i>würdigen</i>	<i>sich entäußern</i>	<i>sich freuen</i>	
<i>entbehren</i>	<i>lachen</i>	<i>zeihen</i>	<i>sich enthalten</i>	<i>sich hüten</i>	
<i>entbinden</i>	<i>pflegen</i>		<i>sich entledigen</i>	<i>sich rühmen</i>	
<i>entheben</i>	<i>spotten</i>			<i>sich schämen</i>	

Die von LENZ (1996) erstellte Liste muss vor allem im Hinblick auf drei Aspekte kritischer beurteilt werden:

- Unter den aufgeführten Verben finden sich nicht wenige, die zum gegenwärtigen Zeitpunkt nur bedingt als gebräuchlich erscheinen (z. B. *sich erdreisten* und *sich befließen*). Die Liste enthält demnach viele Lexeme, die nicht zum aktiv verfügbaren Wortschatz gerechnet werden können (vgl. DONHAUSER 1998: 69).
- Die größte Problematik der>Listenerstellung liegt im methodischen Vorgehen. Die Liste basiert auf Grammatiken, Valenzwörterbüchern und Arbeiten, die sich mit Genitivobjekten beschäftigen (vgl. LENZ 1996: 3). Eine Korpusanalyse, die Aufschluss über die tatsächliche Rektion der Verben geben könnte, ist nicht Bestandteil des Vorgehens. Führt man empirische Stichproben durch, so wird schnell ersichtlich, dass LENZ (1996) Verben anführt, von denen im Gegenwartsdeutsch keinerlei Genitivreaktion (mehr) ausgeht (z. B. *pflegen* und *vergessen*).
- Bei einigen Genitivverben ist der Prozess in Richtung „formelhafter Wortverbindung“ weiter fortgeschritten als bei anderen bzw. besitzen manche bereits den Charakter einer „idiomatischen Wendung“ (DONHAUSER 1991: 6). Die Ausfüllung der Objektergänzung ist bei diesen eingeschränkter als bei anderen, freieren Verben. Dies trifft beispielsweise auf die Verben *harren*, *entheben* und *verweisen* zu, die in der Liste als freie Genitivverben deklariert werden, deren Ergänzungsstellen paradigmatisch jedoch starke Begrenzungen aufweisen. Ihr tatsächlicher Gebrauch tendiert somit in Richtung eines formelhaften.

Bezüglich der Verwendungskontexte unterscheidet EICHINGER (2012: 90f.) drei Kontexttypen, die auch heute noch gute Voraussetzungen für die Bewahrung des Genitivobjekts bieten. Neben dem in diesem Kapitel behandelten Phänomen des Genitivverhalts in formelhaften Konstruktionen nennt er juristische Kontexte (z. B. *beschuldigen* und *anklagen*) sowie die „stilistisch überneutral wirkende Verwendung einer Reihe, vor allem reflexiver Verben“ (EICHINGER 2012: 90). KONOPKA (2013: 13) führt weiter an, dass „die im Veralten befindliche Genitivreaktion in besonderer Weise bildungssprachlich [wirkt]“ und sie sich daher anbietet, im Rahmen gehobener Anlässe gebraucht zu werden: „Ihre bloße Verwendung kann schon eine ernste, oft feierliche Atmosphäre evozieren“ (ebd.).

Insgesamt kann festgehalten werden, dass Genitivobjekte im gegenwärtigen Deutsch neben der Bewahrung in formelhaften Wendungen nur noch von einigen wenigen Verben gefordert werden und diese häufig an bestimmte

Gebrauchskontexte gebunden sind.¹⁶⁰ Der Übergang zwischen „freier“ und „phraseologisch gebundener“ Genitivreaktion ist fließend, wobei davon auszugehen ist, dass die Entwicklung unidirektional in Richtung des gebundenen Gebrauchs abläuft. Trotz dieser „trüben Zukunftsprognosen“ hebt LENZ (1996: 11) hervor, dass adverbale Genitive noch immer ein „beachtenswerter Bestandteil“ des Gegenwartsdeutsch sind. Und auch KOLVENBACH (1973: 133) betont, dass ein „Hauch von Genitivobjekt“ auch in Zukunft weiterhin bestehen bleiben wird, und bilanziert:

Alles in allem gar keine so schlechte Bilanz für einen Kasus, dessen Untergang zu althochdeutscher Zeit begann und sich in mittelhochdeutscher Zeit verstärkt fortsetzte [...].

160 Darüber hinaus finden sich auch noch in einigen Dialekten adverbale Genitive. So weisen FLEISCHER/SCHALLERT (2011: 86) darauf hin, dass besonders im Höchstalemannischen „die adverbale Verwendung des Genitivs noch gut erhalten ist“.

9. Adverbialer und prädikativer Genitiv

9.1 Definition: Adverbialer Genitiv

Als adverbiale Genitive werden Nominalphrasen im Genitiv bezeichnet, die die Funktion einer adverbialen Bestimmung besitzen (z. B. *letzten Endes, guten Glaubens* und *gesenkten Hauptes*). Aus semantischer Perspektive können adverbiale Genitive temporal (z. B. *eines Tages*), lokal (z. B. *manchen Orts*), modal (z. B. *schnellen Schrittes*) und als Einstellungsoperator (z. B. *meines Wissens*) gebraucht werden (vgl. GALLMANN/SITTA 2010: 109 sowie PITTNER 2014).

Werden adverbiale Genitive in Grammatiken angeführt, dann meist mit dem Vermerk, dass sie „fast nur noch als feste Wortverbindungen [auftreten]“ (DUDEN 2009: 821). Die vorherrschende Meinung besteht darin, dass ihr Vorkommen gegenwartssprachlich marginal ist und sie größtenteils als lexikalisierte Einheiten bzw. formelhafte Wendungen erhalten sind (vgl. WEGERA/WALDENBERGER 2012: 158). So konstatiert BURGER (1973: 33), der adverbiale Genitiv sei synchron nicht mehr produktiv. Und auch für BUSSE (2002: 411) stellen Wendungen wie *mangels Masse* und *lebendigen Leibes* Beispiele für „die Verwendung morphosyntaktischer Archaismen“ dar.¹⁶¹

161 Generell muss an dieser Stelle auf eine Klassifikations- bzw. Abgrenzungsschwierigkeit eingegangen werden, die die Unterscheidung zwischen modalen adverbialen Genitiven und sogenannten freien Prädikativen betrifft. Für diese Unterscheidung tritt u. a. PITTNER (2009, 2010, 2014) ein. Nach ihr lassen sich Genitivphrasen, die weder von anderen Satzgliedern noch von Kopulaverben regiert werden, in adverbiale Genitive und freie Prädikative unterteilen. Modale adverbiale Genitive beziehen sich dabei eher auf den Vorgang, freie Prädikative auf den Zustand eines der Beteiligten während des Vorgangs (vgl. PITTNER 2010: 204). Da es sich hierbei jedoch lediglich um eine „rein semantische Differenzierung“ (PITTNER 2010: 204) handelt, die darüber hinaus gradueller Natur ist, wird diese im vorliegenden Kapitel verworfen. Es werden in Anlehnung an EGOROVA (2006: 102) alle Erscheinungen als adverbiale Genitive behandelt: „Grammatisch und syntaktisch gesehen funktionieren diese Konstruktionen (*glücklich /schweren Herzens*) im Satz genau so wie *schnell* bzw. *schnellen Schrittes* und können daher auch zu den Adverbialien gezählt werden.“ Auch PITTNER (2010: 204) betont mehrmals, dass eine exakte Unterscheidung zwischen freien Prädikativen und adverbialen Genitiven nicht möglich ist: „Erschwerend kommt hier natürlich hinzu, dass sich die freien Prädikative nicht immer trennscharf von Adverbialen abgrenzen lassen, die auch als Genitiv-NP realisiert sein können. Tatsächlich gestaltet sich die Abgrenzung der freien Prädikative von den Adverbialen sehr schwierig.“ Dennoch hält sie beharrlich an dieser Unterscheidung fest. Geradezu

Es stellt sich die Frage, ob es sich bei adverbialen Genitiven im gegenwärtigen Deutsch tatsächlich nur (noch) um erstarrte, formelhafte Reste handelt oder ob sie nicht doch produktive syntaktische Konstruktionen darstellen (vgl. PITTNER 2014). Im Folgenden wird zunächst ein knapper Überblick über die diachrone Entwicklung adverbialer Genitive gegeben, um daraufhin der aufgeworfenen Frage nachzugehen.

9.2 Diachrone Entwicklung adverbialer Genitive

Zur diachronen Entwicklung adverbialer Genitive finden sich sowohl in gängigen sprachhistorischen Überblickswerken als auch in Grammatiken zu älteren Sprachepochen kaum detailliertere Ausführungen.¹⁶² Einen knappen Überblick gibt EGOROVA (2006) in ihrer Dissertation zu „Adverbiale[n] Kasus des Deutschen“. Betrachtet man die Genitivphrasen bezüglich ihrer Semantik, lassen sich diachron – ebenso wie im Gegenwartsdeutsch – temporale, lokale und modale Genitive unterscheiden:

- **Temporale Adverbialgenitive** sind bereits im Gotischen anzutreffen. Im Laufe der Zeit verdrängen sie den temporalen Dativ, wodurch sie im Althochdeutschen bereits öfters als Zeitangabe gebraucht werden (vgl. EGOROVA 2006: 86). Beispielsweise entwickeln sich aus der althochdeutschen Genitivphrase *noh dages hiutu* (mhd. *hiutes tages*) die neuhochdeutschen temporalen Genitive *Tags, eines Tages* und *heutigen Tages* (vgl. EGOROVA 2006: 87). Auch im Frühneuhochdeutschen existieren noch temporale Adverbialgenitive.
- **Lokale Adverbialgenitive** findet man im Gotischen sehr häufig. So stellt EGOROVA (2006: 88) fest, dass diese für das Gotische „anscheinend natürlich oder sogar typisch“ sind. Zu althochdeutscher Zeit sind lokale Genitivkonstruktionen noch reicher belegt (z. B. *wuastwaldes ruafan* = durch den Wald rufen) (vgl. EGOROVA 2006: 89). Im Neuhochdeutschen sind lokale Genitivverbindungen fast vollständig abgebaut und treten laut EGOROVA (2006: 89) nur noch in „beschränkten Verbindungen“ auf.

verwunderlich erscheint es daher, dass sie *eiligen Schrittes* zunächst als Beispiel eines adverbialen Genitivs anführt, wenig später jedoch als freies Prädikativ klassifiziert (vgl. PITTNER 2010: 204f.).

162 Eine Ausnahme ist die „Mittelhochdeutsche Grammatik“ von Hermann Paul, in der adverbiale Genitive jedoch nicht eigenständig, sondern als Unterpunkt von „adverbialen Genitiven“ behandelt werden (vgl. PAUL 2007: 342–344). Zudem wird lediglich die Semantik thematisiert, Informationen über die geschichtliche Entwicklung fehlen.

- Auch **modale Genitivadverbiale** sind in älteren Sprachepochen des Deutschen reichlich dokumentiert. Zu mittelhochdeutscher Zeit wird der modale Genitiv häufig mit Bewegungsverben gebraucht. EGOROVA (2006: 90) hebt einige Substantive hervor, bei denen im Mittelhochdeutschen adverbiale Genitivformen weit verbreitet sind. U.a. sind dies *wis* und *dingo* (*manager wis*, *gelicher wis*, *managero dingo* etc.).

9.3 Adverbiale Genitive im Gegenwartsdeutsch

9.3.1 Vorbemerkungen: Die Bewahrung adverbialer Genitive in formelhaften Wendungen

In der gegenwartssprachlichen Forschung herrscht überwiegend die Ansicht, adverbiale Genitive seien periphere Erscheinungen, die dank der phraseologischen Festigkeit auch heute noch anzutreffen sind:

Bei den Genitiv-NPs in adverbialer Funktion handelt es sich um einige Restbestände, die mehr oder weniger als Lexikoneinheiten betrachtet werden müssen, da sie nur noch sehr eingeschränkt veränderbar sind. (PITTNER 1999: 58)

Auf den auf formelhafte Wendungen beschränkten Gebrauch macht auch DÜRSCHIED (1999: 36) aufmerksam, wenn sie betont, dass die Verwendung des Adverbialgenitivs temporal, lokal und modal „im Vergleich zu älteren Sprachstufen stark zurückgegangen“ ist und „die heute noch gebräuchlichen adverbialen Genitiv-NPs fast nur noch lexikalisiert auftreten.“ LENZ (1996: 43) spricht von einer „Idiomatisierung“ der entsprechenden Genitivphrasen. Für sie ist dieser Idiomatisierungsprozess besonders untersuchenswert, wobei sie nicht allen Adverbialgenitiven einen gleichermaßen vorangeschrittenen Prozess der Idiomatisierung zuspricht, sondern davon ausgeht, dass dieser mehr oder weniger weit fortgeschritten sein kann. Die nachfolgenden Ausführungen knüpfen an dieser Vermutung an. Fokussiert wird neben der Vorstellung adverbialer Genitive des heutigen Deutsch besonders die Frage nach deren Idiomatisierungs- bzw. Verfestigungsgrad. Sozusagen als „Aufhänger“ dient hierfür die These DÜRSCHIEDS (1999: 36), es handle sich bei adverbialen Genitiven in der Gegenwartssprache um keine produktiven Muster.

Dieser Ansicht werden Adverbialgenitive gegenübergestellt, die sich sehr wohl durch eine produktive Musterhaftigkeit auszeichnen. Untersuchungen von PITTNER (2009, 2010, 2014) und EGOROVA (2006) zeigen, dass bestimmte Genitivphrasen in adverbialer Funktion auch heute noch produktiv sind. Als theoretischer Erklärungsansatz greife ich auf konstruktionsgrammatische Überlegungen bzw. das aus der Phraseologie stammende Konzept der Modellbildungen zurück.

9.3.2 Temporale und lokale Adverbiale sowie adverbiale Einstellungsoperatoren

Betrachtet man den Verfestigungsgrad bzw. die Produktivität adverbialer Genitive, lassen sich zwei Kategorien voneinander unterscheiden: zum einen Genitivphrasen, die im Gegenwartsdeutsch stark auf bestimmte formelhafte Wendungen beschränkt sind, und zum anderen spezielle adverbiale Genitive, die einen produktiven Status besitzen und im Sinne des Modellbildungskonzepts als frequente Konstruktionen angesehen werden können:

Produktiv einsetzbar sind nur noch Genitiv-NPs, die einen Zustand des Subjekts- und Objektsreferenten bezeichnen und daher nicht eigentlich modaladverbiale, sondern prädikative Funktion haben: *frohen Mutes/gelassenen Sinnes/trockenen Fußes...* (PITTNER 1999: 58)

PITTNER (1999) klassifiziert diese Konstruktionen als freie Prädikative. Wie weiter oben ausgeführt wurde, wird die Unterscheidung zwischen modalen Adverbialen und freien Prädikativen in der vorliegenden Arbeit jedoch nicht vorgenommen, weshalb die von PITTNER (1999) charakterisierten Erscheinungen (z.B. *frohen Mutes/gelassenen Sinnes/trockenen Fußes*) als Modaladverbiale analysiert werden. Im Gegensatz zu modalen Genitivphrasen weisen temporale und lokale sowie adverbiale Einstellungsoperatoren keine ausgeprägte Produktivität (mehr) auf:

- 1) **Temporaladverbiale:** Temporale Genitivadverbiale unterliegen starken semantisch-lexikalischen Restriktionen und gelten daher nicht als produktive Muster der Gegenwartssprache (vgl. EGOROVA 2006: 105). Die substantivischen Köpfe können nach EGOROVA (2006: 106) in drei Kategorien unterschieden werden: 1) Benennung von unbegrenzten bzw. nicht genau begrenzten Zeiträumen (z.B. *Zeit, Augenblick*), 2) Benennung von Zeiteinheiten (z.B. *Sekunde, Minute, Tag*) sowie 3) Benennung von begrenzten Zeitabschnitten/Zeiträumen (z.B. *Morgen, Mittwoch, Frühling*). EGOROVA (2006: 106–118) differenziert sieben verschiedene Strukturmodelle. Ohne genauer auf die einzelnen Ausprägungen einzugehen, wird anhand des detaillierten Vorgehens EGOROVAS (2006) deutlich, dass es sich hierbei um konstruktionsartige Gebilde handelt. Die einzelnen strukturellen Varianten können als modellhafte Konstruktionen betrachtet werden. Es handelt sich also weniger um völlig feste Phraseme, als vielmehr um Konstruktionsmuster im Sinne phraseologischer Modellbildungen. Exemplarisch soll dies an der Konstruktion „Quantor *ein* + (Adj.) + Subst. im Gen. (Sg.)“ verdeutlicht werden. EGOROVA (2006) führt als Beispiele *eines schönen Tages* und *eines frühen Morgens* an. Semantisch drückt diese Konstruktion so viel aus wie ‚einmaliger Zeitabschnitt, der

in seiner Dauer begrenzt, aber bezüglich seiner Anordnung auf der Zeitachse nicht bestimmt ist' (vgl. EGOROVA 2006: 108). Die lexikalische Ausfüllung der Leerstellen gestaltet sich recht variabel. Als Substantive können u. a. die Wörter *Augenblick, Tag, Nacht, Morgen* und *Abend* fungieren. Die fakultative Adjektivstelle ist hinsichtlich der möglichen Ergänzungen relativ stark begrenzt. EGOROVA (2006: 107f.) verweist vor allem auf qualitative Adjektive wie *früh* und *spät* (Dimension: Zeit), *heiß* und *kalt* (Dimension: Temperatur), *gut* und *schön* (subjektive Einschätzung) sowie *heiter* und *sonnig* (meteorologische Eigenschaften). Aus pragmatischer Perspektive hält EGOROVA (2006: 107) fest, dass die Konstruktion besonders in narrativen Texten anzutreffen ist. Weitere konkrete Beispiele sind: *eines späten Herbstabends, eines schönen Nachmittags* und *eines kalten Winterabends*.

- 2) **Lokaladverbiale:** Während sich für Temporaladverbiale eine ganze Palette an Konstruktionsmöglichkeiten aufstellen lässt, weisen Lokaladverbiale stärkere Einschränkungen auf. Ihr Verfestigungsprozess ist im Gegenwartsdeutsch weit vorangeschritten. Auch EGOROVA (2006: 118) macht auf diesen Umstand aufmerksam, wenn sie betont, dass es sich bei lokalen Genitivadverbialen nur noch um „einige phraseologisierte und erstarrte Redewendungen“ handelt. Als einen Grund für den Rückgang lokaler Genitivphrasen führt sie u. a. Grammatikalisierungsprozesse an, in denen polylexikalische zu monolexikalischen Einheiten verschmelzen (z. B. *mancher Orts* → *mancherorts*). Als substantivische Köpfe kommt laut EGOROVA (2006: 118) nur noch „eine restringierte Anzahl“ in Betracht: 1) Substantive mit räumlicher Semantik (z. B. *Ende, Meile, Ort, Pfad, Straße, Weg*), 2) einige andere Substantive (z. B. *Hand* in *linker/rechter Hand*) und 3) die Komparationsform von *weit* (*des Weiteren*). Die von EGOROVA (2006) angegebenen Beispielvarianten enthalten jedoch teilweise Wendungen, die nicht als (lokale) Genitivadverbiale, sondern vielmehr als Genitivobjekte betrachtet werden sollten; beispielsweise die Wortverbindung *seiner Wege gehen*, die weiter oben als Genitivobjekt klassifiziert ist (siehe Übersicht 8–1). Des Weiteren lässt sich anführen, dass es sich bei lokalen Genitivadverbialen tatsächlich nur noch um wenige Phraseme handelt. Im Gegensatz zu temporalen Adverbialen besitzen sie kein umfangreiches Variationsspektrum. Als Beispiele für lokale Adverbiale führt EGOROVA (2006: 118–122) u. a. *halben Weg(e)s, aller (zwei/drei/vier/etc.) Meilen, aller Ecken und Enden* und *aller Orten* an.
- 3) **Einstellungsoperatoren:** Unter Genitiven als Einstellungsoperatoren fallen Konstruktionen des Schemas „Possessiva + kognitive Substantive“ wie *meines/deines/seines Erachtens/Wissens* (vgl. EGOROVA 2006: 139). PITTNER

(1999: 58) bezeichnet solche Wendungen als Satzadverbiale, die zur Autorisierung einer Aussage dienen. Diese Konstruktion ist nur sehr eingeschränkt produktiv, da lediglich eine stark begrenzte Zahl an Substantiven die Verbindung eingehen kann. EGOROVA (2006: 139) verweist dabei auf folgende: *Ansicht, Auffassung, Dafürhalten, Erachten, Erkenntnis, Meinung, Wissen* und *Wissensstand*. Trotz dieser Restriktion stellt die Wendung eine Modellbildung dar, wobei sich neben der Genitivrealisierung noch zwei weitere Strukturformeln zeigen: eine mit nachgestellter Präposition (z.B. *meiner Meinung/Ansicht/Auffassung nach*) und eine mit vorangestellter (z.B. *nach meiner Meinung/Ansicht/Auffassung*) (vgl. EGOROVA 2006: 143f.).

9.3.3 Modale adverbiale Genitive als produktive (Phrasem-)Konstruktionen

Modale Adverbialgenitive grenzen sich insofern von anderen adverbialen Genitiven ab, als sie – entgegen der Meinung vieler Grammatiken – teilweise auch heute noch produktive syntaktische Konstruktionen darstellen. Auf diesen Umstand machen vor allem EGOROVA (2006) und PITTMER (2009, 2010, 2014) aufmerksam. Die These, dass es sich hierbei um eine produktive – und somit genau genommen um keine „irreguläre“ – Konstruktion handelt, verdeutlichen PITTMER (2009, 2010, 2014) und EGOROVA (2006) mithilfe von umfangreichen Listen an Adjektiven, die bei verschiedenen Substantiven die attributive Leerstelle besetzen können. So betont EGOROVA (2006: 130):

Nach der Analyse zahlreicher Belege mit modalen Genitiven stellt man fest, dass die Anzahl möglicher substantivischer Köpfe bei diesen Konstruktionen gar nicht so gering ist, wie es anfangs schien.

Adverbiale Genitive mit modaler Semantik können demnach als vitale Erscheinungen betrachtet werden. Ihr Auftreten ist nicht vollkommen phraseologisch gebunden, sondern lediglich konstruktionsgebunden. Die Konstruktion besitzt folgende Struktur: „Adj./Part. I/II + Subst. im Gen. Sg./Pl.“ (vgl. EGOROVA 2006: 124).

Semantisch drücken modale Adverbialgenitive primär die Art und Weise (das *wie*) einer Handlung sowie emotionale, seelische oder situationsbezogene Zustände einer Person aus (vgl. EGOROVA 2006: 124), wobei die potenziellen Substantive nach EGOROVA (2006: 123) in folgende onomasiologische Bereiche eingeteilt werden können:

- 1) Substantive, die Körperteile oder Sinnesorgane bezeichnen: z.B. *Angesicht, Arm, Auge, Fuß, Gesicht, Haar, Hand, Haupt, Herz, Kopf, Mund* und *Ohr*

- 2) Bezeichnungen der Handlungen, die mit den entsprechenden Substantiven aus der ersten Gruppe korrespondieren: z. B. *Atem, Blick, Gang, Lauf, Schritt, Steigen, Stimme* und *Ton*
- 3) Bezeichnungen von geistigen Zuständen und Eigenschaften, die nur für ein Lebewesen typisch sind: z. B. *Geist, Gemüt, Gewissen, Mut* und *Sinn*
- 4) andere Substantive, für die keine allgemeine Bedeutung zu finden ist: z. B. *Ding, Ende, Feuer, Kauf, Sache, Teil* und *Weg*

Betrachtet man die Strukturformel „Adj./Part. I/II + Subst. im Gen. Sg./Pl.“ genauer, so ist diese zunächst einmal deswegen als eine abstrakte Konstruktion zu identifizieren und nicht als ein (modellhaftes) Phrasem, da innerhalb der Konstruktion keine festen lexikalischen Bestandteile vorhanden sind, wie es bei phraseologischen Modellbildungen notwendigerweise der Fall sein muss (vgl. DOBROVOL'SKIJ 2011: 113). Richtet sich der Blick aber auf die konkreten Ausfüllungen dieser Leerformel, kristallisieren sich adverbiale Genitive heraus, die entweder eindeutig phraseologisch sind oder sich auf dem Weg der Verfestigung/Phraseologisierung befinden. Es besteht demnach auch bei adverbialen Genitiven – ähnlich wie bei Wendungen mit Genitivobjekt – ein Kontinuum zwischen relativ freien und phraseologischen Konstruktionen (siehe Übersicht 9–1):

Übersicht 9-1: Kontinuum zwischen freien und phraseologisch gebundenen adverbialen Genitiven

1) relativ freie Besetzung der Adjektivstelle (Produktivität), z. B. $X_{[Adj./Part.]}$ <i>Schrittes, X_{[Adj./Part.]} Blickes</i>	2) mehr oder weniger starke Begrenzung der Adjektivstellenbesetzung (Variabilität), z. B. $X_{[Adj./Part.]}$ <i>Gewissens, X_{[Adj./Part.]} Gemütes</i>	3) auf formelhafte Wendungen beschränkte adverbiale Genitivkonstruktion (keine Variabilität/Produktivität), z. B. <i>letzten Endes, leichten Kauf(e)s</i>
freie Konstruktion		formelhafte Wendung

Als Hauptkriterium für die Unterscheidung in „freie“ und „formelhafte“ Genitivadverbale können die Elemente herangezogen werden, mit denen das entsprechende Substantiv eine Verbindung eingeht, d. h. das Adjektiv bzw. das Partizip. So können zwar relativ viele nominale Komponenten innerhalb des Konstruktionsschemas realisiert werden, das quantitative Spektrum an Adjektiv- bzw. Partizipialattributen ist aber von Substantiv zu Substantiv recht unterschiedlich. Es erstreckt sich von Substantiven, die mit einer nicht erschöpfenden Reihe an Attributen eine Verbindung eingehen können (z. B. *Schrittes + anmutenden, eilenden, flinken, leichten, müden, steifen, zügigen* etc.), bis hin zu

adverbialen Genitivkonstruktionen, die nur aus einem Kopf mit einer einzig möglichen Attribuierung bestehen (z. B. *leichten Kauf(e)s*). Zwischen diesen beiden Extrempunkten können Konstruktionen angesiedelt werden, deren attributives Erweiterungspotenzial zwar durchaus variationsreich, von der Anzahl her aber relativ stark eingeschränkt ist (z. B. *Gewissens + besseren, besten, ehernen, guten, leichten, reinen, reinsten, ruhigen, ruhigsten, schlechten, verletzten*).¹⁶³ Dieses Kontinuum gilt nicht allein für modale Adverbialgenitive, sondern zum Teil auch für die anderen semantischen Klassen. Auf den innerhalb der Grafik durch die skalare Einteilung hervorgehobenen Verfestigungsprozess verweist EGOROVA (2006: 145; Hervorhebung im Original) explizit, wenn sie betont, dass im gegenwartssprachlichen Deutsch viele adverbiale Genitive „schon teilweise oder ganz idiomatisiert [sind], d. h. sie sind zu festen, mehrgliedrigen Wortgruppen oder Lexikoneinheiten (*Idiomen* oder *Phraseologismen*) erstarrt.“

Als zentrales Kriterium für diesen Phraseologisierungprozess verweist sie auf „den Verlust der Kombinationsmöglichkeiten“ (EGOROVA 2006: 145). Es lässt sich also festhalten: Je mehr (gleichberechtigte) attributive Variationsmöglichkeiten bei einem Substantiv, das innerhalb einer Genitivadverbiale realisiert ist, vorhanden sind, desto fraglicher ist es, in diesen Fällen von (idiomatischen) Phrasemen zu sprechen. Die starke kombinatorische Begrenzung der attributiven Erweiterung auf wenige Ergänzungen bzw. sogar nur auf eine einzige (dominante) Ergänzung und/oder das Vorhandensein von Idiomatizität hingegen sind Ausdruck eines formelhaften, phraseologischen Status der entsprechenden Konstruktion.

Eines ist dabei jedoch zu beachten: Es kommt weniger darauf an, mit wie vielen Adjektiven bzw. Partizipien ein Substantiv als adverbialer Genitiv auftritt, sondern vielmehr, wie häufig es mit bestimmten Ergänzungen realisiert ist. Die reine Auflistung möglicher Erweiterungen – so wie sie PITTNER (2010) vornimmt – sagt im Grunde nichts aus, solange nicht mittels Korpusanalyse festgestellt wird, ob manche Adjektive bzw. Partizipien stärker mit ihrem Bezugswort kookkurrieren als andere. Mit anderen Worten: Es spielt keine Rolle, wie viele verschiedene Attribute sich zu einem Substantiv finden lassen, aussagekräftiger ist es, wie häufig diese mit ihrem Bezugswort auftreten.

163 Siehe hierfür die relativ umfangreiche korpusbasierte Auflistung möglicher Attribute für die Substantive *Auge, Blick, Fuß, Gewissen, Haupt, Mut* und *Schritt* in PITTNER (2010: 205). Diese zeigt, dass sich beispielsweise für *Blick* (64) und *Schritt* (69) erheblich mehr attributive Ergänzungen finden lassen als für *Gewissen* (11) und *Mut* (19).

Übersicht 9-2: Quantität der Attributerweiterungen der Wendung $X_{[Adj./Part.]}$ *Hauptes*

Attribut	Treffer	Attribut	Treffer	Attribut	Treffer
<i>erhobenen</i>	2.476	<i>erhabenen</i>	3	<i>gen Himmel gerichteten</i>	1
<i>gesenkten</i>	278	<i>gebückten</i>	2	<i>geschlagenen</i>	1
<i>trockenen</i>	104	<i>kahlen</i>	2	<i>höheren</i>	1
<i>aufrechten</i>	37	<i>schweren</i>	2	<i>hübschen</i>	1
<i>stolzen</i>	26	<i>ungebeugten</i>	2	<i>kahlgeschorenen</i>	1
<i>gebeugten</i>	23	<i>warmen</i>	2	<i>kühlen</i>	1
<i>gehobenen</i>	10	<i>abgewandten</i>	1	<i>schuldgesenkten</i>	1
<i>entblößten</i>	6	<i>akzentuierten</i>	1	<i>überdachten</i>	1
<i>geneigten</i>	6	<i>bedeckten</i>	1	<i>vollen</i>	1
<i>hängenden</i>	6	<i>erhöhten</i>	1	<i>zerzausten</i>	0
<i>unbedeckten</i>	4	<i>errötenden</i>	1		

So stellt PITTNER (2010) zwar fest, dass *Hauptes* mit 32 Ergänzungen attribuiert werden kann, die Korpusanalyse der vorliegenden Arbeit zeigt aber, dass es sich bei vielen dieser Erweiterungen schlichtweg um singuläre Erscheinungsformen handelt (siehe Übersicht 9–2) – sozusagen um Hapax legomena. In den meisten Fällen kookkurriert *Hauptes* mit *erhobenen*. Die übrigen Attribute können als Modifikationen bzw. bei *gesenkten* und *trockenen* als Variationen des Ausgangs-Phrasems *erhobenen Hauptes* aufgefasst werden.

Das gleiche Bild zeigt sich bei adverbialen Genitiven mit *Auges*. PITTNER (2010) listet 40 Erweiterungen auf, letztlich stellt jedoch nur *sehenden* und mit Einschränkungen *offenen* und *wachen* den unmarkierten Fall dar (siehe Übersicht 9–3). Die Nennform des Phrasems lautet demnach *sehenden/(offenen/wachen) Auges*. Die übrigen Attribute lassen sich mehr oder weniger als Einzelfälle bzw. Modifikationen charakterisieren.

Übersicht 9-3: Quantität der Attributerweiterungen der Wendung $X_{[Adj./Part.]}$ Auges

Attribut	Treffer	Attribut	Treffer	Attribut	Treffer
<i>sehenden</i>	2.102	<i>blitzenden</i>	5	<i>müden</i>	1
<i>offenen</i>	326	<i>scharfen</i>	5	<i>nassen</i>	1
<i>wachen</i>	115	<i>freien</i>	4	<i>schonenden</i>	1
<i>tränennden</i>	29	<i>aufmerksamen</i>	3	<i>schwärmerischen</i>	1
<i>wachsamen</i>	25	<i>blauen</i>	3	<i>sorgenvollen</i>	1
<i>leuchtenden</i>	24	<i>klaren</i>	3	<i>ungeschützten</i>	1
<i>weinenden</i>	24	<i>blanken</i>	2	<i>ungläubigen</i>	1
<i>geschlossenen</i>	18	<i>ungetrübten</i>	2	<i>verklärten</i>	1
<i>stauenenden</i>	16	<i>zugekniffenen</i>	2	<i>verzückten</i>	1
<i>feuchten</i>	13	<i>argwöhnischen</i>	1	<i>vorsichtigen</i>	1
<i>zwinkernden</i>	10	<i>coolen</i>	1	<i>weit aufgerissenen</i>	1
<i>funkelnden</i>	7	<i>fliehenden</i>	1	<i>gesenkten</i>	0
<i>kritischen</i>	7	<i>geschulten</i>	1	<i>vergnügten</i>	0
<i>blinden</i>	5				

Und auch bei adverbialen Genitiven mit *Fuß* lässt sich veranschaulichen, dass das Vorgehen von PITTNER (2010) aus empirischer Sicht zu verallgemeinernd ist. Denn auch hier offenbart die Korpusanalyse, dass diese Komponente fast ausschließlich mit *trockenen* erweitert wird (siehe Übersicht 9-4). Alle übrigen Attribuierungen sind demnach Varianten bzw. Modifikationen der Nennform *trockenen Fußes*.

Übersicht 9-4: Quantität der Attributerweiterungen der Wendung $X_{[Adj./Part.]}$ Fußes

Attribut	Treffer	Attribut	Treffer	Attribut	Treffer
<i>trockenen</i>	1.595	<i>beschwingten</i>	2	<i>bestrumpften</i>	1
<i>stehenden</i>	90	<i>eiligen</i>	2	<i>bleiern</i>	1
<i>sicheren</i>	63	<i>feuchten</i>	2	<i>eleganten</i>	1
<i>leichten</i>	52	<i>großen</i>	2	<i>forschenden</i>	1
<i>sauberen</i>	34	<i>guten</i>	2	<i>gehobenen</i>	1
<i>freien</i>	23	<i>heilen</i>	2	<i>gleitenden</i>	1
<i>schnellen</i>	22	<i>schweren</i>	2	<i>platten</i>	1
<i>nackten</i>	8	<i>unversehrten</i>	2	<i>schleppenden</i>	1

Attribut	Treffer	Attribut	Treffer	Attribut	Treffer
<i>flinken</i>	7	<i>wankenden</i>	2	<i>staunenden</i>	1
<i>flotten</i>	4	<i>wippenden</i>	2	<i>tadellosen</i>	1
<i>leichteren</i>	4	<i>angenehmen</i>	1	<i>unsicheren</i>	1
<i>nassen</i>	4	<i>anmutigen</i>	1	<i>hinkenden</i>	0
<i>baren</i>	3	<i>aufrechten</i>	1	<i>linken</i>	0
<i>eilenden</i>	3				

Als letztes Beispiel kann *Schritt*es angeführt werden (siehe Übersicht 9–5). Bei diesem existiert keine wirklich dominante attributive Erweiterung. Die Verteilung der möglichen Adjektive bzw. Partizipien ist ausgeglichener als bei den oben genannten Beispielen. So nimmt *schnellen* zwar die Spitzenstellung ein, *gemessenen*, *strammen*, *eiligen*, *festen*, *forschen*, *gemächlichen* etc. sind aber auch – von der Frequenz her gesehen – favorisierte Varianten.

Übersicht 9-5: Quantität der Attributerweiterungen der Wendung $X_{[Adj./Part.]}$ Schritt

Attribut	Treffer	Attribut	Treffer	Attribut	Treffer
<i>schnellen</i>	457	<i>normalen</i>	11	<i>abgemessenen</i>	2
<i>gemessenen</i>	236	<i>schwankenden</i>	11	<i>dumpfen</i>	2
<i>strammen</i>	153	<i>energischen</i>	10	<i>elastischen</i>	2
<i>eiligen</i>	130	<i>hurtigen</i>	10	<i>fliegenden</i>	2
<i>flotten</i>	91	<i>schleppenden</i>	10	<i>stürmischen</i>	2
<i>festen</i>	89	<i>kerzengeraden</i>	9	<i>suchenden</i>	2
<i>forschen</i>	89	<i>wiegenden</i>	9	<i>anmutenden</i>	1
<i>gemächlichen</i>	80	<i>behutsamen</i>	8	<i>athletischen</i>	1
<i>zügigen</i>	78	<i>mächtigen</i>	6	<i>ausgreifenden</i>	1
<i>sicheren</i>	74	<i>müden</i>	6	<i>eifrigen</i>	1
<i>langsamen</i>	67	<i>munteren</i>	6	<i>flammenden</i>	1
<i>federnden</i>	57	<i>schlurfenden</i>	6	<i>gehetzten</i>	1
<i>leichten</i>	56	<i>wippenden</i>	5	<i>geraden</i>	1
<i>schweren</i>	56	<i>würdevollen</i>	5	<i>gravitatischen</i>	1
<i>raschen</i>	53	<i>würdigen</i>	5	<i>höfischen</i>	1
<i>eilenden</i>	42	<i>zielstrebigen</i>	5	<i>humpelnden</i>	1
<i>beschwingten</i>	26	<i>aufrechten</i>	4	<i>leicht wankenden</i>	1

Attribut	Treffer	Attribut	Treffer	Attribut	Treffer
<i>mutigen</i>	24	<i>behenden</i>	4	<i>professionellen</i>	1
<i>unsicheren</i>	21	<i>flinken</i>	4	<i>solemnen</i>	1
<i>lockeren</i>	20	<i>tänzelnden</i>	4	<i>sorgfältigen</i>	1
<i>bedächtigen</i>	14	<i>verhaltenen</i>	4	<i>steifen</i>	1
<i>stolzen</i>	14	<i>entschiedenen</i>	3	<i>tänzerischen</i>	1
<i>hastigen</i>	11	<i>kräftigen</i>	3	<i>wuchtigen</i>	1

Die Korpusanalyse deckt auf, dass nicht deshalb so viele Attribuierungen zu einigen Substantiven existieren, weil es sich bei diesen um freie adverbiale Genitivkonstruktionen handelt. Vielmehr ist es das Modifikationspotenzial von Phrasemen, das zu dieser Menge an attributiven Erweiterungsformen führt.

Eine Besonderheit sollte nicht unerwähnt bleiben: Bei modalen Genitivadverbialen ist eine gewisse „Normangleichung“ zu beobachten, und zwar dann, wenn sie durch *mit*-Präpositionalphrasen ersetzt werden (vgl. PITTNER 2010: 206). Eine von mir durchgeführte exemplarische Korpusauswertung deutet jedoch darauf hin, dass zwischen einzelnen Realisierungen teilweise große Unterschiede bezüglich dieser Variation bestehen. Wie in Übersicht 9–6 zu erkennen ist, gibt es Wendungen, die im DEREKO fast ausschließlich in Form einer adverbialen Genitivkonstruktion vorkommen (z. B. *sehenden Auges*), Wendungen, bei denen das Verhältnis zwischen Genitiv- und Präpositionalkonstruktion relativ ausgeglichen ist (z. B. *schnellen Schrittes*), und Wendungen, in denen die präpositionale Variante bei weitem überwiegt (z. B. *gesenkten Kopfes*).

Übersicht 9-6: Varianz zwischen Genitiv- und Präpositionalkonstruktionen

Genitivkonstruktion in %	adverbiale Genitivkonstruktion	Treffer	adverbiale Präpositionalkonstruktion	Treffer
99	<i>sehenden Auges</i>	2.102	<i>mit sehendem Auge</i>	17
97	<i>frohen Mutes</i>	1.312	<i>mit frohem Mut</i>	31
95	<i>schweren Herzens</i>	6.291	<i>mit schwerem Herzen</i>	284
83	<i>erhobenen Hauptes</i>	2.476	<i>mit erhobenem Haupt</i>	479
57	<i>guten Gewissens</i>	3.683	<i>mit gutem Gewissen</i>	2.764
54	<i>schnellen Schrittes</i>	457	<i>mit schnellen/m Schritt/en</i>	383
4	<i>lebendigen Leibes</i>	74	<i>bei lebendigem Leib</i>	1.731

Genitivkonstruktion in %	adverbiale Genitivkonstruktion	Treffer	adverbiale Präpositionalkonstruktion	Treffer
2	<i>ernsten Gesichts</i>	7	<i>mit ernstem Gesicht</i>	290
2	<i>gesenkten Kopfes</i>	28	<i>mit gesenktem Kopf</i>	1.158

Die These von EGOROVA (2006: 147f.), dass „im Gegenwartsdeutschen immer öfter statt der adverbialen Genitive PPs mit ähnlicher Bedeutung gebraucht“ werden, ist demnach zu pauschalisierend und kann mithilfe korpusanalytischer Auswertungen widerlegt werden. Die Ersetzung adverbialer Genitive durch eine Präpositionalkonstruktion ist von Phrasem zu Phrasem stark unterschiedlich.

9.4 Definition: Prädikativer Genitiv

Neben vorangestellten Genitivattributen, Genitivobjekten und Adverbialgenitiven existiert eine weitere genitivspezifische Besonderheit innerhalb der formelhaften Sprache: der prädikative Genitiv. Hierbei handelt es sich um Nominalphrasen im Genitiv, die syntaktisch die Funktion eines Prädikativums besitzen (z.B. *guter Dinge sein*, *guter Hoffnung sein* und *anderen Sinnes sein/werden*) (vgl. HENTSCHEL/WEYDT 1990: 158). Entscheidend für die prädikative Struktur ist die Verbindung mit einem Kopulaverb (z.B. *sein*, *werden* oder *bleiben*).

In der Regel stehen Prädikative im Nominativ (z.B. *Er ist Lehrer*) oder im Akkusativ (z.B. *Er nannte ihn einen Blödmann*). Prädikative im Genitiv beschränken sich nach mehrheitlicher Meinung der Grammatiken nur noch auf „wenige Wendungen“ (vgl. HELBIG/BUSCHA 2002: 366; HENTSCHEL/WEYDT 1990: 158 sowie PITTNER 2010: 194). Gelegentlich werden sie auch anderen syntaktischen Funktionen zugerechnet. Beispielsweise subsumieren DUDEN (2009: 821) und FLEISCHER (1997a: 48) sie unter die Klasse der adverbialen Genitive.

Die vorliegende Arbeit sieht es dagegen als notwendig an, prädikative Genitive als eigenständiges Phänomen zu beschreiben. Sie stellen eine von Genitivobjekten und Adverbialgenitiven abzugrenzende syntaktische Klasse dar (vgl. HELBIG/BUSCHA 2002: 265f.). Ähnlich wie bei adverbialen Genitiven stellt sich auch bei prädikativen die Frage, ob diese tatsächlich nur noch auf formelhafte Wendungen beschränkt sind und es sich demnach eindeutig um eine formelhafte (Ir-)Regularität handelt oder ob sie nicht doch vitalere Konstruktionen darstellen und der „irreguläre“ Charakter relativiert werden muss.

9.5 Prädikative Genitive im Gegenwartsdeutsch

In der Forschung dominiert der Standpunkt, prädikative Genitive seien nur noch in festen Wendungen zu finden (siehe u.a. DÜRSCHIED 1999: 34).¹⁶⁴ Als typische Beispiele werden u.a. die folgenden Phraseme angeführt: *frohen Mutes/guter Hoffnung/reinen Herzens/gesegneten Leibes/anderer Meinung sein* (vgl. LENZ 1996: 4). Korpusabfragen von PITTNER (2009: 313) offenbaren allerdings, dass prädikative Genitive „viel produktiver sind, als es die Beschreibungen in den Grammatiken zum heutigen Deutsch vermuten lassen“, und sie daher „nicht als ‚feste Wendungen‘ abgetan werden können“ (ebd.). PITTNER (2010: 194) unterteilt die von ihr ausgewerteten prädikativen Genitive in zwei semantische Bereiche. Auf der einen Seite handelt es sich um den Bereich der ‚Qualität‘ im weiteren Sinne und auf der anderen Seite um den Bereich ‚mentaler Zustand‘. Beiden lassen sich die folgenden Substantive zuordnen (siehe Übersicht 9–7):

Übersicht 9-7: *Semantische (Vorkommens-)Bereiche prädikativer Genitive nach PITTNER (2010: 194)*

Qualität	<i>Abkunft, Abstammung, Alter, Art, Aufenthalt, Blut, Charakter, Datum, Format, Geschlecht, Glauben, Herkunft, Jahrgang, Natur, Stand, Ursprung, Zuschnitt</i>
mentaler Zustand	<i>Ansicht, Auffassung, Herzen, Hoffnung, Laune, Meinung, Mut, Sinn, Überzeugung, Willen</i>

Für PITTNER (2009: 301) ist nun die Tatsache entscheidend, dass die meisten Substantive in der Funktion des Genitivprädikativs „mit einer breiten Palette an Adjektiven kombiniert werden“ (können). Sie veranschaulicht dies, indem sie für die oben erwähnten Substantive auf Grundlage von Korpusauswertungen umfangreiche Listen mit möglichen Attributerweiterungen erstellt, die verdeutlichen sollen, dass es sich bei prädikativen Genitiven um produktive Erscheinungen handelt (vgl. PITTNER 2009: 302–305).

Offensichtlich ist jedoch auch, dass bei einigen Substantiven die Erweiterungsmöglichkeiten geringer sind als bei anderen. Beispielsweise führt PITTNER (2010:

164 Prädikative Genitive werden nur in wenigen Grammatiken thematisiert. Zudem gibt es kaum Ausführungen zu ihrer diachronen Entwicklung. Eine Ausnahme bildet die „Frühneuhochdeutsche Grammatik“ von EBERT u.a. (1993), die dieser Genitivbesonderheit einen eigenständigen Abschnitt widmet. Weitere kurze Ausführungen finden sich in PITTNER (2010: 198f.), dort jedoch auch nur zum Frühneuhochdeutschen.

196f.) für *Formats* nur die beiden Adjektivattribute *ähnlichen* und *kleineren* an, für *Ursprungs* dagegen 81 Erweiterungsmöglichkeiten, die von *amerikanischen* über *osmanischen* bis hin zu *vorderorientalischen* reichen. Des Weiteren ist zu betonen, dass die attributiven Erweiterungen bei vielen Substantiven nicht beliebig sind. Die Adjektive besitzen gewisse semantische Restriktionen in dem Sinne, dass sie mehr oder weniger einem geschlossenen Wortfeld angehören (müssen). So bezeichnen die Adjektivattribute der Substantive *Abkunft*, *Abstammung*, *Blutes* und *Ursprungs* in der Regel ‚Staatsangehörigkeiten/Volkszugehörigkeiten/Nationalitäten‘ wie *deutsch*, *russisch* oder *griechisch*. Augenfällig ist demnach ein Kontinuum zwischen prädikativen Genitiven mit sehr hoher attributiver Variation und prädikativen Genitiven mit sehr stark eingeschränkter Besetzung der Attributstelle. Diese Einschränkung kann durchaus auch nur (noch) ein einziges Adjektiv betreffen. Für *Dinge* führt PITTNER (2010: 197) lediglich *guter* an. Eine derartige starke Begrenzung kann als Zeichen für die Formelhaftigkeit bestimmter prädikativer Genitive angesehen werden.

PITTNER (2010: 197) verweist auf einen weiteren Aspekt, der ihrer Ansicht nach zu der Auffassung geführt hat, man habe es bei prädikativen Genitiven mit formelhaften Wendungen zu tun:

Bei einigen Nomina treten bestimmte Adjektive weitaus häufiger auf als andere, was vielleicht zu dem Eindruck von ‚festen Wendungen‘ beigetragen hat.

Oft dominiert also die Verwendung eines Attributs gegenüber anderen. Dies möchte ich anhand einer Korpusabfrage verdeutlichen. Übersicht 9–8 zeigt die Trefferzahlen für die Attributstelle des Substantivs *Herzens* in prädikativer Funktion. Wie zu erkennen ist, treten für gewöhnlich die Adjektive *leichten* und *reinen* auf. Die von PITTNER (2010: 197) angegebenen Erweiterungen *kalten*, *bangen*, *bußbereiten* und *friedliebenden* sind nicht frequent und nur vereinzelt anzutreffen. Die reguläre (phraseologische) Nennform lautet daher *leichten/reinen Herzens sein*.

Übersicht 9-8: Quantität der Attributerweiterungen der
Wendung X_[Adj./Part.] Herzens sein

Attribut	Treffer im DEREKO
<i>leichten</i>	250
<i>reinen</i>	115
<i>kalten</i>	15
<i>bangen</i>	3
<i>bußbereiten</i>	2
<i>friedliebenden</i>	1

Prädikative Genitive können im Sinne der Konstruktionsgrammatik als modellartige Erscheinungen beschrieben werden. Aufgrund der attributiven Leerstelle, in die – je nach Konstruktion – verschiedene Adjektiv- bzw. Partiziperweiterungen treten können, stellen prädikative Genitive Modellbildungen dar mit der abstrakten Strukturformel „*jmd./etw.* + Kopulaverb (fast ausschließlich *sein*) + $X_{[Adj./Part.]} Y_{[Nomen\ im\ Gen.]}$ “.

Bei der Frage, ab wann eine prädikative Genitivkonstruktion formelhaften Charakter besitzt bzw. sich auf dem Weg dorthin befindet, müssen neben dem semantischen Aspekt der Idiomatizität zwei weitere berücksichtigt werden: zum einen die Bandbreite der möglichen Erweiterungen und zum anderen die Frage, ob es eine dominierende Attribuierung gibt. Förderlich für eine formelhafte Struktur sind demnach eine mehr oder weniger starke Begrenzung der möglichen Erweiterungsformen sowie das Vorhandensein einer dominierenden Adjektiv- bzw. Partiziperweiterung. Mit anderen Worten: Besitzt eine prädikative Genitivkonstruktion lediglich sehr wenige attributive Erweiterungsmöglichkeiten und/oder kookkurriert sie mit einem Attribut weitaus häufiger als mit anderen, kann man dieser aufgrund der verbindlich gewordenen bzw. werdenden „Konventionalisierung von Selektions- und Kombinationspräferenzen“ (FEILKE 1998: 74) einen formelhaften Status zusprechen. Die genaue Abgrenzung gestaltet sich dabei selbstverständlich enorm schwierig, weshalb von einem Kontinuum zwischen freien und formelhaften prädikativen Genitiven auszugehen ist (siehe Übersicht 9–9).

Übersicht 9-9: *Kontinuum zwischen freien und phraseologisch gebundenen prädikativen Genitiven*

<p>1) relativ freie Besetzung der Attributstelle (Produktivität), z.B. <i>jmd./etw. ist</i> $X_{[Adj./Part.]} Natur, jmd./etw. ist$ $X_{[Adj./Part.]} Ursprungs$</p>	<p>2) mehr oder weniger starke Begrenzung der Attributstellenbesetzung und/oder dominierende Attribuierung (Variabilität), z.B. <i>jmd. ist</i> $X_{[Adj./Part.]} Alters, jmd. ist$ $X_{[Adj./Part.]} Laune$</p>	<p>3) starke Begrenzung der Attributstellenbesetzung sowie dominierende Attribuierung (keine Variabilität/Produktivität), z.B. <i>jmd. ist guter Dinge, jmd. ist leichten/reinen Herzens</i></p>
freie Konstruktion		formelhafte Wendung

Als eine große Hilfe erweist sich hierbei die Korpusanalyse. Konstruktionen mit einem dominierenden Attribut, bei denen im DEREKO noch andere (vereinzelte) Erweiterungen zu finden sind, können im Sinne phraseologischer Variation bzw. Modifikation gedeutet werden. Es handelt sich bei solchen Fällen wie *kalten/bangen/буßbereiten/friedliebenden Herzens sein* also lediglich um vereinzelt

auftretende Formen, die von der formelhaften Nennform *leichten/reinen Herzens sein* abweichen.

Wie die korpusanalytischen Ergebnisse und die daran anknüpfenden Überlegungen zeigen, spricht vieles dafür, dass es sich bei prädikativen Genitiven teilweise doch – entgegen PITTNERs (2009, 2010, 2014) Auffassung – um formelhafte Einheiten handelt. Zumindest kann festgestellt werden, dass es zum einen freiere Konstruktionsmöglichkeiten für prädikative Genitive gibt und zum anderen stärker verfestigte Realisierungsformen.

Alternativ kann der prädikative Genitiv vor allem im Bereich ‚Qualität‘ durch *von*-Präpositionalphrasen ausgedrückt werden (vgl. PITTNER 2010: 208):

- (62) Für die Rebellen seien die Probleme des Kongo grundsätzlich **politischer Natur**. (St. Galler Tagblatt, 01.09.1998)
- (63) Doch trotz seiner Popularität beschließt Chopin im November 1830, Warschau definitiv zu verlassen. Die Gründe für sein Fortgehen sind **von politischer Natur**. (Luxemburger Tageblatt, 07.10.2009)

In Bezug auf die Ersetzungsalternative hält PITTNER (2010: 208) fest, dass sich der prädikative Genitiv in Zukunft vor allem in solchen Konstruktionen am stabilsten erweisen wird, „in denen keine guten alternativen Ausdrucksmöglichkeiten vorhanden sind.“ Während sich bei Genitivkonstruktionen im Bereich ‚Qualität‘ präpositionale *von*-Phrasen als Alternative anbieten, fehlt es an Konstruktionsmöglichkeiten im Bereich des ‚mentalens Zustands‘. Prädikative Genitive mit den Substantiven *Auffassung, Meinung, Ansicht* etc. bezeichnet PITTNER (2010: 208) daher als den „harten Kern“ dieser Konstruktion und prognostiziert, dass diese am wenigsten von Abbautendenzen betroffen sein werden.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass es sich bei prädikativen Genitiven nur zum Teil um erstarrte Reste handelt, die in formelhaften Wendungen erhalten geblieben sind. Dass diese Ansicht bisher kaum hinterfragt worden ist, liegt zum großen Teil an der unbefriedigenden Aufbereitung dieser Konstruktion innerhalb der Grammatikografie und Lexikografie. Als Grund für ihr „Schattendasein“ in Grammatiken führt PITTNER (2010: 198) folgende Hypothese an:

Möglicherweise erscheint der prädikative Genitiv unmotiviert, sein Auftreten mit der Kopula *sein* schwer erklärbar. Da scheint es ein guter Ausweg zu sein, darin eine idiomatische Zufälligkeit zu sehen, die im heutigen Deutsch keine große Rolle spielt und sich vielleicht als fossilisierter Rest aus früheren Sprachstufen erklären ließe.

Es bleibt noch zu erwähnen, dass PITTNER (2010: 194) die auf einen alten possessiven Genitiv zurückgehenden Wendungen *des Teufels/Todes/Wahnsinns sein* aus ihrer Analyse ausschließt, da diese Form des Genitivs „sonst nicht mehr

gebräuchlich ist“. Bemerkenswert ist jedoch, dass die Wendung *des Todes sein* anscheinend fester Bestandteil innerhalb der Sprache von Jugendlichen ist. So ist sie im Jugendsprache-Lexikon von LANGENSCHIEDT (2014: 136) mit der Bedeutungsangabe ‚macht eine Eigenschaft noch krasser‘ verbucht. Als Beispiel wird der Satz *Die drei Wochen Roadtrip in Australien waren des Todes!* angeführt. Die standardsprachliche Bedeutung lautet nach DUDEN (2008: 776) ‚sterben müssen‘ (z. B. *Jeder, der dem Befehl nicht gehorchte, war des Todes*) und ist stilistisch als gehoben markiert. Die formelhaft (ir-)reguläre Wendung *des Todes sein* erfährt somit innerhalb der Jugendsprache eine Bedeutungsveränderung und wird mit der neuen Semantik intensivierend eingesetzt.¹⁶⁵ Insgesamt zeigt diese neue Verwendungsweise, dass „irreguläre“ Wendungen, obwohl sie meist ältere sprachliche Verhältnisse tradieren, auch von jugendlichen Sprechern problemlos gebraucht, modifiziert und sogar als Grundlage für die Wortschatzerweiterung in Form des Bedeutungswandels instrumentalisiert werden können. Diese Möglichkeit des produktiven, kreativen und sprachspielerischen Gebrauchs formelhafter (Ir-)Regularitäten relativiert abermals den ihnen anhaftenden „archaischen“ und „irregulären“ Charakter in besonderem Maße.

9.6 Überschneidungen zwischen adverbialer und prädikativer Verwendung

Abschließend ist noch eine Besonderheit hervorzuheben: Zwischen der prädikativen und adverbialen Genitivverwendung bestehen teilweise Beziehungen und Überschneidungen. Mit anderen Worten: Manche Genitivphrasen können sowohl in adverbialer als auch in prädikativer Funktion gebraucht werden. Auf dieses Phänomen verweist bereits LENZ (1996: 4), die feststellt, dass manche der von ihr angeführten prädikativen Genitive „in anderen Kontexten auch adverbial verwendet werden können“. Als Beispiele nennt sie die Genitivphrasen *frohen Mutes* und *reinen Herzens* (vgl. LENZ 1996: 43). Die doppelte Funktionsmöglichkeit dieser beiden sowie weiterer Wendungen lässt sich mithilfe von DEREKO-Belegen verdeutlichen (siehe Übersicht 9–10):¹⁶⁶

165 Der Prozess des Bedeutungswandels ist für die Entstehung neuer Wörter innerhalb der jugendsprachlichen Varietät besonders ausgeprägt und weit verbreitet (vgl. ELSÉN 2013: 140).

166 Genitivphrasen, die sowohl adverbial als auch prädikativ auftreten, entstammen fast ausschließlich dem semantischen Bereich des „mentalens Zustands“. Für Substantive aus dem Bereich „Qualität“ lassen sich kaum bzw. gar keine Belege für die adverbiale Verwendung im DEREKO finden.

Übersicht 9-10: Varianz zwischen adverbialen und prädikativen Genitiven

adverbialer Genitiv	prädikativer Genitiv
Frohen Mutes traten wir kräftig in die Pedale. Unser Schwung wurde allerdings bald wieder abgebremst.	Die Stimmung bei der CDU ist großartig. In Hamburg ist man frohen Mutes für die bevorstehende Wahl.
Wenn diese drei Herren aufspielen, bleibt kein Rhythmus aus. Reinen Herzens und mit großer Spielfreude wird hier musiziert.	Und dieser (äußerst sympathische) Widerling von Tristan trifft - nicht auf Isolde, sondern - auf Josephine, und die kann er nicht besiegen, da sie reinen Herzens ist und allen teuflischen Tricks widersteht.
Bester Laune stießen die Gifhorner auf 2012 an. Zum Jahreswechsel blieb es sogar trocken, so dass sich das brillante Feuerwehr ausgiebig und ungestört genießen ließ.	Die Tür zur K.o.-Runde bleibt für den NBA-Champion von 2011 zwar verschlossen, dennoch war Nowitzki bester Laune .
Guter Dinge startete das Team der Wattwiler im August letzten Jahres in die Meisterschaft, hatte man doch zuvor den Zweitligisten aus Wittenbach aus dem Schweizer-Cup eliminiert.	Angela Merkel ist guter Dinge . Sie lächelt viel nach den Beratungen der CDU-Spitze gestern, obwohl dort doch erstmals eine kritische Debatte über das schlechte Wahlergebnis der CDU begonnen hat.

LENZ (1996: 43) macht des Weiteren darauf aufmerksam, dass nicht alle prädikativen Genitivkonstruktionen auch in adverbialer Funktion verwendet werden können. So attestiert sie den prädikativen Konstruktionen *anderer Meinung sein* sowie *guter Hoffnung sein* keine bzw. nur eine zweifelhafte Möglichkeit, als Adverbiale zu fungieren. Wie Korpusabfragen jedoch zeigen, gibt es zumindest für die letztgenannte Konstruktion Belege, in denen sie adverbial gebraucht wird:

- (64) Mit diesem Sieg kann das Team **guter Hoffnung** ins Cupspiel vom nächsten Mittwoch gegen Henau gehen. (St. Galler Tagblatt, 16.04.2012)

10. Artikel(ir)regularität

10.1 Definition

Laut DUDEN (2009: 330) haben Substantive im Singular mit dem Merkmal „zählbar“ im Deutschen für „gewöhnlich ein Artikelwort bei sich, und wenn es als letzte Möglichkeit der indefinite Artikel ist“.¹⁶⁷ Es existieren allerdings feste Wortverbindungen, in denen diese Regel außer Kraft gesetzt ist. Artikel(ir)regularitäten machen sich somit darin bemerkbar, dass in einigen formelhaften Wendungen bei zählbaren Nomen im Singular im Gegensatz zum freien, außerphraseologischen Sprachgebrauch kein Artikel steht (vgl. BURGER 1973: 35 sowie SABBAN 1998: 31). So führt FLEISCHER (1997a: 48) u. a. folgende Beispiele für „Anomalien im Artikelgebrauch“ an: *vor Ort*, *Leine ziehen* und *in Schuss halten/sein*.

Normalerweise ist die Setzung eines Artikels vor den Substantiven *Ort*, *Leine* und *Schuss* obligatorisch. Innerhalb der festen Wendungen fehlt dieser jedoch, wobei die Realisierung auch nicht als fakultativ gelten kann, da durch das Hinzufügen eines Artikels die phraseologische Bedeutung zerstört würde:

- | | | |
|---------------------------------|---|--|
| a) <i>vor Ort</i> | → | * <i>vor einem/dem Ort</i> |
| b) <i>Leine ziehen</i> | → | * <i>eine/die Leine ziehen</i> |
| c) <i>in Schuss halten/sein</i> | → | * <i>in einem/dem Schuss halten/sein</i> |

Es ist zu betonen, dass sich die hier vorgestellte formelhafte (Ir-)Regularität nur auf Substantive bezieht, die die beiden Merkmale „Singular“ und „zählbar“ aufweisen. Denn die Setzung des Artikels ist im Deutschen in der Regel nur für diese Substantivklassen obligatorisch (vgl. DUDEN 2009: 330). Viele Phraseme, in denen ebenfalls kein Artikel steht, stellen demnach genau genommen keine formelhaften (Ir-)Regularitäten dar, da es sich in diesen Fällen entweder um Substantive im Plural (a) oder nicht-zählbare Substantive (b) handelt.

- mit Kanonen auf Spatzen schießen, (vor jmdm./etw.) Manschetten haben, mit Siebenmeilenstiefeln*
- Liebe machen, nicht aus Zucker sein, in Vergessenheit geraten*

Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, ob Artikel(ir)regularitäten bei bestimmten formelhaften Wendungen häufiger anzutreffen sind als bei anderen bzw. ob sich gewisse Strukturmodelle feststellen lassen, in denen typischerweise und

167 Für genauere Informationen zum Artikelsystem im heutigen Deutsch sei auf HENTSCHEL/WEYDT (1990: 202–213) und HELBIG/BUSCHA (2002: 320–347) verwiesen.

regelmäßig der Artikel ausgespart bleibt. Damit ist die Frage verknüpft, ob es sich bei dieser Besonderheit wirklich um eine nicht-produktive, „irreguläre“ Erscheinung handelt. Darüber hinaus wird am Ende des Kapitels verdeutlicht, dass diese phraseologische „Irregularität“ auch aus dem Grund relativiert werden muss, weil sich auch außerhalb der Phraseologie, im freien Sprachgebrauch, Kontexte und Konstruktionen finden lassen, in denen der Nullartikel möglich bzw. sogar Usus ist.

10.2 Diachrone Entwicklung: Die Herausbildung des Artikels

In indogermanischer, gotischer und auch zu Beginn althochdeutscher Zeit existiert kein ausgebildetes Artikelsystem. Dieses entwickelt sich erst im Laufe des Althochdeutschen (vgl. WEGERA/WALDENBERGER 2012: 152). Der Definitartikel als Kennzeichnung einer obligatorischen grammatischen Information am Nomen ist gegen Ende althochdeutscher Zeit bereits fast vollständig etabliert (vgl. SZCZEPANIAK 2011: 77). Bei der Herausbildung des Definitartikels findet ein Grammatikalisierungsprozess statt, in dem aus dem Demonstrativ ahd. *dher* ‚dieser‘ der Definitartikel *der* entsteht (vgl. SZCZEPANIAK 2011: 64). Auf Grundlage einer empirischen Studie kommt OUBOUZAR (1997: 169) zu dem Ergebnis, dass sich die Herausbildung des Determinativs *dher* zum bestimmten Artikel „durch eine allmähliche Abschwächung seiner deiktischen Bedeutung“ vollzieht. Die Setzung des Artikels geschieht dabei nicht willkürlich und auch nicht bei allen Substantivklassen zur selben Zeit. Zunächst sind es belebte, später unbelebte und schließlich abstrakte Begriffe, vor denen *ther* in der Funktion des Definitartikels generalisiert wird (vgl. SZCZEPANIAK 2011: 78). OUBOUZAR (1992, 1997) zeichnet diese Gebrauchsausdehnung durch die Auswertung von vier Korpora¹⁶⁸ nach und gelangt zu der Erkenntnis, dass erst in den Texten von Notker von einer abgeschlossenen Entwicklung gesprochen werden kann:

Insgesamt weist das Det. *ther* bei Otfrid ein Übergangsstadium vom schwach deiktischen Determinativ zu einem Determinativ, das nur noch Definitheit ausdrückt, auf. Da diese Entwicklung noch nicht abgeschlossen ist, sollte das Det. *ther* bei Otfrid noch nicht als bestimmter Artikel bezeichnet werden. [...] Es scheint berechtigt, bei Notker von einem bestimmten Artikel zu sprechen. (OUBOUZAR 1997: 168f.)

OUBOUZAR (1992: 85, 1997: 170) betont außerdem die Besonderheit dieser Entwicklung: Genau genommen ersetzt der Definitartikel nicht das

168 Es handelt sich hierbei um Isidor (790), Tatian (830), Otfrids Evangelienbuch (863/71) sowie die Werke Notkers des Deutschen (circa 1000).

Demonstrativum, sondern spaltet sich von diesem ab, wobei die deiktische Variante auch weiterhin verwendet werden kann.

Der Indefinitartikel etabliert sich im Gegensatz zum Definitartikel erst im Laufe des Mittelhochdeutschen (vgl. WEGERA/WALDENBERGER 2012: 153). Auch der unbestimmte Artikel ist das Ergebnis eines Grammatikalisierungsprozesses, an dessen Anfang das Zahlwort *eins* steht (vgl. SZCZEPANIAK 2011: 79). Der Grammatikalisierungsprozess geht dabei so vonstatten, dass zunächst die semantische Komponente der Einzahl, die für das Zahlwort zentral ist, allmählich abgebaut wird. Parallel dazu verlagert sich der Fokus auf die (abstraktere) Zugehörigkeit zu einer Klasse von Objekten (vgl. SZCZEPANIAK 2011: 80).

10.3 Formelhafte Wendungen mit Nullartikel

10.3.1 Empirisches Vorgehen

Um die Frage beantworten zu können, in welchen formelhaften Wendungen besonders häufig Artikel(ir)regularitäten, sprich Nullartikel, anzutreffen sind, wird eine umfangreiche Liste an Phrasemen erstellt, die innerhalb ihrer Nennform mindestens eine artikellose Komponente aufweisen. Es wird dabei aufgrund der außerordentlich schwierigen und problematischen Bestimmung des „Zählbarkeitskriteriums“ zunächst nicht zwischen „zählbaren“ und „nicht zählbaren“ Substantiven unterschieden (siehe KISS 2009). Die Liste, die auf den phraseologischen Wörterbüchern RÖHRICH (2006), DUDEN (2008) und SCHEMANN (2011) basiert, beinhaltet demnach „alle“ durch diese Lexika erfassten formelhaften Wendungen, in denen Konstituenten mit Nullartikel erscheinen. Insgesamt umfasst die Liste circa 750 formelhafte Wendungen, wobei sie selbstverständlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit besitzt. Für die im Folgenden vorgestellten phraseologischen Muster ist eine vollständige Erfassung aller Nullartikel-Phraseme ohnehin nicht notwendig (tokens). Vielmehr geht es darum, zu überprüfen, ob es bestimmte Wendungen gibt, in denen artikellose Formen bevorzugt auftreten, und wenn ja, wie diese zu charakterisieren sind (types).

Die genauere Auseinandersetzung mit der erstellten Liste zeigt, dass tatsächlich phraseologische Strukturmodelle existieren, in denen regelmäßig Substantive ohne Artikel stehen. Fasst man diese konkreten Ausprägungen zu abstrakten Mustern zusammen, so ergeben sich insgesamt mehr oder weniger sechs solcher Muster, die im phraseologischen Sinne als Modellbildungen und im konstruktionsgrammatischen Sinne als teillexikalisierte Konstruktionen aufgefasst werden

können.¹⁶⁹ Die Tatsache, dass eine ganze Reihe verschiedener (phraseologischer) Konstruktionen mit Nullartikel existiert, trägt zur Relativierung der „Irregularität“ dieses Phänomens bei. Denn offensichtlich – so zeigen die unterschiedlichen Strukturmodelle – stellen Wendungen mit artikellosen Nomen keine Sonderfälle bzw. peripheren Erscheinungen dar und müssen teilweise sogar als der unmarkierte Normalfall betrachtet werden.

10.3.2 Die Konstruktion „N_[Akk] + V“: *Leine ziehen*¹⁷⁰

Der bestimmte Artikel fehlt bei vielen Funktionsverbgefügen (vgl. DUDEN 2009: 298). Dabei kann zwischen zwei formalen Typen differenziert werden: zum einen Funktionsverbgefüge nach dem Muster „(transitives) V + N im Akkusativ“ (z. B. *Anwendung finden*) und zum anderen mit der Struktur „V + Präp + N“ (z. B. *in Aussicht stellen*). Letztere werden im nächsten Unterpunkt vorgestellt.¹⁷¹

Bei Funktionsverbgefügen nach dem Modell „N_[Akk] + V“ stellt die Artikellosigkeit keine Ausnahme dar. Es lassen sich zahlreiche Phraseme für diesen Konstruktionstyp finden.¹⁷²

169 Neben den vorgestellten Mustern gibt es noch weitere (vereinzelte) Fälle, in denen innerhalb von Phrasemen der Nullartikel steht. So verweisen DUDEN (2009: 298), HENTSCHEL/WEYDT (1990: 213) und HELBIG/BUSCHA (2002: 342) darauf, dass bei formelhaften Wendungen in Form von adverbialen Genitiven kein Artikel gesetzt wird (z. B. *schnellen Schrittes, erhobenen Hauptes* und *gleichen Alters*). Zu adverbialen Genitiven siehe Kapitel 9.

170 Zur Beschreibung der artikellosen Strukturschemata werden folgende Abkürzungen vorgenommen: „N“ = Nomen/Substantiv; „V“ = Verb; „Präp“ = Präposition und „Konj“ = Konjunktion.

171 Zu Funktionsverbgefügen siehe generell VON POLENZ (1963, 1987); ENGELN (1968); HELBIG (1979, 2006); KLEIN (1986); VAN POTTELBERGE (2000, 2001, 2007); FABRICIUS-HANSEN (2006); HEINE (2006, 2008); KAMBER (2008); ZESCHEL (2008) und STORRE (2006, 2007, 2013).

172 Nicht alle der exemplarisch aufgezeigten Wendungen lassen sich als klassische Funktionsverbgefüge interpretieren, da es sich nicht immer um deverbale Substantive (z. B. *Schwein haben* und *Kasse machen*) und/oder Funktionsverben handelt (z. B. *Anwendung finden* und *Streit suchen*). Für FEILKE (1996) sind diese Merkmale jedoch keine ausreichenden Kriterien, um unterschiedliche und klar voneinander differenzierte Klassen dieser Konstruktion aufzustellen. Da die einzelnen Phraseme dieselbe Struktur („N_[Akk] + V“) aufweisen, bezeichnet er sie in Anlehnung an WOTJAK (1994) als „Substantiv-Verb-Kollokationen“ (FEILKE 1996: 146) und setzt sie als Obergruppe für die verschiedenen Ausprägungen an Funktionsverbgefügen an. Bei „Substantiv-Verb-Kollokationen“ (z. B. *Geld abheben*) und Funktionsverbgefügen im engeren Sinne (z. B. *zur Entscheidung kommen/bringen/stellen/stehten*) handelt es sich demzufolge

Abschied nehmen, Anspruch (auf etw.) erheben, Anwendung finden, Buch (über etw.) führen, Fuß fassen, Flagge zeigen, Gestalt annehmen/gewinnen, Kasse machen, (wieder) Land sehen, Leine ziehen, Schritt (mit jmdm./etw.) halten, Schwein haben, Stellung beziehen, Streit suchen

Der Nullartikel ist bei Substantiv-Verb-Konstruktionen häufig der Regelfall (vgl. VON POLENZ 1987: 171). Zumindest ist es für gewöhnlich nicht möglich, fakultativ einen Artikel hinzuzufügen, ohne dass die Wendung ihren formelhaften Charakter bzw. ihre formelhafte Bedeutung verliert. Ein Beispiel für diese Artikelrestriktion führt HELBIG (1979: 276) an: *Die neue Technik findet Anwendung.* → **Die neue Technik findet eine/die Anwendung.*

Das Beispiel zeigt, dass die als „phraseologische Irregularität“ bezeichnete Besonderheit der Artikellosigkeit in bestimmten Wortverbindungen der unmarkierte, regelhafte Fall darstellt (vgl. HENTSCHEL/WEYDT 2013: 76). Auch GRÉCIANO (1999: 3) sieht im artikellosen Gebrauch bei Funktionsverbgefügen dieser Art kein ungrammatisches Phänomen. Ihrer Meinung nach verhalten sie sich durch die Setzung des Nullartikels bei der Zuordnung von Eigenschaften gemäß der Grammatik (z. B. *in Beziehung setzen*). Auch FEILKE (1996: 147) hebt explizit hervor, dass bei solchen Konstruktionen „der Aufbau zwar stark restringiert ist, von grammatischen Regularitäten jedoch nicht abweicht“. Die „Regularität innerhalb der Irregularität“ betont auch SCHINDLER (1996b: Anmerkung 3):

Dabei ist genau zu untersuchen, ob vermeintliche Irregularitäten nicht eigentlich doch regelhaft sind. Wortverbindungen wie *Auto/Bus/Intercity/Motorrad/Zug fahren* sind, obschon die Nomina keine Determinatoren zu sich nehmen, weder formal noch semantisch irregulär.

Die hier vorgestellten Wendungen nach dem Muster „N_[Akk] + V“ werden von D’AVIS/FINKBEINER (2013: 222) als Inkorporationen bezeichnet. Inkorporationen sind nach ihnen „V+N-Verbindungen mit transitiven Verben, in denen artikellose Nomen vorkommen“ (D’AVIS/FINKBEINER 2013: 221). Das Spezifische dieser Erscheinungen ist, dass die Gesamt-Prädikatsbedeutung in den Vordergrund tritt, während die konkrete Nomenreferenz in den Hintergrund rückt (vgl. D’AVIS/FINKBEINER 2013: 222). Das von SCHINDLER (1996b) angeführte Beispiel *Auto fahren* verweist somit nicht auf einen konkreten Gegenstand (*Auto*), sondern die Konstruktion fungiert vielmehr als Ausdruck der allgemeinen und prototypischen Tätigkeit des Autofahrens (vgl. EISENBERG 1998: 323). D’AVIS/FINKBEINER (2013: 222) führen weiter aus, dass sich der Referentialitätsverlust in der geringeren

„prinzipiell um gleichartige Erscheinungen“ (WOTJAK 1994: 654), weshalb auch in der vorliegenden Arbeit terminologisch keine genaue Unterscheidung gemacht wird.

syntaktischen Selbstständigkeit des Nomens zeigt, da dieses u.a. nicht erweiterbar (a), eher mit *nicht* als mit *kein* negierbar (b), nicht anaphorisierbar (c) und der Anschluss durch einen Relativsatz in der Regel versperrt ist (d):

- a) **Ich fahre neues Rad.*
- b) *Ich fahre nicht/?kein Rad, sondern Auto.*
- c) *Ich fahre Rad. *Es ist neu.*
- d) **Ich fahre Rad, das neu ist.*

Während sich nicht-idiomatische Inkorporationen diesen syntaktischen Tests widersetzen, gilt dies für die oben aufgelisteten, meist idiomatischen Wendungen in besonderem Maße. Dies ist auf die Idiomatisierung und somit auf den semantischen Verlust der einzelnen Komponenten, der sich zwangsläufig auf ihre syntaktische Kontextualisierung auswirkt, zurückzuführen. Mit anderen Worten: Bei solchen Beispielen wie *Flagge zeigen* oder *Fuß fassen* kann nicht auf die Nomen mittels verschiedener syntaktischer Tests Bezug genommen werden, da aufgrund der Idiomatisierung ihre semantische Eigenständigkeit verblasst ist und sie ihre Semantik zugunsten einer idiomatischen Gesamtbedeutung aufgegeben haben.

10.3.3 Die Konstruktion „Präp + N + V“: *in Angriff nehmen*

Eine weitere produktive Konstruktion mit Nullartikel stellen Funktionsverbgefüge dar, in denen ein „Fügemittel“ zum Nomen in Form einer Präposition realisiert ist (vgl. VON POLENZ 1987: 171). Auch bei solchen verbalen Konstruktionen mit einer Präpositionalphrase können artikellose Nomen auftauchen (vgl. D’AVIS/FINKBEINER 2013: 224). Folgende Auflistung gibt einen exemplarischen Überblick über Phraseme dieses Strukturschemas:

in Angriff nehmen, vor Anker liegen, unter Anklage stehen, in Auftrag geben, in Bewegung setzen, zu Boden gehen, in Erinnerung bringen, in Erscheinung bringen, in Erwägung ziehen, zu Gesicht kommen, zu Kopf steigen, in Rechnung stellen, auf Stapel legen, in Stellung bringen

Es ist zu erkennen, dass es sich bei diesen zum überwiegenden Teil um klassische Funktionsverbgefüge handelt. D.h. das Verb ist für gewöhnlich „bedeutungsarm“ und das Substantiv in der Regel ein Verbalabstraktum (vgl. VAN POTTELBERGE 2007: 437). Es sind allerdings auch Wendungen zu finden, die im klassischen Sinne nicht als Funktionsverbgefüge gelten, da sie Substantive aufweisen, die kein abstraktes Nomen, sondern „konkrete Begriffe bezeichnen“ (VON POLENZ 1987: 175) (z.B. *vor Anker liegen, zu Boden gehen* und *zu Kopf steigen*).¹⁷³ Allerdings

173 Aus diesem Grund wird im Folgenden nicht generell von Funktionsverbgefügen gesprochen, sondern von mehr oder weniger verfestigten „Präp + N + V“-Konstruktionen.

kommt auch hier die Argumentation FEILKES (1996: 146f.) zum Tragen, dass solche (präpositionalen) Wendungen, die die Merkmale „Nominalabstraktum“ und „Funktionsverb“ nicht aufweisen, aufgrund ihrer semantischen Gemeinsamkeiten (idiomatische Prägung) durchaus auch zur Klasse der „Substantiv-Verb-Kollokationen“ gezählt werden können (siehe Anmerkung 172).

Der Nullartikel besitzt bei diesen Konstruktionen genauso wie bei „N_[Akk] + V“-Verbindungen einen regelhaften Charakter. Es ist für gewöhnlich nicht möglich, einen Artikel einzufügen, da sonst der formelhafte Charakter und somit die Gesamtbedeutung zerstört wird:

- a) *Tom nimmt die Prüfung in Angriff.* → **Tom nimmt die Prüfung in einen/den Angriff.*
- b) *Er gibt den Mord in Auftrag.* → **Er gibt den Mord in einen/den Auftrag.*
- c) *Ihm stieg der Erfolg zu Kopf.* → **Ihm stieg der Erfolg zu einem/zum Kopf.*
- d) *Sie stellte ihm den Schaden in Rechnung.* → **Sie stellte ihm den Schaden in eine/die Rechnung.*

Ähnlich wie bei „N_[Akk] + V“-Konstruktionen resultiert die Artikellosigkeit aus der Tatsache, dass die hier angeführten Präpositionalphrasen Substantive enthalten, die einen nicht-referentiellen Charakter besitzen (vgl. EISENBERG 1998: 304). Aus semantischer Perspektive steht auch hier keine spezifische Referenz im Fokus, sondern der begriffliche Inhalt bzw. die ganzheitliche idiomatische Bedeutung (vgl. D'AVIS/FINKBEINER 2013: 224). Auch bei artikellosen Konstruktionen mit Präpositionalgruppe sind demnach in der Regel die oben angeführten syntaktischen Tests nicht durchführbar.

10.3.4 Die Konstruktion „Präp + N“: zu Fuß

Artikellose Nomen tauchen ebenfalls in festen Präpositionalphrasen auf (vgl. DUDEN 2009: 298). Hierbei handelt es sich um Substantive, bei denen außerhalb der präpositionalen Konstruktion die Artikelsetzung obligatorisch ist. Auch EBERT (1986: 82) macht auf dieses Phänomen aufmerksam:

Während unseres ganzen Zeitraums kommen in Verbindungen mit Präpositionen viele Substantive, die außerhalb diesen Verbindungen mit Artikel gebraucht werden, ohne Artikel vor. Zum Teil handelt es sich um feste formelhafte Verbindungen, die ältere Sprachverhältnisse fortführen.

EBERT (1986: 82) verweist darauf, dass innerhalb dieser Präpositionalkonstruktionen der Nullartikel bewahrt bleibt. Als Beispiele führt er u. a. *an Bord*, *bei Tisch* und *nach Hause* an. DUDEN (2011: 743f.) lässt den diachronen Aspekt außen vor, wenn er betont, dass der Artikel im Allgemeinen „bei häufig gebrauchten und

oft formelhaften Verbindungen aus Präposition und nicht näher bestimmtem Substantiv“ nicht gesetzt wird. Weitere Beispiele sind:

mit Abstand, ohne Frage, zu Fuß, aus Kindermund, über Land, vor Ort, aus Prinzip, auf Probe, nach Programm, in Wahrheit

Dass es sich hierbei um mehr oder weniger feste Wortverbindungen handelt, kann dadurch verdeutlicht werden, dass die Nomen zum Teil nur sehr eingeschränkt substituiert werden können, was auf eine Lexikalisierung der Verbindungen hindeutet (vgl. D'AVIS/FINKBEINER 2013: 219):

- a) *Das war mit Abstand/*Entfernung/*Distanz das beste Spiel der Saison.*
- b) *Sie kommt zu Fuß/*Auto/*Bus.*
- c) *Die Feuerwehr ist schon vor Ort/*Platz/*Stelle.*

Wie schon bei „N_[Akk] + V“- sowie „Präp + N + V“-Konstruktionen besitzen die Substantive innerhalb der artikellosen Präpositionalphrase nur noch eine geringe bis gar keine Referentialität (vgl. D'AVIS/FINKBEINER 2013: 219). Darüber hinaus würden die Wendungen beim Setzen eines Artikels ihren phraseologischen Charakter verlieren:

- a) **Das war mit einem/dem Abstand das beste Spiel der Saison.*
- b) **Sie geht zu einem/zum Fuß.*
- c) **Die Feuerwehr ist schon vor einem/dem Ort.*

NEUBERT (1977: 9f.) macht darauf aufmerksam, dass auch im Englischen artikellose „irreguläre“ Präpositional-Konstruktionen zu finden sind und diese Phraseologie-Indizien par excellence darstellen:

So signalisiert im Englischen der Ausfall des Artikels vor zählbaren Nomina (count nouns) nach Präpositionen eindeutig Phraseologizität. Man vergleiche AT HAND, BY HEART, ONSITE inspection! (NEUBERT 1977: 10; Hervorhebung im Original)¹⁷⁴

Diese Erkenntnis kann auf das Deutsche nicht analog übertragen werden: Die Schlussfolgerung, bei einer Wortverbindung ohne Artikel liege automatisch eine phraseologische vor, gilt für das Deutsche nur bedingt. Denn selbst bei artikellosen Präpositionalphrasen muss es sich nicht zwangsläufig um verfestigte und idiomatische Phraseme handeln. Auch mehr oder weniger freie, ad hoc gebildete Präpositionalphrasen können im Deutschen ohne Artikel stehen, obwohl ihnen durchaus ein konstruktionaler Charakter anhaftet (z.B. *unter Vorbehalt/*

174 Weitere Beispiele für artikellose Phraseme des Englischen finden sich in GLÄSER (1990: 59).

Androhung/Lizenz/Vorwand) (vgl. Kiss 2007: 317f.). Da es sich hierbei eher um Nullartikel im außerphraseologischen Gebrauch handelt, wird in Kapitel 10.4 auf dieses Phänomen eingegangen.

10.3.5 Die Konstruktion „N + Konj/Präp + N“: *Haus und Hof, Hand in Hand*

Eine weitere Konstruktion, in der regelmäßig artikellose Substantive auftreten, stellen feste Paarformeln dar (vgl. HELBIG/BUSCHA 2002: 343; HÜPPER u. a. 2002: 78 sowie DUDEN 2009: 298). In der festen Struktur von Paarformeln ist der ältere artikellose Gebrauch somit bis heute tradiert (vgl. EBERT 1986: 81). Neben klassischen Paarformeln, in denen eine Konjunktion (*und*) zwischen beiden Komponenten steht, fällt der Artikel auch bei anderen zweigliedrigen Konstruktionen weg, in denen die Bestandteile durch Präpositionen verbunden sind (z. B. *in* und *zu*) und bei denen in manchen Fällen von Modellbildungen gesprochen werden kann. Im Folgenden werden Beispiele für beide Bereiche angeführt:

(jmdm.) Dienst und Siegel (auf etw. geben), Freund und Feind, (zwischen) Hammer und Amboss, Hand und Fuß (haben), Haus und Hof, (mit) Kind und Kegel, (mit) Mann und Maus (untergehen), (an) Ort und Stelle, Stein und Bein (schwören), (einer Sache) Tür und Tor (öffnen), (zwischen) Tür und Angel, Weg und Steg

Arm/Hand in Arm/Hand, (von) Fall/Mensch/Mund zu Fall/Mensch/Mund, Schlag auf Schlag, Schritt für Schritt, Schulter/Haus/Kopf an Schulter/Haus/Kopf, Tag/Nacht für Tag/Nacht, Zug um Zug

Wie bereits bei den weiter oben vorgestellten Konstruktionen weisen die Nomen in paarförmigen Wortverbindungen ebenfalls keine bzw. nur noch eine sehr geringe Referentialität auf. Die Nicht-Referentialität resultiert bei lexikalisierten Verknüpfungen vor allem aus dem Idiomatisierungsprozess, innerhalb dessen die Komponenten ihre Eigenbedeutung zugunsten der phraseologischen Gesamtbedeutung aufgeben. Paarformeln besitzen entweder eine an die Kombination beider Komponenten gebundene Metapher oder Nuancierung, Verstärkung oder sonstige Expressivität der Bedeutung einer der Komponenten (vgl. FLEISCHER 1997a: 106). Aufgrund dieser ganzheitlichen Semantik versperren sich die nominalen Bestandteile in der Regel vor syntaktischen Transformationen (beispielsweise Anaphorisierung und Attribuierung). Des Weiteren verlieren Paarformeln ihren phraseologischen Charakter, wenn man sie dennoch mit Artikel verwendet:

- a) **Das Vorhaben hat eine/die Hand und einen/den Fuß.*
- b) **Die Titanic ging mit einem/dem Mann und einer/der Maus unter.*
- c) **Peter verspielte ein/das Haus und einen/den Hof.*

Bei Modellbildungen mit artikellosen Nomina ist es vor allem die feste modellartige Struktur, innerhalb derer keine Determinierer für die größtenteils frei einsetzbaren Substantive vorgesehen sind. Das Konstruktionsmuster paarförmiger Modellbildungen besitzt meist eine intensivierende Bedeutung (vgl. FLEISCHER 1997a: 131). Bei den oben exemplarisch aufgelisteten Wendungen handelt es sich um die Wiederholung des gleichen Substantivs, wobei beide durch eine Präposition miteinander verknüpft werden. Dabei kann – abhängig von der Semantik des Substantivs – neben einem intensivierenden auch ein iteratives Moment auftreten (vgl. FLEISCHER 1997a: 132). Auf die Substantive kann nicht durch verschiedene syntaktische Transformationen referiert werden. Auch die Verwendung mit Artikeln ist ausgeschlossen bzw. würde die modellartige Struktur und somit die konstruktionsgebundene Bedeutung zerstören:

- a) **Sie gingen eine/die Hand in eine/die Hand am Strand entlang.*
- b) **Die Ansteckungsgefahr ist von einem/dem Mensch(en) zu einem/dem Mensch(en) unterschiedlich.*
- c) **Er arbeitete eine/die Nacht für eine/die Nacht an seiner Doktorarbeit.*

10.3.6 Die Konstruktion „N ist N“: *Geschäft ist Geschäft*

Bei der Konstruktion „N ist N“ handelt es sich ebenfalls um eine Modellbildung, in der die auftretenden Substantive artikellos realisiert werden (können).¹⁷⁵ Innerhalb der Modellbildung wird das gleiche Substantiv wiederholt und statt mit einer Präposition mit einem Kopulaverb – in der Regel *sein* – verbunden (vgl. FLEISCHER 1997a: 131). Da es sich hierbei um eine Konstruktion mit Leerstellencharakter handelt, ist die lexikalische Besetzung relativ frei. Es handelt sich daher um eine (sehr) produktive Erscheinung. Konkrete Beispiele sind folgende:

Befehl ist Befehl, Dienst ist Dienst, Fußball ist Fußball, Geschäft ist Geschäft, Gesetz ist Gesetz, Krieg ist Krieg, Sieg ist Sieg, Spiel ist Spiel, Schnaps ist Schnaps

Die Artikellosigkeit liegt darin begründet, dass mit der Konstruktion nicht auf bestimmte Referenzobjekte verwiesen wird. Es kann demnach – wie schon bei den weiter oben vorgestellten Konstruktionen – nicht auf die Nomen mittels syntaktischer Transformationen Bezug genommen werden. Die Realisierung mit Artikel würde in den meisten Fällen die modellartige und formelhafte Struktur und somit die gebundene Bedeutung zerstören:

175 Es gibt jedoch auch Beispiele, in denen die Nomen mit Artikel stehen (z. B. *ein Kind ist ein Kind, die Uni ist (halt) die Uni* oder *deine Kinder sind (halt) deine Kinder*) (vgl. AUTENRIETH 1997: 13).

- a) ?*Der Dienst ist der Dienst.*
- b) ?*Das Geschäft ist das Geschäft.*
- c) ?*Der Krieg ist der Krieg.*

Es bietet sich an, die Konstruktion von einem pragmatischen Standpunkt aus zu betrachten. Als sogenannte Tautologie – d.h. Äußerungen, die immer wahr sind (vgl. AUTENRIETH 1997: 13) – dient sie in bestimmten Gesprächssituationen „zur Legitimierung von Handeln“ (GÜLICH 1978: 21) bzw. zur Verstärkung einer Aussage:

- (65) Falls diese Arztbesuche jedoch verpflichtend sind und die Eltern sich NACHHALTIG weigern, ihr Kind untersuchen zu lassen... was soll sonst passieren? **Pflicht ist Pflicht** und der Staat kann sich nicht zum Larry machen lassen. (www.urbia.de/archiv/forum/th-2872776/zahnarzt-vom-gesundheitsamt-pflicht-in-brandenburg.html, 28.02.2014)

Die Konstruktion „N ist N“ stellt im Rahmen der Griceschen Konversationsmaximen ein prototypisches Beispiel für einen (scheinbaren) Verstoß gegen die Quantitätsmaxime dar. Die Bedeutung bzw. das konkrete Verstehen einer solchen Konstruktion kann mithilfe konversationeller Implikaturen erklärt werden. So führt MEIBAUER (2008: 27, 2009: 144) folgendes Beispiel an, in dem die Äußerung *Geschäft ist Geschäft* den Anschein erweckt, nichtssagend bzw. nicht informativ zu sein, sie aber dennoch bestimmte kommunikative Funktionen besitzt, wie die Implikatur (+>) zeigt:

A: *Der Fritz hat die alle total abgezockt!*

B: *Geschäft ist Geschäft.*

+> Das mag nicht ganz korrekt sein, aber so ist nun einmal das Geschäftsleben

10.3.7 Satzwertige Phraseme: *Alter schützt vor Torheit nicht*

Auch innerhalb satzwertiger Phraseme – insbesondere Sprichwörtern – kann der Nullartikel auftreten (vgl. DUDEN 2009: 298 sowie DUDEN 2011: 111f.). LÜGER (1999: 96) führt an, dass sich „zahlreiche Beispiele“ finden lassen, „in denen die betreffenden Substantive ohne Artikel stehen“. Als Beispiele nennt er *Morgenstund' hat Gold im Mund*, *Alter schützt vor Torheit nicht* und *Vorrede spart Nachrede*. Weitere Sprichwörter mit Nullartikel sind u.a. folgende, die der SprichWort-Plattform entnommen sind:¹⁷⁶ *Kindermund tut Wahrheit kund*, *Steiner Tropfen höhlt den Stein*, *Unter den Blinden ist der Einäugige König* und *Unwissenheit schützt vor Strafe nicht*.

176 Siehe www.spruchwort-plattform.org (Stand 17.02.2015).

Das Auslassen eines Artikels dient in satzwertigen Phrasemen in erster Linie zum Ausdrücken von Generizität. Generisch sind Aussagen, „wenn sie von partikularen Momenten weitgehend absehen und sich auf allgemeine Sachverhalte beziehen“ (LÜGER 1999: 92). Satzwertige Phraseme sind aufgrund ihrer Generizität „in vielfältigen kommunikativen Zusammenhängen“ einsetzbar, weshalb

sie sich häufig durch Merkmale wie Allgemeinheit der Aussage, universellen Geltungsanspruch, Selbstständigkeit gegenüber dem Kontext sowie Unabhängigkeit von den situationellen Variablen auszeichnen. (LÜGER 1999: 91f.)

Generizität kann in Sprichwörtern nicht nur durch den Nullartikel, sondern auch durch andere Verfahren hervorgerufen werden: beispielsweise mithilfe des sogenannten gnomischen Präsens (*Das Werk lobt seinen Meister*), durch bestimmte Allquantoren (*Niemand kann zwei Herren dienen*) oder auch gerade durch die Setzung eines Definitartikels (*Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt*) (siehe LÜGER 1999: 91–98). In Bezug auf das „Irreguläre“ des Nullartikels innerhalb von Sprichwörtern ist eine Anmerkung LÜGERS (1999: 98) aufschlussreich: Er betont, dass die Generizitätsmerkmale der „Unabhängigkeit von Redesituation und Kontext sowie die Allgemeinheit des Aussagegehalts“ nicht zu der Annahme führen dürfen, „es handle sich hier um anomale oder dysfunktionale Ausdruckseinheiten“. Denn die Kommunikationsteilnehmer besitzen „Verstehensstrategien, die vordergründig Redundantes oder Auffälliges ‚renormalisieren‘ und eine kongruente Textinterpretation anstreben lassen“ (ebd.). Unter diesen Verstehensstrategien versteht LÜGER (1999: 76–82) vor allem das Kooperationsprinzip nach GRICE (1975) und die damit verbundenen Kommunikationsmaximen sowie konversationelle Implikaturen, die es den Rezipienten ermöglichen, „das auf den ersten Blick Unvereinbare auf einer anderen Ebene wieder zusammenzubringen“ (LÜGER 1999: 76).

10.4 Nullartikel außerhalb formelhafter Wendungen

Die Besonderheit des Nullartikels beschränkt sich nicht nur auf formelhafte Wendungen. Es zeigt sich, dass es

noch eine ganze Reihe weiterer Kontexte und Strukturen [gibt], in denen der artikellose Gebrauch von zählbaren Nomen möglich ist. Es handelt sich also nicht nur um marginale Fälle. (D'AVIS/FINKBEINER 2013: 217)

Die Einordnung als „phraseologische Irregularität“ muss demnach relativiert werden, da es auch andere Kontexte und Konstruktionen im Gegenwartsdeutsch

gibt, in denen Nullartikel regelmäßig vorkommen (können).¹⁷⁷ Im Folgenden werden die wichtigsten illustriert, wobei nicht auf die gesamte (Band-)Breite artikelloser Erscheinungen eingegangen werden kann (siehe hierzu ergänzend HELBIG/BUSCHA 2002: 338–347).

- 1) **Textsortenspezifischer Nullartikel:** Der Artikel kann in bestimmten Textsorten wegfallen. DUDEN (2009: 297) bezeichnet diese Besonderheit generell als „Telegrammstil“ und verweist darauf, dass die Nicht-Realisierung hierbei keine Seltenheit ist. Als Beispiele können folgende angeführt werden, die D’AVIS/FINKBEINER (2013: 218) entnommen sind: Schilder (*Wartezimmer*), Schlagzeilen (*Turnhalle eingestürzt*), (Buch-)Titel (*Leopard*, von Jo Nesbø), Telegramme (*Brief angekommen*), Listen (*die Hauptbestandteile des Computers sind: Prozessor, Festplatte, Bildschirm*), Anzeigen (*Suche Wohnung*), Zusammenfassungen wie in Fernsehzeitschriften (*Mittellose Frau (Gwyneth Paltrow) trifft reichen Ölscheich (Jude Law)*) oder Kommandos (*Platz!*). Der Wegfall des Artikels lässt sich auf funktionale Gründe zurückführen, die sich aus dem Zweck der jeweiligen Textsorte ergeben. Primär ist es vor allem die „Knappheit des Ausdrucks“ (D’AVIS/FINKBEINER 2013: 218), die bei vielen Textsorten eine wichtige Rolle spielt. DÜRSCHIED (2003) verweist darauf, dass solche Ellipsen nicht als Einzelfälle marginalisiert werden sollten. In einem Beitrag zu „syntaktischen Tendenzen im heutigen Deutsch“ betrachtet sie scheinbar irreguläre Phänomenbereiche, die „bereits eine gewisse Frequenz aufweisen und in ihrer Ir-Regularität Regeln folgen“ (DÜRSCHIED 2003: 328). Hierunter fallen auch Artikeleinsparungen, die sie am Beispiel von SMS-Nachrichten wie der folgenden veranschaulicht:

HI BARBARA. HAB KEINE TEXTE IN BIBLIOTH. GEF. WAS NIMMST DU FÜR EINEN?

Das Besondere an der Artikellosigkeit in der SMS-Kommunikation ist für sie, dass artikellose Konstruktionen bisher meist nur gelesen werden, sie in SMS-Texten (bzw. WhatsApp-Nachrichten) nun aber auch einen Bestandteil der Interaktion darstellen (vgl. DÜRSCHIED 2003: 334). Daraus ergibt sich die Frage, ob die Artikellosigkeit auch im Gesprochenen ansteigen wird. Diese Frage lässt sich nach DÜRSCHIED (2003: 338) jedoch nur dann beantworten,

177 Dabei sind artikellose Nominalphrasen nicht nur im Deutschen anzutreffen, sondern auch in anderen Sprachen. Zum Englischen siehe u. a. HIMMELMANN (1998); DE SWART/ZWARTS (2009); KLEIN u. a. (2009, 2013); STVAN (1993, 1998, 2007) sowie CARLSON u. a. (2006).

„wenn die Entwicklung im Zusammenhang mit mindestens zwei anderen Faktoren gesehen wird, mit der Kasusmarkierung und der Anzeige von Definitheit.“

- 2) **Prädikativer Nominativ:** In prädikativen Verbindungen kann das Prädikativum ohne Artikel stehen (z.B. *Er ist Postbote/Professor/Vater/Trierer/Pazifist*). Der Nullartikel impliziert eine Klassenlesart in dem Sinne, dass „jemand Teil einer bestimmten sozial oder kulturell zu definierenden Gruppe ist (z.B. Beruf, Stellung, Funktion, Herkunft, Gesinnung)“ (D’AVIS/FINKBEINER 2013: 218). Das (prädikative) Substantiv wird innerhalb dieser Klassenlesart als Statusprädikat und nicht als ein Nomen mit konkreter Referenz interpretiert (vgl. D’AVIS/FINKBEINER 2013: 219).
- 3) **Präposition-Nomen-Kombinationen:** Neben den weiter oben vorgestellten phraseologischen „Präp + N“-Konstruktionen gibt es „daneben auch Beispiele für artikellosen Gebrauch singularischer Nomen in nicht-lexikalisierten P+N-Verbindungen“ (D’AVIS/FINKBEINER 2013: 220). Im Gegensatz zu phraseologisierten präpositionalen Wendungen weisen freie artikellose Präpositionalkonstruktionen in ihrer nominalen Besetzung eine hohe Variationsbreite auf. Beispiele für solche Konstruktionen mit einer sehr produktiven, weniger stark restringierten Substantivstelle sind u.a. *auf Aufforderung, durch Beobachtung, unter Androhung, in Anspielung, mit Vorbehalt, ohne Probe* und *nach Einigung* (vgl. KISS 2009: 241):
 - (66) Eigene Waffen und Munition sind zugelassen, müssen jedoch **auf Aufforderung** dem verantwortlichen Schießsportleiter gezeigt werden. (Braunschweiger Zeitung, 19.01.2013)
 - (67) Die Wünsche der Enkel finden Oma und Opa **durch Beobachtung** heraus. (Rhein-Zeitung, 03.11.2004)
 - (68) In der Armee befahl Generalmajor Martin Chedondo seinen 35 000 Soldaten und Offizieren **unter Androhung** der Entlassung, für Mugabe zu stimmen. (St. Galler Tagblatt, 06.06.2008)

KISS (2006, 2007, 2009, 2011) bezeichnet diese Erscheinungen als „Präposition-Nomen-Kombinationen“. Seiner Meinung nach sind sie alles andere als „irregulär“. Mittels korpuslinguistischer Auswertungen, die auf quantitativen Produktivitätsausmessungen basieren, weisen KISS (2007) und DÖMGES u.a. (2007) nach, dass „determinerless PPs can be classified as productive“ (KISS 2007: 317). Während diese artikellosen Präpositionalphrasen in der Grammatikschreibung durchgängig als Ausnahmen beschrieben werden, betont KISS (2011: 252), dass es sich hierbei „zumindest in Teilen um eine

produktive – im syntaktischen Sinne also regelhafte – Konstruktion handelt, die durch Ausnahmen nicht erfasst werden kann.“ Und auch HIMMELMANN (1998: 315) vertritt die Position, dass diese keine Ausnahmen bzw. „Irregularitäten“, sondern vielmehr regelhafte Erscheinungen darstellen, die in vielen Sprachen zu finden sind:

In the grammars of individual languages this [the use without an article, SöSt] is generally presented as an exception to the rules of article use in that particular language. Crosslinguistically, however, such ‘irregularities’ are so common as to be the rule rather than the exception.

Eigene Korpusanalysen zeigen, dass beispielsweise *in Anspielung* 8.929mal, *unter Androhung* 2.457mal, *mit Vorbehalt* 795mal, *durch Beobachtung* 483mal, *auf Aufforderung* 468mal, *nach Einigung* 275mal und *ohne Probe* 130mal im DEREKO vorkommen und sie somit mehr oder weniger hohe Frequenzen aufweisen. Dass es sich hierbei nicht um phraseologische Verbindungen handelt, macht KISS (2009: 242) an der Tatsache fest, dass die von ihm ausgewerteten Präposition-Nomen-Kombinationen regelhafte Konstruktionen darstellen, die „eben wegen ihrer Regelmäßigkeit nicht durch den Versuch einer Aufzählung“ zusammengefasst werden können. Bei einigen von KISS (2006, 2007, 2009, 2011) angeführten Belegen ist jedoch durchaus ein phraseologischer Charakter zu erkennen: zum einen aufgrund der hohen Frequenz bzw. Kookkurrenz bei bestimmten Verbindungen und zum anderen aufgrund fester syntaktischer Strukturen, die manche Präposition-Nomen-Kombinationen aufweisen. Beispielsweise legen Korpusabfragen nahe, dass sich *in Anspielung* nicht nur aus *in* und *Anspielung* zusammensetzt, sondern auch aus der zusätzlichen Präposition *auf/(an)*, die wiederum eine lexikalisch frei besetzbare Substantivleerstelle eröffnet:

(69) Griechenland wird „Super Mario“ – wie er **in Anspielung auf eine Computer-spielfigur** genannt wird – auch als Chef der EZB weiter beschäftigen. (Rhein-Zeitung, 25.06.2011)

Die Wortverbindung kann als Modellbildung charakterisiert werden und ist demnach ein formelhafter Ausdruck (*in Anspielung auf X_[Nominalphrase]*). Die Grenze zwischen phraseologischen und freien artikellosen Präpositional-konstruktionen ist somit nur schwer zu ziehen und muss grundsätzlich als skalar betrachtet werden.

- 4) „Bare Binomial“-Konstruktionen (LAMBRECHT 1984: 754): Der Artikel kann auch in Verbindungen von mindestens zwei zählbaren Substantiven

wegfallen. Neben lexikalisierten Paarformeln, wie sie weiter oben bereits vorgestellt wurden, existieren auch nicht-lexikalisierte Verknüpfungen. Solche Konstruktionen werden in der Forschung als produktiv erachtet (vgl. D'AVIS/FINKBEINER 2013: 223). LAMBRECHT (1984: 760) bezeichnet diese als „bare binomials“ (BB) und definiert sie folgendermaßen:

A BB is a conjunction of two nouns, usually of the form *N und N*, in which either or both of the conjuncts would be preceded by a determiner if they occurred as single nouns in the identical syntactic, pragmatic, and stylistic environment.

Als Beispiele führt er u. a. *Arbeitswelt und Sozialgefüge*, *Freiheit und Gleichheit*, *Vater und Sohn*, *Affe und Mensch*, *Messer und Gabel*, *Bleistift und Papier*, *Schrank und Kommode* und *Schüler und Lehrer* an. Weitere Beispiele sind:

- (70) Der TSV Schöppenstedt bietet wieder einen Tischtennis-Schnupperkurs an. Jungen und Mädchen ab 7 Jahre können ab heute jeden Freitag den Umgang mit **Schläger und Ball** ausprobieren. (Braunschweiger Zeitung, 05.10.2012)
- (71) **Gitarre und Bass** umschmeicheln einander, sind perfekt eingespielt. Nach dem Ausstieg ihres Drummers haben sich die zwei als Verstärkung am Schlagzeug Russell Simins von der Jon Spencer Blues Explosion geholt. (Hamburger Morgenpost, 21.02.2007)
- (72) Zuverlässigkeit und Vertrauen sind wichtiger als schnell steigende Umsatzzahlen, so Claudio Minder. Dann packt er **Laptop und Handy** und geht zum nächsten Meeting mit potenziellen Geschäftspartnern aus Südosteuropa. (St. Galler Tagblatt, 26.04.2013)
- (73) Psychologen haben herausgefunden, dass warme Farben den Appetit anregen. Fast automatisch gestalten viele Menschen deshalb **Küche und Esszimmer** in entsprechenden Farbtönen. (Hamburger Morgenpost, 15.10.2012)

Durch den fehlenden Artikel ähneln diese Verbindungen phraseologischen Paarformeln, unterscheiden sich jedoch von diesen dadurch, dass „their structural pattern can be productively used for the creation of new pairs“ (LAMBRECHT 1984: 753). In diesem Sinne können sie auch als eine (abstrakte) Modellbildung bzw. Konstruktion mit der Struktur „N CONJ N“ interpretiert werden (vgl. LAMBRECHT 1984: 794). Bare binomials können gebildet werden, wenn beide Substantive demselben (kontextuellen) semantischen Frame angehören (vgl. LAMBRECHT 1984: 782). Durch den erzeugten Frame wird die artikellose Verwendung in der koordinierten Struktur lizenziert (vgl. D'AVIS/FINKBEINER 2013: 223). In den obigen Beispielen wäre der gemeinsame Frame von *Schläger und Ball* der ‚Tischtennisport‘, *Gitarre und Bass* sind ‚Musikinstrumente (einer Rockband)‘, *Laptop und Handy*

„Multimediageräte“ und *Küche und Esszimmer* zählen zu den „Zimmern eines Hauses/einer Wohnung“. Der Übergang zwischen lexikalisierten und ad hoc gebildeten paarigen Wendungen ist dabei als fließend zu charakterisieren (vgl. BURGER 2011: 54), weshalb auch der Irregularitätscharakter von festen artikellosen Paarformeln relativiert werden sollte.

- 5) **Inkorporationen:** Inkorporationen sind Verbindungen aus artikellosen Nomen und transitiven Verben („N_[Akk] + V“). Bei der Konstruktion „N_[Akk] + V“ kann unterschieden werden in Bildungen, die hinsichtlich der Beschränkung der Substantivstelle weniger restringiert sind, bis hin zu den weiter oben vorgestellten festen, idiomatischen Wortverbindungen, bei denen die Substantivstelle durch kein bedeutungsähnliches Wort ausgetauscht werden kann (z.B. *Anwendung finden* und *Kasse machen*). Es kann demnach zwischen spezifischeren, phraseologischen und abstrakteren, produktiven Konstruktionsmustern differenziert werden. Eine große Variationsbreite liegt laut D’AVIS/FINKBEINER (2013: 222) beispielsweise bei solchen Inkorporationen vor, bei denen die Substantivergänzung durch ‚Fortbewegungsmittel‘, ‚Musikinstrumente‘ und ‚Accessoires/Kleidungsstücke‘ besetzt werden kann. Dabei lassen sich produktive Reihenbildungen nach den folgenden Mustern feststellen:

- a) *[N] fahren*, N = Element der Klasse von Fortbewegungsmitteln (*Auto, Bus, Zug, Ski, Skateboard, Fahrrad* etc.)
- b) *[N] spielen*, N = Element der Klasse der Musikinstrumente (*Klavier, Cello, Gitarre, Geige, Saxophon, Flöte, Schlagzeug* etc.)
- c) *[N] tragen*, N = Element der Klasse von Accessoires/Kleidungsstücke/Dinge, die man an sich hat (*Hut, Krawatte, Anzug, Minirock, Perücke, Bart* etc.)

Bei festen idiomatischen Konstruktionen kann die Leerstelle nicht durch beliebige Ergänzungen besetzt werden. Dies wird an folgenden Beispielen deutlich, bei denen durch die Substituierung bedeutungsähnlicher Nomen nicht nur die phraseologische Bedeutung zerstört wird, sondern darüber hinaus die Wortverbindungen keinen syntaktisch-semantischen Sinn mehr ergeben:

- a) *Fuß/*Bein/*Hand/*Arm fassen*
- b) *Leine/*Tau/*Band/*Schnur ziehen*
- c) *Schwein/*Rind/*Hund/*Katze haben*

Bezüglich der Klassifizierung stellt sich die Frage, ob es sich bei (nicht-idiomatischen) Inkorporationen nicht doch um Phänomene der formelhaften Sprache handelt. So könnte man Bildungen wie *Klavier spielen*, *Anzug tragen* und *Auto fahren* durchaus als Kollokationen interpretieren (vgl. DUDEN 2009: 418–421). Es zeigt sich also auch anhand dieser Konstruktionen, dass eine eindeutige Grenze zwischen (artikellosen) phraseologischen und nicht-phraseologischen bzw. formelhaften und freien Wortverbindungen nur schwer gezogen werden kann.

- 6) **Kiezsprachliche Konstruktionen:** Ein weiterer Bereich, in dem in der Gegenwartssprache artikellose Konstruktionen zu finden sind, ist das sogenannte Kiez-Deutsch bzw. die sogenannte Kanak Sprak.¹⁷⁸ Das Weglassen des Artikels wird als auffälliges Merkmal auf morphosyntaktischer Ebene angesehen (vgl. ANDROUTSOPOULOS 2001: 324; DÜRSCHIED 2003: 335 sowie WIESE 2006: 6). Bereits CLYNE (1968: 132) verweist in seiner Untersuchung des „Pidgin-Deutsch“ der Gastarbeiter auf diese Besonderheit. Als authentische Beispiele können nach AUER (2003: 258) folgende angeführt werden: *da wird Messer gezogen, wenn ich Jacke abgenommen hab...*, *sonst bist du toter Mann, über Schule, einen von Jugendtreff, der ist Pittbull*. Aus phraseologischer Perspektive ist die Beobachtung FÜGLEINS (2000: 80) interessant, dass sich bei bestimmten routinehaften Ausdrücken wie z. B. *Gibt Problem?* oder *Hast du Problem?* die Artikellosigkeit verfestigt hat und deshalb innerhalb dieser (Routine-)Formeln obligatorisch erscheint. Neueste Untersuchungen zeigen zudem, dass das ethnolektale Deutsch nicht mehr nur von Jugendlichen mit Migrationshintergrund gesprochen wird, sondern auch bei deutschen Muttersprachlern zu finden ist. AUER (2003: 262) bezeichnet dieses Phänomen als „De-Ethnisierung des Ethnolekts“ und führt u. a. folgende Beispiele für den artikellosen Gebrauch (im Zusammenhang mit dem Weglassen von Präpositionen) an: *die geht so Laden rein, dann bin ich Gymnasium zwei Jahre gegangen, und dann vor ein Jahr war ich auch türkische Frau zusammen und wollen wir nicht Kiez gehen*.

Insgesamt verdeutlichen die angeführten Beispiele, dass es sich bei dem Nullartikel nicht um eine ausschließlich phraseologische Besonderheit handelt. Auch in außerphraseologischen Kontexten ist dieser nicht selten anzutreffen. Der

178 Auf sprachkritische Ansätze bzw. Bewertungen des Kiez-Deutsch und deren Relativierung kann im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht eingegangen werden (siehe hierzu ausführlich WIESE 2011a, 2011b, 2012, 2013; WIESE/KRÄMER 2013 sowie ANDROUTSOPOULOS/LAUER 2013).

Irregularitätscharakter artikelloser Phraseme muss daher relativiert werden. Bei genauerem Blick zeigt sich darüber hinaus, dass eine dichotomische Trennung in „phraseologische Konstruktionen mit Nullartikel“ und „nicht-phraseologische Konstruktionen mit Nullartikel“ kaum möglich und sinnvoll erscheint, da auch bei vermeintlich freien Konstruktionen wie Präposition-Nomen-Kombinationen, „Bare-Binomial“-Konstruktionen und Inkorporationen ein vorgeformter, formelhafter Charakter nicht völlig abgestritten werden kann.

10.5 Beispielanalysen: Neue produktive Phrasem-Konstruktionen mit Nullartikel

10.5.1 *Mario Götze hat Vertrag bis 2014 und Basta!*

In einem Fan-Forum des Fußballvereins Borussia Dortmund findet sich in einer im Oktober 2011 stattgefundenen Diskussion darüber, ob das Dortmunder „Eigengewächs“ Mario Götze den Verein verlassen wird, folgendes Statement:

- (74) **Mario Götze hat Vertrag** bis 2014 und Basta! Ob Real, Barca, Chelsea, ManU, oder der Teufel selbst selbst für 80. Mio€ bleibt er bei uns und bei seiner Familie in Dortmund. Mario Götze ist und bleibt BVB Eigengewächs bis 2014 was danach kommt das weiss nur der Verein und Mario selbst. (<http://www.bvb-fanforum.de/fanforum/printthread.php?t=5231&pp=20&page=9>, Stand 05.03.2015)

Die Hoffnungen eines Verbleibs Götzes bis ins Jahr 2014 wurden – wie in der Fußballwelt allgemein bekannt – bereits im Sommer 2013 zerstört, als der Nationalspieler dank einer sogenannten Ausstiegsklausel für 37 Millionen Euro (und nicht für die vom User kolportierten 80 Millionen) zum Erzrivalen nach München wechselte. Aus linguistischer Sicht ist logischerweise nicht die Tatsache bemerkenswert, dass Götze seinen bis 2014 laufenden Vertrag nicht erfüllt (hat), sondern vielmehr wie diese Information vom User sprachlich realisiert wird. Innerhalb des Satzes *Mario Götze hat Vertrag bis 2014* fehlt vor dem Substantiv *Vertrag* ein (obligatorischer) Artikel.

Dieser Textbeleg ist kein Einzelfall. D’AVIS/FINKBEINER (2013) zeigen, dass die artikellose Konstruktion *Vertrag haben* im heutigen Deutsch vermehrt anzutreffen ist. So lassen sich im DEREKO viele weitere Beispiele finden:

- (75) Nationalspieler Torsten Frings will seine Laufbahn bei Werder Bremen oder Alemannia Aachen beenden. „**Ich habe Vertrag** bis 2009, dann bin ich 32 Jahre alt. Eigentlich möchte ich meine Karriere in Bremen beenden“, sagte Frings der „Sport-Bild“. (Nürnberger Zeitung, 12.10.2006)

Korpusrecherchen von D'AVIS/FINKBEINER (2013: 214–217) belegen einerseits, dass die Konstruktion in der heutigen Gegenwartssprache deutlich häufiger vorkommt als noch vor zwei Jahrzehnten. Andererseits ist sie – wie auch in den obigen Beispielen zu sehen – stark auf Kontexte beschränkt, in denen vertragliche Bindungen von Fußballspielern thematisiert werden.

D'AVIS/FINKBEINER (2013: 235) kommen zu dem Schluss, dass *Vertrag* innerhalb der Konstruktion eine abstrakte Lesart besitzt und so viel bedeutet wie ‚Übereinkunft/vertragliche Relation‘. Geht man von einer modellartigen Struktur mit Leerstellencharakter aus, kommen demnach nur Nomen mit abstrakter Lesart für die Besetzung der Substantivstelle infrage. D'AVIS/FINKBEINER (2013: 236) untermauern diese Vermutung mit weiteren Beispielen, in denen die Nomen *Versicherung* (*jmd. hat Versicherung*) und *Abo* (*jmd. hat Abo*) in Verbindung mit *haben* ohne Artikel stehen. Darüber hinaus lassen sich nach eigener Internet-Recherche weitere – wenn auch (noch) vereinzelte – Substantivvarianten der Konstruktion aufdecken:

- (76) **Ich habe Festanstellung** von 20 h an freier Schule als Erzieher (bin Ergo) und arbeite zusätzlich als freier Mitarbeiter einer ErgoPraxis. (die ist allerdings ca. 1h entfernt) (<http://www.ergotherapie.de>, 03.03.2014)
- (77) **Er hat Abkommen** mit zwei Luxushotels, wo er Gäste unterbringt, meist aus dem arabischen Raum, Papa feiert Luxusfeste in arabischen Restaurants und lässt die Puppen tanzen. (www.gericht.at, 03.03.2014)
- (78) **Ich habe Vereinbarung** mit meinem Mann, dass ich im Juni noch nicht nach Brunn fahre. (www.klein-putz.net, 03.03.2014)

Es kann daher festgehalten werden, dass es sich bei dem hier vorgestellten Phänomen nicht um eine wieder im Verschwinden begriffene Ausnahme handelt, sondern „um eine weitere, einzeln zu lernende Konstruktion im Deutschen“ (D'AVIS/FINKBEINER 2013: 237). Die festgeprägte Form *Vertrag haben* kann dabei als formelhaft im Sinne der oben vorgestellten „N_[Akk] + V“-Wendungen interpretiert werden (z.B. *Flagge zeigen* und *Schwein haben*). Finden sich in Zukunft noch weitere Variationen bezüglich der Akkusativstelle, ließe sich die Konstruktion auch problemlos als Modellbildung mit dem Strukturschema „N_[Akk/abstrakt] + *haben*“ kategorisieren.

Um nochmals auf den Dortmunder Forumsbeitrag zurückzukommen: Der User wäre sich über den Verbleib Götzes gewiss nicht so sicher gewesen, wenn er über dessen Ausstiegsklausel Bescheid gewusst hätte. Dass es eine solche vertragliche Besonderheit gab, vermuteten bereits einige Medien vor Bekanntgabe des Transfers. Ihre Vermutung formulierten sie interessanterweise ebenfalls mittels

derselben artikellosen Konstruktion – nämlich mit *Götze hat Ausstiegsklausel*¹⁷⁹ –, was wiederum für deren Modellcharakter spricht. Exemplarische Google-Abfragen verdeutlichen außerdem, dass $X_{[Nomen]}$ *hat Ausstiegsklausel* kein Einzelfall darstellt und auch mehr oder weniger auf fußballspezifische (Vertrags-)Kontexte beschränkt ist (z.B. *Andre Schürrle hat Ausstiegsklausel für 2014*¹⁸⁰, *S04-Talent Meyer hat Ausstiegsklausel über 25,5 Mio. Euro*¹⁸¹ und *Weltmeister Zieler hat Ausstiegsklausel in neuem Vertrag*¹⁸²).

10.5.2 Kann Merkel Kanzlerin?

Eine neuartige und vermehrt auftretende Konstruktion ist die Modellbildung „können $X_{[(Pro-)Nomen]}$ $Y_{[Nomen]}$?“ bzw. „ $X_{[(Pro-)Nomen]}$ können $Y_{[Nomen]}$ “. Durch Google-Anfragen lassen sich in kurzer Zeit problemlos über 150 Beispiele finden (vgl. STUMPF 2015: 5–7). Exemplarisch seien einige angeführt:

Kann Merkel Kanzlerin?, Kann Steinbrück Kanzler?, Kann Pep Bayern?, Kann Dortmund Champions-League?, Kann Schalke Abstiegskampf?, Kann CDU Stadt?, Kann Deutschland noch Großprojekte?, Deutschland kann Film!, Deutschland kann Energiewende!, Kann Ägypten Demokratie?, Berlin kann Brandschutz!, Umweltschutz, kann China das?, Til Schweiger kann Tatort-Kommissar, Ich kann Polizei!, Ich kann Marathon, Jeder kann Papst, Können die Piraten Wirtschaft?, FDP kann nicht Plakat, Kann eigentlich jeder Minister?, Berlin kann weder Flughafen noch Knast, Verbeek kann Bundesliga, Gymnasium kann doch jeder, Jeder kann NSA, VW kann USA nicht

Die Wendung wird von Laien zum Teil als ungrammatisch aufgefasst, da das in der Regel als Modalverb verwendete *können* innerhalb der Konstruktion den Status eines Vollverbs besitzt:

Warum immer dieses Mist-Deutsch!!! *Kann Merkel Kanzlerin? Kann Klopp Europa? Kann Hartwich Bach?* Was bilden sich die Medien eigentlich ein!!! Jetzt reichs langsam! Wenn man das mal als Stilmittel einsetzt, ist es okay, aber doch verdammt noch mal nicht immer!!! Mir reichs!!! Die Frage ist doch: KANN DER DEUTSCH??? (<http://www.civforum.de>, Stand 28.09.2014)

179 www.welt.de/print/welt_kompakt/print_sport/.../Fussball-Kompakt.html (Stand 28.09.2014).

180 <http://www.sportal.de/medien-andre-schuerle-hat-ausstiegsklausel-fuer-2014-1-2013032525780700000> (Stand 28.09.2014).

181 <http://www.transfermarkt.de/bild-s04-talent-meyer-hat-ausstiegsklausel-ueber-255-mio-euro/view/news/148720> (Stand 28.09.2014).

182 <http://www.transfermarkt.de/weltmeister-zieler-hat-ausstiegsklausel-in-neuem-vertrag/view/news/168877> (Stand 28.09.2014).

Aus linguistischer Perspektive handelt es sich hierbei jedoch keineswegs um eine ungrammatische, sondern vielmehr um eine feste und modellartige Konstruktion mit eigenständigen strukturellen sowie semantischen Eigenschaften. Die Modellbildung tritt sowohl als Aussage wie auch als Fragesatz auf, wobei das abstrakte Konstruktionsmuster in etwa die folgende Bedeutung besitzt: ‚ist X in der Lage/besitzt X das Potenzial, Y auszuführen/innezuhaben/zu leisten/anzugehen/zu bestreiten etc.?’ bzw. ‚X ist in der Lage/besitzt das Potenzial, Y auszuführen/innezuhaben/zu leisten/anzugehen/zu bestreiten etc.‘ *Kann Merkel Kanzlerin?* bedeutet demzufolge so viel wie ‚ist die Politikerin Angela Merkel in der Lage/besitzt sie das Potenzial/traut sie sich zu, das Amt des Bundeskanzlers (erfolgreich) auszuüben?’ und *Deutschland kann Energiewende!* so viel wie ‚Deutschland ist in der Lage/besitzt die (notwendigen) Möglichkeiten/Voraussetzungen, die Energiewende (erfolgreich) umzusetzen/zu vollziehen‘.

Aus pragmatisch-textueller Sicht ist hervorzuheben, dass die Konstruktion nicht nur – wie von sprachkritischen Laien vermutet – innerhalb der sogenannten „Regenbogenpresse“ bzw. in Satiremagazinen, sondern durchweg auch in anspruchsvolleren (online) Zeitschriften und Zeitungen Verwendung findet (z.B. auf faz.net, welt.de, sueddeutsche.de und spiegel.de). Darüber hinaus ist ihr Gebrauch keineswegs auf Schlagzeilen beschränkt; sie tritt ebenso im Fließtext und sogar in gesprochener Sprache auf. So verwendet der Moderator des Aktuellen Sportstudios Jochen Breyer in einem Interview mit Eintracht Frankfurts Trainer Thomas Schaaf die Konstruktion, wenn er auf das immer am Ende der Sendung stattfindende Torwandschießen verweist:

(79) „Tabu können Sie also. Ob Sie Torwand können, werden wir später sehen.“ (ZDF, Aktuelles Sportstudio vom 30.08.2014, Hörbeleg)

Ohne detaillierter auf weitere strukturelle, semantische, pragmatische sowie sprachkritische Aspekte dieser Konstruktion einzugehen (siehe hierzu STUMPF 2015), ist im Zusammenhang des vorliegenden Kapitels vor allem die syntaktische Besonderheit hervorzuheben, dass das Substantiv, das die Akkusativleerstelle ausfüllt, ohne Artikel realisiert wird. Bei der Konstruktion handelt es sich somit um eine neue und produktive formelhafte Wendung mit Artikel(ir)regularität.

10.5.3 *So geht Energiewende und so muss Party*

Zwei weitere neuartige Modellbildungen, in denen artikellose Substantive anzutreffen sind, stellen die beiden Wendungen *so geht X_[Nomen]* und *so muss X_[Nomen]* dar. Ursprünglich handelt es sich hierbei um Slogans der Werbebranche. Die

erste Wendung basiert auf dem Slogan *So geht Bank heute* von der Targobank, die zweite auf *Soo! Muss Technik* des Elektromarkts Saturn.

Beide Slogans entwickeln sich zunehmend zu Modellbildungen, in denen die Substantive *Bank* und *Technik* durch (Substantiv-)Leerstellen ersetzt werden:

<i>So geht Bank heute</i>	→	<i>so geht X_[Nomen] (heute)</i>	→	<i>so geht X_[Nomen]</i>
<i>Soo! Muss Technik</i>	→	<i>so(o)(!) muss X_[Nomen]</i>	→	<i>so muss X_[Nomen]</i>
Slogan		modellartiges geflügeltes Wort		Modellbildung

Auf einer Zwischenstufe entstehen dadurch im Grunde modellartige geflügelte Worte. Ist bei den Sprechern nicht mehr das Bewusstsein vorhanden, dass diese Wendungen auf die Slogans der Targobank bzw. des Elektromarkts Saturn zurückgehen, verlieren sie schließlich den Charakter eines geflügelten Wortes. Den Endpunkt des Prozesses bilden demzufolge gewöhnliche Modellbildungen.

Diese Entwicklung ist auch von lexikalischen und orthografischen Veränderungen begleitet. Während bei dem Slogan der Targobank das lexikalische Element *heute* in den meisten modifizierten Fällen eliminiert wird, sind es beim Saturn-Spruch vor allem orthografische Anpassungen. In der endgültigen Modellbildung fehlt das zusätzliche *o* bei *so* sowie das Ausrufezeichen. Diese Abweichungen sind dabei ein natürlicher Reflex davon, dass den Sprechern die Basisform nicht (mehr) bekannt ist und die Wendung somit immer weniger Züge eines geflügelten Wortes aufweist. Diese beiden Momente bedingen sich wahrscheinlich gegenseitig: Dadurch, dass den Sprechern der Bezug zur Quelle verloren geht, ändert sich die Form der Wortverbindung, und weil sich die Form mit der Zeit von der des ursprünglichen Slogans entfernt, wird den Sprechern die Verknüpfung zur ursprünglichen Quelle erschwert.

Das Beispiel veranschaulicht, wie gut sich Slogans für die Herausbildung von geflügelten Worten eignen (vgl. JANICH 2005: 51). Dies resultiert vor allem aus der Tatsache, dass Slogans

[a]ufgrund ihrer Kürze und Prägnanz, der starken rhetorischen Gestaltung und ihrer hohen, anzeigenübergreifenden Frequenz [...] an und für sich oft wie Phraseologismen [wirken]! (JANICH 2005: 51)

Die Modifikation mittels Substitution der ursprünglichen Substantivkomponenten führt zur Modellformel mit Leerstellencharakter. Sucht man in Google nach konkreten Belegen dieser Wendungen, so wird man schnell fündig. Die beiden Übersichten zeigen mögliche Substantivergänzungen:

Übersicht 10-1: Realisierungsformen der Modellbildung *so geht* X_[Nomen]

<i>so geht</i>	<i>Altersvorsorge, Auswärtssieg, Bedrohung der Pressefreiheit, Biathlon, Christentum, Crowdfunding, Deutschland, Dividende, Energiewende, Facebook, Frauenquote, Fürth, Geld, Geldanlage, Handel, Heimkino, Hybrid, Inflation, IT-Vertrieb, Karriere, Käse, Kirmes, Kundengewinnung, LAN-Party, Liebe, Lokaljournalismus, Marketing, Office, Öko-Rassismus, Olympia, Opposition, PC-Entsorgung, Pokerface, Schulkarneval, Schweissen, Selbstverwaltung, Silvesterparty für Faule, Smartwatch, Spätzle, Steuerflucht, Unterhaltung, Veränderung, Versicherung, Weihnachten, Werbung, Werkstatt</i>
----------------	---

Übersicht 10-2: Realisierungsformen der Modellbildung *so muss* X_[Nomen]

<i>so muss</i>	<i>Apfel, Beetle, Dampfloek, Eishockey, E-Mail, Fernsehen, Fußball, Kino, Kirche, Kirmes, Lehrer, Musical, Party, Pflanzenschutztechnik, Pizza, SEO Konferenz, Tablet, Trecker, Twitter, Ultrabook, Verschränkung, Wasen, Winter</i>
----------------	--

Die Auflistung macht deutlich, dass sich die werbespezifischen Slogans mit der Zeit zu produktiven Modellbildungen entwickelt haben bzw. dieser Prozess gerade vonstattengeht. Für das vorliegende Kapitel ist vor allem die Tatsache interessant, dass es sich bei beiden Wendungen um artikellose Konstruktionen handelt. Die Substantive, die in die Leerstelle treten, werden für gewöhnlich ohne Artikel realisiert.

Erwähnenswert scheint in Bezug auf die Modellbildung *so geht* X_[Nomen] noch, dass sich auch Belege finden lassen, in denen Adjektive in die Leerstelle treten. In diesen Fällen hat sich die Wendung aufgrund der Ersetzung der Substantivleerstelle durch eine Adjektivleerstelle noch weiter von der ursprünglichen Struktur des Slogans entfernt. Die konkreten Ausprägungen sind nur noch schwer auf den Ursprungsslogan *So geht Bank heute* zurückzuführen. Exemplarisch können folgende Belege genannt werden: *so geht einfach/gesund/katholisch/sächsisch/schlank/vegan/warm*.

Insgesamt zeigen die hier vorgestellten neuartigen Konstruktionen, dass Wendungen mit der formelhaften (Ir-)Regularität des Nullartikels auch im Gegenwartsdeutsch entstehen können. Artikel(ir)regularitäten sind somit nicht nur auf Phraseme beschränkt, die ältere Sprachzustände tradieren (in dem Fall der Nullartikel), sondern auch „neue“ Phraseme weisen diese scheinbare „Anomalie“ auf. Die Tatsache, dass auch im heutigen Deutsch formelhafte Wortverbindungen mit artikellosen Substantiven produziert bzw. erst erschaffen werden, relativiert wiederum den „diachronen“ und vor allem „irregulären“ Charakter artikelloser Phraseme.

11. Valenz(ir)regularität¹⁸³

11.1 Vorbemerkungen: Valenz verbaler Idiome

Das Verhältnis zwischen „Phraseologie“ und „Valenztheorie“ ist bereits mehrfach Gegenstand der Forschung gewesen (siehe GRÉCIANO 2003; WOTJAK/HEINE 2007 sowie STUMPF im Druck₄). Zentral war bzw. ist die Frage, ob phraseologische Einheiten im Rahmen der Valenztheorie von TESNIÈRE (1980) beschrieben werden können. Dabei hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass Phraseme einen (valenzsyntaktischen) Normalfall und keineswegs einen Sonderfall darstellen (vgl. ÁGEL 2004b: 65). Nach ÁGEL (2004b: 70) darf es daher, „auch keine ‚allgemeine‘ Valenztheorie für ‚normale‘ Lexemwörter und getrennt davon eine ‚besondere‘ Restvalenztheorie für polylexikalische Sprachzeichen geben.“

In der gegenwärtigen Phraseologie- bzw. Valenzforschung herrscht demzufolge Konsens darüber, dass neben einfachen Verben auch (verbale) Phraseme in eine auf Vollständigkeit abzielende Valenzuntersuchung integriert werden müssen (vgl. HESKY 1988: 142). Denn auch (verbale) Phraseme besitzen – wie gewöhnliche Wortlexeme – die Fähigkeit, aus ihrer phraseologischen Gesamtstruktur heraus Leerstellen zu eröffnen, die besetzt werden müssen bzw. können (vgl. KEIL 1997: 60). Von großer Bedeutung für die Valenzbeschreibung verbaler Idiome ist die Differenzierung in „interne“ und „externe“ Valenz. Die Unterscheidung dieser beiden Valenzstellen wird mithilfe des folgenden Idioms näher erläutert:

<i>jmd.</i>	<i>gibt</i>	<i>jmdm.</i>	<i>einen Korb</i>
externe Valenzstelle		externe Valenzstelle	interne Valenzstelle

183 Die Beschreibung der Valenzstellen orientiert sich an HERINGER (1988: Kapitel 2.4) und dessen Unterscheidung in quantitative, qualitative und selektionale Valenz. Diejenigen Elemente, die das Verb (obligatorisch oder fakultativ) regiert, werden nach ÁGEL (2000b: 168) als „Ergänzungen/Aktanten“, die fakultativen, „freien“ Elemente als „Angaben“ bezeichnet. Es wird auf stark formalisierte Valenzbeschreibungen verzichtet, da in erster Linie nicht die detaillierte Beschreibung des gesamten Valenzspektrums der einzelnen Wendungen im Vordergrund steht, sondern deren Valenzabweichung vom „freien“ Sprachgebrauch. Die Valenzstemmata lehnen sich an ÁGEL (2000b: 34) und somit an die Originalstemmata von TESNIÈRE (1980) an. Die Ergänzungsklassen werden wie folgt abgekürzt: E_{Sub} = Subjekt (Nominativergänzung), E_{Akk} = Akkusativergänzung, E_{Dat} = Dativergänzung, E_{Gen} = Genitivergänzung, E_{Prp} = Präpositionalobjektergänzung und E_{Adv} = Adverbialergänzung.

- 1) „**Interne Valenz**“ bzw. „**intern fixierte Komponenten**“: Während das Verb *geben* der Kern des Idioms ist, können die übrigen Komponenten in „interne“ und „externe“ Valenzstellen unterschieden werden. Zur internen Valenz zählen diejenigen Ergänzungen, die bereits fester Bestandteil des Phrasems sind (vgl. KEIL 1997: 60). Sie sind nicht substituierbar und gehören der Binnenstruktur bzw. Nennform des Phrasems an. Im obigen Beispiel ist dies die Einheit *einen Korb*, die mit dem Verb *geben* das verbale Idiom *einen Korb geben* bildet. Es muss angemerkt werden, dass der Terminus „interne Valenz“ nicht ganz zutreffend ist, da es sich bei Valenz definitionsgemäß um syntaktische „Leerstellen“ (EROMS 2000: 80) handelt, die durch eine Vielzahl an Wörtern ausgefüllt werden können. Die innerhalb eines Phrasems als „interne Valenzstellen“ klassifizierten Elemente sind jedoch schon in einer bestimmten und meist nicht austauschbaren Form realisiert (vgl. BURGER 2010: 20). Es wird daher der Terminus „interne Valenz“ verworfen und durch den Terminus „intern fixierte Komponente“ ersetzt (siehe STUMPF im Druck₄). Angewandt auf das oben angeführte Phrasem bildet die stabile, intern fixierte Komponente zusammen mit dem Verb den komplexen phraseologischen Verbalträger (*einen Korb geben*), der insgesamt die beiden (externen) Valenzstellen „Subjekt“ und „Dativobjekt“ eröffnet.
- 2) „**Externe Valenz**“¹⁸⁴: Die (obligatorischen und fakultativen) Ergänzungen, die ein verbales Phrasem aufgrund seiner Gesamtbedeutung eröffnet, werden als „externe“ Valenzstellen (im Folgenden nur noch „(externe) Valenzstellen“) bezeichnet. In unserem Beispiel sind sie durch die Platzhalter *jmd.* und *jmdm.* gekennzeichnet. Die Leerstellen können durch unterschiedliches lexikalisches Material aufgefüllt werden, wobei auch die Valenz von Verbidien im Anschluss an HERINGER (1988: Kapitel 2.4) nach quantitativen, qualitativen und selektionalen Gesichtspunkten beschrieben werden kann:
- **Quantitative Valenz**: Bei der quantitativen Valenz geht es um die Frage nach der Anzahl der Leerstellen, die ein verbales Idiom fordert. Nach TORZOVA (1983: 283) erstreckt sich die Valenzstreuung von Einwertigkeit (z.B. *jmd. zieht den Kopf aus der Schlinge*) bis Dreiwertigkeit (z.B. *jmd. kommt mit jmdm. über etw. ins Reine*), wobei auch bei verbalen

184 Mit der Aufgabe der „internen Valenz“ verliert streng genommen auch der Terminus der „externen Valenz“ seine Daseinsberechtigung. Es wird demnach zwischen „intern fixierten Komponenten“ und „(externen) Valenzstellen“ von Phrasemen unterschieden.

Phrasemen fakultative Ergänzungen existieren (können) (z.B. *jmd. macht sich lieb Kind (bei jmdm.)*) (vgl. PANKRATOVA 1983: 280).

- **Qualitative Valenz:** Die qualitative Valenz gibt Auskunft über die syntaktische Realisierung der Leerstellen im Hinblick auf ihre Satzgliedfunktion. Demnach fordert das zweiwertige Idiom *jmd. gibt jmdm. einen Korb* ein Subjekt (*jmd.*) und ein Dativobjekt (*jmdm.*) – das Akkusativobjekt (*einen Korb*) stellt eine intern fixierte Komponente dar.
 - **Selektionale Valenz:** Neben syntaktisch-funktionalen Beschränkungen unterliegen die Valenzstellen auch semantischen Restriktionen. Diese machen sich insofern bemerkbar, als die Leerstellen im Hinblick auf ihre Semantik nicht von beliebigen Aktanten aufgefüllt werden können. Die Ergänzungen müssen, abhängig von der Bedeutung des Phrasems, bestimmte semantische Merkmale aufweisen, um überhaupt als Aktantenmaterial infrage zu kommen (vgl. BURGER 2010: 20). Beispielsweise können die Nominativ- und Dativleerstelle des Idioms *jmd. gibt jmdm. einen Korb* nur durch Ergänzungen realisiert werden, die das Merkmal [+menschlich] aufweisen. Der verbale Träger bestimmt daher neben der Anzahl und Satzgliedfunktionen der Leerstellen auch die semantischen Charakteristika der möglichen Ergänzungen (vgl. WOTJAK, B. 1986: 329).
- 3) **Beziehungen zwischen intern fixierten Komponenten und (externen) Valenzstellen:** Zwischen intern fixierten Komponenten und (externen) Valenzstellen bestehen durchaus Beziehungen und Wechselwirkungen. Zwar sind die intern fixierten Komponenten eines verbalen Idioms, also die Kasusformen der nominalen Konstituenten, für die Anzahl und die semantischen Merkmale der Ergänzungen der Valenzstrukturen „grundsätzlich irrelevant“ (HESSKY 1988: 146), die kasuelle Markierung der Ergänzungen kann jedoch nur unter Berücksichtigung der internen Ausdrucksstruktur des verbalen Idioms gedeutet werden. Die Frage, in welchem Kasus beispielsweise die einzige Ergänzung eines einwertigen Idioms realisiert wird, ist von der Kasusform abhängig, die im Inneren des Phrasems bereits fixiert ist (vgl. KOLDE 1979: 82).

Bei vielen Idiomen kann nicht exakt zwischen intern fixierten Komponenten und (externen) Valenzstellen differenziert werden, da es auch Übergangsfälle zwischen variablen und stabilen Elementen von verbalen Idiomen gibt (vgl. KEIL 1997: 65f.). Als Beispiel kann die Modalerweiterung *hart in jmd. geht mit jmdm. (hart) ins Gericht* angeführt werden, bei der auch aus korpusanalytischer Pers-

pektive nur schwer entschieden werden kann, ob sie eine obligatorische, intern fixierte oder eine fakultative, variable Komponente darstellt (siehe STUMPF im Druck₄). ÁGEL (2004b) entwirft aufgrund dieser Erkenntnis ein Stufenmodell der Formvariabilität, in dem die Grenze zwischen intern fixierten Komponenten und (externen) Valenzstellen nicht dichotomisch, sondern graduell verläuft.

11.2 Definition

Der These ÁGELS (2004b: 70) – Phraseme sollten als „(valenzsyntaktischer) Normalfall“ angesehen werden – stehen in gewisser Weise sogenannte Valenz(ir)regularitäten gegenüber. Denn bei der Übertragung der Valenztheorie auf verbale Phraseme lassen sich teilweise Idiome finden, in denen „irreguläre“ Verbvalenzen anzutreffen sind, die also keinen „Normalfall“ darstellen. Die „Irregularität“ zeigt sich darin, dass innerhalb der festen Wendung Valenzstellen auftreten, die aus der Valenz des Verbs in freier Verwendung nicht erschlossen werden können (vgl. BURGER 2002: 394f. sowie FILATKINA 2013: 37). Für das Aufdecken einer Valenz(ir)regularität ist ein Vergleich zwischen den Valenzstellen des Phrasems und den Valenzstellen des freien Verbs notwendig:

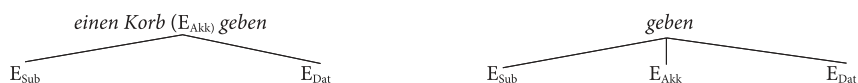
Eine irreguläre Valenzbindung wird erkennbar, wenn man die Valenzraster lexikalischer Einheiten mit den Umgebungen von formal identischen Valenzträgern innerhalb (zunächst mutmaßlicher) phraseologischer Verbindungen vergleicht. (SCHINDLER 1996a: 218; Hervorhebung im Original)

Das entscheidende Charakteristikum einer Valenz(ir)regularität ist die Existenz einer Phrasemergänzung, die in freier Verwendung niemals aus synchroner Perspektive von demselben Verb gefordert wird, das Verb also eine nicht (mehr) übliche Rektion aufweist (vgl. BURGER 1973: 35). Das aus valenztheoretischer Perspektive Besondere an Idiomen liegt demnach darin, dass diese Komponenten enthalten (können), „die gar nicht zum Stellenplan des entsprechenden frei verwendeten Verbs gehören“ (HYVÄRINEN 2003: 749). BURGER (2010: 20f., 67) führt als Beispiel die Wendung *jmd. hat an jmdm./etw. einen Narren gefressen* an. Bei dieser kann die präpositionale Ergänzung *an jmdm./etw.* nicht durch das Valenzpotenzial von *fressen* in freiem Gebrauch erklärt werden. Das Verb *fressen* ist zweiwertig, es fordert ein Subjekt und ein Akkusativobjekt. Das Idiom *jmd. hat an jmdm./etw. einen Narren gefressen* ist zwar ebenso zweiwertig, es verlangt jedoch neben einer Nominativergänzung (*jmd.*) auch eine Präpositionalergänzung (*an jmdm./etw.*) – die Akkusativergänzung (*einen Narren*) ist Bestandteil der internen Phrasemstruktur. Die „Irregularität“ besteht demzufolge darin, dass

die innerhalb des Phrasems zu findende präpositionale Ergänzung keine notwendige Valenzstelle des freien Verbs *fressen* ist.

Keine Valenz(ir)regularität liegt vor, wenn sich lediglich die quantitative Valenz zwischen phraseologischer und nicht-phraseologischer Verwendung unterscheidet. Valenz(ir)regularitäten betreffen in erster Linie die qualitative Valenz. Mit anderen Worten: Nur wenn innerhalb eines Idioms Ergänzungsklassen (z.B. ein präpositionales Objekt) auftreten, die in freier Verwendung nicht der Rektion des Verblexems unterliegen, handelt es sich um das Phänomen der Valenz(ir)regularität. Auch zwischen intern fixierten Komponenten und (externen) Valenzstellen sollte kein Unterschied gemacht werden; Valenzabweichungen können beide Typen betreffen.

Bei dem Idiom *jmd. gibt jmdm. einen Korb* handelt es sich demnach nicht um eine Valenz(ir)regularität, auch wenn dessen Valenz quantitativ von der Valenz des Verbs *geben* in freier Verwendung abweicht. *Jmd. gibt jmdm. einen Korb* ist zweiwertig, da es eine Nominativ- und eine Dativergänzung fordert, das Verb *geben* dreiwertig, da es zusätzlich eine Akkusativergänzung aufweist. Die im außerphraseologischen Gebrauch notwendige Akkusativergänzung ist jedoch als intern fixierte Komponente ein fester Bestandteil des Phrasems. Dies verdeutlichen die folgenden Valenzstemma:



11.3 Diachrone Entwicklung: Valenzwandel

Nach HERINGER (2006: 1452) liegt ein Sprachwandel im Bereich der Valenz dann vor,

wenn eine einschlägige Realisierung, die zum Zeitpunkt t1 möglich war, zum Zeitpunkt t2 nicht mehr möglich ist, oder wenn eine Realisierung, die zum Zeitpunkt t1 nicht möglich war, zum Zeitpunkt t2 möglich ist.

Er räumt jedoch ein, dass dies historisch nicht immer leicht zu bestimmen ist. Die größte Schwierigkeit resultiert daraus, dass für Valenzanalysen die Urteile kompetenter Sprecher benötigt werden; für historische Sprachstufen sind solche Beurteilungen jedoch kaum möglich. Die Untersuchung muss sich demnach auf steuernde Valenzbeziehungen konzentrieren, die sich in der Oberflächenstruktur von Sätzen zeigen, wobei u.a. eine Problematik darin besteht, aufgrund der kaum vorhandenen Realisierung von Satzzeichen in historischen Texten die Satzgrenzen überhaupt eindeutig bestimmen zu können (vgl. PFEFFERKORN/SOLMS 2006: 1480).

Des Weiteren zeigen sich in älteren Texten viele Probleme, die schon für zeitgenössische Texte nicht gelöst sind, allen voran das Abgrenzungsproblem zwischen Ergänzungen und Angaben (vgl. HERINGER 2006: 1456). Denn da selbst in der gegenwartsbezogenen Forschung keine eindeutigen Unterscheidungskriterien für obligatorische bzw. fakultative Ergänzungen und Angaben existieren, ergeben sich für ältere Sprachepochen erst recht enorme Schwierigkeiten (vgl. PFEFFERKORN/SOLMS 2006: 1481). Für historische Valenzuntersuchungen werden daher vor allem Frequenzanalysen herangezogen (vgl. GREULE 2006: 1475).

Den Ausgangspunkt von Valenzwandel sieht HERINGER (2006: 1452) in der Eigenschaft der Alternation begründet:

Alternationen der Valenz sind mehr oder weniger reguläre semantische Erscheinungen, die das Verhältnis von Lexikon zur konkreten Verwendung betreffen. Sie bilden auch eine Basis für den Valenzwandel.

Für ihn ist die Standardform eines sogenannten Valenz-Frames demnach flexibel. Von der Standardform ausgehend kann es auf synchroner Ebene zu anderen Realisierungsmöglichkeiten kommen. Als Alternationsarten der Valenz führt er beispielsweise die elliptische Verwendung, die Reduktion und die Erhöhung an (vgl. HERINGER 2006: 1452f.).

Möchte man den Valenzwandel genauer beschreiben, so kann man den Schwerpunkt beispielsweise auf einzelne Lexeme und die Realisierung ihrer Ergänzungen sowohl aus quantitativer als auch qualitativer Perspektive setzen (vgl. KORHONEN 2006a: 1469). Ein quantitativer Valenzwandel liegt dann vor, wenn sich die Anzahl der Aktanten eines Valenzträgers im Laufe der Sprachgeschichte verändert. Dabei kann zwischen Valenzminderung und Valenzerhöhung unterschieden werden (vgl. KORHONEN 2006a: 1470). Unter qualitativem Valenzwandel versteht man die Verdrängung einer syntaktisch-funktionalen Valenzstelle zugunsten einer anderen bei gleichbleibender quantitativer Valenz (z.B. vom Genitivobjekt zum Präpositionalobjekt). Dies ist beispielsweise bei der formelhaften (Ir-)Regularität des Genitivobjekts der Fall. Die (frühere) Genitivrektion ist in Phrasemen fossilisiert, während sich die Rektion des freien Verbs verändert hat (z.B. *jmd. belehrt jmdn. eines Anderen/Besseren* versus *jmd. belehrt jmdn. über etw.*). Formelhafte (Ir-)Regularitäten mit Genitivobjekt können somit gleichzeitig Valenz(ir)regularitäten sein. Denn die Bewahrung „veralteter“ Genitivobjekte in festen Wortverbindungen ist nichts anderes als eine phraseologische Valenzbesonderheit.¹⁸⁵

185 Dabei ist ein qualitativer Valenzwandel kein Prozess, der innerhalb kürzester Zeit stattfindet; solche Verschiebungen können sich über einen längeren Zeitraum erstre-

Über den Valenzwandel im phraseologischen Bereich liegen meines Wissens bislang keine detaillierten Studien bzw. Forschungsergebnisse vor. Die einzigen Erwähnungen sind solche, die Valenz(ir)regularitäten betreffen, wie die folgende Anmerkung von Ulrich Engel in einem Interview mit MELLADO BLANCO (1996: 237):

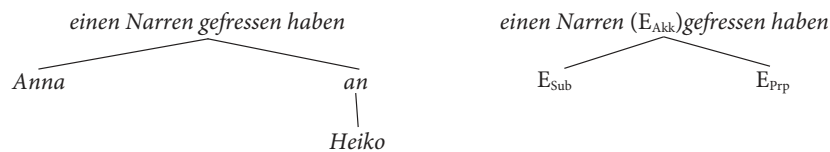
Selbstverständlich muß grundsätzlich die Möglichkeit offengehalten werden, daß sich die Valenz eines phraseologischen Ausdrucks ändert gegenüber der Valenz des einfachen Verbs, das in diesem Phraseologismus enthalten ist [...].

11.4 Beispielanalysen: Stemmatische Darstellung von Valenz(ir)regularitäten¹⁸⁶

11.4.1 *jmd. hat an jmdm./etw. einen Narren gefressen*

Die Aktantenabweichung des Phrasems *jmd. hat an jmdm./etw. einen Narren gefressen* kann mithilfe der folgenden Beispielsätze und deren Stemmata verdeutlicht werden:

a) *Anna hat an Heiko einen Narren gefressen.*



b) *Die Katze hat die Maus gefressen.*



cken, wobei es vorübergehend zu einer sogenannten formalen Polyvalenz kommt (vgl. KORHONEN 2006b: 1497).

186 Die Auswahl der Analysebeispiele erfolgte nicht willkürlich. Die angeführten Wendungen decken möglichst alle Ergänzungsklassen ab (von Akkusativergänzungen bis hin zu Adverbialergänzungen). Darüber hinaus wird mit *jmd. freut sich des Lebens* ein Phrasem analysiert, dessen Valenz(ir)regularität ausschließlich auf diachrone (Wandlungs-)Prozesse zurückzuführen ist und in dem neben der Valenzabweichung auch eine Besonderheit der Genitivrektion anzutreffen ist.

Das Aktantenpotenzial des Idioms *jmd. hat an jmdm./etw. einen Narren gefressen* ist in Beispielsatz a) abgebildet, das von *fressen* in freier Verwendung in b). Außerphraseologisch ist *fressen* mit der Bedeutung ‚essen‘ ein zweiwertiges Verb, das die obligatorische Ergänzung eines Subjekts und die fakultative Ergänzung eines Akkusativobjekts fordert (vgl. SCHUMACHER u.a. 2004: 389). Innerhalb des Phrasems tritt neben diese beiden Valenzstellen – das Subjekt (*jmd.*) als (externe) Valenzstelle, das Akkusativobjekt (*einen Narren*) als intern fixierte Komponente – zusätzlich die obligatorische Ergänzung des Präpositionalobjekts (*jmdm./etw.*).

Eine Korpusabfrage mit Fokus auf die selektionale Valenz der zusätzlichen Leerstelle zeigt, dass man nicht nur an menschlichen Lebewesen „einen Narren gefressen haben kann“, sondern beispielsweise auch an Tieren, Autos, Städten und Hobbys. Aus semantischer Sicht handelt es sich hierbei um bestimmte Gegenstände, Sachverhalte etc., die einem sehr am Herzen liegen und denen man mit großer Leidenschaft begegnet bzw. für die man Begeisterung, Freude oder Zuneigung empfindet.¹⁸⁷

- (80) Wer 2012 nicht lacht, dem kann geholfen werden. Denn namhafte Comedians scheinen **einen Narren an Hamburg gefressen zu haben!** (Hamburger Morgenpost, 03.01.2012)

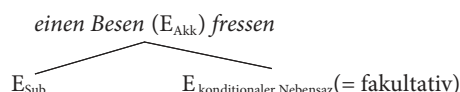
Herauszustellen ist, dass das Verb *fressen* nicht automatisch eine Präpositionalergänzung fordert, sobald es innerhalb eines Idioms auftritt. Dieses Phänomen ist an das oben vorgestellte Idiom gebunden und sozusagen ein Unikat. So gibt es auch Phraseme, bei denen das Verb *fressen* keine Abweichung von seiner nicht-phraseologischen Valenz aufweist. In der Wendung *ich fress(e) einen Besen/will einen Besen fressen* beispielsweise stimmt die Valenz des phraseologischen Gebrauchs mit der des freien überein. Bei genauerer korpusanalytischer Betrachtung kann aber auch bei diesem Idiom eine phraseologiespezifische Valenzstelle aufgedeckt werden. Fast alle Belege besitzen eine konditionale Nebensatzergänzung:

- (81) „**Wenn du gewinnst**, dann **fress**‘ ich **‘nen Besen**“, verspricht Matthias Metzen seinem Freund vor Beginn der Mini-Meisterschaften im Tischtennis. (Rhein-Zeitung, 04.02.1999)

187 Im DUDEN (2008: 543) findet sich folgende Bedeutungsangabe: ‚jmdn., etw. übertrieben, lächerlich gern haben; sich in jmdn., in etw. vernarrt haben‘. Eine grobe Durchsicht der DEREKO-Belege kann jedoch die durch das Adjektiv *lächerlich* implizierte negative Konnotation der Wendung nicht bestätigen.

Die konditionale Nebensatzergänzung ist nicht in allen Belegen im DEREKO realisiert, weshalb sie als eine fakultative Ergänzung betrachtet werden kann. Generell muss mit PIITULAINEN (1996c: 158) konstatiert werden, dass solchen satzförmigen Ergänzungen innerhalb der Phraseologieforschung (bisher) zu wenig Beachtung geschenkt wird. Oft fehlt demzufolge auch die Buchung dieser Ergänzungsklasse in phraseologischen Wörterbüchern (so auch im DUDEN 2008: 112).

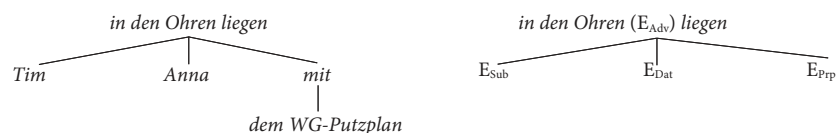
Das Stemma für das Idiom *einen Besen fressen* kann folgendermaßen visualisiert werden, wobei auf die (fakultative) satzwertige Ergänzung in einem Wörterbucheintrag explizit hingewiesen werden müsste:



Die Nennform des Phrasems lässt sich mittels einer (abstrakten) Strukturformel ausdrücken: „wenn X, (dann) Y_(BESSEN fressen)“. Wie an dem syntaktisch-formalen Baumuster gut zu erkennen ist, ließe sich das Idiom auch mithilfe konstruktionsgrammatischer Ansätze beschreiben. Das angeführte Beispiel *einen Besen fressen* ist demzufolge für einen verbindenden Beschreibungsansatz zwischen Valenztheorie und Konstruktionsgrammatik im Hinblick auf phraseologische Einheiten geradezu prädestiniert, da es besonders in Form der Nebensatzergänzung sowohl für valenztheoretische als auch konstruktionsgrammatische Beschreibungsmodelle fruchtbar gemacht werden könnte.¹⁸⁸

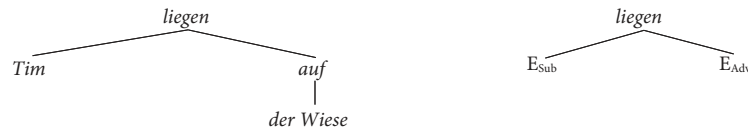
11.4.2 *jmd. liegt jmdm. (mit etw.) in den Ohren*

a) *Tim lag Anna mit dem WG-Putzplan in den Ohren.*



188 Während es zwar Ansätze gibt, die „Valenztheorie und Phraseologie“ (siehe u.a. STUMPF im Druck₁), „Konstruktionsgrammatik und Phraseologie“ (siehe u.a. FEILKE 2007; DOBROVOL'SKIJ 2011 und STATHI 2011) und „Konstruktionsgrammatik und Valenztheorie“ (siehe u.a. JACOBS 2009 und WELKE 2009) miteinander zu verbinden versuchen, stehen Studien, in denen alle drei Bereiche miteinander vernetzt werden, noch aus.

b) *Tim lag auf der Wiese.*



In Beispiel a) ist das Valenzstemma des Idioms *jmd. liegt jmdm. (mit etw.) in den Ohren* visualisiert, in b) das des Verbs *liegen* mit der Bedeutung ‚sich irgendwo auf einer Fläche mit dem ganzen Körper in einer waagrechten Position befinden‘ (vgl. SCHUMACHER u.a. 2004: 535). Für *liegen* geben SCHUMACHER u.a. (2004: 534–537) aufgrund der Polysemie dieses Verbs insgesamt 17 verschiedene Valenzraster an; es existiert jedoch kein einziger Valenzrahmen, der mit der phraseologischen Verwendung deckungsgleich ist. Innerhalb des Phrasems finden sich eine Nominativergänzung (*jmd.*), eine Dativergänzung (*jmdm.*) und eine Präpositionalergänzung (*mit etw.*) als (externe) Valenzstellen und eine Adverbiale in Form einer Präpositionalphrase (*in den Ohren*) als intern fixierte Komponente. In Form der Dativergänzung und Präpositionalergänzung liegen gleich zwei Valenzstellen vor, die phraseologisch vom freien Verbgebrauch abweichen. Es ist demnach durchaus möglich, dass mehrere Valenz(ir)regularitäten bei einer einzelnen phraseologischen Wendung auftreten:

- (82) „Verzeihen Sie. Die Buchhaltung **liegt** mir mit der Spesenabrechnung **in den Ohren**.“ (Mannheimer Morgen, 07.06.2002)

Während es sich bei der Dativergänzung eindeutig um eine obligatorische handelt, zeigt eine Korpusabfrage, dass die präpositionale Ergänzung *mit etw.* auch weggelassen werden kann. Sie ist somit fakultativ, was auch anhand der Nennform im DUDEN (2008: 564) ersichtlich ist, da sie dort in eckigen Klammern steht. Statt der Präpositionalergänzung findet man im DEREKO häufig Nebensatzkonstruktionen, die semantisch das beschreiben, was eigentlich durch das Präpositionalobjekt ausgedrückt wird.

- (83) Sportprominente wie Mark Spitz und Billie Jean King **liegen** dem Präsidenten **in den Ohren**, er solle sich gefälligst beim Final sehen lassen. (Zürcher Tagesanzeiger, 03.07.1999)

Die Ergänzungen des Subjekts und des Dativobjekts stellen semantisch gesehen ‚Menschen bzw. Menschengruppen‘ dar. Die Bedeutung der präpositionalen Valenzstelle kann mit ‚wichtige(s)/dringende(s) Angelegenheit/Anliegen‘ paraphrasiert werden.

11.4.3 *etw. brennt jmdm. auf/unter den Nägeln*

a) *Die Frage brennt ihm auf/unter den Nägeln.*



b) *Die Schule brennt.*



In Beispiel a) ist das Valenzstemma des Idioms *etw. brennt jmdm. auf/unter den Nägeln* zu sehen, in b) das des Verbs *brennen*. Das Verblexem *brennen* mit der Bedeutung ‚in Flammen stehen oder vom Feuer zerstört werden‘ (vgl. SCHUMACHER u. a. 2004: 280) fordert in außerphraseologischer Verwendung lediglich eine Nominativergänzung und ist einwertig. Das Idiom *etw. brennt jmdm. auf/unter den Nägeln* weist eine Nominativergänzung, eine Dativergänzung sowie eine interne fixierte Adverbiale in Form einer Präpositionalphrase (*auf/unter den Nägeln*)¹⁸⁹ auf:

- (84) **Unter den Nägeln brenne** den Anliegern im Gewerbegebiet eine möglichst ortsnahe Umleitung während der auf mindestens 18 Monate geschätzten Gleisbauarbeiten, sagte Bernd Löper, zweiter Vorsitzender des Lengeder Handels- und Gewerbevereins (HGV). (Braunschweiger Zeitung, 24.05.2008)

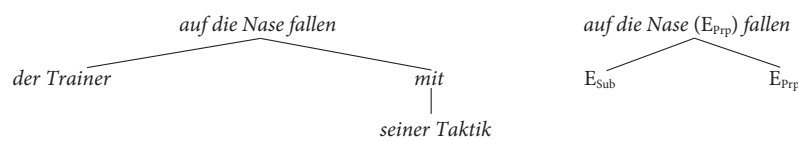
Es existieren zwar auch noch weitere Bedeutungen des Verbs *brennen* und somit weitere Valenzraster (insgesamt elf), aber in keiner außerphraseologischen Verwendung ist die im Phrasem enthaltene Dativstelle zu finden (vgl. SCHUMACHER u. a. 2004: 280f.). Das präpositionale Element *auf/unter den Nägeln* kann unter Umständen mit der Valenz von *brennen* in freier Verwendung erklärt werden, und zwar dann, wenn man diese nicht als Ergänzung, sondern als lokale Angabe auffasst (z.B. *es brennt auf dem Dachboden*). Innerhalb des Phrasems stellt diese jedoch eindeutig einen obligatorischen Bestandteil dar, da sie aufgrund ihrer Fixierung innerhalb der Binnenstruktur des Idioms nicht weglassbar ist. Aus semantischer Perspektive müssen die Aktanten, die die Dativleerstelle

189 Wertet man die Varianz bezüglich der internen Präpositionalergänzung korpusanalytisch aus, so zeigt sich, dass *auf* in 62% der Belege im DEREKO auftritt, *unter* jedoch nur in 38%.

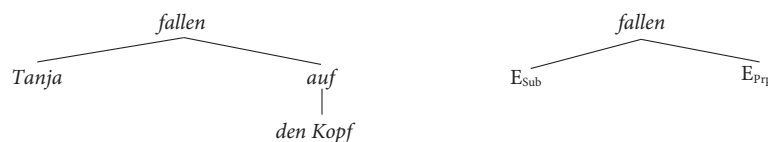
auffüllen, mehr oder weniger handlungsfähige Entitäten sein (z. B. Menschen, Organisationen und Parteien). In die Subjektstelle treten Ergänzungen, denen die Bedeutung ‚wichtige(s), zu besprechende(s)/zu regelnde(s) Angelegenheit/ Frage/Thema‘ zugesprochen werden kann.

11.4.4 *jmd. fällt (mit etw.) auf die Nase*

a) *Der Trainer fiel mit seiner Taktik auf die Nase.*



b) *Tanja fiel auf den Kopf.*



Beispiel a) präsentiert die stemmatische Darstellung des Phrasems *jmd. fällt (mit etw.) auf die Nase*, in b) ist das Valenzstemma des Verbs *fallen* mit der Bedeutung ‚sich durch sein Gewicht irgendwohin nach unten bewegen‘ (vgl. SCHUMACHER u. a. 2004: 370) abgebildet. In freier Verwendung ist *fallen* mit dieser Semantik ein zweiwertiges Verb. Es fordert laut SCHUMACHER u. a. (2004: 371f.) eine Ergänzung im Nominativ (Subjekt) und eine fakultative Adverbialergänzung. Meines Erachtens handelt es sich bei der zweiten Ergänzung jedoch nicht um eine fakultative Adverbialergänzung, sondern vielmehr um ein (fakultatives) Präpositionalobjekt. Dieses ist im Idiom *jmd. fällt (mit etw.) auf die Nase* bereits in der Nennform fixiert. Die konkrete Valenzabweichung zeigt sich in der zweiten präpositionalen Leerstelle *mit etw.* Das Phrasem beinhaltet demnach neben der obligatorischen Nominativergänzung und der bereits intern realisierten Präpositionalstelle zusätzlich eine weitere präpositionale Ergänzung, die sich aus der Valenz des Verbs *fallen* in freier Verwendung nicht erklären lässt.

Meine Korpusabfragen zeigen, dass es sich bei der zusätzlichen präpositionalen Valenzstelle (*mit etw.*) um eine fakultative handelt. Denn sie ist nicht in allen Belegen realisiert, taucht aber dennoch mit einer gewissen Regelmäßigkeit und Häufigkeit auf. Valenz(ir)regularitäten betreffen also durchaus auch fakultative

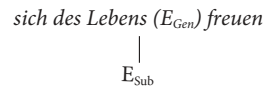
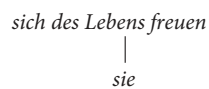
Ergänzungen. Im DUDEN (2008: 545) ist diese fakultative Ergänzung nicht berücksichtigt, was als phraseografischer Mangel aufgefasst werden kann. Ein Beispiel für die Realisierung mit der Präpositionalphrase ist folgendes:

- (85) Dass das Unternehmen mit seiner Expansionsstrategie **auf die Nase gefallen** ist, wundert ihn nicht. (Nürnberger Nachrichten, 28.06.2013)

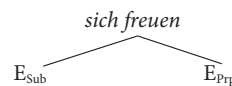
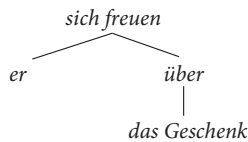
Selektional übernimmt die präpositionale Erweiterung die Aufgabe, die Umstände des Scheiterns näher zu beschreiben (vgl. FILATKINA 2013: 38). Demnach finden sich hier hauptsächlich Substantive aus dem semantischen Bereich ‚Versuch, Investition, Unternehmen etc.‘, d.h. es werden diejenigen Entitäten genannt, mit denen das Agens, beim Versuch diese umzusetzen bzw. zu verwirklichen, unglücklich gescheitert ist.

11.4.5 *jmd. freut sich des Lebens*

- a) *Sie freute sich des Lebens.*



- b) *Er freute sich über das Geschenk.*



Im Falle des Phrasems *jmd. freut sich des Lebens* liegt neben bzw. gerade wegen der Besonderheit eines Genitivobjekts (siehe Kapitel 8) zusätzlich eine Valenzbesonderheit vor. Wie man anhand dieses Beispiels sieht, ist es keineswegs ungewöhnlich, dass ein Phrasem mehrere formelhafte (Ir-)Regularitäten beinhalten kann.

Die Valenz(ir)regularität lässt sich historisch erklären: Die alte Genitivrektion des reflexiven Verbs *sich freuen* ist im Phrasem noch erhalten, während das Verb im freien Sprachgebrauch mit der Bedeutung ‚über etwas, das einem zuteil wird, Freude empfinden‘ eine Präpositionalergänzung (*über etw.*) fordert (vgl. SCHUMACHER 2004: 391). Beispiel a) zeigt dementsprechend das Valenzstemma der festen Wendung und Beispiel b) das Valenzstemma des Verbs *sich freuen* im außerphraseologischen Gebrauch. Neben demjenigen, über das bzw.

dessen man sich freut, fordert sowohl das Phrasem als auch das freie Verb eine Nominativergänzung. Die Wendung *sich des Lebens freuen* besitzt somit gegenüber den vorherigen Beispielen einen anderen Stellenwert: Die Valenz(ir)regularität betrifft in diesem Fall nur das bereits in der internen Phrasemstruktur verfestigte Element *des Lebens*. Die Wendung verdeutlicht demzufolge, dass Besonderheiten der Valenz bzw. Aktantenabweichungen auch nur die intern fixierten Komponenten betreffen können.

11.5 Erklärungsansatz zur Entstehung von Valenz(ir)regularitäten

Nach BURGER (2010: 21) lassen sich Valenz(ir)regularitäten teilweise aufgrund der Bedeutung der Wortverbindung erklären. So führt er an dem Idiom *jmd. fällt (mit etw.) auf die Nase* aus, dass sich dessen präpositionale Ergänzung *mit etw.* als logische Ergänzung aus der phraseologischen Bedeutung ‚scheitern‘ ableiten lässt. Mit anderen Worten: Setzt man für den verbalen Kern *auf die Nase fallen* die Bedeutung ‚scheitern‘ an, so ergeben sich zwangsläufig die Fragen *wer scheidert mit was* und somit die Leerstellen des Subjekts und des Präpositionalobjekts. Auch anhand der weiteren analysierten Idiome lässt sich diese Vermutung bestätigen:

- 1) *jmd. hat an jmdm./etw. einen Narren gefressen*: Spricht man dem verbalen Kern *einen Narren gefressen haben* wie im DUDEN (2008: 543) die Bedeutung ‚jmdn./etw. übertrieben, lächerlich gern haben; sich in jmdn., in etw. vernarrt haben‘ zu, so braucht es neben einer Nominativergänzung noch eine weitere, damit die Valenz semantisch gesättigt wird. Denn auch die Stelle desjenigen, was man mag, bevorzugt oder schätzt, muss besetzt werden. Dass es sich hierbei um eine präpositionale Ergänzung handelt, kann dadurch erklärt werden, dass eine Akkusativergänzung ausgeschlossen werden kann, da diese Stelle schon durch die interne Valenz *einen Narren* ausgefüllt ist.
- 2) *jmd. liegt jmdm. (mit etw.) in den Ohren*: Das Idiom besitzt die Bedeutung ‚jmdm. durch ständiges Bitten, Jammern o. Ä. zusetzen‘ (vgl. DUDEN 2008: 564). Die Valenzstellen lassen sich dadurch erklären, dass es neben jemandem (Subjekt), der jemandem (Dativobjekt) seine Bitten vorträgt, auch von Relevanz sein kann, wegen was genau (Präpositionalergänzung) diese demjenigen vorgetragen werden.
- 3) *etw. brennt jmdm. auf/unter den Nägeln*: Während die interne Präpositionalergänzung – wie in der obigen Beispielanalyse bereits erwähnt – so gedeutet

werden kann, dass es sich hierbei außerphraseologisch um eine (lokale) Adverbialergänzung handelt, lassen sich die beiden Valenzen mithilfe der phraseologischen Semantik erklären. Da das Idiom die Bedeutung ‚(für jmdn.) sehr dringlich sein‘ aufweist (vgl. DUDEN 2008: 540), stellen sich zwangsläufig die Fragen, was genau (Subjekt) jemandem (Dativobjekt) sehr dringlich erscheint.

- 4) *jmd. freut sich des Lebens*: Da es sich bei diesem Phrasem um eine rein qualitative Valenzänderung handelt (1:1-Ersetzung des Genitivobjekts durch ein Präpositionalobjekt im Laufe der Zeit), muss der Erklärungsansatz von BURGER (2010) nicht herangezogen werden. Der Valenzwandel und somit die Valenz(ir)regularität ist rein historisch/diachron bedingt, liegt ausschließlich auf qualitativer Ebene und betrifft alleine die intern fixierte Komponente (*des Lebens*).

Insgesamt muss noch auf ein grundlegendes Problem aufmerksam gemacht werden: Im Zuge eines Valenzvergleichs zwischen phraseologischer und freier Verwendung eines Verbs ergibt sich bei polysemen Verben zwangsläufig die Frage, welche Verbbedeutung, und damit verbunden welcher Valenzrahmen, als außerphraseologische Vergleichsfolie herangezogen werden soll. Denn durch den Phraseologisierungprozess ist es in einigen Fällen nur schwer möglich, die ursprüngliche Verbbedeutung festzustellen bzw. herauszufinden, welche Grundbedeutung dem im Phrasem realisierten Verb zugrundeliegt. So geben SCHUMACHER u. a. (2004: 370–373) beispielsweise für *fallen* 19 verschiedene Bedeutungen und damit auch mehr oder weniger 19 verschiedene Valenzrahmen an. Aus diesem Grund ist eine exhaustive Analyse der deutschen Verbidiome im Hinblick auf ihre Valenz(ir)regularität kaum durchführbar und darüber hinaus auch gar nicht notwendig. Entscheidend ist vielmehr das Wissen darüber, dass solche Valenz(ir)regularitäten als eine Form formelhafter (Ir-)Regularitäten existieren und sie daher ein besonderes Merkmal von Phrasemen darstellen.

12. Pronomen(ir)regularität

12.1 Definition

Formelhafte (Ir-)Regularitäten sind nicht auf Satzebene beschränkt, sondern auch satzübergreifend auf Textebene anzutreffen in Form von pronominalen Bestandteilen fester Wortverbindungen. Hierbei handelt es sich um Pronomen, die ohne Antezedens realisiert sind (vgl. BURGER 2010: 20; RÖMER/SOEHN 2007: 7 sowie ROOS 2001: 16).¹⁹⁰ Diese formelhafte (Ir-)Regularität ist somit nicht in ihrer inneren Struktur „irregulär“, sondern in Bezug auf ihre syntaktische Relation zum Kontext. Als Beispiele nennt FLEISCHER (1997a: 48) u. a. *es leicht/schwer/gut/schlecht haben, wie geht es?, jmdm. eins auswischen* und *einen in der Krone haben*.

Bei der freien Verwendung eines sogenannten referenziellen *es* wird mithilfe des Pronomens auf eine Nominalphrase oder einen anderen sprachlichen Ausdruck Bezug genommen (vgl. DUDEN 2009: 822). Eine solche kohäsive Verwendungsweise ist in folgendem Beispiel zu beobachten:

- (86) „Absurd, inakzeptabel und weit entfernt von der Realität.“ Dieses strenge Urteil hat CDU-Generalsekretärin Angela Merkel gesprochen. Es galt nicht einem Politiker der Grünen oder der SPD. Adressat war vielmehr der streitbare Heiner Geißler [...]. (Nürnberger Nachrichten, 16.12.1998)

Die „Anomalie“ im Gebrauch des Pronomens *es* innerhalb mancher Phraseme wird daran festgemacht, dass die Bezugnahme auf ein Kontextelement fehlt (vgl. WOTJAK 1992: 58) und es somit „weder anaphorisch noch kataphorisch verstanden werden kann“ (BURGER 2002: 394). Beispielsweise besitzt das Pronomen *es* innerhalb der Wendung *es auf jmdn. abgesehen haben* nicht die „normale“ pronominale Funktion, da es nicht auf eine Größe im umliegenden Kontext verweist und deswegen „nur scheinbar das Produkt einer Pronominalisierungstransformation [ist]“ (BURGER 1973: 33):

- (87) Immer wieder wird in den Medien vor Betrügern gewarnt, die mit allerlei Tricks gutgläubige Bürger hereinlegen. Oft **haben es die Kriminellen auf die Bankdaten der Menschen abgesehen**, die sie zum Beispiel mit gefälschten E-Mails zur Preisgabe ihrer vertraulichen Daten bewegen. Doch offenbar schrecken solche Täter auch vor Telefonanrufen nicht zurück. (Mannheimer Morgen, 13.04.2013)

190 Für detailliertere Auseinandersetzung mit der Wortart „Pronomen“ siehe u. a. BETHKE (1990); TAUCH (1995) und FOBBE (2004); speziell zum Pronomen *es* siehe CZICZA (2014).

Neben Phrasemen mit *es* gelten Phraseme mit *eins*, *einen*, *eine* als Pronomen(ir)regularitäten (z.B. *jmdm. eins auf die Nase geben*, *einen fahren lassen* und *eine geschmiert bekommen/kriegen*). Während der pronominale Charakter bei *es* relativ eindeutig ist, gestaltet sich die Wortarteneinteilung bei *eins*, *einen*, *eine* schwieriger:

Bei *eins*, *einen*, *eine* ergibt sich die zusätzliche Schwierigkeit, sie einer bestimmten Wortart (Adverb, Pronomen, Numeral, unbestimmter Artikel) zuzuordnen. (FELLBAUM u. a. 2004: 167)

So werden *eins*, *einen*, *eine* teilweise auch als unbestimmte Artikel klassifiziert. Diesen Standpunkt vertritt u.a. SCHEMANN (1993: LXI), der *einen* bei solchen Wendungen wie *einen heben/saufen/etc.* unter diachroner Perspektive als Ellipse von *einen Becher/Krug/etc.* auffasst. Die vorliegende Arbeit folgt bezüglich der Wortartenklassifikation jedoch DIETZ (1999: 373f.), der betont, dass das verbleibende Element *einen* trotz der ellipsenähnlichen Struktur nicht als unbestimmter Artikel fungiert. Mit DIETZ (1999: 374) kann festgehalten werden, dass

[d]ie Elemente ‚einen‘, ‚eine‘ oder ‚ein(e)‘ [...] als Proformen zu bezeichnen [sind], die aus syntaktischer Sicht keine weiteren Ergänzungen zulassen.

Im Folgenden werden formelhafte Wendungen mit *es* und *eins*, *einen*, *eine* genauer betrachtet und ihre Charakteristika herausgearbeitet. Dabei stellt sich vor allem die Frage, ob sich bestimmte Typen voneinander abgrenzen lassen und wie die einzelnen Phraseme semantisch beschrieben werden können. Fokussiert wird ferner, ob es sich bei diesen tatsächlich um „irreguläre“, d.h. vom außerphraseologischen Sprachgebrauch abweichende Erscheinungen handelt, oder ob Wendungen, die diese Proformen enthalten, nicht doch „regulärer“ bzw. grammatischer sind, als sie zunächst den Anschein erwecken.

12.2 Das Pronomen *es* in formelhaften Wendungen

Um ein genaueres Bild über das Vorkommen des Pronomens *es* in formelhaften Wendungen zu erhalten, wird eine Liste an Phrasemen erstellt, in denen *es* als Komponente auftritt. Auf Grundlage der Beispiele, die in der Forschungsliteratur zu finden sind, sowie mittels Recherchen in den Wörterbüchern RÖHRICH (2006), DUDEN (2008) und SCHEMANN (2011) können insgesamt 145 Wendungen festgestellt werden, z.B.:

es auf etw. ankommen lassen, *es jmdm. besorgen*, *es dick(e) haben*, *es geht drunter und drüber*, *es funkt (bei jmdm.)*, *es ist um jmdn. geschehen*, *etw. hat es in sich*, *und damit hat es sich*, *ich glaub, es hackt!*, *es geht um Kopf und Kragen*, *es kurz machen*, *es nicht mehr lange machen*, *als gebe/gäbe es kein Morgen*, *wie man's nimmt*, *es faustdick hinter den Ohren*

haben, jmdm. reicht es, jetzt geht's rund, jmdm. fällt es wie Schuppen von den Augen, es hat nicht sollen sein, es tut sich etwas/einiges/nichts, es nicht besser/anders verdienen, es weit bringen, es jmdm. zeigen

Mit 145 Belegen, die selbstverständlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit besitzen, sind Phraseme mit *es* im Komponentenbestand eine häufig anzutreffende Klasse und sicherlich keine Randerscheinung innerhalb des weiten Spektrums an festen Wortverbindungen (vgl. STERNKOPF 1993: 8). Ferner zeigt sich, dass *es* nicht auf einige wenige phraseologische Klassen beschränkt ist, sondern in nahezu allen Klassen auftritt, z. B. in Idiomen (z. B. *es faustdick hinter den Ohren haben*), Paarformeln (z. B. *es drehen und wenden (wie man will)*), komparativen Phrasemen (z. B. *es gießt wie aus Kübeln/Kannen/Eimern*), Routineformeln (z. B. *Wie geht's?*), gesprächsspezifischen Formeln (z. B. *wenn ich es (dir/Ihnen) sage*) und Sprichwörtern (z. B. *Man soll aufhören, wenn es am schönsten ist*).

Um beantworten zu können, ob es sich bei diesen Wendungen tatsächlich um „Anomalien im Gebrauch von Pronomina“ (FLEISCHER 1997a: 48) handelt, müssen die Verwendungsmöglichkeiten von *es* in den Blick genommen und mit dem phraseologischen Gebrauch abgeglichen werden. Insgesamt lassen sich vier verschiedene Verwendungsweisen unterscheiden, die verkürzt und mit Beispielen in Übersicht 12-1 zusammengefasst sind (vgl. DUDEN 2009: 822f.; PITTNER/BERMAN 2013: 126–132; HELBIG/BUSCHA 2002: 239–244 sowie VON POLENZ 2008: 129):

Übersicht 12-1: Verwendungsweisen des Pronomens *es*

	Bezeichnung	Definition	Beispiel (aus dem DEREKO)
1	referenzielles <i>es</i> / Stellvertreter- <i>es</i>	<i>es</i> verweist auf eine Nominalphrase oder einen anderen sprachlichen Ausdruck. Das Pronomen kann vor oder nach dem Finitum stehen.	<u>Das Kätzchen</u> war in China ausgebüxt, in einen Schiffskon-tainer geklettert. Zwei Wochen überlebte <u>es</u> ohne Essen und Trinken die Überfahrt in die USA. (Hamburger Morgenpost, 02.09.2012)
2	unpersönliches <i>es</i>	<i>es</i> verweist auf nichts. Kann als formales Subjekt und als formales Objekt auftreten.	<u>Es</u> handelt sich dabei um ein zentrales Problem. (Braun-schweiger Zeitung, 11.01.2013)
3	<i>es</i> als Korrelat	<i>es</i> verweist auf einen folgen-den Nebensatz. Kann sich sowohl auf Subjekt- als auch Objektsätze beziehen.	Ich habe <u>es</u> bedauert, <u>dass nicht mehr gekommen sind</u> . (St. Galler Tagblatt, 26.01.2001)

	Bezeichnung	Definition	Beispiel (aus dem DEREKO)
4	Platzhalter- <i>es</i> / Vorfeld- <i>es</i>	stellungsbedingt hinzugefügtes <i>es</i> als formalsyntaktische Vorwegnahme des später folgenden Subjekts. Kann nur im Vorfeld und nicht im Mittelfeld stehen.	<i>Es</i> erschienen aber nur vier Funktionäre und Schiedsrichter. (Rhein-Zeitung, 27.06.2005)

Nach DUDEN (2009: 822) kann zwischen zwei Verwendungsarten unterschieden werden. Auf der einen Seite steht der referenzielle Gebrauch des Pronomens *es* (1) und auf der anderen Seite der sogenannte expletive (2–4). Während das referenzielle *es* die Funktion besitzt, auf Elemente im Kontext (sowohl anaphorisch als auch kataphorisch) Bezug zu nehmen, tragen expletive *es* „eine undeutliche oder gar keine semantische Rolle“ (DUDEN 2009: 822). VON POLENZ (2008: 126; Hervorhebung im Original) spricht hierbei auch von „Pseudopronomen“, da „mit dem Pronomen inhaltlich kein BEZUGNEHMEN auf ein Bezugsobjekt verbunden ist“. Unter die expletive Verwendung fallen erstens das unpersönliche *es*, das nicht referiert und bei dem man auch von einem formalen Subjekt bzw. Objekt spricht, zweitens sogenannte Korrelate, in denen sich *es* auf einen folgenden Nebensatz bezieht, und drittens das sogenannte Platzhalter-*es*, das in bestimmten Satzformen im Vorfeld statt eines richtigen Satzglieds realisiert ist.

Angesichts der im DUDEN (2009) registrierten Verwendungsmöglichkeiten muss die „Irregularität“ dieses Phänomens relativiert werden. Denn im Grunde handelt es sich bei dem Gebrauch von *es* innerhalb der 145 gesammelten Wendungen um einen unpersönlichen (2). Die phraseologische Verwendung weist alle Eigenschaften des unpersönlichen *es* auf: Auch innerhalb fester Wortverbindungen ist *es* nicht pronominal, nicht referenziell, nicht weglassbar, in der Regel nicht durch eine semantisch ähnliche Nominalphrase substituierbar und kann im Mittelfeld auftreten (vgl. PITTNER/BERMAN 2013: 132). Zudem tritt *es* in formelhaften Wendungen sowohl als formales Subjekt (88) als auch als formales Objekt (89) auf (vgl. FLEISCHER 1991: 67):

- (88) Für einen Moment **verschlug es** dem CDU-Bundestagsabgeordneten Dr. Michael Meister fast **die Sprache**. Dann machte er seiner Empörung Luft. (Mannheimer Morgen, 23.02.2002)
- (89) Ralf Rangnick **will es** beim Fußball-Bundesligisten Schalke 04 noch einmal **wissen**. Der 52-Jährige kehrt als Nachfolger von Felix Magath zu den „Königsblauen“ zurück. (Hannoversche Allgemeine, 18.03.2011)

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass im DUDEN (2008: 822f.) sowie in PITTNER/BERMAN (2013: 129) und HELBIG/BUSCHA (2002: 243f.) sogar Phraseme als Beispiele für das unpersönliche *es* angegeben werden (z.B. *Die Jugendlichen trieben es in dieser Nacht allzu bunt. Nimmst du es mit Christine auf? Es fehlt uns an nichts. Er hat es darauf abgesehen. Es geht ihm gut. Sie hat es ihm angetan.*). An keiner Stelle ist von „irregulärem“ Pronomengebrauch zu lesen, was bei anderen in der vorliegenden Arbeit vorgestellten phraseologischen Besonderheiten durchaus der Fall ist – so werden beispielsweise die Bewahrung des Dativ-*e*, des unflektierten Adjektivattributs sowie des adverbialen Genitivs in formelhaften Wendungen im DUDEN (2009: 207, 343 und 821) explizit angesprochen. Lediglich in HELBIG/BUSCHA (2002: 244) findet sich der Verweis, dass „[d]ie Verben, bei denen die Pronominalform *es* als formales Objekt steht, [...] feste Verbindungen (Wendungen) [bilden]“. Dies scheint in der Tat korrekt zu sein, da sich in den Grammatiken keine nicht-formelhaften Beispiele für formale Objekte finden lassen. Es sollte jedoch nicht vergessen werden, dass das unpersönliche *es* in formelhaften Wendungen mindestens genauso oft – wenn nicht sogar öfter – die Funktion eines Subjekts einnimmt.

Vereinzelt sind neben der großen Anzahl an unpersönlichen *es*-Phrasemen zudem Wendungen zu finden, in denen das Pronomen auf einen Nebensatz vorausweist und *es* somit als Korrelat verwendet wird. Dabei ist der Nebensatz nicht direkt vom übergeordneten Satz abhängig, sondern nur indirekt durch das Verweiswort *es* (vgl. DUDEN 2009: 1054). Gerade bei diesen Fällen kann nicht davon gesprochen werden, dass sich „das Pronomen textlinguistisch ‚auf nichts‘ bezieht“ (BURGER 2010: 20), da *es* als Korrelat kataphorisch auf den nachfolgenden Nebensatz referiert:

- (90) Trotzdem will Bill nicht aus seiner Wahlheimat Hamburg ins anonymere Amerika ziehen: „Hier lebt meine Familie, hier ist mein Zuhause. Ich könnte **es nicht übers Herz bringen, Deutschland den Rücken zu kehren.**“ (Hamburger Morgenpost, 25.02.2010)

Insgesamt kann konstatiert werden, dass die in der Forschung als phraseologische „Irregularität“ bzw. „Anomalie“ bezeichnete Verwendung von *es* in Phrasemen nicht „irregulär“ im Sinne einer vom „normalen“ Sprachgebrauch abweichenden Verwendung ist, sondern es sich hierbei lediglich um den (phraseologisch gebundenen) Gebrauch des unpersönlichen *es* und des Korrelats handelt.

12.3 Die Pronomen *eins, einen, eine* in formelhaften Wendungen

12.3.1 Vorbemerkungen zum Vorgehen und zum pronominalen Status der *eins/einen/eine*-Wendungen

Ebenso wie für Phraseme mit dem Pronomen *es* im Komponentenbestand wird eine Liste mit Wendungen erstellt, die die Pronomen *eins, einen* oder *eine* in ihrer Struktur aufweisen. Als Basis dienen einerseits die in der Forschungsliteratur zu findenden Beispiele (vor allem FELLBAUM u. a. 2004 und BALNAT 2012) und andererseits eine Auswertung der phraseologischen Wörterbücher RÖHRICH (2006), DUDEN (2008) und SCHEMANN (2011). Die gesammelten *eins/einen/eine*-Phraseme stellen mit einer Anzahl von 225 (token, d. h. Varianten werden mitgezählt) ebenso wie Wendungen mit *es* einen frequenten Typ der gegenwarts-sprachlichen Phraseologie dar.¹⁹¹ Die Komponenten *eins, einen* und *eine* sind dabei ausschließlich Bestandteile von verbalen Phrasemen, was bereits FLEISCHER (1992b: 23) generell für Pronomen in Phrasemen betont. Angesichts der umfangreichen Liste ist es verwunderlich, dass diese Wendungen von der Forschung bisher wenig Beachtung finden bzw. komplett vernachlässigt werden (vgl. FELLBAUM u. a. 2004: 167 sowie BALNAT 2012: 142f.).

Obwohl die Elemente *eins, einen* und *eine* (rein formal) auch als unbestimmte Artikel interpretiert werden können, herrscht in den wenigen Arbeiten, die sich mit dieser Thematik beschäftigen, Konsens darüber, dass sie einen pronominalen Status besitzen. So listet PALM (1997: 43) sie als pronominale Komponenten auf, DIETZ (1999: 373f.) betont, dass sie „Proformen“ darstellen, FLEISCHER (1997a: 48) subsumiert sie zusammen mit *es*-Phrasemen unter Pronomina-Anomalien und bezeichnet sie darüber hinaus explizit als „Indefinitpronomen“:

Das Indefinitpronomen **ein-** erscheint als phraseologische Komponente vorwiegend in der maskulinen oder in der neutralen Form: **einer**, Akkusativ **einen**, und **eins**. (FLEISCHER 1992b: 34; Hervorhebung im Original)

191 Es ist anzumerken, dass eine vollständige Erfassung aller *eins/einen/eine*-Phraseme „[a]ufgrund der starken Aktivität dieser Strukturen“ (BALNAT 2012: 158) nicht möglich ist. Denn durch den schablonenartigen Aufbau dieses Phrasemtyps (z. B. *einen im Hacken/Kahn/Kasten/Tee/etc. haben*), können die Leerstellen okkasionell mit mehr oder weniger beliebigen Lexemen besetzt werden.

12.3.2 Onomasiologische Bereiche

Nach einer Untersuchung von FELLBAUM u. a. (2004) lassen sich *eins/einen/eine*-Idiome aus semantischer Perspektive in drei größere onomasiologische Bereiche einteilen: erstens in Handlungen wie ‚lachen‘ und ‚grinsen‘, die zur Beschreibung emotionaler und mentaler Zustände dienen, zweitens in Idiome, die sich auf den Alkoholkonsum beziehen (wobei nochmals unterteilt werden kann zwischen dem Vorgang des Alkoholtrinkens und dem Zustand des Betrunkenseins), und drittens in Wendungen, die eine Handlung des Schlagens und Tadelns ausdrücken (auch hier wird wiederum unterteilt, ob jemand schlägt/tadelt oder ob jemand geschlagen/getadelt wird).¹⁹²

Die Analyse der 225 gesammelten Phraseme zeigt, dass neben den von FELLBAUM u. a. (2004) aufgedeckten onomasiologischen Bereichen weitere angesetzt werden können (siehe Übersicht 12–2):

Übersicht 12-2: Onomasiologische Bereiche der *eins/einen/eine*-Wendungen

	onomasiologischer Bereich	Beispiele (Bedeutungsangabe nach DUDEN 2008)
1	„positive“ emotionale/mentale Zustände (‚lachen‘/‚grinsen‘)	<i>sich eins ins Fäustchen lachen</i> (‚von heimlicher Schadenfreude, Genugtuung sein‘), <i>sich eins lachen/grinsen/feixen/kichern</i> (‚insgeheim über jmdn. lachen, sich amüsieren‘)
2	„negative“ emotionale/mentale Zustände (‚Verwirrtheit‘)	<i>eins mit dem Holzhammer abgekriegt haben</i> (‚nicht recht bei Verstand sein‘), <i>einen an der Klatsche/Waffel haben</i> (‚nicht recht bei Verstand sein‘)
3	Alkoholkonsum (‚sich betrinken‘ sowie ‚betrunken sein‘)	<i>sich einen andudeln</i> (‚sich betrinken‘), <i>jmdm. einen ausgeben</i> (‚jmdm. etw./Alkohol spendieren‘), (sich) <i>einen hinter die Binde kippen</i> (‚ein alkoholisches Getränk zu sich nehmen‘), <i>einen in der Krone haben</i> (‚betrunken sein‘)
4	Tabak- und Drogenkonsum (‚Anfertigen des zu rauchenden Gegenstands‘ sowie ‚das Rauchen selbst‘)	<i>eine rauchen</i> , <i>sich eine ins Gesicht stecken</i> , <i>eine drehen</i> , <i>einen durchziehen</i> , <i>einen bauen</i> (zu diesem Bereich existieren keine Einträge im DUDEN 2008; die Beispiele sind BALNAT 2012 entnommen)

192 Die hohe Produktivität an Wendungen, die dem Bereich des ‚Alkoholkonsums‘ zuzuordnen sind, hebt bereits FLEISCHER (1992b: 34) hervor.

	onomasiologischer Bereich	Beispiele (Bedeutungsangabe nach DUDEN 2008)
5	körperliche Gewalt/Schlagen (jmdn. schlagen' sowie ,geschlagen werden')	<i>jmdm. eine/ein paar ballern</i> (jmdm. eine kräftige Ohrfeige/mehrere kräftige Ohrfeigen geben'), <i>eine/ein paar gefeuert kriegen/bekommen</i> (,eine Ohrfeige, ein paar Ohrfeigen bekommen'), <i>jmdm. einen/eins auf die Glocke geben</i> (jmdm. einen Schlag (auf den Kopf) versetzen; jmdn. verprügeln')
6	Tadel/Zurechtweisung (jmdn. tadeln' sowie ,getadelt werden')	<i>eins aufs Dach kriegen/bekommen</i> (,zurechtgewiesen, getadelt werden'), <i>jmdm. einen/eins/was auf den Deckel geben</i> (jmdn. zurechtweisen')
7	Schusswaffengebrauch (,auf jmdn. schießen')	<i>jmdm. eins/(eine Kugel) auf den Pelz brennen</i> (,auf jmdn. schießen; jmdn. mit einem Schuss treffen'), <i>jmdm. eins überbrennen</i> (1. ,auf jmdn. schießen' 2. ,jmdm. einen Schlag versetzen')
8	Sexualität	<i>jmdm. geht einer ab</i> (jmd. hat einen Samenerguss (ohne Geschlechtsverkehr auszuüben)'), <i>jmdm. einen blasen</i> (,bei jmdm. die Fellatio ausüben'), <i>sich einen von der Palme wedeln</i> (,masturbieren'), <i>einen wegmachen</i> (,koitieren')
9	Blähung/Fäkalbereich	<i>einen fahren/fliegen/gehen/sausen/streichen/ziehen lassen</i> (,eine Blähung abgehen lassen'), <i>einen abseilen</i> (kein Eintrag im DUDEN 2008)
10	Restklasse (weitere unspezifische Belege)	<i>sich einen abfrieren</i> (,sehr frieren'), <i>jmdm. eins/etwas auswischen</i> (jmdm. (aus Rache) übel mitspielen')

Zunächst einmal kann genauer zwischen positiven und negativen emotionalen/mentalenen Zuständen differenziert werden. Während Handlungen wie ,lachen' und ,grinsen' als positiv klassifiziert werden, sind es besonders Wendungen, die auf eine ,Verwirrtheit' einer Person Bezug nehmen (z.B. *einen an der Klatsche/Waffel haben*), die eine negative Konnotation besitzen. Neben Wendungen, die den Konsum von alkoholischen Getränken thematisieren, existieren solche, die auf ,Tabak- und Drogenkonsum' verweisen. Die entsprechenden Phraseme charakterisieren „entweder das Drehen oder Anfertigen des zu rauchenden Gegenstands oder das Rauchen selbst“ (BALNAT 2012: 147). Des Weiteren werden Wendungen, die das Auf-jemanden-schießen ausdrücken, trotz ihrer relativ geringen Frequenz, jedoch aufgrund ihrer semantischen Besonderheit (,Schusswaffengebrauch') als eigenständiger onomasiologischer Bereich kategorisiert (z.B. *jmdm. eins/(eine Kugel) auf den Pelz brennen*). Besonders frequent sind Idiome, in denen auf sexuelle Handlungen referiert wird (z.B. *sich einen von der Palme wedeln*). Ebenfalls häufig ist die Reihenbildung *einen fahren/fliegen/gehen/*

sausen/streichen/ziehen lassen, die die Bedeutung ‚eine Blähung abgeben‘ besitzt und demnach ebenso wie *einen abseilen* (‚defäkieren‘) im Fäkalbereich zu verorten ist. Wendungen, die nicht den ersten acht Bereichen zugeordnet werden können, bilden eine kleine Restklasse.

Besonders auffällig ist die enge Verbindung zwischen den Bereichen ‚körperliche Gewalt/Schlagen‘ und ‚Tadel/Zurechtweisung‘. Es existieren oftmals polyseme Wendungen, die in beide Bereiche einzuordnen sind. Die Polysemie kann dabei „als eine Stufung der Metaphorisierung“ (BURGER 2010: 74) angesehen werden. So entwickelte sich aus der primären Bedeutung des Idioms *jmdm. eins auf die Nase geben* ‚jmdn. verprügeln‘ die sekundäre ‚jmdn. zurechtweisen‘ (vgl. BURGER 2010: 74). Der Prozess verläuft dabei in der Regel vom onomasiologischen Bereich ‚körperliche Gewalt/Schlagen‘ hin zum abstrakteren ‚Tadel/Zurechtweisung‘.

Bezüglich der „Irregularität“ der *eins/einen/eine*-Pronomina kann mit FELLBAUM u. a. (2004: 188) festgehalten werden, dass sie als Bestandteile von Phrasemen größtenteils andere referenzielle Eigenschaften besitzen als in ihrer freien Verwendung. So weisen sie überwiegend keine und seltener eine sehr vage Referenz auf. Pronomen, die keine Referenz besitzen, übernehmen spezifische aspektuelle Funktionen. Das Pronomen *eins* macht beispielsweise in der Wendung *sich eins lachen* „das vom Idiom zum Ausdruck gebrachte Ereignis zu einem einmaligen und spezifischen“ (FELLBAUM u. a. 2004: 185). Pronomen mit aspektueller Funktion gehören überwiegend den Bereichen ‚Gewalt/Schlagen‘ und ‚positive emotionale/mentale Zustände‘ an (vgl. FELLBAUM u. a. 2004: 186). Pronomen mit vager Referenz stammen vor allem aus dem onomasiologischen Bereich ‚Alkoholkonsum‘. Bei einigen solcher Wendungen können diese durch substantivierte Adjektive oder Substantive mit einer sehr vagen Referenz ersetzt werden (z. B. *einen/einen Kleinen in der Krone haben*) (vgl. FELLBAUM u. a. 2004: 184).¹⁹³

12.3.3 Ellipsenähnlicher Charakter zur Vermeidung von Tabuausdrücken

Für MUNSKE (1993: 504) sind die hier vorgestellten *eins/einen/eine*-Phraseme „[i]n der Nähe der Ellipse“ anzusiedeln. Es ist also durchaus fragwürdig, ob es

193 FELLBAUM u. a. (2004: 181–183) gehen zudem der Frage nach, ob es sich bei *eins*, *einen* und *eine* um Argumente zum Verb handelt. Mittels verschiedener syntaktischer Tests (z. B. Passivierung) kommen sie zu dem Ergebnis, dass es zum einen Idiome gibt, in denen diese keine Argumente darstellen, und zum anderen solche, in denen sie Argumentstatus besitzen, wobei diese alle dem Bereich ‚sich betrinken‘ angehören.

sich tatsächlich um (prototypische) Ellipsen handelt (vgl. DIETZ 1999: 275).¹⁹⁴ Die Besonderheit ist darin zu sehen, dass „jeweils das Element, dessen Bedeutung auf die anderen Konstituenten übergeht, nicht völlig eliminiert, sondern in seiner syntaktischen Funktion durch ein entsprechendes Pronomen ersetzt wird“ (DIETZ 1999: 374). Nach DIETZ (1999: 375) liegt demnach in solchen Fällen „keine Ellipse im üblichen, d.h. syntaktischen Sinne vor, sondern gewissermaßen eine ‚semantische Ellipse‘“. Diesen Aspekt hebt er deutlich hervor, weshalb im Folgenden lediglich von einem „ellipsenähnlichen“ Charakter gesprochen wird:

Syntaktisch gesehen fehlt in diesen Wortgruppen also nichts, und es darf auch nichts ergänzt werden. Es liegt eindeutig keine Ellipse im grammatischen Sinne vor. Die unbestimmte Proform bildet vielmehr nur unter semantischen Gesichtspunkten eine Leerstelle: sie übernimmt syntaktisch die Stellvertreterfunktion für ‚einen Schnaps‘ o.ä. und ermöglicht es so, die Nennung des alkoholischen Getränks zu umgehen (Verhüllung), ohne aber die Satzstruktur zu verletzen, wie das bei Ellipsen im eigentlichen Sinne der Fall ist. (DIETZ 1999: 276)

Nach BURGER (1973: 34) lassen sich in vielen Fällen die Ausdrücke, die ausgespart werden, rekonstruieren, wobei er die beiden folgenden Beispiele anführt:

einen [Schnaps] trinken
einen [Rausch] sitzen haben

Weitere Beispiele sind u.a.:

jmdm. eine [Ohrfeige] verpassen
einen [Furz] ziehen lassen
einen [Schlag] auf die Glocke bekommen/kriegen
(k)eine(n) [Erektion/Steifen/Ständer] (hoch-)kriegen

Es ist jedoch zu betonen, dass es auch viele Fälle gibt, in denen sich kein Nomen unmittelbar anbietet, das im Genus mit dem Artikel kongruiert (beispielsweise *jmdm. eins (?) aufs Dach geben*) (vgl. BURGER 1973: 34). Dies spricht wiederum dafür, dass es sich hierbei nicht um unbestimmte Artikel, sondern um Proformen mit ellipsenähnlichem Charakter handelt.

Die ellipsenähnliche Auslassung ist dabei durchweg euphemistischer Natur, indem der konkrete negativ konnotierte Begriff ausgespart wird (vgl. MUNSKE 1993: 504). Die Proformen *eins*, *einen* und *eine* fungieren als Platzhalter, wobei ihre semantische Unbestimmtheit dem Zweck der Verhüllung dient (vgl. DIETZ 1999: 373). Das Verwendungsmotiv referenzloser Pronomina ist in den meisten

194 Generell zur Ellipse siehe die neuesten Veröffentlichungen von HENNIG (2011, 2013) sowie die darin enthaltenen weiteren Literaturhinweise.

Fällen also die Vermeidung von Tabuausdrücken. So stammen die zu verhüllenden Elemente – wie es bei euphemistischem Sprachgebrauch üblich ist – aus mehr oder weniger starken tabuisierten Bereichen. In der Regel sind es besonders „[n]egative Konnotationen, zusammen mit gesellschaftlichen Tabus“ (LÖBNER 2003: 49), die als Gründe für euphemistischen Sprachgebrauch dienen. Im Hinblick auf die onomasiologische Einteilung sind dies bei *eins/einen/eine*-Idiomen vor allem die Bereiche ‚Gewalt‘, ‚Verwirrtheit‘, ‚Alkoholkonsum‘, ‚Tabak- und Drogenkonsum‘, ‚Fäkalbereich‘ und ‚Sexualität‘, weshalb die entsprechenden Wendungen im DUDEN (2008) bezüglich ihrer Stilistik fast durchweg als umgangssprachlich, salopp oder derb gekennzeichnet sind. Phraseme mit Pronomen(ir-)regularität besitzen somit eine „gesellschaftsakzeptable“ Funktion, da auf sie als „neutrale Alternativen“ zurückgegriffen werden kann, ohne die tabuisierten Lexeme gebrauchen zu müssen. Dennoch besitzen bestimmte Wendungen trotz ihrer euphemistischen Intention eine negative Semantik bzw. gehören einer saloppen oder auch derben Stilschicht an (z. B. *jmdm. einen blasen, einen wegmachen, sich einen von der Palme wedeln* und *einen fahren lassen*), da wohl alle Sprachteilnehmer aufgrund des konventionalisierten Charakters der Wortverbindungen genau wissen, was mit ihnen gemeint ist.¹⁹⁵ Auch hier lassen sich die „immer wieder eintretende[n] Pejorierungen“ (NÜBLING u. a. 2010: 116) von euphemistischen (Ersatz-)Ausdrücken feststellen:

Eine auffällige Eigenschaft euphemistischer Rede ist, daß sie oft einem starken Verschleiß unterliegt. Die erfolgreiche euphemistische Verwendung wird schnell routinisiert, verliert dadurch den euphemistischen Charakter und muß durch einen neuen Euphemismus ersetzt werden. (FRITZ 2006: 46)

Auch bei Phrasemen mit *es* im Komponentenbestand kann die Auslassung des konkreten Wortes dazu dienen, „etwas zu vertuschen, was keusche Ohren nicht hören sollen“ (LEFÈVRE 2006: 70). Beispielsweise tritt das „nahezu inhaltslose“ *es* in der Wendung *es mit jmdm. treiben* „an die Stelle einer konkreteren Bezeichnung für sexuelle Handlungen“ (DIETZ 1999: 271). Euphemistisch motiviert ist auch der Gebrauch des Pronomens in der Wortverbindung *es nicht mehr lange machen*, die im Tabubereich ‚Tod, Sterben‘ anzusiedeln ist.

195 Siehe hierzu auch die stilistischen Markierungen der entsprechenden Wendungen im DUDEN (2008).

12.3.4 Relativierung des „irregulären“ Charakters aus psycholinguistischer und framesemantischer Sicht sowie mithilfe konversationeller Implikaturen

Der „irreguläre“ Charakter der *eins/einen/eine*-Wendungen muss aufgrund von drei unterschiedlichen – zum Teil aber auch zusammenhängenden – (theoretischen) Überlegungen relativiert werden:

- **Psycholinguistische Perspektive:** Die „Irregularität“ dieser Phraseme erscheint in einem anderen Licht, wenn man bedenkt, dass Sprachbenutzern der ellipsenähnliche Charakter häufig nicht bewusst ist und sie ihn deshalb auch nicht als auffällig, unvollständig, lückenhaft oder „irregulär“ empfinden (vgl. DIETZ 1999: 375).¹⁹⁶ Dies resultiert nach MUNSKE (1993: 504) daraus, dass durch den zunehmenden Idiomatisierungsprozess das Mitverstehen des Kontextes überflüssig wird und die Phraseme somit ihre situative Motiviertheit, die als Bedingung ihrer Entstehung angesehen werden kann, verlieren. Mit anderen Worten: Die Idiomatisierung der gesamten Wortverbindung verschleiert den ellipsenähnlichen Charakter. Diesen Aspekt betont DIETZ (1999: 375) explizit:

Entscheidend ist, daß auch bei Verkürzungen der zuletzt diskutierten Art die inhaltliche ‚Lücke‘, die der Austausch eines konkreten Begriffs durch ein grammatisches Morphem wie ‚einen‘ ja zunächst hinterläßt, im Prozeß der Phraseologisierung, genauer durch die Herausbildung einer idiomatischen Gesamtbedeutung, aus Sicht des Sprachbenutzers wieder geschlossen und insofern nicht mehr als ‚Auslassung‘ oder ‚Mangel‘ empfunden wird.

Dass Sprachbenutzer trotz des ellipsenähnlichen Charakters, bei dem ja das entscheidende konkrete autosemantische Element ausgespart bleibt, die Wendungen dennoch verstehen bzw. ihnen die scheinbar „defizitäre“ Struktur nicht einmal bewusst ist, lässt sich also durch den Idiomatisierungsprozess erklären. Denn dieser trägt sowohl zur strukturellen als auch zur psycholinguistischen Festigkeit der Wortverbindungen bei. Das Phrasem wird mental als Einheit gespeichert und aufgrund der ganzheitlichen Bedeutung, die sich im Laufe der Idiomatisierung herausbildet, als gewöhnliche polylexikalische Einheit abgerufen und reproduziert (vgl. BURGER 2010: 16).

- **Framesemantische Perspektive:** Der unproblematische Verstehensprozess von „irregulären“ Pronominalphrasemen kann zudem auf Grundlage

196 Generell zu Verstehensstrategien von Ellipsen in der Interaktion siehe IMO (2013a).

framesemantischer Erkenntnisse erklärt werden.¹⁹⁷ Die Framesemantik geht davon aus, dass „sprachliche Kommunikation [...] im Kern ‚elliptisch‘ [ist]“ (BUSSE 2009: 83f.). Durch explizite sprachliche Zeichen wird demnach immer nur so viel artikuliert, wie es in der konkreten Sprechsituation notwendig erscheint (vgl. BUSSE 2009: 83). Im Sinne der Framesemantik fungieren sprachliche Ausdrücke „so gesehen [...] als Anspielungen auf vorausgesetztes Wissen“ (BUSSE 2009: 84). Gerade der ellipsenähnliche Charakter der *eins/einen/eine*-Idiome ist hierfür ein Beispiel par excellence. Neben einem rein semantischen Erklärungsansatz stützt sich die Framesemantik zudem auf pragmatisch orientierte Argumente. Das framesemantische Kommunikationsmodell vertritt die Auffassung, dass sprachliche Zeichen dazu dienen, in Kommunikationssammenhängen Anhalts- und Markierungspunkte zu setzen, „die es ermöglichen, den Bedeutungsinhalt inferentiell (schlussfolgernd), d.h. im impliziten Rückgriff auf Weltwissen, zu konstruieren“ (BUSSE 2009: 83).

- **Konversationelle Implikaturen:** Dieser Inferenzprozess, der nur durch Rückgriff auf Weltwissen und durch die Interpretation des Gemeinten aus dem Gesagten erfolgen kann, erinnert nicht nur stark an die (konversationelle) Implikaturtheorie nach GRICE (1975), sie kann auch im Rahmen dieser interpretiert werden. So verweisen FELLBAUM u.a. (2004: 185) im Zusammenhang ihrer Analyse der *eins/einen/eine*-Phraseme auf die Notwendigkeit der Implikatur:

Da schwingt das fehlende Element (‚Getränk, Alkohol, Rausch, Schlag‘) immer mit [...]. D.h., der Sprecher ist durchaus in der Lage, aus dem Gesagten das eigentlich Gemeinte zu erschließen. Ohne diesen Schlussprozess des Hörers/des Sprechers auf das implizit Gemeinte wäre die Äußerung wenig informativ oder sinnvoll.

Phraseme mit *eins/einen/eine* sind also als Verstöße gegen die Quantitätsmaxime zu interpretieren, da in ihnen ein wichtiges Element ausgelassen bleibt und es dem Gesprächsbeitrag dadurch an nötiger Informativität fehlt. In konkreten Kommunikationssituationen ist der Hörer auf einen Schlussfolgerungsprozess angewiesen, der es ihm ermöglicht, das (Mit-)Gemeinte aus dem Gesagten zu eruieren. Konversationelle Implikaturen spielen jedoch wohl weniger eine Rolle bei bereits (psycholinguistisch) verfestigten und idiomatisierten *eins/einen/eine*-Wendungen als vielmehr bei ad hoc gebildeten. Auf die Möglichkeit der okkasionellen Bildung pronominaler

197 Generell zur Framesemantik siehe KONERDING (1993); ZIEM (2008, 2009a, 2014a) und BUSSE (2012).

Wortverbindungen macht bereits BURGER (1973: 34) aufmerksam, wenn er herausstellt, dass Wendungen, die mit *eins*, *einen* und *eine* konstruiert werden, „geradezu modische Produktivität (vor allem im Jargon der Jugend)“ gewinnen. Auch ANDROUTSOPOULOS (1998: 237) bemerkt, dass Phraseme mit pronominalen Komponenten in der Jugendsprache hochproduktiv sind. Als Beispiele führt er *einen reindrücken* ‚schlagen‘ sowie *einen reinmoven/reinsaugen* ‚sich betrinken‘ an, die aufgrund ihres okkasionellen Charakters in den einschlägigen phraseologischen Wörterbüchern nicht verbucht sind (vgl. ANDROUTSOPOULOS 1998: 237 und 407).¹⁹⁸ Vor dem Hintergrund der Implikaturtheorie kann nachvollzogen werden, warum Sprachbenutzer in der Lage sind, für sie völlig unbekannte und ad hoc konstruierte *eins/einen/eine*-Wendungen in konkreten Kommunikationssituationen zu entschlüsseln und zu verstehen. Neben dem Inferenzprozess ist vor allem auch die Musterhaftigkeit dieser Phraseme ein entscheidender Faktor, der das Verstehen okkasioneller Wendungen erleichtert. Denn die meisten ad hoc formulierten *eins/einen/eine*-Phraseme werden in Analogie zu bereits existierenden (verfestigten) Konstruktionsmodellen gebildet und interpretiert.

12.3.5 Konstruktionsmodelle mit *eins*, *einen* und *eine*

Formelhafte Wendungen, die die Pronomen *eins*, *einen* oder *eine* aufweisen, können in den meisten Fällen als Modellbildungen bzw. im Sinne der Konstruktionsgrammatik als teilspezifizierte Konstruktionen beschrieben werden. D.h. es gibt bestimmte strukturelle Konstruktionsmodelle mit Leerstellencharakter, die eine geschlossene Gesamtbedeutung besitzen. Während die Proformen durchgängig zu den festen Bestandteilen gehören, sind es vor allem die Verbalkomplexe (z.B. *einen heben/nehmen/pfeifen* etc.) sowie die nominalen Bestandteile (z.B. *eins auf die Finger/Glocke/Klappe bekommen/kriegen*), die stark variieren bzw. relativ frei besetzt werden können. Auf diesen Modellcharakter verweist bereits ČERNYŠEVA (1980: 91), indem sie *jmdm. (eins, etwas) geben* als ein invariantes Modell mit zahlreichen konkreten Realisierungsformen beschreibt. Und auch FELLBAUM u.a. (2004: 189) machen darauf aufmerksam, wenn sie die Fähigkeit zur Reihenbildung hervorheben:

198 Weitere Hörbelege aus alltäglichen (Sprech-)Situationen sind u.a. *einen bollern/brennen/donnern/machen/rüsseln/pöten/tanken/verhaften/vernaschen/vernichten*, die ‚(exzessives) Sich-Betrinken‘ bedeuten. Die Liste solcher Ad-hoc-Bildungen erscheint – zum einen aufgrund der modellhaften Struktur und zum anderen aufgrund von Analogiebildungen – geradezu endlos erweiterbar.

Bei der Untersuchung der semantischen und syntaktischen Funktionen der Pronomen *eins, einen, eine* in Idiomen fällt ihre Fähigkeit auf, mit anderen Idiom-Komponenten strukturelle Verbindungen einzugehen, was dann zur Reihenbildung führt.

In Übersicht 12-3 sind – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – verschiedene Konstruktionsmuster, deren Konstruktionsbedeutung und konkrete Beispiel-Phraseme illustriert:

Übersicht 12-3: Konstruktionsmuster mit Pronomen(ir)regularität

Konstruktionsmuster	(lexikalisch verfestigte) Beispiel-Phraseme	Bedeutung
<i>eins</i> + Reflexivpronomen + Verb	<i>sich eins lachen/grinsen/feixen/kichern</i>	‚insgeheim über jmdn. lachen, sich amüsieren‘
<i>einen</i> + Präpositionalphrase mit <i>an</i> + <i>haben</i>	<i>einen an der Birne/Hacke/Mütze/Rassel/Waffel haben</i>	‚verrückt sein‘
<i>einen</i> + Reflexivpronomen + <i>an</i> -Verb	<i>sich einen andudeln/-kümmeln/-saußen/-säusel/-trinken/-zwitschern</i>	‚(viel) Alkohol trinken‘/(‚sich betrinken‘)
<i>einen</i> + Reflexivpronomen + Präpositionalphrase (häufig mit <i>hinter</i>) + Verb	<i>sich einen hinter die Binde/Krawatte/den Schlips/Kehlkopf/Kragen kippen/brausen/gießen/in die Figur schütten/auf die Lampe gießen</i>	
<i>einen</i> + Verb	<i>einen abbeißen/ballern/bechern/dudeln/heben/kippen/knallen/kümmeln/nehmen/pfeifen/picheln/pietschen/saußen/schmetter/stemmen/süffeln/trinken/verlöten/zehen/zischen/zwitschern</i>	
<i>einen</i> + Präpositionalphrase (mit <i>im/in</i>) + <i>haben</i>	<i>einen im Hacken/Kahn/Kasten/Tee/Timpen/in der Krone/Kiste haben</i>	‚betrunken sein‘
<i>eine</i> + Verb	<i>eine rauchen/schmöken/dampfen/durchziehen/quarzen</i>	‚eine Zigarette rauchen‘
<i>einen</i> + Verb	<i>einen rauchen/schmöken/kiffen/dampfen/durchziehen/quarzen/buffen/harzen/knispeln/pofen</i>	‚einen Joint rauchen‘
<i>einen</i> + Verb <small>[handwerkliche Semantik]</small>	<i>einen drehen/bauen/kurbeln/schrauben</i>	‚einen Joint anfertigen‘

Konstruktionsmuster	(lexikalisch verfestigte) Beispiel-Phraseme	Bedeutung
<i>jmdm.</i> + <i>eine</i> + Verb	<i>jmdm. eine auflegen/ballern/bewilligen/feuern/kleben/knallen/krachen/langen/löffeln/pfeffern/pflastern/reiben/reinhauen/reinsemeln/reißen/runterhauen/schalle(r)n/scheuern/schießen/schmieren/stecken/verpassen/verplätten/wichsen/wienern/wischen</i>	,jmdm. einen Schlag versetzen‘/’,jmdn. ohrfeigen‘
<i>jmdm.</i> + <i>eine</i> + Präpositionalphrase mit <i>vor</i> + <i>knallen</i>	<i>jmdm. eine vor den Bug/Latz knallen/(ballern/donnern)</i>	
<i>jmdm.</i> + <i>eins</i> + Präpositionalphrase mit <i>auf/(hinter/über)</i> + <i>geben</i>	<i>jmdm. eins auf die Fresse/Klappe/Mütze/Nase/Nuss/Rübe/Glocke/Schnauze/den Pelz/Ranzen/hinter die Löffel/Ohren/über die Rübe geben</i>	
<i>eine</i> + Partizip II + <i>bekommen/kriegen</i>	<i>eine geballert/gefeuert/gelangt/gepfeffert/geschallt/geschallert/gescheuert/geschmiert/gesteckt/gewichst/gewienert/gewischt/verpasst bekommen/kriegen</i>	,geschlagen/geohrfeigt werden‘
<i>eins</i> + Präpositionalphrase mit <i>auf/(hinter/über)</i> + <i>bekommen/kriegen</i>	<i>eins auf die Figur/Fresse/Glocke/Klappe/Mütze/Nase/Rübe/Schnauze/den Ranzen/hinter die Löffel/Ohren/über die Rübe bekommen/kriegen</i>	
<i>jmdm.</i> + <i>eins</i> + Präpositionalphrase mit <i>auf/(über)</i> + <i>geben</i>	<i>jmdm. eins aufs Dach/auf den Deckel/Hut/die Nase/Rübe/über die Rübe geben</i>	,jmdn. zurechtweisen/tadeln‘
<i>eins</i> + Präpositionalphrase mit <i>auf/(über)</i> + <i>bekommen/kriegen</i>	<i>eins aufs Dach/auf den Deckel/Hut/Kopf/die Finger/Rübe/über die Rübe bekommen/kriegen</i>	,zurechtgewiesen/getadelt werden‘
<i>einen</i> + <i>jmdm./Reflexivpronomen</i> + Partikelverb	<i>jmdm./sich einen abgeigen/-strampeln/-wichsen/runterholen/-hauen</i>	,onanieren‘
<i>einen</i> + <i>jmdm./Reflexivpronomen</i> + Verb	<i>jmdm./sich einen hobeln/keulen/kloppen/reiben/rubbeln/schrubben/scheuern/schleudern/wichsen</i>	
<i>einen</i> + <i>jmdm./Reflexivpronomen</i> + <i>von der Palme</i> + Verb	<i>jmdm./sich einen von der Palme wedeln/locken/schütteln</i>	
<i>einen</i> + Verb _[Infinitiv] + <i>lassen</i>	<i>einen fahren/fliegen/gehen/sausen/streichen/ziehen lassen</i>	

Die exemplarisch aufgelisteten Konstruktionsmodelle zeigen, dass in der Phraseologie im Gegensatz zur Lexik Synonymie häufig der Normalfall ist (vgl. BURGER 2010: 76f.).¹⁹⁹ Dies resultiert aus der Tatsache, dass ein mehr oder weniger abstraktes Konstruktionsmuster mit einer (oder mehreren) Bedeutung(en) versehen ist, innerhalb des Konstruktionsmusters die lexikalischen Stellen jedoch relativ frei besetzt werden können und es somit zu mehreren lexikalisch verfestigten Phrasemen mit ein und derselben Semantik kommen kann. Als ein wichtiger Faktor ist hierbei die Polylexikalität anzusehen, die es erlaubt, „immer neue Abwandlungen eines Musters ad hoc zu erfinden, solange das Muster erkennbar bleibt“ (BURGER 2010: 77). Zudem spielen Analogieprozesse eine nicht zu unterschätzende Rolle, wenn es darum geht, neue Phraseme mit Pronomen(ir)regularität zu bilden. Gemäß einem Schema, das wir beherrschen, sind wir in der Lage, neue Wendungen zu konstruieren und zu verstehen, sprich „neue Ausdrücke in Analogie zu anderen Ausdrücken zu erzeugen“ (SCHNEIDER 2014: 366). Die auf den Pronomen *eins*, *einen* und *eine* basierenden Strukturmuster tragen insgesamt zur Produktivität formelhafter Wendungen bei, da sie als formal-strukturelle Grundlage die Entstehung von phraseologischen Neologismen ermöglichen (vgl. FELLBAUM u. a. 2004: 189). Letztlich sind sie auch ein Beweis dafür,

dass Idiome in der Rede nicht einfach produziert werden, sondern möglicherweise doch nach eigenen strukturellen Gesetzmäßigkeiten generiert werden. (FELLBAUM u. a. 2004: 189)

Phraseme mit *eins*, *einen* oder *eine* im Komponentenbestand unterstützen somit die von FLEISCHER (1997a: 191–197) aufgeworfene Vermutung, dass Phraseme ebenso wie Wortbildungsprodukte nach gewissen Strukturmodellen erzeugt werden (können). Wie sich zeigt, trifft diese Modellierbarkeit nicht nur auf „unmarkierte/reguläre“, sondern auch auf „markierte/irreguläre“ Phraseme zu (siehe 17.4.3).

199 Generell zur Synonymie phraseologischer Einheiten siehe HÜMMER (2009).

13. Idiomatizität

13.1 Definition²⁰⁰

Die bisherige Forschung subsumiert idiomatische Phraseme nicht explizit unter die Gruppe der „phraseologischen Irregularitäten“. Wird Idiomatizität in phraseologischen Arbeiten definiert und näher beschrieben, operiert man dennoch fast ausschließlich mit den Termini „Irregularität“ und „Anomalie“. Als Definitionsgrundlage fungiert also auch hier – wie bei den bisher vorgestellten formelhaften (Ir-)Regularitäten – der Abgleich mit den Regeln des freien Sprachgebrauchs. Das „irreguläre“ Moment zeigt sich darin, dass sich bei Idiomem die (phraseologische) Gesamtbedeutung nicht aus den Bedeutungen der einzelnen Komponenten erschließen lässt. Die „Irregularität“ drückt sich also nicht auf morphologischer oder syntaktischer, sondern auf semantischer Ebene aus. In allen gängigen Idiomatizitätsdefinitionen wird daher der Irregularitäts- bzw. Anomalieaspekt hervorgehoben; beispielsweise auch von BURGER (2010: 30):

Auch die semantischen Besonderheiten kann man als **eine Art von ‚Anomalie‘** auffassen, so dass **Idiomatizität** im weiteren Sinne immer irgendeine **Ausprägung von Anomalie** erfordern würde. (Hervorhebung von SöSt)

FLEISCHER (1997a: 30) spricht bei idiomatischen Wortverbindungen ebenfalls von einem „irregulären“ Verhältnis zwischen wörtlicher und phraseologischer Bedeutung und verdeutlicht dies mithilfe zweier Beispiele:

- a) *Gustav hat bei seinem Vater ein Auto in der Garage.*
- b) *Gustav hat bei seinem Vater einen Stein im Brett.*

Während er die Satzbedeutung von a) als „regulär“ bezeichnet, attestiert er b) eine „irreguläre“, da die Semantik der Wörter *Stein* und *Brett* keinen Anteil an der Gesamtbedeutung haben.

Dass das Merkmal der Idiomatizität generell mit (semantischer) „Irregularität“ gleichgesetzt bzw. fast ausschließlich mithilfe des „primarily negative“ (BURGER 2007: 90) konnotierten Begriffs der „Irregularität“ gearbeitet wird, liegt vor allem auch am Fachterminus an sich. So ist „Idiomatizität“ auf griech. *idioma* zurückzuführen, was so viel bedeutet wie ‚Eigentümlichkeit‘, aber eben auch

200 Im Folgenden wird primär auf den Irregularitätsaspekt von Idiomatizität eingegangen. Für eine allgemeinere Definition dieser phraseologischen Eigenschaft sei auf Kapitel 2.4.4 verwiesen.

„Irregularität“ (vgl. DONALIES 2009: 20). Der Irregularitätsaspekt ist somit von Anfang an mit Idiomatizität terminologisch untrennbar verwoben.

Phraseme, die die semantische Eigenschaft der Idiomatizität aufweisen, werden deshalb als eine Klasse formelhafter (Ir-)Regularitäten betrachtet. Diese (Kategorisierungs-)Entscheidung bringt die Konsequenz mit sich, dass die Zahl „irregulärer“ Wendungen nochmals erheblich ansteigt. Werden unter dem Phänomen der „phraseologischen Irregularität“ in der Forschung bisher nur Phraseme mit formalen Besonderheiten zusammengefasst, fallen nun auch diejenigen festen Wortverbindungen unter diesen Begriff, die semantisch auffällig, also (mehr oder weniger) idiomatisch sind. Idiomatische Wendungen stellen insofern eine gesonderte Gruppe an formelhaften (Ir-)Regularitäten dar, als ihre „Irregularität“ nicht an der Oberfläche der Nennform direkt erkennbar ist, sondern sich aus der – „materiell“ nicht greifbaren – Bedeutungsdiskrepanz ergibt.

13.2 Diachrone Entwicklung: Die Entstehung idiomatischer Wendungen

Aus historischer Perspektive sind Idiome auf freie Wortverbindungen zurückzuführen (vgl. RÖMER/SOEHN 2007: 4). Idiomatizität – so fasst es GLÄSER (1988: 266) treffend zusammen – ist das Resultat eines diachronen Prozesses:

The idiomaticity of a word group is the result of a diachronic process of idiomatization which can only be reconstructed by an extensive sample collection and interpretation of context meanings and of the communicative functions of a set expression compared to its possible variants.

Ausgangspunkt dieses Prozesses ist zunächst die okkasionelle Bildung einer bestimmten metonymischen oder metaphorischen Wortverbindung oder die Verbalisierung einer witzigen oder grotesken Vorstellung sowie die Rezeption bzw. die Weitergabe dieser Formulierung (vgl. BURGER 2010: 129). Nur wenn die am Anfang stehende Innovation häufig von vielen verschiedenen Sprechern über einen längeren Zeitraum verwendet wird (Usualisierung), besteht die Möglichkeit einer Verfestigung bzw. Idiomatisierung der Wendung (Lexikalisierung) (vgl. RÖMER/SOEHN 2007: 4). Auf diese Bedingungen des Idiomatisierungsprozesses – der selbstverständlich nicht nur für Mehrworteinheiten gilt – verweist auch MUNSKE (1993: 511):

Die Idiomatisierung ist [...] ein Prozeß, der aus dem Gebrauch der einzelnen Zeichen erwächst, ein Prozeß, der im Augenblick der Nomination, der Prägung bzw. Wahl eines Ausdrucks für Zwecke einer bestimmten Referenz einsetzt und zum Zeitpunkt der Usualisierung als lexikalisiertes Zeichen abgeschlossen ist.

BURGER/LINKE (1998: 746) führen an, dass eine Wortverbindung dann als „idiomatisch“ gelten kann, wenn der Sachbereich, der für die Metapher als Bildspender fungiert, verschwunden oder vergessen ist. In der neueren historischen Phraseologieforschung gilt diese Annahme jedoch als zu verkürzt:

Die idealtypische Vorstellung, dass Idiome sich in einem zweistufigen Prozess entwickeln – in einem ersten Schritt die metaphorische oder metonymische (usw.) Umdeutung einer literalen Wortverbindung, in einem zweiten Schritt die zunehmende Verdunkelung der neuen Bedeutung –, trifft nur auf einen Teil der Idiome zu [...]. (BURGER 2012: 11)

BURGER (2012: 11) betont, dass „nicht alle Idiome auf dem Weg der Übertragung der literalen Wortverbindung entstanden sind“ und somit auch nicht zwangsläufig „auf verdunkelte soziokulturelle Umstände zurückgehen müssen“ (BURGER/LINKE 1985: 2018). Die Entstehungsprozesse laufen zudem nicht immer nach dem gleichen Muster ab (vgl. BURGER/LINKE 1998: 746). Mit Verweis auf BARZ (1985) und MUNSKE (1993) lassen sich nach BURGER/LINKE (1998: 746) grundsätzlich zwei Entstehungsmodelle voneinander unterscheiden: Auf der einen Seite können neue Phraseme auf der Basis bereits vorhandener entstehen. Man spricht dabei von „sekundärer“ Phraseologisierung. Auf der anderen Seite kann die Basis einer freien Wortverbindung semantisch umgedeutet werden, sodass es zu einer Spezifizierung bzw. einer Idiomatisierung kommt. Speziell für Idiome ist entscheidend, dass die Ausgangsbasis „charakteristischen Prozessen der semantischen Transformation“ (BURGER/LINKE 1998: 746) unterliegt. Die Prozesse, die zur Idiomatizität führen, können nach MUNSKE (1993: 485) auf verschiedene Art und Weise erfolgen:

Denn die sog. Idiomatizität kommt auf sehr unterschiedliche Weise zustande: durch Idiomatisierung im Prozeß der Verfestigung der semiotischen Beziehungen zwischen Formativ und Denotat, durch figurative und elliptische Bedeutungsbildung oder durch diachron bedingte Demotivation [...].

Insgesamt kann festgehalten werden, dass die Idiomatizität einer gegenwärtig sprachlich vorliegenden Wendung für gewöhnlich eine Eigenschaft darstellt, die über einen längeren Zeitraum gewachsen ist, und sich demzufolge auch ihr semantisch (ir-)regulärer Charakter erst entwickelt hat.²⁰¹

201 Ein Prozess, der gleichsam mit der Idiomatisierung zusammenhängt bzw. diese bedingt und beeinflusst, ist die Verfestigung der morphosyntaktischen Struktur. Dieser besteht im Wesentlichen aus der Reduktion von Variationsmöglichkeiten bzw. der Festlegung auf eine bestimmte Variante (vgl. FRIEDRICH 2007: 1100). Für weitere Verfestigungsprozesse siehe die detaillierten Auflistungen in BURGER/LINKE (1998: 746–750).

13.3 Prototypisches Idiomatizitätskonzept von Dobrovol'skij

DOBROVOL'SKIJ (1995: 18f.) bezeichnet Idiome als die „irregulärsten Phraseologismen“, wobei er die Gründe dafür in „Verletzungen der produktiven Regeln“ (ebd.) sieht. Er ist der Auffassung, bei Idiomen handle es sich um eine prototypische Kategorie und es gebe „bessere“ und „schlechtere“ Vertreter (vgl. DOBROVOL'SKIJ 1995: 46). Ausgangspunkt dieser Überlegung ist die Frage danach, was überhaupt das charakteristische Merkmal von Idiomen, sprich von Idiomatizität ist. Hierbei vertritt er die Annahme, dass für die Bestimmung von Idiomatizität ein einziges Merkmal nicht ausreicht. Er führt insgesamt zwölf Merkmale an, die zur Klassifizierung von Idiomen herangezogen werden können und die ich zur besseren Übersicht in einer Tabelle zusammengestellt habe (siehe Übersicht 13-1); in der rechten Spalte sind diejenigen Eigenschaften vermerkt, die besonders (proto-)typisch für idiomatische Wortverbindungen sind:

Übersicht 13-1: Irregularitätsmerkmale von Idiomen nach DOBROVOL'SKIJ (1995)

Kompositionalität der Idiom-Bedeutung (<i>einen Haken haben / Haken = ‚ein problematischer Punkt‘</i>)	Non-Kompositionalität der Idiom-Bedeutung (<i>ins Gras beißen</i>)
Isomorphie zwischen der formalen und semantischen Struktur (<i>den Wald</i> ‚das große Ganze‘) <i>vor lauter Bäumen</i> ‚(vor lauter Einzelheiten) nicht sehen‘ (‚nicht erkennen, nicht sehen‘))	Allomorphie zwischen der formalen und semantischen Struktur (<i>Haare spalten</i>)
semantische Komplexität (<i>der lachende Dritte</i> ‚derjenige, der aus dem Streit zweier für sich Vorteile zieht‘)	semantische Simplizität (<i>jmdm. übers Ohr hauen</i> ‚betrügen‘)
syntaktische Durchlässigkeit (<i>jmdm. großen Druck machen</i>)	syntaktische Undurchlässigkeit (* <i>ein großes Buch mit sieben festen Siegeln</i>)
Variabilität des Konstituentenbestandes (<i>etw. im Griff haben // etw. in den Griff bekommen/ kriegen</i>)	Fixiertheit des Konstituentenbestandes (<i>jmdm. die Bude einrennen</i>)
konnotativ-pragmatische Extension der Idiom-Bedeutung: neutral (<i>etw. spielt keine Rolle</i>)	konnotativ-pragmatische Extension der Idiom-Bedeutung: markiert (<i>jmdm. in den Arsch kriechen</i>)
formale Spezifikation: neutral (<i>Eulen nach Athen tragen</i>)	formale Spezifikation: markiert (<i>auf Schritt und Tritt</i>)
konventionelle Lexikoneinheiten (<i>jmdm. auf die Palme bringen</i>)	unikale Konstituenten (<i>jmdm. Paroli bieten</i>)

Regularität des Paradigmas (<i>Schwein haben</i>)	Defektivität des Paradigmas (<i>Das kannst du dir an den Hut stecken</i>)
semantische Kompatibilität der Konstituenten (<i>jmdm. den Kopf waschen</i>)	semantische Inkompatibilität der Konstituenten (<i>Haare auf den Zähnen haben</i>)
semantische Ambiguität: zwei Lesarten (<i>etw. fällt ins Wasser</i>)	semantische Ambiguität: eine Lesart (<i>zwei linke Hände haben</i>)
Motiviertheit (<i>das fünfte Rad am Wagen sein</i>)	Opakheit (<i>auf den Hund kommen</i>)
weniger typisches Idiom (regulär)	prototypisches Idiom (irregulär)

DOBROVOL'SKIJ (1995: 45) sieht das Besondere dieser Vorgehensweise darin, dass die Kategorie der Idiome nicht – wie zuvor – anhand eines einzigen Kriteriums, sondern mehr oder weniger auf der Grundlage aller aufgelisteten Merkmale modelliert wird. Dabei existieren Abstufungen zwischen Idiomen; ein Idiom muss nicht alle zwölf Merkmale besitzen, um als solches zu gelten. Der Ansatzpunkt orientiert sich an der „Familienähnlichkeit“ nach WITTGENSTEIN (1982), indem „unterschiedliche Merkmalskombinationen [...] die Grundlage für die Kategorisierung einer Wortverbindung als idiomatisch [bilden]“ (DOBROVOL'SKIJ 1995: 45):

Die intuitive Einstufung einer reproduzierbaren Wortkette als Idiom erfolgt aufgrund verschiedenartiger Irregularitätsmerkmale, die in verschiedenen Kombinationen und mit unterschiedlicher Intensität auftreten können. (DOBROVOL'SKIJ 1997b: 161)

Idiome weisen somit bestimmte Irregularitätsmerkmale auf, wobei es unmöglich ist, auch nur ein Merkmal zu finden, das bei allen Idiomen vertreten ist (vgl. DOBROVOL'SKIJ 1997a: 52, 1997b: 161). DOBROVOL'SKIJ (1995: 46; Hervorhebung im Original) beschreibt die Idiom-Kategorie dementsprechend als eine prototypische:

Je mehr Irregularitätsmerkmale ein bestimmtes Idiom hat bzw. je stärker diese Merkmale ausgeprägt sind oder je wichtiger sie für die Bestimmung der kategorialen Zugehörigkeit erscheinen, desto höher ist sein [...] *degree of membership* [...], d.h. desto zentraler ist seine Position innerhalb der Idiom-Kategorie.

Nach DOBROVOL'SKIJ (1995: 28) ist daher auch das „Irreguläre“ der Idiomatizität gradueller Natur, wenn er „von einer stärkeren bzw. schwächeren Irregularität der Phraseologismen“ spricht. Der von DOBROVOL'SKIJ (1995) entwickelte Gedanke einer prototypischen Idiom-Kategorie kann im Sinne formelhafter (Ir-)Regularitäten durchaus als ein relativierendes Moment des „irregulären“ Charakters

angesehen werden.²⁰² Zwar vertritt DOBROVOL'SKIJ (1995) die Annahme, dass es sehr stark „irreguläre“ Idiome gibt, die viele Merkmale seines Katalogs innehaben, aufgrund der prototypischen Gesamtstruktur existieren aber auch zahlreiche Idiome, die außerhalb des Zentrums (in Richtung der Peripherie) anzusiedeln sind. Diese weisen weniger Irregularitätsmerkmale auf und besitzen somit gewisse Eigenschaften, die für freie, reguläre Wortverbindungen charakteristisch sind (z. B. syntaktische Durchlässigkeit und Variabilität).

An dieser Stelle ist zu betonen, dass den bisherigen Ausführungen die Begrifflichkeiten DOBROVOL'SKIJS (1995) zugrunde liegen. Ich empfinde den Terminus der „Irregularität“ aufgrund seines Defizitcharakters grundsätzlich als problematisch und lehne ihn daher ab (siehe Kapitel 3.2). Neben dieser rein terminologischen Distanzierung übt BURGER (2002, 2010) generelle Kritik an dem Gedanken einer prototypisch organisierten Idiom-Kategorie. Für ihn ist es „wenig einleuchtend“ (BURGER 2002: 400), dass „bessere“ und „schlechtere“ Idiome existieren. Für ihn gibt es lediglich

eine (mehr oder weniger) kontinuierliche Skala der Idiomatizität innerhalb des Gesamtbereichs der Idiome, ohne dass deswegen ein Ausschnitt des Bereiches als besonders typisch, als ‚Kern‘ des Bereiches, angesehen werden kann. (BURGER 2010: 99)

Er empfindet vor allem die Gewichtung von Parametern als problematisch, die im Grunde nichts mit dem Grad der (semantischen) Idiomatizität zu tun haben (vgl. BURGER 2002: 400). So führe laut BURGER (2002: 400) die quantitative Errechnung der Prototypikalität anhand solcher Merkmale wie unikale Komponente, semantische Simplität etc. zu „spekulativen Rangordnungen“. Eine viel wichtigere Rolle als der kontextlos gelöste Abgleich mit einer Merkmalsmenge spielt für ihn die Perspektive, die man bei der Beurteilung der Typizität von Idiomem einnimmt. Beispielsweise macht es einen (großen) Unterschied, ob man strukturelle oder psycholinguistische Aspekte fokussiert oder die textlinguistische Verknüpfbarkeit analysiert (vgl. BURGER 2002: 400). BURGER (2010: 99) verweist zudem auf die „Widersprüchlichkeit“, dass innerhalb DOBROVOL'SKIJS (1995) kognitiv orientierten Ansatzes gerade metaphorische Idiome – da sie weniger „irregulär“ erscheinen – nicht als besonders typische Idiome gelten, obwohl es doch gerade die Metaphorizität ist, „die den Idiomem ihren ausgezeichneten Platz im mentalen Lexikon zuweist und die sie für die kognitive Linguistik überhaupt erst interessant macht“ (BURGER 2010: 98f.).

202 Auch die herkömmliche Unterscheidung in voll-, teil- und nicht-idiomatische Phraseme verdeutlicht den graduellen Charakter der semantischen „Irregularität“.

Angesichts dieser Kritik ist es mehr als fraglich, ob die Idiom-Einteilung DOBROVOL'SKIJS (1995) überhaupt eine sinnvolle Alternative zu vorherrschenden Idiom-Konzepten darstellt. Darüber hinaus drängt sich insgesamt die Frage auf, was mit einer solchen Einteilung überhaupt gewonnen ist. Meines Wissens existieren zumindest keine Arbeiten, die in irgendeiner Art und Weise an diesen Ansatz anknüpfen oder ihn als Basis für weiterführende Überlegungen fruchtbar machen. DOBROVOL'SKIJS Konzept (1995) darf im Rahmen formelhafter (Ir-)Regularitäten dennoch nicht unerwähnt bleiben, da es – ganz im Sinne der vorliegenden Arbeit – den Irregularitätscharakter idiomatischer Mehrwortverbindungen in den Mittelpunkt stellt und hervorhebt, dass dieser gradueller Natur ist. Bei genauerer Betrachtung kann die „Irregularität“ von Idiomatizität jedoch generell stark angezweifelt werden. Dies soll im nächsten Kapitel aus verschiedenen Blickwinkeln verdeutlicht werden.

13.4 Relativierung der „Irregularität“ von Idiomatizität

Der „irreguläre“ Charakter der Idiomatizität muss aus folgenden Gründen relativiert werden:

- 1) **Idiomatizität außerhalb der Phraseologie:** Idiomatizität darf nicht als phraseologiespezifisches Charakteristikum angesehen werden. Auch in anderen Bereichen der Sprache finden sich idiomatische Erscheinungen, weswegen DONALIES (2005: 344) bezüglich der Idiomatizität auch von einer „Allgemeinschaft der Sprache“ spricht. Als prägnantes Beispiel können die bereits in Kapitel 2.4.2 diskutierten „Einwortidiome“ bzw. idiomatischen Komposita angeführt werden (z.B. *Drahtesel*), die aufgrund ihrer Monolexikalität nicht der Phraseologie angehören. Setzt man Idiomatizität mit „Irregularität“ gleich, so müsste man konsequenterweise alle synchron mehr oder weniger idiomatischen, nicht mehr motivierbaren Erscheinungen – also auch solche (lexikalisierten) metaphorischen Wörter wie *Geldspritze* oder *Schachzug* sowie ad hoc gebildete Metaphern – als „irreguläre“ Bestandteile unseres Sprachsystems bezeichnen. Eine solche Auffassung von Sprache, in der jegliche Abweichung vom „normalen“, „regelgeleiteten“ (semantischen) System – was auch immer das sein mag – als „irregulär“ stigmatisiert wird, geht weit über die eigentliche Funktion von Sprache als Kommunikationsmedium hinaus und ist daher – auch im Sinne konstruktionsgrammatischer Erkenntnisse – nicht zu rechtfertigen (siehe Kapitel 17.3).
- 2) **Idiomatizität als „gummöser“ Begriff:** DONALIES (2005: 345) bezeichnet Idiomatizität als „etwas sehr Gummöses“ und meint damit zum einen „die Vielzahl

der synonym verwendeten Termini“ und zum anderen „die Art der Beschreibung“. Hierbei geht sie vor allem auf das entscheidende Merkmal der Diskrepanz zwischen phraseologischer und wörtlicher Bedeutung ein. Im Zentrum der Kritik steht die Frage, was die sogenannte wörtliche Bedeutung eines Wortes überhaupt ist. Aus der Perspektive einer Wittgensteinschen pragmatischen Semantikauffassung besitzt ein Wort nicht einfach eine kontextunabhängige Bedeutung. Die Bedeutung ergibt sich erst im konkreten Gebrauch, was zur Folge hat, dass ein Wort – je nach Kommunikationssituation – Verschiedenes bedeuten kann (vgl. DONALIES 2005: 346). Berücksichtigt man diese Annahme, relativiert sich der „irreguläre“ Charakter von Idiomen, da aus diesem pragmatisch-semantischen Blickwinkel keine wörtliche Bedeutung von Ausdrücken existiert und daher der Ausgangspunkt zur Feststellung von Idiomatizität – nämlich der kontextunabhängige Abgleich der phraseologischen mit der wörtlichen Bedeutung – hochproblematisch und sehr fragwürdig erscheint.

- 3) **Diachrone Perspektive:** Der zu einem gegenwärtigen Zeitpunkt festzustellende idiomatische Charakter fester Wortverbindungen ist als ein diachron gewachsenes Produkt zu fassen. Aus einer historischen Betrachtungsweise muss die zu einem festen Zeitpunkt bestehende semantische „Irregularität“ relativiert werden, da selbst stark idiomatische Wendungen in der Regel auf freie, voll motivierbare Wortverbindungen zurückzuführen sind:

Viele im Neuhochdeutschen idiomatische Phraseologismen gehen auf nicht-idiomatische, eher unauffällige Wortverbindungen zurück. Das bedeutet einerseits, dass Idiomatizität vor allem mit Blick auf ältere Sprachstufen nicht *per se* als Merkmal von phraseologischen Erscheinungen betrachtet werden kann und andererseits, dass gerade auch diejenigen Wendungen besondere Beachtung verdienen, die zwar in dem historischen Kontext, in dem sie auftreten, nicht-idiomatisch sind, aber eine neuhochdeutsche idiomatische Entsprechung aufweisen und daher den Beginn des Entwicklungsprozesses von der Kollokation zum Idiom markieren. (HANAUSKA 2014: 28f.; Hervorhebung im Original)²⁰³

Die Frage, ab wann eine Wendung als idiomatisch, d. h. „irregulär“ gilt, kann diachron – aber zum Teil auch synchron – also nicht eindeutig beantwortet werden:

203 Bei historischen Belegen zeigt sich darüber hinaus die Schwierigkeit, dass die Bestimmung von Idiomatizität nicht immer klar getroffen werden kann, „da es durchaus vorkommen kann, dass entweder die wörtliche Bedeutung nicht von der phraseologischen abweicht oder aber die phraseologische Bedeutung erst im Entstehen begriffen ist“ (HANAUSKA 2014: 26f.).

Dabei ist es jedoch schwierig, eine klare Grenze zu ziehen, ab der man einen bestimmten Ausdruck als idiomatisch bezeichnen kann, aus diachroner wie auch aus synchroner Perspektive. (RÖMER/SOEHN 2007: 4)

- 4) **Kognitive Metaphern-Theorie:** BURGER (2002: 398) verweist darauf, dass „eine Charakterisierung der semantischen Idiomatizität als eine Art von semantischer Anomalie“ besonders bei solchen Wortverbindungen „befremdlich“ erscheint, bei denen metaphorische Prozesse zu beobachten sind, „die ja durchaus zu den ‚normalen‘ semantischen Mechanismen der Sprache gehören“ (ebd.). Besonders in den 1990er Jahren widmet sich die kognitive Metaphern-Theorie einer „Neuinterpretation eines Teil-Bereiches der Idiome“ (vgl. BURGER 2002: 399). Im Zuge dieser Forschung gelangt man zu dem Ergebnis, dass viele Idiome mit einem metaphorisch „lebendigen“ Charakter konzeptuellen Metaphern-Feldern angehören. Durch dieses Postulat sieht BURGER (2002: 399) den

idiosynkratische[n], ‚anomale[n]‘ Charakter der Idiome in beträchtlichem Ausmaß aufgehoben zugunsten einer grundlegenden kognitiven Strukturiertheit metaphorischer Systematik.

Wenn man also davon ausgeht, dass Metaphorik zur kognitiven Grundausstattung gerechnet werden kann, so geht damit automatisch auch einher, dass es sich bei vielen idiomatischen Wendungen keineswegs um „Ausnahmen“, sprich „Irregularitäten“ handelt (vgl. BURGER 2005: 37), sondern sie „reguläre, systematische Eigenschaften“ (DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 2009: 23) aufweisen.

- 5) **Idiomatizität als zentraler und systematischer Bestandteil einer Sprache:** COULMAS (1981a: 30) zweifelt grundsätzlich an der „Irregularität“ idiomatischer Sprachzeichen und geht daher der Frage nach, „ob sich das, was in Sprachen idiomatisch ist, durch andere Gemeinsamkeiten als durch Irregularität auszeichnet“ bzw. ob „eine der idiomatischen Unordnung superordinierte Ordnung“ existiert und demzufolge „das Idiosynkratische selbst einen systematischen Status in der Sprache“ (ebd.) besitzt. COULMAS (1981a: 31) verweist dabei zunächst darauf, dass die Unterscheidung zwischen regelhaften und „irregulären“ sprachlichen Einheiten „zumindest partiell theorieabhängig [ist].“ In Anbetracht dessen stellt er – ähnlich wie später BURGER (2002) – den Arbitraritäts- bzw. Irregularitätscharakter idiomatischer Sprachzeichen generell infrage, indem er die beiden häufigsten Entstehungsprozesse von Idiomen – nämlich Metaphorik und Metonymie – als Operationen beschreibt, „die durchaus nicht arbiträr sind“ (COULMAS 1981a:

35). Ihr Entstehungsprozess kann vielmehr als ein motivierter angesehen werden:

Erst die Standardisierung der Bedeutungsübertragung bzw. die Verwischung der metaphorischen Spur resultiert schließlich in der Arbitrarität komplexer Zeichen. Der Vorzug derartiger Innovation ist ein doppelter: sie bedient sich gegebener Elemente und ist deshalb ökonomisch, und aufgrund der Sinnfälligkeit gewährleistet sie leichte Durchsetzbarkeit. Die synchronische Arbitrarität beruht im Falle idiomatischer Lexeme und Wendungen also oft auf einem wohlmotivierten diachronischen Prozeß. (COULMAS 1981a: 35)

In Bezug auf Idiomatizität vertritt COULMAS (1981a: 32) zudem folgende These: „So wichtig wie das Fregesche Prinzip für das Funktionieren der Sprache ist, so wichtig ist die Möglichkeit, gegen es zu verstoßen.“ Dem Verstoß gegen das Fregesche Prinzip kommt also eine wichtige Funktion zu, insofern Idiomatisierung nach COULMAS (1981a: 35) „als eine der wichtigsten innovativen Prozesse in der Sprache zu betrachten ist.“ Insgesamt kommt er zu dem Schluss, dass – wenn man Sprache als eine dynamische Struktur betrachtet – Idiomatizität bzw. Idiomatisierung „ein wichtiger integraler Prozeß dieser dynamischen Struktur“ (COULMAS 1981a: 41) darstellt, da „[d]ie Erweiterung des Ausdrucksinventars einer Sprache [...] zu einem erheblichen Teil durch Idiomatisierung [geschieht]“ (COULMAS 1981a: 42). Idiomatizität – so kann man im Sinne COULMAS (1981a) argumentieren – leistet also einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Erweiterung des Wortschatzes und erfüllt somit „einen systematischen Zweck in der Sprache“ (COULMAS 1981a: 30).

Es lässt sich festhalten, dass mit dem Bereich der Idiome zwar Erscheinungen in unserer Sprache existieren, die aus semantischer Perspektive auffällig sind. Dieser semantischen Auffälligkeit aber grundsätzlich einen defizitären, „irregulären“ Status zuzuschreiben, erweist sich aus den gerade angeführten Gründen als ein zu undifferenzierter Blick auf dieses Phänomen. So sind es die problematische Bestimmung von Idiomatizität (was heißt überhaupt „wörtliche Bedeutung“?), die diachron historischen (Entstehungs-)Prozesse idiomatischer Wendungen, die metaphortheoretischen Grundansichten und die elementare Funktion, die der Idiomatisierung innerhalb eines Sprachsystems aufgrund ihrer Wortschatzerweiterungspotenz zukommt, die den Irregularitätscharakter mehr als fragwürdig erscheinen lassen. Zuletzt ist es jedoch vor allem auch die Tatsache, dass Idiomatizität nicht als Monopol der Phraseologie angesehen werden kann, sondern ein allgegenwärtiges Phänomen unserer Sprache ist, die zur Relativierung dieser „phraseologischen Irregularität“ führt. Es wäre sicherlich nicht verfehlt, in

Idiomatizität eine Art „flächendeckendes“ und somit konstitutives Merkmal von Sprache zu sehen (im Sinne von: Ist nicht alles irgendwie idiomatisch?). Idiomatizität stellt somit gegenüber ausdrucksseitigen „Irregularitäten“ (z.B. Dativ-*e* und unflektiertes Adjektivattribut) eine sehr spezielle und besondere formelhafte (Ir-)Regularität dar.

14. Weitere formelhafte (Ir-)Regularitäten

14.1 Vorbemerkungen

Das folgende Kapitel widmet sich weiteren formelhaften (Ir-)Regularitäten, die auf verschiedenen Ebenen des sprachlichen Systems zu finden sind: auf semantischer (semantische Fossilierung), phonologischer (*e*-Apokope), orthografischer (onymische Phraseme) und nonverbaler, gestischer Ebene (Pseudokinegramme). Neben diesen vier größeren Klassen sollen vereinzelt auftretende formelhafte (Ir-)Regularitäten nicht unerwähnt bleiben. Da es sich bei diesen jedoch mehr oder weniger um Unikate handelt, werden sie lediglich tabellarisch erfasst.

14.2 Semantische (Ir-)Regularitäten: Semantische Fossilierung

Die formelhafte (Ir-)Regularität der semantischen Fossilierung betrifft phraseologische Komponenten, die innerhalb formelhafter Wendungen eine ältere Bedeutung bewahren. DOBROVOL'SKIJ (1979: 54) bezeichnet diese als „semantische Archaismen“ und versteht darunter Wörter, „deren Bedeutung (und nicht deren Formativ) veraltet ist“. Als Beispiel führt er die Wendung *in fremden Zungen reden* an, in der *Zunge* die ältere Semantik ‚Sprache‘ innehat.

In den meisten Fällen treten semantische Fossilierungen in Paarformeln auf. Diese phraseologische Klasse besitzt durch ihre feste paarige Struktur eine gute Voraussetzung für die Tradierung vergangener Sprachverhältnisse, weshalb KANTOLA (1987: 111) Paarformeln als „interessante Fundgruben für ältere Wörter, Wortformen und Bedeutungen“ ansieht. Neben unikalen Komponenten (z. B. *klipp und klar* und *mit Fug und Recht*) findet man in ihnen des Öfteren auch Wörter mit veralteter Bedeutung. Im Folgenden werden Paarformeln, aber auch nicht paarförmige Wendungen vorgestellt, innerhalb derer sowohl Adjektive als auch Substantive semantisch fossilisiert sind:

- 1) *recht und billig sein*: Die Bedeutung der Paarformel ist im DUDEN (2008: 612) mit ‚angemessen, gerecht sein‘ verbucht. Während das Adjektiv *recht* diese Semantik auch außerhalb der Wendung besitzt, hat *billig* einen Bedeutungswandel vollzogen. *Billig* bedeutet im gegenwärtigen Deutsch so viel wie ‚niedrig im Preis, nicht teuer, für verhältnismäßig wenig Geld [zu haben]‘ (vgl. DUDEN 1999: 600). In der Paarformel ist die noch im 18. Jahrhundert gängige Bedeutung ‚angemessen, fair‘ bewahrt (vgl. KELLER/KIRSCHBAUM 2003: 84). Noch vor circa 200 Jahren ist *billig* somit ein Synonym zu *recht*.

Mit der formelhaften Wendung konnte man feststellen, „dass etwas sowohl den rechtlichen Normen, den Rechtsgrundsätzen (= *recht*) als auch dem natürlichen Rechtsempfinden (= *billig*) entspricht“ (DUDEN 2008: 613; Kursivierung von SöSt). Bemerkenswert ist, dass die ältere Bedeutung nicht nur innerhalb des Phrasems, sondern auch in den Verben *etw. billigen/missbilligen* erhalten ist (vgl. NÜBLING u. a. 2010: 115). Zudem taucht das Adjektiv in der alten Bedeutung zum Teil noch in der juristischen Fachsprache auf (vgl. FRITZ 2006: 133). Semantische Fossilierung ist daher kein ausschließlich phraseologisches Phänomen, sondern auch in der Wortbildung/Morphologie und in bestimmten Fachsprachen/Varietäten zu finden.

- 2) *schlecht und recht // (mehr/eher) schlecht als recht*: Die Wendung bedeutet so viel wie ‚so gut es eben geht, gerade noch, mit großer Mühe‘ (vgl. DUDEN 2008: 670). Das Adjektiv *schlecht* hat innerhalb der Wortverbindung die Bedeutung ‚schlicht, glatt, richtig‘ bewahrt. Durch die Bedeutungsverschiebung hin zur heutigen – negativ konnotierten – Semantik hat sich der Sinn der Paarformel geradezu ins Gegenteil verkehrt (vgl. DUDEN 2008: 671).
- 3) *jmdm. lieb und teuer sein*: Das Adjektiv *teuer* besitzt noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts die Bedeutung ‚vortrefflich, lieb, wert, geschätzt‘ (vgl. KELLER/KIRSCHBAUM 2003: 89). Diese ist in der Paarformel *jmdm. lieb und teuer sein* fossilisiert, deren Semantik DUDEN (2008: 488) mit ‚jmdm. sehr viel bedeuten, sehr wertvoll für jmdn. sein‘ paraphrasiert. *Teuer* ist somit in älterer Zeit synonym zu *lieb*, was durch die paarige Struktur der Wendung ebenfalls ausgedrückt wird. Der Bedeutungswandel erfolgt dabei durch eine metonymische Verschiebung in dem Sinne, dass etwas Wertvolles auch viel kosten muss (vgl. KELLER/KIRSCHBAUM 2003: 90). Dass *teuer* in älteren Sprachepochen die oben genannte Bedeutung besitzt, lässt sich auch daran erkennen, dass DUDEN (2008: 488) *wert* als Variation neben *teuer* anführt (*jmdm. lieb und teuer/wert sein*).
- 4) *auf Treu und Glauben*: Nach DUDEN (2008: 785) bedeutet die Paarformel ‚[ohne formale juristische Absicherung] vertrauend‘ und stammt ursprünglich aus der Rechtssprache, in der sie in etwa meint, dass etwas „den guten Sitten entspricht (ohne dass es im formalen Recht verankert sein muss)“ (ebd.). Innerhalb der Wendung hat das apokopierte Substantiv *Treue* die Semantik ‚Glaube‘ bewahrt (vgl. DUDEN 2008: 785). Die doppelte Nennung der bedeutungsgleichen Wörter *Treue* und *Glauben* dient – wie für Paarformeln typisch – zur Verstärkung bzw. Intensivierung des Ausdrucks (vgl. DUDEN 2008: 786).

- 5) *eine Tracht Prügel*: Die Wendung *eine Tracht Prügel* ist ein Beispiel dafür, dass sich die semantische Fossilierung nicht nur auf Paarformeln beschränkt. Das nominale Phrasem besitzt die Bedeutung ‚[reichlich] Prügel‘ (vgl. DUDEN 2008: 782) und wird u.a. mit den Verben *verpassen, kriegen, bekommen, beziehen* oder *einstecken* realisiert. DUDEN (2008: 782) verweist darauf, dass *Tracht* hier mit der veralteten Semantik ‚aufgetragene Speisen‘ gebraucht wird, und präzisiert, dass „Prügel, die man jemandem verabreicht, [...] früher oft mit Gerichten, die man jemandem serviert, verglichen [wurden].“
- 6) *viel/kein Wesen(s) um jmdn. machen // viel/kein Wesen(s) von etw. machen // sein Wesen treiben*: Innerhalb dieser drei Wendungen ist das Substantiv *Wesen* in seiner älteren Bedeutung ‚Tun, geschäftiges Treiben‘ erhalten (vgl. DUDEN 2008: 866). Es handelt sich um drei verbale mehr oder weniger idiomatische Phraseme, die wiederum zeigen, dass die semantische Fossilierung nicht an Paarformeln gebunden ist.

Die formelhafte (Ir-)Regularität der semantischen Fossilierung verdeutlicht, dass nicht nur ältere formale Erscheinungen (wie z.B. das Dativ-*e*, das unflektierte Adjektivattribut oder das vorangestellte Genitivattribut), sondern auch die Bedeutung von Formativen in der festen Struktur von Phrasemen tradiert werden können. Formelhafte (Ir-)Regularitäten sind folglich nicht nur Besonderheiten, die sich in der Ausdrucksebene, sondern auch in der Inhaltsebene sprachlicher Zeichen manifestieren. Die Identifizierung von Phrasemen mit semantischer Fossilierung ist jedoch ungleich schwieriger, da man es hierbei mit der signifié-Seite sprachlicher Zeichen zu tun hat und die Besonderheit nicht aus der „materiellen“ Nennform des Phrasems erschlossen werden kann.

14.3 Phonetisch/Phonologische (Ir-)Regularitäten: Apokope

Sogenannte *e*-Apokopen lassen sich als formelhafte (Ir-)Regularitäten auf phonetisch/phonologischer Ebene beschreiben. Sie zeigen sich im Fehlen des auslautenden *-e* bei bestimmten phraseologischen Komponenten (z.B. *in Reih und Glied* und *etw. ist für die Katz*) (vgl. FLEISCHER 1997a: 45). Grafisch ist die Auslassung bei einigen konkreten Realisierungen durch einen Apostroph gekennzeichnet; in den meisten Korpusbelegen findet sich diese Markierung aber nicht:

- (91) **In Reih' und Glied** stehen Doris Plumeyers Ährenfische aus Madagaskar abends an der Frontscheibe des Aquariums und warten hungrig auf Lebendfutter – zum Beispiel frische Mückenlarven. (Braunschweiger Zeitung, 06.02.2009)

Korpuslinguistisch können Schwankungen zwischen der Realisierung und der Nicht-Realisierung des auslautenden *-e* festgestellt werden (siehe Übersicht 14–1). Zum einen lassen sich Wendungen anführen, die (fast) ausschließlich ohne *-e* realisiert werden (z.B. *Katz und Maus spielen* und *Speis und Trank*), und zum anderen Wendungen, in denen der Auslaut kaum weggelassen wird (z.B. *das Wohl und/oder Wehe* und *Angst und Bange*). Zwischen diesen beiden Polen finden sich Phraseme, bei denen eine mehr oder weniger ausgeglichene Varianz bezüglich der Realisierung der *e*-Apokope herrscht (z.B. *mit Müh(e) und Not, der Wahn ist kurz, die Reu(e) ist lang, aus Spaß an der Freud(e)* und *(ohne) Rast und Ruh(e)*).

Übersicht 14-1: Variation der Apokope bei formelhaften Wendungen

ohne -e in %	formelhafte Wendung	ohne -e	mit -e
100	<i>Hab und Gut</i>	5.457	0
100	<i>seit/wie eh und je</i>	8.560	8
100	<i>auf/nach Treu und Glauben</i>	314	1
99	<i>Katz und Maus spielen</i>	1.385	7
99	<i>in Reih und Glied</i>	3.009	30
98	<i>für die Katz sein</i>	2.906	52
98	<i>Speis und Trank</i>	13.200	206
98	<i>Spitz auf Knopf</i>	323	7
96	<i>von Stund an</i>	229	10
92	<i>das/(etw.) ist verlorene/(vergebliche) Liebesmüh</i>	959	85
92	<i>Treu und Redlichkeit üben</i>	123	11
91	<i>auf Spitz und Knopf</i>	20	2
80	<i>dann/jetzt hat die arme/liebe Seele Ruh</i>	59	15
79	<i>in Leid und Freud</i>	11	3
78	<i>Hirt und Herde</i>	32	9
68	<i>(ohne) Rast und Ruh</i>	95	44
63	<i>aus Spaß an der Freud</i>	1.144	684
60	<i>der Wahn ist kurz, die Reu ist lang</i>	25	17
51	<i>mit Müh und Not</i>	897	866
46	<i>Müh und Arbeit</i>	354	421
9	<i>Angst und Bang</i>	212	2.233

ohne -e in %	formelhafte Wendung	ohne -e	mit -e
9	<i>das Wohl und/oder Weh</i>	195	1.921
1	<i>es war/ist (alles) eitel Freud</i>	8	671

Während beispielsweise DOBROVOL'SKIJ (1978: 71, 1989: 73) und GRÉCIANO (1999: 4) die Besonderheit als eine morphologische ausweisen, wird sie in der vorliegenden Arbeit als eine phonetisch/phonologische klassifiziert. In den meisten Fällen fehlt die *e*-Endung in Paarformeln und ergibt sich dort in erster Linie aus rhythmischen und metrischen Bedürfnissen. Die Auslassung ist nicht primär morphologisch motiviert – wie beispielsweise beim Dativ-*e*, das als Kasusmarkierung dient –, sondern lässt sich vor allem auf phonologische Aspekte wie die Silbenzahl und den daraus resultierenden binären Rhythmus der Komponenten zurückführen (vgl. HAMMER 1993: 40); so weisen Komponenten innerhalb von Paarformeln in den meisten Fällen die gleiche Silbenzahl auf, weshalb HAMMER (1993: 39) feste Wortpaare auch als „binäre rhythmische Einheit[en]“ bezeichnet.

Dies zeigt sich bei Wendungen, in denen das *-e* (fast) immer apokopiert wird. Die Apokope geschieht nicht willkürlich, sondern aus dem rhythmischen Bedürfnis, die Silbenanzahl der ersten Komponente an die der zweiten anzupassen. Dies kann mithilfe einiger Wendungen verdeutlicht werden, in denen sich die erste Komponente durch die Tilgung des Auslaut-*e* der Silbenzahl der zweiten anpasst: *Hab und Gut, seit/wie eh und je, Katz und Maus spielen, in Reih und Glied, Speis und Trank, Spitz auf Knopf und auf Spitz und Knopf*. Würde die erste Komponente nicht apokopiert werden, widerspreche dies „dem Gesetz der wachsenden Glieder“ (ČERNYŠEVA 1975: 221), das aus phonetischen Gründen vorsieht, dass „weniger Silben vor mehr Silben“ (FEILKE 1996: 170) stehen (siehe hierzu ROOS 1980 sowie LENZ 1999). In anderen Fällen wird ebenfalls die erste Komponente apokopiert, besitzt dann jedoch weniger Silben als die zweite, was ebenfalls den Stellungsregeln entspricht (z.B. *auf/nach Treu und Glauben und Hirt und Herde*). In Fällen, in denen das *-e* kaum apokopiert wird, handelt es sich meist um die zweite Komponente (z.B. *(ohne) Rast und Ruh(e), der Wahn ist kurz, die Reu(e) ist lang und Angst und Bang(e)*). Die Apokope bewirkt hier keine Angleichung an die regelmäßige Struktur von Paarformeln und tritt daher nicht so häufig in Erscheinung.

Insgesamt zeigt sich, dass die *e*-Apokope in den meisten Fällen in Paarformeln vorkommt und dort der Angleichung der Silbenzahl der beiden Komponenten dient. Durch sie wird die phonetisch/phonologisch motivierte Komponentenreihenfolge gewährleistet, indem die Silbenanzahl der ersten Konstituente verringert

und somit der nachfolgenden Konstituente angepasst wird. Die formelhafte (Ir-) Regularität der *e*-Apokope besitzt demnach „regulierende“ bzw. „reguläre“ Züge, indem sie die unmarkierte Reihenfolgenstruktur von Zwillingsformeln überhaupt erst ermöglicht. Dieser formelhaften (Ir-)Regularität liegen somit spezifische Regularitäten zugrunde, weshalb der „irreguläre“ Charakter relativiert werden sollte.

14.4 Orthografische (Ir-)Regularitäten: Phraseonyme und phraseologische Termini

Nicht nur in der Werbesprache und der Chat- bzw. SMS/WhatsApp-Kommunikation finden sich „Normabweichungen auf orthographischer Ebene“ (DÜRSCHIED 2005a: 40) bzw. „Abweichungen von den Regeln für die verschiedenen Teilbereiche der Orthographie“ (STEIN 2002: 393), sondern auch in Phrasemen treten orthografische Besonderheiten auf, die sich vom außerphraseologischen Usus unterscheiden. In erster Linie handelt es sich dabei um die Großschreibung von nicht-substantivischen Wortarten.²⁰⁴ Zentral sind hierbei vor allem onymische Phraseme/Phraseonyme:

Während im Deutschen in bezug auf die graphische Repräsentation des substantivischen Einzelwortes kein Unterschied zwischen Eigennamen und Appellativum besteht (beide mit großem Anfangsbuchstaben), wird dieser Unterschied für die Wortgruppe relevant: onymische Wortgruppen werden auch bei adjektivischem ersten Element groß-, entsprechende appellativische (auch phraseologische) Wortgruppen kleingeschrieben. (FLEISCHER 1997a: 74)²⁰⁵

An dieser Stelle muss Folgendes betont werden: Auf den ersten Blick handelt es sich bei der Großschreibung von Adjektiven in onymischen Phrasemen um eine Art „Abweichung“ von außerphraseologischen Orthografierregeln, die Setzung der Majuskel ergibt sich jedoch aus dem Eigennamenstatus der entsprechenden

204 Bereits DOBROVOL'SKIJ (1978: 74) macht neben morphologischen und syntaktischen auch auf „orthographische Anomalien“ in festen Wortverbindungen aufmerksam. Er verweist dabei ausschließlich auf solche Phraseme wie *den kürzeren ziehen*, *im argen liegen* und *auf dem trockenen sitzen*, in denen das Substantiv kleingeschrieben wird. Diese orthografische Besonderheit ist im gegenwartssprachlichen Deutsch jedoch – zumindest auf normierter Ebene – nicht (mehr) vorzufinden.

205 Neben Adjektiven werden auch Präpositionen innerhalb von onymischen Wortgruppen mit Majuskel geschrieben (vgl. FLEISCHER u.a. 2001: 655 sowie STEIN 2010b: 48) (z.B. *Die Straße Am Birnbaum befindet sich im Trierer Stadtteil Kürenz.*). Im vorliegenden Kapitel stehen primär onymische Wendungen mit Adjektivmajuskel im Vordergrund.

Wortgruppe und darf somit strenggenommen nicht als „irregulär“ bezeichnet werden.²⁰⁶ So hält GALLMANN (1995: 133) fest, dass „[i]n Eigennamen, die den syntaktischen Status einer mehrteiligen Substantivphrase haben, [...] attributive Adjektive groß geschrieben [werden].“ Und auch im DUDEN (2009: 86) findet sich diesbezüglich ein Regeleintrag. Aus diesem Grund sollte in Bezug auf die Adjektivmajuskel in Phraseonymen korrekterweise lediglich von einer formelhaften Besonderheit, statt von einer „Irregularität“ oder „Anomalie“ gesprochen werden.

Neben onymischen Wortverbindungen ist die Adjektivgroßschreibung auch häufiger bei sogenannten phraseologischen Termini zu beobachten:²⁰⁷

- (92) Der **Rechte Winkel** taucht in der Geschichte der Trigonometrie schon bei den frühen Griechen auf. Am Anfang der Winkelrechnung gab es noch keine Gradeinteilung. Maßeinheit war deshalb der **Rechte Winkel**. (Berliner Morgenpost, 20.04.1999)

Während die Majuskel bei onymischen Phrasemen – wie weiter oben dargelegt – obligatorisch und durch eine Regel gedeckt ist, besitzt sie bei Mehrworttermini strenggenommen einen „normwidrigen“ (STEIN 2010b: 64) Charakter.

206 Dabei muss die heutige Adjektivkleinschreibung auch unter diachroner Perspektive betrachtet werden. Nicht in allen Sprachepochen herrscht die heutige Regel der alleinigen Substantivgroßschreibung. Beispielsweise legt WEGERA (1996: 385) dar, dass „[d]ie ‚große Zeit‘ der Adjektivgroßschreibung“ im 16. Jahrhundert beginnt und im 17. Jahrhundert ihren „Höhepunkt“ erreicht. Für weitere Ausführungen zur Adjektivmajuskel aus historischer Sicht siehe u.a. RISSE (1980: 174–177); MOULIN (1990: 236–244) und BERGMANN (1999: 75f.).

207 Während sich (phraseologische) Termini dadurch auszeichnen, dass ihre Bedeutung strikt festgelegt ist und diese Normierung vorrangig nur innerhalb des fachsprachlichen Subsystems gilt (vgl. BURGER 2010: 49), besteht die Hauptfunktion von – sowohl monolexikalischen wie auch polylexikalischen – Eigennamen darin, „Einzelobjekte zu benennen und zu identifizieren“ (WILSKE 1992: 189). Im Gegensatz zu Gattungsnamen besitzen Eigennamen eine „spezifische extensionale Zuordnung zu einem individuellen Objekt“ (STEIN 2010b: 49), da sie sich für gewöhnlich „monoreferentiell auf einen bestimmten Referenten beziehen“ (ebd.). Oder wie NÜBLING u.a. (2012: 17; Hervorhebung im Original) es ausdrücken: „Die unbestrittene Hauptfunktion von Namen ist ihr sprachlicher Bezug auf nur EIN Objekt, auf EIN bestimmtes Mitglied einer Klasse.“ Neben der „Festigkeit der Ausdrucksstruktur“ (STEIN 2010b: 61) ist es demzufolge vor allem die vom Kontext unabhängige „Zuordnung zu einem Einzelobjekt“ (FLEISCHER 1996: 152), die zum stabilisierenden Effekt onymischer Wortverbindungen beiträgt. Bei phraseologischen Termini ist die Festigkeit dadurch bedingt, dass sie „als Ganzes eine Fachbezeichnung darstellen“ (KÜHTZ 2007: 44), wobei diese je nach fachlichem Kontext unterschiedlich stark ausgeprägt sein kann (vgl. BURGER 2010: 49).

So sind phraseologische Termini nach FLEISCHER (1997a: 72) nicht von „orthographische[n] Konsequenzen“ in Form der Adjektivgroßschreibung betroffen. BUSSE (2002: 411) und STEIN (2010b: 51) verweisen jedoch auch auf polylexikalische Termini, in denen das Adjektiv des Öfteren groß geschrieben wird (z. B. *der Graue Star*). Und auch FLEISCHER (1997a: 73) merkt an, dass vor allem bei appellativisch zu klassifizierenden Bezeichnungen von Pflanzen (z. B. *der Gemeine Löwenzahn*) und Tieren (z. B. *die Gemeine Hausfliege*) durch die Setzung einer Majuskel häufig ein onymischer Status evoziert wird. Dabei darf jedoch nicht aus dem Blick geraten, dass es sich bei den meisten Pflanzen- und Tiernamen schlichtweg nicht um Eigennamen handelt, was auch NÜBLING u. a. (2012: 17f.) anhand zweier Beispiele hervorheben:

Dass man bei *Stolze Fregatte* das Adj. großschreibt, hat nichts mit einer möglichen Namenfunktion zu tun. Auch das *Fleißige Lieschen* ist eine Pflanzenart mit Tausenden Mitgliedern und schreibt sein Adj. groß. [...] Die oft anzutreffende mangelnde Unterscheidung von EN und APP betrifft meist Fachausdrücke für (biologische) Arten.

Die Markierung durch eine Majuskel reicht folgerichtig nicht aus, um eine Wortverbindung als onymisch zu klassifizieren. Auch STEIN (2010b: 53) führt „vor dem Hintergrund der wechselvollen Orthographieggeschichte“ an, dass es äußerst zweifelhaft erscheint, „auf eine orthographische Konvention zu vertrauen“. Die Durchsicht des DUDENS (2006) bestätigt seine Zweifel. Es zeigt sich hierbei ein mehr oder weniger uneinheitlicher Umgang mit der Großschreibung von Adjektiven, da sowohl „Eigennamen wie auch appellativisch gebrauchte Wortgruppen großgeschrieben werden“ (STEIN 2010b: 54) sowie „bei ein und derselben Wortgruppe“ Schreibvarianten existieren, „die aus der Unsicherheit in der Abgrenzung zwischen Proprium und Appellativum und aus der Verwechslung zwischen Onymisierung und Phraseologisierung resultieren dürften“ (ebd.). Insgesamt – so kann man wiederum mit STEIN (2010b: 64) festhalten – wäre es daher „ein sehr fragwürdiges Unterfangen, wollte man eine Grenzziehung solcher Tragweite auf orthographische Konventionen stützen.“

Die Großschreibung von appellativischen Wortgruppen ist laut STEIN (2010b: 59) nicht normkonform; FLEISCHER (1997a: 71) bezeichnet sie gar als „Falschschreibung“, wobei er die Ursache „in der Verwechslung von Onymisierung und Phraseologisierung oder Terminologisierung“ (ebd.) sieht. Denn „[d]ie Abgrenzung zwischen Mehrwortnamen und Mehrworttermini ist oft mit Schwierigkeiten verbunden“ (STEIN 2010b: 57). Primär sind es „die mannigfachen Wechselbeziehungen zwischen diesen Klassen“, die „im konkreten Einzelfall zu Abgrenzungsschwierigkeiten führen können“ (FLEISCHER 1997a: 75). NERIUS (2007: 224) stellt im Hinblick auf die Unsicherheit der Schreiber Folgendes fest:

Es besteht im schriftlichen Sprachgebrauch des Deutschen bisher eine erhebliche Ungewissheit darüber, wann in mehr oder weniger festen Wortgruppen aus Adjektiv oder Partizip und Substantiv das Adjektiv/Partizip großgeschrieben wird und wann nicht.

Da die Grenze zwischen onymischen Phrasemen und phraseologischen Termini nicht immer klar gezogen werden kann, ist gleichsam die grafische Realisierung (Majuskel oder nicht) mit Problemen behaftet. Die Abgrenzungsschwierigkeiten sind auch – oder vor allem – darauf zurückzuführen, dass phraseologische Termini im Laufe der Zeit die „Funktion von Eigennamen“ (BUSSE 2002: 411) übernehmen können bzw. onymische Phraseme teilweise „ein unverzichtbarer Bestandteil des Benennungsinventars einer Fachdisziplin“ (GLÄSER 2007: 490) sind (z. B. *der Stille Ozean* und *der Dreißigjährige Krieg*). Aus diesem Grund fasst BUSSE (2002) onymische und terminologische Wortverbindungen mehr oder weniger als eine Klasse zusammen. Die beiden Prozesse der Deonymisierung von Phraseonymen und die Determinologisierung von phraseologischen Termini tragen zur Abgrenzungsproblematik sicherlich auch einen nicht zu unterschätzenden Teil bei (vgl. FLEISCHER 1997a: 75).

Ohne weiter auf die Differenzierungs- bzw. Kategorisierungsschwierigkeiten einzugehen, ist für die vorliegende Arbeit primär die Tatsache von Bedeutung, dass in beiden Klassen de facto im tatsächlichen Schreibgebrauch großgeschriebene Adjektive auftreten. Nach DONALIES (2009: 61) kennzeichnet die „[g]rafische Besonderheit“ der Adjektivgroßschreibung die „Zusammengehörigkeit der Verbindung“. Sie dient als Erkennungszeichen dafür, dass es sich bei der mehrgliedrigen Einheit überhaupt um eine feste Wendung mit Eigennamen- bzw. mit terminologischem Charakter handelt. Unter dem Strukturschema „Adjektiv/Partizip + Substantiv“ findet sich eine ganze Palette an Wendungen mit Adjektivmajuskel, z. B. Flussnamen (*die Weiße Elster*), Namen von Meeresteilen (*der Indische Ozean*), Straßen- und Flurnamen (*die Afrikanische Straße*, Berlin), Namen von Staaten (*die Dominikanische Republik*), Institutionen (*die Europäische Union*), Veranstaltungen (*die Internationale Funkausstellung*), Kriege (*der Peloponnesische Krieg*), wissenschaftliche Theorien (*die Generative Grammatik*), ideologische Richtungen (*der Deutsche Idealismus*) und viele mehr.²⁰⁸

Generell stellt sich die Frage, ob onymische und terminologische Mehrwortverbindungen überhaupt der Phraseologie angehören. Denn sollten sie nicht zur Phraseologie gerechnet werden, ließe sich deren Adjektivgroßschreibung logischerweise auch nicht als formelhafte (Ir-)Regularität klassifizieren. Vor dem

208 Die genannten sowie weitere Beispiele finden sich in EISENBERG (1999: 162); FLEISCHER u. a. (2001: 655); BUSSE (2002: 411) und NERIUS (2007: 221–227).

Hintergrund des gegenwärtigen Forschungsstands lässt sich eine Integration dieser beiden Klassen in die Phraseologie jedoch durchaus begründen:

- 1) Für einen Einbezug **phraseologischer Termini** spricht u.a. die Tatsache, dass sie „die konstitutiven Phraseologizitätskriterien Polylexikalität und Festgeprägtheit bzw. Festigkeit [...] erfüllen“ (STEIN 2010b: 59). So handelt es sich bei einem Mehrwortterminus um „eine feststehende Abfolge von mindestens zwei Wörtern“, die „im Gegensatz zu freien Syntagmen als Einheit reproduziert und lexikographisch erfasst werden (müssen)“ (KÜHTZ 2007: 44). Und auch BURGER (2005: 29) betrachtet polylexikalische Termini als Bestandteile der (allgemeinsprachlichen) Phraseologie, da „zahlreiche fachsprachliche Bereiche für den Alltag unmittelbar relevant sind oder heutzutage zunehmend relevant werden.“ Es gibt demnach „keinen Grund, sie aus der Phraseologie auszuschließen“ (STEIN 2010b: 59).
- 2) Im Gegensatz dazu ist die Einordnung **onymischer Wortverbindungen** in den Gegenstandsbereich der Phraseologie umstritten und kontrovers diskutiert. Für FLEISCHER (1997a: 71) beispielsweise

sprechen mehr Gründe dafür, die onymischen Wortgruppen nicht mit den nichtonymischen phraseologischen Wortgruppen zu vermischen, sondern für sich zu stellen.

Demgegenüber spricht sich STEIN (2010b) für eine Integration onymischer Wortverbindungen in die Phraseologie aus. Er plädiert dafür,

die allgemeinsprachliche Phraseologieforschung nicht nur für Mehrworttermini, sondern auch für Mehrwortnamen zu öffnen und sie als Phraseonyme in den Gegenstandsbereich der Phraseologie zu integrieren. (STEIN 2010b: 69)

Während BURGER (2010: 49) sie als eine eigenständige Klasse neben referentiellen, strukturellen und kommunikativen Phrasemen betrachtet, stuft STEIN (2010b: 68) sie als Subklasse referentieller Phraseme ein, da sie „[a]ufgrund ihrer Wortklassenzugehörigkeit [...] als Teil der nominativen Phraseologismen [erscheinen].“

Angesichts eines weiten Verständnisses von Phraseologie bzw. formelhafter Sprache schließt sich die vorliegende Arbeit diesem Plädoyer an und rechnet onymische Phraseme als „phraseologisches Randphänomen“ (STEIN 2010b: 67) und phraseologische Termini zum phraseologischen Inventar. Durch die Einordnung dieser Erscheinungen als formelhaft (ir-)reguläre Wortverbindungen erweitert sich die Menge an formelhaften (Ir-)Regularitäten des Deutschen nochmals beträchtlich.

14.5 Nonverbale, gestische (Ir-)Regularitäten: Pseudokinegramme

Eine sich von allen bisherigen formelhaften (Ir-)Regularitäten unterscheidende Besonderheit stellen sogenannte Pseudokinegramme dar. Die phraseologische Eigentümlichkeit manifestiert sich hierbei nicht auf sprachlicher (z. B. lexikalischer, morphologischer, syntaktischer, semantischer etc.), sondern auf einer nonverbalen, gestischen Ebene. Bei Kinegrammen handelt es sich generell um Phraseme, die konventionalisiertes nonverbales Verhalten sprachlich erfassen und kodieren (beispielsweise *die Achseln zucken* oder *die Nase rümpfen (über etw.)*) (vgl. BURGER 2010: 47). Während mit Kinegrammen also „tatsächliches oder zumindest mögliches außersprachliches Verhalten“ (BAUR/CHLOSTA 2005: 70) ausgedrückt wird, sind Pseudokinegramme dadurch gekennzeichnet, dass

das mit dem Phraseologismus bezeichnete nonverbale Verhalten heute nicht mehr praktiziert wird und daher nur noch die phraseologische Bedeutungsebene erhalten geblieben ist. (BURGER 2010: 47)

Nach BURGER (1976: 314) können u. a. folgende Beispiele angegeben werden: *sich die Haare raufen*, *die Hände über dem Kopf zusammenschlagen* und *für jmdn./etw. die Hand ins Feuer legen*. Parallel zur Bewahrung älterer lexikalischer, morphosyntaktischer oder semantischer Erscheinungen können somit auch ältere Gebärdenpraktiken innerhalb der festen Struktur formelhafter Wendungen konserviert werden, wobei die sprachliche Kodifizierung das Vorstellungsvermögen für derartiges nonverbales Verhalten bei den Sprechern für längere Zeit am Leben halten kann (vgl. BURGER u. a. 1982: 58). Für BURGER (1976: 315) zeigt sich in Gestalt von Pseudokinegrammen wieder einmal das Phänomen der „Diachronie in der Synchronie“.

Es muss betont werden, dass nicht alle Pseudokinegramme „nonverbales Verhalten sprachlich tradieren, das faktisch nicht mehr ausgeführt wird“ (BURGER 2010: 65). Neben diesen historisch motivierten Pseudokinegrammen existieren „[e]xpressions that were never based on real behaviour and whose real level of meaning is only imagined“ (BURGER 2007: 101). SCHMALE (2011: 187) bezeichnet diese Art der Pseudokinegramme treffend als „imaginäre [...] nonverbale Handlungs- oder Verhaltensweisen“. Bei diesen kann „die wörtliche Bedeutung gar nicht oder nur unter grotesken Umständen realisiert werden“ (BURGER u. a. 1982: 59). Hierzu gehören beispielsweise die Phraseme *jmdm. in den Arsch kriechen*, *jmdm. auf der Nase herumtanzen* und *jmdm. den Buckel runterrutschen*. Darüber hinaus existiert eine spezielle Gruppe an Pseudokinegrammen, die

„bestimmte Verhaltensweisen, Gestik und Mimik aus den Bereichen der Tierwelt übertragen“ (BUDVYTYTE/LAPINSKAS 2007: 153). So werden in den Wendungen *die Ohren spitzen, die Ohren steifhalten, mit den Ohren schlackern* oder auch *den Kopf in den Sand stecken* Verhaltensweisen von Tieren metaphorisch auf Menschen übertragen (vgl. BURGER 2007: 101 sowie DIETZ 1999: 306f.).

Die Abgrenzung zwischen Kinegrammen und Pseudokinegrammen kann in einigen Fällen nicht eindeutig getroffen werden. Es erweist sich teilweise als äußerst schwierig, nonverbales Verhalten, das auch heute noch ausgeführt wird, von nonverbalem Verhalten, das heute nicht mehr praktiziert wird, zu trennen. Beispielsweise müssen meines Erachtens die Anmerkungen BURGERS (2007, 2010) zum Idiom *sich die Haare raufen* relativiert werden. *Sich die Haare raufen* ist laut BURGER (2007: 101) im 17. Jahrhundert „a behaviour performed in reality, which is not the case these days“. BURGER (2010: 65) führt an, dass die in der Wendung enthaltene Praktik „realiter nicht (mehr) ausgeführt wird“ und klassifiziert sie demnach als Pseudokinegramm. Durch Google-Abfragen lassen sich jedoch zahlreiche Bild-Text-Belege finden, die verdeutlichen, dass das nonverbale Verhalten des Sich-die-Haare-raufens auch im 21. Jahrhundert noch ausgeführt wird.²⁰⁹ Zwar rauft man sich heutzutage nicht mehr die Haare aus Trauer in Form einer Trauergebärde (vgl. DIETZ 1999: 301), in zahlreichen anderen Situationen – vor allem im Sportbereich – ist dieses Verhalten aber gang und gäbe.²¹⁰ So raufen sich Fußballspieler die Haare, wenn ihre Mannschaft gerade verliert bzw. sie große (spielentscheidende) Chancen auslassen. Dies spiegelt sich auch in der phraseologischen Bedeutung des Kinegramms wider, die im DUDEN (2008: 310) mit ‚vor Verzweiflung nicht wissen, was man tun soll, völlig ratlos sein‘ paraphrasiert wird. Als recht anschauliches Beispiel dient das Bild des verzweiferten Lionel Messi, der mit seiner Fußballmannschaft, dem FC Barcelona, im Champions League Achtelfinale-Hinspiel der Saison 2010/2011 einen 1:0 Vorsprung gegen den FC Arsenal London verspielte (siehe Abbildung 19²¹¹). In der Bildunterschrift „Zum Haare raufen: Lionel Messi und sein Team gaben das Spiel aus der Hand“ kommen die beiden gleichzeitig realisierten Lesarten des Kinegramms *sich die Haare raufen* zum

209 Zum Zusammenspiel von Bild und (phraseologischer) Sprache siehe STÖCKL (2004).

210 Es lässt sich die Vermutung anstellen, dass hier ein Bedeutungswandel vorliegt. Die früher an den Trauerkontext gebundene Verzweiflungs-Semantik hat sich mit der Zeit zu einer Verzweiflung jedweder Art erweitert bzw. speziell in den Sport-Kontext verschoben. So findet sich die Wendung *sich die Haare raufen* in zahlreichen Bildunterschriften von Presstexten; jedes Mal mit der allgemeineren Bedeutung ‚Verzweiflung‘.

211 <http://media4.news.ch/news/680/267314-messi.jpg> (Stand 18.02.2015).

Ausdruck: zum einen die Gebärde (das nonverbale Verhalten) und zum anderen die phraseologische Bedeutung (das Verzweifeln).²¹²

Abbildung 19: sich die Haare raufen



Abbildung 20: jmdm. den Buckel runterrutschen



212 Zu den verschiedenen Lesarten von Phrasemen siehe BURGER (2010: 61–68). Kinogramme stellen dabei die einzigen Phraseme dar, in denen zwei Lesarten vorhanden sind, die simultan realisiert werden (können) (vgl. BURGER 2010: 63).

Besonders interessant sind Belege, die verdeutlichen, dass sich Sprecher durchaus auch für Pseudokinegramme, in denen nonverbales Verhalten sprachlich fixiert ist, das außersprachlich kaum umgesetzt werden kann und auch historisch gesehen niemals existierte, durch Sprachspiele Kontexte kreieren (können), in denen dieses zumindest in der Fantasie vorstellbar ist. Mit anderen Worten: Die menschliche Vorstellungskraft ist imstande, (physikalisch) mehr oder weniger unausführbares nonverbales Verhalten – aufgrund der starken Bildhaftigkeit der Phraseme – zu motivieren und die wörtliche Lesart zu aktualisieren (vgl. BURGER 2010: 71). Dies zeigt sich beispielsweise in zwei ausgewählten Comics (siehe Abbildung 20²¹³ und Abbildung 21²¹⁴):

Abbildung 21: *jmdm. in den Arsch kriechen*



Es kann konstatiert werden, dass sich die Kategorie der Pseudokinegramme insgesamt als eine dynamische erweist, da oft nicht eindeutig zwischen Kinegrammen und Pseudokinegrammen unterschieden werden kann (vgl. DIETZ 1999: 301). Es bestehen fließende Übergänge zwischen „echten und unechten Kinegrammen“ (BURGER u. a. 1982: 61) und somit auch zwischen „regulären“ und

213 <http://www.artflakes.com/de/products/buckel-runterrutschen-2> (Stand 07.07.2015).

214 www.nicofauser.de (Stand 18.02.2015).

„irregulären“ Kinegrammen. Diese graduellen Grenzen zeigen sich vor allem bei historisch bedingten Pseudokinegrammen, da hier nicht von einem auf den anderen Tag ein bestimmtes nonverbales Verhalten aufhört zu existieren, sondern sich dieser Prozess für gewöhnlich über einen längeren Zeitraum erstreckt.

14.6 Vereinzelte formelhafte (Ir-)Regularitäten

Die in den bisherigen Kapiteln vorgestellten Besonderheiten stellen größere und homogene Klassen an formelhaften (Ir-)Regularitäten dar (z.B. Unikalia, Pronomen(ir)regularitäten und Valenz(ir)regularitäten). Darüber hinaus existieren weitere spezifische und vereinzelt auftretende formelhafte (Ir-)Regularitäten, deren (grammatische) Besonderheiten keinen der größeren Gruppen zugeordnet werden können. Das Wesen der „Irregularität“ ergibt sich in den meisten Fällen aus der Bewahrung älterer Sprachzustände. Übersicht 14-2 gibt – ohne jeglichen Anspruch auf Vollständigkeit – einen Überblick über weitere (singuläre) formelhafte (Ir-)Regularitäten:

Übersicht 14-2: Vereinzelte formelhafte (Ir-)Regularitäten

formelhafte Wendung	Besonderheit	Hinweis/Erläuterung in
<i>(das Paradies/die Hölle/der glücklichste Mensch) auf Erden</i>	Bewahrung des alten schwachen Dativs	DOBROVOL'SKIJ (1978: 69); FLEISCHER (1997a: 45f.); WEICKERT (1997: 94–96)
<i>zu jmds. (Un-)Gunsten/Diensten</i>	Bewahrung des umlautlosen Dativs	FLEISCHER (1997a: 46)
<i>gehupft wie gesprungen</i>	Bewahrung der oberdeutschen umlautlosen Form von <i>hüpfen</i>	DOBROVOL'SKIJ (1978: 71); FLEISCHER (1997a: 46)
<i>es dicke haben, es kommt zu dicke, sich dicke tun</i>	Bewahrung des -e bei Adjektiven in Adverbialfunktion	DOBROVOL'SKIJ (1978: 69); FLEISCHER (1997a: 45)
<i>nicht viel Aufhebens machen von (etw.)</i>	Genitiv nach <i>viel</i>	BURGER (1973: 35); DOBROVOL'SKIJ (1978: 72); FLEISCHER (1997a: 46)
<i>jmd./etw. ist nicht (so ganz) ohne</i>	Präposition ohne Ergänzung	DOBROVOL'SKIJ (1978: 73); FLEISCHER (1997a: 49)
<i>Wes' Brot ich ess', des Lied ich sing'</i>	Wortstellung	SCHINDLER (1997: 275)
<i>er ist es zufrieden, Ich bin es los, es nimmt mich wunder</i>	es als Objektgenitiv	DUDEN (2011: 302); FILATKINA (2013: 37)

formelhafte Wendung	Besonderheit	Hinweis/Erläuterung in
<i>Wie die Alten sungen, so zwitschern auch die Jungen</i>	Bewahrung der älteren Form des Plurals Präteritum von <i>singen</i>	DUDEN (2011: 839); FILATKINA (2013: 38)
<i>haste nicht gesehen, dass die Fetzen fliegen</i>	Satz-(Teilsatz-)Struktur	BURGER (1973: 33)
<i>auf Teufel komm raus</i>	Präposition und Satzstruktur mit Vokativ + Imperativ	BURGER (1973: 33); SCHINDLER (1996b: 122)
<i>eigner Herd ist Goldes wert, Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Talers nicht wert, etw. ist nicht der Rede wert</i>	<i>wert</i> + Genitiv	STRICKER u.a. (2012: 138)
<i>mit allen Wassern gewaschen sein</i>	veralteter Plural von <i>Wasser</i> im Sinne von ‚Gewässer‘	DUDEN (2008: 848); DRÄGER (2012: 126)
<i>alles Ernstes, die Wurzel alles Übels</i>	starke Deklination	EISENBERG (2008: 112)
<i>siehe [...], siehe da!</i>	Imperativform	HANAUSKA (2014: 50)

Zwischenfazit und Vorausblick auf das nächste Kapitel: Die Vielfalt formelhafter (Ir-)Regularitäten und die Frage nach ihrer sprachtheoretischen Verortung

Gegenstand des vorangegangenen Großkapitels war es, die Vielfalt und Bandbreite formelhafter (Ir-)Regularitäten aufzuzeigen und jeder Erscheinungsform besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Die zahlreichen Erkenntnisse zu den einzelnen Typen können hier nicht nochmals aufgeführt werden. Zwei übergreifende Ergebnisse sollen genügen:

- Es wurde aufgezeigt, wie heterogen und verschieden formelhafte (Ir-)Regularitäten sind. So existieren nicht nur die allgemein bekannten semantischen (Idiomatizität), lexikalischen (Unikalia) und morphosyntaktischen (Ir-)Regularitäten (z.B. unflektiertes Adjektivattribut oder vorangestelltes Genitivattribut), sondern beispielsweise auch valenzspezifische (Valenz(ir)regularitäten), phonetisch/phonologische (Apokope), orthografische (Phraseonyme) und nonverbale, gestische Besonderheiten (Pseudokinegramme), die sich in formelhaften Wendungen manifestieren.
- Aus empirischer Perspektive zeigen die durchgeführten Korpusauswertungen, dass in vielen Fällen graduelle Übergänge zwischen „irregulären“ und „regulären“ Formen bestehen (z.B. Dativ-*e*). Die genaue Grenzziehung zwischen „Irregularität“ und „Regularität“ wird zusätzlich dadurch erschwert, dass einige – bisher als phraseologiespezifisch deklarierte – Besonderheiten mitunter auch außerhalb der formelhaften Sprache auftreten. Aus dieser Perspektive erscheint eine Relativierung des „irregulären“ Charakters des vorliegenden Gegenstandsbereichs angebracht. Darüber hinaus zeigen die zahlreichen Einzelanalysen, dass es sich bei formelhaften (Ir-)Regularitäten nicht zwangsläufig um veraltete, nicht mehr produktive Wortverbindungen handeln muss. Vielmehr lassen sich auch modellartige, produktive und zum Teil vollkommen „neue“ formelhaft (ir-)reguläre Wendungen finden (z.B. $X_{[Nomen]}$ *pur/satt/brutal*).

Kapitel II „Die Vielfalt formelhafter (Ir-)Regularitäten“ gibt zwar einen detaillierten und auf empirischem Vorgehen basierenden Gesamtüberblick über den Untersuchungsgegenstand, es stellt sich jedoch die Frage, wie dieser auch aus theoretischer Sicht erschlossen werden kann. Die vorliegende Arbeit sieht es als

notwendig an, sich nicht nur empirisch, sondern auch theoretisch dem Gegenstandsbereich zu nähern. Das folgende Kapitel steht daher unter dem Motto der (sprach-)theoretischen Einbettung formelhafter (Ir-)Regularitäten. Diese erfolgt auf vier Ebenen:

- Verhältnis zur **Sprachnorm**: Angesichts des vermeintlich „irregulären“ Charakters formelhafter (Ir-)Regularitäten lässt sich näher untersuchen, wovon genau diese Erscheinungen eigentlich abweichen. Stellen formelhafte (Ir-)Regularitäten Norm- oder gar Systemverstöße gegenüber dem außerphraseologischen Sprachgebrauch dar? Gibt es Anknüpfungspunkte formelhafter (Ir-)Regularitäten an die Konzepte der „phraseologischen Fehler“, „sprachlichen Zweifelsfälle“ oder „phraseologischen Variation“? Sind formelhaft (ir-)reguläre Wendungen aus pragmatischer Sicht nicht vielleicht vollkommen reguläre kommunikative Einheiten?
- **Sprachwandel** und Entstehungsprozesse formelhaft (ir-)regulärer Wendungen: Auch der diachrone/historische Charakter formelhafter (Ir-)Regularitäten muss angemessen untersucht werden. Es stellen sich hierbei vor allem die Fragen: Wie entstehen formelhaft (ir-)reguläre Wendungen und wie lassen sie sich in Sprachwandeltheorien einordnen? Darüber hinaus ist kritisch zu hinterfragen, ob es sich bei formelhaft (ir-)regulären Wortverbindungen immer nur um Erscheinungsformen handelt, die aufgrund historischer, sich über lange Zeit erstreckender Wandlungsprozesse zustande kommen. Existieren nicht vielleicht auch synchron, ad hoc gebildete formelhafte (Ir-)Regularitäten?
- Formelhafte (Ir-)Regularitäten innerhalb der **Konstruktionsgrammatik**: Die vorliegende Arbeit sieht in der Konstruktionsgrammatik einen interessanten und gewinnbringenden Ansatz für die grammatiktheoretische Einordnung formelhafter (Ir-)Regularitäten. Während Phraseme in der Generativen Transformationsgrammatik keine Berücksichtigung erfahren bzw. als Störung der Theorie angesehen werden (siehe u.a. CHAFE 1968), stellt die Konstruktionsgrammatik semantisch und/oder strukturell „irregulär“ erscheinende (Mehr-)Wortverbindungen in das Zentrum ihrer Theoriebildung. Es ergeben sich vor allem zwei Fragen, die den Status formelhafter (Ir-)Regularitäten aus Sicht der Konstruktionsgrammatik betreffen: Welche Stellung nehmen formelhafte (Ir-)Regularitäten in diesem Grammatikmodell ein? Und handelt es sich bei diesen aus konstruktionsgrammatischer Perspektive im Vergleich zu „gewöhnlichen“, „regulären“ sprachlichen Erscheinungsformen überhaupt um „irreguläre“ und defizitäre?

- Stellung innerhalb der **formelhaften Sprache/Phraseologie**: Formelhafte (Ir-)Regularitäten sind in der bisherigen Forschung weitgehend ignoriert worden. Sie werden gemeinhin zwar als phraseologische Besonderheiten erwähnt, eine detaillierte Untersuchung aber als wenig sinnvoll erachtet. Dies resultiert meist aus der Annahme, man habe es aus quantitativer Sicht mit einem Randphänomen zu tun. Das letzte Kapitel der Arbeit widerlegt die periphere Stellung formelhafter (Ir-)Regularitäten im phraseologischen Diskurs. Hierfür werden sowohl empirisch gewonnene Ergebnisse als auch theoretische Überlegungen zu phraseologischen Modellen herangezogen. Darüber hinaus wird mithilfe zahlreicher Einzelanalysen aufgezeigt, dass sich formelhaft (ir-)reguläre Wendungen trotz ihres scheinbar „irregulären“ Charakters keineswegs den phraseologietypischen Modifikationsmöglichkeiten widersetzen; zur Erzielung sprachspielerisch-kreativer Effekte kann problemlos auf sie zurückgegriffen werden.

III.

Sprachtheoretische Verortung

15. Formelhafte (Ir-)Regularitäten und Sprachnorm

15.1 Vorbemerkungen: Fragestellung und Zielsetzung des Kapitels

Die von der bisherigen Forschung bevorzugte Bezeichnung des Untersuchungsgegenstands als „Irregularitäten“ oder „Anomalien“ spielt auf eine Diskrepanz zwischen phraseologischer Nennform und außerphraseologischem Sprachgebrauch an. Wenn nun „phraseologische Irregularitäten/Anomalien“ als außerhalb der Phraseologie nicht mehr übliche Konstruktionsmöglichkeiten charakterisiert werden (vgl. FLEISCHER 1997a: 47), stellt man sich zwangsläufig die Frage, inwiefern sie gegen die üblichen Regeln und Normen verstoßen und worin genau ihre „Abweichung“ liegt. Auch muss der Überlegung nachgegangen werden, ob es sich bei dem Untersuchungsgegenstand überhaupt um „irreguläre“, sprich defizitäre sprachliche Erscheinungsformen handelt.

Ansatzpunkte in der Sprachwissenschaft, die die Frage nach „Regularität“ und „Irregularität“ zum Gegenstand haben, sind zahlreich. Im Folgenden greife ich fünf zentrale Konzepte heraus und gehe der übergeordneten Fragestellung nach, ob sich formelhafte (Ir-)Regularitäten in diese einordnen lassen. Konkret ergeben sich daraus fünf untergeordnete (Einordnungs-)Fragen: Stellen formelhafte (Ir-)Regularitäten

- 1) phraseologische Fehler und/oder
- 2) Varianten und/oder
- 3) sprachliche Zweifelsfälle und/oder
- 4) (Norm-)Abweichungen und/oder
- 5) reguläre kommunikative Einheiten dar?

Zunächst steht ein phraseologiespezifisches Phänomen im Fokus. Aufgrund des Irregularitätscharakters, der den untersuchten Phrasemen anhaftet, bietet es sich an, Überschneidungen und Unterschiede zu sogenannten phraseologischen Fehlern herauszuarbeiten. Ebenfalls aus phraseologischer Sicht wird untersucht, ob es sich bei formelhaften (Ir-)Regularitäten nicht einfach nur um Varianten von „normgerechten“ Alternativen handelt, ob also zu bestimmten formelhaft (ir-)regulären Wendungen auch „reguläre“ Varianten existieren. Die Anbindung an das Konzept der sprachlichen Zweifelsfälle ergibt sich aus der Beobachtung, dass formelhafte (Ir-)Regularitäten viele Merkmale mit

sprachlichen Zweifelsfällen teilen. Aus diesem Grund wird die Parallelität der beiden Ansätze genauer eruiert. Zentral für die Betrachtung formelhafter (Ir-)Regularitäten als Formen, die sich nicht gemäß des außerphraseologischen Sprachgebrauchs verhalten, ist die vierte Frage. Im Rahmen dieser muss zunächst geklärt werden, wovon formelhafte (Ir-)Regularitäten überhaupt abweichen: Verstoßen sie (nur) gegen die außerphraseologische Sprachnorm oder gar gegen das Sprachsystem?

Vorwegzunehmen ist, dass sich formelhafte (Ir-)Regularitäten zu bestimmten Teilen an alle Konzepte anbinden lassen. Während die ersten vier Konzepte (phraseologische Fehler, phraseologische Variation, sprachliche Zweifelsfälle und Normabweichungen) überwiegend negativ konnotiert sind, da es sich jeweils um Ansätze handelt, in deren Mittelpunkt das Defizitäre steht, zielt die fünfte Teilfrage auf einen Perspektivwechsel ab: Formelhafte (Ir-)Regularitäten sollen nicht mehr (nur) anhand dessen beurteilt werden, woran es ihnen mangelt, sondern vielmehr anhand der pragmatischen Funktion, die sie in unserem alltäglichen Sprechen einnehmen.

Ziel des Kapitels ist es demnach, den Untersuchungsgegenstand im Hinblick auf die in der Forschung vorherrschende Vorstellung als „Irregularität“ aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten und gegebenenfalls Verortungen vorzunehmen. Dabei soll dafür argumentiert werden, dass sich formelhafte (Ir-)Regularitäten zwar in bestimmten Aspekten mit diesen Konzepten decken, sie letztlich aber ebenso wie alle anderen sprachlichen (Mehrwort-)Einheiten vollkommen reguläre kommunikative Einheiten darstellen.

15.2 Formelhafte (Ir-)Regularitäten als phraseologische Fehler?

Unter „phraseologischen Fehlern“ versteht BURGER (2010: 27) „Abweichungen von der kodifizierten (grammatischen und lexikalischen) Norm [...], die nicht mit einer bestimmten stilistischen Intention vorgenommen werden.“ Im Gegensatz zu Variationen bzw. Modifikationen liegen phraseologische Fehler also dann vor, wenn ein Sprecher ein Phrasem verwendet, das grammatische und/oder lexikalische Abweichungen von der eigentlichen Nennform aufweist, und diese Abweichungen nicht intendiert sind bzw. keine Varianten des Ausgangs-phrasems darstellen.

Bereits BURGER u.a. (1982: 202) machen auf dieses Phänomen aufmerksam. Durch die Untersuchung von Schüleraufsätzen kommen sie zu dem Ergebnis, dass neben gewöhnlichen grammatikalischen und stilistischen „Fehlern“ ebenso phraseologische Fehler im Spracherwerb auftreten können (z.B. *Das half*

*natürlich nicht minder dazu bei, daß die Schüler sich im Recht fühlten, richtig: das trug dazu bei).*²¹⁵ Bei Erwachsenen hingegen sind Fehler im phraseologischen Gebrauch seltener zu beobachten, wobei diese in den meisten Fällen dadurch zustande kommen, dass zwei bedeutungsähnliche oder teilweise aus denselben Wörtern bestehende Wendungen vermischt werden (vgl. BURGER u. a. 1982: 203). Als Beispiel kann folgender Beleg aus einem Internetforum angeführt werden, in dem die Frage thematisiert wird, wer zu einer „Kleiderkammer“ gehen darf:

- (93) Glaub mir, die haben meist soviel Zeug dastehen das sie froh sind wenn sie es jemandem geben können der es brauchen kann, es ist nich so, dass da nur Leute hingehen die quasi **unter der Straße leben** [...]. (forum.gofeminin.de/forum/bebeestla/_f183924_bebeestla-DRINGEND-Frage-zum-Geld-Brauche-Erfahrungswerte.html, Stand 23.09.2014)

→ Kontamination aus *unter der Brücke leben* und *auf der Straße leben*

Insgesamt, so halten BURGER u. a. (1982: 204) fest, entstehen bei Erwachsenen phraseologische Fehler nicht aufgrund von „mangelnden Kenntnissen von phraseologischen Gebrauchsbedingungen“; es sind vielmehr die Produktionsbedingungen der gesprochenen Sprache, die den fehlerhaften phraseologischen Gebrauch verursachen, weshalb phraseologische Fehler „eher als Formfehler in der Aktualgenese zu interpretieren [sind]“ (BURGER u. a. 1982: 204). So werden sie häufig auch von den Sprechern selbst registriert und korrigiert (vgl. STEIN 2011b: 296). Daher betont BURGER (2010: 27),

dass viele phraseologische Fehler in einem sehr weiten Sinn als Versprecher/ Verschreiber zu werten sind, insofern der Fehler jeweils durch Interferenz mit einer anderen phraseologischen oder nicht-phraseologischen Konstruktion zustandekommt.²¹⁶

Da fehlerhafter Gebrauch immer auch „Irregularität“ suggeriert, stellt sich die Frage, ob formelhafte (Ir-)Regularitäten als phraseologische Fehler/Versprecher gedeutet werden sollten. Im Folgenden werden Gründe für die Verneinung dieser Frage angeführt:

- Da laut BURGER (1987: 70) „Fehler im Bereich der Phraseologie“ in erster Linie – wie bereits weiter oben thematisiert – nicht-intendierte „Verstöße gegen Normen, die sich bei der Kodifizierung und Normierung der nhd. Schriftsprache herausgebildet haben“, zu verstehen sind (z. B. **drüben und*

215 Zum „fehlerhaften“ Gebrauch von Phrasemen siehe auch KRŽIŠNIK (2004).

216 Siehe auch LEUNINGER (2007), die sogenannte „Phrasenkontaminationen“ – in ihrem Sinne „zwei Redewendungen, also komplexe syntaktische Gebilde“ (LEUNINGER 2007: 65) – nicht als Fehler, sondern als Versprecher interpretiert.

hüben statt *hüben und drüben*), stellen Wendungen mit formelhaften (Ir-)Regularitäten keine phraseologischen Fehler dar. Von Fehlern kann nach SCHNEIDER (2013: 35) nämlich nur dann gesprochen werden, wenn etwas korrekturbedürftig erscheint. Formelhafte (Ir-)Regularitäten bedürfen jedoch als feste Bestandteile der kontextunabhängigen – lexikografisch erfassten – Nennform der einzelnen Phraseme keiner Korrektur.

- Ein phraseologischer Fehler wäre es vielmehr, wenn man die phraseologisch „irreguläre“ Form an die außerphraseologische „Norm“ anpasst, ohne dass dies in Form einer Modifikation bewusst geschieht (vgl. DOBROVOL'SKIJ/PIIRAINEN 2009: 110f.) bzw. die „reguläre“ Realisierung eine Variante darstellt (wie z.B. bei einigen Dativ-*e*-Phrasemen). Verwendet man beispielsweise die Paarformel *etw. hat Hand und Fuß* mit Artikeln, würde dies gegen die kodifizierte und normierte Nennform des Phrasems verstoßen, was durchaus als phraseologischer Fehler interpretiert werden könnte: **etw. hat eine/die Hand und einen/den Fuß*. Solche fehlerhaften Verwendungen lassen sich jedoch empirisch nur schwer belegen, vor allem auch deshalb, da bei konkreten Beispielen oft nicht eindeutig gesagt werden kann, ob es sich um intendierte Modifikationen oder nicht-intendierte Fehler handelt.²¹⁷ Während in der gesprochenen Sprache die Möglichkeit besteht, über eine auffällige Form mit dem Sprecher Rücksprache zu halten, verschließt sich die geschriebene Sprache (weitgehend) dieser Option. In diesem Bereich können Korpusanalysen nutzbringend eingesetzt werden, um bestimmen zu können, ob es sich bei einer scheinbar fehlerhaften Verwendung eines Phrasems um eine kontextuelle Modifikation oder um einen Fehler handelt. Dies verdeutlichen die folgenden beiden Beispiele. Das Phrasem *etw. ist das einzig Wahre* weist die formelhafte (Ir-)Regularität des unflektierten Adjektivattributs auf. Im DEREKO findet sich diese Wortverbindung insgesamt 279mal, davon nur in zwei Belegen mit flektiertem Adjektiv:

(94) Stimme Lysis vol zu! Wieso muß eine Melodie immer nur einen Ton betonen – wozu wurde der Akkord erfunden? Und wieso ist der Artikel der englischen Wikipedia **das einzige Wahre** und garantiert vollständig?
(http://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:Alan_Turing, 2011)

217 Eine Ausnahme findet sich in ELSPASS (1998: 237), der normwidrige Phrasemverwendungen aus Bundestagsdebatten anführt, in denen statt eines obligatorischen Nullartikels ein Artikel gebraucht wird (z.B. „*Beide, Kommunismus und Nazismus, haben kräftig die **Hand angelegt** zur Zerstörung der Demokratie von Weimar [...].*“).

- (95) Hast Recht, es gehört nicht hier her. das würde jetzt wieder Seiten füllen... bleibe dann bei „Mathematik ist **das einzige Wahre** was es gibt“ denn sie behauptet nicht irgendeine Art der Entität wie es die Physik tut. CU und frohes Schaffen weiterhin im Kampf gegen den POV (http://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:Intelligent_Design/Archiv/2006,2011)

Betrachtet man die beiden Belege im Textzusammenhang, so zeigt sich, dass die Wahl des flektierten Adjektivs nicht als intendierte Modifikation angesehen werden kann. Es handelt sich demnach um eine fehlerhafte Verwendung des Ausgangsphasems, die durch das Ersetzen der „irregulären“ Form durch die „reguläre“ zustande kommt. Auffällig an beiden Beispielen ist, dass sie aus Wikipedia-Diskussionen stammen. Da diese eher konzeptionell mündlich sind, können die „fehlerhaften“ Phraseme als „Versprecher“ gedeutet werden. Ein zweites Beispiel ist eine im DEREKO aufgedeckte Realisierung des Phrasems *zu Tode kommen*. Die Wendung ist mit Dativ-*e* 4.703mal belegt, ohne – wie in der folgenden Pressemitteilung – jedoch nur acht Mal:

- (96) Eine Bergsteigerin aus Erlangen ist am Wochenende in Österreich tödlich verunglückt. [...] Nahezu zeitgleich **kam** ein Bergsteiger aus Adelzhausen im Oberallgäu **zu Tod**. Der 43-Jährige war beim Aufstieg zur 2595 Meter hohen Trettachspitze 150 Meter tief abgestürzt, so die Polizei. (Nürnberger Zeitung, 27.06.2011)

Auch hier liegt keine kontextuelle Modifikation vor. Aufgrund der Tatsache, dass in nur acht von insgesamt 4.711 Belegen (0,17%) von der eigentlichen Nennform des Phrasems abgewichen wird, stellen die Verwendungen ohne Dativ-*e* (genauer: die Tilgung der markierten Form) phraseologische Fehler dar. Die beiden Beispiele zeigen, dass bei der Bestimmung, ob der eine oder andere Beleg als phraseologischer Fehler zu interpretieren ist, sowohl ihrer Auftretenshäufigkeit als auch der Frage, ob es sich bei vereinzelt Fällen um Modifikationen handelt, nachgegangen werden muss. Darüber hinaus verdeutlichen die Beispiele, dass gerade die Anpassung der formelhaft „irregulären“ Form an die „Norm“ des freien Sprachgebrauchs zu den phraseologischen Fehlern gezählt werden kann.

- Ein phraseologischer Fehler läge auch dann vor, wenn der umgekehrte Fall zu dem in Punkt zwei Geschilderten eintreten würde: Ein Phrasem mit „regulärer“ Struktur wird so verändert, dass es eine „irreguläre“ Form aufweist – ohne dass dies intentional geschieht oder die Abwandlung eine Variante der Nennform darstellt. Beispiele wären, wenn man statt *ein freudiges Ereignis* die nicht-flektierte Form **ein freudig Ereignis* gebraucht oder in der Wendung *den Anfang machen* den Artikel weglässt (**Anfang machen*). Solche Verwendungsbeispiele dienen in erster Linie der theoretischen Begriffsbestimmung

des phraseologischen Fehlers in Abgrenzung zu formelhaften (Ir-)Regularitäten; konkrete Belege – wie der folgende, in dem das Adjektivattribut in dem nominalen Phrasem *das akademische Viertel* unflektiert bleibt – lassen sich kaum bzw. nur äußerst schwer finden:

- (97) Das sogenannte „**akademisch viertel**“ gestehe ich jedem zu, aber notorische Zuspätkommer finden bei mir kein Verständnis. (<http://www.amerika-forum.de/threads/68687-P%C3%BCnktlichkeit-u-Zuverl%C3%A4ssigkeit-der-Amerikaner/page4>, Stand 18.02.2015)

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass formelhafte (Ir-)Regularitäten keine phraseologischen Fehler sind. Fehler im phraseologischen Gebrauch entstehen erst dann, wenn von der kodifizierten Nennform auf nicht-intendierte Art und Weise abgewichen wird. Die „irregulären“ Formen (z. B. Nullartikel, Pronomen ohne Bezug und Genitivobjekte) sind jedoch feste Bestandteile der phraseologischen Nennform und als solche kodifiziert und normiert.

15.3 Formelhafte (Ir-)Regularitäten als Variationen?

In der heutigen Phraseologieforschung herrscht weitgehend Konsens darüber, dass die strukturelle Festigkeit von Phrasemen relativ ist (siehe PTASHNYK 2005). Absolute lexikalische Festigkeit weisen nur die wenigsten Phraseme auf.²¹⁸ Besitzt eine vermeintlich feste Wortverbindung zwei oder sogar mehrere vollständig fixierte und vor allem usualisierte Nennformen, liegt phraseologische Variation vor (vgl. BURGER 2010: 24). Nach BARZ (1992: 29) kann diese folgendermaßen definiert werden:

Von phraseologischen Varianten ist dann zu sprechen, wenn mindestens zwei Phraseologismen zwei oder ähnliche phraseologische Bedeutungen haben und außerdem so viele formale Übereinstimmungen, daß sie als Realisationen ein und desselben Lexems identifiziert werden können.

Die Definition verdeutlicht, dass für den Variationsbegriff sowohl die semantischen Eigenschaften („ähnliche phraseologische Bedeutungen“) als auch die ausdrucksseitigen Eigenschaften („formale Übereinstimmungen“) eines Phrasems von Bedeutung sind. Je nach Art der variierenden Komponente können verschiedene Variationsformen unterschieden werden. BURGER (2010: 24) differenziert im Wesentlichen fünf Typen: grammatische Variation (z. B. *seine Hand/ seine Hände im Spiel haben*), lexikalische Variation (z. B. *ein schiefes Gesicht*

218 Zur hohen Variabilität phraseologischer Ausdrücke siehe insbesondere BARZ (1992) sowie PIIRAINEN (2003: 124–127).

machen/ziehen), Variation in der Länge des Phrasems (z.B. *sich etw. (rot) im Kalender anstreichen*), Variation in der Reihenfolge der Komponenten (z.B. *aussehen wie Milch und Blut / wie Milch und Blut aussehen*) und Variation in der externen Valenz (z.B. *jmdm./für jmdn. die Daumen drücken*). Für diese fünf Variationsmöglichkeiten finden sich teilweise zahlreiche Untertypen, die an dieser Stelle nicht einzeln thematisiert werden können (siehe KORHONEN 1992a; BARZ 1992 und FLEISCHER 1997a: 205–213).

Von der Variation ist die Modifikation abzugrenzen (siehe BARZ 1986; KNOBLOCH 1996; DOBROVOL'SKIJ 1999b; STATHI 2007; STAMMEL 2009 sowie JAKI 2014). Während sich Variationen auf die usuellen (gegebenenfalls im Wörterbuch kodifizierten) Realisierungsformen beziehen, stellen Modifikationen okkasionelle Abwandlungen dar (vgl. BURGER 2010: 26). Liegen bei Variationen höchstens minimale Bedeutungsunterschiede vor, weisen Modifikationen oft (intendierte) Bedeutungsunterschiede zum Ausgangsphrasem auf (vgl. MULLI 2011: 390). Das wichtigste Merkmal von Modifikationen ist die Intentionalität ihrer Bildung, was sie von Versprechern und Fehlern abgrenzt (vgl. PTASHNYK 2009: 55). Auch für phraseologische Modifikationen lassen sich bestimmte Modelle beschreiben, die sich im Grunde mit denen der Variation decken (siehe PTASHNYK 2009). Entscheidend für die Modifikation ist jedoch, dass diese nicht nur strukturell, sondern auch semantisch und kontextuell erzeugt werden kann. Bei semantischen oder kontextuellen Modifikationen wird ohne Veränderung der äußeren Form des Phrasems mit der phraseologischen Bedeutung „gespielt“ (vgl. BURGER 2010: 159–162).²¹⁹

Obwohl bereits DOBROVOL'SKIJ (1978: 142) darauf aufmerksam macht, dass neben den gewöhnlichen Variationstypen (z.B. Substitution, Expansion und Reduktion) bei bestimmten Phrasemen eine weitere Variationsmöglichkeit zu beobachten ist – nämlich die „Variation der veralteten und der normalsprachigen Wortform“ –, ist diese bisher nicht genauer untersucht worden. Unter „veralteten Wortformen“ versteht er die in der vorliegenden Arbeit behandelten „morphologischen bzw. wendungsinternen syntaktischen Anomalien“ (DOBROVOL'SKIJ 1978: 149). In erster Linie verweist er auf die Varianz der Dativ-*e*-Endung (z.B. *auf dem Holzweg(e) sein*), die u. a. auch BURGER (1987: 66), BARZ (1992: 30) und KORHONEN (1992a: 64) hervorheben und die durch die Korpusanalyse von Dativ-*e*-Phrasemen empirisch bestätigt werden kann (siehe Anhang 2).

219 Zwar ist die Grenze zwischen Fehlern, Modifikationen und Variationen in vielen Fällen nur sehr schwierig zu ziehen, die Korpusanalyse stellt aber eine große Hilfe dar, da sie die Möglichkeit bietet, durch quantitative und qualitative Korpusabfragen eine Abgrenzung zwischen vereinzelt auftretenden nicht-intendierten Fehlern, beabsichtigten okkasionellen Modifikationen und usuellen Varianten vorzunehmen.

Die in der vorliegenden Arbeit durchgeführte Korpusanalyse zeigt, dass dieser besondere Variationstyp nicht nur das Dativ-*e* betrifft, sondern auch bei anderen „irregulären“ morphologischen und/oder syntaktischen Erscheinungsformen auftritt. Im Folgenden werden fünf weitere Typen formelhafter (Ir-)Regularitäten vorgestellt, in denen Variationen zwischen „irregulären“ und normgerechten Wortformen zu beobachten sind:

- Die Korpusanalyse von Wendungen mit **unflektiertem (vorangestelltem) Adjektivattribut** zeigt, dass auch bei dieser formelhaften (Ir-)Regularität Varianten bestehen, die aus dem Wechsel zwischen veralteter „irregulärer“ und dem freien Sprachgebrauch entsprechender „regulärer“ Form resultieren (siehe Kapitel 6.3.2). Beispielsweise tritt das Adjektiv im Phrasem *ein gerüttelt Maß von/an etw.* in 88% der Belege unflektiert auf, in 12% der Belege jedoch auch flektiert:

(98) Bei vielen Deutschen in Antalya ist die Meinung zu hören, dass die Mutter von Charlotte **ein gerütteltes Maß an Mitschuld** an den Ereignissen und der langen Untersuchungshaft trage. (Braunschweiger Zeitung, 14.12.2007)

Das komparative Phrasem *etw. wie sauer Bier anbieten/anpreisen* weist in 28% aller Belege die Flexion des Attributs auf und in *jmds. eigen Fleisch und Blut* wird *eigen* gar in 37% der Belege flektiert:

(99) Die Stadt hatte das Gebäude in den zurückliegenden Jahren **wie saures Bier** allen möglichen+ potenziellen Nutzern **angeboten** – alle hatten wegen der Asbest-Belastung abgewunken. (Frankfurter Rundschau, 22.12.1999)

(100) Was mag eine 42-jährige Mutter dazu getrieben haben, **ihr eigenes Fleisch und Blut** – die einzige Tochter – im Schlaf zu erstechen? Die Staatsanwaltschaft hat jetzt Anklage wegen eines heimtückisch begangenen Mordes erhoben. (Nürnberger Zeitung, 19.02.2008)

- Norm-Variation liegt ebenso bei einigen Phrasemen mit **vorangestelltem Genitivattribut** vor. Beispielsweise ist das Phrasem *jeder ist seines (eigenen) Glückes Schmied* in etwa 5% der Belege mit nachgestelltem Genitivattribut realisiert. Hierbei handelt es sich nicht um kontextuelle Modifikationen, was durch einen genaueren Blick auf die Belegstellen ersichtlich wird:

(101) Wer sich selbst nicht liebt, nimmt die Tyrannei der Partnerschaft wie ein Opferlamm hin. Er wagt es nicht, **selbst Schmied seines Glückes zu werden**. (Frankfurter Rundschau, 02.01.1999)

Eine weitere formelhafte Wendung, in der die Stellung des Genitivattributs variiert, ist *Volkes Stimme* bzw. *die Stimme des Volkes*. Die Variante mit vorangestelltem Genitiv ist im DEREKO 1.245mal, die mit nachgestelltem 532mal belegt.

Angesichts dieser hohen Trefferzahl liegt eindeutig eine Variation zwischen „veralteter“ und „normgerechter“ Nennform vor. Als drittes Beispiel lässt sich das Phrasem *das Bessere ist des Guten Feind* anführen, dessen „irreguläre“ Form mit 19% im Gegensatz zur „normsprachigen“ deutlich in der Minderheit ist. In mehr als vier Fünftel aller Belege findet sich die Nachstellung des Genitivs:

(102) **Das Bessere ist der Feind des Guten.** Deshalb ist es lobenswert, dass bei „Kirn aktiv“ an der Zukunft gearbeitet wird, die da Internet heißt. (Rhein-Zeitung, 29.03.2001)

Vor allem die letzte Wendung verdeutlicht, dass die ältere „irreguläre“ Form innerhalb von Phrasemen im Laufe der Zeit durch die „normgerechte“ Variante ersetzt werden kann. Es muss jedoch betont werden, dass dies – so lassen die Korpusanalysen vermuten – aufgrund der phraseologischen Festigkeit (insbesondere bei der formelhaften (Ir-)Regularität des vorangestellten Genitivattributs) eher die Ausnahme als die Regel ist bzw. von formelhafter (Ir-)Regularität zu formelhafter (Ir-)Regularität und von Phrasem zu Phrasem recht unterschiedlich ausfallen kann.

- Auch bei einigen Wendungen, die als **adverbiale Genitive** fungieren, kommt es zu Variantenbildungen. Als Alternative zu den Genitivkonstruktionen bilden sich Präpositionalkonstruktionen heraus, sodass „adverbiale und präpositionale Phraseme ineinander übergehen“ (GRÉCIANO 1999: 2). Diese Tendenz kann korpusanalytisch verifiziert werden (siehe Übersicht 9–6). In den meisten Fällen vollzieht sich die Variantenbildung mithilfe der Präposition *mit* (vgl. PITTNER 2010: 206), so auch bei den Phrasemen *schnellen Schrittes* und *erhobenen Hauptes*:

(103) Ob in der braunen Mönchskutte oder in der Windjacke, kerzengerade und **mit schnellem Schritt** kommt Pater Konstantin daher. (Mannheimer Morgen, 09.11.2000)

(104) **Mit erhobenem Haupt** verließen die Spieler des FC St. Pauli nach einem begeisternden Pokalkampf den Rasen des Millerntor-Stadions und hatten selbst in der Kabine noch den tosenden Applaus der Fans in den Ohren. (Nürnberger Nachrichten, 14.04.2006)

Es zeigt sich also auch bei dieser formelhaften (Ir-)Regularität ein Angleichungsprozess an die heutigen Sprachverhältnisse, indem die „markierten“ und „veralteten“ adverbialen Genitivkonstruktionen durch „unmarkierte“ Präpositionalkonstruktionen ersetzt werden. Der Verdrängungsprozess kann jedoch von Wendung zu Wendung unterschiedlich weit vorangeschritten oder (noch) überhaupt nicht eingetreten sein.

- Als „eine durchaus oft anzutreffende Variationsart“ bezeichnet DOBROVOL'SKIJ (1978: 151) die Variation im **Artikelgebrauch**. Er setzt hierfür einen eigenständigen Variationstyp an („Varianten des Artikelgebrauchs beim Substantiv“). Auch bei einigen Phrasemen mit Artikel(ir)regularität existieren also Varianten zwischen „irregulären“, artikellosen und „regulären“, mit Artikel realisierten Formen. Für den vorliegenden Untersuchungsgegenstand ist primär die Variation zwischen (un-)bestimmtem Artikel und Nullartikel interessant, auf die auch BARZ (1992: 30) verweist. Als Beispiele führt sie die beiden Phraseme *ständig auf (der) Achse sein* und *kalt wie (eine) Hundeschнауze sein* an, in denen sowohl die Realisierung mit als auch die Realisierung ohne Artikel möglich ist – wie auch die Korpusabfrage bestätigt:
 - (105) Die 11er-D-Jugend des SC Gitter blieb beim Gewinn der Fußball-Kreismeisterschaft in der Halle **kalt wie eine Hundeschнауze**. (Braunschweiger Zeitung, 11.03.2008)
 - (106) Einer war neben dem einzig starken Hummels (Kloppo sei's gedankt) jedoch **kalt wie Hundeschнауze**: Jérôme Boateng! Ja – der mit der Bringschuld. (Mannheimer Morgen, 11.06.2012)
 - (107) Konstantin Wecker ist unerwarteterweise ein ausgesprochener Morgenmensch. Als wir ihn um 9 Uhr zum Frühstück treffen, ist er bereits seit zwei Stunden **auf der Achse**. (Kleine Zeitung, 13.08.1998)
 - (108) Tribute Bands von Pink Floyd gibt es wie Sand am Meer. Die bekannteste ist die Australian Pink Floyd Show, die immer **auf Achse** ist. (St. Galler Tagblatt, 08.11.2010)
- Variationen zwischen „markierten“ und „unmarkierten“ Wortformen existieren auch bei formelhaften (Ir-)Regularitäten, die dem Bereich der **Apokope** angehören. Es finden sich Phraseme, die neben der apokopierten Nennform auch die nicht-apokopierte aufweisen, was mithilfe einer Korpusanalyse verdeutlicht werden kann (siehe Übersicht 14–1). Beispielsweise ist in der Paarformel *mit Müh(e) und Not* das Variationsverhältnis nahezu ausgeglichen:
 - (109) Nur **mit Müh und Not** ist Norwegen an einer WM-Auftaktpleite vorbeigeschrammt. (Berliner Morgenpost, 11.06.1998)
 - (110) Nur noch **mit Mühe und Not** gelinge es, den Haushalt auszugleichen, sagt Bürgermeister Rolf Wenzel (SPD). (Frankfurter Rundschau, 17.09.1997)

Die aufgezeigten (Norm-)Variationen sollten selbstverständlich Berücksichtigung in phraseologischen Nachschlagewerken finden. Die lexikografische Praxis weist hierbei jedoch große Uneinheitlichkeiten bzw. Mängel auf: Die Varianz der Dativ-*e*-Verwendung wird im DUDEN (2008) zwar registriert, spiegelt teilweise aber

nicht den tatsächlichen Sprachgebrauch wider (siehe Kapitel 5.5). Die Variation im Bereich der Adjektivflexion wird bei den beiden Phrasemen *ruhig(es) Blut bewahren* und *etw. wie sauer/saures Bier anbieten/anpreisen* angezeigt, bei der noch stärker variierenden Wendung *jmds. eigen/eigenes Fleisch und Blut* aber nicht. Die „normgerechte“ Stellungsvariante des Genitivattributs findet sich weder bei *jeder ist seines (eigenen) Glückes Schmied* noch bei dem Phrasem *das Bessere ist des Guten Feind*, das in über 81% mit Nachstellung realisiert ist. Die Variation bezüglich der Setzung des Artikels ist im Lemma des Phrasems *auf (der) Achse sein* vermerkt, jedoch nicht im Lemma von *kalt wie eine Hundeschnauze sein*. Analog zur Kennzeichnung des variablen Dativ-*e* ist auch bei einigen Wendungen die Variation der *e*-Apokope vermerkt (beispielsweise in dem Eintrag zu dem oben angeführten *mit (knapper) Müh(e) und Not*). In Bezug auf die phraseografische Erfassung des Variationstyps „irreguläre versus normgerechte Form“ lässt sich demzufolge konstatieren, dass dieser im DUDEN (2008) zwar teilweise, an vielen Stellen jedoch nicht durchgängig oder überhaupt nicht berücksichtigt wird.

Die in der Kapitelüberschrift aufgeworfene Frage, ob formelhafte (Ir-)Regularitäten phraseologische Variationen darstellen, kann für bestimmte Typen an formelhaften (Ir-)Regularitäten bejaht werden. Die angeführten Beispiele zeigen, dass es durchaus feste Wortverbindungen gibt, in denen neben der „irregulären“ Form „reguläre“ Varianten existieren. Dies betrifft vor allem diejenigen formelhaften (Ir-)Regularitäten, die auf ältere (grammatische) Sprachverhältnisse zurückgehen. Es besteht die Möglichkeit, dass sich im Laufe der Zeit zu den im Phrasem tradierten älteren Formen „normgerechte“ Varianten bilden. Angesichts dieser normspezifischen Variation im Bereich formelhafter (Ir-)Regularitäten muss die Aussage KORHONENS (1992a: 49), dass Phraseme „mit struktureller Anomalie“ eine der wenigen Gruppen von Phrasemen darstellen, „auf die die Stabilität im Sinne einer vollen Unveränderlichkeit zutrifft“, revidiert werden.

Auch wenn es sicherlich zahlreiche Phraseme mit formelhaften (Ir-)Regularitäten gibt, für die sich (noch) keine „normgerechten“ Varianten finden lassen, kann der hier vorgestellte Variationstyp als eine Art „Normangleichungsprozess“ angesehen werden. Auf diesen Prozess verweist auch DOBROVOL'SKIJ (1978: 150):

Die eben behandelte Variationsart offenbart die Tendenz des Durchdringens der normalisierenden und nivellierenden Wirkung des Systems auch in den phraseologischen Bereich, der aber ein relativ selbstständiges System innerhalb des Sprachsystems darstellt und dieser Einwirkung Widerstand leistet.

Dieser „Normangleichungsprozess“²²⁰ läuft nicht bei allen formelhaften (Ir-) Regularitäten gleich(-zeitig) ab und kann von Phrasem zu Phrasem unterschiedlich sein bzw. überhaupt nicht stattfinden. Die Resistenz einiger formelhafter (Ir-)Regularitäten gegenüber (normgerechten) Veränderungen resultiert vor allem aus der Stabilität phraseologischer Wendungen und der damit eng verknüpften Tatsache, dass die Phraseologie laut DOBROVOL'SKIJ (1978: 150) „ein relativ selbstständiges System innerhalb des Sprachsystems darstellt“, das der Einwirkung von außen „Widerstand leistet“. Für gewöhnlich erfolgt die Normangleichung unidirektional, indem sich die phraseologisch fossilisierte und „irreguläre“ Form zu einer mit dem gegenwärtigen Sprachsystem übereinstimmenden und somit „regulären“ Variante entwickelt. Genau genommen stellt somit nicht die „irreguläre“ Form eine Variante der „regulären“ dar, sondern die „reguläre“ eine (normgerechte) Variante der „irregulären“.

15.4 Formelhafte (Ir-)Regularitäten als sprachliche Zweifelsfälle?

Ein sprachlicher Zweifelsfall liegt nach KLEIN (2009: 142) dann vor,

wenn (kompetente) Sprecher kommunizieren, im Blick auf die eigene Sprachproduktion (plötzlich) über verschiedene sprachliche Möglichkeiten (Varianten) nachdenken und sich nicht (einfach) für eine der bewusst werdenden Möglichkeiten entscheiden können.

Als weiteres Merkmal führt KLEIN (2003a: 7) an, dass sprachliche Zweifelsfälle bezüglich ihrer Ausdrucksseite häufig teildentisch sind (z.B. *dubios/dubiös, des Automat/des Automaten* und *Rad fahren/rad fahren/radfahren*). Von entscheidender Bedeutung ist, dass erst von einem sprachlichen Zweifelsfall gesprochen werden kann, „wenn eine solche Unsicherheit nicht partikulär auftritt, sondern ein kollektives Problem darstellt“ (DÜRSCHIED 2011: 158). Mit dem Zweifeln über eine bestimmte Form gehen darüber hinaus häufig metasprachliche Reflexionen einher (vgl. KLEIN 2000: 63). Es lassen sich demnach folgende Merkmale sprachlicher Zweifelsfälle festhalten:

- 1) (kompetente) Sprecher geraten bei
- 2) Varianten eines sprachlichen Ausdrucks,
- 3) die ausdrucksseitig häufig teildentisch sind,

220 HESSKY (2000: 2105) spricht von der „Aufhebung morphosyntaktischer Irregularitäten“ – dies allerdings nicht im Rahmen phraseologischer Variation, sondern Modifikation.

- 4) in Zweifel, welche Variante die „korrekte“ ist,
- 5) und reflektieren ihre Zweifel metasprachlich.

Die vorgestellten Eigenschaften finden sich zum Teil auch bei formelhaften (Ir-)Regularitäten wieder. Da es sich bei diesen um sehr heterogene Erscheinungsformen handelt, fällt ihre Einordnung in den Bereich sprachlicher Zweifelsfälle jedoch recht unterschiedlich aus. Während man ebenso wie bei sprachlichen Zweifelsfällen auch bei formelhaften (Ir-)Regularitäten von kompetenten Sprechern ausgehen kann – kompetent in dem Sinne, dass diese die jeweiligen Phraseme kennen und gegebenenfalls auch selbst gebrauchen –, trifft das zweite Merkmal nicht auf alle formelhaften (Ir-)Regularitäten zu, da nicht jede formelhaft (ir-)reguläre Wendung Variation zwischen „irregulärer“ und „regulärer“ Form aufweist. Als potenzielle sprachliche Zweifelsfälle kommen daher nur solche Phraseme in Betracht, die – wie in Kapitel 15.3 ausgeführt – bezüglich der „irregulären“ Form variieren. Damit verbunden ist eine ausdrucksseitige Teilidentität (z.B. *etw. läuft/verkauft sich/geht weg wie geschnitten(es) Brot, etw. verläuft im Sand(e), auf (der) Achse sein, aus Spaß an der Freud(e), das rote/Rote Kreuz und guten Gewissens/mit gutem Gewissen*). Wie zu sehen ist, treffen die ersten drei Merkmale sprachlicher Zweifelsfälle auch auf einige formelhafte (Ir-)Regularitäten zu. Das bedeutet jedoch noch nicht, dass es sich bei diesen auch um Zweifelsfälle handelt. Denn Variation und die damit verbundene formseitige Teilidentität sind keine hinreichenden Kriterien für deren Identifikation:

Allein die Feststellung von Varianten reicht nämlich nicht aus, um ein Wortpaar als Zweifelsfall zu identifizieren. Denn dazu gehört der Nachweis, dass über dieses Wortpaar auch in relevanter Art und Weise (metasprachlich) reflektiert wird. (KLEIN 2003a: 12)

Es gilt demnach zu überprüfen, ob Sprecher bei Phrasemen, die bezüglich ihres „irregulären“ Charakters variieren, tatsächlich in Zweifel darüber geraten, welche Variante die „korrekte“ ist, und zu klären, ob diese Zweifel gegebenenfalls „metasprachliche Reflexionen in Gang setzen“ (KLEIN 2011: 275). Ohne detailliertere Untersuchungen zu dieser Thematik anzustellen, lässt sich Folgendes vermuten und stichprobenartig auch bestätigen: Auch bei einigen formelhaften (Ir-)Regularitäten kann es in konkreten Kommunikationssituationen zu Zweifeln kommen. So ist zu beobachten, dass Schreiber bei der ein oder anderen polylexikalischen Wortgruppe darüber nachdenken, ob es sich um Eigennamen, phraseologische Termini oder gewöhnliche Nominationseinheiten handelt oder nicht, was zur Frage der Groß- bzw. Kleinschreibung führt (z.B. *das schwarze Brett* versus *das*

Schwarze Brett oder *der runde Tisch* versus *der Runde Tisch*). Es existieren im Internet zahlreiche Threads, in denen über diese Problematik diskutiert wird.²²¹

Des Weiteren lassen metasprachliche Thematisierungen von SICK (2005: 19–22) darauf schließen, dass auch bei der Verwendung von Genitivobjekten Zweifel bestehen können. Zur Variation des Genitivobjekts findet sich außerdem ein eigenständiger Eintrag im Zweifelsfall-DUDEN (2011: 377). Das Aufnehmen bestimmter sprachlicher Phänomene in Zweifelsfälle-Sammlungen deutet laut KLEIN (2006: 585) auf die Existenz eines sprachlichen Zweifelsfalls hin. Darunter fallen beispielsweise auch die Einträge zur Variation zwischen *reinen/reines Herzens* (vgl. DUDEN 2011: 41) und die Kennzeichnung bzw. Nicht-Kennzeichnung des Genitiv-s in *viel Aufheben(s) machen* (vgl. DUDEN 2011: 119). Hierzu zählt ferner die produktive Modellbildung $X_{[Nomen]} pur/total/satt$, die SICK (2004: 23–25) ebenfalls behandelt und die auch im Duden der Zweifelsfälle Erwähnung findet (vgl. DUDEN 2011: 50f.).

Einige Phraseme können als orthografische Zweifelsfälle betrachtet werden, insofern Zweifel daran bestehen, ob diese zusammen oder getrennt geschrieben werden. Bei bestimmten Wendungen tangieren diese Zweifel unmittelbar die Frage der Unikalität bzw. Nicht-Unikalität. Ein Beispiel ist **zugrunde gehen** bzw. *zu Grunde gehen* (vgl. FORGÁCS 2004b: 145–147). Schreibt man *zu* und *Grunde* aneinander (*zugrunde*), liegt eine unikale Komponente vor, schreibt man es getrennt, nicht. Weitere Beispiele für solche Univerbierungen, die zur Unikalität der entsprechenden Komponente führen können, sind *sich etw. zu Schulden/zuschulden kommen lassen, jmdn./etw. in Frage/infrage stellen // (für jmdn./etw.) in Frage/infrage kommen* oder auch *in Kraft/inkraft treten*. Die phraseologische Gebundenheit hängt dabei eng mit dem Grammatikalisierungsprozess der entsprechenden Syntagmen zusammen (vgl. FORGÁCS 2004b: 146). Die im Zuge der Grammatikalisierung stattfindende Verschmelzung von Präposition und Substantiv innerhalb verbaler Mehrwortverbindungen ist demzufolge eine Quelle für phraseologisch gebundene Elemente.

Es kann konstatiert werden, dass zwar auch bei formelhaften (Ir-)Regularitäten Variationen zwischen „irregulären“ und „regulären“ Formen auftreten können, diese aber kein ausreichendes Kriterium dafür sind, dass es sich folglich auch um sprachliche Zweifelsfälle handelt. Variation allein ist kein hinreichender Grund dafür, dass Sprecher in konkreten Kommunikationssituationen daran

221 Als Beispiel verweise ich auf das folgende Forum, in dem die Frage thematisiert wird, ob *schwarz* in *dasschwarze Brett* groß- oder kleingeschrieben wird: <http://www.korrekturen.de/forum.pl/md/read/id/19235/sbj/technisches-zeichnen/> (Stand 15.07.2014).

zweifeln, welche (phraseologische) Variante die richtige ist. In den meisten Fällen stellen beide Varianten „korrekte“ Realisierungsmöglichkeiten dar. Trotz allem lassen sich vereinzelt Beispiele formelhafter (Ir-)Regularitäten finden, bei denen die Sprecher bezüglich verschiedener Alternativen in Zweifel geraten. Diese können durchaus als sprachliche Zweifelsfälle bezeichnet werden.

Neben der Frage, ob bestimmte formelhafte (Ir-)Regularitäten sprachliche Zweifelsfälle sind, lassen sich darüber hinaus grundlegende Parallelen zwischen beiden Bereichen aufdecken: Sowohl bei formelhaften (Ir-)Regularitäten bzw. (idiomatischen) Phrasemen an sich als auch bei sprachlichen Zweifelsfällen ist in der Forschung die weit verbreitete Annahme zu beobachten, man habe es mit peripheren sprachlichen Erscheinungen zu tun, die nach Chomsky nicht der Kerngrammatik angehören. Beide Phänomenbereiche führen in der Linguistik bzw. Phraseologie bis heute ein Schattendasein. Intensivere Beschäftigungen offenbaren dagegen, dass formelhafte (Ir-)Regularitäten – ebenso wie sprachliche Zweifelsfälle – „keineswegs ein linguistisches Randphänomen dar[stellen], das grammatisch lediglich mit Rest- oder Nebenkategorien begriffen werden müsste“ (KLEIN 2000: 64). Auch formelhafte (Ir-)Regularitäten

entpuppen sich nämlich beim genaueren Hinsehen als ein sehr heterogener und umfangreicher Phänomenbereich, der nicht mit einer kleinen Skizze rasch und problemlos auf einen einheitlichen Begriff gebracht werden könnte. (KLEIN 2003b: 9)

KLEIN (2000: 65) spricht sprachlichen Zweifelsfällen „eine fundamentale Dimension der Sprache“ zu. Diese These begründet er damit, dass sie „auf allen maßgeblichen linguistischen Beschreibungsebenen (phonetisch, orthographisch, morphologisch, syntaktisch, semantisch) auftauchen können“ (KLEIN 2000: 67) und es sich bei diesen „rein zahlenmäßig gesehen, um keine sprachliche Nebensache“ (KLEIN 2003b: 9) handelt. Auch formelhafte (Ir-)Regularitäten erstrecken sich über die klassischen Systemebenen (lexikalisch, morphologisch, syntaktisch, semantisch, phonetisch/phonologisch und orthografisch) und nehmen aus quantitativer Perspektive einen nicht zu unterschätzenden Anteil der Phraseologie des Gegenwartsdeutsch ein; die Menge an formelhaften (Ir-)Regularitäten – dies verdeutlicht die vorliegende Arbeit – ist weitaus größer als bisher angenommen (siehe Kapitel 18.3).

Die Beschäftigung mit formelhaften (Ir-)Regularitäten besitzt – in Analogie zur Beschäftigung mit sprachlichen Zweifelsfällen – „einen linguistischen Wert an sich“ (KLEIN 2006: 583), da sie durch ihre historische Dimension (sprich: der Tradierung älterer Sprachverhältnisse) „neue Einblicke in die Architektur und den Wandel des Sprachsystems“ (ebd.) liefert. Die These von KLEIN (2011), die

er zur Erforschung sprachlicher Zweifelsfälle aufstellt,²²² kann analog auf formelhafte (Ir-)Regularitäten übertragen werden. Zugespitzt gesagt: Wer nicht weiß, welche formelhaften (Ir-)Regularitäten in einer Sprache existieren, hat das phraseologische System dieser Sprache nicht erschöpfend beschrieben.

15.5 Formelhafte (Ir-)Regularitäten als (Norm-)Abweichungen?

Das elementare Merkmal von „phraseologischen Irregularitäten“ wird darin gesehen, dass sie „Abweichungen verschiedenster Art“ (HESSKY 1992: 81) von den Regeln des außerphraseologischen Sprachgebrauchs darstellen. Ihre „Irregularität“ ist in den meisten Fällen „the result of a gradual distancing of a regular form from the active rules“ (WRAY 2002: 267). Was aber ist unter „active rules“ bzw. unter „außerphraseologischen Regeln“ zu verstehen? Wovon genau weichen „phraseologische Irregularitäten“ eigentlich ab? Welchen Charakter besitzen „Irregularitäten“, die in festen Wortverbindungen zu finden sind? Für die Beantwortung dieser Fragen spielt die Coseriusche System-Norm-Differenzierung eine wichtige Rolle.

COSERIUS (1975, 1979, 1988, 2007) unterscheidet zwischen System und Norm und folglich auch zwischen Fehlern, die gegen das System einer Sprache verstoßen, und Fehlern, die gegen die Norm einer Sprache verstoßen. Das Sprachsystem umfasst

(virtuell) alles, was in einer Sprache aufgrund ihrer schon bestehenden bedeutungsrelevanten Unterscheidungen und Verfahren zu deren Ausdruck möglich, d.h. realisierbar ist. (COSERIUS 2007: 267; Hervorhebung im Original)

Die Norm ist hingegen das,

[w]as nun auf den Einzelnen wirklich einen Zwang ausübt und seine Freiheit des Ausdrucks sowie die vom System gebotenen Möglichkeiten auf den Rahmen der traditionellen Realisierungen einengt [...]. (COSERIUS 1975: 88)

Das System ist dementsprechend ein „System von Möglichkeiten“ (COSERIUS 2007: 277), es ist „eher eine Gesamtheit von Freiheiten als von Auflagen, da es zahllose Realisierungen erlaubt“ (COSERIUS 1979: 57). Während das Sprachsystem all das enthält, „was in einer Sprache möglich wäre“ (COSERIUS 1988: 299), enthält die Sprachnorm

222 „Zugespitzt gesagt: wer nicht weiß, welche Zweifelsfälle in einer Sprache existieren, hat diese Sprache nicht erschöpfend grammatisch beschrieben“ (KLEIN 2011: 277).

dagegen all das, was in der einer funktionellen Sprache entsprechenden Rede traditionell, allgemein und beständig, wenn auch nicht notwendig funktionell ist, nämlich alles, was man ‚so und nicht anders‘ sagt (und versteht). (COSERIU 1988: 297)

Nach HUNDT (2009: 121) sind Sprachnormen „aus dem tatsächlichen Sprachgebrauch rekonstruierte Regeln des systemgerechten Gebrauchs“. Das System ist in diesem Sinne umfassender als die Norm, weil es nicht nur das konventionell Realisierte, sondern auch „noch nicht realisierte Möglichkeiten“ (COSERIU 1988: 299) beinhaltet.

Auf Grundlage dieser Zweiteilung lassen sich drei verschiedene Arten sprachlicher Erscheinungen und zwei unterschiedliche Arten sprachlicher „Fehler“ differenzieren, die mithilfe von Wortbildungsprodukten verdeutlicht werden: erstens sowohl dem System als auch der Norm entsprechende Realisierungen (*lesbar*), zweitens systemgerechte, aber nicht zur Norm gehörige Realisierungen (*mailbar*) und drittens Realisierungen, die gegen das System (und somit für gewöhnlich auch gegen die Norm) einer Sprache verstoßen (*durstigbar*) (vgl. DÜRSCHIED 2012: 108).

Die genaue Abgrenzung von System- und Normfehlern ist häufig problematisch, „weil sich Norm und System im Laufe der Zeit beeinflussen und verändern (können)“ (STEIN 2007b: 470); sowohl Norm als auch System sind grundsätzlich veränderlich.²²³ So ist es durchaus möglich, dass sich die Norm wandelt, während das System bestehen bleibt. Aber auch das System als Ganzes kann sich im geschichtlichen Prozess verändern (vgl. COSERIU 2007: 278):

Da sich Sprachen und ihre Varietäten verändern, wandeln sich auch die Systeme und Normen und deren Verhältnis zueinander. Es entstehen neue Systeme, Teilsysteme und Normen (und damit auch neue Konstellationen und Transferenzmöglichkeiten in den Köpfen der Sprecher). (ÁGEL 2008: 66)

Das Sprachsystem besitzt demzufolge neben einer Vergangenheits- und Gegenwartsdimension auch eine Zukunftsdimension bzw. eine „historische Offenheit“ (HERINGER 1974: 26), da ihm nicht nur das innewohnt, „was bereits mit ihrer Technik gesagt wurde, sondern auch das, was man mit dieser selben Technik machen kann“ (COSERIU 1988: 301).

COSERIU (2007) berücksichtigt in seiner exemplarischen Analyse der System-Norm-Unterscheidung verschiedener sprachlicher Ebenen auch Phraseme bzw.

223 Vgl. hierzu auch GLOY (1998: 23): „Die scheinbar selbstverständlichen und alternativen Normen sind keineswegs unverrückbar. Aus den Normverstößen von gestern gingen die Normen von heute hervor. Und dies geht weiter: Die Normverstöße von heute können die Normen von morgen werden.“

formelhafte Wendungen. Er verortet sie im Bereich der Norm, indem er die „regelmäßigen Satzbautypen“ von den „festen Formeln“ abgrenzt:

Die regelmäßigen Satzbautypen gehören dem System an, die festen Formeln sind dagegen als traditionelle Realisierungen von Schemata des Systems bloß Elemente der Norm. (COSERIU 2007: 270)

Während sich COSERIU (2007) auf die formelhafte Einheit als Ganze bezieht, fokussieren die folgenden Darstellungen die spezielle Ausprägung der „Irregularitäten“, die innerhalb der Wendungen bewahrt sind (z.B. Dativ-*e*-Markierung und Voranstellung des Genitivattributs).

Um die Frage beantworten zu können, ob es sich bei formelhaften (Ir-)Regularitäten um Norm- oder Systemfehler handelt, muss untersucht werden, welchen Status „Irregularitäten“, die in Phrasemen auftreten, in freien Wortverbindungen hätten. Dabei ergibt sich folgende Frage: Liegt eine Norm- oder Systemabweichung vor, wenn die in einer festen Wendung vorkommende „Irregularität“ (z.B. Dativ-*e*, unflektiertes Adjektivattribut oder vorangestelltes Genitivattribut) im außerphraseologischen Sprachgebrauch realisiert würde? Es lassen sich drei mögliche Ergebnisse voneinander abgrenzen:

- 1) Es liegt keine Abweichung vor (weder auf Norm- noch auf Systemebene).
- 2) Es liegt eine Normabweichung vor.
- 3) Es liegt eine Systemabweichung vor.

Dieser Abgleich lässt sich auf manche formelhafte (Ir-)Regularitäten besser anwenden als auf andere. Ein Vergleich mit der außerphraseologischen System- bzw. Normebene gestaltet sich in Fällen morphologischer und/oder syntaktischer sowie phonetisch/phonologischer Besonderheiten als relativ unproblematisch. Größere Schwierigkeiten bzw. die Unmöglichkeit eines Vergleichs treten bei lexikalischen, orthografischen, semantischen, textlinguistischen und nonverbalen „Irregularitäten“ auf. Beispielsweise ist es für das Phänomen des unflektierten Adjektivattributs relativ einfach, einen Vergleichssatz zu bilden, in dem dieses außerphraseologisch auftritt (z.B. *Finn ist ein ruhig Kind*), für die semantische „Irregularität“ der Idiomatizität ist dieser Abgleich jedoch nicht möglich, da diese nicht ausdrucksseitig, sondern inhaltsseitig vorliegt.²²⁴ In den nachfolgenden Überlegungen stehen daher primär grammatische Besonderheiten im Vordergrund, zu denen eine

224 Auch COSERIU (2007: 268–272) führt nur Beispiele für die sprachlichen Bereiche Phonologie, Morphologie, Wortbildung, Syntax und Wortschatz an; Beispiele für Norm- bzw. Systemabweichungen auf orthografischer, semantischer oder textueller Ebene gibt er keine.

außerphraseologische Verwendung zumindest anhand konstruierter Beispielsätze möglich ist. Dabei werden die einzelnen formelhaften (Ir-)Regularitäten im Hinblick auf ihre Norm- bzw. Systemabweichung analysiert:

- **Unikalia:** Im lexikalischen Bereich „ist die Unterscheidung von Norm und System am schwierigsten zu treffen“ (COSERIU 2007: 271). Dies liegt vor allem daran, dass es zwar „fehlerhafte“ Bildungen von Wörtern geben kann (z.B. *unkaputtbar*) (siehe STEIN 2007b), der Gedanke, dass es „fehlerhafte“ oder „falsche“ Wörter an sich gibt, aber nur schwer vorstellbar ist. BARTSCH (1985: 10) vertritt aus kognitiver Perspektive hingegen folgenden Standpunkt:

Da die Wörter separat kodiert sind, d.h. in Listen organisiert sind, ist der lexikale Korrektheitsbegriff sehr einfach: Was in der Liste ist, d.h. im Lexikon steht, ist korrekt.

Für sehr stark phraseologisch gebundene Komponenten würde dies bedeuten, dass sie laut BARTSCH (1985) „normwidrig“ sind, da sie nicht mehr als freie Lexeme auftreten und daher auch nicht als separat kodierte Wörter im Lexikon stehen. Sie haben durch den Unikalierungsprozess ihre semantische Eigenständigkeit sowie ihr syntagmatisches Verknüpfungspotenzial verloren. Die Korpusanalyse zeigt aber, dass unikale Komponenten auch außerhalb von festen Wortverbindungen auftreten können. Die Re-Unikalierung kann dazu führen, dass phraseologisch gebundene Komponenten wieder zu einer festen Lexikoneinheit mit eigener Semantik werden (z.B. *Bärenendienst*, *Fettnäpfchen* und *Hintertürchen*) (siehe Kapitel 4.5.3). Da es sich bei der Unikalia-Kategorie um eine prototypische handelt, liegt in Form des außerphraseologischen Gebrauchs unikalere Elemente wenn überhaupt eine graduelle Normabweichung vor.

- **Dativ-e:** Die Markierung des Dativs stellt in außerphraseologischen Kontexten keine System-, in den meisten Fällen jedoch eine Normabweichung dar (z.B. *Es steht eine Pflanze auf dem Tische*). In älteren Sprachepochen gehört diese Kasusendung der Norm an, im Laufe der Zeit hat sie sich jedoch zur markierten Variante entwickelt. Während ZIEGLER (2011: 248) Wörter mit Dativ-*e* als „toleriertere Varianten der deutschen Standardsprache“ auffasst, macht KÖPCKE (2011: 289) darauf aufmerksam, dass „das Dativ-*e* gar nicht mehr produktiv verwendet wird“ und es in außerphraseologischen Kontexten „Befremden“ auslöst. Für ihn „besteht unter Sprachteilnehmern stillschweigender Konsens darüber, dass diese Form nicht mehr gebraucht werden sollte“, weshalb die Aussparung dieser Kasusendung „zum Ist-Zustand geworden [ist], zur subsistenten Norm“ (ebd.). Es lassen sich allerdings

Kontexte finden, in denen der Gebrauch des Dativ-*e* keineswegs „unnatürlich“ bzw. „fremd“ wirkt. Wie in Kapitel 5.4 gezeigt, wird es auch heute noch in feierlichen und gehobenen Anlässen als Stilmittel eingesetzt. In diesen Fällen ist diese Dativendung aufgrund der funktionalen Verwendung nicht als Normabweichung zu klassifizieren.

- **Unflektiertes Adjektivattribut:** Die Frage, ob es sich bei unflektierten vorangestellten Adjektivattributen in außerphraseologischen Nominalgruppen um Norm- oder Systemabweichungen handelt, ist nicht leicht zu beantworten. Während sie in älteren Sprachepochen durchaus gebraucht werden und somit ohne Frage dem System angehörten, wirken im Gegenwartsdeutsch Sätze wie *Ich habe ein schnell Auto* oder *Das ist eine schwierig Aufgabe* nicht nur norm-, sondern auch systemwidrig.²²⁵ Diese formelhafte (Ir-)Regularität ist ein Beleg dafür, dass sich nicht nur die Norm, sondern auch das System im Laufe der Zeit verändern kann. Aus historischer Perspektive sind unflektierte vorangestellte Adjektivattribute sicherlich systemkonform und müssten als Normabweichungen eingestuft werden. Da sich das System jedoch so stark gewandelt hat, kann diese Konstruktion nur sehr schwer als zum heutigen Sprachsystem zugehörig angesehen werden. Demgegenüber ist anzumerken, dass es auch Kontexte gibt, in denen vorangestellte unflektierte Adjektivattribute nicht als systemwidrig und zum Teil auch nicht als normwidrig aufgefasst werden (z.B. in der Literatursprache oder bei Warenbezeichnungen) (siehe Kapitel 6.4.1). Auch in einigen Dialekten ist die Nicht-Flexion des Adjektivattributs bewahrt. Zudem muss angeführt werden, dass es Adjektive gibt, die generell nicht flektiert werden (qualifizierende Ausdrücke wie *klasse* und *prima* sowie einige Farbbezeichnungen wie *lila* und *rosa*). Nicht zu vergessen ist außerdem das Phänomen des unflektierten *lecker* (z.B. *lecker Bier*), das in jüngster Zeit an Frequenz gewinnt. Von vorangestellten Adjektivattributen müssen nachgestellte unterschieden werden. Nachgestellte unflektierte Adjektivattribute besitzen in einigen Kontexten nicht einmal einen normwidrigen Charakter, da sie zum Teil funktional und regelmäßig verwendet werden. Dies geschieht besonders in dem Bereich der poetischen Sprache sowie im Bereich ,Waren, Handel, Werbung, Konsum,

225 Diese Fälle wirken auf den Hörer zumindest stärker systemwidrig als beispielsweise die außerphraseologische Verwendung vorangestellter Genitivattribute, die teilweise noch bis ins Frühneuhochdeutsche Usus gewesen ist (siehe Kapitel 7.2). Dies liegt wohl auch daran, dass sich hier die Besonderheit morphologisch bemerkbar macht, während es sich bei der Position des Genitivs nur um eine topologische Norm handelt.

Medien‘ (siehe Kapitel 6.4.2). Als besonderes Phänomen kann die neuartige Modellbildung $X_{[Nomen]} pur/satt/brutal$ angeführt werden, in der die Nachstellung des Adjektivs produktiv und auf systematische Weise eingesetzt wird (siehe Kapitel 6.5.2).

- **Vorangestelltes Genitivattribut:** Ähnlich wie vorangestellte unflektierte Adjektivattribute gehört auch die Voranstellung des Genitivattributs zur Norm vergangener Sprachepochen. Die Voranstellung des Genitivattributs ist somit durchaus in der deutschen Syntax enthalten. Im Laufe der Zeit ändert sich jedoch die Norm zugunsten der Nachstellung. Währenddessen entwickelt sich die Voranstellung zur markierten Variante und besitzt heutzutage den Charakter einer Normabweichung. Mit anderen Worten: Beide Stellungsvarianten gehören dem System an, die Norm wird allerdings durch die Nachstellung repräsentiert. Wie die Beispiele in Kapitel 7.4 zeigen, findet man auch heute noch Belege für vorangestellte Genitivattribute. Auf diese Stellungsvariante kann demzufolge als eine realisierbare Möglichkeit zurückgegriffen werden. Anders als die im vorherigen Unterpunkt angeführten Beispielsätze für unflektierte Adjektive wirken Nominalphrasen mit vorangestelltem Genitivattribut zwar ungewöhnlich, aber nicht systemwidrig (z. B. *Des Messers Griff ist mit Diamanten besetzt*). Die Entwicklung des vorangestellten Genitivattributs von einer systemkonformen hin zu einer systemwidrigen Variante ist (noch) nicht abgeschlossen.²²⁶ Zum jetzigen Zeitpunkt kann keine genaue Aussage darüber gemacht werden, ob diese Entwicklung in Bezug auf die Genitivposition überhaupt eintreten wird.
- **Genitivobjekt:** Da bei dieser formelhaften (Ir-)Regularität Verben im Mittelpunkt stehen, die ihre Genitivreaktion innerhalb eines Phrasems konserviert haben, stellt sich die Frage, welche Art von Abweichung vorliegt, wenn diese auch in einer freien Wortverbindung mit Genitivobjekt auftreten. In der Wendung *sich des Lebens freuen* regiert *freuen* den Genitiv, im freien Sprachgebrauch wird das Verb meist durch ein Präpositionalobjekt ergänzt (z. B. *Ich freue mich über das Geschenk*). Stellt ein solcher Satz wie *Ich freue mich des Geschenks* nun eine Norm- oder Systemabweichung dar? Aus diachroner Perspektive handelt es sich lediglich um einen Normfehler, da die Genitivreaktion des Verbs *freuen* als Realisierungsmöglichkeit im System vorhanden gewesen ist. Und auch aus synchroner Perspektive hört sich dieser Gebrauch

226 Bei Eigennamen ist die Voranstellung auch im gegenwartssprachlichen Deutsch (noch) die Norm.

zwar ungewöhnlich (von der Norm abweichend) an, als völlig systemwidrig sollte er jedoch nicht bezeichnet werden. Wichtig ist der graduelle Charakter dieser formelhaften (Ir-)Regularität: Es lassen sich Abstufungen zwischen „nur noch in Phrasemen realisierten genitivregierenden Verben“ und „freien genitivregierenden Verben“ feststellen (siehe Kapitel 8.3.2). Deswegen ist auch der normabweichende Charakter bestimmter Verben graduell. So kann es vorkommen, dass bestimmte Verben den Genitiv auch heute noch fordern (z. B. *gedenken*) und die Genitivreaktion in diesen Fällen demnach der Norm entspricht, während die Realisierung mittels anderer Kasus als Normverstoß gilt (z. B. *wir gedenken den Opfern* statt *wir gedenken der Opfer*).

- **Adverbialer und prädikativer Genitiv:** Die Untersuchung adverbialer und prädikativer Genitivkonstruktionen legt offen, dass diese nicht nur auf Phraseme beschränkt sind, sondern auch in mehr oder weniger freien Konstruktionen auftreten (z. B. $X_{[Adj./Part.]}$ *Schrittes* und *jmd./etw. ist X_{[Adj./Part.]} Natur*). Es besteht ein fließender Übergang zwischen stark verfestigten und relativ freien adverbialen und prädikativen Genitiven (siehe Kapitel 9.3.3 und 9.5). Aus diesem Grund stellt die außerphraseologische Verwendung dieser beiden Erscheinungsformen in bestimmten Fällen keine Normabweichung dar. Allerdings sind auch Fälle vorstellbar, in denen adverbiale Bestimmungen und Prädikativa nicht im Genitiv stehen können bzw. die genitivische Verwendung normwidrig ist (beispielsweise in den Sätzen *Großer Begeisterung verfolgte er das WM-Finale* und *Er ist großen Stolzes*). Es kann demnach konstatiert werden, dass die Verwendung adverbialer und prädikativer Genitive als eine Realisierungsmöglichkeit im System angelegt ist, es sich also bei der außerphraseologischen Verwendung dieser Konstruktion nicht um Systemverstöße und in einigen Fällen nicht einmal um Normwidrigkeiten handelt.
- **Artikel(ir)regularität:** Die formelhafte (Ir-)Regularität des Nullartikels ist eine sehr heterogene Besonderheit. Zum einen lassen sich bestimmte (formelhafte) Strukturmodelle feststellen, innerhalb derer artikellose Formen regelmäßig und äußerst produktiv auftreten, zum anderen findet man auch außerhalb der Phraseologie zahlreiche Kontexte und Konstruktionen, in denen der Nullartikel (bevorzugt) steht (siehe Kapitel 10.4). Bei artikellosen Nominalgruppen im außerphraseologischen Bereich handelt es sich daher in vielen Fällen weder um System- noch um Normfehler (z. B. textsortenspezifischer Nullartikel, Inkorporationen, Bare Binomial-Konstruktionen und Präposition-Nomen-Kombinationen). Das Fehlen eines Artikels in Konstruktionen, die „kiezsprachlichen“ Charakter besitzen (z. B. *Er hat sich Auto gekauft* oder *Sie findet Buch langweilig*), kann demgegenüber aus

standardsprachlicher Sicht als Normabweichung betrachtet werden. Bei diesen Gebrauchsfehlern müssen Sprecher mit Sanktionen rechnen. Wiederum ein anderer Fall liegt bei Artikel(ir)regularitäten innerhalb von Slogans der Werbesprache vor (siehe Kapitel 10.5.3). Diese werden von den Rezipienten zwar als grammatische Normverstöße wahrgenommen und zum Teil (sprach-)kritisch bewertet (siehe JANICH 2012), müssen aber aufgrund ihres werbesprachlichen Kontextes als Erscheinungen betrachtet werden, die intentional gegen bestehende sprachliche Normen verstoßen, um Aufmerksamkeit zu erregen (vgl. JANICH 2004: 78). Genau genommen stellen normwidrige Formen – u. a. Artikel(ir)regularitäten – innerhalb der Varietät „Werbesprache“ somit keine wirklichen Normverstöße dar, da sie in diesem Bereich „ein Teil der Norm [sind]“ (JANICH 2012: 100).

- **Adjektivgroßschreibung:** Da es sich bei der Majuskelsetzung nichtnominaler Wortarten innerhalb von onymischen Wortgruppen um eine orthografische Besonderheit handelt, lässt sich die Unterscheidung zwischen System und Norm nur eingeschränkt vornehmen. Denn nach COSERIU (1975: 64–81) kommen – wie bereits erwähnt – nur die klassischen linguistischen Bereiche der Phonologie, Morphologie, Wortbildung, Syntax und Lexikologie für diese Differenzierung infrage. So gibt er für alle diese Ebenen einschlägige Beispiele. Exemplarische Analysen orthografischer Abweichungen sucht man jedoch vergeblich. Überträgt man die Unterscheidung zwischen System- und Normabweichungen dennoch auf diese besondere formelhafte (Ir-)Regularität, so kann festgehalten werden, dass es sich bei der Kleinschreibung von eindeutigen Phraseonymen (z. B. *Obama lebt im weißen Haus*) zwar nicht um Systemfehler, wohl aber um Normfehler handelt.²²⁷ Insgesamt liegt in solchen Fällen ein Verstoß gegen die (orthografische) Norm vor, die besagt, dass Adjektive großgeschrieben werden (müssen), wenn sie in onymische Wortgruppen eingebettet sind (vgl. DUDEN 2011: 434f.).
- **Apokope:** Die formelhafte (Ir-)Regularität der Apokope – d. h. der Wegfall des -e am Wortende (vgl. BERGMANN u. a. 2007: 87) wie in den Phrasemen *Katz und Maus spielen* und *aus Spaß an der Freud* – ist eine phonetische/phonologische Besonderheit. Der Prozess der Apokopierung gilt als eine bedeutende Sprachwandelerscheinung – vor allem des Mittelhochdeutschen (vgl. NÜBLING u. a.

227 So hat die Kleinschreibung bei Phraseonymen weitreichende Auswirkungen auf die (Satz-)Semantik. Während *das Weiße Haus* den Regierungssitz des amerikanischen Präsidenten bezeichnet, verweist *das weiße Haus* lediglich auf ein beliebiges Haus, dessen Fassade mit weißer Farbe angestrichen ist.

2010: 30–32). Aber auch im Gegenwartsdeutsch finden sich Apokopierungserscheinungen wie die – bis jetzt nur in konzeptionell gesprochener Sprache vorzufindende – Apokope von *haben* in *Ich hab Hunger*. Die Apokope ist demzufolge keineswegs eine genuin formelhafte Besonderheit, sondern findet sich auch im außerphraseologischen Sprachgebrauch und ist vielmehr ein fester Bestandteil phonologischer Wandels. So verstoßen apokopierte Wörter außerhalb von formelhaften Wendungen wie in den konzeptionell mündlichen Sätzen *Ich ging die **Straß** entlang*, *Meine Schwester wünscht sich eine **Katz** zum Geburtstag* oder *Bist du mir noch **bös**?* nicht gegen das (phonologische) System, sondern sollten wenn überhaupt als Normabweichungen betrachtet werden.

Die Ausführungen verdeutlichen, dass „Irregularitäten“, die in festen Wendungen anzutreffen sind, nicht als Systemabweichungen, sondern fast ausschließlich als Normabweichungen des gegenwartssprachlichen freien Sprachgebrauchs zu interpretieren sind. Als Gebrauchsfehler würden sie außerphraseologisch zwar normwidrig sein, aber als systemkonform gelten. Für die Einordnung als Normabweichungen spricht in den meisten Fällen die Tatsache, dass es sich bei den „Irregularitäten“ um ältere sprachliche Erscheinungsformen handelt, die innerhalb der Wendungen tradiert werden. Die in der Gegenwartssprache als „irreguläre“ Formen aufgefassten Erscheinungen gehören in früheren Sprachepochen der Norm und demzufolge auch dem System des Deutschen an:

Meist handelt es sich um eine Art ‚grammatischer Archaismen‘, d. h. um Konstruktionen, die zu einem früheren Zeitpunkt der sprachlichen Norm entsprochen haben, später aber unüblich geworden sind und sich nur noch innerhalb von festen Wortverbindungen halten konnten. (HIGI-WYDLER 1989: 63f.)

Die heutige Sprachnorm muss somit als „ein historisches Entwicklungsprodukt, welches durch Ausgrenzung einer Vielzahl von früher gegeben gewesenen grammatischen Möglichkeiten entstanden ist“ (BUSSE 2006: 320f.), angesehen werden. Entscheidend für die Klassifizierung formelhafter (Ir-)Regularitäten als Normabweichungen und eben nicht als Systemfehler ist, dass die nicht mehr gebräuchlichen Formen weiterhin Bestandteil des abstrakten/virtuellen Sprachsystems sind und demnach weiterhin die Möglichkeit besteht, diese auch außerhalb der formelhaften Sprache – beispielsweise in bestimmten Varietäten – zu verwenden:

Die ausgegrenzten Varianten bleiben aber – vom Sprachtypus her – mögliche Alternativen zur geltenden Norm und werden in einzelnen Varietäten z. T. auch noch eingesetzt bzw. können durch Sprachwandel prinzipiell wieder aktiviert werden. (BUSSE 2006: 321)

15.6 Exkurs: Formelhafte (Ir-)Regularitäten und Sprachkritik

Eine unter Sprachkritikern weit verbreitete Auffassung ist, dass sich die Sprache der Gegenwart als defizitär gegenüber früheren Sprachepochen gestaltet. KILIAN u. a. (2010: 89) sprechen hierbei von „Sprachkonservatismus“ und beschreiben diesen wie folgt:

Betrachtet man die Geschichte einer Sprache als die Geschichte ihres Verfalls, so wird man zwangsläufig zu dem Ergebnis kommen, dass ältere Sprachzustände den neueren Sprachzuständen vorzuziehen seien. Die älteren Sprachzustände gelten in einer solchen Sichtweise als weniger defekt und daher als bewahrenswert.

Die konservative Haltung, das Ältere bewahren zu müssen, da es dem Neuen – laut Laiensprachkritikern – vor allem aus ästhetischer Perspektive überlegen sei (vgl. KILIAN u. a. 2010: 56), resultiert aus einer organistischen Sprachauffassung, die

Sprachen als organische Lebewesen [betrachtet], die eine Jugend, eine Blüte- und Reifezeit, aber notwendigerweise auch ein Alter und eine Verfallsperiode haben, die es möglichst durch Sprachpflege zu verhindern gelte. (KILIAN u. a. 2010: 89)

Zusammenfassend lässt sich der skizzierte sprachliche Konservatismus nach KILIAN u. a. (2010: 90) „als eine statische Haltung charakterisieren, die darum bemüht ist, den Verlauf der Sprachgeschichte durch Kritik aufzuhalten oder zumindest zu verlangsamen.“

Aus einer solchen Perspektive müssen formelhafte (Ir-)Regularitäten geradezu die Traumvorstellung jeglicher konservativer Sprachkritiker sein, da sie die älteren, „richtigen“ grammatischen Formen bis ins Gegenwartsdeutsch bewahrt haben: So wird das Dativ-*e* konserviert (z. B. *einer Sache zu Leibe gehen*), Genitivattribute vorangestellt (z. B. *des Wahnsinns fette Beute*) und auch genitivregierende Verben, deren Schwund von Laiensprachkritikern wie SICK (2005: 19–22) gebetsmühlenartig beklagt wird, finden ihren festen und somit auch für die Zukunft gesicherten Platz in der Phraseologie (z. B. *jmdn. eines Anderen/Besseren belehren*). Formelhafte (Ir-)Regularitäten sind so gesehen die „konservativsten“ sprachlichen Erscheinungsformen, die man überhaupt in einem synchronen Sprachzustand vorfinden kann. In Analogie zu KELLERS (2006: 199) vielzitiertes These, dass „[d]ie systematischen Fehler von heute [...] die neuen Regeln von morgen [sind]“, lässt sich demzufolge festhalten, dass in den formelhafte (Ir-)Regularitäten von heute die Norm von gestern konserviert bleibt.

Demgegenüber muss jedoch auch beachtet werden, dass formelhafte (Ir-)Regularitäten nicht nur ältere Sprachverhältnisse bewahren; sie können ebenso in einem synchronen Sprachzustand sozusagen ad hoc entstehen (siehe Kapitel 16.3). Diese ad hoc gebildeten und sich sozusagen über Nacht zu geflügelten Worten

verfestigten formelhaften (Ir-)Regularitäten entstammen vor allem aus den Bereichen der Jugendsprache²²⁸ und Werbesprache (z. B. der Slogan *Da werden Sie geholfen*) sowie aus „falschen“, ungrammatischen Aussagen berühmter Persönlichkeiten (z. B. die Aussage *Ich habe fertig* von Giovanni Trapattoni) und demnach ausgerechnet aus Bereichen, die für Sprachkritiker ein rotes Tuch darstellen. Jugend- und vor allem Werbesprache gelten in sprachkritischen Augen als „sprachzerstörend“ und daher zu bekämpfende „Auswüchse“ der heutigen Gegenwartssprache.

Formelhafte (Ir-)Regularitäten haben aus sprachkritischer Perspektive etwas Janusköpfiges: Auf der einen Seite werden sie aufgrund der in ihnen tradierten älteren Sprachverhältnisse sicherlich begrüßt. Auf der anderen Seite sind synchrone formelhafte (Ir-)Regularitäten, wie sie durch die Verfestigung „ungrammatischen“ Sprachgebrauchs entstehen können, wahrscheinlich allen Sprachkritikern – gerade aufgrund der mit dem Phraseologisierungsprozess zusammenhängenden Verbreitung (und Usualisierung) – ein Dorn im Auge. In formelhaften (Ir-)Regularitäten steckt eben nicht nur die Norm von gestern, sondern auch der – aus (laien-) sprachkritischer Sicht – „falsche“ Sprachgebrauch von heute.

15.7 Formelhafte (Ir-)Regularitäten als reguläre kommunikativ-pragmatische Einheiten

Für die folgenden Überlegungen ist es notwendig, eine grundlegende Unterscheidung vorzunehmen. Beurteilt man den „irregulären“ Charakter formelhafter (Ir-)Regularitäten, müssen zwei Ebenen strikt voneinander getrennt werden:

- 1) die „irreguläre“/fossilierte strukturelle und/oder semantische Besonderheit innerhalb des Phrasems (also z. B. das vorangestellte Genitivattribut in *in (des) Teufels Küche kommen/geraten*)
- 2) das Phrasem als Ganzes (*in (des) Teufels Küche kommen/geraten*)

Während es sich bei den einzelnen in Phrasemen anzutreffenden Besonderheiten (1) deshalb um „irreguläre“ Erscheinungsformen handelt, da diese außerhalb der Wendungen in den meisten Fällen als Normabweichungen gelten, sind die Phraseme als Ganzes (2) – genauso wie alle übrigen Phraseme auch – für die Sprecher vollkommen unmarkierte und reguläre Kommunikationseinheiten. So betont

228 Man denke hier beispielsweise an die zum Jugendwort des Jahres 2014 gekürte Wendung *Läuft bei dir* (<http://www.jugendwort.de/> Stand 17.04.2015), die aufgrund des Fehlens des unpersönlichen *es* (*Es läuft bei dir*) in gewisser Weise eine markierte bzw. „irreguläre“ Struktur aufweist.

bereits SCHINDLER (1996a: 2), dass es eine „wesentliche Seite der Phraseologie“ ist, dass Wendungen mit formelhaften (Ir-)Regularitäten wie *auf gut Glück* „ungeachtet ihrer Irregularität akzeptable Verständigungseinheiten darstellen“ (SCHINDLER 1997: 275). Die formale und/oder semantische Besonderheit ist vielen Sprechern in der tagtäglichen Kommunikation überhaupt nicht bewusst:

In geläufigen Phraseologismen fallen Irregularitäten meist nicht auf, da die Kombination der einzelnen Komponenten im Phraseologismus als akzeptabel bekannt ist. (HALLSTEINSDÓTTIR 2001: 57)

Legt man keinen grammatischen Regelbegriff zugrunde, sondern einen pragmatischen, so folgen auch Wendungen mit „Irregularitäten“ als kommunikative sprachliche Einheiten im Sinne von HERINGER u. a. (1977: 14) gewissen Regeln:

Zum Verstehen von Zeichen ist es notwendig, daß ihre Verwendung bestimmten Regeln folgt. Eine Sprache ist erst durch das Verstehen von Regeln konstituiert, und folglich heißt eine Sprache sprechen nichts anderes als die Regeln zu beherrschen, die diese Sprache konstituieren, d. h. nach diesen Regeln handeln bzw. Handlungen nach diesen Regeln verstehen zu können.

Demzufolge ist auch für die Verwendung formelhafter (Ir-)Regularitäten das Beherrschen bestimmter (pragmatischer) Regeln unerlässlich. „Nach einer Regel handeln“ heißt in diesem Sinne zu wissen, wie bestimmte Sprachzeichen im kommunikativen, interaktionalen Diskurs gebraucht werden. Oder wie es SCHNEIDER (2014: 365) formuliert: „Vielmehr besteht das ‚Der-Regel-Folgen‘ u. a. in der Beherrschung sprachlicher Zeichenschemata.“

Diese pragmatische Sichtweise auf Regeln relativiert die „Irregularität“ der in der vorliegenden Arbeit behandelten Wendungen. Denn pragmatische Regeln sind nach MORRIS (1979: 59) syntaktischen und semantischen Regeln insgesamt übergeordnet, insofern „[j]ede Regel [...] im aktuellen Gebrauch als eine Verhaltensweise [erscheint], und in diesem Sinne [...] in allen Regeln eine pragmatische Komponente [liegt].“²²⁹ Dieser Morrissche Regelbegriff – so formuliert FEILKE (1996: 215; Hervorhebung im Original) treffend –

ist hier zu verstehen als *Gebrauchsregel*, das heißt als sozial institutionalisierte *Regelmäßigkeit* im Gebrauch bestimmter *konventioneller Zeichenkombinationen*.

Nach einem solchen Regelverständnis ist die (strukturelle und/oder semantische) „Irregularität“ mancher Phraseme für Sprachteilhaber gänzlich irrelevant.

229 MORRIS (1979: 59) führt etwas später fort: „Pragmatische Regeln geben die Bedingungen an, unter denen Ausdrücke verwendet werden, insoweit jene Bedingungen mit den Begriffen der syntaktischen und semantischen Regeln nicht formuliert werden können.“

Betrachtet man Sprache als Zeichensystem, in dem Regeln als Gebrauchsregeln fungieren, so lässt sich erklären bzw. ist es einleuchtend, dass trotz der in ihnen enthaltenen „Irregularitäten“ die Verständigung mittels dieser besonderen Wendungen funktioniert, weil sie als sprachliche Zeichen von den Sprechern für bestimmte Verwendungszwecke in bestimmten kommunikativen Situationen gebraucht werden (können). Sie sind daher zwar auf lexikalischer, grammatischer oder semantischer Ebene – im Verhältnis zur außerphraseologischen „Sprachnorm“ – „irregulär“ gebildet, auf pragmatischer Ebene hat dies aber keinerlei Auswirkungen. Trotz ihrer scheinbar defizitären und „irregulären“ Struktur stehen sie als komplexe Zeichen einer erfolgreichen Kommunikation nicht im Weg.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass Phraseme, in denen formale und/oder semantische Besonderheiten in Form von sogenannten formelhaften (Ir-)Regularitäten auftreten, als Ganze akzeptable kommunikativ-pragmatische Verständigungseinheiten darstellen. Für ihre Verwendung müssen Sprecher – genauso wie bei allen anderen Sprachzeichen auch – nicht nur morphologische, syntaktische oder semantische, sondern auch bzw. vor allem pragmatische „Regeln“ beachten.

16. Formelhafte (Ir-)Regularitäten und Sprachwandel

16.1 Vorbemerkungen: Fragestellung und Zielsetzung des Kapitels

Das nachfolgende Kapitel beschäftigt sich mit dem Zusammenhang von formelhaften (Ir-)Regularitäten und Sprachwandel. Zentral ist hierbei die Frage nach der Entstehung formelhaft (ir-)regulärer Wendungen durch (außerphraseologische) Sprachwandelprozesse. Neben diesem diachronen Blick wird auch ein synchroner Blick auf die Ontogenese des Untersuchungsgegenstands geworfen. Denn formelhaft (ir-)reguläre Wendungen resultieren nicht nur – wie in der bisherigen Forschung weitgehend angenommen – aus sich über Jahrhunderte erstreckenden Sprachwandelprozessen, die letztlich zur Diskrepanz zwischen außer- und innerphraseologischer Ebene führen. Formelhaft (ir-)reguläre Wendungen können auch synchron, mehr oder weniger ad hoc entstehen. Wichtige Bereiche stellen hierbei die Jugend- und Werbesprache dar, in denen vor allem die (sprachliche) Kreativität der Sprachteilhaber zur Etablierung vollkommen neuer formelhafter (Ir-)Regularitäten führen kann, die ihren „irregulären“ Charakter nicht aufgrund eines sprachlichen Wandels erhalten. Darüber hinaus können sich auch ungrammatische Aussagen von Personen, die in der Öffentlichkeit stehen, zu Phrasemen verfestigen. Eine weitere Quelle synchroner formelhafter (Ir-)Regularitäten sind formelhaft (ir-)reguläre Konstruktionsmodelle, auf deren Basis es möglich ist, neue Phraseme zu kreieren.

Neben der Entstehung soll auch der (sprachwandel-)theoretischen Verortung formelhafter (Ir-)Regularitäten Rechnung getragen werden. Es stellt sich die Frage, wie sich die Entstehungsprozesse formelhaft (ir-)regulärer Wendungen mit Sprachwandeltheorien erklären lassen. Hierfür greife ich zum einen auf die Theorie der „unsichtbaren Hand“ und zum anderen auf Überlegungen der „Natürlichkeitstheorie“ zurück. Am Ende des Kapitels wird die vermeintliche „Irregularität“ der Wendungen im Hinblick auf die gewonnenen Erkenntnisse der diachronen und synchronen Entstehungsperspektive kritisch hinterfragt.

16.2 Diachrone Perspektive: Entstehung formelhafter (Ir-)Regularitäten durch Sprachwandel

16.2.1 Vorbemerkungen: Historische Phraseologie und formelhafte (Ir-)Regularitäten

Während die Phraseologie des Gegenwartsdeutsch in vielfältiger Art und Weise Gegenstand zahlreicher Studien (gewesen) ist, sind historisch orientierte Untersuchungen zur formelhaften Sprache nur selten zu finden. Es herrscht somit ein Ungleichgewicht zwischen synchroner und diachroner Perspektive:

Je intensiver sich die Phraseologie als selbstständige linguistische Disziplin entwickelt, desto auffälliger werden die paradoxen Disproportionen zwischen ihrer allgemeinen und vielschichtigen Ausarbeitung auf synchroner Ebene einerseits und ihren methodologischen Schwächen sowie ihrer Unerforschtheit auf diachroner Ebene andererseits. (MOKIENKO/WALTER 2007: 518)

Das Wissen über die Entstehung und Herausbildung des phraseologischen Systems ist zum Teil immer noch „fragmentarisch und mosaikartig“ (FILATKINA 2007b: 219). Aus diesem Grund sprechen BURGER (1998b) und BURGER/LINKE (1985, 1998) auch von der Unmöglichkeit, eine zusammenhängende Geschichte der deutschen Phraseologie zu schreiben.

Dieser noch bis Anfang der Jahrtausendwende bestehenden Forschungslücke wird speziell in den letzten zehn Jahren – insbesondere durch das an der Universität Trier angesiedelte HiFoS-Projekt und die in diesem Rahmen entstandenen Forschungsarbeiten – entgegengewirkt.²³⁰ Die historische Phraseologie – so kann man mit BURGER (2012: 2) sagen – hat sich aus ihrem „Schattendasein [...] am Rande des Mainstreams sprachgeschichtlicher Forschung“ befreit und ist heutzutage „ein Forschungsgebiet im Aufbruch“.

Einen für die vorliegende Arbeit besonderen Aspekt der historischen Phraseologieforschung führt BURGER (1998b: 79) an, wenn er von der „Diachronie in der Synchronie“ spricht. So sind laut BURGER (1996: 25) in jedem synchronen Querschnitt „diachrone Kräfte wirksam“. Gerade im Bereich der formelhaften Sprache kommt dieser enge Zusammenhang zwischen Synchronie und Diachronie in Form von Phrasemen mit „archaischen Elementen“ zum Vorschein (vgl. BURGER/LINKE 1998: 753). Phraseme fungieren als eine einmalige Quelle für die

230 Siehe FILATKINA (2007b, 2009a, 2009b, 2009c, 2011, 2012, im Druck), in Vorbereitung; FILATKINA u.a. (2009); FILATKINA/HANAUSKA (2011); GOTTWALD (2009, im Druck); GOTTWALD/HANAUSKA (2009, 2013a, 2013b); HANAUSKA (2009, 2012, 2014) sowie HOFF (2012).

Sprachgeschichte, da in ihrer festen phraseologischen Struktur lexikalische, morphologische, syntaktische und semantische Erscheinungen „überleben“ können, die sonst dem Wandel unterliegen (vgl. FILATKINA 2007b: 223 sowie ECKERT 1987: 42). Die genannten „archaischen Elemente“ in Form von Lexemen (z.B. *jmdn. an den Pranger stellen*) oder grammatikalischen Besonderheiten (z.B. das Dativ-*e* wie in *das Tier im Manne*) sind nichts anderes als die in der vorliegenden Arbeit behandelten formelhaften (Ir-)Regularitäten.

16.2.2 Formelhafte (Ir-)Regularitäten als Produkt von Sprachwandelprozessen

Formelhafte (Ir-)Regularitäten sind in vielen Fällen auf vergangene Sprachverhältnisse zurückzuführen, die in formelhaften Wendungen fossilisiert werden.²³¹ Die Tradierung älterer Erscheinungsformen verdanken Phraseme in erster Linie ihrer „konservierenden Hülle“ (HÄUSERMANN 2011: 408) und nicht, wie es bei starken Verben beispielsweise üblich ist, ihrer Gebrauchsfrequenz (siehe Kapitel 17.5). Durch ihre (relative) Stabilität können „Konservierungstendenzen älterer Sprachzustände sichtbar werden“ (HUNDT/PERL 1992: 157). Formelhaft (ir-)reguläre Wendungen sind somit „Zeugen des Sprachwandels“ (HÄUSERMANN 2011: 408) und „Zeichen für das bewahrende Element der Sprache“ (ebd.).²³² Sie sind sozusagen „[d]as Ergebnis des Widerstands gegen die sprachliche Evolution“ (DRÄGER 2012: 152). Nach MUNSKE (1993: 498) gehört die Bewahrung älterer Sprachverhältnisse zu den spezifischen und idiosynkratischen Besonderheiten der Phraseologie:

Die Fähigkeit, lexikalische, semantische, morphologische und syntaktische Eigenheiten aus älteren Sprachstadien phraseologisch als unikale Elemente oder Anomalien zu bewahren, gehört zu den durch die Phraseologisierung von Syntagmen ermöglichten

231 Dabei ist die Bewahrung älterer Sprachverhältnisse nicht nur auf die Phraseologie beschränkt, sondern findet sich auch in anderen Bereichen. GROSSE (2000: 1849–1852) verweist neben formelhaften Wendungen u. a. auf mündlich überlieferte Volksliteratur, Dialekte, Sprachpflege, wissenschaftliche Literatur und Namen. ÁGEL (2008: 72) bezeichnet konservierende Ausdrücke als „historische Residuen“ und führt als Beispiel das Wort *Vergissmeinnicht* an, in dem eine alte Genitivrektion konserviert ist. Innerhalb der Grammatikalisierungsforschung spricht man allgemein von „persistenz“ (HOPPER 1991: 22), „[w]enn Reste einer alten Struktur in einer jüngeren Sprachstufe noch nachweisbar sind“ (ÁGEL 2008: 72).

232 Vgl. auch SOEHN/RÖMER (2006: 146): „Solche Archaismen werden besonders in Idiomen ‚eingefroren‘ und nur dort tradiert. Daher kann man auch davon sprechen, dass Idiome als ‚Geschichtsbücher der Sprache‘ fungieren.“

spezifischen Eigenheiten der Phraseologie. Diese Fossilisierungen geben vielen Phraseologismen ihr idiosynkratisches Gepräge.

Während sich also die außerphraseologische Norm im Laufe der Zeit verändert und sich in einem stetigen Wandel befindet, „konservieren viele Phraseologismen in ihrem Bestand archaische Lexeme, veraltete syntaktische und morphologische Verbindungen, sowie schon seit langer Zeit ungebräuchlich gewordene Formen“ (MOKIENKO 2002: 234).²³³ Sprachwandelprozesse und Sprachnormen sind in Bezug auf formelhafte (Ir-)Regularitäten daher untrennbar miteinander verbunden:

Over a period of time, not being analyzed will tend to lead to the form being stranded from the productive rules and combinatory units of the language (that is, *fossilized*). Such a string may end up being the last stronghold of a word or morphological form that has otherwise disappeared from the language. On the way to that state, it may have passed through stages in which it came across as, say, marked for style or register, archaic, nonstandard or even 'incorrect'. The more irregular it becomes, relative to the active rules and morphemes of the language, the more distance there will be between it and any other strings which might have fallen into paradigm with it. This distance, in turn, will reduce even further the likelihood of segmentation, and protect the increasingly idiom-like status of the unit. Irregularity, then, can be the result of a gradual distancing of a regular form from the active rules and morphemes which created it and which would, in other circumstances, keep it in step with their change over time [...]. (WRAY 2002: 267; Hervorhebung im Original)

Da bei der Mehrzahl an formelhaften (Ir-)Regularitäten (vor allem bei morphologischen und/oder syntaktischen) die „Normabweichung“ aus historischen Wandlungsprozessen resultiert, stellt sich die Frage, ob dieser Prozess auch in entgegengesetzte Richtung ablaufen kann: Können sich die „irregulären“ Formen im Laufe der Zeit (wieder) der außerphraseologischen Norm anpassen oder steht die Stabilität phraseologischer Wendungen einer Anpassung vollständig im Wege? Auf diese Frage verweist bereits DOBROVOL'SKIJ (1979: 51):

Es gilt klarzustellen, ob das phraseologische Inventar einer Sprache ein für die dynamischen Veränderungen unzugängliches Gebiet darstellt, wo verschiedene Relikte der

233 Die historische Dimension formelhafter (Ir-)Regularitäten ist auch in der Bezeichnung dieses Phänomens zu erkennen. Statt von „phraseologischen Irregularitäten“ oder „Anomalien“ sprechen vor allem allgemein sprachhistorische Werke von „erstarrte[n] Reste[n]“ (NÜBLING u.a. 2010: 102) oder „erstarrten Sonderformen“ (EICHINGER/PLEWNIA 2006: 1061). Da es sich bei diesen Besonderheiten jedoch nicht ausschließlich um diachron bedingte Auffälligkeiten handelt, präferiere ich mit „formelhaften (Ir-)Regularitäten“ einen historisch neutralen Terminus.

vergangenen Entwicklungsstufen des Sprachsystems ihre Unterkunft gefunden haben und für ewig unverändert bleiben oder ob sie auch hier dem normalisierenden Druck des Systems der modernen Sprache unterliegen.

Die empirische Analyse der vorliegenden Arbeit zeigt, dass formelhafte (Ir-)Regularitäten nicht „für ewig unverändert bleiben“ müssen. Bei einigen Phrasemen ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt eine Variabilität bezüglich der formelhafte (Ir-)Regularität zu beobachten, indem Varianten zwischen normkonformen und normwidrigen Nennformen bestehen (siehe Kapitel 15.3). Eine solche Variabilität deutet auf einen Wandlungsprozess hin; in nahezu allen modernen Sprachwandeltheorien wird Variabilität als „die Grundlage und das Reservoir für alle feststellbaren Sprachwandelvorgänge“ (MATTHEIER 1984: 721) angesehen. Auch HUNDT/PERL (1992: 157f.) machen auf die Tatsache aufmerksam, dass sich konservierte phraseologische Erscheinungsformen mit der Zeit an die außerphraseologischen grammatischen Verhältnisse anpassen (können):

Zugleich wirken jedoch die sich in Lexik und Morphosyntax vollziehenden Wandelprozesse, wenn sie in einem ausreichend langen Zeitraum tief genug im Sprachbewußtsein der Kommunikationsgemeinschaft verankert sind, auch auf die relativ festen Strukturen der Phraseologismen und Sprichwörter zurück.

Im Bereich der Lexik spielen hierbei vor allem Re-Unikalisierungsprozesse eine Rolle (siehe Kapitel 4.5). Die Autonomisierung einzelner – im freien Sprachgebrauch eigentlich „ausgestorbener“ – Wörter und deren freie Verwendung mit eigenständiger, phrasembasierter Bedeutung stehen demnach genauso wie morphosyntaktische Anpassungen – wie in *wie geschnitten(es) Brot* (Flexion des Adjektivattributs), *das Bessere ist der Feind des Guten* (Nachstellung des Genitivattributs) und *mit schnellem Schritt* (Ersetzung der Genitivphrase durch eine Präpositionalphrase) – dem scheinbar unidirektionalen Fossilisationsprozess gegenüber.²³⁴

234 Aus konstruktionsgrammatischer Sicht lässt sich hierbei auch von Konstruktionswandel sprechen: Entweder es sterben bestimmte Konstruktionen aus, indem sie durch andere ersetzt werden (z. B. adverbiale Genitive durch präpositionale Adverbialkonstruktion) oder aber Konstruktionen wandeln sich auf formal-struktureller Seite (z. B. unflektiertes Adjektivattribut durch flektiertes Adjektivattribut oder Voranstellung des Genitivattributs durch Nachstellung des Genitivattributs). Formelhafte (Ir-)Regularitäten können somit auch als „Widerständler“ außerphraseologischer Konstruktionswandelprozesse angesehen werden. Zu Konstruktionswandel im Bereich der formelhaften Sprache siehe FILATKINA (2014), zu Konstruktionswandel allgemein TRAUOGOTT (2003); DIEWALD (2006, 2008); NOËL (2007); BERGS/DIEWALD (2008); HILPERT (2008, 2011, 2013) und FRIED (2013).

Übersicht 16-1: Idealisierter Sprachwandelprozess formelhafter (Ir-)Regularitäten

Schritt	1	2	3	4	5
grammatische Form der Wendung + Beispiel	„A“ <i>im Sande verlaufen</i>	„A“ <i>im Sande verlaufen</i>	„A“ <i>im Sande verlaufen</i>	„A“ u. „B“ (Variation) <i>im Sand(e) verlaufen</i>	„B“ <i>im Sand verlaufen</i>
außerphraseologische Norm + Beispiel	„A“ Dativ- <i>e</i> bei Sg., M./N.	„A“ u. „B“ (Variation) Dativ Sg., M./N. mit oder ohne - <i>e</i>	„B“ kein Dativ- <i>e</i> bei Sg., M./N.	„B“ kein Dativ- <i>e</i> bei Sg., M./N.	„B“ kein Dativ- <i>e</i> bei Sg., M./N.

Eine solche Entwicklung soll anhand der formelhaften (Ir-)Regularität des Dativ-*e* visualisiert und etwas ausführlicher beschrieben werden. Übersicht 16-1 zeigt einen stark idealisierten Sprachwandelprozess, der sich von der Entstehung einer formelhaften (Ir-)Regularität bis hin zu ihrer außerphraseologischen Normanpassung erstreckt.²³⁵ Zu sehen ist die Entwicklung des Dativ-*e*-Gebrauchs am Beispiel der Wendung *im Sand(e) verlaufen*. In Schritt 1 ist die außerphraseologische Norm („A“) deckungsgleich mit der innerphraseologischen Form („A“); in beiden Fällen stellt das Dativ-*e* die unmarkierte Form dar. Während sich im Laufe der Zeit die außerphraseologische Norm dahingehend verändert, dass neben der Kennzeichnung des Dativs durch ein -*e* auch die Nicht-Kennzeichnung möglich ist („A“/„B“, Variation), bleibt die Nennform mit -*e* innerhalb des Phrasems zunächst erhalten („A“) (Schritt 2). Schritt 3 zeigt eine Stufe, in der die phraseologische Nennform („A“) von der außerphraseologischen Norm abweicht („B“), da außerphraseologisch nun die Verwendung ohne Dativ-*e* Usus ist. Aufgrund dieser Diskrepanz zwischen außerphraseologischem Sprachgebrauch und innerphraseologischer Realisierungsform („A“ versus „B“) kann man hier zum ersten Mal von einer formelhaften (Ir-)Regularität sprechen.

235 Idealisiert ist er deshalb, weil sich nicht jede formelhafte (Ir-)Regularität im Laufe der Zeit der außerphraseologischen Norm anpasst und weil die Entstehung mancher formelhafter (Ir-)Regularitäten sicherlich nicht – wie es in der Grafik den Anschein erweckt – feinsäuberlich in aufeinander folgenden (Wandlungs-)Schritten abläuft. Zudem basiert der dargestellte Sprachwandel auf keinen umfangreichen diachronen Studien, sondern leitet sich aus der synchronen Korpusanalyse sowie den bisherigen Erkenntnissen der (Sprachwandel-)Forschung ab.

In Schritt 4 setzt die phraseologische Variation zwischen normwidriger und normgerechter Form ein. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt befindet sich die Entwicklung der Wendung auf dieser Stufe, da die Korpusanalyse folgende Varianz zugute fördert: in 61% der Belege ist das Phrasem mit, in 39% ohne Dativ-*e* realisiert. Der letzte (Normangleichungs-)Schritt stellt Schritt 5 dar, innerhalb dessen sich die normgerechte Variante durchsetzt und sich das Phrasem der außerphraseologischen Sprachnorm vollständig anpasst. Dieser Schritt ist bei dem Beispiel *im Sand(e) verlaufen* selbstverständlich nur eine Vermutung, die sich daraus ergibt, dass bei zahlreichen gegenwartssprachlichen Phrasemen die Variante ohne Dativ-*e* die unmarkierte Nennform ist (z. B. *vom Fleisch fallen*, *zu Gesicht stehen* und *(nicht) im Traum einfallen*).

Die Entstehung von formelhaften (Ir-)Regularitäten durch außerphraseologischen Sprachwandel eröffnet zudem eine Zukunftsdimension. Aller Voraussicht nach wird es aufgrund ihrer Festigkeit auch in Zukunft Phraseme geben, in denen – vielleicht im heutigen Gegenwartsdeutsch noch völlig „reguläre“ – grammatische Erscheinungsformen als Rudiment vergangener Sprachepochen bewahrt bleiben. Hierfür lohnt sich ein Blick auf aktuelle Zweifelsfälle bzw. grammatische Abbautendenzen, die Hinweise auf Sprachwandelprozesse geben können.²³⁶ Ein Phänomen, das immer wieder Gegenstand der Forschung ist, stellt die starke Flexion sogenannter schwacher Maskulina dar (z. B. *dem/den Bär/Präsident* statt *dem/den Bären/Präsidenten*) (vgl. BITTNER/KÖPCKE 2008: 64).²³⁷ So ist es zumindest denkbar, dass in nicht allzu langer Zeit die Idiom *jmdm. einen Bären aufbinden* und *(et)was für den inneren/den äußeren Menschen tun* aufgrund der Flexion formelhafte (Ir-)Regularitäten sein werden (sofern die Flexionsendung innerhalb des Phrasems nicht vom außerphraseologischen Abbau betroffen ist).

16.2.3 „Affixoidähnliche“ formelhafte (Ir-)Regularitäten

Die Fossilierung älterer Sprachverhältnisse innerhalb von Phrasemen ist kein Prozess, der sich von heute auf morgen vollzieht. Es kann aus diachroner Perspektive bei einigen Phrasemen daher nicht dichotomisch zwischen „veralteten,

236 Eine Zusammenstellung aktueller Sprachwandelerscheinungen findet sich bei HINRICHS (2009: 50–52).

237 Zu Abbautendenzen von Substantivendungen siehe außerdem KÖPCKE (2000, 2005); THIEROFF (2003) sowie EICHINGER (2013: 152–155), wobei laut THIEROFF (2003: 108) bei *Bär* kein Wechsel in die starke Deklinationsklasse vorliegt, da es sich bei diesem – solange der Plural auf *-(e)n* gebildet wird – um „das Muster der gemischten Deklination“ (ebd.) handelt.

phraseologisch gebundenen“ und „nicht veralteten, freien“ Formen unterschieden werden. Ähnlich wie bei dem graduellen Übergang von freien Morphemen zu grammatischen Wortbildungsmorphemen, der innerhalb der Morphologie durch sogenannte Affixoide erfasst wird,²³⁸ existieren auch bei einigen formelhaften (Ir-)Regularitäten Übergangsstufen zwischen „freier“ und „irregulärer“, phraseologisch gebundener Verwendung. Dies zeigt sich besonders bei unikalischen Komponenten, Genitivobjekten sowie adverbialen und prädikativen Genitivkonstruktionen (siehe Übersicht 16–2).

Übersicht 16-2: *Graduelle Übergänge formelhafter (Ir-)Regularitäten in Anlehnung an Affixoide*

	freie, ungebundene Verwendung	Übergangsbereich	gebundene, eingeschränkte Verwendung
Morphem	freies lexikalisches Morphem: <i>Haus</i>	Affixoid: <i>-technisch</i>	gebundenes grammatisches Morphem: <i>-heit</i>
Lexem	freies Lexem: <i>Tischdecke</i>	mehr oder weniger phraseologisch gebundenes Element: <i>Schokoladenseite</i>	Unikalia: <i>Windeseile</i>
Genitivobjekt	relativ freie Besetzung der Genitivstelle: <i>verdächtigen</i>	mehr oder weniger starke Begrenzung der Genitivbesetzung: <i>verweisen</i>	auf formelhafte Wendungen beschränkte Genitivreaktion: <i>sterben</i>
adverbialer Genitiv	relativ freie Besetzung der Attributstelle: $X_{[Adj./Part.]}$ <i>Schrittes</i>	mehr oder weniger starke Begrenzung der Attributstellenbesetzung: $X_{[Adj./Part.]}$ <i>Gewissens</i>	auf formelhafte Wendungen beschränkte adverbiale Genitivkonstruktion: <i>letzten Endes</i>
prädikativer Genitiv	relativ freie Besetzung der Attributstelle: <i>jmd./etw. ist</i> $X_{[Adj./Part.]}$ <i>Natur</i>	mehr oder weniger starke Begrenzung der Attributstellenbesetzung: <i>jmd. ist</i> $X_{[Adj./Part.]}$ <i>Laune</i>	auf formelhafte Wendungen beschränkte prädikative Genitivkonstruktion: <i>jmd. ist guter Dinge</i>

Beispielsweise handelt es sich bei *Windeseile* aufgrund seiner 100%-igen phraseologischen Gebundenheit um eine prototypische unikale Komponente, bei dem Wort *Tischdecke* um ein freies Lexem, *Schokoladenseite* befindet sich jedoch aufgrund seiner 60%-igen Gebundenheit zwischen diesen beiden Ausprägungen.

238 Zu Affixoiden siehe u. a. PETERMANN (1971); BUES (1973, 1997); GATAULLIN (1976); VÖGEDING (1981); JAESCHKE (1984); LACHACHI (1992); WELKE (1995); MOTSCH (1996); RUGE (2004); SCHU (2005) und STEIN (2008).

Und auch bei Genitivobjekten, adverbialen und prädikativen Genitiven lassen sich Wortverbindungen finden, die einen „affixoidähnlichen“ Status besitzen. Während beispielsweise in der prädikativen Konstruktion *jmd./etw. ist X* _[Adj./Part.] *Natur* die Adjektivstelle relativ frei besetzt werden kann und sie daher stärkere Züge einer freien Wortverbindung aufweist, ist die Konstruktion *jmd. ist guter Dinge* aufgrund ihrer festen Struktur eindeutig als Phrasem zu klassifizieren. Zwischen diesen beiden Extrempunkten existieren jedoch auch prädikative Genitivkonstruktionen, in denen die Adjektivstellenbesetzung nur mehr oder weniger stark begrenzt ist und daher keine genaue Entscheidung bezüglich des phraseologischen Status getroffen werden kann bzw. sich die Wendung in einem Übergang von „relativ freier“ bis hin zu „phraseologisch gebundener“ Verwendung befindet (z.B. *jmd. ist X* _[Adj./Part.] *Laune*).

Diese Erkenntnis relativiert den „irregulären“ Charakter des Untersuchungsgegenstands, da bestimmte als „phraseologisch gebunden“ und somit als „irregulär“ klassifizierte Besonderheiten auch in freien Konstruktionen auftreten können und der Übergang zwischen phraseologisch gebundener und freier Verwendung fließend ist. Das bedeutet auch, dass bei einigen „formelhaft (ir-)regulär“-verdächtigen Konstruktionen nicht eindeutig beurteilt werden kann, ob es sich bei diesen um freie oder bereits feste Wortverbindungen handelt; der phraseologische Verfestigungsprozess und demzufolge auch die formelhafte Gebundenheit eines Phänomens kann unterschiedlich weit vorangeschritten sein.

16.2.4 Formelhafte (Ir-)Regularitäten in der HiFoS-Datenbank

Zur empirischen Überprüfung des Wandlungsprozesses formelhafter (Ir-)Regularitäten kann auf die HiFoS-Datenbank zurückgegriffen werden.²³⁹ In dem an der Universität Trier durchgeführten Projekt „Formelhafte Sprache und Traditionen des Formulierens“ (HiFoS) ist die Phraseologie des Althochdeutschen und teilweise des Mittelhochdeutschen und Frühneuhochdeutschen erfasst.²⁴⁰ Insgesamt enthält die (zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht online zugängliche) Datenbank über 31.500 annotierte formelhafte Wendungen (tokens). Neben der genaueren semantischen und morphosyntaktischen Charakterisierung werden

239 Für das vorliegende Kapitel werden in erster Linie die Quellen Isidor, Tatian, Heliand, Otfrids Evangelienbuch und Notker berücksichtigt. Die Belegstellen sowie die neuhochdeutschen Übersetzungen werden 1:1 aus der HiFoS-Datenbank übernommen.

240 Für weitere Informationen zur Forschergruppe und ihrer Publikationen siehe: <http://hifos.uni-trier.de/> (Stand 29.09.2014).

u.a. auch unikale Komponenten erfasst.²⁴¹ Der Rückgriff auf die HiFoS-Datenbank erfolgt primär aus folgender Fragestellung heraus: Ist die korpusanalytisch nachgewiesene gegenwartssprachliche Variation einiger formelhafter (Ir-)Regularitäten auch bei historischen Belegen anzutreffen? Mit anderen Worten: Existieren auch in älteren Sprachstufen morphosyntaktische Variationen, die man im gegenwärtigen Deutsch als sogenannte „Normvarianten“ bezeichnen würde?²⁴²

Die Stichprobe bestätigt die synchronen (Norm-)Variationen. Auch in formelhaften Wendungen des Althochdeutschen findet sich diese besondere Art der Variation. Es lassen sich fast ausschließlich Belege finden, in denen die Flexion des Adjektivattributs oder die Stellung des Genitivattributs variieren. Darüber hinaus zeigt sich in zwei Wendungen eine besondere Genitivreaktion. Im Folgenden wird genauer auf diese drei Typen eingegangen:

- **Adjektivattribut:** Ich möchte die formelhaften Wendungen *der Heilige Geist* und *das Ewige Leben* etwas genauer in Augenschein nehmen. Während sich vor allem im Isidor (Ende 8. Jahrhundert) einige Belege für die Nicht-Flexion des Adjektivs *heilig* finden lassen (sechs flektiert, vier unflektiert), tritt das Phraseonym in Otfrids Evangelienbuch (zweite Hälfte 9. Jahrhundert) und in den Schriften Notkers (erste Hälfte 11. Jahrhundert) (fast) ausschließlich in flektierter Form auf:²⁴³

241 Ein Beispiel für eine unikale Komponente im Althochdeutschen ist *furevart* in der Wendung *furevart tuon*: Et tu puer propheta altissimi uocaberis · prei|bis enim ante faciem domini parare uias eius · Vnde du chint IO|HANNES du uuirdest keheizen des hohesten uuizego · du | **tuost die fureuart** · imo ze rechenonne sine uuega · // *Und du, Junge, wirst Prophet des Höchsten genannt werden, du wirst der Gegenwart des Herrn vorausgehen, seine Wege bereiten.* Und du, Kind, Johannes, du wirst der Prophet des Höchsten genannt werden, du gehst voraus und bereitest seine Wege. (Notker, Cantica, 566, 10).

242 Es muss ganz deutlich hervorgehoben werden, dass es sich bei solchen Schwankungen nicht, wie es im heutigen Deutsch (meist) der Fall ist, um Schwankungen zwischen „regulären“, normkonformen und (scheinbar) „irregulären“, normwidrigen Varianten handelt. Denn speziell zu althochdeutscher Zeit existiert so etwas wie eine (außerphraseologische) Norm nicht wirklich, im besten Fall ließe sich von Präferenzen im Gebrauch sprechen. Die (außerphraseologische) Variation ist somit der Normalfall. Es darf also nicht der Eindruck entstehen, dass die aus heutiger Perspektive als „irregulär“ gekennzeichneten Phänomene im Althochdeutschen ebenfalls „irregulär“ sind.

243 Bei Notker findet sich von insgesamt 15 Belegen einer mit unflektiertem Adjektiv: Vnus | ergo pater non tres patres · unus filius non tres filii · unus | *spiritus sanctus* non tres *spiritus sancti* · Vnde ift ein fater nalf dri fátera · ein | fun nalf dri fúne · **ein heilig keift** nalf dri héilige Geífta · // Nhd. Übersetzung: *Also ein Vater und nicht drei Väter; ein Sohn, nicht drei Söhne; ein heiliger Geist, nicht drei heilige Geister.* Und es

Pateat ueteris | testamenti apicibus | patrem et filium et spiritum | sanctum esse deum
| Araugit ist in dhes aldin | uuizssodes boohhum dhazs fater | endi sunu endi **heilac**
gheist got | sii // Nhd. Übersetzung: Es ist in den Büchern des alten Gesetzes offenbart,
dass Gott Vater und Sohn und heiliger Geist Gott ist. (Isidor (Hs. P), 7rb, 8)

Ëternuf pater · ęternuf | filiuf · ęternuf *et spirituf sanctuf* · Êuuig der fater · êuuig der
fun · êuuig | der **heiligo Geift** · daz chit · fine inicio · *et fine fine* · // Nhd. Übersetzung:
Ewig der Vater, ewig der Sohn und ewig der heilige Geist. Ewig der Vater, ewig der Sohn,
ewig der heilige Geist, das heißt, *ohne Anfang und ohne Ende*. (Notker, Cantica, 571, 13)

Zu althochdeutscher Zeit ist somit eine Varianz zwischen flektierter und un-
flektierter Form anzutreffen. Die Entwicklung zeigt jedoch, dass sich bereits
zu Beginn des 11. Jahrhunderts die flektierte Form weitgehend durchgesetzt
hat – insofern man aufgrund der geringen Beleganzahl, die sich primär aus
der schlechten Quellenlage ergibt, überhaupt von empirisch validen Ent-
wicklungstendenzen sprechen kann. Bei der formelhaften Wendung *das*
Ewige Leben ist auffällig, dass nicht nur eine Varianz bezüglich der Adjektiv-
flexion, sondern auch eine Varianz bezüglich der Stellung – voran- oder
nachgestellt – zu beobachten ist. Beispielsweise treten im Heliand acht Bele-
ge mit Nachstellung gegenüber vier mit Voranstellung auf:²⁴⁴

thit ik an erthu | fcal geban endi giotan endi iu te | godef rike lofian mid minu licha|men
an **lif euuig** // Nhd. Übersetzung: Dies werde ich auf Erden geben und vergießen und
euch für Gottes Reich erlösen mit meinem Leib, in das ewige Leben. (Heliand, 131v, 21)

opanodi im **euuig lif** that fia | thena alouualdon mahtin ant ken|nian uuel craftigna //
Er würde ihnen das ewige Leben eröffnen, dass sie den Allwaltenden erkennen könn-
ten, den sehr Mächtigen. (Heliand, 102r, 2)

Im Althochdeutschen ist also im Hinblick auf die Stellung des Adjektivattributs
noch eine starke Varianz zu beobachten. Im gegenwartssprachlichen Deutsch
ist die Alternative mit Nachstellung (*?das Leben ewig*) nicht (mehr) anzutreffen.

- **Vorangestelltes Genitivattribut:** Im Bereich der attributiven Genitivstel-
lung gibt es in der HiFoS-Datenbank zum einen Wendungen, in denen fast

ist ein Vater, nicht aber drei Väter. Ein Sohn, nicht aber drei Söhne, ein heiliger Geist,
nicht aber drei heilige Geister. (Notker, Cantica, 572, 20).

244 Die Variation hängt dabei allem Anschein nach auch stark vom jeweiligen Autor bzw.
vom jeweiligen Primärtext ab. Im Tatian, der in etwa zur gleichen Zeit wie Heliand
anzusetzen ist, finden sich nur zwei Nachstellungen gegenüber 17 Voranstellungen,
was darauf zurückzuführen ist, dass Tatian – im Gegensatz zu Heliand – der latei-
nischen Vorlage folgt (siehe SIEVERS 1892 und BAUMSTARK 1964). Die Variation ist
also ganz einfach durch die Vorlage bedingt.

durchgängig die Nachstellung realisiert ist, zum anderen aber auch Wendungen, die Variation aufweisen. Beispielsweise existiert kein einziger Beleg mit nachgestelltem *Gottes* in der Wendung *Gottes Reich*. In allen Belegstellen liegt die vorangestellte Form vor:

Ait ad illum ihesus. | Nemo mittens manum suam | in aratrum. et aspiciens retro. | aptus est regno dei., tho quad imo ther heilant. | nioman sententi sina hant | in phluog inti uuidar scouonti | ist gifuoglih **gotes rihhe** // Da sprach zu ihm der Heiland: „Keiner, der seine Hand an den Pflug legt und zurücksieht, ist geeignet für das Reich Gottes.“ (Tatian, 86, 10 Lc, Mt)

Eine Wendung, in der Varianz anzutreffen ist, stellt *das Wort Gottes* dar. Während in beiden Tatian-Belegen das Genitivattribut vorangestellt ist, weisen die sieben Heliand-Belege ausschließlich Nachstellung auf:²⁴⁵

Factum est autem | cum turbe intruerent in eum | ut audirent uerbum dei. Vuard thó gitan | mit thiu thie menigi ánafeleu in inan | thaz sie gihórtin **gotes uuort** // Nhd. Übersetzung: Es geschah aber, als die Scharen ihn bedrängten, damit sie das Wort Gottes hören könnten, [...] (Tatian, 55, 2 Lc Io)

Thuo fprac eft thie fruodo | man thie thar confa filo mahlean · | Nigiþu ik that tirada quathie rinco | nigenon that **uuord godaf** uuendan | biginne // Nhd. Übersetzung: Da sprach wiederum der kluge Mann, der da viel sprechen konnte: „Ich rate das nicht“, sprach er, „keinem Mann, dass er das Wort Gottes zu verändern beginne.“ (Heliand, 10v, 11)

Die Genitivstellung variiert auch in der Wendung *das Kind Gottes*, die fast ausschließlich bei Heliand verzeichnet ist. Insgesamt überwiegt die Nachstellung deutlich. Von 92 Belegen tritt das Genitivattribut 68mal postnominal auf:

than | fuorun thar thia liudi tuo obar all | galilea land that **godef barn** fehan // Nhd. Übersetzung: Dann kamen dahin die Leute von überall in das Land Galiläa, um das Gotteskind zu sehen. (Heliand, 74r, 7)

So uuifda hie thuo mid uuordon ftuod | uuerod mikil umbi that **barn godef** | gihordun ina bibilithon filo umbi | thefaro uueroldef giuuand uuordon | telllian // Nhd. Übersetzung: So lehrte er da mit Worten, das große Volk stand um das Kind Gottes, sie hörten ihn mit Gleichnissen viel vom Ende dieser Welt mit Worten erzählen. (Heliand, 71r, 5)

Es kann festgehalten werden, dass in Wendungen mit *Gottes* die Genitivstellung – aufgrund der nicht vorhandenen (außerphraseologischen) Normierung – erst recht in althochdeutscher Zeit variieren kann. Im

245 Auch hier liegt die Vermutung nahe, dass dieser Unterschied (auch) auf die verschiedenen Autoren und somit auf die Beachtung bzw. Nicht-Beachtung der lateinischen Vorlage zurückzuführen ist.

Gegenwartsdeutsch zeigt sich diese Varianz ebenfalls noch, wie die Korpusauswertung der Wendungen *in Gottes Hand (fallen/stehe/legen/liegen)*, *in Gottes Namen* und *Gottes Wort* bestätigt (siehe Kapitel 7.3.2).

- **Genitivobjekt:** Interessant sind ferner zwei Belege mit Genitivobjekt. In den beiden Wendungen *jmdn. des Lebens berauben* und *jmdn. des Alters berauben* zeigt sich die Genitivrektion des Verbs ahd. *bilösen*, nhd. *berauben* (vgl. SCHÜTZEICHEL 1995: 201 und LERCHNER/SCHMID 2009: 1288):

Sia ueegiat | mi te uundron uapnef eggion | **bilofiat mi libu** ik te thefon lichte | fcal thuru drohtinef craft fon dode | aftandan // Nhd. Übersetzung: Sie quälen mich aufs Höchste mit den Schneiden der Waffe, sie nehmen mir das Leben. Ich werde auf dieser Welt durch des Herren Macht vom Tode auferstehen. (Heliand, 99v, 7)

Mi thunkit uuundar mikil | quat hie mari thioda gicunnun | managet gifceth hui gi that te | uaron niuutin uerod iudeono | That hier ift betera rad barno gil|huilicon that man hier enna man | **aldru bilofie** // „Mich verwundert es sehr,“ sprach er, „berühmtes Volk, – ihr wisst über manches Bescheid –, wieso ihr in Wahrheit das nicht wisst, Volk der Juden, dass [es] hier ein besserer Rat für jeden Menschen ist, dass man einen Mann des Lebens beraube.“ (Heliand, 117v, 1)

Berauben fordert zwar auch im Gegenwartsdeutsch eine (fakultative) Genitivergänzung, das Verb an sich ist aber stark auf juristische Kontexte beschränkt (vgl. KONOPKA 2013: 3). Die zwei (idiomatischen) Wendungen zeigen demnach für den heutigen allgemeinen Sprachgebrauch selten gewordene Genitivobjekte.²⁴⁶ Man könnte vermuten, dass *jmdn. des Lebens berauben* und *jmdn. des Alters berauben* keine aktuell gebräuchlichen Phraseme (mehr) sind. Sie sind weder im DUDEN (2008) noch im SCHEMANN (2011) verbucht. Eine Korpusabfrage zeigt jedoch, dass zumindest die Variante mit *Leben* auch heute noch vorkommt. Insgesamt finden sich im DEREKO 82 Belege, z. B.:

(111) Dent ist tot. Er ist ein Ex-Staatsanwalt. Er ist losgezogen, seinen Schöpfer zu treffen. Er ist nicht mehr. Er hat aufgehört, zu existieren. Dent hat die Hauptrolle

246 Es ist anzumerken, dass es sich bei den beiden Beispielobjekten (*libu* und *aldru*) trotz der etwas ungewöhnlichen *u*-Endung nicht um Dative handelt, da im Althochdeutschen für Feminina der *ō*-Stämme neben der Genitivendung auf *-a* (wie z. B. *geba*) auch Endungen auf *-o* oder *-u* existieren: „Als Endungsvarianten begegnen im Dativ Singular *-o* statt *-u*, ferner können diese Dativendungen auch im Genitiv Singular vorkommen“ (BERGMANN u. a. 2007: 44). Vgl. ebenso BRAUNE/EGGERS 1987: 193): „Es besteht die Neigung, den G. und D. Sg. auszugleichen. [...] Meist aber kommt der Ausgleich dadurch zustande, daß die Endung des D. *-u* (*-o*) in den G. eindringt, vereinzelt schon in den älteren Denkmälern [...]“

eines Snuff-Filmes übernommen. Er ist eine Leiche, **des Lebens beraubt**. Er ruht in Frieden. (http://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:The_Dark_Knight, 2011)

Dieser Befund ist deshalb von Bedeutung, weil sich der Ursprung des Idioms bis ins Althochdeutsche zurückverfolgen lässt. Die besondere Genitivrektion ist innerhalb (und auch außerhalb) der Wendung über Jahrhunderte bewahrt geblieben.

Insgesamt lässt sich konstatieren: Die Belege der HiFoS-Datenbank verdeutlichen, dass auch zu althochdeutscher Zeit bei bestimmten Wendungen Variation von – aus heutiger Sicht²⁴⁷ – formelhaften (Ir-)Regularitäten bestehen.²⁴⁸ Die durch die Korpusanalyse offengelegte Variation, wie sie zum gegenwärtigen Zeitpunkt bei einigen Wendungen auftritt, ist kein alleiniges Phänomen des Neuhochdeutschen. Die Tatsache, dass Wendungen, die im Althochdeutschen beispielsweise zwischen Flexion und Nicht-Flexion des Adjektivattributs variieren, im Gegenwartsdeutsch nur noch in „normgerechter“, flektierter Form auftreten (z.B. *der Heilige Geist* und *das Ewige Leben*), legen zumindest die Vermutung nahe, dass sich Wendungen, die sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt in einem Stadium der Varianz befinden, in naher Zukunft noch stärker in Richtung der außerphraseologischen Norm entwickeln werden (z.B. *jmds. eigen/eigenes Fleisch und Blut* und *etw. wie sauer/saures Bier anbieten/anpreisen*).

Es sollte jedoch keineswegs aus dem Blick geraten, dass eine nicht geringe Anzahl der gegenwartssprachlichen formelhaften (Ir-)Regularitäten der außerphraseologischen Entwicklung starken Widerstand leistet (z.B. *auf gut Glück* und *auf (des) Messers Schneide stehen*). Während sich auf der einen Seite also Wendungen mit der Zeit der Norm anpassen, bewahren andere die Besonderheiten auch über Jahrhunderte hinweg. Darüber hinaus werden angesichts des stetigen Wandels der Sprache – wie oben erwähnt – auch immer wieder neue formelhafte (Ir-)Regularitäten entstehen bzw. sich ganz neue Typen formelhafter

247 Denn in althochdeutscher Zeit hat der Wechsel zwischen unflektierten und flektierten Adjektivattributen und vorangestellten und nachgestellten Genitivattributen – wie bereits oben erwähnt – nichts mit „Irregularität“ und „Regularität“ zu tun; es handelt sich schlichtweg um Varianten des regulären Gebrauchs. Es geht mir also auch hier lediglich um die Beschreibung der Variation und keineswegs um die Zuschreibung und Beurteilung von Irregularitätsmerkmalen.

248 Generell ist anzumerken, dass phraseologische Variation in historischen Sprachstufen – speziell im Althochdeutschen – viel häufiger anzutreffen ist als in neueren Sprachstufen. Formelhafte Wendungen sind in älteren Texten (noch) nicht so verfestigt, wie es im Neuhochdeutschen der Fall ist (siehe FILATKINA im Druck₂).

(Ir-)Regularitäten herausbilden. Formelhafte (Ir-)Regularität ist somit ein konstitutives und vor allem epochenübergreifendes Phänomen formelhafter Sprache.

16.3 Synchrone Perspektive: Entstehung formelhafter (Ir-)Regularitäten durch kreativen oder „falschen“ Sprachgebrauch

16.3.1 Vorbemerkungen: Ad hoc gebildete formelhafte (Ir-)Regularitäten

Die bisherigen Forschungsansätze gehen überwiegend davon aus, dass formelhafte (Ir-)Regularitäten nur diachron, über einen längeren Zeitraum entstehen (können) in dem Sinne, dass sich der außerphraseologische Sprachgebrauch verändert, während im Phrasem bestimmte Erscheinungsformen erhalten bleiben. Dieser historischen Perspektive steht jedoch auch eine synchrone gegenüber. Formelhafte (Ir-)Regularitäten müssen nicht historisch gewachsene (Sprachwandel-)Produkte sein; auch „neue“ Phraseme können formelhaft (ir-)regulär sein.

Die Bedingung für ad hoc gebildete formelhafte (Ir-)Regularitäten ist, dass die neugebildete Wortverbindung in irgendeiner Weise von der außerformelhaften Norm abweicht und sich durch Lexikalisierungsprozesse zu einer festen Wendung entwickelt. Hierbei spielt vor allem kreativer, aber auch ungrammatischer Sprachgebrauch eine besondere Rolle, wie er beispielsweise in der Jugendsprache, der Werbesprache und bei (ungrammatischen) Zitaten von Personen, die in der Öffentlichkeit stehen, auftritt. Darüber hinaus können neue formelhaft (ir-)reguläre Wendungen auch dadurch entstehen, dass auf bestehende Modelle zurückgegriffen wird.

16.3.2 Kreativer Sprachgebrauch: Jugendsprache und Werbesprache

Ein Charakteristikum von **Jugendsprache** ist der kreativ-spielerische Umgang mit Sprache, der sich vor allem in (Wort-)Neubildungen ausdrückt (vgl. ELSEN 2013: 140–142). Neben einfachen monolexikalischen Einheiten weist die Jugendsprache auch eine hohe Produktivität an polylexikalischen Verbindungen auf (siehe ANDROUTSOPOULOS 1998: Kapitel 3). Hierbei entstehen neben strukturell unauffälligen Phrasemen auch formelhaft (ir-)reguläre. So verweist HÄCKI BUHOFER (1998: 162) auf die unikale Komponente *Flutter* innerhalb der jugendsprachlichen Wendung *eine Flutter machen*. Ebenfalls jugendsprachlichen Ursprungs ist das unikale Kompositum *Fluttermann* in dem Phrasem *den Fluttermann kriegen/machen* (vgl. ANDROUTSOPOULOS 1998: 332).

Neben Unikalia finden sich auch jugendsprachliche Modellbildungen mit Artikel(ir)regularität. Beispielsweise treten die Substantive in $X_{[Nomen]}$ *machen* (z.B. *Party machen*) und $X_{[Nomen]}$ *ist* $Y_{[Nomen]}$ (z.B. *Sport ist Mord*) für gewöhnlich ohne Artikel auf (ANDROUTSOPOULOS 1998: 231f. sowie 268–270). Zudem bedienen sich Jugendliche bei der Schöpfung von Wortverbindungen referenzloser Pronomina. Als Beispiel führt ANDROUTSOPOULOS (1998: 237) *jmdm. einen reindrücken* an. Eine auch in der Jugendsprache häufig anzutreffende Modellbildung stellt *es/das ist zum* $X_{[Infinitiv]}$ dar (vgl. ANDROUTSOPOULOS 1998: 253–255).²⁴⁹ Auffällig an dieser Modellbildung ist, dass in die Leerstelle ad hoc gebildete bzw. okkasionelle unikale Komponenten eingesetzt werden (können). Dieses Potenzial ist nicht nur auf jugendsprachliche Realisierungsformen beschränkt, sondern auch im allgemeinen Sprachgebrauch anzutreffen (vgl. FORGÁCS 2004a: 120f.). Im DEREKO finden sich u. a. folgende Beispiele (siehe Übersicht 16–3):

Übersicht 16-3: Realisierungsformen der Modellbildung *es/das ist zum* $X_{[Infinitiv]}$

<i>es/das ist zum</i>	<i>Armausreisen, Atemnotkriegen, Brennesselfressen, Einstrampeln, Gänsehautkriegen, Haareraufen, In-den-Hörer-beißen, In-den-Tisch-Beissen, Klaustrophobieren, Knochenkotzen, Lachtränenregnen, Lottoschein-Zerrauen, Mäusemelken, Narrischwerden, Nasezuhalten, Schamrotwerden, Selberlabern, Verrücktwerden, Vollmond-Anheulen, Wände-Hochgehen, Zerkugeln</i>
-----------------------	--

Die eingesetzten Elemente sind fast ausschließlich Konversionen, die aus einer Wortgruppe zusammengebildet werden (z.B. *den Vollmond anheulen* → *es/das ist zum Vollmond-Anheulen* oder *den Lottoschein zerrauen* → *es/das ist zum Lottoschein-Zerrauen*). Sie besitzen unikalen Charakter, da sie nur innerhalb dieser Konstruktion in einer bestimmten Kommunikationssituation gebildet werden, es also unwahrscheinlich ist, dass sie auch eigenständig im freien Sprachgebrauch auftreten. Auffällig ist zudem, dass einige ad hoc gebildeten Unikalia selbst einem Phrasem als dephraseologisches Wortbildungsprodukt entspringen (z.B. *Gänsehaut kriegen* → *es/das ist zum Gänsehautkriegen* oder *sich die Haare raufen* → *es/das ist zum Haareraufen*). Die Modellbildung macht eines deutlich: Unikalia sind bei weitem nicht nur Historismen (z.B. *etw. auf dem Kerbholz haben*), Archaismen (z.B. *keinen Hehl aus etw. machen*) oder syntagmatisch stark eingeschränkte Wörter (z.B. *aus Platzgründen*). Sie können auch okkasionell mithilfe eines zugrundeliegenden Konstruktionsmusters

249 Bereits ČERNYŠEVA (1975: 238) macht auf diese Konstruktion aufmerksam.

gebildet werden, ohne dass sie sich innerhalb einer festen Mehrwortverbindung lexikalisieren müssen.

Innerhalb der **Werbesprache** „werden grammatische Formverstöße vor allem eingesetzt, um eine auffällige Werbung zu gestalten, die im Konkurrenzkampf um die Aufmerksamkeit des Publikums erfolgreich ist“ (JANICH 2000: 10). „[D]as absichtliche Brechen von Regeln und Überschreiten von Grenzen“ (JANICH 2004: 74) kann als werbespezifische „Gestaltungstechnik“ (ebd.) angesehen werden. „Verfremdung in der Werbung“ (JANICH 2004: 76) in Form grammatischer Abweichungen ist auf nahezu allen Sprachsystemebenen anzutreffen. Grammatische Verstöße werden dabei vor allem in Schlagzeilen und Slogans eingebaut (vgl. KRISCHKE 2012: 102).²⁵⁰ Aufgrund der (un-)grammatikalischen Auffälligkeit sind solche Werbesprüche prädestiniert, in Form von geflügelten Worten Eingang in den Sprachgebrauch zu erhalten (vgl. HERMANN 2007: 462f.).²⁵¹ Bei diesen handelt es sich somit nicht um formelhafte (Ir-)Regularitäten, die durch diachrone Sprachwandelprozesse entstanden sind, sondern um vollkommen neue und ad hoc gebildete formelhafte (ir-)reguläre Phraseme. Ein Beispiel ist der Ende der 1990er Jahre von Verona Pooth (Feldbusch) geprägte Slogan *Da werden Sie geholfen*, der eine ungrammatische Passivform aufweist.²⁵²

Der Konstruktion *Da werden Sie geholfen* liegt die Anwendung der Passivierungsregel für transitive Verben auf ein intransitives Verb zugrunde. Auf diese Weise wird das Dativobjekt von *helfen* im Aktiv (*Da hilft man Ihnen*) analog dem Muster semantisch ähnlicher transitiver Verben wie *unterstützen* oder *betreuen* in ein passivisches Subjekt konvertiert, statt korrekterweise im Dativ zu verbleiben (*Da wird Ihnen geholfen*). Es handelt sich also um die systemfremde Anwendung einer systemkonformen Regel. (KRISCHKE 2012: 110)

JANICH (2001: 74) macht darauf aufmerksam, „dass dieser Satz häufig quasi als witziges Zitat verwendet wird“. Für einen gewissen Verfestigungsgrad spricht, dass der Slogan nicht nur als Zitat wortwörtlich und häufig mit Anführungszeichen, sondern auch bereits kurz nach seiner Entstehung als modifizierte Form in anderen Kontexten gebraucht wird (vgl. KRISCHKE 2012: 122–124) (siehe Übersicht 16–4). Der Slogan findet also „durchaus in gleicher Weise wie geflügelte Worte in der Alltagssprache Verwendung“ (JANICH 2007: 234):

250 Eine Auswahl an (sprachspielerischen und normwidrigen) Beispielen findet sich in JANICH (2013: 205–210).

251 Zum Übergang von Werbeslogans zu formelhaften Wendungen und ihren rekontextualisierten Gebrauch siehe ausführlich POLAJNAR (2011, 2012, 2013).

252 Generell zu (weiteren) sprachnormwidrigen Slogans von Verona Pooth (Feldbusch) – insbesondere auch im Hinblick auf ihre sprachkritische Beurteilung – siehe KRISCHKE (2012).

modifizierte Formen, in denen *Kreditkarte* durch andere Substantive ersetzt und aus dem ursprünglichen (werbesprachlichen) Kontext herausgelöst wird. Es lässt sich also auch hier eine Art Modellbildung nach dem formelhaft (ir-)regulären Muster *Deutschlands meiste X_[Nomen]* feststellen:²⁵⁶

Übersicht 16-5: Modifikationen des geflügelten Wortes *Deutschlands meiste Kreditkarte*

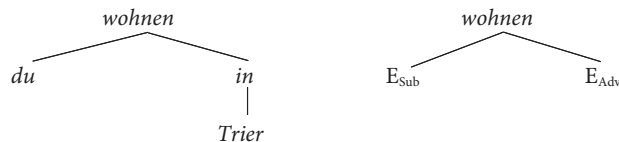
<i>Deutschlands meiste</i>	<i>Band der Welt, Buchtrailer, Coverband, Frage, Homepage, Millionäre, Mopeds, Photovoltaikanlagen, Punkband, Schwäne, Sonnenstunden, Suchmaschine, Zustelladresse</i>
----------------------------	--

Auch der IKEA-Slogan *Wohnst du noch oder lebst du schon?* dient als Quelle einer formelhaft (ir-)regulären Wendung, indem er eine Valenz(ir)regularität aufweist. Das Verb *wohnen* ist normalerweise zweiwertig. Es fordert eine Nominativergänzung und eine (lokale) Adverbialergänzung (*Wer wohnt wo?*) (vgl. SCHUMACHER u. a. 2004: 851), wobei innerhalb des Slogans lediglich die Nominativergänzung realisiert ist. Die Valenz des Verbs innerhalb des Slogans weicht somit von der Valenz des freien Verbs ab.²⁵⁷ Dies kann anhand von Valenzstemmata verdeutlicht werden:

a) *Wohnst du (noch oder lebst du schon)?*



b) *Wohnst du in Trier?*



256 Es existieren auch Belege, in denen die erste Komponente (*Deutschlands*) ausgetauscht ist (z. B. in *Bayerns meiste Musik*, *Berlins meiste Musik* oder *Berlins meiste Rockparty*).

257 Demgegenüber führen SCHUMACHER u. a. (2004: 851) gerade diesen Werbeslogan als Beweis dafür an, dass die Adverbialergänzung auch weggelassen werden kann, wenn *wohnen* „im Kontrast verwendet wird“.

Dass es sich bei dem Slogan um ein geflügeltes Wort (und somit um ein Phrasem) handelt, wird bei einer Korpusabfrage deutlich. Es liegen nicht nur zahlreiche Modifikationen vor, der ursprüngliche Slogan hat sich darüber hinaus zu einer äußerst produktiven Modellbildung entwickelt. Lediglich die grammatische Verknüpfung der zweigliedrigen Struktur in Form der Konjunktion *oder* sowie die beiden Adverbien *noch* und *schon* sind lexikalisch fest. Die übrigen Elemente, sprich die beiden Verbstellen und die Pronominalstellen können beliebig ausgefüllt werden, wobei in den meisten Fällen das Pronomen *du* beibehalten wird. Das abstrakte Muster lässt sich wie folgt darstellen: $X_{[Verb]} Y_{[Pronomen]} noch$ oder $Z_{[Verb]} Y_{[Pronomen]} schon$? Aus semantischer Sicht besitzt – zumindest innerhalb dieser speziellen Modellbildung – die zweite Verbstelle in der Regel eine positivere Konnotation als die erste, mit der sie in gewisser Weise in einem Gegensatz steht. U.a. lassen sich folgende konkrete Realisierungsformen finden:

Erprobt ihr noch oder endlagert ihr schon? Fahren wir noch oder fliegen wir schon? Fluchst du noch oder protestierst du schon? Gehen Sie noch oder radeln Sie schon? Glaubst du noch oder denkst du schon? Hartzst du noch oder lebst du schon? Heulst du noch oder hilfst du schon? Lebe ich noch, oder vegetiere ich schon? Lernst du noch oder googelst du schon? Liest du noch oder kindlest du schon? Schläfst du noch oder träumst du schon? Hörst du noch oder verstehst du schon? Schmückst Du noch oder feierst Du schon? Suchen Sie noch oder wohnen Sie schon? Trinkst du noch oder säufst du schon? Üben sie noch oder regieren sie schon? Vernetzen Sie noch oder integrieren sie schon? Wählst du noch oder panaschierst du schon? Wirst du noch oder bist du schon?

Insgesamt kann festgehalten werden, dass sich intentional ungrammatische Slogans der Werbesprache zu geflügelten Worten und somit zu Phrasemen verfestigen können. Durch ihre von der „Kerngrammatik“ abweichende Struktur stellen sie letztlich nichts anderes als formelhafte (Ir-)Regularitäten dar.²⁵⁸

16.3.3 „Falscher“ Sprachgebrauch: Sich verfestigende (ungrammatische) Aussagen

Neben der Werbe- und Jugendsprache kann ein weiterer Bereich genannt werden, der als Ausgangspunkt für synchron entstehende formelhafte (Ir-)Regularitäten fungiert: ungrammatische Aussagen von in der Öffentlichkeit stehenden

258 Zwei weitere Werbeslogans, die sich bis hin zu Modellbildungen entwickelt haben, sind *So geht Bank heute* (Targobank) → *so geht X_[Nomen]* und *Soo! Muss Technik* (Saturn) → *so muss X_[Nomen]*. Formelhaft (ir-)regulär sind diese deshalb, weil die Substantive, die in die Leerstelle eintreten, für gewöhnlich ohne Artikel realisiert werden. Die beiden Phrasem-Konstruktionen werden in Kapitel 10.5.3 ausführlich beschrieben.

Personen, die sich zu formelhaften Wendungen verfestigen.²⁵⁹ Das berühmteste Beispiel für einen solchen Phraseologisierungsprozess ist sicherlich „der rhetorische Wutausbruch“ (HOFFMANN 1998: 134) vom damaligen Bayerntainer Giovanni Trapattoni in einer Pressekonferenz vom 10. März 1998, in der er seinen Unmut über seine Mannschaft kundtut.²⁶⁰ Die Rede ist einerseits wegen ihrer starken Emotionalität besonders und andererseits, weil ihr „einige grammatische Nuancen fehlen“ (HOFFMANN 1998: 136). In Erinnerung geblieben sind in erster Linie drei Aussagen, die sich in der Folgezeit wohl gerade auch aufgrund ihrer grammatischen Auffälligkeit zu festen Wortverbindungen entwickelt haben: „diese Spieler [...] waren schwach wie eine Flasche leer“, „Was erlaube Str[u:]nz?“ und „Ich habe fertig.“²⁶¹

259 Generell zur kritischen Hinterfragung der Abgrenzung zwischen „Grammatikalität“ und „Ungrammatikalität“ siehe SAMPSON (1987, 2007); PULLUM (2007); MEURERS (2007); STEFANOWITSCH (2007); FOSTER (2007) und HOFFMANN (2007).

260 Die angeführten wörtlichen Aussagen von Trapattoni sind der Transkription von HOFFMANN (1998) entnommen.

261 Dass diese drei Aussagen einen phraseologischen Status in Form von geflügelten Worten besitzen, wird nicht nur von Sprachwissenschaftlern, sondern auch von Journalisten erkannt (Hervorhebung im Folgenden von SöSt): „Neuschöpfungen wie ‚schwach wie eine Flasche leer‘ **sind zu geflügelten Worten erhoben** und von Politikern und Werbetextern dankbar aufgegriffen worden. Sein ‚Strunz! Was erlauben Strunz?‘ machte einen Namen zum Synonym massloser Selbstüberschätzung und Versagens; die bloße Erwähnung des Codeworts genügt inzwischen, um allerorten strunzdummes Gelächter aufzurufen. [...] Das lapidare ‚Ich habe fertig‘ schliesslich, mit dem der sonst so beherrschte Gentleman unter dem Beifall abgebrühter Journalisten seine Pressekonferenz schloss, zierte inzwischen ein Anti-Kohl-Plakat in der SPD-Wahlkampfzentrale.“ (Zürcher Tagesanzeiger, 31.03.1998) sowie „Eine Rede, die der deutschen Sprache **eine Reihe neuer Redewendungen schenkte**, von ‚schwach wie eine Flasche leer‘ bis zum seligen ‚ich habe fertig‘.“ (<http://www.sueddeutsche.de/sport/pep-guardiola-lernt-deutsch-wie-ein-irrer-1.1692350>, Stand 06.09.2014). Dabei hat Trapattoni nicht nur in Deutschland den Bestand an formelhaft (ir-)regulären Wendungen bereichert, sondern scheinbar auch in Irland mit der Aussage *We no lose!*, die sich dort zu einem geflügelten Wort entwickelt hat: „Trapattoni liebt es, den Gedankenverlorenen zu spielen. Da ist es ihm auch wurscht, ob er Sprachbilder malt, in denen die Farben nicht zusammenpassen. Die wunderbaren Iren, bei denen er nun den Nationaltrainer mimt, lieben ihn gerade dafür. Traps Ausspruch ‚We no lose!‘, haben sie sich massenhaft auf T-Shirts drucken lassen.“ (<http://www.sueddeutsche.de/sport/pep-guardiola-lernt-deutsch-wie-ein-irrer-1.1692350>, Stand 06.09.2014) Oder auch: „Ein Klassiker ist auch das grammatikalisch mutige ‚We no lose.‘“ (<http://www.zeit.de/sport/2012-10/trapattoni-irland-trainer-deutschland>, Stand 06.09.2014).

Die aus seiner Sicht enttäuschende Leistung der Spieler drückt Trapattoni mit einem Vergleich aus: Seine Spieler seien „*schwach wie eine Flasche leer*“. Das Markante und Auffällige an dieser Aussage ist neben dem ungewöhnlichen, im Deutschen nicht usualisierten Vergleich die Nachstellung des Adjektivattributs *leer*. Zum Zeitpunkt der Pressekonferenz liegt noch keine formelhafte (Ir-)Regularität vor, sondern zunächst einmal eine grammatisch „fehlerhafte“ Aussage. Erst im Laufe der Zeit entwickelt sich der Vergleich zu einer formelhaften Wendung, die auch Gegenstand zahlreicher Modifikationen ist. Beispielsweise finden sich Belege, in denen die Komponente *leer* durch ihr Antonym *voll* ersetzt und die Aussage somit ins Positive umgewandelt wird („Stark, wie eine Flasche voll“).²⁶² Aber auch das Adjektiv *schwach* kann durch andere – negativ konnotierte – ersetzt werden („Hässlich wie Flasche leer“? Fans streiten über neues rot-blaues Trikot des FC Bayern).²⁶³ Die Prädikativkonstruktion *schwach sein* lässt sich durch gewöhnliche Prädikate substituieren wie in:

(112) Schumi fährt wie Flasche leer! Der Rekord-Champion startet heute nur von Platz 17 Hamilton steht auf Pole, Vettel Dritter, Rosberg 13. (Hamburger Morgenpost, 29.07.2012)

Auf Twitter postet die Uni Regensburg folgende Nachricht mit entsprechendem Bild: „Nicht Flasche leer, sondern Lesesaal leer!“.²⁶⁴ Die Modifikation liegt in diesem Fall in der Reduktion von Elementen (*schwach sein wie eine*) und in dem Hinzufügen der Negation *nicht*. Zudem folgt *Flasche leer* eine weitere Nominalphrase mit nachgestelltem Adjektivattribut (*Lesesaal leer*). Auch das Substantiv kann von Modifikationen betroffen sein. So findet sich in einem Bericht über die Tätigkeit Trapattonis als offizieller Trainer einer vatikanischen Fußballmannschaft folgende Umwandlung: „Diese Spieler waren schwach wie eine Taufbecken leer.“²⁶⁵ Am häufigsten wird jedoch *schwach* bzw. *schwach sein* in Form von Substitutionen modifiziert. Übersicht 16–6 zeigt eine Auswahl:

262 [http://www.sportgymnasium.at/cms/index.php?option=com_content&task=view & id=622](http://www.sportgymnasium.at/cms/index.php?option=com_content&task=view&id=622) (Stand 06.09.2014).

263 http://www.focus.de/sport/fussball/bundesliga1/haesslich-wie-flasche-leer-bayern-fans-streiten-ueber-neues-rot-blaues-trikot_id_3819064.html (Stand 06.09.2014).

264 <https://twitter.com/ubreg/status/477017365327409152> (Stand 06.09.2014).

265 Hannoversche Allgemeine, 08.10.2010.

Übersicht 16-6: Modifikationen des geflügelten Wortes schwach (sein) wie (eine) Flasche leer

<i>blöd sein, fahren, freistehen, fühlen, hässlich sein, leben, reden, regieren, sich präsentieren, singen, spielen, sprechen, trainieren, wirken</i>	<i>wie (eine) Flasche leer</i>
---	--------------------------------

Insgesamt entwickelt sich der ad hoc, innerhalb der Pressekonferenz geäußerte Vergleich zunächst zu einem Zitat. Der Zitatstatus ist daran erkennbar, dass die Aussage von den Medien aufgegriffen wird und diese Übernahme in den meisten Fällen wortwörtlich mit Verweis auf Trapattoni und mit Kennzeichnung durch Anführungszeichen erfolgt. In einem letzten Schritt erfolgt dann – aufgrund der Kontextloslösung und der Modifikationen – der Übergang zu einer formelhaft (ir-)regulären Wendung, die als komparatives geflügeltes Wort charakterisiert werden kann. Die Entwicklung gestaltet sich demnach wie folgt:

<i>Es gibt e Spieler wie zwei o drei die diese Spieler waren schwach wie eine Flasche leer</i>	→	<i>„schwach (sein) wie (eine) Flasche leer“</i>	→	<i>schwach (sein) wie (eine) Flasche leer</i>
Aussage von Giovanni Trapattoni in einer Pressekonferenz		Zitat		komparatives geflügeltes Wort

Besonders auffällig an Trapattonis Rede ist auch „die Fokussierung des Spielers Strunz“ (HOFFMANN 1998: 135). Weil dieser laut Trapattoni immer verletzt gewesen sei und daher kaum Spiele für seinen Arbeitgeber bestreiten konnte, stellt der Trainer die Frage: „Was erlaube Str[u:]nz?“ Neben dem aus phonetischer Sicht außergewöhnlich stark in die Länge gezogenen Vokal findet sich die grammatikalische Besonderheit in der „falschen“ Flexion des Verbs und des Nicht-Vorhandenseins des obligatorischen Reflexivpronomens. Auch diese Frage hat sich mit der Zeit von einer spontanen Aussage über ein Zitat bis hin zu einem geflügelten Wort entwickelt. Google-Abfragen zeigen, dass es sich hierbei sogar um eine modellartige Wendung handelt, da die Nominalstelle, die ursprünglich an den Spieler Strunz gebunden ist, beliebig besetzt werden kann. Übersicht 16-7 zeigt exemplarisch einige konkrete Realisierungsformen der abstrakteren Modellbildung *Was erlaube(n) X_[Nomen]?*:

Übersicht 16-7: Realisierungsformen der Modellbildung Was erlaube(n) X_[Nomen]?

was erlaube(n)	Arsenal? Asien? August? Außerirdische? Benedikt? Berlusconi? Brüssel? CDU? chip.de? Cloppenburg Polizei? Deutsche Bahn? Deutschland? DHL? Diouf? Domenicali? Dr. Frank Oberbrunner? Erdogan? Gericht? Glos? Gogia? Google? Gottschalk? Götze? Groundspeak? Heynckes? Heri Weber? Highstreet? Hildebrand? Hofer? Immobile? Jobcenter? Karlsruhe? Koalition? Künast? Lanz? Lederhosen? Leica? Magath? Malta? N24? Netzer? Ott? Papandreou? Pink? Pofalla? Sammer? Schäuble? Schröder? Schweiz? Snowden? Spatafora? SPD? Spieler? Steinbrück? Telekom? Toni? Trapattoni? van Gaal? van Persie? Vermeulen? Völler? Webber? Weimar? Wowereit? Wulff? Zalando? Zamperoni? Zeit?
----------------	---

Den Weg von einem ad hoc geäußerten Redebeitrag über ein in der Presse gekennzeichnetes Zitat bis hin zu einem (ir-)regulären und modellartigen geflügelten Wort hat auch der von Trapattoni am Ende der Pressekonferenz als Schlussformel verwendete Satz „*Ich habe fertig*“ bestritten (vgl. MARTYN 2004: 398). Formelhaft (ir-)regulär ist hier die grammatikalisch inkorrekte Verwendung von „haben + Adjektiv“ anstatt „Kopulaverb + Adjektiv“ (*Ich bin fertig*). Während das Verb *haben* und das Adjektiv *fertig* lexikalisch fest sind, können statt des Pronomens *Ich* beliebige als Subjekt fungierende Nominalphrasen eingesetzt werden, weshalb hier nicht mehr nur von okkasioneller Modifikation, sondern von einer strukturellen Leerstelle gesprochen werden kann. Das abstrakte Muster lautet demnach X_[(Pro-)Nomen] *hat/(haben) fertig(!)*. In Übersicht 16–8 sind authentische Auffüllungen erfasst:

Übersicht 16-8: Realisierungsformen der Modellbildung X_[(Pro-)Nomen] *hat/(haben) fertig(!)*

Abizeps 2014, Alexis Sanchez, Altgemshorn, Angelika, Apple, Berlusconi, Brasilien, Carla Bruni, Charline, Christian Wulff, Claus, Das Baustellen-Blog, Dax, Der alte Bieresel, Der Feminismus, Deutschland, Die Chefin, Die erfolgreichste Spielkonsole aller Zeiten, Die FDP, Die Fünfte, Die Internet-Kommission des Bundestags, Diese Linke, Dieter Bohlen, Dieter Nuhr, Facebook, Frank, Geschäft, Immota, Italiener, Kahn, Kampa, Kind, Kreuzer, Laurenz Meyer, Löw, Mainstream, Manfred Knecht, Merkel, Miro, München, Petrus, Röttgen, Russland, Sarah Finke, Scholtens, Slomka, Steinbrück, Toralf Schnur, Trapattoni, Übungsleiter Hans Bruch, USA, Völler, Vorsitzender, Wirtschaft der USA, Wowereit	<i>hat/(haben) fertig</i>
---	---------------------------

Insgesamt sieht die Entwicklung der beiden (ungrammatischen) Aussagen *Was erlaube Str[u:]nz?* und *Ich habe fertig!* wie folgt aus:

<i>Was erlaube Str[u:]nz?</i>	→	„Was erlaube(n) Stru(uu)nz?“	→	<i>Was erlaube(n) X_[Nomen]?</i>
<i>Ich habe fertig!</i>	→	„Ich habe fertig!“	→	<i>X_[(Pro-)Nomen] hat/(haben) fertig(!)</i>
Aussage von Giovanni Trapattoni in einer Pressekonferenz		Zitat		modellartiges geflügeltes Wort

Die auf die grammatisch nicht immer durchgängig korrekte Rede von Trapattoni zurückgehende Herausbildung dreier formelhaft (ir-)regulärer Wendungen ist ein Beweis dafür, dass auch spontane Äußerungen als Ursprung für formelhafte (Ir-)Regularitäten fungieren können. Grundvoraussetzung ist hierbei, dass die entsprechenden (ungrammatischen) Aussagen einer breiten Öffentlichkeit (vor allem durch die Medien) zugänglich sind, sie somit eine weite Verbreitung finden und sich dadurch in den Köpfen der Sprecher als feste Wortverbindungen verankern.

16.3.4 Weitere Beispiele ad hoc gebildeter formelhafter (Ir-)Regularitäten

Es existieren noch weitere formelhafte (Ir-)Regularitäten, die gewissermaßen ad hoc zu einem synchronen Zeitpunkt entstehen, während sich der außerphraseologische Sprachgebrauch schon längst gewandelt hat, die sich aber nicht (primär) auf der Grundlage von jugend- bzw. werbesprachlicher Kreativität oder ungrammatischen Aussagen herausbilden. Eine wichtige Rolle spielen dabei – wie in den vorherigen Kapiteln schon mehrfach an Beispielen aufgezeigt – Konstruktionsmodelle:

- **Unikalia:** Nicht alle Unikalia sind sprachliche Relikte, auch durch synchrone Prozesse können diese entstehen (vgl. FORGÁCS 2004a: 125). So führt FORGÁCS (2004a: 117) für das Ungarische „neuerdings entstandene Beispiele aus dem ungarischen Slang“ an. FORGÁCS (2004a: 120) spricht dabei explizit von „okkasionelle[n] Ad-hoc-Bildungen“. Auch für das Deutsche lassen sich solche finden. Betrachtet man die von SCHREIBER u. a. (2012: 20–22) zusammengestellte Liste mit „potentiellen phraseologischen Neologismen“, kann folgenden Elementen ein gewisser (gradueller) Unikalia-Status zugesprochen werden: *fast einen Herzkasper kriegen, nicht ganz richtig im Hinterstüben sein, vom Lemmes gepickt sein, (Na dann) prost Nägeli!, Riemen- und Dollenbruch, Sabelwasser getrunken haben, auf Trallafitti gehen, durch den/in Tüdel kommen, Er/sie (/du) kann(st) nicht mal am Tüffel tuten!, Holla*

die *Waldfee!*, den *Zonk* ziehen und auf den *Zwutsch/Swutsch* gehen. Die Besonderheit dieser Wörter liegt vor allem darin, dass sie keine sogenannten Historismen oder Archaismen sind. Ihre Entstehung ist nicht auf diachronen Wortschatzwandel, sprich das „Aussterben“ von Lexemen zurückzuführen. Dies bringt vor allem eine entscheidende Erkenntnis mit sich: Dadurch, dass „die Zahl der Ad-hoc-Bildungen nahezu unbegrenzt [ist], [...] können [sie] zu jeder Zeit entstehen, und wenn sie eine entsprechend hohe Frequenz im Sprachgebrauch erreichen, können sie als unikale Lexeme Bestandteil einer Sprache werden“ (FORGÁCS 2004a: 125). Der Bestand an Unikalia erfährt demzufolge stets eine Erweiterung, da phraseologisch gebundene Komponenten nicht nur aus veraltetem Lexemmaterial, sondern auch aus okkasionellen Ad-hoc-Konstruktionen hervorgehen können.

- **Unflektierte sowie nachgestellte Adjektivattribute:** Als Beispiel für eine „Neubildung“ (SPIEKERMANN/STOLTENBURG 2006: 339) mit unflektiertem Adjektivattribut kann die Phrasem-Konstruktion *lecker X_[Nomen]* angeführt werden, die in Kapitel 6.5.1 ausführlich thematisiert wird. Nachweisen lässt sich diese auch in der Jugendsprache und daraus resultierend in werbesprachlichen Kontexten, die gezielt auf jugendsprachliche Erscheinungsformen setzen (vgl. STOLTENBURG 2008: 150). Neuere Wendungen mit nachgestelltem Adjektivattribut sind die Modellbildungen *X_[Nomen] pur/satt/brutal* (siehe Kapitel 6.5.2). Es ist nicht unwahrscheinlich, dass sich neben den frequenten Adjektiven *pur*, *satt* und *brutal* in Zukunft weitere einreihen, die innerhalb der Konstruktion nachgestellt werden.²⁶⁶
- **Artikel(ir)regularität:** Wie bereits in Kapitel 10.3 gezeigt, existieren nicht wenige artikellose Konstruktionsmodelle. Durch diese besteht das Potenzial für die synchrone okkasionelle Schöpfung von Phrasemen mit Nullartikel. Hierzu zählt beispielsweise die Modellbildung *auf X_[Nomen] sein*, die zahlreichen neuen Wendungen zugrunde liegt (z.B. *auf Arbeit sein*, *auf Tournee sein*, *auf Sendung sein* und *auf Bewährung sein*), oder nach Funktionsverbgefüge-Mustern gebildete Wortverbindungen wie *Vertrag haben* (siehe Kapitel 10.5.1). Auch in der Neologismen-Liste von SCHREIBER u.a. (2012: 20–22) finden sich zwei formelhafte Wendungen mit Artikel(ir)regularität: zum einen das ebenfalls nach dem Muster *auf X_[Nomen] sein* gebildete Phrasem *auf Zinne sein* und zum anderen die satzförmige Wendung *Privat geht vor Katastrophe*. Darüber hinaus stellt

266 Ein Hörbeleg hierfür ist *Abstiegskampf knallhart* (ZDF, Aktuelles Sportstudio vom 28.02.2015).

$X_{[(Pro-)Nomen]}$ können $Y_{[Nomen]}$ eine neuartige, synchron entstandene und sich verbreitende Konstruktion dar (siehe Kapitel 10.5.2 sowie STUMPF 2015). Insgesamt sind bei weitem nicht alle Wendungen mit Artikel(ir)regularität veraltete, tradierte Wortverbindungen; der Nullartikel kommt vielmehr durch das Vorhandensein bestimmter artikelloser Modelle zustande, nach denen diese – selbstverständlich auch in Zukunft – (ad hoc) gebildet werden (können).

- **Pronomen(ir)regularität:** Was für Artikel(ir)regularitäten gilt, gilt auch für Pronomen(ir)regularitäten. Zur Bildung neuer Phraseme, in denen Pronomina ohne Bezug zum Kontext auftreten, kann auf vorgeprägte Muster zurückgegriffen werden (siehe Kapitel 12.3.5). Die entscheidende Motivation bei der okkasionellen Schaffung solcher Phraseme liegt in der Verhüllung von Tabubereichen. Beispielsweise greifen (insbesondere jugendliche) Sprecher auf solche Konstruktionen zurück, wenn es darum geht, nicht legalen Konsum von Cannabis (*einen rauchen/schmökern/kiffen/dampfen/quarzen/buffen/harzen/knispeln/pofen/etc.*) oder auch sexuelle (Selbst-)Befriedigung zu verbalisieren (*jmdm./sich einen hobeln/keulen/kloppen/reiben/rubbeln/schrubben/scheuern/schleudern/wichsen/etc.*).
- **Valenz(ir)regularität:** Aufgrund nicht vorhersehbarer Idiomatisierungsprozesse können sich Valenzabweichungen auch synchron herausbilden. Bei SCHREIBER u. a. (2012: 20–22) finden sich beispielsweise die beiden neuartigen Phraseme *jmdm. ein Kotelett an die Backe labern/schwatzen/quatschen/sabbeln* und *jmdm. geht der Stift*. Während sich bei der ersten Wendung die intern fixierte Komponente *an die Backe* nicht durch die freie Valenz der „Sprech“-Verben *labern, schwatzen, quatschen, sabbeln* erklären lässt, ist es in der zweiten Wendung die Dativleerstelle, die mit der Verbvalenz von *gehen* nicht in Einklang gebracht werden kann. Phraseologische Valenzbesonderheiten sind somit nicht immer auf diachrone Rektionsveränderungen des Verbs zurückzuführen, sondern können auch – mehr oder weniger ad hoc – durch kreativen Sprachgebrauch und die ungewöhnliche phraseologische Verwendung von Verben entstehen.
- **Apokope:** Auch die Entstehung neuer Phraseme mit *e*-Apokope ist nicht ungewöhnlich. Im Korpus von SCHREIBER u. a. (2012: 20–22) liegen zwei Fälle potenzieller Neologismen mit apokopiertem Endvokal vor. Zum einen die apokopierte Form von *Käse* in der Wendung *Egal ist ein Handkäs, der stinkt von allen/beiden Seiten!* und zum anderen die schon bei anderen Wendungen auftretende Apokope des Wortes *Katze* in *rubbel die Katz*.
- **Phraseonyme:** Dass Phraseonyme ein vorwiegend synchrones Phänomen darstellen, entspringt der Tatsache, dass aus dem Auftreten neuer außer-

sprachlicher Entitäten zwangsläufig auch eine Benennungsnotwendigkeit resultiert. Handelt es sich bei diesen Entitäten um mehrgliedrige Eigennamen, ist die orthografische Kennzeichnung nicht-nominaler Komponenten durch die Majuskelsetzung obligatorisch und kann als phraseologische Besonderheit betrachtet werden. Ein relativ neues onymisches Phrasem stellt beispielsweise *Islamischer Staat (IS)* zur Bezeichnung einer islamistischen dschihadistisch-salafistischen Terrororganisation dar.

Insgesamt lässt sich konstatieren, dass auf synchroner Ebene formelhafte (Ir-)Regularitäten auf zwei Arten entstehen können: zum einen durch bereits vorhandene Konstruktionsmuster, wobei die Modellhaftigkeit als Ressource zur Erzeugung neuer formelhafter (Ir-)Regularitäten angesehen werden kann, und zum anderen durch kreativen oder „falschen“ Sprachgebrauch, wie er beispielsweise in der Jugend- oder Werbesprache vorzufinden ist. Entscheidend ist bei solchen Erscheinungsformen, dass sie sich nicht in einem über Jahrhunderte erstreckenden Sprachwandelprozess herausbilden, sondern sich mehr oder weniger synchron innerhalb eines äußerst kurzen Zeitraums etablieren. Sie entstehen nicht, weil sich der außerphraseologische Sprachgebrauch wandelt, sondern weil sie bereits bei ihrer Schöpfung dem außerphraseologischen Sprachgebrauch widersprechen und somit ohne diachrone/historische „Umwege“ normwidrige Wortverbindungen sind.

Angesichts der zahlreichen exemplarisch aufgezeigten Wendungen und der breiten Streuung ihres Vorkommens sind synchron und ad hoc entstandene Phraseme mit formelhaften (Ir-)Regularitäten keine Einzel- bzw. Sonderfälle. Neben der historisch bedingten, auf diachrone Wandlungsprozesse zurückgehenden Entstehung sollte mindestens in gleichem Maße die Synchronie als Quelle dieses Phänomens berücksichtigt werden.

16.4 Formelhafte (Ir-)Regularitäten und Sprachwandeltheorien

16.4.1 „Unsichtbare Hand“-Theorie: Formelhafte (Ir-)Regularitäten als Invisible-hand-Prozesse

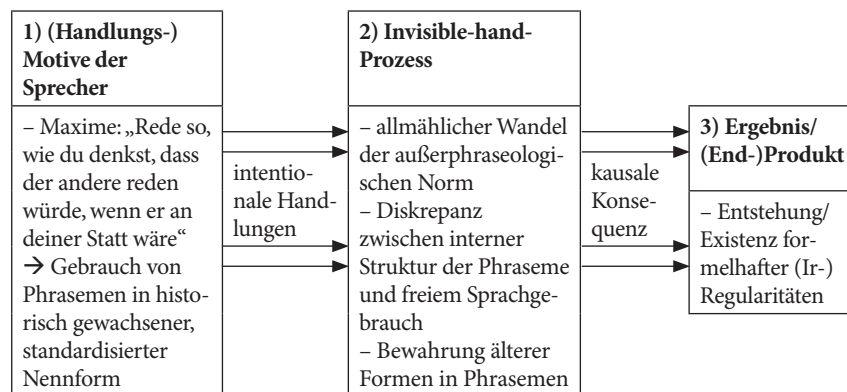
Ebenso wie es KELLER (2003) für natürliche Sprachen und Sprachwandelprozesse annimmt, handelt es sich auch bei formelhaften (Ir-)Regularitäten um ein „Phänomen der dritten Art“, dessen Entstehung mithilfe der „Unsichtbaren Hand“-Theorie erklärt werden kann.²⁶⁷ Formelhafte (Ir-)Regularitäten sind

267 Aufgrund der allgemeinen Bekanntheit des Kellerschen Sprachwandelansatzes erübrigt sich eine genauere Vorstellung. Für detailliertere Informationen sei auf KELLER (2003) verwiesen.

weder Naturphänomene noch reine Artefakte, sprich vom Menschen intentional und geplant hervorgebrachte Entitäten (vgl. KELLER 2009: 16). Sie stellen vielmehr ein Phänomen der dritten Art dar, also „Dinge, die Ergebnisse menschlicher Handlungen, nicht aber Ziel ihrer Intentionen sind“ (KELLER 2003: 84). Entscheidend ist hierbei, dass Phänomene der dritten Art aus zwei Bereichen bestehen, einem Mikrobereich und einem Makrobereich: Während der Mikrobereich die Individuen bzw. deren Handlungen erfasst, die das Phänomen hervorrufen, bildet der Makrobereich die durch den Mikrobereich erzeugte Struktur (vgl. KELLER 2003: 93).

Zwischen diesen beiden Ebenen setzt die sogenannte „Unsichtbare Hand“-Theorie an, deren Ziel es ist, Prozesse sichtbar zu machen, die ablaufen, ohne dass Menschen diese beabsichtigen, die sozusagen wie von einer „unsichtbaren Hand“ geleitet werden (vgl. KELLER 2003: 96). Auch bei formelhaften (Ir-)Regularitäten handelt es sich um sprachliche Erscheinungen, die durch Menschen hervorgerufen werden, deren Entstehung von Menschen jedoch nicht intendiert ist. Mit anderen Worten: Niemand besitzt die Absicht, eine formelhafte Wendung „in Umlauf zu bringen“, die in irgendeiner Weise vom außerphraseologischen Sprachgebrauch abweicht. Formelhafte (Ir-)Regularitäten sind somit „Epiphänomene konkreter sozialer Interaktionsprozesse“ (ZIEM 2009b: 176).

Übersicht 16-9: *Invisible-hand-Prozess diachron entstehender formelhafter (Ir-)Regularitäten: in Teufels Küche kommen/geraten*



Mit der Invisible-hand-Erklärung liegt eine Theorie vor, die der Herausbildung formelhaft (ir-)regulärer Wendungen einen (sprachwandel-)theoretischen Rahmen verleiht. In Übersicht 16–9 ist ein Entstehungsprozess formelhafter

(Ir-)Regularitäten mithilfe eines Invisible-hand-Schemas skizziert. Die bei einer Invisible-hand-Erklärung im Idealfall vorliegenden drei Stufen lassen sich auch bei formelhaften (Ir-)Regularitäten beobachten:

- 1) **(Handlungs-)Motive der Sprecher:** Die erste Stufe stellt die oben erwähnte Mikroebene dar. Hierbei geht es um die Beschreibung der Motive, Intentionen, Ziele, Überzeugungen etc., auf denen die Handlungen der Individuen, die an der Hervorbringung formelhafter (Ir-)Regularitäten teilhaben, basieren (vgl. KELLER 2003: 99). Grundlegende Motivation ist die erfolgreiche Kommunikation, die sich in der Maxime „Rede so, wie du denkst, dass der andere reden würde, wenn er an deiner Statt wäre“ niederschlägt (vgl. KELLER 2003: 137).²⁶⁸ Damit uns unser Gegenüber versteht, verwenden wir auf Konventionen fußende sprachliche (Mehrwort-)Ausdrücke. Hierzu zählt auch der Gebrauch von festen Wortverbindungen in ihrer standardisierten, usualisierten Nennform; beispielsweise die Verwendung des Phrasems *in Teufels Küche kommen/geraten* in einer Zeit, als die Voranstellung von Genitivattributen noch dem außerphraseologischen Usus entspricht.
- 2) **Invisible-hand-Prozess:** Stufe zwei beinhaltet „die Darstellung des Prozesses, wie aus einer Vielzahl der individuellen Handlungen die zu erklärende Struktur entsteht“ (KELLER 2003: 99). Die intentionalen Handlungen („verstanden zu werden“) führen zu einem Invisible-hand-Prozess. Während sich die außerphraseologische Norm wandelt (in unserem Beispiel der Stellungswechsel von Genitivattributen), kommt die Diskrepanz zwischen interner phraseologischer Struktur und freiem Sprachgebrauch immer stärker zum Vorschein. Die ältere Form in Phrasemen wird dabei in der Regel nicht (direkt) einfach durch eine normkonforme ersetzt, da die Maxime der maximalen Verständigung immer noch Bestand hat. Die Veränderung einer festen, erstarrten Wortverbindung würde dieser Maxime widersprechen, weshalb kontinuierlich auf sie zurückgegriffen wird. Ein wichtiger Aspekt, der diesen Invisible-hand-Prozess sicherlich nicht unerheblich beeinflusst, ist demzufolge die Festigkeit phraseologischer Einheiten; denn Phraseme sind „[s]prachliche Konventionen [...] relativ stabiler Natur“ (KELLER 2009: 16) – zumindest in größerem Maße als alle anderen sprachlichen Erscheinungsformen.²⁶⁹

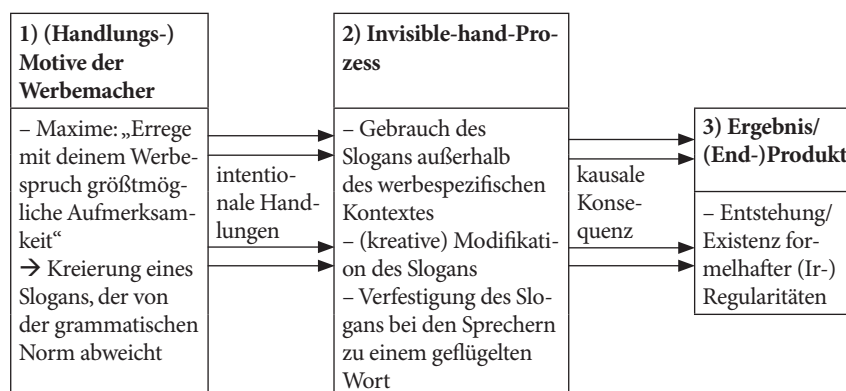
268 Die Wichtigkeit dieser Maxime betont KELLER (2003: 137) nochmals ausdrücklich: „Ich nehme an, daß dies eine der fundamentalsten Maximen unseres Kommunizierens ist. Es ist die Strategie, verstanden zu werden.“

269 Dass Invisible-hand-Prozesse nicht nur den Wandel, sondern auch die Konstanz bzw. Stase sprachlicher Erscheinungen (z. B. die Erhaltung von „Irregularitäten“ in festen

- 3) **Ergebnis/(End-)Produkt:** Stufe drei umfasst schließlich die Darstellung des hervorgebrachten Ergebnisses (vgl. KELLER 2003: 100). Aus dem auf Stufe zwei stattfindenden Invisible-hand-Prozess folgt als kausale Konsequenz die Entstehung bzw. Existenz formelhafter (Ir-)Regularitäten in einem synchronen Sprachabschnitt. Die alte Genitivstellung im Idiom *in Teufels Küche kommen/geraten* kann im Gegenwartsdeutsch somit als das (End-)Produkt eines Invisible-hand-Prozesses angesehen werden. Dass innerhalb dieser Wendung diese Genitivstellung bewahrt bleibt, ist kein direktes Verdienst der Sprecher, sondern erfolgte wie durch eine „unsichtbare Hand“.

Auch formelhafte (Ir-)Regularitäten, die nicht primär aufgrund diachroner (Sprachwandel-)Prozesse entstehen, sind Produkte eines Invisible-hand-Prozesses. Die Intentionen der Mikroebene können dabei jedoch anders motiviert sein. Und auch der Invisible-hand-Prozess weist Differenzen zu diachron entstandenen formelhaften (Ir-)Regularitäten auf. Dies soll anhand des aus valenztheoretischer Sicht auffälligen IKEA-Slogans *Wohnst du noch, oder lebst du schon?* erläutert werden (siehe Übersicht 16–10):

Übersicht 16-10: *Invisible-hand-Prozess synchron entstehender formelhafter (Ir-)Regularitäten: Wohnst du noch, oder lebst du schon?*



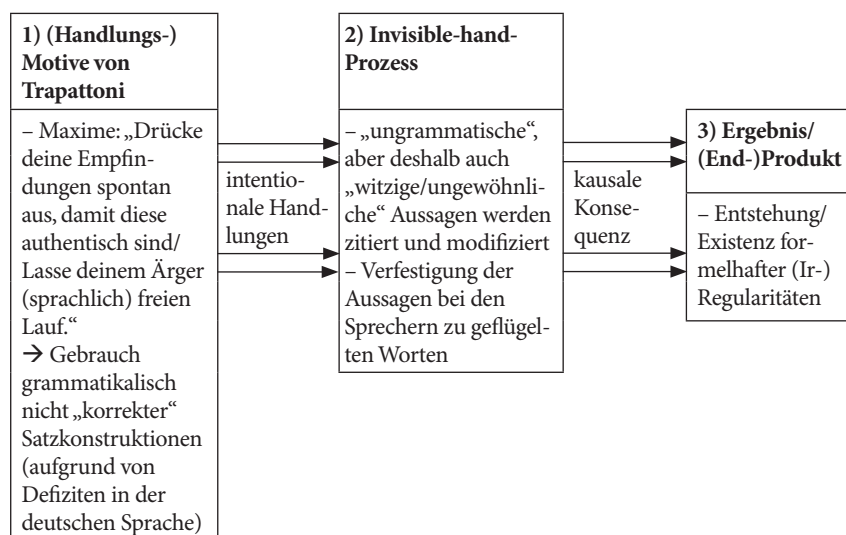
- 1) **(Handlungs-)Motive der Werbemacher:** Betrachtet man formelhaft (ir-)reguläre Wendungen, die dem Bereich der Werbesprache entspringen, so kann die Maxime der maximalen Verständigung nicht herangezogen werden.

Wendungen) erklärt, thematisiert KELLER (2003: Kapitel 4.5) explizit in dem Kapitel „Stase und Dynamik der Sprache“.

Vielmehr geht es bei der Kreierung eines „ungrammatischen“ Slogans um Aufmerksamkeitserregung. Intentionale Abweichungen von grammatischen Normen werden gezielt eingesetzt, da sie den Rezipienten auffallen und somit die Werbung im Gedächtnis bleibt. Besonders an diesem Beispiel ist, dass die Mikroebene nicht aus einer Vielzahl individueller Handlungen besteht, sondern auf einen engen Akteurskreis beschränkt ist, nämlich zunächst einmal auf die Werbeagentur von IKEA, die für die kommerzielle Verbreitung des Slogans verantwortlich ist.

- 2) **Invisible-hand-Prozess:** Das Wirken der „unsichtbaren Hand“ besteht darin, dass der Slogan – gerade wegen seiner sprachlichen Besonderheit – mit der Zeit auch außerhalb des werbespezifischen Kontextes auftritt und von Sprechern (auch oder vor allem in modifizierter Form) verwendet wird. Aufgrund dessen kommt es zu einer (kognitiven) Verfestigung der „irregulären“ Wortverbindung. Aus dem ursprünglich nur in der IKEA-Werbung auftretenden Slogan entsteht ein Phrasem, ein geflügeltes Wort.
- 3) **Ergebnis/(End-)Produkt:** Am Ende dieses Prozesses steht die gewissermaßen „synchron“, durch kreativen Sprachgebrauch entstandene formelhaft (ir-)reguläre Wendung, die sich mittlerweile – wie in Kapitel 16.3.2 beschrieben – sogar zu einer Modellbildung mit Leerstellen (weiter-)entwickelt hat. Die Werbemacher von IKEA hatten wohl zwar die Intention, mit ihrem Slogan für Aufregung (und somit für Aufmerksamkeit) zu sorgen, die Intention, dass sich aus diesem Spruch eine formelhaft (ir-)reguläre Wortverbindung herausbildet, kann man ihnen aber nicht „unterstellen“. Die „irreguläre“ Modellbildung $X_{[Verb]} Y_{[Pronomen]}$ *noch oder* $Z_{[Verb]} Y_{[Pronomen]}$ *schon?* ist somit ein Invisible-hand-Produkt par excellence.

Übersicht 16-11: Invisible-hand-Prozess synchron entstehender formelhafter (Ir-)Regularitäten: Aussagen von Trapattoni



Als zweites Beispiel für synchron entstehende (Ir-)Regularitäten lassen sich die drei „ungrammatischen“ Aussagen von Giovanni Trapattoni anführen. Auch bei diesen ist zwischen den eigentlichen Aussagen bis hin zur Entstehung von formelhaft (ir-)regulären Wendungen ein Invisible-hand-Prozess zu beobachten (siehe Übersicht 16–11):

- 1) (Handlungs-)Motive von Trapattoni:** Das vordergründige Handlungsmotiv Trapattonis kann sicherlich darin gesehen werden, dass dieser seinen (angestauten) Emotionen in einem öffentlichen Rahmen „Luft machen“ möchte. Auf die permanente Kritik an seiner Person und an der Spielweise seines Teams reagiert er mit einer äußerst emotionalen Rede, die er ad hoc, aus seinem situativen Befinden heraus hält; ein ausgearbeitetes Manuskript oder ein Notizzettel mit Stichpunkten liegen Trapattoni nicht vor. Er folgt somit in gewisser Weise der Maxime „Drücke deine Empfindungen spontan aus, damit sie authentisch sind, und lasse deinem Ärger (sprachlich) freien Lauf“. Das freie und vor allem emotional-aufgeladene Sprechen führt bei Trapattoni als italienischem Muttersprachler zu grammatikalisch nicht korrekten Satzkonstruktionen, die auf Defizite im Bereich der deutschen Sprache zurückzuführen sind. So kommt es zu den „ungrammatischen“ Aussagen „diese

Spieler [...] waren schwach wie eine Flasche leer“, „Was erlaube Str[u:]nz?“ und „Ich habe fertig.“

- 2) **Invisible-hand-Prozess:** Der Invisible-hand-Prozess setzt ein, wenn die „ungrammatischen“ Aussagen (in der Presse) zitiert und modifiziert werden. Gerade durch die Modifikation lösen sie sich von dem ursprünglichen Kontext und entwickeln sich zu geflügelten Worten mit Modellcharakter. Es liegen nun nicht mehr einmalige spontan geäußerte, sondern in der Sprachgemeinschaft allgemein bekannte und feste Wortverbindungen vor.
- 3) **Ergebnis/(End-)Produkt:** Ebenso wie das werbespezifische Beispiel *Wohnst du noch, oder lebst du schon?* resultieren aus diesem Entwicklungsprozess „synchron“, durch „falschen“ Sprachgebrauch entstandene formelhaft (ir-)reguläre Wendungen. Es liegt ein typisches Phänomen der dritten Art vor. Denn als Trapattoni das Podium betritt, hat er sicherlich nicht die Intention, mit seinen Aussagen formelhaft (ir-)reguläre Wendungen ins Leben zu rufen. Die drei berühmt gewordenen geflügelten Worte sind daher als Invisible-hand-Produkte zu interpretieren. Dieser Invisible-hand-Prozess beinhaltet darüber hinaus noch eine erwähnenswerte Auffälligkeit: Die Trapattoni-Wendungen zeigen, dass etwas sonst Imagebedrohendes im Ausdruck – nämlich grammatikalische Fehler, die für gewöhnlich zu einer Stigmatisierung der Person führen – durch Phraseologisierungprozesse der entsprechenden „ungrammatischen“ (Mehrwort-)Aussagen zu etwas Imageaufwertendem werden können. Aus im freien Sprachgebrauch defizitären Erscheinungsformen können zwar formelhaft (ir-)reguläre, aber angesichts ihrer Festigkeit usualisierte und somit in gewisser Weise „normierte“ Wendungen entstehen. Das eigentlich „Falsche“, „Irreguläre“ und „Defizitäre“ wird aufgrund seiner „Ungewöhnlichkeit“ als etwas „Witziges“ angesehen und erfährt dadurch eine (sprachlich-konnotative) Aufwertung.

Die theoretischen Überlegungen und exemplarischen Darstellungen verdeutlichen, dass formelhafte (Ir-)Regularitäten Phänomene der dritten Art sind und sich im Zuge von Invisible-hand-Prozessen entwickeln. Dabei können nicht nur diachron, sondern auch synchron entstehende (ir-)reguläre Wendungen mithilfe dieser Sprachwandeltheorie erklärt werden. Insgesamt ist die Entstehung formelhafter (Ir-)Regularitäten also „die kausale Konsequenz individueller intentionaler Handlungen, die mindestens partiell ähnliche Intentionen verwirklichen“ (KELLER 2003: 116).

16.4.2 Natürlichkeitstheorie: Formelhafte (Ir-)Regularitäten im Kontext von Natürlichkeit und Markiertheit

Neben der „Unsichtbaren Hand“-Theorie gehört die vor allem auf MAYER-THALER (1981) zurückgehende Natürlichkeitstheorie zu den wohl bekanntesten Sprachwandeltheorien neuerer Zeit. Aufgrund dessen wird auf eine detaillierte Vorstellung dieser Theorie verzichtet und auf die gute und kritische Zusammenfassung von KELLER (2003: 155–167) verwiesen. Im Folgenden genügt eine knappe Skizzierung der zentralen natürlichkeitstheoretischen Ansichten.

Im Grunde ist die Natürlichkeitstheorie nichts anderes als eine Markiertheitstheorie, die danach fragt, „welche grammatischen Struktureigenschaften präferent, also unmarkiert, und welche markiert sind“ (WURZEL 1994: 25). Im Mittelpunkt stehen die Begriffe der „Natürlichkeit“ und „Markiertheit“. Während das Natürliche das Unmarkierte ist, ist das Unnatürliche das Markierte (vgl. KELLER 2003: 156). MAYER-THALER (1981: 2) geht davon aus, dass

[e]in morphologischer Prozeß bzw. eine morphologische Struktur [...] natürlich [ist], wenn er/sie a) weit verbreitet ist und/oder b) relativ früh erworben wird und/oder c) gegenüber Sprachwandel relativ resistent ist oder durch Sprachwandel häufig entsteht [...].

Da natürlicher grammatischer Wandel immer so verläuft, dass markierte durch weniger markierte Erscheinungsformen ersetzt werden (vgl. WURZEL 1991: 166), nehmen Natürlichkeitstheoretiker Prinzipien an, die es ermöglichen, die Richtung des Sprachwandels gewissermaßen vorherzusagen (vgl. KELLER 2003: 156). WURZEL (1992: 226) bezeichnet diese als „universal principles of morphological naturalness (marked principles, preference principles)“. Summa summarum sind dies folgende drei Prinzipien:

- 1) Das Prinzip des **konstruktionellen Ikonismus** besagt, dass ein semantisches Mehr auch durch ein formales Mehr gekennzeichnet werden sollte (vgl. BITTNER 1995: 113). Nach diesem Prinzip ist die Pluralform *boy* – *boys* unmarkierter und damit natürlicher als *sheep* – *sheep* (vgl. WURZEL 1984: 23).
- 2) Dem Prinzip der **morphosemantischen Transparenz** liegt die Annahme zugrunde, dass einer Funktion immer genau eine Form zukommen sollte. Weniger natürlich und somit markierter sind Formen, die mehrere Funktionen beinhalten. Demgemäß ist beispielsweise der Konjunktiv von *schlagen* (*schlügen*) natürlicher als der von *laufen* (*liefen*), da letztere Form auch der Indikativ sein kann (vgl. WURZEL 1994: 32).
- 3) Das Prinzip der **Systemangemessenheit** nimmt an, dass eine Sprache (konkreter: die Morphologie einer Sprache) gewisse systemdefinierende

Struktureigenschaften besitzt (vgl. WURZEL 1994: 38). Morphologische Formen sind demzufolge „umso weniger markiert, je mehr sie den systemdefinierenden Struktureigenschaften des jeweiligen Flexionssystems entsprechen“ (BITTNER 1995: 114). Darüber hinaus werden „Formen, die diesen Eigenschaften nicht entsprechen, [...] tendenziell durch systemkongruente Formen ersetzt“ (KELLER 2003: 157). Beispielsweise ist im Deutschen die Tendenz zu beobachten, dass die Stammflexion einiger (entlehnter) Substantive durch neuere Pluralformen mit systemangemessener Grundformflexion ersetzt werden (z.B. *Globusse* statt *Globen*) (vgl. WURZEL 1994: 41).

Für die nachfolgende Überlegung ist primär das Prinzip der Systemkongruenz dienlich. Da es sich bei der Natürlichkeitstheorie im Wesentlichen um eine Theorie morphologischen Wandels handelt, greife ich gezielt eine morphologisch formelhafte (Ir-)Regularität heraus: die Bewahrung des Dativ-*e* wie beispielsweise in dem Phrasem *im Schweiß meines Angesichts*.²⁷⁰

Im Zusammenhang mit dem Prinzip der Systemangemessenheit verweist WURZEL (1994: 40) darauf, dass die deutschen Flexionsformen mit Kasussuffixen sowie die Paradigmen, in denen diese vorkommen, markiert und somit nicht natürlich sind. Das Dativ-*e* stellt ein solches Kasussuffix dar. Die Kennzeichnung des Dativs durch ein *-e* ist demnach nicht systemangemessen und daher im freien Sprachgebrauch weitgehend – bis auf einige spezielle Kontexte – getilgt, indem es durch die systemangemessenere 0-Endung ersetzt wird. Während sich im außerphraseologischen Sprachgebrauch die natürliche Variante durchgesetzt hat, tradieren Phraseme bis heute die markierte Dativ-*e*-Endung. Formelhaft (ir-)reguläre Wendungen stellen somit einen Bewahrungsort unnatürlicher/markierter (morphologischer) Formen dar.

Das Besondere am Wandlungsprozess des Dativ-*e* ist das Vorliegen eines sogenannten Natürlichkeitskonflikts, der dadurch gekennzeichnet ist, dass verschiedene Prinzipien miteinander konkurrieren. Aus konstruktionsikonischer

270 Es ist zu betonen, dass ich lediglich anhand eines geeigneten Beispiels aufzeigen möchte, inwiefern formelhafte (Ir-)Regularitäten im Sinne der Natürlichkeitstheorie erklärt werden können. Die Beispielanalyse kann nicht ins Detail gehen, sondern überträgt skizzenhaft natürlichkeitstheoretische Grundannahmen auf den Untersuchungsgegenstand. Dass die Analyse nicht in die Tiefe gehen kann, liegt auch an den Defiziten und der Lückenhaftigkeit der Natürlichkeitstheorie selbst, denn „Natürlichkeitstheoretiker haben es bis heute versäumt, eine konsistente Theorie der Natürlichkeit vorzulegen. So gibt es weder Klarheit über den Erklärungsanspruch noch über den Erklärungsweg. Selbst der zentrale Begriff der Natürlichkeit hat keine verbindliche Explikation erfahren“ (KELLER 2003: 155).

Perspektive ist nämlich gerade die Markierung des Dativs durch ein *-e* natürlicher als die 0-Endung, da „sämtliche anderen Kasus [...] gegenüber dem Nominativ semantisch markiert [sind] [...] und [...] gemäß dem konstruktionellen Ikonismus durch ein Mehr an formalen Mitteln symbolisiert sein [sollten]“ (WURZEL 1994: 42). An dieser formelhaften (Ir-)Regularität lässt sich demnach sehr gut der unterschiedliche Stellenwert der Prinzipien aufzeigen. In der Hierarchie der Markiertheitsprinzipien steht nämlich das der Systemangemessenheit an erster Stelle, d.h. es setzt sich generell gegen die anderen Prinzipien durch (vgl. WURZEL 1994: 42). Umso bemerkenswerter ist es daher, dass das Prinzip des konstruktionellen Ikonismus innerhalb vieler Dativ-*e*-Wendungen der systemangemessenen Markiertheitsdominanz erfolgreich Paroli bietet.

Es ist jedoch zu betonen, dass der natürliche Wandel auch vor Dativ-*e*-Phrasen nicht haltmacht. Die korpusanalytisch festgestellte Schwankung der Dativ-*e*-Markierung zeigt, dass sich auch innerhalb formelhafter Wendungen trotz deren Festigkeit diese morphologische Form in Richtung der Unmarkiertheit und somit Natürlichkeit entwickeln kann. Demgegenüber ist es aus Natürlichkeitstheoretischer Sicht nicht vorstellbar, dass der umgekehrte Fall eintritt, dass sich also ein Phrasem, in dem ein Dativ ohne *-e* realisiert ist (z. B. *mit jmdm. unter einem Dach wohnen*), im Laufe der Zeit in Richtung der markierten Form entwickelt.

Insgesamt kann festgehalten werden: In Bezug auf die Natürlichkeitstheorie stellen formelhaft (ir-)reguläre Wendungen Ausnahmen dar, in denen sich markierte Formen dank der festen Phrasemstruktur gegenüber weniger markierten Formen behaupten können. Die von MAYERTHALER (1981: 4) aufgestellte Hypothese, dass sich bei Sprachwandel – ausgenommen Entlehnung und Hyperkorrektion – normalerweise weniger markierte Formen durchsetzen, muss daher um eine weitere Ausnahme ergänzt werden: feste – formelhaft (ir-)reguläre – Wendungen.

16.5 Diachronie und Synchronie versus „Irregularität“

Richtet sich der Blick auf die Entstehungsprozesse formelhafter (Ir-)Regularitäten, erscheint die „Irregularität“, die diesen Erscheinungen anhaftet, in einem anderen Licht. Sowohl aus diachroner als auch synchroner Perspektive muss der „irreguläre“ Charakter relativiert werden:

- Angesichts der Tatsache, dass es sich aus **diachroner Perspektive** bei formelhaften (Ir-)Regularitäten um ehemals normgerechte Sprachzustände handelt, die durch (außerphraseologische) Sprachwandelprozesse entstanden sind,

fällt es schwer, diesem Untersuchungsgegenstand die negativ konnotierte Bezeichnung der „Irregularität“ oder gar der „Anomalie“ zuzuweisen. Aus diachroner Sicht sind viele formelhafte (Ir-)Regularitäten unproblematisch, da die in ihnen tradierten lexikalischen bzw. grammatischen Erscheinungen historisch gesehen regulär im freien Sprachgebrauch verwendet wurden. Die Zuweisung der „Irregularität“ kann demnach nur aus einem engen synchronen Sprachfenster geschehen. Ein solcher rein synchroner und die diachrone Perspektive komplett ignorierender Blickwinkel wird diesem Phänomen jedoch nicht im Geringsten gerecht.

- Aber auch aus **synchroner Perspektive** kann der „irreguläre“ Charakter angezweifelt werden. Synchron, ad hoc gebildete formelhafte (Ir-)Regularitäten sind meist die Konsequenz kreativen Sprachgebrauchs, wie er beispielsweise in der Jugend- und Werbesprache vorzufinden ist. Grammatisch auffällige Wortverbindungen können durch Verfestigung Eingang in den Allgemeinsprachwortschatz finden. Dabei ist jedoch immer auch zu berücksichtigen, dass diese „irregulären“ Wendungen keine Zufallsprodukte darstellen. Slogans, die der Kerngrammatik widersprechen, sind planvoll kreierte Produkte von Werbemachern, hinter denen hohe finanzielle Mittel stehen. Die Werbemacher sind sich über die „Irregularität“ durchaus im Klaren. Und auch bei formelhafte (ir-)regulären Wendungen, die auf der Grundlage von Modellbildungen entstehen, wäre es aufgrund der regulären und produktiven Konstruktionsmuster verfehlt, nur das Normabweichende herauszustellen.

Darüber hinaus eröffnen formelhafte (Ir-)Regularitäten einen Horizont, der die Grenzen zwischen Synchronie und Diachronie verschwimmen lässt: Die Konservierung von „Überreste[n] älterer Sprachzustände“ (BURGER/LINKE 1998: 753) veranlasst BURGER (2012: 2) zu der berechtigten Annahme, dass der Gegensatz von Synchronie und Diachronie lediglich ein „methodischer Kunstgriff“ ist, der es ermöglicht, die Sprachentwicklung sozusagen anzuhalten und damit der Erforschung zugänglicher zu machen. Gerade die in der vorliegenden Arbeit behandelten Phänomene sind somit signifikante Hinweise darauf, dass Gegenwartssprache eine dynamische Größe ist, „in der sich geschichtliche Prozesse unter unseren Augen abspielen“ (BURGER 2012: 2), und sich die streng dichotomische Trennung in synchrone und diachrone Betrachtung als unbefriedigende Verkürzung der sprachlichen Realität herausstellt.

17. Formelhafte (Ir-)Regularitäten und Konstruktionsgrammatik

17.1 Vorbemerkungen: Fragestellung und Zielsetzung des Kapitels

Im Folgenden werden formelhafte (Ir-)Regularitäten aus konstruktionsgrammatischer Perspektive betrachtet. Das übergeordnete Ziel ist eine (grammatik-)theoretische Einordnung dieses Phänomens, wobei die zentrale Frage lautet: Welche Stellung nehmen formelhaft (ir-)reguläre Wendungen innerhalb der Konstruktionsgrammatik ein? Entscheidend ist dabei die Erkenntnis, dass formelhaft (ir-)reguläre Wendungen auf Grundlage konstruktionsgrammatischer Überlegungen keineswegs als „irreguläre“ und „defizitäre“ Erscheinungen, sondern vielmehr als „reguläre“ Konstruktionen zu charakterisieren sind.

Im Mittelpunkt des Kapitels steht das in der Phraseologieforschung bereits in den 1970er und 1980er Jahren erarbeitete Konzept der Modellierbarkeit phraseologischer Einheiten. Es wird aufgezeigt, dass auch formelhaft (ir-)reguläre Wendungen auf der Grundlage von Konstruktionsmodellen entstehen können. Diese Modellhaftigkeit steht wegen ihrer regulären (Produktions-)Mechanismen dem „irregulären“ Charakter des Untersuchungsgegenstands gegenüber. Angesichts der Modellierbarkeit formelhafter (Ir-)Regularitäten gilt es demnach, ihre „Irregularität“ zu relativieren und im Gegensatz dazu die Regelmäßigkeit ihrer modellartigen Entstehung aufzuzeigen.

Aus kognitiver Perspektive stellt sich angesichts der vermeintlichen „Irregularität“ des Untersuchungsgegenstands die Frage, warum sich eine Sprachgemeinschaft überhaupt den „Luxus“ leistet, „irreguläre“ Formen zu tradieren. Wäre es für Sprachteilnehmer nicht weitaus ökonomischer, wenn es innerhalb eines synchronen Sprachabschnitts keine formelhaften (Ir-)Regularitäten geben würde? Stößt unsere kognitive Aufnahme- und Verarbeitungsfähigkeit nicht an ihre Grenzen in Anbetracht des zahlreichen Vorkommens formelhafter (Ir-)Regularitäten? Zur Beantwortung dieser Fragen wird auf phraseologische und konstruktionsgrammatische Erkenntnisse zurückgegriffen, die plausibel darlegen, dass formelhafte (ir-)Regularitäten nicht mit kognitiven (Mehr-)Anstrengungen verbunden sind.

In einem Exkurs wird am Ende des Kapitels das Verhältnis von Konstruktionsgrammatik und Phraseologie in den Blick genommen. In Form einer kritischen Bilanz werden die beiden Disziplinen im Hinblick auf ihre Gemeinsamkeiten und ihren bisherigen Austausch betrachtet. Leider – so wird sich zeigen – ist die

Beziehung bisher eine einseitige. Die Phraseologie bezieht konstruktionsgrammatische Arbeiten in größerem Maße in ihre Überlegungen mit ein als umgekehrt. Das Kapitel stellt daher auch ein Plädoyer dar für eine in Zukunft (noch) stärkere Zusammenarbeit und vor allem für die gegenseitige Rezeption von Ideen, Methoden und Ergebnissen.

17.2 Konstruktionsgrammatik – eine kurze Einführung

Eine einheitliche Theorie der Konstruktionsgrammatik gibt es nicht (vgl. STEFANOWITSCH 2011b: 12). Vielmehr verbirgt sich hinter dem Label „Konstruktionsgrammatik“ „eine Reihe von mehr oder weniger verwandten Ansätzen, die sich teilweise nur in Nuancen, teilweise aber auch substantiell unterscheiden“ (ZIEM/LASCH 2013: 31). Grob lassen sich zwei Richtungen voneinander abgrenzen: zum einen „eine eher formalistisch orientierte Variante“ (IMO 2007: 22), die auf die sogenannte Berkeleyer Schule zurückgeht (siehe FILLMORE u.a. 1988 sowie FILLMORE 1988, 2013), zum anderen „eine kognitiv-linguistisch motivierte Strömung“ (FISCHER/STEFANOWITSCH 2006: 4), zu der vor allem die Arbeiten von LAKOFF (1987), LANGACKER (1987, 1995, 1999, 2005, 2009a, 2009b), CROFT (2001), CROFT/CRUSE (2004) und GOLDBERG (1995, 1996, 2003, 2006, 2013) gezählt werden können.

Trotz der Vielzahl an unterschiedlichen Ansätzen, die weit über diese grobe Zweiteilung hinausgehen (siehe HOFFMANN/TROUSDALE 2013: Kapitel 2), besitzen konstruktionsgrammatische Theorien eine zentrale Gemeinsamkeit: Sie gehen alle von der Annahme aus, „dass sich eine Sprache vollständig als ein Netzwerk von konventionalisierten Form-Bedeutungspaaren – also von sprachlichen Zeichen – beschreiben lässt“ (ZIEM/LASCH 2013: VI).²⁷¹ Konventionalisierte Form-Bedeutungspaare werden innerhalb der Konstruktionsgrammatik unter dem Begriff der „Konstruktion“ subsumiert (vgl. STEFANOWITSCH 2011a: 181).

Während ein engerer Konstruktionsbegriff das Kriterium der Nicht-Kompositionalität als notwendig erachtet (d.h. Konstruktionen besitzen arbiträre, nicht aus ihren Bestandteilen ableitbare Eigenschaften), werden in einigen (neueren) Versionen der Konstruktionsgrammatik auch kompositionelle Einheiten als Konstruktionen klassifiziert, insofern sie sich durch eine hohe Gebrauchsfrequenz verfestigen.²⁷² Dem weiten Konstruktionsbegriff liegt die Annahme zugrunde, „dass im Sprachgebrauch häufig kookkurrent vorkommende Wörter

271 Zum Zeichencharakter natürlicher Sprachen vgl. TAYLOR (2012: 121; Hervorhebung im Original): „Language is, of course, a sign system *par excellence*.“

272 Zur Rolle der Nicht-Kompositionalität bei der Identifikation und Definition von Konstruktionen siehe RÖDEL (2014).

sich zu sprachlichen Mustern verfestigen können, die in der Folge mental als Einheit repräsentiert, abgerufen und verarbeitet werden“ (ZIEM/LASCH 2013: 16). Diese weite Konstruktionsauffassung deckt sich in gewisser Weise mit einem weiten Phraseologiebegriff, in dem beispielsweise auch nicht-idiomatische Kollokationen und pragmatische Phraseme integriert sind. Da sich die vorliegende Arbeit für eine weite Auffassung von Phraseologie ausspricht, wird analog dazu auch eine weite Konstruktionsauffassung bevorzugt und „Konstruktion“ nach GOLDBERG (2006: 5) folgendermaßen definiert:

Any linguistic pattern is recognized as a construction as long as some aspect of its form or function is not strictly predictable from its component parts or from other constructions recognized to exist. In addition, patterns are stored as constructions even if they are fully predictable as long as they occur with sufficient frequency [...].

Der Konstruktionsbegriff umfasst verschiedenste sprachliche Erscheinungsformen, da er nicht nur einzelne Simplicia oder Phraseme, sondern auch mehr oder weniger abstrakte schematische Einheiten als bedeutungstragende Konstruktionen ansieht (vgl. ZIEM 2014b: 18f.). Die Ausweitung des Form-Bedeutungspaares auf lexikalisch nicht spezifizierte abstrakte Schemata bzw. Muster bringt die Konsequenz mit sich, dass innerhalb der Konstruktionsgrammatik die strikte Trennung zwischen (idiosynkratischem) Lexikon und (regelgeleiteter) Grammatik aufgegeben und stattdessen von einem Kontinuum ausgegangen wird (vgl. IMO 2011: 116). Der Unterschied zwischen einzelnen Konstruktionen manifestiert sich lediglich

im Komplexitätsgrad der Ausdrucksseite sowie im Abstraktionsgrad der Inhaltsseite. Prinzipiell gilt: Je syntaktisch komplexer die Ausdrucksseite ist, desto semantisch abstrakter die Inhaltsseite. (ZIEM/LASCH 2013: 93f.)

Eine solche Auffassung von Sprache „steht somit in diametraler Opposition zur generativen Grammatik Chomsky’scher Prägung“ (ROSTILA 2012: 263), die davon ausgeht, dass Sprachwissen „aus einem Set an Regeln [besteht], das auf ein lexikalisches Inventar angewendet wird“ (IMO 2007: 23):

Ein autonomes Syntaxmodul, das die einheitliche, reguläre Strukturbildung durch Projektionen des arbiträren lexikalischen Materials determiniert, wird als Korsett abgelehnt. (FELFE 2012: 62)

17.3 Formelhafte (Ir-)Regularitäten als Konstruktionen

Für die vorliegende Arbeit stellt sich vor allem die Tatsache als anregend und vorteilhaft heraus, dass konstruktionsgrammatische Ansätze gezielt gegen die innerhalb der Generativen Grammatik vertretene Ansicht argumentieren, es könne zwischen einer regulären Kerngrammatik und einer idiosynkratischen

Peripherie unterschieden werden. So ist es von Beginn an ein Hauptanliegen der Konstruktionsgrammatik, die (scheinbaren) Ausnahmen – wie beispielsweise grammatische „Unregelmäßigkeiten“ und strukturell und/oder semantisch auffällige Phraseme – systematisch zu beschreiben und ein Grammatikmodell zu entwerfen, in dem keine Differenzierung zwischen zentralen und peripheren, sprich „regulären“ und idiosynkratischen/„irregulären“ sprachlichen Strukturen vorgenommen wird (vgl. FISCHER/STEFANOWITSCH 2006: 11):

Ausgangspunkt der Konstruktionsgrammatik war und ist das Unbehagen, bestimmte grammatische Phänomene einer Sprache als (vermeintliche) Idiosynkrasien zu behandeln und ihnen infolgedessen den Status von peripheren sprachlichen Phänomenen zuzuweisen, die bei der theoriegeleiteten Erklärung zu vernachlässigen sind. (ZIEM/LASCH 2013: 18)

Eine der Hauptforderungen der Konstruktionsgrammatik an eine Grammatiktheorie ist daher, dass diese nicht nur imstande sein sollte, „reguläre“, sondern auch nicht-kompositionelle, idiosynkratische Einheiten einer Sprache zu erfassen (vgl. ZIEM/LASCH 2013: 52). Dieser Anspruch resultiert vor allem aus der Beobachtung, dass (scheinbar) „irreguläre“ sprachliche Erscheinungsformen „im Sprachgebrauch häufig sind“ und sie angesichts dessen „nicht als ‚Peripherie‘ abzustempeln sind“ (ROSTILA 2012: 263). So ist es aufgrund ihres zahlreichen Vorkommens in alltäglichen Kommunikationssituationen und Texten auch nicht gerechtfertigt, Phraseme als wenig relevant anzusehen (vgl. JACOBS 2008: 28) und sie „als zu vernachlässigende Randbereiche einer Sprache abzuklassifizieren“ (ZIEM/LASCH 2013: 52).²⁷³ Bei genauerer Betrachtung ist nicht zu leugnen,

dass der Anhang, also alle form- oder inhaltsseitig nicht regelhaften Einheiten im Deutschen, sehr groß sein muss; er umfasst einen schier unübersehbaren Katalog an scheinbar peripheren Elementen sprachlichen Wissens. (ZIEM 2014b: 18)

Nach ZIEM (2014b: 18) stellen sich daher zwangsläufig folgende Fragen:

Ist es wirklich sinnvoll, sie alle [= Phraseme, SöSt] als ‚Ausnahmen‘ zur grammatischen Regel zu definieren und sie ins Lexikon zu delegieren? Weisen sie nicht doch Regularitäten auf, die sich nur nicht mit einem ‚kerngrammatischen‘ Erklärungsapparat explizieren lassen?

Die ersten Beispiele, an denen konstruktionsgrammatische Ideen aufgezeigt werden, sind folglich (idiomatische) Phraseme (vgl. DOBROVOL'SKIJ 2011: 111). Während diese für generative Ansätze aufgrund ihrer idiosynkratischen

273 Ähnlich auch JACKENDOFF (1997: 177): „There are too many idioms and other fixed expressions for us to simply disregard them as phenomena ‚on the margin of language.‘“ Aus phraseologischer Perspektive BURGER (1973: 8): „Vermutlich wäre es irrig, die Phraseologismen nur als Grenzfall zu behandeln.“

Struktur und/oder Semantik ein offenkundiges Problem darstellen (vgl. ZIEM/LASCH 2013: 19),²⁷⁴ gelten sie in der Konstruktionsgrammatik gerade wegen ihrer formalen und/oder semantischen Besonderheiten als „Paradegegenstände konstruktionsgrammatischer Beschreibungen“ (STAFFELDT 2011: 131):

Sie zeichnen sich gerade dadurch aus, dass ihre form- und/oder inhaltsseitigen Eigenschaften nicht vorhersagbar sind. Dies entspricht dem Verständnis von Konstruktionen als nicht-kompositionellen Form-Bedeutungspaaren [...]. (ZIEM/LASCH 2013: 152)

Phraseme werden insbesondere dann als „prototypische Konstruktionen“ (STATHI 2011: 149) angesehen, wenn sie – wie die in der vorliegenden Arbeit fokussierten formelhaften (Ir-)Regularitäten – „den syntaktischen Regularitäten mehr oder weniger nicht entsprechen“ (STAFFELDT 2011: 131) bzw. sie „formale Anomalien“ (STATHI 2011: 149) aufweisen. Als Beispiel führt STATHI (2011: 149) neben den englischen Phrasemen *all of a sudden* und *trip the light fantastic* auch das deutsche Idiom *jmd. hat an jmdm./etw. einen Narren gefressen* an, das aus valenztheoretischer Sicht „irregulär“ erscheint (siehe Kapitel 11).

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass in dem für die Konstruktionsgrammatik wegweisenden Artikel von FILLMORE u. a. (1988) nicht nur strukturell unauffällige feste Wortverbindungen, sondern auch solche mit (syntaktischen) formelhaften (Ir-)Regularitäten als ein Typ phraseologischer Wendungen vorgestellt werden. Während „grammatical idioms“ für FILLMORE u. a. (1988: 505) „familiar grammatical structures“ besitzen, verstehen sie unter „extragrammatical idioms“ solche Wendungen, die nicht „by the knowledge of the familiar rules of the grammar“ erzeugt werden, die also „anomalous structures“ aufweisen. Insgesamt gehört also die komplette Phraseologie – sowohl hochfrequente „reguläre“ Kollokationen als auch (scheinbar) grammatisch und/oder semantisch „irreguläre“ Wortverbindungen, d. h. Wendungen mit formelhaften (Ir-)Regularitäten – zum Gegenstandsbereich der Konstruktionsgrammatik.

Im Gegensatz zu den meisten (generativistisch orientierten) Theorien schlägt die Konstruktionsgrammatik vor, Phraseme nicht als Ausnahmerecheinungen zu betrachten, die getrennt von einer regelgestützten Grammatik im Lexikon aufgelistet werden müssen (vgl. STEFANOWITSCH 2011a: 182), sondern als „Normalfall“ (STEFANOWITSCH 2009: 566). Mit der Konstruktionsgrammatik steht demnach ein Sprachmodell zur Verfügung, in dem (idiomatische) Konstruktionen nicht als „exception to the norm“, sondern vielmehr als „a central feature of human language“ (EVANS/GREEN 2006: 643) gelten. Mehr noch: Innerhalb

274 Generell zur Phraseologie aus Sicht der Generativen Grammatik siehe u. a. HELLER (1973); LIPKA (1974) und KUIPER (2004).

der Konstruktionsgrammatik werden „die Ausnahmen zur Regel“ (ZIEM/LASCH 2013: 93), indem sie „Idiosynkrasien (in unterschiedlichem Ausmaß) für alle Konstruktionen an[nimmt]“ (IMO 2007: 30).

Die Relativierung des randständigen und „irregulären“ Charakters von Phrasemen ergibt sich insbesondere auch aus der konstruktionsgrammatischen Auffassung, dass sich die *gesamte* Sprache aus Form-Bedeutungspaaren zusammensetzt (vgl. DÜRSCHIED 2010: 58f.). Durch diese Grundannahme entfällt die Trennung in eine Kerngrammatik des Regulären und eine Peripherie des „Irregulären“: Ob Morpheme, Lexeme, Phraseme oder abstrakte grammatische Strukturen, im Grunde können alle sprachlichen Erscheinungen als Konstruktionen analysiert werden, die sich nicht aufgrund der Dichotomie „regulär versus idiosynkratisch“, sondern lediglich bezüglich ihres Abstraktionsgrads voneinander unterscheiden (vgl. STEFANOWITSCH 2006: 152).

Wendet man diese Grundidee nicht nur auf Phraseme generell, sondern speziell auf die in der vorliegenden Arbeit thematisierten Wendungen mit formelhaften (Ir-)Regularitäten an, so ergibt sich folgendes Bild: Die selbst innerhalb der Phraseologieforschung als peripher und „irregulär“ aufgefassten festen Wortverbindungen, die in irgendeiner Form ausdrucksseitige und/oder inhaltsseitige Abweichungen vom freien Sprachgebrauch aufweisen (sozusagen die Peripherie der Peripherie), müssen im Sinne der Konstruktionsgrammatik – wie alle anderen sprachlichen Erscheinungen auch – als konventionalisierte Form-Bedeutungspaare, d.h. als Konstruktionen betrachtet werden. Denn genau genommen „besteht eine strikt konstruktionsistische Grammatik aus nichts anderem als einem großen Inventar von konkreten Konstruktionen aller Spezifizierungs- und Komplexitätsgrade, die zueinander in bestimmten Beziehungen [...] stehen“ (JACOBS 2008: 12). Oder wie es IMO (2007: 32) treffend formuliert: „Alles wird zum Zeichen“. Phraseme mit form- bzw. inhaltsseitigen Besonderheiten erscheinen somit lediglich als ein (mehr oder weniger besonderer) Konstruktionstyp unter vielen anderen.

Aus konstruktionsgrammatischer Perspektive sind die in formelhaft (ir-)regulären Wortverbindungen auftretenden Phänomene (z.B. Dativ-*e*, unflektierte Adjektivattribute oder vorangestellte Genitivattribute) auch deshalb nicht „irregulär“, weil in diesem Grammatikmodell so etwas wie (sprachliche) Regeln überhaupt nicht existieren – zumindest nicht in der Form, wie sie in der Generativen Grammatik angenommen werden (vgl. FISCHER/STEFANOWITSCH 2006: 3 und

ZIFONUN 2009: 337f.).²⁷⁵ So hat die Annahme, dass Konstruktionen als einheitliches und allgemeines Strukturformat der Grammatik fungieren,

den entscheidenden Vorteil, dass keine zusätzlichen Mechanismen und Regeln bereitgestellt werden müssen, die notwendig sind, um scheinbar periphere Bereiche der Grammatik (wie Idiome) ebenfalls einzubeziehen und erklären zu können. (ZIEM/LASCH 2013: 18)

Die logische Konsequenz aus der Verwerfung von Regeln ist, dass auch die Vorstellung von einem „regulären“ und „normierten“ außerphraseologischen Sprachgebrauch verworfen werden muss. Der Vergleich mit dem außerphraseologischen Sprachgebrauch bzw. Regelsystem, der die Grundvoraussetzung darstellt, um eine sprachliche Erscheinung überhaupt erst als formelhaft (ir-)regulär klassifizieren zu können, erübrigt sich bzw. kann erst gar nicht gezogen werden. Denn da es konstruktionsgrammatisch gesehen keine (sprachlichen) Regeln gibt, kann es strenggenommen auch keine phraseologischen Erscheinungen geben, die gegen diese verstoßen bzw. die außerhalb der Phraseologie nicht (mehr) vorkommen. So gesehen existieren schlichtweg Konstruktionen mit und Konstruktionen ohne Dativ-*e*, Konstruktionen mit flektiertem und Konstruktionen mit unflektiertem Adjektivattribut, Konstruktionen mit vorangestelltem und Konstruktionen mit nachgestelltem Genitivattribut etc. Die Unterscheidung zwischen regulären außerphraseologischen und „irregulären“ innerphraseologischen Erscheinungsformen wird damit obsolet und infolgedessen strenggenommen auch die Kategorie der „phraseologischen Irregularitäten“.

275 Die These, dass es innerhalb der Konstruktionsgrammatik keine sprachlichen Regeln gibt, muss nach ROSTILA (2011: 123) dahingehend relativiert werden, dass „Konstruktionen [...] keineswegs Regeln ab[schaffen]; sie sind vielmehr eine Weise, Regeln darzustellen [...]“. Nach ihr hat die konstruktionsgrammatische Regelbetrachtung jedoch folgenden Nutzen: „Im Gegensatz zu starren mathematischen Regelauffassungen wie die der Generativen Grammatik Chomsky'scher Prägung ermöglichen es Konstruktionen, die oft weniger als 100-prozentige Anwendbarkeit und die veränderliche Natur sprachlicher Regeln zu berücksichtigen [...]“ (ebd.). Zur Dichotomie „(lexikalische) Regeln versus Konstruktionen“ siehe auch CROFT (2003).

17.4 Konstruktionsmodelle und Modellierbarkeit der Phraseologie

17.4.1 Vorbemerkungen: Die Bandbreite von Konstruktionen und die Frage nach Modellen in der Phraseologie

Eine der wichtigsten Aufgaben der konstruktionsgrammatischen Forschung besteht darin, darzulegen, welche sprachlichen Erscheinungen überhaupt Konstruktionen sind. Aufgrund dessen besitzen detailliertere Untersuchungen einzelner Konstruktionen zurzeit Priorität gegenüber der Analyse ganzer grammatischer Systeme, wobei das längerfristige Ziel darin gesehen wird, „aus der Analyse einzelner Konstruktionen schrittweise die systemischen Eigenschaften des sprachlichen Systems ab[zul]eiten“ (STEFANOWITSCH 2006: 153).²⁷⁶ Die diversen Einzelanalysen der bisherigen konstruktionsgrammatischen Forschung zeigen, dass sich Konstruktionen – wie bereits erwähnt – bezüglich ihres Komplexitäts- und Abstraktionsgrads erheblich voneinander unterscheiden können.

Konstruktionen erstrecken sich von Derivations- und Flexionsmorphemen (z.B. *Freund-schaft*, *schön-er*) über Simplizia (z.B. *Haus*) und Idiome (z.B. *jmdn. auf die Palme bringen*) bis hin zu abstrakten grammatischen Einheiten (z.B. Argumentstrukturen) und abstrakten syntaktischen Kategorien wie Wortklassen und grammatischen Relationen (z.B. Nomen, Subjekt) (siehe GOLDBERG 2006: 5; FISCHER/STEFANOWITSCH 2006: 6; BOAS 2013: 235 sowie ZIEM/LASCH 2013: 19).²⁷⁷ Darüber hinaus existieren auch Ansätze, die Texten bzw. Gesprächen einen konstruktionalen Charakter zuweisen (siehe u. a. ÖSTMAN 2005; GÜNTNER 2006, 2010 sowie BÜCKER u. a. 2015):

276 Für die exakte Beschreibung einzelner Konstruktionen bietet sich nach STEFANOWITSCH (2006: 174) die – auch in der vorliegenden Arbeit bevorzugte – Methode der Korpusanalyse als „eine ideale methodische Grundlage für die Konstruktionsgrammatik“ an. Wie eine solche Analyse einer einzelnen Konstruktion aussehen kann, demonstriert beispielsweise BÜCKER (2012) auf sehr ausführliche Weise anhand der „Nicht-finiten Prädikationskonstruktion“ (z.B. *Ich...eine Kontaktanzeige.? Promotion? Ich?* und *Ich und schlafen?*) (vgl. BÜCKER 2012: 1).

277 Wortarten und grammatischen Relationen wird nicht in allen Ansätzen der Konstruktionsgrammatik ein Konstruktionsstatus zugesprochen. So sind es primär die gebrauchsbasiert-kognitiven Ansätze, die Wortarten und grammatische Relationen als Konstruktionen betrachten (vgl. ZIEM/LASCH 2013: Anmerkung 18).

Die fließende Skala von Konstruktionen macht nicht an der Grenze der Syntax oder spätestens der Sequenz halt, auch kommunikative Gattungen oder Textsorten können als Konstruktionen beschrieben werden [...]. (IMO 2011: 120)²⁷⁸

Konstruktionen bzw. Konstruktionsmodelle finden sich somit auf nahezu „alle[n] linguistischen Beschreibungsebenen“ (FISCHER/STEFANOWITSCH 2006: 6); sie „gelten als die zentralen ‚Bausteine‘“ (ZIEM/LASCH 2013: 1) unseres Sprachsystems und fungieren „als grundsätzliches grammatisches Organisationsprinzip“ (STEFANOWITSCH 2011a: 182).

Aus dem Geschilderten ergibt sich für die Phraseologieforschung eine Frage, die bereits in den 1970er und 1980er Jahren aufgeworfen und kontrovers diskutiert wird: Werden auch (idiomatische) Phraseme systemhaft nach bestimmten strukturell-semantischen Konstruktionsmodellen gebildet, die auf einer Achse zwischen Abstraktheit/Produktivität und Nicht-Abstraktheit/Unproduktivität angesiedelt werden können? Mit anderen Worten: Handelt es sich bei phraseologischen Wortverbindungen vielleicht doch nicht um völlig willkürlich erzeugte, auf kein (produktives) Muster/Modell zurückgehende sprachliche Erscheinungen? Konkret geht es hierbei also um „Ansätze der Modellierung in der Phraseologie“ (FLEISCHER 1982: 197). Auch diesbezüglich ist es notwendig, sowohl theoretisch als auch empirisch vorzugehen, d.h. am konkreten Material zu arbeiten und Einzelanalysen – wie sie in den vorherigen Kapiteln zu finden sind – durchzuführen.

17.4.2 Der Modellbegriff in der Phraseologie

In den Anfängen der Phraseologieforschung wird die Annahme, dass auch Phraseme – wie in der Wortbildung (vgl. FLEISCHER/BARZ 2012: Kapitel 1.7)²⁷⁹ – nach einem bestimmten strukturell-semantischen Modell produziert werden (können), zunächst rigoros abgelehnt (vgl. FLEISCHER 1997a: 193). Die Meinung, Phraseme seien unikal geformt, d.h. vollkommen willkürlich, idiosynkratisch und auf keine Weise nach einem bestimmten Modell bzw. Muster, ist in der

278 Zur Ausweitung des Konstruktionsbegriffs über die Satzgrenze hinaus vgl. auch IMO (2015: 93): „Wenn man das zeichenbasierte Postulat der Konstruktionsgrammatik ernst nimmt, so müssen alle sprachlichen Ebenen von der Phonologie über die Morphologie und Syntax bis hin zur Text-, Sequenz- und Gesprächsebene [...] unter dieser Perspektive beschrieben werden können.“

279 Unter einem Wortbildungstyp verstehe ich nach BARZ (2005: 1668) „ein strukturell, morphologisch und semantisch bestimmtes Muster, nach dem Wortbildungsprodukte mit unterschiedlichem lexikalischem Material gebildet sind.“

Anfangsphase weit verbreitet; die Nichtmodellierbarkeit gilt lange Zeit als ein phraseologiespezifisches Merkmal (vgl. BURGER u.a. 1982: 62).

In den 1970er und 1980er Jahren sind es dann vor allem die Arbeiten der sowjetischen Phraseologieforschung, die die „These von der Nichtmodellierbarkeit der Phraseologismen“ (ČERNYŠEVA 1980: 83) infrage stellen und versuchen, „das Systemhafte in der Bildung von Phraseologismen in Form von strukturell-semantischen Modellen dar[z]ustellen“ (ČERNYŠEVA 1980: 87). Die Skepsis an der Unmodellierbarkeit ist laut FLEISCHER (1986: 219) spätestens seit den Arbeiten ČERNYŠEVAS (1970, 1975, 1980, 1984) „sicherlich nicht aufrechtzuerhalten“, denn „[i]n bestimmten Grenzen erscheint eine Modellierung von Phraseolexemen heute möglich“ (FLEISCHER 1986: 219).

Mitte der 1970er Jahre ist es FIX (1974/76), die auf eindrucksvolle Weise die Modellhaftigkeit der Phraseologie aufzeigt, indem sie zahlreiche phraseologische Struktur- bzw. Konstruktionsmodelle herausarbeitet. Für THUN (1978: 183) ist es daher nicht von der Hand zu weisen, dass bereits existierende Phraseme „bei der Bildung neuer Verbindungen Modellwirkung ausüben können“. Auch zum gegenwärtigen Zeitpunkt hat der Modellgedanke in der Phraseologie (wohl auch aufgrund der „boomenden“ Konstruktionsgrammatik) nicht an Aktualität verloren. So stellt BURGER (2012: 17) Anfang der 2010er Jahre explizit heraus:

Muster oder Modelle von Formelhaftigkeit spielen eine weit größere Rolle, als man das bisher angenommen hat.

Die bisherigen Ansätze heben dabei immer wieder die Klasse der Modellbildungen bzw. Phraseoschablonen hervor (vgl. FLEISCHER 1997a: 194), bei denen bereits ihre Bezeichnung (Modell, Schablone) auf eine gewisse Musterhaftigkeit hindeutet, nach der es möglich erscheint, „neue“ Phraseme zu erzeugen. Ein Beispiel wäre die Phrasem-Konstruktion *es/das ist zum X* _[substantivierter Infinitiv] (z.B. *es/das ist zum Verücktwerden/Verzweifeln/Heulen*), die KIM (2014) aus einem konstruktionsgrammatischen Blickwinkel ausführlich beschreibt. Der Modellcharakter ist auch bei Paarformeln und komparativen Phrasemen zu beobachten, die als „Spezialfälle von Modellbildungen“ (BURGER 2010: 45) aufgefasst werden können (vgl. ČERNYŠEVA 1980: 85f.) und zu denen FLEISCHER (1997a: 103–109) verschiedene syntaktische Grundstrukturen herausarbeitet. Zwei weitere phraseologische Typen, die häufig auf bestimmte Muster zurückzuführen sind, stellen Funktionsverbgefüge, die FLEISCHER (1997a: 134–138) als Phraseoschablonen klassifiziert, und Sprichwörter dar. Für letztere unternimmt GRZYBEK (1984) den Versuch, „aus den unzähligen Exemplaren konstante Bildungstypen verschiedenen Abstraktionsniveaus zu filtern“ (BURGER 2010: 107). Und auch LÜGER (1999: 103–110) betont die syntaktische Musterhaftigkeit satzwertiger Phraseme, indem er überzeugend darlegt, dass

auch bei dieser phraseologischen Klasse häufig bestimmte „Konstruktionsmuster“ bzw. „syntaktische Bildungsmuster“ (LÜGER 1999: 107f.) vorliegen. Verwiesen sei zudem auf SCHEMANN (1993: Kapitel C), der „[d]ie wesentlichen idiomatischen Konstruktionsmuster des Deutschen“ (SCHEMANN 1993: LXIII) anhand zahlreicher Beispiele vorstellt (z. B. „Partizip + sein“ in *gut/schlecht/etc. beraten sein* oder „Infinitiv + lassen“ in *etw. machen lassen*).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass ebenso wie in der Wortbildung auch im Bereich der Phraseologie bestimmte Modelle existieren, auf deren Grundlage Phraseme gebildet werden und auf die bei der Bildung neuer Phraseme zurückgegriffen werden kann. Zwar gehört nicht jede feste Wendung einem verbreiteten Modell an, „aber jeder Phraseologismus stellt potentiell ein Modell dar, aus dem Serien hervorgehen können“ (BURGER u. a. 1982: 299).²⁸⁰

17.4.3 Modellierbarkeit formelhafter (Ir-)Regularitäten

Aus der genaueren Betrachtung verschiedener formelhafter (Ir-)Regularitäten in den vorangegangenen Kapiteln resultiert folgende Erkenntnis: Nicht nur für unmarkierte Phraseme, sondern auch für Phraseme mit „Irregularitäten“ existieren (syntaktische) Baumuster, im Rahmen derer diese auftreten bzw. gebildet werden (können). Hierbei handelt es sich nicht nur um vollkommen geschlossene, volllexikalisierte, sondern auch um offenere, abstraktere Konstruktionsmodelle.

Es ist daher möglich, nicht nur Konstruktionen generell, sondern auch formelhaft (ir-)reguläre Phraseme auf einer Skala zwischen geringer und hoher Abstraktheit und somit geringer und hoher Produktivität anzuordnen. Bei diesen speziellen Wortverbindungen handelt es sich also nicht (nur) – wie allgemein angenommen – um völlig erstarrte, nichtmodellierbare und unproduktive Erscheinungen. Diese Beobachtung widerlegt darüber hinaus abermals die These der Nichtmodellierbarkeit von Phrasemen im Allgemeinen. Übersicht 17–1 zeigt die graduelle Verteilung verschiedener formelhaft (ir-)regulärer Wendungen bezüglich ihres Produktivitätsgrads und damit korrespondierend ihre Position im Lexikon-Grammatik-Kontinuum:

280 Einschränkung ist mit STEIN (2012: 238) zu sagen, dass es sich im Falle der Phraseologie im Gegensatz zur Wortbildung meist um Modelle der Analyse, nicht der Synthese handelt: „Dennoch ist der dem Terminus ‚Wortbildungsmodell‘ inhärente Aspekt der Produktion und Produzierbarkeit von Neuwörtern nur in engen Grenzen auf die Phraseologie übertragbar – und zwar mit dem wichtigen Unterschied, dass nur in wenigen Ausnahmefällen Modelle der Bildung, sondern vielmehr Modelle der Analyse von (meist semantisch veränderten) Phrasemen bestimmt werden können.“

Übersicht 17-1: Produktivität formelhaft (ir-)regulärer Wendungen und ihre Stellung im Lexikon-Grammatik-Kontinuum

<p>- z. T. Sprichwörter: <i>Gut Ding will Weile haben</i> (unflektiertes Adjektiv), <i>Müßiggang ist aller Laster Anfang</i> (vorangestelltes Genitivattribut) - stabile Phrasen: <i>letzten Endes</i> (adverbialer Genitiv), <i>vor Ort</i> (Nullartikel), <i>das Weiße Haus</i> (Adjektivmajuskel)</p>	<p>- lexikalisch teilspezifizierte Idiome: <i>jmd. belehrt jmdn. eines Besseren</i> (Genitivobjekt), <i>jmd. hat an jmdm./ etw. einen Narren gefressen</i> (Valenz(ir)regularität), <i>jmd. bietet jmdm. Paroli</i> (Unikalia)</p>	<p>- Modellbildungen: <i>zu Tode X_[Verb]</i> (Dativ-e), <i>eine + Partizip II + bekommen/ kriegen</i> (Pronomen(ir)regularität), <i>X_[Nomen] ist X_[Nomen]</i> (Nullartikel), <i>jmd. ist X_[Adj./Part.] Laune</i> (prädikativer Genitiv)</p>	<p>- grammatische Phraseme (Unikalia): <i>je x-er desto y-er, sowohl [...] als auch [...], einerseits [...], andererseits [...], entweder [...] oder [...], im Hinblick auf/ darauf, dass [...], [...] geschweige denn [...]</i></p>
0	gering	mittel	hoch
Lexikon			Grammatik

Konstruktionen mit formelhaften (Ir-)Regularitäten weisen verschiedenste Grade an Produktivität auf.²⁸¹ Die graduelle Verteilung zwischen 0-Produktivität und hoher Produktivität spiegelt zugleich die Skala zwischen Lexikon und Grammatik wider. Im Falle des vorliegenden Untersuchungsgegenstands zeigt sich, dass sowohl völlig unproduktive (z. B. Sprichwörter) als auch hochproduktive Konstruktionen (z. B. grammatische Phraseme) existieren, in denen formelhafte (Ir-)Regularitäten auftreten. Zwischen diesen beiden Extrempolen finden sich formelhaft (ir-)reguläre Wendungen, deren Leerstellencharakter eine geringe bis mittlere Variabilität aufweist, die also nicht völlig unproduktiv, aber auch nicht über alle Maße (hoch-)produktiv sind.

Als Konstruktionen, die keine Produktivität aufweisen und die daher dem Lexikon angehören, kommen u. a. formelhafte (Ir-)Regularitäten infrage, die innerhalb von Sprichwörtern auftreten (z. B. *Gut Ding will Weile haben*); diese sind aus dem Grund unproduktiv, weil Sprichwörter als abgeschlossene, ganze Sätze volllexikalisierte Konstruktionen darstellen, weshalb sie auch als „Mikrotexte“

281 Eine Konstruktion ist dann produktiv, „wenn sich mit ihr viele neue Ausdrücke bilden lassen, wenn also die Slots einer Konstruktion mit einer Vielzahl lexikalischer Einheiten besetzt werden können“ (ZIEM/LASCH 2013: 105). Als unproduktiv gilt eine Konstruktion hingegen, wenn eine starke Restriktion der Slotbesetzung vorliegt bzw. keinerlei offene Slots bereitgestellt werden.

(BURGER 2010: 106) bezeichnet werden.²⁸² Unter geringer Produktivität betrachte ich in Anlehnung an ZIEM/LASCH (2013: 105) Wendungen, die lexikalisch teil-spezifiziert sind, und zwar insofern, als sie einen festen verbalen Kern aufweisen, ihre – aus valenztheoretischer Sicht – geforderten Ergänzungen aber bei jeder individuellen Verwendung mehr oder weniger frei besetzt werden können (z. B. *jmd. belehrt jmdn. eines Besseren*). Noch produktiver sind demgegenüber Modellbildungen, in denen nicht nur bestimmte Satzglieder frei besetzt werden können, sondern auch Teile der phraseologischen Nennform Leerstellen aufweisen, die in der Rede durch verschiedenes lexikalisches Material aufgefüllt werden können (z. B. *jmd. bekommt/kriegt (von jmdm.) eine X_[Partizip-II]*). Am Grammatikpol befinden sich einige grammatische Phraseme, die deshalb formelhaft (ir-)regulär sind, weil sie phraseologisch gebundene Komponenten aufweisen (z. B. *entweder [...] oder [...]*); während *oder* auch außerhalb dieser speziellen grammatischen Konstruktion vorkommt, tritt *entweder* in 94% der Belege in Verbindung mit *oder* auf (siehe Anhang 1), weshalb von einem unikalen Element gesprochen werden kann.

Die vorliegende Arbeit orientiert sich an der konstruktionsgrammatischen Methodik der Einzelanalyse bestimmter Konstruktionen, indem innerhalb der Kapitel regelmäßig detailliert auf einzelne Phraseme eingegangen wird. Beispielsweise findet sich im Kapitel über nachgestellte Adjektivattribute die Analyse der Konstruktion *X_[Nomen] pur/satt/brutal*, im Kapitel zu vorangestellten Genitivattributen die Betrachtung der Modellbildung *jedermanns X_[Nomen]* und im Kapitel zu Artikel(ir)regularitäten eine ganze Reihe an verschiedenen phraseologischen Modellen, in denen Nullartikel auftreten – nicht zu vergessen die fast durchweg auf Modellen basierende Pronomen(ir)regularität. Insgesamt – so legen die Einzelanalysen offen – existieren auch innerhalb der einzelnen Klassen an formelhaften (Ir-)Regularitäten Abstufungen zwischen stark lexikalisierten Wendungen und solchen, die nach einem bestimmten Strukturschema erzeugt werden (können): Beispielsweise ist das geflügelte Wort *Es ist etwas faul im Staate Dänemark*, in dem die formelhafte (Ir-)Regularität des Dativ-*e* auftritt,

282 Es ist anzumerken, dass Sprichwörter nicht generell als nicht-modellierbar und somit unproduktiv betrachtet werden dürfen. Musterhaftigkeit ist bei Sprichwörtern weiter verbreitet als allgemein vermutet. Dies zeigen bereits RÖHRICH/MIEDER (1977) anhand einer umfangreichen Liste an Bauformen. Und auch im Bereich formelhafter (Ir-)Regularitäten finden sich modellartige Sprichwörter, z. B. die artikellose Schablone *X_[Nomen] schützt vor Y_[Nomen] nicht (Alter schützt vor Torheit nicht, Unwissenheit schützt vor Strafe nicht etc.)*. Siehe hierzu auch STEYER (2012 und 2013: Anmerkung 24).

aufgrund seines satzwertigen Zitatcharakters in seiner lexikalischen Besetzung kaum variabel und somit unproduktiv. Demgegenüber stellt die Modellbildung zu *Tode X_[Nomen]* in der ebenfalls eine Dativ-*e*-Endung vorkommt, eine überaus produktive Konstruktion dar. Auch bei Phrasemen mit Unikalia ist diese Produktivitätsverteilung zu beobachten: Während das Sprichwort *Jedem Tierchen sein Pläsierchen* nicht produktiv ist, existieren in Kontrast dazu – wie weiter oben bereits gezeigt – auch grammatische Phraseme mit unikalen Komponenten (z. B. [...] *geschweige denn* [...]), die aufgrund ihres ausgeprägten Leerstellencharakters als hochproduktiv angesehen werden können.

Aus Perspektive der Analyse (nicht der Synthese) verkörpern formelhafte (Ir-)Regularitäten in Gestalt ihrer spezifischen strukturellen Charakteristik bereits eine Art Modell. Genauer gesagt: Die Nicht-Flexion des Adjektivattributs, die Markierung des Dativs durch ein *-e*, die Voranstellung des Genitivattributs, die Realisierung einer Adverbialphrase im Genitiv etc. sind für sich genommen in gewisser Weise (musterhafte) Strukturmodelle, weil sie nach bestimmten strukturellen Besonderheiten geformt sind bzw. ihre Kategorisierung als formelhafte (Ir-)Regularität ausschließlich davon abhängt, ob sie die in der vorliegenden Arbeit vorgestellten Besonderheiten aufweisen oder nicht. Formelhafte Wendungen, in denen „irreguläre“ Strukturen auftreten, sind somit „Konstruktionsgerüste“ (FIX 1974/76: 41), sprich „Konstruktionsweisen, die nur in Phraseologismen vorkommen“ (FLEISCHER 1986: 219).

Ein zugegebenermaßen stark abstrahiertes Konstruktionsgerüst bzw. Strukturmodell von formelhaft (ir-)regulären Wortverbindungen sehe so aus, dass dieses lediglich die spezifische „irreguläre“ Besonderheit beinhaltet. Für Phraseme mit vorangestelltem Genitivattribut würde das beispielsweise bedeuten, dass das Modell eine Nominalphrase mit vorangestelltem Genitivattribut aufweist ($X_{[\text{Genitivattribut}]} Y_{[\text{nominales Bezugswort}]}$). Ein Strukturmodell von Phrasemen mit unflektiertem vorangestelltem Adjektivattribut müsste dagegen eine Nominalphrase der folgenden Art enthalten: $X_{[\text{unflektiertes Adjektivattribut}]} Y_{[\text{nominales Bezugswort}]}$. Auf Grundlage dieser Überlegung liegt die Vermutung nahe, dass durch solche abstrakten Schemata, die lediglich die Ausprägung der formelhaften (Ir-)Regularität als notwendigen Bestandteil beinhalten, auch aus synthetischer Sicht gänzlich neue formelhaft (ir-)reguläre Wendungen erzeugt werden können (wie z. B. die in Kapitel 6.5.1 analysierte Konstruktion *lecker X_[Nomen]*). Bei den „Irregularitäten“ handelt es sich aber nur um *notwendige* Bestandteile, die bei der Modellierung eines neuen „irregulären“ Phrasems vorhanden sein müssen, und nicht um *hinreichende*. Denn die Tatsache allein, dass ein Sprecher eine Wortverbindung gebraucht, in der das Genitivattribut vorangestellt, das Adjektiv nicht flektiert oder der Dativ

durch ein *-e* gekennzeichnet ist, macht diese Wortverbindung nicht automatisch zu einer formelhaften. Erst bei einer Usualisierung, sprich einer gewissen Festigkeit, kann von einer neuen formelhaft (ir-)regulären Wendung gesprochen werden.

Einschränkend muss angemerkt werden, dass die Kreierung neuer Phraseme mit formelhaften (Ir-)Regularitäten im Sinne von Modellen der Synthese (sprich: von Modellen der Bildung) aufgrund des diachronen/historischen Status dieser Erscheinungsformen dennoch nur schwer vorstellbar ist, weil diese grammatischen Konstruktionen dem heutigen Durchschnittsprecher weitgehend nicht (mehr) bewusst sind bzw. er diese nicht (mehr) gebraucht. Ausnahmen wie beispielsweise die produktive neuartige Konstruktion $X_{[Nomen]}$ *pur/satt/brutal* sind jedoch ein Beweis dafür, dass die Hervorbringung neuer Phraseme mit formelhaften (Ir-)Regularitäten auch im Gegenwartsdeutsch nicht vollkommen im Bereich des Unmöglichen liegt (siehe Kapitel 16.3.4 sowie SCHMIDT 1998: 91–93). Hierbei spielen wohl vor allem auch – bisher weitgehend unterschätzte – Analogiebildungsprozesse eine große Rolle (vgl. FLEISCHER 1997a: 197; TOMASELLO 2006: 29 sowie SCHNEIDER 2014: 366).

17.4.4 Modellierbarkeit versus „Irregularität“

Dass auch formelhaft (ir-)regulären Wendungen ein strukturelles Konstruktionschema zugrunde liegen kann, spricht dafür, deren „irregulären“ Charakter zu überdenken. Wird eine sprachliche Erscheinung nach bestimmten Mustern gebildet bzw. beruht ihre Existenz auf Modellen, so ist es äußerst fragwürdig, diese als „irregulär“ zu bezeichnen, da die strukturelle Modellhaftigkeit auf gewisse „Gesetzmäßigkeiten“ (FELLBAUM u. a. 2004: 189) schließen lässt.²⁸³ Der modellartige – nach gewissen Regelmäßigkeiten konstituierte – Charakter, der de facto zur Produktivität der Konstruktion beiträgt (vgl. FELLBAUM u. a. 2004: 189), widerspricht dem Attribut der „Irregularität“, das diesen festen Wortverbindungen anhaftet. Selbst Phraseme mit „Irregularitäten“ besitzen als modellartige Konstruktionen das Potenzial, als Grundlage für die Erschaffung neuer Phraseme zu fungieren.

Der Befund, dass nicht nur bei gewöhnlichen, unmarkierten, sondern auch bei formelhaft (ir-)regulären Phrasemen eine gewisse Modellierbarkeit zu beobachten ist, sollte ein Anreiz dafür sein, „die Regelmäßigkeiten in der Erzeugung bzw. Generativität dieser sekundären sprachlichen Zeichen zu erschließen“

283 DOBROVOL'SKIJ (2000b: 563f.) wirft aufgrund dessen auch den Gedanken einer „Grammatik der Idiome“ auf.

(ČERNÝŠEVA 1980: 86). In Anlehnung an DOBROVOL'SKIJ (1989b: 77) muss daher betont werden, dass die Erforschung formelhafter (Ir-)Regularitäten auf der einen Seite zwar „[v]om theoretischen Standpunkt aus [...] einen nichttrivialen Beitrag zur ‚Linguistik der Irregularitäten‘ [leistet]“, auf der anderen Seite sich das (Forschungs-)Interesse aber nicht nur auf die „Abweichungen“ als solche beschränken sollte. Vielmehr ist es notwendig, die „Regelmäßigkeiten innerhalb dieser angeblichen Abweichungen“ (COSERIU 1994: 160; Hervorhebung im Original) in den Mittelpunkt zu stellen – so wie es auch in der vorliegenden Arbeit präferiert wird.

Im Endeffekt kommt es auch darauf an, aus welcher Perspektive man sich diesem Untersuchungsbereich nähert, d.h. was genau man als „irregulär“ ansieht bzw. unter „Irregularität“ versteht: Ist man der Auffassung, eine sprachliche Erscheinung könne bereits dann als „irregulär“ charakterisiert werden, wenn innerhalb dieser strukturelle und/oder semantische Besonderheiten realisiert sind, die außerhalb der Phraseologie nicht (mehr) auftreten, dann besitzt der Terminus der „Irregularität“ möglicherweise seine Berechtigung.²⁸⁴ Ist man aber der Überzeugung, dass einzelne Besonderheiten innerhalb des Phrasems für eine Irregularitätszuweisung nicht ausreichend sind, sondern vielmehr die Konstruktion als Ganze betrachtet werden sollte, so kann man – aus Sicht der Konstruktionsgrammatik und aufgrund ihrer Modellierbarkeit sowie Produktivität – die in der vorliegenden Arbeit behandelten Phraseme keineswegs als „irreguläre“ sprachliche Erscheinungen bezeichnen.

17.5 Die kognitive Perspektive, oder: Warum leistet sich eine Sprachgemeinschaft den „Luxus“, „irreguläre“ Formen zu tradieren?

Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, warum sich eine Sprachgemeinschaft überhaupt den „Luxus“ leistet, „irreguläre“ sprachliche Erscheinungen, sprich formelhafte (Ir-)Regularitäten zu tradieren. Dieser Frage liegt der Gedanke zugrunde, ob es (kognitiv) nicht ökonomischer wäre, wenn es in einem synchronen Sprachabschnitt solche sprachlichen Rudimente, die in irgendeiner Form der vorherrschenden außerphraseologischen Norm widersprechen, nicht geben würde. Zur Beantwortung dieser Frage werden zwei Ansätze präsentiert: zum einen ein Ansatz, der das phraseologische Merkmal der Festigkeit fokus-

284 Auch wenn es sich hierbei meines Erachtens um einen unpassenden, weil stark negativ konnotierten Terminus handelt (siehe Kapitel 3.2).

siert, und zum anderen ein Ansatz, in dem konstruktionsgrammatische Überlegungen zum mentalen Lexikon als Erklärung herangezogen werden:

- 1) **Phraseologische Festigkeit:** Die Tradierung älterer grammatischer Phänomene in Phrasemen wird in erster Linie durch die (strukturelle und psycholinguistische) Festigkeit dieser Wortverbindungen ermöglicht. Phraseme mit formelhaften (Ir-)Regularitäten stellen historisch gewachsene sprachliche Erscheinungen dar. Sie werden im Laufe der (Verfestigungs-)Zeit „als fertige komplexe Einheiten gespeichert, und zwar im mentalen Lexikon des Sprachteilhabers“ (STEIN 1995: 35). Formelhaft (ir-)reguläre Wendungen müssen demnach „weder form- noch inhaltsseitig erst erschlossen werden; sie sind vielmehr als Gestalten kognitiv präsent“ (ZIEM/LASCH 2013: 82). Auch FILATKINA (2013: 38) betont, dass „irreguläre“ veraltete Formen ihre Bewahrung „der verfestigten – eben formelhaften – Struktur verdanken“.²⁸⁵ Zudem stellen „irreguläre“ Formen aufgrund ihrer (psycholinguistischen) Festigkeit keinerlei Gebrauchsschwierigkeiten für die Sprecher dar (vgl. FILATKINA 2013: 38), was die Frage des Sich-Leistens von formelhaften (Ir-)Regularitäten im Grunde pulverisiert. Bei formelhaften (Ir-)Regularitäten handelt es sich keineswegs um etwas schwer Verständliches, den Sprachfluss Störendes. Das in der Morphologie präferierte Kriterium der Gebrauchsfrequenz, um den Erhalt „irregulärer“ Verben zu erklären (z. B. *denken* – *dachte*) (vgl. NÜBLING u. a. 2010: 55–58), spielt bei formelhaften (Ir-)Regularitäten keine erkennbare Rolle. Denn auch niedrigfrequente Phraseme – so zeigt es die Korpusanalyse – können „irreguläre“ Besonderheiten aufweisen bzw. tradieren. Beispielsweise tritt die mit vorangestelltem Genitivattribut realisierte Wendung *auf (des) Messers Schneide stehen* 3.980mal im DEREKO auf, die Wendung *da(rüber) schweigt des Sängers Höflichkeit*, in der ebenfalls die Genitivvoranstellung bewahrt ist, jedoch nur 82mal. Und auch bei der formelhaften (Ir-)Regularität des Dativ-*e* zeigt die Analyse, dass die Gebräuchlichkeit keinen augenfälligen Faktor für die Bewahrung der besonderen Kasusform darstellt (siehe Kapitel 5.3.3). Es lässt sich also konstatieren: Die These, dass sich formelhafte (Ir-)Regularitäten deswegen halten (können), weil die Phraseme, in denen sie realisiert sind, eine hohe Gebrauchsfrequenz haben, kann nicht durch die empirischen Befunde bestätigt werden. Die Gebrauchsfrequenz steht in keinem Zusammenhang mit der „irregulären“ Ausprägung. Die Tradierung älterer „irregulärer“ Verhältnisse innerhalb von

285 Als Beispiel führt sie die alte Präteritumsform *sungen* im Sprichwort *Wie die Alten sungen, so zwitschern auch die Jungen* an.

Phrasemen liegt vielmehr in der stabilisierenden und festen Struktur der Wendungen selbst begründet, die zwangsläufig zur kognitiven Verankerung und somit auch zum Fortbestehen dieser besonderen sprachlichen Erscheinungsformen einen entscheidenden Beitrag leistet.

- 2) **Konstruktionsverarbeitendes kognitives System:** Ein Argument, das die Frage beantworten kann, warum sich eine Sprachgemeinschaft „irreguläre“ Formen leistet, kann auch aus konstruktionsgrammatischer Richtung angeführt werden. Statt – wie in den meisten generativen Ansätzen – zwei verschiedene mentale Verarbeitungssysteme anzunehmen (zum einen eines, das regelhafte Strukturen verarbeiten kann, und zum anderen eines, das für Idiosynkrasien zuständig ist), gehen konstruktionsgrammatische Ansätze von einem einzigen System aus, das sowohl regelmäßige als auch „irreguläre“ Erscheinungsformen abdeckt:

Ein System, das irreguläre und idiomatische Strukturen verarbeiten kann, ist logischerweise auch in der Lage, regelhafte und kompositionelle Strukturen zu verarbeiten, denn letztere unterscheiden sich von ersteren ja nur durch ihre weniger starken syntaktischen und semantischen Beschränkungen. (STEFANOWITSCH 2011a: 182)

Entscheidend ist dabei die Tatsache, dass ein System, das in der Lage ist, „irreguläre“ Strukturen zu verarbeiten, zwar auch imstande ist, regelmäßige zu verarbeiten, ein regelverarbeitendes System jedoch nicht ohne weiteres „irreguläre“ Strukturen verarbeiten kann (vgl. STEFANOWITSCH 2011a: 198f.). STEFANOWITSCH (2011a: 201) argumentiert daher, dass es unökonomisch wäre, zu dem ohnehin existierenden System, das strukturell und/oder semantisch nicht voll regelhafte Strukturen repräsentiert und zu deren Verarbeitung beiträgt, ein weiteres, regelverarbeitendes System anzunehmen. Gemeinhin wird das in der Konstruktionsgrammatik entwickelte System als „Konstruktikon“ bezeichnet (vgl. ZIEM/LASCH 2013: 95 sowie BOAS 2014: 65–79). In diesem bilden die Konstruktionen einer Sprache mental abgespeicherte Einheiten und sind auf vielfältige Art und Weise miteinander vernetzt (vgl. ZIEM 2014b: 23). Durch diese kognitiv orientierte Überlegung relativiert sich in hohem Maße der Irregularitätscharakter der in der vorliegenden Arbeit behandelten Phänomene, da diese zusammen mit regelmäßig-gebildeten Erscheinungsformen in einem einzigen Modell verarbeitet werden und somit „mit dem gleichen Instrumentarium wie regelhafte Strukturen beschrieben werden können“ (DIEWALD 2006: 85). Auf der kognitiven (Verarbeitungs-)Ebene lassen sich somit keinerlei Unterschiede zwischen „irregulären“ Phrasemen und „regulären“ sprachlichen Einheiten ausmachen. Wie die übrigen Konstruktionen auch sind Wortverbindungen mit „Irregu-

laritäten“ „kognitiv verfestigt“ (ZIEM/LASCH 2013: 42). Ob es sich nun um ein Phrasem mit oder ohne „Irregularität“ oder sogar um eine abstrakte Argumentstruktur handelt, ist aus konstruktionsgrammatischer Perspektive für den mentalen Verarbeitungsprozess irrelevant; als sprachliche Zeichen, d.h. als Form-Bedeutungspaare müssen alle Konstruktionen gelernt werden und stellen demzufolge „(sozio-)kognitive Einheiten“ (ZIEM/LASCH 2013: 38; Hervorhebung im Original) dar, die im Konstruktikon abgelegt sind. Statt also die Auffassung zu vertreten,

dass Sprache regelgestützt ist, und alles, was diesen Regeln nicht gehorcht, ins Lexikon abzuschieben, sollte die Sprachwissenschaft mit der einfacheren Hypothese anfangen, dass die kognitiven Prozesse, die uns die Verarbeitung von idiosynkratischen Konstruktionen auf den verschiedensten Komplexitäts- und Abstraktionsstufen ermöglichen, auch zur sehr viel weniger anspruchsvollen Verarbeitung regelhafter Strukturen befähigen. (STEFANOWITSCH 2011a: 207f.)

Als weiteres Argument, das eng mit dem vorher Geschilderten verknüpft ist, kann die konstruktionsgrammatische Annahme angeführt werden, dass „es [...] kein sprachspezifisches angeborenes Wissen [gibt]“ (FISCHER/STEFANOWITSCH 2006: 5). Geht man von dieser spracherwerbtheoretischen Perspektive aus, so können Menschen, die Konstruktionen lernen, ohnehin nicht unterscheiden, was „reguläre“ und was „irreguläre“ Strukturen einer Sprache sind. Im Grunde muss jede Konstruktion in gleicher Weise gelernt, gespeichert, verarbeitet und im konkreten Sprachgebrauch reproduziert werden; ob es sich dabei um regelmäßige oder (scheinbar) „irreguläre“, idiosynkratische Konstruktionseinheiten handelt, macht demnach keinen (gravierenden) Unterschied.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass es zum einen das phraseologiespezifische Merkmal der (psycholinguistischen) Festigkeit ist, das zur Bewahrung älterer, „irregulärer“ Sprachformen innerhalb von festen Wortverbindungen beiträgt. Durch ihre kognitive Verankerung sind formelhaft (ir-)reguläre Phraseme für die Sprecher nichts Auffälliges, was sie in irgendeiner Weise kommunikativ beeinträchtigen könnte. Aufgrund der phraseologischen Festigkeit sind sie nur die logische Folge des natürlichen Wesens der Phraseologie. Zum anderen kann man die Frage, warum sich eine Sprachgemeinschaft solche „irregulären“ Erscheinungen leistet, auch mithilfe eines kognitiv orientierten konstruktionsgrammatischen Ansatzes erklären. Auf einen einfachen Nenner gebracht: Wir können uns solche phraseologischen Besonderheiten „leisten“, weil unser sprachverarbeitendes kognitives System in der Lage dazu ist. ZIEM/LASCH (2013: 81) stellen dies explizit heraus, wenn sie auf der einen Seite angesichts des großen

Umfangs idiomatischer und grammatisch „irregulärer“ Sprachstrukturen darauf verweisen, dass

es offensichtlich sprachlich-kognitive Mechanismen [gibt], die es den Mitgliedern einer Sprachgemeinschaft ermöglichen, auch solche ‚idiosynkratischen‘ Strukturen zu lernen und zu verarbeiten,

und auf der anderen Seite die Sonderstellung dieser idiosynkratischen Strukturen gegenüber anderen Konstruktionen aufgrund ihres gemeinsamen konstruktionalen Charakters relativieren:

In der Konstruktionsgrammatik werden auch diese konstruktionsbasiert erfasst und beschrieben. Insofern sich ihre Form- oder Bedeutungsseite nicht aus *konventionellen* Form- oder Bedeutungsaspekten der Teilausdrücke ableiten lässt, unterscheiden sie sich nicht von anderen Konstruktionen. (ebd.; Hervorhebung im Original)

17.6 Exkurs: Konstruktionsgrammatik und Phraseologie – eine kritische Bilanz

An dieser Stelle kann eine grundlegende Kritik an den (frühen) konstruktionsgrammatischen Arbeiten nicht ausgespart bleiben: Die wegweisenden konstruktionsgrammatischen Werke Ende der 1980er Jahre und Anfang der 1990er Jahre lassen fast durchweg einschlägige Arbeiten der Phraseologie unberücksichtigt; trotz der zentralen Rolle von Phrasemen und phraseologischen Beschreibungskategorien innerhalb (der Begründung und Weiterentwicklung) der Konstruktionsgrammatik ist die Rezeption phraseologischer (Standard-)Werke vonseiten der konstruktionsgrammatischen Forschung überschaubar bzw. in einigen Fällen überhaupt nicht vorhanden. Dies ist verwunderlich, werden doch teilweise zentrale Ideen, Ansatzpunkte und Grundannahmen der Konstruktionsgrammatik bereits in einigen phraseologischen Studien der 1960er, 1970er und 1980er Jahre aufgeworfen. Angesichts dessen merken CROFT/CRUSE (2004: Anmerkung 1) in Bezug auf FILLMORE u. a. (1988) kritisch an:

Fillmore et al. were not the first linguists to analyze idioms in a systematic way. There is a vast literature on idioms, particularly in Europe where the study of idioms is called ‘phraseology’. Another important line of research on idiomatic expressions is the Firthian research on collocations. Nor were Fillmore et al. the first to perceive the problem of idioms for a componential model of grammar, and to propose an alternative [...]. However, as in the case of many scientific ideas, variants of the idea are proposed independently but commonly only one variant is propagated through the scientific community [...].

Nach CROFT/CRUSE (2004: 231) besteht ein erhebliches Defizit der Konstruktionsgrammatik somit darin, die weit zurückreichende Forschungstradition der

(europäischen) Phraseologie außer Acht gelassen zu haben. Diese Nichtbeachtung zeugt geradezu von einer gewissen akademischen Ignoranz und erscheint aus phraseologischer Perspektive recht unbefriedigend und ernüchternd.²⁸⁶ Denn obwohl es vor allem Phraseme sind, die als zentrale und fundamentale Einheiten der Konstruktionsgrammatik fungieren und dieser einen erfolgreichen Start überhaupt erst ermöglichen (vgl. GRIES 2008: 14f.), sucht man innerhalb der frühen konstruktionsgrammatischen Studien vergeblich nach einer soliden Aufbereitung und Übernahme bereits vorhandener (europäischer) phraseologischer Arbeiten.

Darüber hinaus stellen die vier binären Parameter, die FILLMORE u. a. (1988: 504–506) für ihre Idiomeinteilung vorschlagen, innerhalb der Phraseologie keineswegs vollkommen neue Kategorien dar. Alle vier Begriffspaare (*encoding idioms* versus *decoding idioms*, *grammatical idioms* versus *extragrammatical idioms*, *substantive idioms* versus *formal idioms*, *idioms with pragmatic point* versus *idioms without pragmatic point*) haben ihren (phraseologischen) Ursprung bereits weit vor der konstruktionsgrammatischen Aufarbeitung. Übersicht 17–2 verdeutlicht dies:

Übersicht 17-2: *Idiom-Eigenschaften nach FILLMORE u. a. (1988) und entsprechende Ansätze der (germanistischen) Phraseologie*

Eigenschaften nach FILLMORE u. a. (1988)	Bedeutung der einzelnen Eigenschaften (nach EVANS/GREEN 2006: 645)	bereits existierende phraseologische Ansätze
ENCODING vs. DECODING idioms	ENCODING = meaning may be predicted, but not conventionality DECODING = neither meaning nor conventionality can be predicted	motivierbare vs. nicht-motivierbare Idiome (BURGER 1973); Unterteilung in nicht-, teil- und voll-idiomatische Phraseme (BURGER u. a. 1982)

286 Diese akademische Ignoranz seitens der englischsprachigen Linguistik ist – so hält BURGER (2005: 39) in einem Forschungsabriss fest – nicht nur in der unzureichenden Beachtung zentraler phraseologischer Forschungsergebnisse seitens der Konstruktionsgrammatik, sondern auch innerhalb der Phraseologieforschung selbst anzutreffen: „Ein weniger erfreulicher Befund resultiert im Hinblick auf die Integration der geleisteten Forschung in den verschiedenen Sprachräumen. Bis vor nicht zu langer Zeit war es eine absolute Ausnahme, wenn man in einem englisch verfassten Artikel zur Phraseologie eine deutsche oder französische Publikation zitiert fand, obwohl zu genau dem behandelten Gegenstand bereits einschlägige Publikationen existierten. Umgekehrt haben die mitteleuropäischen Forscher sich von allem Anfang an bemüht, nicht nur die slawistische, sondern auch die anglistische und allgemeinlinguistische Forschung in englischer Sprache zu berücksichtigen.“

Eigenschaften nach FILLMORE u.a. (1988)	Bedeutung der einzelnen Eigenschaften (nach EVANS/GREEN 2006: 645)	bereits existierende phraseologische Ansätze
GRAMMATICAL vs. EXTRAGRAMMATICAL idioms	GRAMMATICAL = obeys the rules of grammar EXTRAGRAMMATICAL = does not obey the rules of grammar	phraseologische Irregularitäten (BURGER 1973; FLEISCHER 1982)
SUBSTANTIVE vs. FORMAL idioms	SUBSTANTIVE = lexically filled FORMAL = lexically open	Modellbildungen (HÄUSERMANN 1977); Phraseoschemen (FLEISCHER 1982)
idioms WITH and WITHOUT PRAGMATIC POINT	PRAGMATIC point = specific pragmatic function NO PRAGMATIC point = pragmatically neutral	pragmatische Idiome (BURGER 1973); Routineformeln (COULMAS 1981b)

Es muss explizit hervorgehoben werden, dass ich FILLMORE u.a. (1988) sowie anderen Konstruktionsgrammatikern keinesfalls unterstellen möchte, sie hätten sich nicht ausreichend mit den bereits existierenden Erkenntnissen der Phraseologieforschung auseinandergesetzt. Ich möchte lediglich aufzeigen, dass bestimmte Ansätze, die vor allem zu Beginn der Konstruktionsgrammatik von entscheidender Wichtigkeit waren, in weiten Teilen bereits fester Bestandteil der (europäischen) Phraseologieforschung gewesen sind. So könnten böse Zungen behaupten, die Konstruktionsgrammatik habe – zumindest zu Beginn ihrer Entwicklung – bezüglich diverser Überlegungen lediglich alten Wein aus neuen Schläuchen verkauft. Diese These ist selbstverständlich etwas überspitzt formuliert angesichts der Tatsache, dass sich die Konstruktionsgrammatik nicht nur auf Phraseme beschränkt (vgl. DOBROVOL'SKIJ 2011: 111). Der Grundtenor kann aber nicht völlig abgestritten werden, weshalb ROSTILA (2012: 264) aus Sicht eines „traditionsbewussten Phraseologen“ die gewollt provokante Frage aufwirft, ob „die KxG der Phraseologieforschung überhaupt etwas zu bieten haben kann“.

Meiner Ansicht nach hat die Konstruktionsgrammatik – sei es nun aus der Sicht eines traditionsbewussten oder weniger traditionsbewussten Phraseologen – sicherlich „etwas zu bieten“, das für die Phraseologie von Vorteil sein kann: Zum einen vermag sie es, die in weiten Teilen der Linguistik immer noch vorherrschende Meinung über den peripheren Status phraseologischer Wortverbindungen im Sprachsystem infrage zu stellen, indem sie der Phraseologie bzw. der formelhaften Sprache eine zentrale Stellung innerhalb ihres Grammatikmodells zuweist. Und zum anderen leistet sie gerade mit der Integration phraseologischer Wortverbindungen in ihr Grammatikmodell

einen entscheidenden Beitrag dazu, der Phraseologie eine bis dato kaum vorhandene breite theoretische Basis zu verleihen.

Trotzdem wäre es – auch aus Sicht weniger traditionsbewusster Phraseologen – wünschenswert, wenn die Konstruktionsgrammatik (noch) stärker phraseologische Arbeiten rezipieren und für ihre Untersuchungen fruchtbar machen würde. So hätten die frühen Konstruktionsgrammatiker zumindest auf das Konzept der sogenannten Modellbildungen bzw. Phraseoschablonen zurückgreifen können, das bereits in frühesten Werken der Phraseologie etabliert ist. Als Modellbildungen werden teillexikalisierte Konstruktionen verstanden, denen ein syntaktisches Strukturschema zugrunde liegt, dem „eine konstante semantische Interpretation“ (BURGER 2010: 44) zugewiesen ist und dessen Leerstellen durch verschiedenes lexikalisches Material mehr oder weniger frei besetzt werden können. Als Beispiele führt FEILKE (1996: 220) u. a. *X oder Y (Geld oder Leben)* und *ein(e) X von Y (eine Frau von Welt, ein Mann von Format)* an.

Auf diese besondere Klasse an Phrasemen, die im „Grenzbereich der Phraseologie zur Syntax“ (FLEISCHER 1997a: 130f.) anzusiedeln ist und in der laut WILDGEN (2008: 145) „die Konstruktionsgrammatik ihre Fundamente hat“, wird in der europäischen Phraseologieforschung bereits relativ früh – weit vor den ersten Schriften der Konstruktionsgrammatik – aufmerksam gemacht. Mit FLEISCHER (1997a: 131) und DOBROVOL'SKIJ (2011: 114, 2012: 327f.) kann u. a. auf folgende Werke verwiesen werden: ŠVEDOVA (1960, 1980); EGOROV (1967); ČERNYŠEVA (1970, 1975, 1980); RAJCHŠTEJN (1973); OŽEGOV (1974); ŠMELEV (1977); HÄUSERMANN (1977); LEONIDOVA (1978); ECKERT (1979); BOGUSLAVSKIJ/IOMDIN (1982); FLEISCHER (1982) und BURGER u. a. (1982).

Die Parallele zum Konstruktionsbegriff der Konstruktionsgrammatik ist offensichtlich. So verwendet FLEISCHER (1982: 135f.) sogar den Terminus „Konstruktion“, wenn er dem syntaktischen „Konstruktionsmodell“ eine „vom entsprechenden nicht-idiomatischen Modell abweichende, irreguläre Bedeutung“ zuspricht. Modellbildungen stellen somit Konstruktionen par excellence dar. Ihnen liegt ebenso wie Konstruktionen im konstruktionsgrammatischen Sinne

ein abstraktes semantisch typisiertes Ausdrucksmodell zugrunde, das allerdings an die syntaktische Konstruktion gebunden und darüber hinaus pragmatisch sprechakt- und kontextbezogen geprägt ist. (FEILKE 2007: 67)

Auch wenn die Konstruktionsgrammatik in Zukunft vermutlich einen größeren Einfluss auf die Phraseologie haben wird, sollte sich die Phraseologie „nun aber nicht der Konstruktionsgrammatik ergeben“ (STEYER 2013: 348). Denn nicht nur Ideen und Methoden der Konstruktionsgrammatik erweisen sich für die Phra-

seologie als besonders nützlich und wirksam (vgl. DOBROVOL'SKIJ 2011: 111), auch umgekehrt kann die Phraseologie der Konstruktionsgrammatik hilfreiche Konzepte und Analyseverfahren zur Verfügung stellen. Für die Zukunft bleibt also zu hoffen, dass zwischen beiden Bereichen ein reger Austausch herrschen wird und sie sich gegenseitig positiv beeinflussen werden.

18. Formelhafte (Ir-)Regularitäten und formelhafte Sprache/Phraseologie

18.1 Vorbemerkungen: Fragestellung und Zielsetzung des Kapitels

Das nachfolgende Kapitel verfolgt das Ziel, das Phänomen der formelhafte (Ir-)Regularitäten in den Gesamtbereich der Phraseologie bzw. der formelhafte Sprache einzuordnen. Im Mittelpunkt steht die Frage nach der Stellung formelhafte (ir-)regulärer Einheiten innerhalb der formelhafte Sprache. Stellen sie für die Phraseologie zentrale und konstitutive oder periphere und zu vernachlässigende Erscheinungsformen dar?

Zunächst wird der Frage nachgegangen, ob es sich bei den aufgezeigten Besonderheiten um rein phraseologische handelt oder ob diese nicht auch außerhalb der Phraseologie vorzufinden sind. Um beantworten zu können, wie formelhafte (Ir-)Regularitäten in der formelhafte Sprache zu verorten sind und welche Position sie (auch im Vergleich zu „normal“-geformten Phrasemen) einnehmen, muss zunächst deren Quantität festgestellt werden. Handelt es sich um ein frequentes oder kaum auftretendes Phänomen? Darüber hinaus spielt die „(Klassen-)Ausbreitung“ formelhafte (ir-)regulärer Wendungen eine große Rolle. Sind formelhafte (ir-)reguläre Phraseme nur auf einige wenige phraseologische Klassen beschränkt oder weisen sie eine breite (Klassen-)Streuung auf? Mit Blick auf das phrasemtypische Merkmal der Modifizierbarkeit wird sich daran anschließend in Form von Einzelanalysen der Frage gewidmet, ob formelhafte (ir-)reguläre Wendungen genauso wie gewöhnliche Phraseme die Eigenschaft besitzen, in (Kommunikations-)Kontexten okkasionell verändert zu werden. In einem letzten Schritt erfolgt die modelltheoretische Einbettung des Phänomens in die Phraseologie. Diese wird im Rückgriff auf die zwei bekanntesten Modelle der Phraseologieforschung vorgenommen: Zum einen wird danach gefragt, welchen Platz formelhafte (Ir-)Regularitäten im klassischen Zentrum-Peripherie-Modell einnehmen, und zum anderen, wie sie sich zum Feilkeschen Ebenen-Modell verhalten.

18.2 Formelhafte (Ir-)Regularitäten außerhalb der formelhafte Sprache

Bevor sich der Blick auf die Stellung formelhafter (Ir-)Regularitäten innerhalb der formelhafte Sprache richtet, muss zunächst hervorgehoben werden, dass

es sich bei diesen nicht – wie in der Phraseologieforschung bisher angenommen – um ein rein phraseologieinternes bzw. -spezifisches Phänomen handelt. Bestimmte Besonderheiten sind auch im freien Sprachgebrauch anzutreffen, weshalb eine Grenze zwischen formelhaften (Ir-)Regularitäten und außerformelhaften Verwendungsweisen nicht immer klar gezogen werden kann. Da der außerphraseologische Gebrauch in den einzelnen Kapiteln ausführlich thematisiert wurde, genügt an dieser Stelle eine Zusammenfassung in Bezug auf die verschiedenen Typen formelhafter (Ir-)Regularitäten:

- Die **Unikalität** eines sprachlichen Elements beschränkt sich nicht auf die Phraseologie. Auch nicht-phraseologische Einheiten können unikal sein in dem Sinne, dass sie nur noch in einem stark begrenzten „Rahmen“ auftreten. Hierzu zählen beispielsweise Komposita (z. B. **Himbeere**) oder explizite Derivate (z. B. **ledig**) (vgl. DONALIES 2005: 344). Darüber hinaus verschwimmt die Grenze zwischen Unikalität und Nicht-Unikalität durch die prototypische Struktur dieser Kategorie (siehe Kapitel 4.4.2).
- Auch das **Dativ-e** ist keine Besonderheit, die ausschließlich phraseologischer Natur ist. Als Kennzeichen eines gehobenen Sprachstils tritt diese Kasusendung beispielsweise in feierlichen Kontexten auf. Zudem eignet sich das Dativ-*e* aufgrund seines archaischen Charakters für scherzhaften und ironischen Gebrauch. Weitere Bereiche, in denen es außerhalb der Phraseologie seinen festen Platz besitzt, sind juristische und literarische Texte (siehe Kapitel 5.4).
- Nichtflektierte vorangestellte **Adjektivattribute** finden sich außerhalb der Phraseologie in verschiedensten Bereichen (beispielsweise in Dialekten, Volksliedern, der Literatursprache, Warenbezeichnungen, Personennamen und geografischen Bezeichnungen) (siehe Kapitel 6.4.1). Und auch die Nachstellung ist kein phraseologiespezifisches Phänomen. So sind es vor allem die Bereiche ‚poetische Sprache‘ und ‚Waren, Handel, Werbung, Konsum, Medien‘, in denen (vermehrt) postnominale Adjektive auftreten (siehe Kapitel 6.4.2).
- Die formelhafte (Ir-)Regularität vorangestellter **Genitivattribute** kommt ebenfalls im freien Sprachgebrauch vor. So ist es Usus, dass Eigennamen ihrem Bezugswort vorangestellt werden. Auch in der Literatursprache und in Presstexten ist diese Stellung teilweise nichts Ungewöhnliches, wie die Beispiele in Kapitel 7.4 zeigen.

- Aufgrund des Kontinuums zwischen freien und phraseologisch gebundenen **Genitivobjekten** kann auch hier nicht von einem Phänomen gesprochen werden, das ausschließlich der Phraseologie angehört. Im Gegenwartsdeutsch existieren (noch) freie Verben, die den Genitiv fordern (siehe Kapitel 8.4). Ebenso wie bei Genitivobjekten lässt sich bei **adverbialen** und **prädikativen Genitiven** ein Kontinuum zwischen gebundenem und freiem Gebrauch feststellen.
- Besonders häufig ist der **Nullartikel** in außerformelhaften Kontexten anzutreffen. Kapitel 10.4 gibt hierzu einen umfassenden Überblick. So treten artikellose Wortverbindungen beispielsweise in spezifischen Textsorten, prädikativen Verbindungen, Präposition-Nomen-Verbindungen, Bare-Binomial-Konstruktionen, Inkorporationen und kiezsprachlichen Konstruktionen auf.
- Bei der formelhaften (Ir-)Regularität des **antezedenlosen Pronomens** *es* liegt lediglich ein Gebrauch des unpersönlichen *es* vor. Dieser ist nicht phraseologiespezifisch, sondern existiert ebenso in freien Wortverbindungen (siehe Kapitel 12.2).
- Die **Idiomatizität** wird in der vorliegenden Arbeit zwar auch als eine Art formelhafter (Ir-)Regularität betrachtet, sie ist jedoch nicht nur innerhalb der Phraseologie zu finden, sondern auch bei Komposita, sprich sogenannten „Einwortidiomen“ (z.B. *Scherzkeks*).

Die Zusammenstellung verdeutlicht, dass es sich bei den verschiedenen Typen formelhafter (Ir-)Regularitäten in den wenigsten Fällen tatsächlich um ein „nur noch in der Phraseologie“ anzutreffendes Phänomen handelt. Da bestimmte formelhafte (Ir-)Regularitäten auch außerhalb der formelhaften Sprache zu finden sind, wird die Grenze zwischen formelhaften und freien Wortverbindungen noch fließender, als sie ohnehin schon ist. Denn wenn selbst die als phraseologiespezifisch erklärten Phänomene auch frei vorkommen, können diese nicht mehr als eindeutiger Phrasemindikator dienen. Zwangsläufig sollte daher auch die Trennung in „Irregularität“ und „Norm“ aufgeweicht werden: Es kann nicht dichotomisch zwischen formelhaft (ir-)regulären und freien regelkonformen Wortverbindungen unterschieden werden.

18.3 Vielfalt, Quantität und Phrasemklassen-Vorkommen formelhafter (Ir-)Regularitäten

Wie bereits mehrfach erwähnt, gelten formelhafte (Ir-)Regularitäten innerhalb der bisherigen Forschung als ein peripherer Bereich der formelhaften Sprache. Auf diese weit verbreitete Forschungsmeinung verweist auch WEICKERT (1997: 90f.):

Sieht man einmal von dem sekundären Indiz ab, daß grammatische Anomalien bei vielen Autoren zur Phraseologie nicht einmal erwähnt werden, herrscht auch unter den sich äußernden Einhelligkeit in bezug darauf, daß nur ein kleiner Teil der Gesamtmenge diese sprachliche Eigentümlichkeit aufweist.

Die (rein introspektive und empirisch nie belegte) Ansicht des peripheren Status formelhafter (Ir-)Regularitäten resultiert vor allem aus der Annahme, es handle sich bei diesen aus quantitativer Sicht um „vernachlässigbare Überbleibsel“ (DRÄGER 2012: 125) von Wortformen aus vergangenen Sprachepochen. Selbst DOBROVOL'SKIJ (1989b: 73), der sich sprachübergreifend intensiver mit „Wortformanomalien“ beschäftigt, ist der Meinung, dass „diese Gruppe in den phraseologischen Systemen der analysierten Sprachen keine bedeutende Rolle [spielt].“ Der vorherrschende Konsens seitens der Forschung findet sich exemplarisch in folgendem Zitat von KEIL (1997: 21) wieder:

Es bleibt noch festzuhalten, daß Phraseologismen mit Oberflächenanomalien nur eine kleine Gruppe aller phraseologischen Ausdrücke ausmachen, während die meisten Phraseologismen an der Oberfläche wohlgeformt sind.

In der Phraseologie herrscht bezüglich dieser Meinung Einstimmigkeit – was innerhalb der Wissenschaft normalerweise seltener der Fall ist. So konstatiert WEICKERT (1997: 91) in einer Anmerkung:

Widerspruch gegen diese Auffassung ist meines Wissens nicht erhoben worden.

Bis heute liegen keine (empirischen) Studien vor, die sich mit dem Dogma der „Vernachlässigbarkeit“ formelhafter (Ir-)Regularitäten auseinandersetzen. Mithilfe der empirischen Analyse der vorliegenden Arbeit lassen sich jedoch Ergebnisse anführen, die dem von der Forschung introspektiv zugewiesenen peripheren Status formelhafter (Ir-)Regularitäten widersprechen.

Auf der einen Seite sind formelhafte (Ir-)Regularitäten aus qualitativer Perspektive vielfältiger als gedacht: Sie sind bezüglich ihrer verschiedenen Typen äußerst weit gestreut, wie die verschiedenen Ausprägungen verdeutlichen. Auf der anderen Seite dürfen formelhafte (Ir-)Regularitäten auch aus quantitativer Perspektive nicht unterschätzt werden: Betrachtet man formelhaft (ir-)reguläre

Wendungen bezüglich ihrer Token-Frequenz, zeigt sich, dass die Zahl dieser besonderen Phraseme im vierstelligen Bereich liegt. Übersicht 18–1 gibt einen Einblick in die Menge an Phrasemen mit formelhafter (Ir-)Regularität; die Zahlen basieren auf Auswertungen der Forschungsliteratur und der Durchsicht der phraseologischen Wörterbücher RÖHRICH (2006), DUDEN (2008) und SCHEMANN (2011):²⁸⁷

Übersicht 18-1: Quantität formelhafter (Ir-)Regularitäten

formelhafte (Ir-)Regularität	Quantität
Unikalia	circa 960 (mind. 51% phraseologisch gebunden); circa 440 (mind. 90% phraseologisch gebunden)
Dativ-e	circa 400
unflektierte (vorangestellte) Adjektivattribute	circa 55
vorangestellte Genitivattribute	circa 110 (inklusive Eigennamen-Voranstellung)
Genitivobjekte, adverbiale und prädikative Genitive	circa 100
Artikel(ir)regularitäten	circa 750 (keine Unterscheidung zwischen zählbaren und nicht-zählbaren Substantiven)
Pronomen(ir)regularitäten	circa 145 (<i>es</i>), 225 (<i>einen/eine/eins</i>)
Valenz(ir)regularitäten	(...)
Idiome	(...)
Phraseonyme	(...)

287 Es muss angemerkt werden, dass die in Übersicht 18–1 angegebenen Zahlen keinen Anspruch auf Vollständigkeit besitzen: Zum einen ist es durchaus möglich, dass bestimmte formelhaft (ir-)reguläre Phraseme nicht erfasst sind, zum anderen gestaltet sich die Auszählung aufgrund des graduellen Charakters einzelner Erscheinungsformen enorm schwierig, wodurch eine „genaue“ Zahlenangabe kaum möglich ist (z. B. bei Unikalia und Genitivobjekten). Darüber hinaus ist bei einigen Wendungen nicht streng zwischen Varianten unterschieden worden. Einige Phrasemvarianten haben daher mehrmals Eingang in die quantitative Auswertung gefunden (z. B. *sich eins lachen/grinsen/feixen/kichern*). Die exakte Zahlenangabe verschließt sich auch aufgrund der modellartigen Reihenbildung einiger Wendungen (z. B. *N ist N*).

Die konkreten Zahlen veranschaulichen, dass wir es bei formelhaften (Ir-)Regularitäten – aus quantitativer Sicht – sicherlich nicht mit einem Randphänomen der Phraseologie zu tun haben.²⁸⁸ So ergibt die Korpusanalyse, dass über 950 Wendungen existieren, in denen Wörter vorkommen, die mindestens in jedem zweiten Beleg in einer formelhaften Umgebung auftreten. Betrachtet man Komponenten, die in hohem Maße phraseologisch gebunden sind (mindestens zu 90%), lassen sich immer noch 440(!) verschiedene anführen. Es finden sich ebenfalls sehr viele Dativ-*e*-Phraseme. Die Zusammenstellung ergibt über 400 Wendungen, die mehr oder weniger diese Kasusendung aufweisen. Phraseme mit unflektiertem und vorangestelltem Adjektivattribut existieren nur relativ wenige (insgesamt circa 55). Fasst man vorangestellte Genitivattribute, Genitivobjekte sowie adverbiale und prädikative Genitive zusammen, können circa 200 Phraseme aufgezählt werden, in denen (Ir-)Regularitäten des Genitivgebrauchs auftreten. Die Zusammenstellung von Phrasemen mit Nullartikel ergibt insgesamt über 750 Wendungen, wobei jedoch nicht streng zwischen zählbaren und nicht-zählbaren Substantiven unterschieden wird. Die Zahl ist dennoch als außerordentlich hoch einzuschätzen; vor allem auch deshalb, weil Artikel(ir)regularitäten durch bestimmte Strukturmodelle (ad hoc) gebildet werden können (siehe Kapitel 10.3). Dies gilt ebenfalls für Pronomen(ir)regularitäten, weshalb die Anzahl der Pronomen-Phraseme als relativ aufzufassen ist; insgesamt finden circa 370 Wendungen innerhalb der Auswertung Beachtung. Keine genauen Zahlen können für Valenz(ir)regularitäten, Idiome und Phraseonyme angegeben werden, da sich diese Typen aufgrund ihrer Offenheit einer (exakten) Auszählung widersetzen. Insgesamt gehen aber auch diese drei Klassen sicherlich in die hunderte, wenn nicht sogar in die tausende (z.B. bei Idiomen oder Phraseonymen).

Neben der reinen Quantität formelhaft (ir-)regulärer Wendungen muss ihre Verteilung in Bezug auf die unterschiedlichen phraseologischen Klassen beachtet werden. Formelhafte (Ir-)Regularitäten sind nicht nur auf klassische Idiome beschränkt, sondern erstrecken sich über das gesamte Spektrum phraseologischer Klassen (siehe auch Übersicht 18–11). Sie finden sich somit auch in peripheren Klassen wie Routineformeln (z.B. *großes Indianerehrenwort!*) (vgl. hierzu auch HANAUSKA 2014: 50), Modellbildungen (z.B. *etw. ist (nicht) jedermanns X_[Nomen]*) oder Kollokationen/Funktionsverbgefügen (z.B. *etw. zu Rate ziehen*).

Zusammengefasst ist der elementare Charakter formelhafter (Ir-)Regularitäten aus folgenden Gründen nicht von der Hand zu weisen:

288 Siehe auch NUNBERG u.a. (1994: 515): „Incidentally, the number of idioms which do not ‘have the syntactic form of nonidiomatic expressions’ is not so small [...]“

- 1) Formelhafte (Ir-)Regularitäten weisen aus type-Perspektive zahlreiche Realisierungsformen auf (Unikalia, Dativ-*e*, Artikel(ir)regularität etc.).
- 2) Diese Vielfalt schlägt sich auch darin nieder, dass sie auf allen Ebenen des Sprachsystems vorkommen (morphologisch, syntaktisch, lexikalisch etc.)²⁸⁹ (siehe Übersicht 3.3).
- 3) Zudem existiert aus token-Perspektive eine kaum zählbare Menge an Phrasemen, in denen formelhafte (Ir-)Regularitäten anzutreffen sind.
- 4) Formelhafte (Ir-)Regularitäten treten außerdem in allen phraseologischen Klassen auf. Sie stellen daher ein für die formelhafte Sprache konstitutives sowie durchgängiges und damit signifikantes Merkmal dar.

Formelhaft (ir-)reguläre Wendungen dürfen nicht als „eine kleine Gruppe aller phraseologischen Ausdrücke“ (KEIL 1997: 21) betrachtet werden. Die Nicht-Beachtung dieser besonderen Erscheinungsformen ist angesichts des breiten und frequenten Vorkommens nicht zu rechtfertigen. Wer formelhafte (Ir-)Regularitäten aus seiner Phraseologiebetrachtung ausschließt bzw. sie lediglich als unbedeutende, zu vernachlässigende Randerscheinungen (vgl. DRÄGER 2012: 125) oder „uninteressante Sondermenge“ (DONALIES 2005: 349) empfindet, versperrt sich der sprachlichen Realität.

18.4 Modifizierbarkeit formelhafter (Ir-)Regularitäten

18.4.1 Beispielanalysen modifizierter „irregulärer“ Wendungen

Die vorherrschende Annahme, man habe es bei formelhaft (ir-)regulären Wendungen mit unveränderbaren, prototypisch festen Phrasemen zu tun, ist bereits empirisch durch das Aufzeigen der Variationsmöglichkeiten relativiert worden (siehe Kapitel 15.3). Formelhaft (ir-)reguläre Wendungen können jedoch nicht nur variiert, sondern ebenso wie gewöhnliche Phraseme modifiziert werden. Sie widersetzen sich nicht dem kreativen, okkasionellen Sprachspiel, unterscheiden sich also auch in Bezug auf die Modifizierbarkeit nicht von unmarkierten Phrasemen. Dies soll mithilfe ausgewählter Beispiele verschiedener formelhafter (Ir-)Regularitätstypen verdeutlicht werden.

289 SCHINDLER (2002: 38) spricht sogar von „pragmatischen Irregularitäten“ und führt hierfür die Routineformel *Das wäre doch nicht nötig gewesen* an (siehe auch SCHINDLER 1996a), die aufgrund ihrer Bindung an einen „ganz bestimmte[n] Sprechakt“ (SCHINDLER 1996a: 269) in gewisser Weise idiosynkratisch und somit „irregulär“ erscheint.

Für die formelhaft (ir-)reguläre Wendung *auf gut Deutsch* (unflektiertes Adjektivattribut) lassen sich durch eine COSMAS-II-Suche sowie durch Google-Abfragen zahlreiche Modifikationen finden. Das Phrasem wird fast ausschließlich durch das Verfahren der Substitution modifiziert, indem die Komponente *Deutsch* ersetzt wird (siehe Übersicht 18–2):

Übersicht 18-2: Modifikationen der formelhaft (ir-)regulären Wendung *auf gut Deutsch*

<i>auf gut</i>	<i>allemanisch, Altsantgallisch, Badisch, bayrisch, englisch, Fränkisch, Französisch, Italienisch, katholisch, Kölsch, Kurpfälzisch, Mannemerisch, Mittelhochdeutsch, Neudeutsch, plattdeutsch, saarländisch, Schwäbisch, Schweizerdeutsch, Wienerisch</i>
----------------	--

Die Beispiele zeigen, dass die Ersetzung nicht willkürlich, sondern nach gewissen semantisch-lexikalischen „Regeln“ erfolgt. Die Komponente, die *Deutsch* substituiert, muss ebenfalls eine Sprache bzw. ein Dialekt sein (z.B. *Französisch* oder *Schwäbisch*). Es existiert also ein gewisses Modifikationsmuster mit der Struktur *auf gut X* [Nomen, Semantik: ‚Sprache‘]

Für die mit unflektiertem Adjektivattribut realisierte Wendung *Deutschland einig Vaterland* lässt sich ebenfalls eine ganze Reihe an Substitutionsmodifikationen anführen:

Übersicht 18-3: Modifikationen der formelhaft (ir-)regulären Wendung *Deutschland einig Vaterland*

<i>Deutschland einig</i>	<i>Arbeits-, Armen-, Bahnfahrer-, Bären-, Bayern-, Bildungs-, Bil- liglohn-, Daten-, Deppen-, Dichter-, Fahnen-, Faschings-, Faser-, Fatih-, Festival-, Fußball-, Fußball-Vater-, Guildo-, Handball-, Helfer-, Jammer-, Jogi-, Kater-, Kino-, Krater-, Lena-, Lobby-, Märchen-, Mieter-, Missbrauchs-, Narren-, Panik-, Party-, Pfand-, Praktikanten-, Rabattjäger-, Reise-, Rundfunk-, Schil- der-, Schlager-, Schmerzens-, Schmuddel-, Senioren-, Single-, Spitzel-, Stasi-, Statistik-, Stau-, Urlaubs-, Velo-, Verschwender-, Zombie-</i>	<i>land</i>
--------------------------	---	-------------

Die ergänzten Substantive sind fast ausschließlich Determinativkomposita, in denen *-land* als Determinatum beibehalten wird. Der erste Bestandteil des Kompositums dient der okkasionellen (außersprachlichen) Kontextanpassung. So modifiziert die Braunschweiger Zeitung das Phrasem nach Lena Meyer-Landruts Gewinn des Eurovision Song Contests folgendermaßen:

(113) Vergangene Woche mag es noch den einen oder anderen Skeptiker gegeben haben, doch nun hat Lenas Sieg seine überredende Gewalt entfaltet. Deutschland einig **Lena-Land**. (Braunschweiger Zeitung, 01.06.2010)

Vor der Fußballweltmeisterschaft 2010 findet sich in der Hamburger Morgenpost in Anspielung auf den deutschen Bundestrainer Joachim (Jogi) Löw folgende Textzeile:

(114) Die WM macht's möglich. Deutschland einig **Jogiland**. Wenn unsere Nationalmannschaft mit Trainer Jogi Löw im Einsatz ist, explodiert die Stimmung von Flensburg bis München. (Hamburger Morgenpost, 15.06.2010)

Angesichts der in den letzten Jahren in Deutschland geradezu aus dem Boden sprießenden Musikfestivals und deren enormen kommerziellen Erfolgs verwendet der Mannheimer Morgen ebenfalls eine Modifikation des Phrasems:

(115) Deutschland, einig **Festival-Land**: Vom Boom der Konzert-Events unter freiem Himmel profitieren auch die Festival-Schwester Hurricane und Southside, die 2008 zusammen weit über 115 000 Tickets unters Volk brachten. (Mannheimer Morgen, 24.06.2008)

Wie die Wendung *auf gut Deutsch* lässt sich *Deutschland einig Vaterland* ebenfalls auf ein (regelmäßiges) Modifikationsmuster zurückführen, auf das in bestimmten Kontexten (vor allem seitens der Presse) zurückgegriffen werden kann. Die Modifikationsstruktur lautet *Deutschland einig X_[Nomen]-land*.

Modifikationen, die die Voranstellung des Genitivattributs betreffen, finden sich beispielsweise bei dem geflügelten Wort *des Wodkas reine Seele*. Modifiziert wird hierbei genau die Stelle, in der sich die formelhafte (Ir-)Regularität ausdrückt, nämlich das Genitivattribut. Das vorangestellte Genitivattribut *Wodkas* kann durch Substantive ersetzt werden, denen ebenfalls eine „reine Seele“ zugesprochen wird. So wie in folgender Artikelüberschrift:

(116) E-Mobil aus Korea (11.11.13)

Kia Soul EV – des Elektrofahrzeugs reine Seele

Kia bringt sein erstes E-Mobil recht spät auf den Markt. Mit dem Soul EV wollen die Koreaner endlich dem BMW i3 und VW E-Golf Konkurrenz machen. Revolutionär ist die Platzierung der Batterien.
(<http://www.welt.de>, Stand 24.09.2014)

Die Modifikation des Slogans zeigt, dass sich dieser aus dem werbespezifischen Kontext herausgelöst und im Laufe der Zeit zu einer formelhaften Wendung in Form eines geflügelten Wortes entwickelt hat. In Übersicht 18–4 sind authentische Modifikationen aufgelistet:

Übersicht 18-4: Modifikationen des geflügelten Wortes des Wodkas reine Seele

des	Alfas, Dichters, Dubs, Elektrofahrzeugs, Golfers, Kaffees, Podcasts, Rappers, Rockers, Russen, Sarpais, Spammers, Sports, Todes, Wässerchens, weißen Riesen, Wohnen	reine Seele
-----	---	-------------

Ein besonderes Phänomen stellen modifizierte unikale Komponenten dar. Die Modifikation kann hierbei nicht nur durch den Austausch eines eigenständigen Wortes, sondern auch durch die Substitution eines Bestandteils der Unikalia erfolgen. Beispielsweise finden sich im DEREKO Belege, in denen die zu 100% gebundene Komponente *Menschengedenken* modifiziert wird:

- (117) Der ehrlichste Popcorn-Film **seit Journalistengedenken** kehrt 20 Jahre nach seiner Premiere zurück auf die Leinwand, in einer revidierten Fassung, in der das Schlachtgetümmel um den Todesstern im Digitalton knattert. (St. Galler Tagblatt, 29.07.1997)

Der erste Teil des Kompositums *Menschengedenken* wird durch die Modifikation auf kreative Art und Weise dem thematischen Kontext angepasst. Die zahlreichen Belege, die in Übersicht 18-5 festgehalten sind, verdeutlichen, dass es durchaus möglich ist, unikale Komponenten als Ausgangspunkt für Sprachspiele zu verwenden. Es handelt sich bei diesen nicht um vollkommen unmotiviertes und „totes“ Wortmaterial.

Übersicht 18-5: Modifikationen der unikalen Komponente Menschengedenken

seit	Anwalts-, Bahn-, Ballmenschen-, Bayern-, Buben-, EU-, Eulen-, Familien-, Festival-, Forscher-, Fußball-, Gärtner-, Götter-, Großmütter-, Handwerker-, Hasen-, Insel-, Journalisten-, Kauz-, Kirchen-, Leinwand-, Liga-, Maimarkt-Menschen-, Manager-, Männer-, Markt-, Mars-, Motoren-, Narren-, Rola-, Sacher-, Sänger-, Schlager-, Schuldner-, Seebühnen-, Ski-, Spielzeug-, Sportler-, Steuerzahler-, Studenten-, taz-, Tivoli-, Vorsitzenden-, Wähler-, Winzer-	gedenken
------	---	----------

Auch bei dem Idiom *etw. ist kein Zucker-/Honig(sch)lecken* sind Substitutionen des ersten Bestandteils der unikalen Komponente zu beobachten. Statt *Zucker-* oder *Honig-* werden verschiedenste (süße) Nahrungsmittel als Erstglied eingesetzt wie beispielsweise *Zuckerwattenschlecken*, *Joghurtschlecken*, *Eisschlecken* und *Karottenlecken*. Folgender Beleg zeigt, dass die Modifikation in den meisten Fällen nicht willkürlich geschieht, sondern durch die Ersetzung von *Zucker-* oder *Honig-* ein humorvoller Bezug zum vorliegenden Thema hergestellt wird:

(118) Der 46-jährige Ottfried Fischer, seine Leibesfülle in eine karierte Hose und ein weißes Hemd gehüllt, setzt sich fürs Erste behäbig auf drei Stühle nebeneinander und wartet... Dieses Warten wird der berühmte rote Faden, an dem sich Otti durch das dichte Sprachgeflecht seines Solokabarets kämpft (zweimal zwei Stunden hintereinander im Hofsteigsaal **war** auch für das bayrische Schwergewicht **kein Süßsenf-Lecken**). (Vorarlberger Nachrichten, 20.12.1999)

Unikalia werden nicht nur durch ein substituierendes Verfahren modifiziert. Es finden sich auch Idiome, in denen die unikale Komponente durch das Hinzufügen einer Komponente erweitert wird. Dieser Fall liegt beispielsweise bei dem Phrasem *jmdm. Spalier stehen* vor:

(119) Die drei übrigen Spice Girls – Emma, Victoria und Mel C – **standen** für ihre Bühnen-Partnerin brav als Brautjungfern „**EhrensPALIER**“. (Rhein-Zeitung, 14.09.1998)

Unikale Erweiterungen finden sich auch bei dem Idiom *die Werbe-/Reklametrommel rühren*. Die Komponente *Werbe-/Reklametrommel* wird meistens im Rahmen von „Bindestrichkonstruktionen“ durch Wörter ergänzt, mit denen eine Spezifizierung erreicht wird, wie beispielsweise *Rom-Reklame-Trommel*, *Nato-Werbetrommel*, *FPÖ-Werbetrommel*, *EU-Werbetrommel*, *Besucher-Werbetrommel*, *Tourismus-Werbetrommel* oder auch *Expo-Werbetrommel* wie im folgenden Textbeleg:

(120) Aufgabe der beiden Agenturen ist es, global die **Expo-Werbetrommel** zu rühren sowie bei Industrie, Banken und Versicherungen Mäzene zu finden. (Frankfurter Rundschau, 21.11.1997)

Darüber hinaus lassen sich zahlreiche Belege anführen, in denen *Werbe-/Reklametrommel* nicht erweitert wird, sondern die beiden Erstglieder *Werbe-* bzw. *Reklame-* – wie bei *Menschengedenken* und *Zucker-/Honig(sch)lecken* – ersetzt werden:

(121) CDU und CSU rühren kräftig die **Anti-Ökosteuer-Trommel** – und bislang hat sich Rot-Grün von solchen Kampagnen noch immer in die Defensive drängen lassen. (Nürnberger Nachrichten, 20.10.2000)

Diese Substituierung dient der kreativen Kontextanpassung und gleichzeitig der Spezifizierung desjenigen, um das geworben wird. In Übersicht 18–6 sind konkrete Belege zusammengefasst:

Übersicht 18-6: Modifikationen der unikalen Komponente Werbe-/Reklametrommel

die	Anti-Ökosteuer-, Aufklärungs-, Blech-, Busch-, Friedens-, Globalisierungs-, Karriere-, Klassenkampf-, Kriegs-, Los-, Medien-, PR-, Propaganda-, Publicity-, Spenden-, Tourismus-, Wahl-, Wahlkampf-, Werbeartikel-	trommel rühren
-----	--	----------------

Eine weitere „Modifikationsart“ stellt die sogenannte dephraseologische Wortbildung dar, die anhand einiger unikaler Komponenten bereits in Kapitel 2.4.2 vorgestellt wurde (z.B. *der Fettnapftritt*). Es können jedoch nicht nur Unikalia-Idiome als Basis dieser äußerst kreativen Wortbildungsart fungieren. Auch bei anderen formelhaften (Ir-)Regularitäten lässt sich dieser (Wortbildungs-)Prozess beobachten wie beispielsweise bei dem adverbialen Genitiv *leichten Herzens* (vgl. FLEISCHER/BARZ 2012: 22):

(122) Die Vereinigten Staaten unternehmen diese Aktion nicht **leichterzig**. Afghanistan und Sudan sind jahrelang dazu aufgefordert worden, aufzuhören, diesen Terroristengruppen Zuflucht zu bieten und sie zu unterstützen. (Frankfurter Rundschau, 22.08.1998)

Insgesamt kann festgehalten werden, dass formelhafte (Ir-)Regularitäten keine Einschränkung des Modifikationspotenzials darstellen; die formelhafte (Ir-)Regularität steht okkasionellen und kreativen Sprachspielen nicht im Wege. Im Hinblick auf die Eigenschaft der Modifikation gibt es keinen Anlass, formelhaft (ir-)reguläre von „regelmäßigen“ Wendungen zu unterscheiden; genauso wie unmarkierte Phraseme können auch formelhaft (ir-)reguläre modifiziert werden. Aus diesem Blickwinkel muss ihre „Irregularität“ abermals relativiert werden.²⁹⁰

18.4.2 Abgrenzungsproblematik zwischen Modifikationen und Modellbildungen

Im Rahmen der Modifikationsanalyse formelhafter (Ir-)Regularitäten tritt ein Phänomen zutage, dass sicherlich nicht nur bei formelhaft (ir-)regulären Wendungen, sondern auch bei unmarkierten Phrasemen anzutreffen ist: Die Abgrenzung zwischen okkasionellen Modifikationen und usualisierten Modellbildungen. Es zeigt sich, dass es sich hierbei keineswegs um Kategorien handelt, die sich klar voneinander trennen lassen. Korpusanalytisch können Abgrenzungsprobleme zwischen modifizierten und modellartigen Wortverbindungen festgestellt werden.

290 Auch auf die Eigenschaft der „textbildenden Potenz“ von Phrasemen (siehe DOBROVOL'SKIJ 1980, 1987 und SABBAN 2004, 2007) hat das Vorhandensein von strukturellen und/oder semantischen „Irregularitäten“ wohl keine einschränkende Wirkung, da dem Phrasem als Ganzes – sozusagen als Zeichen sekundärer Art – dieses Potenzial zugeschrieben werden kann. Dabei sind es insbesondere Idiome (d.h. semantisch „irreguläre“ Wendungen), an denen die textbildende Potenz immer wieder aufgezeigt wird.

Als Beispiel kann das Sprichwort *Alter schützt vor Torheit nicht* angeführt werden. Zunächst hat es den Anschein, dass die mit Nullartikel realisierte Komponente *Torheit* durch – ebenfalls artikellose – Substantive substituiert wird. Die Form der Modifikation betrifft demnach explizit diejenige Stelle des Phrasems, in der sich die formelhafte (Ir-)Regularität manifestiert. Einen Ausschnitt des Modifikationsspektrums gibt Übersicht 18–7:

Übersicht 18-7: Modifikationen/Leerstellenauffüllungen der formelhaft (ir-)regulären Wendung *Alter schützt vor Torheit/X_[Nomen] nicht*

<i>Alter schützt vor</i>	<i>Arbeit, Ambitionen, Bosheit, Computer, Diebstahl, Ehrgeiz, Fitness, Freude, Fußball, Jugend, Klasse, Kreativität, Leistung, Liebe, Rockmusik, Scharfsinn, Scheidung, Schönheit, Strafe, Sucht, Tanzwut, Technik, Torhunger, Torwart, Torwurf, Trennung, Unterhaltung, Vollgas, Wahlkampf, Weisheit, Werbung, Zahnweh</i>	<i>nicht</i>
--------------------------	---	--------------

Bei genauerer (korpusbasierter) Betrachtung ist auffällig, dass die modifizierten Formen die Nennform bei weitem übersteigen (vgl. auch STEYER 2012: 306–308). Von 815 Belegen im DEREKO ist das Sprichwort nur 185mal mit *Torheit* realisiert (circa 23%), in allen anderen Belegen ist es „modifiziert“. Aufgrund der Tatsache, dass die vermeintliche Nennform in noch nicht einmal einem Viertel aller Belege auftritt, stellt sich unweigerlich die Frage, ob es sich nicht eher um eine Modellbildung handelt, in der die zweite Substantivstelle (mehr oder weniger) frei besetzbar ist. Man könnte durchaus sagen, dass sich die ursprüngliche Nennform des Sprichworts aufgrund der Modifikationsbeliebtheit zu einem Sprichwort mit Leerstellencharakter entwickelt hat. Die Struktur der Sprichwort-Konstruktion lautet *Alter schützt vor X_[Nomen] nicht*.²⁹¹

Diese Abgrenzungsschwierigkeit zwischen Modifikation und Modellbildung zeigt sich auch im folgenden Beispiel. Für das mit vorangestellten Genitivattributen realisierte Phrasem *des einen Freud(.) (ist) des anderen Leid* finden sich unzählige Abwandlungen, in denen *Freud* und/oder *Leid* substituiert sind (siehe Übersicht 18–8):

291 STEYER (2012: 306) verweist ebenfalls auf die „sehr produktive Besetzung“ der Leerstellen. Dabei geht sie von einer prototypischen Verwendung (*Alter schützt vor Torheit nicht*) des aus zwei Leerstellen bestehenden Sprichwortmusters *X_[Nomen] schützt vor Y_[Nomen] nicht* aus.

Übersicht 18-8: Modifikationen/Leerstellenauffüllungen der formelhaft (ir-)regulären Wendung des einen Freud/ $X_{[Nomen]}$ (,) (ist) des anderen Leid/ $Y_{[Nomen]}$

<i>des einen</i>	$X_{[Nomen]}$	<i>(ist) des anderen</i>	$Y_{[Nomen]}$
	<i>Brot</i>		<i>Not</i>
	<i>Engpass</i>		<i>Absatz</i>
	<i>Eule</i>		<i>Nachtigall</i>
	<i>Fluch</i>		<i>Segen</i>
	<i>Freud</i>		<i>Leid, Kleid, Frust, Tod, Outsourcing, Schrecken</i>
	<i>Gewinn</i>		<i>Verlust, Defizit</i>
	<i>Glück</i>		<i>Ungeschick</i>
	<i>Grün</i>		<i>Rot, Grau</i>
	<i>Jagdrecht</i>		<i>Katze</i>
	<i>Leid</i>		<i>Schnäppchen</i>
	<i>Leidenschaft</i>		<i>Sorge</i>
	<i>Lust</i>		<i>Frust</i>
	<i>Müll</i>		<i>Mahl, Schatz</i>
	<i>Nahrung</i>		<i>Gift</i>
	<i>Pech</i>		<i>Glück</i>
	<i>Pension</i>		<i>Existenz</i>
	<i>Plage</i>		<i>Delikatesse</i>
	<i>Pleite</i>		<i>Gewinn</i>
	<i>Pluspunkte</i>		<i>Problempunkte</i>
	<i>Promi</i>		<i>Nobody</i>
	<i>Rückenwind</i>		<i>Gegenwind</i>
	<i>Schatz</i>		<i>Leid</i>
	<i>Schrott</i>		<i>Leid</i>
	<i>Schutz</i>		<i>Freiheit</i>
	<i>Segen</i>		<i>Fluch</i>
	<i>Spaß</i>		<i>Leid</i>
	<i>Terrorist</i>		<i>Loser</i>
	<i>Tod</i>		<i>Brot, Leben</i>
	<i>Triumph</i>		<i>Pech</i>
	<i>Überfluss</i>		<i>Mangel</i>

des einen	$X_{[Nomen]}$	(ist) des anderen	$Y_{[Nomen]}$
	<i>Unglück</i>		<i>Glück</i>
	<i>Verlust</i>		<i>Gewinn</i>
	<i>YOLO</i>		<i>Würgegriz</i>

Anhand der Vielzahl an Belegen könnte man dieses Phrasem ebenfalls als eine Art Modellbildung interpretieren mit dem Muster *des einen* $X_{[Nomen]}$ (,) *(ist) des anderen* $Y_{[Nomen]}$. Die abstraktere Semantik der Konstruktion lautet ‚des einen positiv/negativ konnotierte Entität, (ist) des anderen negativ/positiv konnotierte Entität‘. Die eingefügten Substantive stellen somit semantisch gesehen mehr oder weniger Antonyme dar (z.B. *Fluch* versus *Segen*, *Lust* versus *Frust*, *Verlust* versus *Gewinn*, *Überfluss* versus *Mangel* und *Unglück* versus *Glück*). Auch hier zeigt sich, dass der Übergang zwischen modifizierten Wendungen und Modellbildungen fließend ist. Darüber hinaus drückt sich die Modifikation nicht nur in der reinen Substitution, sondern stellenweise auch im Positionswechsel der betreffenden Komponenten aus. Dies ist hervorzuheben, weil dadurch die formelhafte (Ir-)Regularität der Voranstellung des Genitivs aufgehoben wird. Hierfür lassen sich folgende Beispiele anführen (siehe Übersicht 18–9):

Übersicht 18-9: Beispiele für Voranstellung des Genitivs in *des einen* $Freud/X_{[Nomen]}$ (,) *(ist) des anderen* $Leid/Y_{[Nomen]}$

$X_{[Nomen]}$	des einen (ist)	$Y_{[Nomen]}$	des anderen
<i>Selbsthilfe</i>		<i>Notwehr</i>	
<i>Wiederherstellung</i>		<i>Vernichtung</i>	
<i>Die Krise</i>		<i>die Chance</i>	
<i>Die Sternstunde</i>		<i>der Scherbenhaufen</i>	
<i>Das Brot</i>		<i>der Durst</i>	
<i>Die Positive Diskriminierung</i>		<i>die negative Diskriminierung</i>	
<i>Der Überschuss</i>		<i>das Defizit</i>	
<i>Die Schulden</i>		<i>die Guthaben</i>	

Ein Modellbildungscharakter macht sich auch bei dem unikalen Phrasem *wie von/(durch) Geister-/Zauberhand* bemerkbar. Im DEREKO existieren zahlreiche Belege, in denen *Geister-* bzw. *Zauber-* durch Komponenten ersetzt wird, die einen Bezug zum Kontext herstellen:

(123) Im Eingangsbereich wird versucht, italienisches Lebensgefühl zu vermitteln: Die Wände zieren Ölbilder des Salzburger Malers Peter Meiringer. Eine Kaffeepflanze und die verträumten Fotos einer fernen Plantage in Brasilien komplettieren das Bild. Das Arbeitszimmer von Geschäftsführer Claudius Neumayr (48) sieht aus, **wie von Designerhand** entworfen. (Salzburger Nachrichten, 13.10.1999)

Man könnte demnach auch davon sprechen, dass es sich bei solchen Belegen nicht um Modifikationen des Ausgangsphrasems *wie von/(durch) Geister-/Zauberhand* handelt, sondern vielmehr um konkrete Realisierungen der modellartigen Strukturformel *wie von X_[Nomen]-hand*. Das Besondere hierbei ist, dass auf Grundlage dieser Modellbildung die Möglichkeit besteht, okkasionelle unikale Komponenten zu erschaffen. Übersicht 18–10 zeigt eine Zusammenstellung solcher ad hoc gebildeten Unikalia-Kandidaten:

Übersicht 18-10: *Modifikationen/Leerstellenauffüllungen der unikalen Komponente Geister-/Zauberhand bzw. X_[Nomen]-hand*

wie von	Amateur-, Computer-, Dämonen-, Designer-, Engels-, Feen-, Feen-Zauber-, Giganten-, Gottes-, Hydraulik-Geister-, Kartografen-, Kinder-, Künstler-, Laser-, Magier-, Maler-, Märchen-, Marionettenspieler-, Meister-, Profi-, Riesen-, Schüler-, Teufels-, Vaters-, Wähler-, Wunder-, Zaubermäuse-, Zuckerbäcker-, Zyklopen-	hand
---------	--	------

Die Beispiele verdeutlichen, dass die Grenze zwischen Modifikation und Modellbildung verschwimmen kann. Es lässt sich also nicht bei jedem (veränderten) Phrasem exakt bestimmen, ob es sich bei der anzutreffenden und empirisch nachweisbaren Variation um okkasionelle Veränderungen einer lexikalisch festen Nennform oder vielmehr um eine Wendung mit entsprechender Leerstelle (in die dann beliebige Komponenten eintreten können) handelt. Auf diese Abgrenzungsproblematik ist in der bisherigen Phraseologieforschung meines Wissens noch nicht hingewiesen worden. Die empirische Untersuchung des Modifikationspotenzials formelhafter (Ir-)Regularitäten zeigt diesen graduellen Übergang jedoch unzweifelhaft auf.

Zur Beantwortung der Frage, ab wann es sich bei einer Wortverbindung um eine Modifikation oder um eine konkrete Auffüllung eines modellartigen Phrasems handelt, kann die Korpusanalyse als nützliche Methode dienen. Denn sie ermöglicht es, den tatsächlichen Gebrauch und somit das tatsächliche (quantitative) Modifikationsspektrum aufzudecken. Mithilfe eines korpusbasierten Vorgehens lässt sich untersuchen, in wie vielen Realisierungen die vermeintliche – gegebenenfalls auch lexikografisch erfasste – Nennform auftritt und in wie vielen Fällen

von dieser abgewichen wird.²⁹² Grob lässt sich dabei sicherlich Folgendes sagen: Je weniger Belege der tatsächlichen Nennform existieren und je breiter das Variationsspektrum ausfällt, desto sinnvoller ist es, nicht von Modifikationen, sondern von Modellbildungen zu sprechen. Eine genaue Zahl, ab wann noch von Modifikationen bzw. ab wann von einem Leerstellencharakter gesprochen werden kann, lässt sich jedoch trotz quantitativer Korpusauswertungen kaum angeben. Ein Richtwert kann dabei meines Erachtens bei 50% liegen: Damit noch von einer eigenständigen lexikalisch festen Nennform die Rede sein kann, sollte diese in mindestens der Hälfte aller Belege auftreten. Zudem kommt hinzu, dass die übrigen Belege, die nicht dieser Nennform entsprechen, eine Vielzahl an unterschiedlichen Realisierungen aufweisen müssen und sich somit nicht als Varianten, sondern als okkasionelle Modifikationen klassifizieren lassen. Beispielsweise stellt also eine Wendung wie *Alter schützt vor Torheit nicht*, die nur in 28% der Belege in ebendieser Form realisiert ist und die über *Torheit* hinaus keine anderen aus quantitativer Sicht als Varianten infrage kommenden Ausfüllungen besitzt, eine Modellbildung mit der Struktur *Alter schützt vor X_[Nomen] nicht dar*.²⁹³

18.5 Formelhafte (Ir-)Regularitäten im Zentrum-Peripherie-Modell

Während die vorliegende Arbeit einerseits der empirischen Analyse besondere Aufmerksamkeit schenkt, sieht sie es andererseits als notwendig an, formelhafte (Ir-)Regularitäten im Gesamtspektrum der formelhaften Sprache zu verorten. Konkret stellt sich die Frage, welche Position formelhaft (ir-)reguläre Wendungen im traditionellen Zentrum-Peripherie-Modell der Phraseologie einnehmen.²⁹⁴

Die bisherigen Forschungsansätze sind sich über die Stellung „irregulärer“ bzw. „anomaler“ Phraseme weitgehend einig: Da unikale Komponenten, syntaktische und morphologisch-flexivische „Anomalien“ als prototypische Merkmale der Stabilität angesehen werden (vgl. FLEISCHER 1997a: 68), bilden Wendungen,

292 Eine entscheidende Hilfe kann hierbei die sogenannte automatische Slotanalyse sein (vgl. STEYER 2013: 110–129), die „die automatische Zählung der lexikalischen Füller einer Leerstelle“ (STEYER 2012: 305) ermöglicht.

293 Man könnte auch sagen, dass die Entwicklung eines Phrasems bis hin zu einer Modellbildung nur schwer *prozessorientiert* festzustellen ist, sondern vielmehr *produktorientiert*, also erst dann, wenn bereits der Fall eingetreten ist, dass die lexikalisch feste Nennform aufgrund der immensen Anzahl an Modifikationen nicht mehr mit absoluter Sicherheit als solche angesetzt werden kann.

294 Genauere Ausführungen zum Modell finden sich in Kapitel 2.6.

die diese Besonderheiten aufweisen, zwangsläufig das „Zentrum des phraseologischen Bestandes der deutschen Sprache“ (FLEISCHER 1997a: 68). Auch für FEILKE (2004: 43) ist es die „syntaktische und semantische Irregularität“, die in der Anfangszeit der Phraseologie als zentral angesehen wird; Wendungen, die semantisch und/oder syntaktisch vom außerphraseologischen Sprachgebrauch abweichen, stehen im Fokus des Interesses und somit auch im Mittelpunkt des Zentrum-Peripherie-Modells.

Die vermeintlich zentrale Stellung formelhaft (ir-)regulärer Wendungen resultiert insbesondere aus der (introspektiven) Annahme, diese seien durchweg Idiome. So wird die Verletzung grammatischer Regeln (sprich: strukturelle „Irregularität“) innerhalb der Forschung unreflektiert gleichgesetzt mit Idiomatizität:

Wie in unterschiedlichen Beschreibungs- und Klassifizierungsansätzen von Idiomen verschiedener Sprachen hervorgehoben wurde, ist die Verletzung grammatischer Regeln in Form morphologischer und syntaktischer Anomalien ein deutlicher Beweis für Idiomatizität. (GLÄSER 1990: 59)

Die Auffassung, strukturelle und semantische Abweichungen seien „ein deutlicher Beweis für Idiomatizität“, führt zwangsläufig zu der Schlussfolgerung, dass es sich bei strukturell oder semantisch „irregulären“ Wendungen um Idiome handelt.²⁹⁵ Da jene Idiome den Prototyp und demzufolge den Kernbereich der Phraseologie bilden (vgl. GLÄSER 1988: 273), geht die Forschung (wenn auch teilweise nur implizit) bis heute davon aus, dass formelhaft (ir-)reguläre Wendungen den prototypischsten Vertretern der Phraseologie angehören und sie daher zentraler anzusiedeln sind als strukturell-semantisch unmarkierte Phraseme:

Zusammenfassend [...] kann man an dieser Stelle festhalten, daß die Idiome polylexikalische, lexikalisierte und in hohem Grade irreguläre Lexikoneinheiten sind. Der höhere Irregularitätsgrad unterscheidet die Idiome von den Phraseologismen anderer Klassen. (DOBROVOL'SKIJ 1995: 20)²⁹⁶

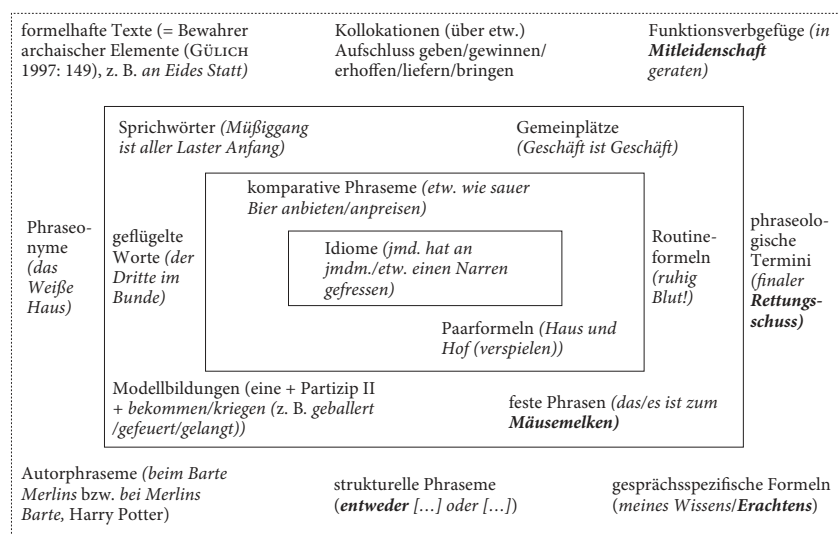
295 Vgl. auch die Anmerkungen zum (scheinbar selbstverständlichen) Zusammenhang von „Anomalie“ und „Idiom“ bzw. „Idiomatizität“ in BURGER (2002: 400): „Wenn wir abschließend noch einmal alle Arten von Anomalien, durch die Idiome auffallen, und damit die Arten von Idiomatizität überblicken, so lässt sich feststellen, dass es Idiome gibt, die mehr Anomalien (im formalen wie semantischen Bereich) aufweisen als andere. Man könnte daraus folgern, dass diejenigen, die die größte Menge an Anomalien haben, den höchsten Grad an Idiomatizität aufweisen.“

296 Ähnlich auch STÖCKL (2004: 170): „Am stärksten idiomatisch wären dann nach wie vor die klassischen Idiome, bei denen vom synchronen Standpunkt aus grammatische und semantische Anomalien vorliegen [...]“

Die empirische Auseinandersetzung verdeutlicht demgegenüber, dass sich formelhaft (ir-)reguläre Wendungen nicht nur auf Idiome beschränken. Zwar sind sie von ihrer Struktur her auffällig, strukturelle Eigenschaften dürfen neben semantischen Besonderheiten aber nicht als alleinige Klassifizierungsbasis dienen. Durch die sogenannte Mischklassifikation treten neben strukturellen und semantischen Merkmalen u. a. auch pragmatische (z. B. Routineformeln) und etymologische (z. B. geflügelte Worte) in den Vordergrund (siehe Übersicht 2–10). Darüber hinaus sollte das strukturelle Merkmal nicht nur an der grammatischen Auffälligkeit bemessen werden, sondern gewisse Strukturmuster ebenso mitberücksichtigen (z. B. Paarformeln, komparative Phraseme und Modellbildungen). Nimmt man eine Klasseneinteilung nach der Mischklassifikation vor, so zeigt sich, dass formelhafte (Ir-)Regularitäten in nahezu allen phraseologischen Klassen auftreten. Übersicht 18–11 stellt ein auf formelhafte (Ir-)Regularitäten zugeschnittenes und mit entsprechenden Beispielen versehenes Zentrum-Peripherie-Modell dar:²⁹⁷

297 Die Einteilung der Klassen orientiert sich an dem Modell von LÜGER (1999: 343). Zur formelhaften (Ir-)Regularität der Beispiele: *jmd. hat an jmdm./etw. einen Narren gefressen* (Valenz(ir)regularität), *etw. wie sauer Bier anbieten/anpreisen, ruhig Blut!* (unflektierte Adjektivattribute), *Haus und Hof (verspielen), Geschäft ist Geschäft* (Artikel(ir)regularitäten), *Müßiggang ist aller Laster Anfang* (vorangestelltes Genitivattribut), *der Dritte im Bunde, beim Barte Merlins/bei Merlins Barte* (Dativ-e), *eine + Partizip II + bekommen/kriegen* (z. B. *geballert/gefeuert/gelangt*) (Pronomen(ir)regularität), *meines Wissens* (adverbialer Genitiv), *an Eides statt* (veraltete Genitivkonstruktion), *das/es ist zum Mäusemelken, entweder [...] oder [...], meines Erachtens, finaler Rettungsschuss, in Mitleidenschaft geraten, (über etw.) Aufschluss geben/gewinnen/erhoffen/liefern/bringen* (Unikalia).

Übersicht 18-11: Verteilung formelhaft (ir-)regulärer Wendungen im Zentrum-Peripherie-Modell



Formelhafte (Ir-)Regularitäten sind klassenübergreifend und erstrecken sich über die gesamte Phraseologie: von Idiomen (z.B. *jmd. hat an jmdm./etw. einen Narren gefressen*), Paarformeln (z.B. *Haus und Hof (verspielen)*) und komparativen Phrasemen (z.B. *etw. wie sauer Bier anbieten/anpreisen*), die im klassischen Sinne als zentrale Vertreter gelten, über satzwertige Phraseme wie Sprichwörter (z.B. *Müßiggang ist aller Laster Anfang*), Gemeinplätze (z.B. *Geschäft ist Geschäft*), geflügelte Worte (z.B. *der Dritte im Bunde*) und feste Phrasen (z.B. *das/es ist zum Mäusemelken*), lexikalisch offene Modellbildungen (z.B. *eine + Partizip II + bekommen/kriegen*) und Routiniformeln (z.B. *ruhig Blut!*) bis hin zu an der äußersten Peripherie gelegenen formelhaften Texten (vgl. GÜLICH 1997: 149), Kollokationen (z.B. (*über etw.*) **Aufschluss** geben/gewinnen/erhoffen/liefern/bringen), Funktionsverbgefügen (z.B. *in Mitleidenschaft geraten*), phraseologischen Termini (z.B. *finaler Rettungsschuss*), gesprächsspezifischen Formeln (z.B. *meines Wissens/Erachtens*), grammatisch-strukturellen Phrasemen (z.B. *entweder [...] oder [...]*), Autorphrasemen (z.B. *beim Barte Merlins bzw. bei Merlins Barte, Harry Potter*) und Phraseonymen (z.B. *das Weiße Haus*).

Aus der näheren Betrachtung der Stellung formelhaft (ir-)regulärer Wendungen im klassischen Zentrum-Peripherie-Modell ergibt sich die Notwendigkeit, dieses zu relativieren bzw. modifizieren:

- Die Tatsache, dass sich formelhaft (ir-)reguläre Wendungen im gesamten Klassenspektrum der formelhaften Sprache wiederfinden, ist ein Beweis dafür, dass sie nicht als prototypisch angesehen werden dürfen. Phraseme mit „Irregularitäten“ sind nicht zwangsläufig im Kernbereich zu verorten; das Merkmal der formelhaften (Ir-)Regularität entscheidet nicht alleine darüber, ob eine feste Wendung eher im Zentrum oder an der Peripherie anzusiedeln ist. Aufgrund dessen muss das Diktum, „phraseologische Irregularitäten“ seien ein eindeutiger Indikator für phraseologische Einheiten, kritisch hinterfragt werden. In Wirklichkeit stellen ausdrucks- und/oder inhaltsseitige Besonderheiten nur vermeintliche Indizien für Phraseologizität dar. Sie reichen nicht aus, um sichergehen zu können, dass es sich bei entsprechenden Wortverbindungen tatsächlich um phraseologische handelt. Da auch Phraseme peripherer Klassen formelhaft (ir-)regulär sein können, erweist sich der Übergang zwischen formelhaft (ir-)regulären Wendungen und freien Wortverbindungen ebenso wie bei unmarkierten Phrasemen – trotz des Vorhandenseins „phraseologischer Irregularitäten“ – als fließend. Dies zeigt sich beispielsweise darin, dass bestimmte „irreguläre“ Erscheinungsformen nicht selten auch in außerformelhaften Konstruktionen und Kontexten auftreten (siehe Kapitel 18–2).
- Die fließenden Grenzen machen sich zusätzlich im Hinblick auf die phraseologischen Eigenschaften der Polylexikalität, Festigkeit und Idiomatizität bemerkbar. Formelhaft (ir-)reguläre Wendungen weisen keineswegs – wie häufig implizit angenommen – die prototypischsten Ausprägungen dieser Merkmale auf. Was für unmarkierte Phraseme gilt, gilt ebenfalls für markierte, „irreguläre“: Die phraseologischen Eigenschaften treffen auf sie nur mehr oder weniger zu, womit zwangsläufig Abgrenzungsschwierigkeiten gegenüber freien Wortverbindungen verbunden sind. Eine Wendung mit formelhafter (Ir-)Regularität ist nicht automatisch satzgliedwertig, absolut unveränderbar und voll-idiomatisch (siehe Übersicht 2–5, 2–6 und 2–8). Auch aus diesem Grund können formelhafte (Ir-)Regularitäten nicht pauschal als zentrale Vertreter der Phraseologie klassifiziert werden.

Insgesamt kann konstatiert werden: Formelhafte (Ir-)Regularitäten stellen das – seit geraumer Zeit ohnehin stark in der Kritik stehende – Zentrum-Peripherie-Modell in gewisser Weise „auf den Kopf“; sie sind nicht idiomenspezifisch, wie es in früheren Arbeiten (implizit und ohne dies zu hinterfragen) postuliert wird. Die bislang weit verbreitete Annahme, zwischen der Existenz ausdrucksseitiger „Unregelmäßigkeiten“ und dem Vorhandensein eines Idioms bestehe ein kausalogischer Zusammenhang (nach dem Motto: wenn eine Wendung strukturell

auffällig, sprich „irregulär“ erscheint, handelt es sich um ein Idiom), entspricht nicht der (formelhaften) Sprachwirklichkeit. Das Zentrum-Peripherie-Modell gestaltet sich also im Hinblick auf die Stellung sogenannter „irregulärer“ Phraseme heterogener als bislang angenommen.

18.6 Idiomatiche Prägung formelhafter (Ir-)Regularitäten und ihre Stellung im Ebenen-Modell

Das Feilkesche Konzept der idiomatiche Prägung und das daraus resultierende Ebenen-Modell wurden bereits in Kapitel 2.7 ausführlicher vorgestellt. An dieser Stelle genügen daher einige zusammenfassende Worte, um daraufhin den Blick auf die Einordnung formelhafter (Ir-)Regularitäten zu richten:

- Nach FEILKE (1998: 74) ist ein entscheidendes Merkmal menschlicher Kommunikation, dass „[a]us einem Spektrum von Konstruktionsmöglichkeiten für Ausdrücke [...] durch die Konventionalisierung von Selektions- und Kombinationspräferenzen bestimmte verbindlich geworden [sind].“ Darüber hinaus sind bestimmte (Mehrwort-)Ausdrücke nicht nur aus struktureller und semantischer Sicht an bestimmte Konventionen gebunden, sondern auch aus pragmatischer.
- Aus dieser Überlegung heraus entwickelt FEILKE (2004) einen Gegenentwurf zum traditionellen und bislang üblichen Zentrum-Peripherie-Modell der Phraseologie. Legt man das Konzept der idiomatiche Prägung zugrunde, so sind es nicht mehr die syntaktisch bzw. semantisch „irregulären“ Wendungen, die im Zentrum des Interesses stehen, sondern die an der Peripherie angesiedelten „regulären“ Wortverbindungen, die auch quantitativ die Mehrheit der vorgeformten Sprache ausmachen. Dieser Perspektivwechsel findet seine Umsetzung im Feilkeschen Ebenen-Modell, in dem die bisher peripheren Erscheinungsformen (wie beispielsweise Kollokationen, Modellbildungen und Routineformeln) die breite Basis bilden und die bisher zentralen „irregulären“ Idiome lediglich einen kaum erwähnenswerten Anteil haben.

Strukturell und/oder semantisch „irreguläre“ Wortverbindungen, sprich formelhafte (Ir-)Regularitäten widersprechen keineswegs dem Konzept der idiomatiche Prägung: Legt man dieses als Maßstab für die Beurteilung der „Irregularität“ von Wortverbindungen an, so zeigt sich, dass es keine Rolle spielt, ob in manchen festen Wendungen strukturelle oder semantische Besonderheiten auftreten. Auch Phraseme mit „Irregularitäten“ in ihrer Oberflächenstruktur sind idiomatiche geprägt, insofern sie eine „konventionelle Bindung an einen

pragmatisch signifikanten Kontext“ (FEILKE 2004: 45) besitzen. Ob mit oder ohne Irregularitätscharakteristika, Phraseme weisen eine „pragmatische Fixierung innerhalb arbiträr und konventionell festgelegter Kontexte“ (FEILKE 2004: 47) auf und sie werden – ob nun mit oder ohne Irregularitätscharakteristika – „fest durch den Gebrauch und sind pragmatisch fixiert innerhalb konventionaler Gebrauchskonstellationen“ (ebd.). Im Sinne eines solchen pragmatisch motivierten Ansatzes muss der (negativ konnotierte) „irreguläre“ Charakter der in der vorliegenden Arbeit behandelten Wendungen abermals relativiert werden. Denn nach FEILKE (2004: 47) sind

Formen struktureller Irregularisierung [...] nicht nur diachron nachgeordnet, sie sind auch funktional nachrangig gegenüber dem Faktum der pragmatischen Regularisierung der Beziehung zwischen Kontextparametern und Ausdrucksformen.

Beschränkt sich der Blick nicht nur auf die innerhalb eines Phrasems scheinbar „irregulären“ Besonderheiten, sondern betrachtet man die komplexe Einheit als Ganze, so ist

nicht, wie wir eigentlich geneigt sind anzunehmen, die formativ-strukturelle und semantische Beschränkung und Irregularität entscheidend, sondern gerade im Gegenteil, die semantische und pragmatische Prägung bei gleichzeitig möglichst flexibler Einsetzbarkeit. (FEILKE 2004: 59)

Im Sinne der (pragmatischen) idiomatischen Prägung ist es also irrelevant, ob einige Phraseme „Abweichungen“ von der außerphraseologischen Norm aufweisen, da sie ebenso wie motivierte und regelhafte Wortverbindungen insofern idiomatisch geprägt sind, als sie nur in bestimmten pragmatischen Kontexten gebraucht werden (können) und sie somit genauso selektiv verwendet werden (müssen) wie alle anderen formelhaften Wendungen auch.

Darüber hinaus darf nicht außer Acht gelassen werden, dass FEILKE (1996) neben pragmatischen Prägungserscheinungen auch syntaktische und semantische ansetzt, die er wiederum in verschiedene Unterklassen einteilt. Auch diese beiden Ebenen lassen sich problemlos auf formelhafte (Ir-)Regularitäten anwenden bzw. finden sich in diesen wieder. Die syntaktische Prägung macht sich etwa in den zahlreichen (ir-)regulären Modellbildungen bemerkbar wie beispielsweise *etw. ist (nicht) jedermanns X_[Nomen]* oder *zu Tode X_[Verb]*. Und auch semantische Prägungserscheinungen zeigen sich durchgängig bei formelhaften (Ir-)Regularitäten wie beispielsweise die sogenannte „phrasemisch-plastische Prägung“ (*klipp und klar*) (vgl. FEILKE 1996: 253). Auch in den von FEILKE (1996) entworfenen grafischen Übersichten über die verschiedenen Prägungstypen selbst sind unter denen von ihm zur Veranschaulichung angeführten Beispielen Phraseme

vorhanden, die der Klasse der formelhaften (Ir-)Regularitäten zuzuordnen sind. Im Bereich der syntaktischen Prägung ist für die Subklasse „lexikalisch organisierte Satzbeziehungsmuster“ die Wendung [...] *geschweige denn* [...] angeführt (vgl. FEILKE 1996: 241), im Bereich der semantischen Prägung für die Subklasse „figurierte analytische Prägung“ *Kohldampf schieben* und für „phrasemisch-figurierte Prägungen“ *auf großem Fuß(e) leben* (vgl. FEILKE 1996: 250). Im Bereich der pragmatischen Prägung nennt FEILKE (1996: 272) als Beispiel für die Subklasse „textuelle Prägung“ die „inhaltbezogene Routine(formel)“ *meines Erachtens*, die aufgrund des prädikativen Genitivs und der unikalen Komponente den formelhaften (Ir-)Regularitäten angehört.

Es zeigt sich also, dass formseitige und inhaltsseitige „Irregularitäten“ syntaktischen, semantischen oder pragmatischen Prägungserscheinungen der entsprechenden Wortverbindung nicht „im Wege stehen“. Wenn FEILKE (2004: 57) also davon spricht, dass „[d]as so genannte phraseologische Zentrum [...] im Gesamtspektrum der idiomatischen Prägung keine zentrale Rolle [spielt]“, bedeutet dies nicht automatisch, dass auch formelhafte (Ir-)Regularitäten im Bereich der vorgeformten Sprache keine zentrale Rolle spielen. Die zunehmende Pragmatisierung der Phraseologie, die FEILKE (2004) beschreibt und die nach sich zieht,

dass das Spektrum idiomatischer Prägung extensional nicht mehr über strukturlinguistisch zu fassende Irregularitäten, sondern zunehmend über das Kriterium der pragmatisch usuellen semiotischen Einheiten des Sprachgebrauchs definiert wird“ (FEILKE 2004: 43),

erfasst gleichfalls formelhaft (ir-)reguläre Wendungen. Ihr hervorstechendes Merkmal sind zwar die „strukturlinguistisch zu fassende[n] Irregularitäten“ (ebd.), diese stehen aber – aus einem pragmatischen Blickwinkel betrachtet – „regulären“ Wortverbindungen bezüglich ihres kommunikativ-pragmatischen Potenzials in nichts nach. Mit anderen Worten: Strukturlinguistische „Irregularitäten“ haben keinen (negativen) Einfluss auf die alltägliche pragmatisch-konventionalisierte Sprachverwendung dieser Phraseme.

Die bisher periphere Stellung formelhaft (ir-)regulärer Wendungen im Ebenen-Modell muss nicht nur deshalb relativiert werden, weil sie genauso wie unmarkierte Wendungen idiomatisch geprägt sind. Auch aus einem anderen Blickwinkel wird offensichtlich, dass es verfehlt wäre, sie als einen vernachlässigbaren Teil formelhafter Sprache zu klassifizieren: Wie in Kapitel 18.5 gezeigt, treten formelhafte (Ir-)Regularitäten in allen phraseologischen Klassen auf, auch in der Peripherie in Form von Kollokationen, Modellbildungen oder Routineformeln. Formelhaft (ir-)reguläre Wendungen finden sich im Umkehrschluss also nicht nur in der kleinen (unbedeutenden) Spitze des Ebenen-Modells, sondern

ziehen sich durch den gesamten Bestand formelhafter Sprache. Formelhaft (ir-) reguläre Wendungen dürfen daher nicht nur – wie es in weiten Kreisen der Phraseologie der Fall ist – auf diese kleine „irreguläre“ Spitze beschränkt werden. Sie haben vielmehr auch einen (nicht zu unterschätzenden) Anteil an der breiten „regulären“ Basis. Diesen wichtigen Aspekt stellt FEILKE (2004: 58; Hervorhebung im Original) in meinen Augen nicht deutlich genug heraus, wenn er schreibt:

Was im Zentrum-Peripherie-Modell bisher peripher erscheint, wird hier zum Fundament. Zugleich wird damit der Blick umgelenkt von der Konzentration auf irreguläre Formen hin zur Konzentration auf die pragmatisch bestätigten regulären Selektionen und Kombinationen in der Sprache oder genauer: in *einer* Sprache.

Die terminologische Gegenüberstellung und die Verschiebung des Interesses von „irreguläre[n] Formen“ hin zu „pragmatisch bestätigten regulären Selektionen und Kombinationen“ impliziert, dass formelhaft (ir-)regulären Wendungen im Feilkeschen Ebenen-Modell keine zentrale Stellung zukommt bzw. ihnen nach diesem Schema weniger Beachtung geschenkt werden sollte. Die vorliegende Arbeit zeigt jedoch empirisch und theoretisch, dass die Trennung in formelhaft (ir-)reguläre und reguläre Wendungen nicht dichotomisch gezogen werden kann. Erstens sind auch alle formelhaft (ir-)regulären Erscheinungsformen im Hinblick auf die idiomatische Prägung bestätigte reguläre Selektionen und Kombinationen, und zweitens treten formelhafte (Ir-)Regularitäten auch in den „pragmatisch regulären“ Klassen wie Kollokationen, Modellbildungen und Routineformeln auf. Die (modelltheoretische) Marginalisierung wird diesen Erscheinungsformen also in keiner Weise gerecht. Als ein konstitutiver Bestandteil der formelhaften Sprache dürfen sie nicht auf einen kleinen Restbereich beschränkt werden.²⁹⁸

Zusammenfassend lässt sich festhalten: So wie es für alle formelhaften (Mehr-)Wortausdrücke üblich ist, sind auch formelhaft (ir-)reguläre Wendungen im Feilkeschen Sinne – auf syntaktischer, semantischer sowie pragmatischer Ebene – idiomatisch geprägt, da ihr Gebrauch ebenfalls beschränkt, besser:

298 Ich möchte FEILKE (2004) keineswegs unterstellen, dass er *bewusst* für diese Marginalisierung eintritt. In seinen Ausführungen wird jedoch die Einordnung formelhaft (ir-)regulärer Wendungen in das Ebenen-Modell nicht voll und ganz ersichtlich. Erschwert wird dieses Problem auch dadurch, dass er nicht genau definiert, was er unter „irregulären Formen“ (FEILKE 2004: 58) versteht. So bleibt offen, ob er sich hierbei auf rein semantische Auffälligkeiten (sprich: Idiomatizität), auf morphosyntaktische Restriktionen oder aber auf „phraseologische Irregularitäten“ bezieht.

(vor-)geprägt ist „durch die Zuordnung zu konventionellen Handlungsschemata oder kulturellen Schemata des Common sense-Wissens“ (FEILKE 1994: 237). Die Feilkesche Revision des klassischen Zentrum-Peripherie-Modells zieht darüber hinaus nicht – wie es auf den ersten Blick den Anschein erweckt – die Marginalisierung formelhaft (ir-)regulärer Wortverbindungen nach sich, da es sich bei diesen nicht nur um Idiome handelt, sondern sie den Gesamtbereich der formelhaften Sprache abdecken. Auch im Ebenen-Modell besitzen formelhaft (ir-)reguläre Wendungen keinen zu vernachlässigenden Status, da sie in allen von FEILKE (2004) beschriebenen Ebenen vorkommen: sowohl in der kleinen Spitze als auch in der breiten Basis.

IV. Fazit und Ausblick

19. Fazit

Ziel dieser Arbeit war es, einen umfassenden und detaillierten Überblick über formelhafte (Ir-)Regularitäten sowohl aus empirischer als auch theoretischer Perspektive zu geben. Insgesamt wurde gezeigt, dass es sich bei formelhaften (Ir-)Regularitäten nicht um einen vernachlässigbaren Bereich der Phraseologie handelt, sondern dass diese besonderen Erscheinungsformen einen konstitutiven und elementaren Bestandteil von (formelhafter) Sprache darstellen und sie keineswegs deren Ordnung stören (vgl. COULMAS 1981a: 29f.).

Im Abgleich mit den gängigen phraseologischen Eigenschaften (Polylexikalität, Festigkeit und Idiomatizität) kam zum Vorschein, dass formelhaft (ir-)reguläre Wendungen diese genauso wie unmarkierte Phraseme nur mehr oder weniger aufweisen. Auch formelhaft (ir-)reguläre Wendungen lassen sich auf der gesamten Merkmalskala anordnen. Sie vereinen trotz ihrer „Irregularität“ nicht zwangsläufig die prototypischen Ausprägungen (sprich: Satzgliedwertigkeit, absolute Festigkeit und volle Idiomatizität), denn es existieren auch nicht-satzgliedwertige, stark variable und nicht-idiomatische formelhaft (ir-)reguläre Wendungen.

Die Arbeit tritt für die Ablösung der bis dato gängigen Bezeichnung für den Untersuchungsgegenstand ein. Die negativ konnotierten Termini „phraseologische Irregularität“ und „phraseologische Anomalie“ sollten durch den neutralen Terminus

„formelhafte (Ir-)Regularität“

ersetzt werden. Durch diesen wird einerseits das Spektrum formelhaft (ir-)regulärer Wendungen betont, die weit bis in die phraseologische Peripherie reichen, andererseits wird das „irreguläre“ Moment dieses Gegenstandes relativiert und im Umkehrschluss werden die durchaus vorhandenen Regelmäßigkeiten hervorgehoben.

Zum ersten Mal wurde eine genauere Begriffsbestimmung und somit eine Eingrenzung des Untersuchungsgegenstands vorgenommen. Formelhafte (Ir-)Regularitäten können anhand folgender Merkmale beschrieben werden: 1) Sie treten für gewöhnlich nur (noch) in formelhaften Wendungen auf, 2) weichen mehr oder weniger von Regeln/Normen des außerformelhaften Sprachgebrauchs ab, 3) manifestieren sich in der Oberflächenstruktur oder Semantik der kontextunabhängigen Nennform des Phrasems, 4) erstrecken sich über alle phraseologischen Klassen und über verschiedene Sprachbeschreibungsebenen

und sind 5) in vielen Fällen Rudimente vergangener Sprachzustände. Besonders auffällig ist die enorme Bandbreite und Vielfalt formelhafter (Ir-)Regularitäten, weshalb den einzelnen Typen in Form eigenständiger Kapitel, die für sich genommen auch den Status von Nachschlagekapiteln besitzen, besondere Aufmerksamkeit gewidmet wurde.

Innerhalb dieser Einzelkapitel war ein erklärtes Ziel, dem Phänomen nicht introspektiv – wie es in der bisherigen Forschung weitgehend der Fall gewesen ist – zu begegnen, sondern durch erschöpfende Sammlungen und deren korpusbasierte Auswertung, die tatsächliche Verwendung formelhafter (Ir-)Regularitäten aufzudecken. Die quantitativen und qualitativen korpuslinguistischen Befunde zeigen dabei, dass durchaus Variation zwischen „irregulärer“ und „regulärer“ Ausprägung existiert, in vielen Fällen also ein Kontinuum zwischen „irregulären, nur noch in Phrasemen auftretenden“ und „regulären, auch außerhalb von Phrasemen auftretenden“ Erscheinungsformen besteht.

Aus theoretischer Perspektive erweist sich die Anbindung an die Bereiche der Sprachnorm, des Sprachwandels, der Konstruktionsgrammatik und der formelhaften Sprache/Phraseologie als äußerst gewinnbringend. Statt die zum Teil sehr detaillierten Einzelergebnisse des Theorieteils zu wiederholen, möchte ich thesenartig nochmals das Essentielle, das primäre und übergeordnete Ergebnis darlegen, das sich aus diesen sprachtheoretischen Überlegungen (aber auch aus den korpuslinguistischen Befunden) ergibt: Der Irregularitätscharakter formelhaft (ir-)regulärer Wendungen/formelhafter (Ir-)Regularitäten muss relativiert werden,

- 1) weil sie aus rein quantitativer Sicht nicht zu unterschätzen sind; sie treten in äußerst vielfältigen Erscheinungsformen (Genitivobjekt, Pronomen(ir)regularität, Pseudokinegramme etc.), auf fast allen Sprachsystemebenen (lexikalisch, morphosyntaktisch, semantisch etc.) und in einer kaum zählbaren Menge auf.
- 2) weil sie in allen phraseologischen Klassen anzutreffen sind; so existieren sie nicht nur – wie lange Zeit angenommen – in Kernklassen wie Idiomen, sondern auch in Randklassen wie Routineformeln, Kollokationen oder Modellbildungen. Sie erstrecken sich also über die gesamte formelhafte Sprache und können nicht auf den Kernbereich des klassischen Zentrum-Peripherie-Modells bzw. die kleine Spitze des Feilkeschen Ebenen-Modells reduziert werden.
- 3) weil sie größtenteils keine Systemfehler, sondern für gewöhnlich nur Normabweichungen vom freien Sprachgebrauch darstellen. In den meisten Fällen

lassen sie sich also nach Coseriuscher Auffassung als im System angelegte Realisierungsmöglichkeiten kategorisieren, die lediglich nicht (mehr) der synchronen Norm entsprechen.

- 4) weil sie teilweise keine phraseologiespezifischen Phänomene sind, sondern häufig auch (noch) in außerformelhaften Kontexten oder Konstruktionen auftreten.
- 5) weil sie aus diachroner/historischer Perspektive in vielen Fällen ehemals normgerechte Erscheinungsformen darstellen und zum Teil die Regel bzw. der Usus gewesen sind.
- 6) weil sie auch auf synchroner Ebene durch (kreative) Ad-hoc-Bildungen entstehen können, es also auch gänzlich „neue“ formelhafte (Ir-)Regularitäten geben kann.
- 7) weil sie aufgrund von besonderen phraseologischen Strukturmodellen eine gewisse Produktivität aufweisen und im Sinne phraseologischer Modellierbarkeit als etwas Regelmäßiges interpretiert werden können.
- 8) weil sie aus sprachwandeltheoretischer Sicht – ebenso wie alle anderen Sprachwandlerscheinungen auch – Phänomene der dritten Art und somit Invisible-hand-Produkte darstellen.
- 9) weil sie vom Standpunkt der Konstruktionsgrammatik aus nicht als „irreguläre“ Wortverbindungen, sondern wie andere Form-Bedeutungspaare auch als verfestigte Konstruktionen bezeichnet werden sollten. Gemäß der konstruktionsgrammatischen Annahme, dass den Sprechern ohnehin nur ein einziges Modell zum Verarbeiten von sprachlichen Informationen zur Verfügung steht, werden diese kognitiv nicht anders abgespeichert als unmarkierte Wortverbindungen.
- 10) weil sie sich – abgesehen von ihrer besonderen Ausdrucksseite – genauso wie „reguläre“ Phraseme verhalten. Beispielsweise sind sie variierbar und modifizierbar, weisen ebenfalls die phraseologischen Eigenschaften nur mehr oder weniger auf und stellen im Gesamten kommunikative Einheiten mit idiomatischer Prägung dar.

Insofern haben wir es im Falle von formelhaften (Ir-)Regularitäten in gewisser Weise auch mit einem zweiseitigen Phänomen zu tun: Zum einen ist der Bestand an formelhaften (Ir-)Regularitäten viel größer und (phraseologisch) breiter anzusiedeln als bisher angenommen, zum anderen muss jedoch das Konzept der „Irregularität“ (im Sinne von etwas Defizitärem) aus verschiedensten

Blickwinkeln grundsätzlich überdacht und relativiert werden. Von welcher Seite man sich diesem Phänomen nun aber letztlich nähert, eines sollte durch die Arbeit deutlich hervorgetreten sein: Es handelt sich bei diesen Erscheinungsformen sicherlich nicht um einen Bereich, den man aufgrund seiner vermeintlichen Bedeutungslosigkeit vernachlässigen sollte. Für die Phraseologie und die (formelhafte) Sprache als solche stellen formelhafte (Ir-)Regularitäten vielmehr sowohl aus diachroner und synchroner als auch aus empirischer und theoretischer Sicht einen untersuchenswerten und für weitere (innerdisziplinäre) Forschungen fruchtbaren Gegenstandsbereich dar.

20. Ausblick

20.1 Formelhafte (Ir-)Regularitäten im Rahmen der Phraseodidaktik

Nimmt man Arbeiten zur Phraseodidaktik in Augenschein, so zeigt sich, dass bei der Vermittlung des phraseologischen Bestandes einer Fremdsprache – in unserem Fall des Deutschen – formelhafte (Ir-)Regularitäten eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen. Es geht hierbei vor allem um die Frage, ob das Erlernen von Phrasemen mit „Irregularitäten“ in ihrem Komponentenbestand schwieriger bzw. aufwendiger ist als das Erlernen unmarkierter Phraseme. VAJIČKOVÁ (2003: 602) bejaht diese Frage, wenn sie konstatiert, dass „[p]hraseologische Anomalität (Irregularität) [...] sehr viele didaktische Probleme [verursacht].“ So verdeutlicht LÜGER (1997: 80; Hervorhebung im Original) anhand von morphosyntaktischen „Irregularitäten“ und Unikalia, dass „bereits die Ausdrucksseite selbst, die interne Struktur eines Phraseologismus, den Lerner vor Schwierigkeiten stellen kann“ und daher „die betreffenden morphosyntaktischen Anomalien und unikalischen Elemente jeweils gesondert mitgelernt werden [müssen]“ (ebd.). Phraseme mit formelhaften (Ir-)Regularitäten erfordern – so die vorherrschende Meinung – in der Regel einen größeren Speicheraufwand als weniger markierte Phraseme, da in ihnen „[d]ie normalen grammatischen Regeln [...] außer Kraft gesetzt bzw. nicht mehr produktiv [scheinen]“ (LÜGER 1997: 79). Formelhafte (Ir-)Regularitäten sind für VAJIČKOVÁ (2003: 602) daher der „Hauptgrund, warum man den phraseologischen Bestand der Fremdsprache am sichersten nur mnestisch erwerben kann.“

Es sind jedoch nicht nur Probleme mit formelhaften (Ir-)Regularitäten im Bereich Deutsch als Fremdsprache verbunden. Sie weisen auch einen Vorteil bzw. eine positive Eigenschaft auf. Formelhafte (Ir-)Regularitäten können den Lernenden aufgrund der ausdrucksseitigen und/oder semantischen Abweichung „als Idiom-Indikator dienen“ (ETTINGER 1998: 205). So spielen für HALLSTEINSDÓTTIR (1999: 93) neben der Lexikalisierung, der Relation zwischen wörtlicher und phraseologischer Bedeutung und dem Kontext besonders syntaktische und semantische „Irregularitäten“ „[e]ine große Rolle beim Erkennen und Verstehen von muttersprachlichen Phraseologismen“.

Aus diesem Grund stimmt die vorliegende Arbeit mit LÜGER (2004: 133) in der Forderung überein, dass im Fremdsprachenunterricht „der Vermittlung ausdrucksseitiger Besonderheiten genügend Beachtung zu schenken“ ist. Es sollte

eine Aufgabe der Fremdsprachenvermittler sein, den Fremdsprachenlernenden neben sprachlichen Besonderheiten wie Reim, Vergleichsformeln und Wortpaaren auch unikale Komponenten und morphosyntaktische Besonderheiten als Erkennungshilfen für formelhafte Wendungen bewusst zu machen (vgl. HALLSTEINSDÓTTIR 1999: 93 sowie WOTJAK 1996: 7).

In diesem Zusammenhang müsste im DaF-Unterricht jedoch auch thematisiert werden, dass bestimmte formelhafte (Ir-)Regularitäten – so zeigen es die Analysen der vorliegenden Arbeit – gradueller Natur sind und in bestimmten Kontexten oder Konstruktionen auch außerphraseologisch anzutreffen sind (z.B. Unikalia, Dativ-*e* und Artikel(ir)regularitäten). Der Charakter als eindeutiger Phraseologie-Indikator sollte also relativiert bzw. mit Vorsicht genossen werden. Zudem führt HALLSTEINSDÓTTIR (1999) zwei weitere Probleme an: Zum einen ist die Identifizierung einer unikalen Komponente im Grunde nur möglich, wenn sie der Lernende bereits kennt. Anderenfalls empfindet er diese lediglich „als ein normales, noch nicht gelerntes Wort“ (HALLSTEINSDÓTTIR 1999: 94). Zum anderen können morphosyntaktische Besonderheiten laut HALLSTEINSDÓTTIR (1999: 94) nur dann „als Erkennungshilfe fungieren, wenn sie dem Fremdsprachenlerner als phraseologismustypische Struktureigenschaften und damit als mögliche Indizien der Phraseologizität bewußt sind, d. h., wenn er gelernt hat, über sie zu ‚stolpern‘.“

Formelhafte (Ir-)Regularitäten sollten im DaF-Unterricht darüber hinaus aus zwei weiteren Blickwinkeln betrachtet werden:

- 1) Da Phraseme „als Musterbeispiel ‚geronnener Sprache‘ angesehen werden müssen“ (KÜHN 1993: 59), kann an ihnen gezeigt werden, wie „im heutigen Deutsch geschichtliche Kräfte wirksam sind“ (BURGER 1996: 30). Gerade dieser Aspekt lässt sich laut BURGER (1996: 25) als „didaktisches Hilfsmittel“ nutzen. So kann beispielsweise bei Unikalia

die historische Herleitung eine Art Hintergrundwissen vermitteln, das ein undurchsichtiges sprachliches Element (Kerbholz) durchsichtig, d.h. einsehbar macht. Mit anderen Worten: Den Deutschlernenden nützt die historische Herleitung zwar nicht direkt für die synchrone Praxis, aber sie stört den Lernprozess nicht, vielmehr bietet sie eine Art willkommene Lernstütze. (BURGER 1996: 26)

- 2) Neben diesem historischen Aspekt wäre eine kontrastive Perspektive hilfreich. Den Lernenden könnte verdeutlicht werden, dass formelhafte (Ir-)Regularitäten auch in ihrer Muttersprache auftreten. Der Vergleich der fremdsprachlichen Typen formelhafter (Ir-)Regularitäten mit denjenigen des Deutschen könnte das Phänomen der formelhaften (Ir-)Regularitäten verständlicher machen und auf diese Weise den Lernprozess erleichtern.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass – ebenso wie es KLEIN (2000: 80) in Bezug auf sprachliche Zweifelsfälle einfordert – der Behandlung formelhafter (Ir-)Regularitäten im DaF-Unterricht besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte. Neben der reinen Vorstellung des Phänomens als solches und den verschiedenen Typen formelhafter (Ir-)Regularitäten sollte vor allem ihr historischer Hintergrund thematisiert, ein Abgleich mit phraseologischen Besonderheiten der Muttersprache vorgenommen und in einigen Fällen der „irreguläre“ Charakter dieser Erscheinungen relativiert werden. Mithilfe dieses Vorgehens kann den Schwierigkeiten der Vermittlung phraseologischer Besonderheiten im DaF-Unterricht entgegengewirkt, diese Fehlerquelle im phraseologischen Erwerb des Deutschen beseitigt und das phrasemidentifizierende Potenzial formelhafter (Ir-)Regularitäten aufgezeigt werden.

20.2 Formelhafte (Ir-)Regularitäten und Phraseologieforschung: Impulse und Tendenzen

20.2.1 Der Blick nach innen: Phraseologieinterne Impulse und Tendenzen

Betrachtet man größere (sprach-)wissenschaftliche Arbeiten, lassen sich grob zwei unterschiedliche Vorgehensweisen feststellen: Entweder zeichnet sich eine Arbeit dadurch aus, dass sie sich einer aktuellen (Forschungs-)Tendenz anschließt und an Themen anknüpft, die innerhalb der jeweiligen (Teil-)Disziplin sozusagen in aller Munde sind, oder sie richtet sich gezielt gegen aktuelle Tendenzen und behandelt einen Bereich, der nicht dem Status quo entspricht. Die vorliegende Arbeit wählt mit dem Untersuchungsgegenstand der formelhaften (Ir-)Regularitäten den letztgenannten Weg. Sie richtet sich rein thematisch gegen die aktuelle phraseologische Tendenz, die darin besteht, sich in Richtung peripherer Klassen zu orientieren (also beispielsweise Kollokations- und Routineformelforschung) und den ehemals im Kernbereich befindlichen Erscheinungsformen ihre Zentralität und Wichtigkeit abzusprechen. Die Arbeit zeigt aber, dass davon keineswegs die Rede sein kann: Formelhafte (Ir-)Regularitäten stellen keine marginalen, zu vernachlässigenden Erscheinungen dar, zumal sie sich bei weitem nicht nur auf den traditionellen Kernbereich der Idiome beschränken.

Darüber hinaus orientiert sich die Arbeit aus methodischer Sicht an jüngeren und jüngsten Entwicklungen, indem sie empirisch auf die Korpusanalyse und theoretisch u. a. auf die Konstruktionsgrammatik zurückgreift. Diese Arbeitsweise verdeutlicht, dass neuere, innovative Methoden und Theorien und scheinbare forschungsgeschichtliche „Relikte“ wie formelhafte (Ir-)

egularitäten nicht unvereinbar sind; auch neuere Methoden und Theorien können ältere – bereits aus den Augen verlorene – Bereiche „wiederbeleben“ und ermöglichen es, diese aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten. Dies gilt nicht nur für die Phraseologie als solche, sondern auch für die Sprachwissenschaft allgemein. Die Intention der Arbeit ist es, die vermeintliche Marginalität, die einigen (Untersuchungs-)Bereichen seitens der Phraseologie bzw. der Linguistik in den letzten Jahrzehnten introspektiv zugeschrieben wurde, nicht einfach – ohne empirische Überprüfung – hinzunehmen, sondern gerade diese vermeintliche Marginalität in Anbetracht neuer empirischer Methoden und Sprachtheorien zu überprüfen.²⁹⁹

Der Impuls der Arbeit besteht demzufolge darin, in Zukunft Bereiche in neuere (Forschungs-)Entwicklungen, -methoden und -theorien miteinzubeziehen, von deren peripheren und vernachlässigbaren Status man bisher (auf eine gewisse voreingenommene und vor allem introspektive Art) überzeugt gewesen ist. Eine solche Vorgehens- und Betrachtungsweise kann alte, bislang kaum hinterfragte (Vor-)Urteile relativieren oder sogar revidieren. So erscheinen beispielsweise angesichts der Ergebnisse der vorliegenden Arbeit die beiden phraseologischen Modelle des Zentrum-Peripherie-Modells und des Ebenen-Modells in einem anderen Licht: Das phraseologische Spektrum gestaltet sich im Hinblick auf „irreguläre“ Ausprägungen (seien sie auf semantischer, morphologischer, syntaktischer etc. Ebene) vielschichtiger, heterogener und fließender als bisher angenommen. Im traditionellen Sinne zentrale, weil „irreguläre“ Wendungen finden sich in allen Klassen und somit auch in der Peripherie. Die kleine Spitze des Ebenen-Modells ist daher nicht so klein bzw. die breiten (Basis-) Ebenen nicht so „regulär“, wie es FEILKE (2004) – von einem rein theoretischen Standpunkt aus – annimmt.

20.2.2 Der Blick nach außen: Phraseologie im sprachwissenschaftlichen Diskurs

Die heutige Phraseologie ist in weiten Teilen geprägt von der Betrachtungsweise von Einzelphänomenen sowie von einem starken kontrastiven Blick. Die zahlreichen „Phraseme in XY“-Arbeiten (z. B. „Phraseme in [beliebige Textsorte]“) sowie die kontinuierlich erscheinenden sprachvergleichenden Studien (z. B. „[beliebige Phrasemklasse] in [beliebige Sprache 1] und [beliebige Sprache 2] – kontrastiv“)

299 Als „Vorbild“ kann die Konstruktionsgrammatik fungieren. So baut diese auf den aus generativer Sicht peripher erscheinenden Phrasemen auf; sie rückt sie geradezu in den Mittelpunkt der Betrachtung.

gelangen zwar durchaus zu wertvollen Erkenntnissen für die Phraseologie als solche, sie können aber nur schwer dazu beitragen, ihr als linguistische Forschungsdisziplin zu einem entscheidenden Bedeutungs(zu)gewinn im sprachwissenschaftlichen Diskurs zu verhelfen.³⁰⁰ So ist und bleibt die Phraseologie heutzutage immer noch eine Randdisziplin – zumindest aus Sicht der meisten größeren und etablierten (Teil-)Disziplinen wie Morphologie, Syntax, Semantik oder Pragmatik. Von einer „Phraseologiezentrierung“ (DOBROVOL'SKIJ 1992: 29) kann, sofern man die rosa-rote (Phraseologie-)Brille absetzt, nicht die Rede sein.³⁰¹

Als linguistische Forschungsdisziplin kann sich die Phraseologie nur dann einen höheren Stellenwert erarbeiten, wenn sie bereit ist, einen Blick über den (phraseologischen) Tellerrand zu werfen, sprich sich mit neuesten empirischen

300 Ich möchte den Sinn von phraseologischen Arbeiten, die den Phrasengebrauch in bestimmten Textsorten untersuchen, keineswegs in Abrede stellen. Es ist aber leider häufig so, dass die Studien nicht über die zentrierte Einzelanalyse hinausgehen. Ein wirklicher Mehrwert kann dabei nur gewonnen werden, wenn die Ergebnisse einer solchen „Phrasem-Textsorten-Untersuchung“ in den größeren Zusammenhang übergeordneter theoretischer Überlegungen eingeordnet werden, wie dies beispielsweise in LENK/STEIN (2011) der Fall ist.

301 Diese Randstellung macht sich auch aus publikationstechnischer Perspektive bemerkbar. Exemplarisch habe ich mir hierfür die Publikationen im Verlag „De Gruyter“ angesehen. Bisher (Stand: Dezember 2014) sind nur wenige phraseologische Arbeiten innerhalb einer Reihe von De Gruyter erschienen (abgesehen von dem Band „Phraseologie“ in der Reihe „Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft“). So sind in den beiden – ehemals auf den Niemeyer Verlag zurückgehenden – Reihen „Linguistische Arbeiten“ fünf von 557 Bänden (HERRLITZ 1973; ROTHKEGEL 1973; HÄUSERMANN 1977; KORHONEN 1992c und SCHLÖMER 2002) und „Reihe Germanistische Linguistik“ acht von 302 Bänden (KOLLER 1977; HESSKY 1987; WOTJAK 1992; LEHR 1996; TAO 1997; DIETZ 1999; FRIEDRICH 2006 und KAMBER 2008) der Phraseologie zuzuordnen. In den von De Gruyter selbst ins Leben gerufenen Reihen „Studia Linguistica Germanica“ (insgesamt 120 Bände), „Linguistik – Impulse und Tendenzen“ (insgesamt 62 Bände) und „Sprache und Wissen“ (insgesamt 20 Bände) ist nur ein einziges phraseologisches Werk zu finden (RUEF 1995 – „Studia Linguistica Germanica“). Fasst man die Reihen zusammen, kommt man gerade einmal auf 14 phraseologische Werke von insgesamt 1061 (circa 1,3%)! Und auch in gängigen sprachwissenschaftlichen Einführungswerken wie ADAMZIK (2001), LINKE u. a. (2004) oder MEIBAUER u. a. (2007) wird die Phraseologie weitgehend ignoriert. Ausnahmen bilden die Einführungen von BUSCH/STENSCHKE (2008: 202–204), die zumindest am Rande auf Phraseme eingeht, und BERGMANN u. a. (2010), in der ein eigenständiges Phraseologie-Kapitel enthalten ist.

Methoden sowie aktuellen sprachtheoretischen Ansätzen auseinanderzusetzen.³⁰² Phraseologen haben selbst dafür Sorge zu tragen, den Anschluss an andere (Nachbar-)Disziplinen nicht zu verlieren. Zukünftige Studien sollten daher nicht im „phraseologischen Elfenbeinturm“ verharren, sondern darum bemüht sein, ihre Ergebnisse sowohl inner- bzw. interdisziplinär als auch vor dem Hintergrund einer größeren sprachtheoretischen Einordnung zu betrachten. Die Angst, die innerdisziplinäre Vernetzung könne dazu führen, dass die Phraseologie als einheitliche Disziplin nicht mehr haltbar ist (siehe BÖHMER 1997), ist unbegründet; die Verknüpfung mit anderen Disziplinen führt mitnichten zu ihrer Auflösung.

Um ihre Eigenständigkeit bewahren zu können, muss die Phraseologie allerdings auch gezielt ihre – methodischen wie theoretischen – Erkenntnisse für andere Disziplinen attraktiv machen. Der Austausch sollte keineswegs einseitig sein; auch andere Bereiche können von der Phraseologie – die immerhin auf eine fast 50jährige Forschungstradition zurückblicken kann – profitieren. D.h. auch aus phraseologischer Perspektive kann (bzw. muss?) von anderen linguistischen Teildisziplinen erwartet (und gefordert?) werden, dass diese sie als (wichtigen) Forschungszweig wahrnehmen und sich nicht länger vor der offensichtlichen Tatsache verschließen, dass Idiomatik, Festigkeit, Formelhaftigkeit, Modellhaftigkeit, Musterhaftigkeit etc. keine *Randerscheinungen* innerhalb einer Sprache sind. Sprache selbst ist hochgradig auf unterschiedlichste Weise „vorgeformt“, weshalb Formelhaftigkeit „als ein Wesenselement von Sprache schlechthin verstanden werden muß“ (HEINEMANN 1984: 38). Dadurch, dass „sowohl das Verstehen als auch die Produktion sprachlicher Ausdrücke in einem außerordentlich hohen und bisher nur unzureichend erkannten und gewürdigten Maße, *geprägt*, das heißt, durch konventionelle Präferenzen bestimmt sind“ (FEILKE 1998: 72; Hervorhebung im Original), nimmt die Phraseologie nicht nur als wissenschaftliche Disziplin, sondern auch als Objektbereich eine zentrale Stellung ein. Auf die Allgegenwärtigkeit von sprachlicher Vorgeformtheit – im Sinne von „idiomatischer Prägung“ – verweist FEILKE (1996: 313; Hervorhebung im Original) nachdrücklich:

Sprache als Mittel der Kommunikation ist nicht *auch* idiomatisch, sie ist *wesentlich* idiomatisch!

302 Damit verbunden ist auch die Frage, ob das traditionelle Zentrum-Peripherie-Modell der Phraseologie nicht besser aufgegeben werden sollte. Denn dieses ist nicht dafür geeignet, „die Phraseologie als integralen Bestandteil der Linguistik zu beschreiben. Es zementiert die Randständigkeit und verstärkt unseres Erachtens die sprachtheoretische Marginalisierung der Disziplin und ihres Gegenstandsbereichs“ (FEILKE 1996: 209).

Die vorliegende Arbeit versteht sich sowohl aus methodischer als auch (sprach-)theoretischer Sicht als Perspektivenöffner mit dem Ziel, die Stellung der Phraseologie im sprachwissenschaftlichen Diskurs zu stärken. Diese Stärkung kann nur durch eine geschickte Verbindung von Empirie und Theorie erreicht werden, die sich in der vorliegenden Untersuchung durch das Zusammenspiel korpusanalytischer Methodik und sprachtheoretischer Einbettung ausdrückt. So ist es insbesondere der hier bevorzugte Ansatz einer Vernetzung von Phraseologie, Korpuslinguistik und Konstruktionsgrammatik, der zukünftig zu einem Erkenntnisgewinn führen kann.³⁰³ Dabei muss berücksichtigt werden, dass die Anwendung der Konstruktionsgrammatik auf die Phraseologie ohne empirische Analysen – besonders in Form der Korpusanalyse – nicht zu leisten ist (vgl. LASCH/ZIEM 2011: 3). Die Arbeit sieht sich demnach auch als Vorreiter eines solchen integrativen Ansatzes, indem sie sich nicht nur für eine korpusbasierte, an wirklichem Sprachgebrauch interessierte Phraseologie, sondern auch für die verstärkte Integration der Konstruktionsgrammatik in die Phraseologie einsetzt – und umgekehrt! Denn bislang werden konstruktionsgrammatische Fragen in der germanistischen Linguistik allgemein und der Phraseologie im Speziellen nur zögerlich aufgeworfen:

Bezogen auf den deutschen Sprachraum und die Gegenstandssprache Deutsch sind konstruktionsgrammatische Fragestellungen also noch weitgehend Neuland für die germanistisch-linguistische Forschung. (LASCH/ZIEM 2011: 2f.)

Die Arbeit betritt aus phraseologischer Sicht dieses „Neuland“. Sie zeigt, dass die Konstruktionsgrammatik für die Phraseologie eine in vielerlei Hinsicht gewinnbringende Theorie sein kann. So stellt sie ihr eine fruchtbare theoretische Basis zur Verfügung und ermöglicht dadurch eine umfassendere sprachtheoretische Verortung. Darüber hinaus kann sie der Phraseologie dabei behilflich sein, die Stellung innerhalb der Linguistik zu erreichen, die ihr seit Jahrzehnten vergönnt ist. Es ist nun also an der Zeit, diese Ressourcen zu nutzen, aber auch (immer wieder) kritisch abzuwägen, welche konstruktionsgrammatischen Ansätze der Phraseologie dienlich sein können und welche nicht bzw. welche Betrachtungsweisen der Konstruktionsgrammatik wirklich einen Mehrwert für phraseologische Fragestellungen und Forschungsfelder beinhalten.

Neben der stärkeren korpusanalytischen Methodik sowie der sprachtheoretischen Verortung plädiert die Arbeit zudem für eine historische/diachrone

303 Für eine solche „Empirie-Theorie-Verbindung“ bietet sich die Konstruktionsgrammatik vor allem deshalb besonders gut an, weil sie „sich durch ein klares Bekenntnis zu empirischer Forschung auszeichnet“ (STEFANOWITSCH 2011b: 16).

Betrachtungsweise. Sie ist davon überzeugt, dass „synchrone“ (phraseologische) Erscheinungsformen nur dann adäquat und erschöpfend beschrieben werden können, wenn auch diachrone Aspekte berücksichtigt werden. Die Grenze zwischen Synchronie und Diachronie ist ohnehin nicht als dichotomisch zu betrachten. Das Beharren auf einer genauen Trennung zwischen diesen beiden Ebenen ist bislang eher ein Hindernis als ein Vorteil phraseologischen Erkenntnisgewinns.

Insgesamt befürwortet die Arbeit trotz (oder gerade wegen) ihres (vermeintlich) phraseologiezentralen und -spezifischen Untersuchungsgegenstands generell die Ausweitung der Phraseologie im Hinblick auf unterschiedlichste Arten sprachlicher Vorgeformtheit. So zeigt sich nicht erst seit gestern, dass in zahlreichen alltäglichen (Sprech-)Situationen „sehr viel mehr ‚prefabs‘ verwendet werden, als sich der auf sprachliche Kreativität bedachte Sprecher eingestehen möchte“ (SCHMALE 2011: 178).³⁰⁴ Diese „prefabs“, sprich sprachlichen Fertigteile umfassen nicht nur Mehrwortverbindungen, d.h. klassische Phraseme und formelhafte Wendungen, sondern „eine Fülle ganz verschieden gearteter Ausdrücke und Strukturen in den verschiedensten Zusammenhängen“ (GÜLICH/KRAFFT 1998: 20). So manifestiert sich sprachliche Vorgeformtheit beispielsweise auch auf

- **Wortebene** in Gestalt von Wortbildungsmustern, auf die wir bei der Bildung neuer Wörter zurückgreifen (siehe u.a. FLEISCHER/BARZ 2012: 67–80), gegen die wir aber auch verstoßen können (siehe u.a. STEIN 2007b),
- **Satzebene** in Form valenztheoretischer Ansätze, die hervorheben, dass die Verbvalenz die (Leerstellen-)Struktur eines Satzes in Form von Satzbauplänen/-modellen vorgibt (siehe u.a. HERINGER 1988: 110–136 und VUILLAUME 2003),
- **Textebene** in Form der phraseologisch bereits gut erforschten formelhaften Texte (siehe u.a. DAUSENDSCHÖN-GAY u.a. 2007a und STEIN 2011a), aber auch in Form von Textgliederung(skonventionen) (siehe u.a. STEIN 2003) sowie Textsorten und Textmustern (siehe u.a. FIX 1999; HEINEMANN 2000; HEINEMANN/HEINEMANN 2002: 129–165 und STEIN 2004b) und

304 Vgl. auch ÁGEL (2004b: 67): „Sollte der sprachliche Normalfall nicht das Okkasionelle, sondern das Geprägte und Vorgeprägte sein, müssten Theorien und Methoden der Linguistik darauf umgestellt werden, dass die ad-hoc-Bildungen mehr oder weniger kreative Realisierungen idiomatisch geprägter und vorgeprägter Modelle darstellen, dass also die grammatischen Regeln auf der Basis dieser Modelle funktionieren.“

- **Gesprächsebene/Sprachgebrauchsebene** in Gestalt von kommunikativen Gattungen (siehe u.a. LUCKMANN 1986, 1988, 1992; GÜNTHNER/KNOBLAUCH 1994; GÜNTHNER 1995, 2006, 2010; DÜRSCHIED 2005b und IMO 2013b: 84–88), (konventionalisierten) Gesprächseinheiten und -strukturen (siehe u.a. SCHEGLOFF/SACKS 1973; SCHANK 1981; SPIEGEL/SPRANZ-FOGASY 2001; BRINKER/SAGER 2001: 57–115 und EHRHARDT/HERINGER 2011: 104–106) und rituellen Mustern in Gesprächen (siehe u.a. WERLEN 1979, 1984, 2001; HOLLY 1979; LÜGER 1980; PAUL 1990; RAUCH 1992 und WAGNER 2006).

Die Phraseologie wird sich zukünftig nicht davor verschließen können, diese „äußerst reichhaltige Palette an sprachlich Vorgeformtem“ (STEIN 1995: 106) und somit die gesamte (Trag-)Weite vorgeformter Sprachstrukturen in ihrer empirischen Analyse und Theoriebildung (noch stärker) zu berücksichtigen und sie mit bisherigen phraseologischen Ansichten und Fragestellungen in Verbindung zu bringen. Neben dem Feilkeschen Konzept der idiomatischen Prägung stellt die Konstruktionsgrammatik für die theoretische Erfassung dieser höchst heterogenen Erscheinungen sicherlich einen vielversprechenden Überbau zur Verfügung, unter dem sich diese subsumieren lassen. Denn sie bringt die notwendige Grundanschauung mit, indem sie im Gegensatz zu anderen Grammatiktheorien und ganz im Sinne des oben angeführten Zitats von FEILKE (1996: 313) davon ausgeht, dass Verfestigungen und sprachliche Schemata einen weit größeren Anteil in unserer Sprache haben als bisher vermutet. Mit IMO (2007: Anmerkung 13; Hervorhebung im Original) kann deshalb aus konstruktionsgrammatischer und ebenso phraseologischer Sicht sowie in Abgrenzung zu generativistischen Annahmen Folgendes festgehalten werden:

Sprache *kann* zwar unendlichen Gebrauch von endlichen Mitteln machen, die Realität zeigt jedoch, dass der Rekurs auf Vorgefertigtes eine der Hauptstrategien der Sprachverwendung darstellt.

Die vorliegende Arbeit versteht sich sowohl als Beitrag zur Erforschung der phraseologischen Empirie und Theorie insgesamt als auch zur Sprache des Neuhochdeutschen. Die Untersuchung zeigt, dass neuere empirische und theoretische Ansätze auch auf Phänomenbereiche angewandt werden können, die schon seit Längerem aus dem (phraseologischen) Blickfeld geraten sind. Gerade diese vernachlässigten Gebiete können durch neueste empirische wie theoretische Ansätze wieder eine für weitere Forschungen gewinnbringende Renaissance erfahren. Insgesamt – so muss nochmals betont werden – sollte die Phraseologie in Zukunft nicht weiter beharrlich den offensichtlichen Desideraten und Mängeln aus dem Weg gehen. Angesichts nicht zu ignorierender methodischer und

theoretischer (Forschungs-)Lücken bleibt der Phraseologie noch einiges zu tun, um ihre Position im sprachwissenschaftlichen Diskurs zu stärken. Oder um es mit einer formelhaften (Ir-)Regularität auszudrücken: Die Phraseologie *hat* (auf ihrem Weg zu größerer sprachwissenschaftlicher Anerkennung) *noch lange nicht fertig*.

Verzeichnis der Übersichten und Abbildungen

Übersicht 2-1:	Forschungsgeschichte der (germanistischen) Phraseologie nach KÜHN (2007), erweitert durch STUMPF.....	13
Übersicht 2-2:	(terminologische) Ausweitung des „phraseologischen“ Untersuchungsgegenstands.....	21
Übersicht 2-3:	Häufigkeit phraseologischer Merkmale in der Forschungsliteratur nach SCHINDLER (1996a)	23
Übersicht 2-4:	Dephraseologische Wortbildung auf Grundlage von Unikalia-Phrasemen	29
Übersicht 2-5:	Polylexikalität formelhafter (Ir-)Regularitäten.....	32
Übersicht 2-6:	Festigkeit formelhafter (Ir-)Regularitäten.....	36
Übersicht 2-7:	Zusammenhang zwischen Idiomatizität und Motiviertheit nach LÜGER (1999)	38
Übersicht 2-8:	Idiomatizität formelhafter (Ir-)Regularitäten.....	39
Übersicht 2-9:	Formelhafte Gebundenheit nicht-idiomatischer, usueller Wortverbindungen	44
Übersicht 2-10:	Klassen an formelhaften Wendungen	47
Übersicht 3-1:	Oberbegriffe für den Untersuchungsgegenstand seitens der Forschung	56
Übersicht 3-2:	Bezeichnungen für die Unterklassen „phraseologischer Irregularitäten“ seitens der Forschung	56
Übersicht 3-3:	Sprachliche (System-)Ebenen formelhafter (Ir-)Regularitäten	62
Übersicht 3-4:	Typen formelhafter (Ir-)Regularitäten	70
Übersicht 3-5:	Definitionsauszüge zu formelhaften (Ir-)Regularitäten.....	72
Übersicht 4-1:	Zentrum-Peripherie-Modell der Unikalia.....	100
Übersicht 4-2:	Quantitative Verteilung der semantischen Teilbarkeit unikalener Komponenten	103
Übersicht 5-1:	Zusammenhang zwischen Gebrauchsfrequenz und Gebundenheit des Dativ- <i>e</i>	117
Übersicht 5-2:	Zusammenhang zwischen Fehlen eines Determinierers und Gebundenheit des Dativ- <i>e</i>	119
Übersicht 5-3:	Konkrete Realisierungsformen der Modellbildung zu <i>Tode X</i> _[Verb]	123
Übersicht 5-4:	Konstruktionstypen der Modellbildung zu <i>Tode X</i> _[Verb]	125
Übersicht 6-1:	Nominalergänzungen zu <i>lecker X</i> _[Nomen] nach onomasiologischen Bereichen	142
Übersicht 6-2:	Korpusauswertung der Voran- und Nachstellung von <i>pur</i>	145

Übersicht 6-3:	Nominalergänzungen zu $X_{[Nomen]}$ <i>satt</i> nach onomasiologischen Bereichen	148
Übersicht 6-4:	Nominalergänzungen zu $X_{[Nomen]}$ <i>brutal</i> nach onomasiologischen Bereichen	149
Übersicht 7-1:	Vorangestellte Genitivattribute außerhalb formelhafter Wendungen	160
Übersicht 7-2:	Konkrete Realisierungsformen der Modellbildung <i>etw. ist (nicht) jedermanns</i> $X_{[Nomen]}$	162
Übersicht 8-1:	Formelhafte Wendungen mit Genitivobjekt	168
Übersicht 8-2:	Kontinuum zwischen freien und phraseologisch gebundenen Genitivverben	170
Übersicht 8-3:	Genitivfähige Verben im Gegenwartsdeutsch nach LENZ (1996)	172
Übersicht 9-1:	Kontinuum zwischen freien und phraseologisch gebundenen adverbialen Genitiven	181
Übersicht 9-2:	Quantität der Attributerweiterungen der Wendung $X_{[Adj./Part.]}$ <i>Hauptes</i>	183
Übersicht 9-3:	Quantität der Attributerweiterungen der Wendung $X_{[Adj./Part.]}$ <i>Auges</i>	184
Übersicht 9-4:	Quantität der Attributerweiterungen der Wendung $X_{[Adj./Part.]}$ <i>Fußes</i>	184
Übersicht 9-5:	Quantität der Attributerweiterungen der Wendung $X_{[Adj./Part.]}$ <i>Schrittes</i>	185
Übersicht 9-6:	Varianz zwischen Genitiv- und Präpositionalkonstruktionen	186
Übersicht 9-7:	Semantische (Vorkommens-)Bereiche prädikativer Genitive nach PITTNER (2010: 194)	188
Übersicht 9-8:	Quantität der Attributerweiterungen der Wendung $X_{[Adj./Part.]}$ <i>Herzens sein</i>	189
Übersicht 9-9:	Kontinuum zwischen freien und phraseologisch gebundenen prädikativen Genitiven	190
Übersicht 9-10:	Varianz zwischen adverbialen und prädikativen Genitiven	193
Übersicht 10-1:	Realisierungsformen der Modellbildung <i>so geht</i> $X_{[Nomen]}$	218
Übersicht 10-2:	Realisierungsformen der Modellbildung <i>so muss</i> $X_{[Nomen]}$	218
Übersicht 12-1:	Verwendungsweisen des Pronomens <i>es</i>	237
Übersicht 12-2:	Onomasiologische Bereiche der <i>eins/einen/eine-</i> Wendungen	241
Übersicht 12-3:	Konstruktionsmuster mit Pronomen(ir)regularität	249
Übersicht 13-1:	Irregularitätsmerkmale von Idiomen nach DOBROVOL'SKIJ (1995)	256
Übersicht 14-1:	Variation der Apokope bei formelhaften Wendungen	268

Übersicht 14-2: Vereinzelte formelhafte (Ir-)Regularitäten	279
Übersicht 16-1: Idealisierter Sprachwandelprozess formelhafter (Ir-)Regularitäten.....	320
Übersicht 16-2: Graduelle Übergänge formelhafter (Ir-)Regularitäten in Anlehnung an Affixoide.....	322
Übersicht 16-3: Realisierungsformen der Modellbildung <i>es/das</i> <i>ist zum X_[Infinitiv]</i>	330
Übersicht 16-4: Modifikationen des geflügelten Wortes <i>da werden Sie geholfen</i>	332
Übersicht 16-5: Modifikationen des geflügelten Wortes <i>Deutschlands meiste Kreditkarte</i>	333
Übersicht 16-6: Modifikationen des geflügelten Wortes <i>schwach (sein) wie (eine) Flasche leer</i>	337
Übersicht 16-7: Realisierungsformen der Modellbildung <i>Was erlaube(n) X_[Nomen]?</i>	338
Übersicht 16-8: Realisierungsformen der Modellbildung <i>X_[(Pro-)Nomen] hat/(haben) fertig(!)</i>	338
Übersicht 16-9: Invisible-hand-Prozess diachron entstehender formelhafter (Ir-)Regularitäten: <i>in Teufels Küche kommen/geraten</i>	343
Übersicht 16-10: Invisible-hand-Prozess synchron entstehender formelhafter (Ir-)Regularitäten: <i>Wohnst du noch,</i> <i>oder lebst du schon?</i>	345
Übersicht 16-11: Invisible-hand-Prozess synchron entstehender formelhafter (Ir-)Regularitäten: Aussagen von Trapattoni	347
Übersicht 17-1: Produktivität formelhaft (ir-)regulärer Wendungen und ihre Stellung im Lexikon-Grammatik-Kontinuum.....	364
Übersicht 17-2: Idiom-Eigenschaften nach FILLMORE u.a. (1988) und entsprechende Ansätze der (germanistischen) Phraseologie	373
Übersicht 18-1: Quantität formelhafter (Ir-)Regularitäten	381
Übersicht 18-2: Modifikationen der formelhaft (ir-)regulären Wendung <i>auf gut Deutsch</i>	384
Übersicht 18-3: Modifikationen der formelhaft (ir-)regulären Wendung <i>Deutschland einig Vaterland</i>	384
Übersicht 18-4: Modifikationen des geflügelten Wortes <i>des Wodkas reine Seele</i>	386
Übersicht 18-5: Modifikationen der unikalen Komponente <i>Menschengedenken</i>	386
Übersicht 18-6: Modifikationen der unikalen Komponente <i>Werbe-/Reklametrommel</i>	387

Übersicht 18-7: Modifikationen/Leerstellenauffüllungen der formelhaft (ir-)regulären Wendung <i>Alter schützt vor Torheit/X_[Nomen] nicht</i>	389
Übersicht 18-8: Modifikationen/Leerstellenauffüllungen der formelhaft (ir-)regulären Wendung <i>des einen Freud/X_[Nomen](,)</i> <i>(ist) des anderen Leid/Y_[Nomen]</i>	390
Übersicht 18-9: Beispiele für Voranstellung des Genitivs in <i>des einen Freud/X_[Nomen](,) (ist) des anderen Leid/Y_[Nomen]</i>	391
Übersicht 18-10: Modifikationen/Leerstellenauffüllungen der unikalen Komponente <i>Geister-/Zauberhand</i> bzw. <i>X_[Nomen]-hand</i>	392
Übersicht 18-11: Verteilung formelhaft (ir-)regulärer Wendungen im Zentrum-Peripherie-Modell.....	396
Abbildung 1: Google-Startseite mit „Auf gut Glück!“-Funktion.....	4
Abbildung 2: Ebenen-Modell der Phraseologie nach FEILKE (2004).....	54
Abbildung 3: Beleg „Unikalia“ (www.lz.de, Stand 14.07.2015).....	63
Abbildung 4: Beleg „Dativ-e“ (www.zeit.de, Stand 14.07.2015).....	64
Abbildung 5: Beleg „unflektiertes vorangestelltes Adjektivattribut“ (www.sueddeutsche.de, Stand 14.07.2015).....	64
Abbildung 6: Beleg „nachgestelltes Adjektivattribut“ (www.brigitte.de, Stand 14.07.2015).....	64
Abbildung 7: Beleg „vorangestelltes Genitivattribut“ (www.sueddeutsche.de, Stand 14.07.2015).....	65
Abbildung 8: Beleg „Genitivobjekt“ (www.welt.de, Stand 14.07.2015).....	65
Abbildung 9: Beleg „adverbialer Genitiv“ (www.welt.de, Stand 14.07.2015).....	66
Abbildung 10: Beleg „prädikativer Genitiv“ (www.motorsport- total.com, Stand 14.07.2015).....	66
Abbildung 11: Beleg „Artikel(ir)regularität“ (www.taz.de, Stand 14.07.2015).....	66
Abbildung 12: Beleg „Valenz(ir)regularität“ (www.welt.de, Stand 14.07.2015).....	67
Abbildung 13: Beleg „Pronomen(ir)regularität“ (www.recklinghaeuser-zeitung.de, Stand 14.07.2015).....	67
Abbildung 14: Beleg „Idiomatizität“ (www.faz.de, Stand 14.07.2015).....	68
Abbildung 15: Beleg „semantische Fossilierung“ (www.faz.de, Stand 14.07.2015).....	68
Abbildung 16: Beleg „Apokope“ (www.stern.de, Stand 14.07.2015).....	69
Abbildung 17: Beleg „Adjektivgroßschreibung/Phraseonym“ (www.faz.de, Stand 14.07.2015).....	69
Abbildung 18: Beleg „Pseudokinegramm“ (www.welt.de, Stand 14.07.2015).....	69
Abbildung 19: <i>sich die Haare raufen</i>	277
Abbildung 20: <i>jmdm. den Buckel runterrutschen</i>	277
Abbildung 21: <i>jmdm. in den Arsch kriechen</i>	278

Literaturverzeichnis

- ABRAHAM, Werner (1995): Zur Begründung der Instabilität des verbalen Genitivs im Deutschen. In: VUILLAUME, Marcel/FAUCHER, Eugène (Hgg.): *Signans und Signatum. Auf dem Weg zu einer semantischen Grammatik. Festschrift für Paul Valentin zum 60. Geburtstag*. Tübingen, 177–193.
- ADAMZIK, Kirsten (2001): *Sprache: Wege zum Verstehen*. Tübingen/Basel.
- ADELUNG, Johann Christoph (1782): *Umständliches Lehrgebäude der Deutschen Sprache. Zur Erläuterung der Deutschen Sprachlehre für Schulen*. Leipzig.
- ÁGEL, Vilmos (2000a): Syntax des Neuhochdeutschen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. In: BESCH, Werner u. a. (Hgg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage*. Berlin, 1855–1903.
- (2000b): *Valenztheorie*. Tübingen.
- (2004a): Polylexikalität oder am Anfang waren mindestens zwei Wörter. Über eine Grundfrage (nicht nur) der Phraseologie. In: BRDAR-SZABÓ, Rita/KNIPF-KOMLÓSI, Elisabeth (Hgg.): *Lexikalische Semantik, Phraseologie und Lexikographie. Abgründe und Brücken. Festgabe für Regina Hessky*. Frankfurt am Main, 21–50.
- (2004b): Phraseologismus als (valenz)syntaktischer Normalfall. In: STEYER, Kathrin (Hg.): *Wortverbindungen – mehr oder weniger fest*. Berlin, 65–86.
- (2006): (Nicht)Flexion des Substantiv(s). Neue Überlegungen zum finiten Substantiv. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 34, 286–327.
- (2008): Bastian Sick und die Grammatik. Ein ungleiches Duell. In: *Info DaF* 35, 64–83.
- AGRICOLA, Johannes (1529): *Drey hundert Gemeyner Sprichwörter/der wir Deutschen uns gebrauchen/und doch nicht wissen woher sie kommen*. Haganow.
- AMOSOVA, Natalja N. (1963): *Osnovy anglijskoj frazeologii*. Leningrad.
- ANDROUTOPOULOS, Jannis K. (1998): *Deutsche Jugendsprache. Untersuchungen zu ihren Strukturen und Funktionen*. Frankfurt am Main.
- (2001): *Ultra korregd Alder!* Zur medialen Stilisierung und Popularisierung von „Türkendeutsch“. In: *Deutsche Sprache* 29, 321–339.
- (2007): Neue Medien – neue Schriftlichkeit? In: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 54, 72–97.
- ANDROUTOPOULOS, Jannis K./LAUER, Katharina (2013): „Kiezdeutsch“ in der Presse: Geschichte und Gebrauch eines neuen Labels im Metasprachdiskurs.

- In: OZIL, Seyda u. a. (Hgg.): *Jugendbilder: Repräsentationen von Jugend in Medien und Politik*. Göttingen, 67–94.
- ANTTILA, Harry (1983): Zur geschichtlichen Entwicklung des Genitivobjekts im Deutschen. In: BAHNER, Werner/HEIDOLPH, Karl-Erich (Hgg.): *Aspekte und Probleme semasiologischer Sprachbetrachtung in synchronischer und diachronischer Sicht*. Berlin, 97–113.
- ARONOFF, Mark (1976): *Word Formation in Generative Grammar*. 3. Auflage. Cambridge.
- AUER, Peter (2003): „Türkenslang“. Ein jugendsprachlicher Ethnolekt des Deutschen und seine Transformationen. In: HÄCKI BUHOFER, Annelies (Hg.): *Spracherwerb und Lebensalter*. Tübingen, 255–264.
- AUGST, Gerhard (1993): Die Gesetze der Statik oder der Sitz im Leben. In: *Der Deutschunterricht* 45, 3–5.
- AUTENRIETH, Tanja (1997): Tautologien sind Tautologien. In: ROLF, Eckard (Hg.): *Pragmatik. Implikaturen und Sprechakte*. Opladen, 12–32.
- BALNAT, Vincent (2012): *Ich hau' dir gleich eine runter vs. je vais t'en mettre une*. Verbphraseme mit den Indefinitpronomina *eins/e/en* bzw. *un/e* im Deutschen und Französischen. In: *Muttersprache* 122, 142–163.
- BARANOV, Anatolij/DOBROVOL'SKIJ, Dmitrij (1991): Kognitive Modellierung in der Phraseologie. In: *Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache* 10, 112–123.
- BÄRENFÄNGER, Olaf (2002): Merkmals- und Prototypensemantik: Einige grundsätzliche Überlegungen. In: *Linguistik Online* 12, 3–17.
- BARTSCH, Renate (1985): *Sprachnormen. Theorie und Praxis*. Tübingen.
- (2004): *Structural and functional properties of collocations in English. A corpus study of lexical and pragmatic constraints on lexical co-occurrence*. Tübingen.
- BARZ, Irmhild (1985): Primäre und sekundäre Phraseologisierung. In: *Linguistische Studien. Zentralinstitut für Sprachwissenschaft*. Reihe A, 123, 119–140.
- (1986): Probleme der phraseologischen Modifikation. In: *Deutsch als Fremdsprache* 23, 321–326.
- (1992): Phraseologische Varianten. Begriff und Probleme. In: FÖLDES, Csaba (Hg.): *Deutsche Phraseologie in Sprachsystem und Sprachverwendung*. Wien, 25–47.
- (2002): Phraseologisch gebundene Wortbildung. In: HABERMANN, Mechtild u. a. (Hgg.): *Historische Wortbildung des Deutschen*. Tübingen, 455–457.
- (2005): Die Wortbildung als Möglichkeit der Wortschatzerweiterung. In: CRUSE, David Alan u. a. (Hgg.): *Lexikologie. Ein internationales Handbuch*

- zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen. 2. Halbband.* Berlin/New York, 1664–1676.
- (2007a): Die Phraseologie als Quelle lexikalischer Neuerungen. In: SCHMID, Hans Ulrich (Hg.): *Beiträge zur synchronen und diachronen Sprachwissenschaft.* Leipzig, 7–20.
 - (2007b): Wortbildung und Phraseologie. In: BURGER, Harald u. a. (Hgg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. 1. Halbband.* Berlin, 27–36.
 - (2010): Die Kontamination in Wortbildung und Phraseologie. In: KORHONEN, Jarmo u. a. (Hgg.): *Europhras 2008. Beiträge zur internationalen Phraseologiekonferenz vom 13.–16.8.2008 in Helsinki.* Helsinki, 142–150.
- BAUMSTARK, Anton (1964): *Die Vorlage des althochdeutschen Tatian.* Köln.
- BAUR, Rupprecht S./CHLOSTA, Christoph (2005): „Du hast ja nen Vogel!“ Phraseologie und Gesten in der Alltagssprache. In: *Essener Unikate* 26, 69–75.
- BEHAGHEL, Otto (1900): Das -e im Dativ der Einzahl männlicher und sächlicher Hauptwörter. In: *Wissenschaftliche Beihefte des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins* 17/18, 251–277.
- (1909): Der Dativ der Einzahl männlicher und sächlicher Hauptwörter. In: *Zeitschrift des allgemeinen Deutschen Sprachvereins* 24, 33–39.
 - (1927): Geschriebenes Deutsch und gesprochenes Deutsch. In: BEHAGHEL, Otto (Hg.): *Von deutscher Sprache. Aufsätze, Vorträge und Plaudereien.* Lahr, 11–34.
 - (1930): Die Stellung des attributiven Adjektivs im Deutschen. In: *Zeitschrift für Vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der Indogermanischen Sprachen* 57, 161–173.
- BELICA, Cyril/STEYER, Kathrin (2008): Korpusanalytische Zugänge zu sprachlichem Usus. In: VACHKOVÁ, Marie (Hg.): *Beiträge zur bilingualen Lexikographie.* Prag, 7–24.
- BERGMANN, Rolf (1999): Zur Herausbildung der deutschen Substantivgroßschreibung. Ergebnisse des Bamberg-Rostocker Projekts. In: HOFFMANN, Walter u. a. (Hgg.): *Das Frühneuhochdeutsche als sprachgeschichtliche Epoche.* Frankfurt am Main, 59–79.
- BERGMANN, Rolf u. a. (2007): *Alt- und Mittelhochdeutsch. Arbeitsbuch zur Grammatik der älteren deutschen Sprachstufen und zur deutschen Sprachgeschichte. 7., überarbeitete Auflage.* Göttingen.
- (2010): *Einführung in die deutsche Sprachwissenschaft.* Heidelberg.
- BERGS, Alexander/DIEWALD, Gabriele (Hgg.) (2008): *Constructions and Language Change.* Berlin/New York.

- BEST, Karl-Heinz/ZHU, Jinyang (1993): Stellung und Flexion der Adjektive im nominalen Satzglied. In: *Deutsch als Fremdsprache* 30, 17–23.
- BETHKE, Inge (1990): *Der, die, das als Pronomen*. München.
- BETZ, Ruth (2006): *Gesprochensprachliche Elemente in deutschen Zeitungen*. Rolfzell.
- BITTNER, Andreas (1995): Im Schatten der unsichtbaren Hand. In: BORETZKY, Norbert u. a. (Hgg.): *Natürlichkeitstheorie und Sprachwandel*. Bochum, 111–122.
- BITTNER, Andreas/KÖPCKE, Klaus-Michael (2008): Sprachwandel- oder Verlotterungsprozesse – Versuch einer Versachlichung. In: DENKLER, Markus u. a. (Hgg.): *Frischwärts und unkaputtbar. Sprachverfall und Sprachwandel im Deutschen*. Münster, 59–80.
- BOAS, Hans C. (2013): Cognitive Construction Grammar. In: HOFFMANN, Thomas/TROUSDALE, Graeme (Hgg.): *The Oxford Handbook of Construction Grammar*. Oxford/New York, 233–254.
- (2014): Zur Architektur einer konstruktionsbasierten Grammatik des Deutschen. In: LASCH, Alexander/ZIEM, Alexander (Hgg.): *Grammatik als Netzwerk von Konstruktionen. Sprachwissen im Fokus der Konstruktionsgrammatik*. Berlin, 51–87.
- BOGUSLAVSKIJ, Igor M./IOMDIN, Leonid L. (1982): Bezuslovnye oboroty i frazemy v tolkovokombinatornom slovarje. In: *Aktual'nye voprosy praktičeskoj realizacii sistem avtomatičeskogo perevoda* 2, 210–222.
- BÖHMER, Heiner (1997): Ist Phraseologie heute noch als einheitliches Gebiet haltbar? In: SABBAN, Annette (Hg.): *Phraseme im Text. Beiträge aus romanistischer Sicht*. Bochum, 1–28.
- BONNER, Maria (1986): *Umgangssprache in Neunkirchen. Eine Studie zur Sprachschichtenmischung*. Saarbrücken.
- BRAUNE, Wilhelm/EGGERS, Hans (1987): *Althochdeutsche Grammatik*. 14. Auflage. Tübingen.
- BRINKER, Klaus/SAGER, Sven F. (2001): *Linguistische Gesprächsanalyse. Eine Einführung*. 3., durchgesehene und ergänzte Auflage. Berlin.
- BROMMER, Sarah (2005): Wenn der Ritter gut mit dem Mägdlein schön im Grase tief ... Postnominale Adjektive in der Lyrik des Neuhochdeutschen. In: *Muttersprache* 115, 119–141.
- BUBENHOFER, Noah (2009): *Sprachgebrauchsmuster. Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse*. Berlin.
- BÜCKER, Jörg (2012): *Sprachhandeln und Sprachwissen. Grammatische Konstruktionen im Spannungsfeld von Interaktion und Kognition*. Berlin/Boston.

- BÜCKER, Jörg u. a. (Hgg.) (2015): *Konstruktionsgrammatik V. Konstruktionen im Spannungsfeld von sequenziellen Mustern, kommunikativen Gattungen und Textsorten*. Tübingen.
- BUDVYTYTE, Aina/LAPINSKAS, Saulius (2007): Phraseologische Kinegramme im Deutschen und im Litauischen. Aspekte des interkulturellen Vergleichs. In: HÄCKI BUHOFFER, Annelies/BURGER, Harald (Hgg.): *Phraseology in Motion II. Theorie und Anwendung. Akten der Internationalen Tagung zur Phraseologie* (Basel, 2004). Baltmannsweiler, 151–162.
- BUES, Manfred (1973): Das Halbsuffix „-trächtig“. In: *Muttersprache* 83, 283–285.
- (1997): Das Halbsuffix „trächtig“. Neue Mitteilungen zu Vorkommen und Verwendung. In: *Muttersprache* 107, 120–132.
- BURKHARDT, Armin (1998): Interjektionen. Begriff, Geschichte(n), Paraphrasen. In: HARDEN, Theo/HENTSCHEL, Elke (Hgg.): *Particulae perticularum. Festschrift zum 60. Geburtstag von Harald Weydt*. Tübingen, 43–73.
- BURGER, Harald (1973): *Idiomatik des Deutschen*. Tübingen.
- (1976): „die achseln zucken“ – Zur sprachlichen kodierung nicht-sprachlicher kommunikation. In: *Wirkendes Wort* 26, 311–334.
- (1980): Interjektionen – eine Randwortart? In: SITTA, Horst (Hg.): *Ansätze zu einer pragmatischen Sprachgeschichte*. Tübingen, 53–69.
- (1987): Normative Aspekte der Phraseologie. In: KORHONEN, Jarmo (Hg.): *Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung. Internationales Symposium in Oulu 13.–15. Juni 1986*. Oulu, 65–89.
- (1996): Sprache als Spiegel ihrer Zeit. In: *Fremdsprache Deutsch* 15, 25–31.
- (1998a): *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. Berlin.
- (1998b): Problembereiche einer historischen Phraseologie. In: EISMANN, Wolfgang (Hg.): *EUROPHRAS 95. Europäische Phraseologie im Vergleich: Gemeinsames Erbe und kulturelle Vielfalt*. Bochum, 79–108.
- (2002): Die Charakteristika phraseologischer Einheiten. Ein Überblick. In: CRUSE, David Alan u. a. (Hgg.): *Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen. 1. Halbband*. Berlin/New York, 392–401.
- (2004): Phraseologie – Kräuter und Rüben? Traditionen und Perspektiven der Forschung. In: STEYER, Kathrin (Hg.): *Wortverbindungen – mehr oder weniger fest*. Berlin, 19–40.
- (2005): 30 Jahre germanistische Phraseologieforschung. In: *Hermes, Journal of Linguistics* 35, 17–43.

- (2007): Semantic aspects of phrasemes. In: BURGER, Harald u.a. (Hgg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. 1. Halbband*. Berlin, 90–109.
 - (2010): *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen. 4., neu bearbeitete Auflage*. Berlin.
 - (2011): Paarformeln und Paarformen des Deutschen „revisited“ – unter historischem Aspekt. In: FADEEV, Gennadij M. (Hg.): *Aktuelle Probleme der modernen Lexikologie und Phraseologie. Festschrift für I.I. Černyševa zum 100. Geburtstag*. Moskau, 31–56.
 - (2012): Alte und neue Fragen, alte und neue Methoden der historischen Phraseologie. In: FILATKINA, Natalia u.a. (Hgg.): *Aspekte der Historischen Phraseologie und Phraseographie*. Heidelberg, 1–20.
- BURGER, Harald/LINKE, Angelika (1985): Historische Phraseologie. In: BESCH, Werner u.a. (Hgg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2. Teilband*. Berlin, 2018–2026.
- (1998): Historische Phraseologie. In: BESCH, Werner u.a. (Hgg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. 1. Teilband*. Berlin, 743–755.
- BURGER, Harald u.a. (1982): *Handbuch der Phraseologie*. Berlin/New York.
- (2007): Phraseologie, Objektbereich, Terminologie und Forschungsschwerpunkte. In: BURGER, Harald u.a. (Hgg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. 1. Halbband*. Berlin, 1–10.
- BUSCH, Albert/STENSCHKE, Oliver (2008): *Germanistische Linguistik. Eine Einführung. 2., durchgesehene und korrigierte Auflage*. Tübingen.
- BUSSE, Dietrich (2002): Wortkombinationen. In: CRUSE, David Alan u.a. (Hgg.): *Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen. 1. Halbband*. Berlin/New York, 408–415.
- (2006): Sprachnorm, Sprachvariation, Sprachwandel. In: *Deutsche Sprache* 34, 314–333.
 - (2009): *Semantik*. Paderborn.
 - (2012): *Frame-Semantik. Ein Kompendium*. Berlin/Boston.
- BUSSMANN, Hadumod (2008): *Lexikon der Sprachwissenschaft. Vierte, durchgesehene und bibliographisch ergänzte Auflage unter Mitarbeit von Hartmut Lauffer*. Stuttgart.
- CARLSON, Greg N. u.a. (2006): Weak Definite Noun Phrases. In: DAVIS, Chris u.a. (Hgg.): *Proceedings of the Thirty-Sixth Annual Meeting of the North East Linguistics Society*. Amherst, 179–196.

- ČERMÁK, František (2007): Idioms and morphology. In: BURGER, Harald u.a. (Hgg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. 1. Halbband*. Berlin, 20–26.
- ČERNYŠEVA, Irina Ivanova (1970): *Frazeologija sovremennogo nemeckogo jazyka*. Moskau.
- (1975): Phraseologie. In: STEPANOVA, Marija Dmitrievna/ČERNYŠEVA, Irina Ivanova (Hgg.): *Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache*. Moskau, 198–261.
- (1980): *Feste Wortkomplexe des Deutschen in Sprache und Rede*. Moskau.
- (1984): Aktuelle Probleme der deutschen Phraseologie. In: *Deutsch als Fremdsprache* 21, 17–22.
- CHAFE, Wallace L. (1968): Idiomaticity as an Anomaly in the Chomskyan Paradigm. In: *Foundations of Language* 4, 109–127.
- CHANG, Hsiu-chuan (2003): *Chinesische und deutsche sprichwörtliche Redensarten*. Hamburg.
- CHERUBIM, Dieter (1980): Abweichung und Sprachwandel. In: CHERUBIM, Dieter (Hg.): *Fehlerlinguistik. Beiträge zum Problem der sprachlichen Abweichung*. Tübingen, 124–152.
- CHRISOU, Marios (2000): *Kontrastive Untersuchungen zu deutschen und neugriechischen Phraseologismen mit animalistischer Lexik*. Essen.
- (2012): *Phraseologismen in Deutsch als Fremdsprache. Linguistische Grundlagen und didaktische Umsetzung eines korpusbasierten Ansatzes*. Hamburg.
- CLYNE, Michael (1968): Zum Pidgin-Deutsch der Gastarbeiter. In: *Zeitschrift für Mundartforschung* XXXV, 130–139.
- COSERIU, Eugenio (1975): *Sprachtheorie und allgemeine Sprachwissenschaft. 5 Studien*. München.
- (1979): System, Norm und „Rede“. In: PETERSEN, Uwe (Hg.): *Sprache. Strukturen und Funktionen. XII Aufsätze zur allgemeinen und romanischen Sprachwissenschaft*. Tübingen, 45–59.
- (1988): *Einführung in die allgemeine Sprachwissenschaft*. Tübingen.
- (1994): *Textlinguistik. Eine Einführung. Dritte, überarbeitete und erweiterte Auflage*. Tübingen.
- (2007): *Sprachkompetenz. Grundzüge der Theorie des Sprechens. 2., durchgesehene Auflage*. Tübingen.
- COULMAS, Florian (1981a): Idiomatizität. Zur Universalität des Idiosynkratischen. In: *Linguistische Berichte* 72, 27–50.
- (1981b): *Routine im Gespräch. Zur pragmatischen Fundierung der Idiomatik*. Wiesbaden.

- (1985): Lexikalisierung von Syntagmen. In: SCHWARZE, Christian/WUNDERLICH, Dieter (Hgg.): *Handbuch der Lexikologie*. Königstein, 250–268.
- CROFT, William (2001): *Radical Construction Grammar. Syntactic Theory in Typological Perspective*. Oxford.
- (2003): Lexical Rules vs. Constructions. A false Dichotomy. In: CUYCKENS, Hubert u. a. (Hgg.): *Motivation in Language. Studies in Honor of Günter Raden*. Amsterdam/Philadelphia, 49–68.
- CROFT, William/CRUSE, David Alan (2004): *Cognitive Linguistics*. Cambridge.
- CZICZA, Dániel (2014): *Das es-Gesamtsystem im Neuhochdeutschen. Ein Beitrag zu Valenztheorie und Konstruktionsgrammatik*. Berlin/Boston.
- DARSKI, Józef Paweł (1979): Die Adjektivdeklinaton im Deutschen. In: *Sprachwissenschaft* 4, 190–205.
- (2010): *Deutsche Grammatik. Ein völlig neuer Ansatz*. Frankfurt am Main.
- DAUSENSCHÖN-GAY, Ulrich u. a. (2007a): Phraseologische/formelhafte Texte. In: BURGER, Harald u. a. (Hgg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. 1. Halbband*. Berlin, 468–481.
- (2007b): Vorgeformtheit als Ressource im konversationellen Formulierungs- und Verständigungsprozess. In: HAUSENDORF, Heiko (Hg.): *Gespräch als Prozess*. Tübingen, 181–220.
- D’AVIS, Franz/FINKBEINER, Rita (2013): „Podolski hat Vertrag bis 2007, egal, ob wir in der Ersten oder Zweiten Liga spielen.“ Zur Frage der Akzeptabilität einer neuen Konstruktion mit artikellosem Nomen. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 41, 212–239.
- DEMSKE, Ulrike (2001): *Merkmale und Relationen. Diachrone Studie zur Nominalphrase im Deutschen*. Berlin.
- DIETZ, Hans-Ulrich (1999): *Rhetorik in der Phraseologie. Zur Bedeutung rhetorischer Stilelemente im idiomatischen Wortschatz des Deutschen*. Tübingen.
- DIEWALD, Gabriele (2006): Konstruktionen in der diachronen Sprachwissenschaft. In: FISCHER, Kerstin/STEFANOWITSCH, Anatol (Hgg.): *Konstruktionsgrammatik. Von der Anwendung zur Theorie*. Tübingen, 79–103.
- (2008): Die Funktion „idiomatischer“ Konstruktionen bei Grammatikalisierungsprozessen – illustriert am Beispiel der Modalpartikel *ruhig*. In: STEFANOWITSCH, Anatol/FISCHER, Kerstin (Hgg.): *Konstruktionsgrammatik II. Von der Konstruktion zur Grammatik*. Tübingen, 33–57.
- DIWERSY, Sascha (2012): *Kookkurrenz, Kontrast, Profil. Korpusinduzierte Studien zur lexikalisch-syntaktischen Kombinatorik französischer Substantive (mit ergänzenden Betrachtungen zum Deutschen)*. Berlin.

- DOBROVOL'SKIJ, Dmitrij (1978): *Phraseologisch gebundene lexikalische Elemente der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig.
- (1979): Zu Klassifikation und Beschreibungsprinzipien der Phraseologismen mit phraseologisch gebundenen Wörtern unter dem genetischen Aspekt. In: *Akademie der Wissenschaften der DDR. Linguistische Studien* 56, 42–73.
 - (1980): Zur Dialektik des Begriffes der textbildenden Potenzen von Phraseologismen. In: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 33, 690–700.
 - (1982): Zum Problem der phraseologisch gebundenen Bedeutung. In: *Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache* 2, 32–67.
 - (1987): Textbildende Potenzen von Phraseologismen. In: *Linguistische Studien ZISW/A* 164, 69–85.
 - (1988): *Phraseologie als Objekt der Universalienlinguistik*. Leipzig.
 - (1989a): Linguistische Grundlagen für die computergestützte Phraseographie. In: *Zeitschrift für Germanistik* 10, 528–536.
 - (1989b): Formal gebundene phraseologische Konstituenten. Klassifikationsgrundlagen und typologische Analyse. In: *Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache* 9, 57–78.
 - (1992): Angewandte Phraseologie. Zu einigen Problemen. In: GROSSE, Rudolf u. a. (Hgg.): *Beiträge zur Phraseologie, Wortbildung, Lexikologie. Festschrift für Wolfgang Fleischer zum 70. Geburtstag*. Frankfurt am Main, 29–36.
 - (1995): *Kognitive Aspekte der Idiom-Semantik*. Tübingen.
 - (1997a): *Idiome im mentalen Lexikon. Ziele und Methoden der kognitiv basierten Phraseologieforschung*. Trier.
 - (1997b): Prototypentheoretische Ansätze bei der Beschreibung der Idiomatik. In: BARZ, Irmhild/SCHRÖDER, Marianne (Hgg.): *Nominationsforschung im Deutschen. Festschrift für Wolfgang Fleischer zum 75. Geburtstag*. Frankfurt am Main, 157–165.
 - (1999a): Zur syntaktischen Flexibilität der Idiomstruktur: Kognitivsemantische Aspekte. In: *Revista de Filologia Alemana* 7, 209–238.
 - (1999b): Zu semantischen und pragmatischen Effekten kreativer Idiom-Modifikationen. In: *Nouveaux Cahiers d'Allemand* 17, 363–374.
 - (2000a): Ist die Semantik von Idiomen nichtkompositionell? In: BECKMANN, Susanne u. a. (Hgg.): *Sprachspiel und Bedeutung. Festschrift für Franz Hundsnurscher zum 65. Geburtstag*. Tübingen, 113–124.
 - (2000b): Syntaktische Modifizierbarkeit von Idiomen aus lexikographischer Perspektive. In: HEID, Ulrich u. a. (Hgg.): *Proceedings of the Ninth Euralex International Congress. Band 2*. Stuttgart, 557–568.

- (2004): Semantische Teilbarkeit der Idiomstruktur. Zu operationalen Kriterien. In: PALM-MEISTER, Christine (Hg.): *EUROPHRAS 2000. Internationale Tagung zur Phraseologie vom 15.-18. Juni 2000 in Aske/Schweden*. Tübingen, 61–68.
 - (2011): Phraseologie und Konstruktionsgrammatik. In: LASCH, Alexander/ZIEM, Alexander (Hgg.): *Konstruktionsgrammatik III. Aktuelle Fragen und Lösungsansätze*. Tübingen, 111–130.
 - (2012): Phrasem-Konstruktionen in Parallelcorpora. In: PRINZ, Michael/RICHTER-VAPAATALO, Ulrike (Hgg.): *Idiome, Konstruktionen, „verblümete Rede“: Beiträge zur Geschichte der germanistischen Phraseologieforschung*. Stuttgart, 327–340.
- DOBROVOL'SKIJ, Dmitrij/PIIRAINEN, Elisabeth (1994a): Phraseologisch gebundene Formative: auf dem Präsentierteller oder auf dem Abstellgleis? In: *Zeitschrift für Germanistik*, Neue Folge IV, 65–77.
- (1994b): Sprachliche Unikalia im Deutschen. Zum Phänomen phraseologisch gebundener Formative. In: *Folia Linguistica. Acta Societatis Linguisticae Europaeae* 28, 449–473.
 - (2009): *Zur Theorie der Phraseologie. Kognitive und kulturelle Aspekte*. Tübingen.
- DÖMGES, Florian u. a. (2007): Measuring the productivity of determinerless PPs. In: COSTELLO, Fintan u. a. (Hgg.): *Proceedings of the 4th ACLSIGSEM Workshop on Prepositions*. Prag, 31–37.
- DONALIES, Elke (1994): Idiom, Phraseologismus oder Phrasem? Zum Oberbegriff eines Bereichs der Linguistik. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 22, 334–349.
- (2005): Was genau Phraseme sind ... In: *Deutsche Sprache* 33, 338–354.
 - (2007): Marginale Morphologie. Das Problem mit den Rändern – Ein Randproblem? In: *Sprachreport* 23, 6–12.
 - (2009): *Basiswissen Deutsche Phraseologie*. Tübingen.
 - (2011): *Basiswissen Deutsche Wortbildung. Zweite, überarbeitete Auflage*. Tübingen.
- DONHAUSER, Karin (1990): Moderne Kasuskonzeption und die Kasussetzung im Althochdeutschen. Überlegungen zur Stellung des Objektsgenitivs im Althochdeutschen. In: BETTEN, Anne (Hg.): *Neuere Forschungen zur historischen Syntax des Deutschen. Referate der Internationalen Fachkonferenz Eichstätt 1989*. Tübingen, 98–112.
- (1991): *Das Genitivproblem in der historischen Kasusforschung. Ein Beitrag zur Diachronie des deutschen Kasussystems*. Passau.

- (1998): Das Genitivproblem und (k)ein Ende? Anmerkungen zur aktuellen Diskussion um die Ursachen des Genitivschwundes. In: ASKEDAL, John Ole (Hg.): *Historische germanische und deutsche Syntax. Akten des Internationalen Symposiums anlässlich des 100. Geburtstages von Ingerid Dal*. Frankfurt am Main, 69–86.
- DRÄGER, Marcel (2010): Phraseologische Nachschlagewerke im Fokus. In: KORHONEN, Jarmo u. a. (Hgg.): *Europhras 2008. Beiträge zur internationalen Phraseologiekonferenz vom 13.-16.8.2008 in Helsinki*. Tübingen, 411–421.
- (2012): *Der phraseologische Wandel und seine lexikographische Erfassung. Konzept des „Online-Lexikons zur diachronen Phraseologie (OLdPhras)“*. Dissertation. Freiburg. Onlinepublikation. (<https://www.freidok.uni-freiburg.de/fedora/objects/freidok:8528/datastreams/FILE1/content>).
- DUDEN (1999): *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache*. 3., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim.
- (2006): *Die deutsche Rechtschreibung*. 24. Auflage. Mannheim.
- (2008): *Redewendungen. Wörterbuch der deutschen Idiomatik*. 3., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Mannheim.
- (2009): *Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*. 8. überarbeitete Auflage. Mannheim.
- (2011): *Richtiges und gutes Deutsch. Das Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle*. 7. Auflage. Mannheim.
- DUHME, Michael (1991): *Phraseologie der deutschen Wirtschaftssprache*. 2. durchgesehene und ergänzte Auflage. Tübingen.
- (1995): *Lauschangriff und Rollkommando. „Einwortphraseologismen“ in der Pressesprache am Beispiel des Nachrichtenmagazins FOCUS*. In: BAUR, Rupprecht S./CHLOSTA, Christoph (Hgg.): *Von der Einwortmetapher zur Satzmetapher*. Bochum, 83–93.
- ĎURČO, Peter (1994): *Probleme der allgemeinen und kontrastiven Phraseologie. Am Beispiel Deutsch und Slowakisch*. Heidelberg.
- DÜRSCHIED, Christa (1999): *Die verbalen Kasus des Deutschen. Eine Untersuchung zur Syntax, Semantik und Perspektive*. Berlin.
- (2002): „Polemik satt und Wahlkampf pur“ – Das postnominale Adjektiv im Deutschen. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 21, 57–81.
- (2003): Syntaktische Tendenzen im heutigen Deutsch. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 31, 327–342.
- (2005a): Normabweichendes Schreiben als Mittel zum Zweck. In: *Muttersprache* 115, 40–53.

- (2005b): Medien, Kommunikationsformen, kommunikative Gattungen. In: *Linguistik online* 22, 3–16.
 - (2010): Lateinische Schulgrammatik oder andere Modelle? Welche Grammatik eignet sich am besten zur Beschreibung des Deutschen? In: HABERMANN, Mechthild (Hg.): *Grammatik wozu? Vom Nutzen des Grammatikwissens in Alltag und Schule*. Mannheim, 47–65.
 - (2011): Zweifeln als Chance? Zweifeln als Problem – Sprachliche Zweifelsfälle im Deutschunterricht. In: KÖPCKE, Klaus Michael/ZIEGLER, Arne (Hgg.): *Grammatik – Lehren, Lernen, Verstehen. Zugänge zur Grammatik des Gegenwartsdeutschen*. Berlin/Boston, 155–173.
 - (2012): Reich der Regeln, Reich der Freiheit. System, Norm und Normreflexion in der Schule. In: GÜNTHER, Susanne u. a. (Hgg.): *Kommunikation und Öffentlichkeit. Sprachwissenschaftliche Potenziale zwischen Empirie und Norm*. Berlin/Boston, 105–120.
- EBERT, Robert Peter (1986): *Historische Syntax des Deutschen II: 1300–1750*. Bern.
- (1988): Variation in the position of the attributive genitive in sixteenth century German. In: *Monatshefte* 80, 32–49.
- EBERT, Robert Peter u. a. (1993): *Frühneuhochdeutsche Grammatik*. Tübingen.
- ECKERT, Rainer (1979): Die Phraseologie auf dem VIII. Internationalen Slawistenkongress in Zagreb. In: *Zeitschrift für Slawistik* 24, 258–262.
- (1987): Synchronische und diachronische Phraseologieforschung. In: KORHONEN, Jarmo (Hg.): *Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung. Internationales Symposium in Oulu 13.–15. Juni 1986*. Oulu, 37–50.
- EGOROV, V. F. (1967): Konstrukcija *Und ob!* v nemeckom jazyke. In: *Inostr. Jazyki v vysšej i srednej škole. Tuškij Gos. Ped. Institut im. L.N. Tolstogo. Uč. Zapiski Fakulteta Inostr. Jazykov. Vyp. 1*. Tula, 24–40.
- EGOROVA, Olga (2006): *Adverbiale Kasus des Deutschen. Eine Untersuchung der Genitive und Akkusative in adverbialer Funktion*. Berlin.
- EHRHARDT, Claus/HERINGER, Hans Jürgen (2011): *Pragmatik*. Paderborn.
- EICHINGER, Ludwig M. (2012): *Guten Weines, frohen Mutes, reinen Herzens – Geschichten vom Genitiv*. In: KONOPKA, Marek/SCHNEIDER, Roman (Hgg.): *Grammatische Stolpersteine digital. Festschrift für Bruno Strecker zum 65. Geburtstag*. Mannheim, 83–104.
- (2013): Die Entwicklung der Flexion. Gebrauchsverschiebungen, systematischer Wandel und die Stabilität der Grammatik. In: Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung und der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften (Hg.): *Reichtum und Armut der deutschen Sprache. Erster Bericht zur Lage der deutschen Sprache*. Berlin/Boston, 121–170.

- EICHINGER, Ludwig M./PLEWNIA, Albrecht (2006): Flexion in der Nominalphrase. In: ÁGEL, Vilmos u. a. (Hgg.): *Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. 2. Halbband*. Berlin, 1049–1065.
- EICHINGER, Ludwig M./ROTHE, Astrid (2014): Der Fall der Fälle: Entwicklungen in der nominalen Morphologie. In: PLEWNIA, Albrecht/WITT, Andreas (Hgg.): *Sprachverfall? Dynamik – Wandel – Variation. Jahrbuch 2013 des Instituts für Deutsche Sprache*. Berlin/Boston, 71–97.
- EISELEIN, Josua (1840): *Die Sprichwörter und Sinnreden des deutschen Volkes in alter und neuer Zeit*. Freiburg. (Nachdruck Leipzig 1980).
- EISENBERG, Peter (1981): Substantiv oder Eigennamen? Über die Prinzipien unserer Regeln zur Groß- und Kleinschreibung. In: *Linguistische Berichte* 72, 77–101.
- (1998): *Grundriß der deutschen Grammatik. Band 1: Das Wort*. Stuttgart.
- (1999): *Grundriß der deutschen Grammatik. Band 2: Der Satz*. Stuttgart.
- (2008): Richtiges Deutsch. Sind Sprachnormen ein notwendiges Übel? In: *Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung – Jahrbuch 2007*, 104–113.
- EISENBERG, Peter/SMITH, George (2002): Der einfache Genitiv. Eigennamen als Attribut. In: PESCHEL, Peter (Hg.): *Grammatik und Grammatikvermittlung*. Frankfurt am Main, 113–126.
- EISENBERG, Peter/VOIGT, Gerhardt (1990): Grammatikfehler? In: *Praxis Deutsch* 17, 10–15.
- ELSEN, Hilke (2013): *Wortschatzanalyse*. Tübingen.
- ELSPASS, Stephan (1998): *Phraseologie in der politischen Rede. Zur Verwendung von Phraseologismen in ausgewählten Bundestagsdebatten*. Opladen.
- ENGEL, Ulrich (2009): *Deutsche Grammatik. 2. durchgesehene Auflage*. München.
- ENGELEN, Bernhard (1968): Zum System der Funktionsverbgefüge. In: *Wirkendes Wort* 18, 289–303.
- EROMS, Hans-Werner (2000): *Syntax der deutschen Sprache*. Berlin.
- ETTINGER, Stefan (1998): Einige Überlegungen zur Phraseodidaktik. In: EISMANN, Wolfgang (Hg.): *EUROPHRAS 95. Europäische Phraseologie im Vergleich: Gemeinsames Erbe und kulturelle Vielfalt*. Bochum, 201–217.
- EVANGELISCHES GESANGBUCH (1996): *Evangelisches Gesangbuch*. Gütersloh u. a.
- EVANS, Vyvyan/GREEN, Melanie (2006): *Cognitive Linguistics. An Introduction*. Edinburgh.
- FABRICIUS-HANSEN, Cathrine (1987): Über den adnominalen Genitiv im Deutschen und Norwegischen. In: GÖTZE, Lutz (Hg.): *Deutsch als Fremdsprache – Situationen eines Faches*. Bonn/Bad Godesberg, 166–182.

- (2006): Wie fügen sich Funktionsverben in Funktionsverbgefüge ein? In: BREINDL, Eva u. a. (Hgg.): *Grammatische Untersuchungen. Analysen und Reflexionen*. Tübingen, 259–274.
- FELKE, Helmuth (1993): Sprachlicher Common sense und Kommunikation. Über den „gesunden Menschenverstand“, die Prägung der Kompetenz und die idiomatische Ordnung des Verstehens. In: *Der Deutschunterricht* 45, 6–21.
- (1994): *Common-sense-Kompetenz. Überlegungen zu einer Theorie des „sympathischen“ und „natürlichen“ Meinens und Verstehens*. Frankfurt am Main.
- (1996): *Sprache als soziale Gestalt. Ausdruck, Prägung und die Ordnung der sprachlichen Typik*. Frankfurt am Main.
- (1998): Idiomatic Prägung. In: BARZ, Irmhild/ÖHLSCHLÄGER, Günther (Hgg.): *Zwischen Grammatik und Lexikon*. Tübingen, 69–80.
- (2004): Kontext – Zeichen – Kompetenz. In: STEYER, Kathrin (Hg.): *Wortverbindungen – mehr oder weniger fest*. Berlin, 41–64.
- (2007): Syntaktische Aspekte der Phraseologie III: Construction Grammar und verwandte Ansätze. In: BURGER, Harald u. a. (Hgg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung 1. Halbband*. Berlin, 63–76.
- FELDER, Ekkehard (2013): Linguistische Diskursanalyse im Forschungsnetzwerk *Sprache und Wissen*. In: VIEHÖVER, Willy u. a. (Hgg.): *Diskurs – Sprache – Wissen. Interdisziplinäre Beiträge zum Verhältnis von Sprache und Wissen in der Diskursforschung*. Wiesbaden, 167–198.
- FELFE, Marc (2012): *Das System der Partikelverben mit „an“. Eine konstruktionsgrammatische Untersuchung*. Berlin/Boston.
- FELLBAUM, Christiane/STATHI, Ekaterini (2006): Idiome in der Grammatik und im Kontext: Wer brüllt hier die Leviten? In: PROOST, Kristel/WINKLER, Edeltaud (Hgg.): *Von Intentionalität zur Bedeutung konventionalisierter Zeichen. Festschrift für Gisela Harras zum 65. Geburtstag*. Tübingen, 125–146.
- FELLBAUM, Christiane u. a. (2004): EINS, EINEN und ETWAS in deutschen VP-Idiomen. In: STEYER, Kathrin (Hg.): *Wortverbindungen – mehr oder weniger fest*. Berlin, 167–193.
- FEYAERTS, Kurt (1990): *Haben sie auch etwas auf dem Kerbholz? Eine lexikalisch-semantische Beschreibung phraseologisch gebundener Wörter im Deutschen und Niederländischen aus synchronischer Sicht*. Diplomarbeit Universität Leuven (KUL). Leuven.
- (1994): Zur lexikalisch-semantischen Komplexität der Phraseologismen mit phraseologisch gebundenen Formativen. In: CHLOSTA, Christoph u. a. (Hgg.): *Sprachbilder zwischen Theorie und Praxis. Akten des Westfälischen Arbeitskreises „Phraseologie/Parömiologie“ (1991/1992)*. Bochum, 133–162.

- FILATKINA, Natalia (2005): *Phraseologie des Letzebuergeschen. Empirische Untersuchungen zu strukturellen, semantisch-pragmatischen und bildlichen Aspekten*. Heidelberg.
- (2007a): Pragmatische Beschreibungsansätze. In: BURGER, Harald u.a. (Hgg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 1. Halbband. Berlin, 132–158.
 - (2007b): Formelhafte Sprache und Traditionen des Formulierens (HiFoS). Vorstellung eines Projekts zur historischen formelhaften Sprache. In: *Sprachwissenschaft* 32, 217–242.
 - (2009a): Historical Phraseology of German: regional and global. In: KORHONEN, Jarmo u.a. (Hgg.): *Phraseologie global – areal – regional. Akten der Konferenz EUROPHRAS 2008 vom 13.–16.8.2008 in Helsinki*. Tübingen, 143–151.
 - (2009b): Historische formelhafte Sprache als „harte Nuss“ der Korpus- und Computerlinguistik. Ihre Annotation und Analyse im HiFoS-Projekt. In: *Linguistik online* 39, 75–95.
 - (2009c): *Und es duencket einem noch/wann man euch ansiehet/daß ihr Sand in den Augen habt*. Phraseologismen in ausgewählten historischen Grammatiken des Deutschen. In: FÖLDES, Csaba (Hg.): *Phraseologie disziplinär und interdisziplinär*. Tübingen, 15–31.
 - (2011): Variation im Bereich der formelhaften Wendungen am Beispiel der Luxemburger Rechnungsbücher (1388–1500). In: ELSPASS, Stephan (Hg.): *Sprachvariation und Sprachwandel in der Stadt der Frühen Neuzeit*. Heidelberg, 79–69.
 - (2012): *Wan wer beschreibet der welte stat / der muoß wol sagen wie es gat*. Manifestation, functions and dynamics of formulaic patterns in Thomas Murner's „Schelmenzunft“ revisited. In: FILATKINA, Natalia u.a. (Hgg.): *Aspekte der historischen Phraseologie und Phraseographie*. Heidelberg, 21–44.
 - (2013): Wandel im Bereich der historischen formelhaften Sprache und seine Reflexe im Neuhochdeutschen: Eine neue Perspektive für moderne Sprachwandeltheorien. In: VOGEL, Petra (Hg.): *Sprachwandel im Neuhochdeutschen*. Berlin/Boston, 34–51.
 - (2014): *Constructionalization*. Konstruktionswandel und figurative Sprache (sprach)historisch betrachtet. In: DALMAS, Martine/PIIRAINEN, Elisabeth (Hgg.): *Figurative Sprache. Figurative Language. Langage figuré. Festgabe für Dmitrij O. Dobrovol'skij*. Tübingen, 41–58.
 - (im Druck.): *Wehre auch der Teutschen Jugend zu vielen guten ersprießlich / wan die Teutschen Sprichwoerter recht bey zeiten beygebracht und erkläeret wuerden*. Formelhafte Wendungen im mittelalterlichen und frühneuzeitli-

- chen Sprachunterricht. In: IRSELD, Christian u.a. (Hgg.): *Grenzgängereien II*. Trier.
- (im Druck₂): Wie fest sind feste Strukturen? Beobachtungen zu Varianz in (historischen) Wörterbüchern und Texten.
- (in Vorbereitung): *Historische formelhafte Sprache. Theoretische Grundlagen und Methoden ihrer Erforschung*. Habilitationsschrift. Trier.
- FILATKINA, Natalia/HANAUSKA, Monika (2011): Wissensstrukturierung und Wissensvermittlung durch Routineformeln. Am Beispiel ausgewählter ahd. Texte. In: *Yearbook of Phraseology* 1, 45–72.
- FILATKINA, Natalia u. a. (2009): Formelhafte Sprache im schulischen Unterricht im Frühen Mittelalter. Am Beispiel der so genannten „Sprichwörter“ in den Schriften Notkers des Deutschen von St. Gallen. In: *Sprachwissenschaft* 34, 341–397.
- FILLMORE, Charles J. (1988): The Mechanisms of „Construction Grammar“. In: *Berkeley Linguistic Society* 14, 35–55.
- (2013): Berkeley Construction Grammar. In: HOFFMANN, Thomas/TROUSDALE, Graeme (Hgg.): *The Oxford Handbook of Construction Grammar*. Oxford/New York, 111–133.
- FILLMORE, Charles J. u. a. (1988): Regularity and Idiomaticity in Grammatical Constructions. The Case of *let alone*. In: *Language* 64, 501–538.
- FIRTH, John Rupert (1964): *Papers in Linguistics 1934–1951*. London u. a.
- FISCHER, Annette (1992): Varianten im Objektbereich genitivfähiger Verben in der deutschen Literatursprache (1570–1730). In: SCHILDT, Joachim (Hg.): *Aspekte des Sprachwandels in der deutschen Literatursprache 1570–1730*. Berlin, 273–342.
- FISCHER, Kerstin/STEFANOWITSCH, Anatol (2006): Konstruktionsgrammatik. Ein Überblick. In: FISCHER, Kerstin/STEFANOWITSCH, Anatol (Hgg.): *Konstruktionsgrammatik. Von der Anwendung zur Theorie*. Tübingen, 3–17.
- FIX, Ulla (1974/76): Zum Verhältnis von Syntax und Semantik im Wortgruppenlexem. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 95/97, 214–318, 7–78.
- (1999): Textsorte – Textmuster – Textmuster Mischung. Konzept und Analysebeispiele. In: *Cahiers d'Études Germaniques* 37, 11–26.
- (2008): Text und Textlinguistik. In: JANICH, Nina (Hg.): *Textlinguistik. 15 Einführungen*. Tübingen, 15–34.
- FLEISCHER, Jürg/SCHALLERT, Oliver (2011): *Historische Syntax des Deutschen. Eine Einführung*. Tübingen.

- FLEISCHER, Wolfgang (1976): Zum Verhältnis von Wortbildung und Phraseologie im Deutschen. In: *Deutsch als Fremdsprache* 13, 321–330.
- (1982): *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig.
- (1986): Die Modellierbarkeit von Phraseologismen – Möglichkeiten und Grenzen. In: WEISS, Walter u. a. (Hgg.): *Textlinguistik contra Stilistik?* Tübingen, 218–222.
- (1989): Deutsche Phraseologismen mit unikaler Komponente. Struktur und Funktion. In: GRÉCIANO, Gertrud (Hg.): *Europhras 88. Phraséologie Contrastive. Actes du Colloque International Klingenthal-Strasbourg, 12–16 Mai 1988*. Strasbourg, 117–126.
- (1991): Zur phraseologischen Aktivität des Partizips II in der deutschen Gegenwartssprache. In: PALM, Christine (Hg.): „Europhras 90“. *Akten der internationalen Tagung zur germanistischen Phraseologieforschung Aske/Schweden 12.–15. Juni 1990*. Uppsala, 63–76.
- (1992a): Konvergenz und Divergenz von Wortbildung und Phraseologisierung. In: KORHONEN, Jarmo (Hg.): *Phraseologie und Wortbildung – Aspekte der Lexikonerweiterung*. Tübingen, 53–65.
- (1992b): Zur lexikographischen Beschreibung deutscher Phraseologismen mit pronominaler Komponente. In: KORHONEN, Jarmo (Hg.): *Untersuchungen zur Phraseologie des Deutschen und anderer Sprachen: einzelsprachlich – kontrastiv – vergleichend. Internationale Tagung in Turku 6.–7.9.1991*. Frankfurt am Main, 23–38.
- (1996): Phraseologische, terminologische und onymische Wortgruppen als Nominationseinheiten. In: KNOBLOCH, Clemens/SCHAEDE, Burkhard (Hgg.): *Nomination – fachsprachlich und gemeinsprachlich*. Opladen, 147–170.
- (1997a): *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache. 2. durchgesehene und ergänzte Auflage*. Tübingen.
- (1997b): Das Zusammenwirken von Wortbildung und Phraseologisierung in der Entwicklung des Wortschatzes. In: WIMMER, Rainer/BEHRENS, Franz-Josef (Hgg.): *Wortbildung und Phraseologie*. Tübingen, 9–24.
- FLEISCHER, Wolfgang/BARZ, Irmhild (2012): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. 4. Auflage, völlig neu bearbeitet von Irmhild Barz unter Mitarbeit von Marianne Schröder*. Berlin/Boston.
- FLEISCHER, Wolfgang u. a. (1983): *Kleine Enzyklopädie Deutsche Sprache*. Leipzig.
- (2001): *Kleine Enzyklopädie Deutsche Sprache*. Frankfurt am Main.
- FOBBE, Eilika (2004): *Die Indefinitpronomina des Deutschen. Aspekte ihrer Verwendung und ihrer historischen Entwicklung*. Heidelberg.

- FÖLDES, Csaba (1988): Erscheinungsformen und Tendenzen der dephraseologischen Derivation in der deutschen und ungarischen Gegenwartssprache. In: *Deutsche Sprache* 16, 68–78.
- (1996): *Deutsche Phraseologie kontrastiv. Intra- und interlinguale Zugänge*. Heidelberg.
- (2007): Phraseme mit spezifischer Struktur. In: BURGER, Harald u. a. (Hgg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. 1. Halbband. Berlin, 424–435.
- FÖLDES, Csaba/GYÖRKE, Zoltan (1988): Wortbildung auf der Grundlage von Phraseologismen in der deutschen, russischen und ungarischen Sprache. In: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 41, 102–112.
- FORGÁCS, Tamás (2004a): Unikale Komponente in ungarischen Phraseologismen. In: FÖLDES, Csaba (Hg.): *Res Humanae Proverbium et Sententiarum. Ad honorem Wolgangi Mieder*. Tübingen, 115–127.
- (2004b): Grammatikalisierung und Lexikalisierung in phraseologischen Einheiten. In: PALM-MEISTER, Christine (Hg.): *EUROPHRAS 2000. Internationale Tagung zur Phraseologie vom 15.–18. Juni 2000 in Aske/Schweden*. Tübingen, 137–149.
- FOSTER, Jennifer (2007): Real bad grammar: Realistic grammatical description with grammaticality. In: *Corpus Linguistics and Linguistic Theory* 3, 73–86.
- FREGE, Gottlob (1923): Logische Untersuchungen. Dritter Teil: Gedankengefüge. In: *Beiträge zu Philosophie des deutschen Idealismus* 3, 36–51.
- FRIED, Mirjam (2013): Principal of constructional change. In: HOFFMANN, Thomas/TROUSDALE, Graeme (Hgg.): *The Oxford Handbook of Construction Grammar*. Oxford/New York, 419–437.
- FRIEDRICH, Jesko (2006): *Phraseologisches Wörterbuch des Mittelhochdeutschen. Redensarten, Sprichwörter und andere feste Wortverbindungen in Texten von 1050–1350*. Tübingen.
- (2007): Historische Phraseologie des Deutschen. In: BURGER, Harald u. a. (Hgg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. 2. Halbband. Berlin, 1092–1106.
- FRIES, Norbert (1992): Interjektionen. In: ROSENGREN, Inger (Hg.): *Satz und Illokution. Band 1*. Tübingen, 307–341.
- FRITZ, Gerd (2006): *Historische Semantik. 2., aktualisierte Auflage*. Stuttgart.
- FRITZE, Marie-Elisabeth (1976): Bezeichnungen für den Zugehörigkeits- und Herkunftsbereich im substantivischen Attribut. In: KETTMANN, Gerhard/SCHILDT, Joachim (Hgg.): *Zur Ausbildung der Norm der deutschen Literatursprache auf der syntaktischen Ebene (1470–1730)*. Berlin, 417–476.

- FÜGLEIN, Rosemarie (2000): *Kanak Sprak. Eine ethnolinguistische Untersuchung eines Sprachphänomens im Deutschen*. Diplomarbeit. Universität Bamberg.
- FUHRHOP, Nanna (2001): 'Berliner' Ballen und 'Potsdamer' Bürgermeister – Substantive oder Adjektive? In: *ZAS Papers in Linguistics* 21, 45–57.
- (2007): *Zwischen Wort und Syntagma. Zur grammatischen Fundierung der Getrennt- und Zusammenschreibung*. Tübingen.
- FUSS, Eric (2011): Eigennamen und adnominaler Genitiv im Deutschen. In: *Linguistische Berichte* 225, 19–42.
- GABLER, Birgit (1995): „I“ – Großbuchstaben mitten im Wort. In: EWALD, Petra/SOMMERFELDT, Karl-Ernst (Hgg.): *Beiträge zur Schriftlinguistik. Festschrift zum 60. Geburtstag von Prof. Dr. phil. habil. Dieter Nerius*. Frankfurt am Main, 113–121.
- GALLMANN, Peter (1995): Konzepte der Substantivgroßschreibung. In: EWALD, Petra/SOMMERFELDT, Karl-Ernst (Hgg.): *Beiträge zur Schriftlinguistik. Festschrift zum 60. Geburtstag von Prof. Dr. phil. habil. Dieter Nerius*. Frankfurt am Main, 123–138.
- GALLMANN, Peter/SITTA, Horst (2010): *Deutsche Grammatik. 6. Ausgabe*. Zürich.
- GARDT, Andreas (2007): Diskursanalyse – Aktueller theoretischer Ort und methodische Möglichkeiten. In: WARNKE, Ingo H. (Hg.): *Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände*. Berlin, 27–52.
- GATAULLIN, Rawil (1976): Zum Problem der sogenannten „Halbaffixe“. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Halle* 25, 65–73.
- GEERAERTS, Dirk/BAKEMA, Peter (1993): De prismatische semantiek van idiomemen en composita. In: *Leuvense Bijdragen* 82, 185–226.
- GENADIEVA, Darina (2006): Fremde Sprachbilder in Phraseologismen mit unikalenen Elementen. In: LERCHER, Marie-Christin/MIDDEKE, Annegret (Hgg.): *Wider Raster und Schranken. Deutschland - Bulgarien - Österreich in der gegenseitigen Wahrnehmung. Wissenschaftliche Beiträge, Essays, Unterrichtsprojekte*. Göttingen, 123–129.
- GIBBS, Raymond (1990): Psycholinguistic studies on the conceptual basis of idiomaticity. In: *Cognitive Linguistics* 1, 417–451.
- GIBBS, Raymond/NAYAK, Nandini P. (1989): Psycholinguistic studies on the syntactic behavior of idioms. In: *Cognitive Psychology* 21, 100–138.
- GIBBS, Raymond u. a. (1989a): Speakers' assumptions about the lexical flexibility of idioms. In: *Memory & Cognition* 16, 58–68.
- (1989b): How to kick the bucket and not decompose. Analyzability and idiom processing. In: *Journal of Memory and Language* 28, 576–593.

- GLÄSER, Rosemarie (1988): The Grading of Idiomaticity as a Presupposition for a Taxonomy of Idioms. In: HÜLLEN, Werner/SCHULZE, Rainer (Hgg.): *Understanding the Lexicon*. Tübingen, 264–279.
- (1990): *Phraseologie der englischen Sprache*. 2., unveränderte Auflage. Leipzig.
- (2007): Fachphraseologie. In: BURGER, Harald u. a. (Hgg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. 1. Halbband. Berlin, 482–505.
- GLOY, Klaus (1998): Zur Realität von Sprachnormen. In: *Der Deutschunterricht* 50, 14–23.
- GOLDBERG, Adele E. (1995): *Constructions: A Construction Grammar Approach to Argument Structure*. Chicago u. a.
- (1996): Construction Grammar. In: BROWN, E. Keith/MILLER, Jim E. (Hgg.): *Concise Encyclopedia of Syntactic Theories*. New York, 68–70.
- (2003): Constructions: a new theoretical approach to language. In: *Trends in Cognitive Science* 7, 219–224.
- (2006): *Constructions at Work. The Nature of Generalization in Language*. Oxford.
- (2013): Constructionist Approaches. In: HOFFMANN, Thomas/TROUSDALE, Graeme (Hgg.): *The Oxford Handbook of Construction Grammar*. Oxford/New York, 15–31.
- GONDEK, Anna/SZCZEK, Joanna (2002): Das Wesen der Einwortidiome und ihr Verhältnis zur Phraseologie (am Material des Tschechischen und anderer Sprachen). In: *Studia Linguistica* 21, 65–75.
- GOTTSCHED, Johann Christoph (1758): *Beobachtungen über den Gebrauch und Missbrauch vieler deutscher Wörter und Redensarten*. Straßburg.
- GOTTWALD, Johannes (2009): Formelhaftigkeit im städtischen Schrifttum: Nürnberger Fastnachtspiele des 15. und 16. Jahrhunderts. Eine Projektdarstellung. In: MOSHÖVEL, Andrea/SPÁČILOVÁ, Libuše (Hgg.): *Historische Stadtsprachenforschung: Vielfalt und Flexibilität*. Wien, 11–43.
- (im Druck): Textsorten-, Raum- und Zeit-Spezifika formelhafter Sprache. Die Nürnberger Fastnachtspiele des 15. und 16. Jahrhunderts. In: IRSELD, Christian u. a. (Hgg.): *Grenzgängereien II*. Trier.
- GOTTWALD, Johannes/HANAUSKA, Monika (2009): *sin hâr. ist álso pálme vuípfela. suárz sámó êin raban*. Zur Metaphorizität althochdeutscher Lexik im Bereich der Farbbezeichnungen. In: *Sprachwissenschaft* 34, 297–315.
- (2013a): Formelhafte Sprache zwischen Kontinuität und Wandel. In: GRUCZA, Franciszek (Hg.): *Vielheit und Einheit der Germanistik weltweit. Akten*

- des XII. Kongresses der Internationalen Vereinigung für Germanistik. Band 17. Frankfurt am Main, 95–100.
- (2013b): Formelhafte Sprache in den althochdeutschen und altsächsischen Beichten. In: *Sprachwissenschaft* 38, 445–476.
- GRÉCIANO, Gertrud (1989): Von der Struktur zur Kultur. Entwicklungstendenzen im deutsch-französischen Phraseologievergleich. In: *Zeitschrift für Germanistik* 10, 517–527.
- (1999): Sprach-, Text- und Weltwissen als Erklärung. In: FERNANDEZ BRAVO, Nicole u. a. (Hgg.): *Phraseme und typisierte Rede*. Tübingen, 1–14.
- (2003): Probleme der Valenz in der Phraseologie. In: ÁGEL, Vilmos u. a. (Hgg.): *Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. 1. Halbband*. Berlin, 843–849.
- GREULE, Albrecht (2006): Historische Fallstudie: Althochdeutsch. ÁGEL, Vilmos u. a. (Hgg.): *Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. 2. Halbband*. Berlin, 1474–1479.
- GRICE, Paul (1975): Logic and Conversation. In: COLE, Peter/MORGAN, Jerry (Hgg.): *Syntax and Semantics, Volume 3: Speech Acts*. New York, 41–58.
- GRIES, Stefan Th. (2008): Phraseology and Linguistic Theory. A Brief Survey. In: GRANGER, Sylviane/MEUNIER, Fanny (Hgg.): *Phraseology. An Interdisciplinary Perspective*. Amsterdam/Philadelphia, 3–25.
- GROSSE, Siegfried (2000): Die Belegung mittelhochdeutschen Sprachguts im Neuhochdeutschen. In: BESCH, Werner u. a. (Hgg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. 2. Teilband*. Berlin, 1847–1854.
- GRUBMÜLLER, Klaus (2000): Morphologie des Mittelhochdeutschen. In: BESCH, Werner u. a. (Hgg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. 2. Teilband*. Berlin, 1332–1351.
- GRZYBEK, Peter (1984): Überlegungen zur semiotischen Sprichwortforschung. In: GRZYBEK, Peter (Hg.): *Semiotische Studien zum Sprichwort. Simple Forms Reconsidered I. (Special Issue of: Kodikas Code – Ars Semeiotica. An International Journal of Semiotics 7)*. Tübingen, 215–249.
- GÜLICH, Elisabeth (1978): „Was sein muß, muß sein.“ Überlegungen zum Gemeinplatz und seiner Verwendung. In: *Bielefelder Papiere zur Linguistik und Literaturwissenschaft* 7, 1–41.
- (1997): Routineformeln und Formulierungsroutinen. Ein Beitrag zur Beschreibung „formelhafter Texte“. In: WIMMER, Rainer/BERENS, Franz-Josef (Hgg.): *Wortbildung und Phraseologie*. Tübingen, 131–175.

- GÜLICH, Elisabeth/KRAFFT, Ulrich (1998): Zur Rolle des Vorgeformten in Textproduktionsprozessen. In: WIRRER, Jan (Hg.): *Phraseologismen in Text und Kontext*. Bielefeld, 11–38.
- GÜNTHER, Kurt (1990): *Wörterbuch phraseologischer Termini*. Berlin.
- GÜNTHNER, Susanne (1995): Gattungen in der sozialen Praxis. Die Analyse kommunikativer Gattungen als Textsorten mündlicher Kommunikation. In: *Deutsche Sprache* 25, 193–218.
- (2006): Von Konstruktionen zu kommunikativen Gattungen. Die Relevanz sedimentierter Muster für die Ausführung kommunikativer Aufgaben. In: *Deutsche Sprache* 34, 173–190.
- (2010): Grammatical constructions and communicative genres. In: DORGELOH, Heidrun/WANNER, Angelika (Hgg.): *Approaches to Syntactic Variation and Genre*. Berlin/New York, 195–217.
- GÜNTHNER, Susanne/KNOBLAUCH, Hubert (1994): „Forms are the Food of Faith“. Gattungen als Muster kommunikativen Handelns. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 46, 693–723.
- HABERMANN, Mechthild (1997): Das sogenannte „Lutherische e“. Zum Streit um einen armen Buchstaben. In: *Sprachwissenschaft* 22, 435–477.
- HÄCKI BUHOFER, Annelies (1980): *Der Spracherwerb von phraseologischen Wortverbindungen. Eine psycholinguistische Untersuchung an schweizerdeutschem Material*. Frauenfeld.
- (1998): Processes of idiomaticity – idioms with unique components. In: ĐURČO, Peter (Hg.): *Europhras '97. Phraseology and Paremiology. International Symposium, September 2.-5. 1997*. Bratislava, 162–169.
- (1999): Psycholinguistik der Phraseologie. In: FERNANDEZ BRAVO, Nicole u. a. (Hgg.): *Phraseme und typisierte Rede*. Tübingen, 63–75.
- (2002a): Phraseologisch isolierte Wörter und Wortformen. In: CRUSE, David Alan u. a. (Hgg.): *Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen, 1. Halbband*. Berlin/New York, 429–433.
- (2002b): „Unikalia“ im Sprachwandel: phraseologisch gebundene Wörter und ihre lexikographische Erfassung. In: PIIRAINEN, Elisabeth/PIIRAINEN Ilpo Tapani (Hgg.): *Phraseologie in Raum und Zeit. Akten der 10. Tagung des Westfälischen Arbeitskreises „Phraseologie/Parömiologie“ (Münster 2001)*. Baltmannsweiler, 125–160.
- (2011): Lexikografie der Kollokationen zwischen Anforderungen der Theorie und der Praxis. In: ENGELBERG, Stefan u. a. (Hgg.): *Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik*. Berlin/Boston, 505–531.

- HALLSTEINSDÓTTIR, Erla (1999): Indizien der Phraseologizität. Erkennen und Verstehen von fremdsprachlichen Phraseologismen am Beispiel Deutsch als Fremdsprache. In: *Deutsch als Fremdsprache* 2, 93–97.
- (2001): *Das Verstehen idiomatischer Phraseologismen in der Fremdsprache Deutsch*. Hamburg.
- HAMMER, Françoise (1993): Zur Struktur und Funktion fester Wortpaare. In: KÖHLER-HAERING, Petra (Hg.): *Das Wort. Germanistisches Jahrbuch 1993*. Moskau, 37–45.
- HANAUSKA, Monika (2009): Formelhafte Sprache im städtischen Schrifttum: Die Kölner Stadtchroniken. In: MOSHÖVEL, Andrea/SPÁCILOVÁ, Libuše (Hgg.): *Historische Stadtsprachenforschung: Vielfalt und Flexibilität*. Wien, 45–66.
- (2012): *thin herza mir giloube thaz managfalta thaz ih thir hiar nu zalta* – diskursive Routineformeln in Otfrids Evangelienbuch und im Heliand. In: FILATKINA, Natalia u. a. (Hgg.): *Aspekte der historischen Phraseologie und Phraseographie*. Heidelberg, 45–65.
- (2014): „Hystoria dye is eyn gezuyge der zijt ...“ Untersuchungen zur pragmatischen Formelhaftigkeit in der volkssprachigen Kölner Stadthistoriographie des Spätmittelalters. Heidelberg.
- HARNISH, Robert M. (1995): Proverbs and Pragmatics I: Prolegomena to a Comparison of English and Hungarian. In: *Grazer Linguistische Monographien* 10, 135–146.
- HARTWEG, Frédéric/WEGERA, Klaus-Peter (2005): *Frühneuhochdeutsch. Eine Einführung in die deutsche Sprache des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit*. 2., neu bearbeitete Auflage. Tübingen.
- HÄUSERMANN, Jürg (1977): *Phraseologie. Hauptprobleme der deutschen Phraseologie auf der Basis sowjetischer Forschungsergebnisse*. Tübingen.
- (2011): Phraseologie und Erinnerung. In: FADEEV, Gennadij M. (Hg.): *Aktuelle Probleme der modernen Lexikologie und Phraseologie. Festschrift für I.I. Černyševa zum 100. Geburtstag*. Moskau, 403–413.
- HAUSMANN, Franz Josef (1984): Wortschatzlernen ist Kollokationslernen. Zum Lehren und Lernen französischer Wortverbindungen. In: *Praxis des neu-sprachlichen Unterrichts* 31, 385–406.
- HEINE, Antje (2006): *Funktionsverbgefüge in System, Text und korpusbasierter (Lerner-)Lexikographie*. Frankfurt am Main.
- (2008): *Funktionsverbgefüge richtig verstehen und verwenden. Ein korpusbasierter Leitfaden mit finnischen Äquivalenten*. Frankfurt am Main.
- (2010): Wie viel Polylexikalität braucht ein Phraseologismus? In: KORHONEN, Jarmo u. a. (Hgg.): *Europhras 2008. Beiträge zur internationalen Phraseologiekonferenz vom 13.-16.8.2008 in Helsinki*. Helsinki, 11–18.

- HEINEMANN, Margot/HEINEMANN, Wolfgang (2002): *Grundlagen der Textlinguistik. Interaktion – Text – Diskurs*. Tübingen.
- HEINEMANN, Wolfgang (1984): Stereotype Textkonstitutive, Textkommentare, pragmatische Formeln. In: *Linguistische Arbeitsberichte* 43, 35–48.
- (2000): Textsorte – Textmuster – Texttyp. In: BRINKER, Klaus u.a. (Hgg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. 1. Halbband*. Berlin, 507–523.
- HEINEMANN, Wolfgang/VIEHWEGER, Dieter (1991): *Textlinguistik. Eine Einführung*. Tübingen.
- HELBIG, Gerhard (1979): Probleme der Beschreibung von Funktionsverbgefügen. In: *Deutsch als Fremdsprache* 16, 273–286.
- (2006): Funktionsverbgefüge – Kollokationen – Phraseologismen. Anmerkungen zu ihrer Abgrenzung im Lichte der gegenwärtigen Forschung. In: BREUER, Ulrich/HYVÄRINEN, Irma (Hgg.): *Wörter – Verbindungen. Festschrift für Jarmo Korhonen zum 60. Geburtstag*. Frankfurt am Main, 165–174.
- HELBIG, Gerhard/BUSCHA, Joachim (2002): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin/München.
- HELLER, Dorothea (1973): Idiomatik. In: ALTHAUS, Hans Peter u.a. (Hgg.): *Lexikon der Germanistischen Linguistik*. Tübingen, 175–183.
- HENGXIANG, Zhou (1986): Zum Deutschen Genitivattribut und seinen Stellungsvarianten. In: *DAAD. Dokumentation & Materialien 14 (Chinesisch-deutsches Germanistentreffen in Peking, 15.9. bis 19.9. 1986 – Dokumentation der Tagungsbeiträge)*, 526–536.
- HENNIG, Mathilde (2011): Ellipse und Textverstehen. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 39, 239–271.
- (Hg.) (2013): *Die Ellipse. Neue Perspektiven auf ein altes Phänomen*. Berlin/Boston.
- HENSCHHEL, Helgunde (1987): Das Problem der Einwortidiome und ihr Verhältnis zur Phraseologie (am Material des Tschechischen und anderer Sprachen). In: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 40, 830–847.
- HENSCHHEL, Elke/WEYDT, Harald (1990): *Handbuch der deutschen Grammatik*. Berlin.
- HERINGER, Hans Jürgen (1974): *Praktische Semantik*. Stuttgart.
- (1988): *Lesen lehren lernen. Eine rezeptive Grammatik des Deutschen*. Tübingen.
- (1999): *Das höchste der Gefühle. Empirische Studien zur distributiven Semantik*. Tübingen.

- (2006): Prinzipien des Valenzwandels. In: ÁGEL, Vilmos u. a. (Hgg.): *Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. 2. Halbband. Berlin, 1447–1461.
- HERINGER, Hans Jürgen u. a. (1977): *Einführung in die Praktische Semantik*. Heidelberg.
- HERMANN, Fritz (2007): Slogans und Schlagwörter. In: BÄR, Jochen A. u. a. (Hgg.): *Sprachliche Kürze. Konzeptuelle, strukturelle und pragmatische Aspekte*. Berlin, 459–478.
- HERRLITZ, Wolfgang (1973): *Funktionsverbgefüge vom Typ „in Erfahrung bringen“*. Tübingen.
- HESSE, Regina (1987): *Phraseologie. Linguistische Grundfragen und kontrastives Modell – deutsch-ungarisch*. Tübingen.
- (1988): Verbale Phraseologismen. Valenzkonform oder nicht? In: MRAZOVIĆ, Pavica/TEUBERT, Wolfgang (Hgg.): *Valenzen im Kontrast. Ulrich Engel zum 60. Geburtstag*. Heidelberg, 139–149.
- (1992): Grundfragen der Phraseologie. In: ÁGEL, Vilmos (Hg.): *Offene Fragen – offene Antworten in der Sprachwissenschaft*. Tübingen, 77–93.
- (2000): Entwicklungen der Phraseologie seit der Mitte des 20. Jahrhunderts. In: BESCH, Werner u. a. (Hgg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. 2. Teilband. Berlin, 2101–2106.
- HIGI-WYDLER, Melanie (1989): *Zur Übersetzung von Idiomen. Eine Beschreibung und Klassifizierung deutscher Idiome und ihrer französischen Übersetzungen*. Bern.
- HILPERT, Martin (2008): *Germanic Future Constructions. A Usage-Based Approach to Language Change*. Amsterdam/Philadelphia.
- (2011): Was ist Konstruktionswandel? In: LASCH, Alexander/ZIEM, Alexander (Hgg.): *Konstruktionsgrammatik III. Aktuelle Fragen und Lösungsansätze*. Tübingen, 59–75.
- (2013): Corpus-Based Approaches to Constructional Change. In: HOFFMANN, Thomas/TROUSDALE, Graeme (Hgg.): *The Oxford Handbook of Construction Grammar*. Oxford/New York, 458–475.
- HIMMELMANN, Nikolaus (1998): Regularity in irregularity: article use in adpositional phrases. In: *Linguistic Typology* 2, 315–353.
- HINRICHS, Uwe (2009): Sprachwandel oder Sprachverfall? Zur aktuellen Forschungssituation im Deutschen. In: *Muttersprache* 119, 47–57.
- HOFF, Carina (2012): *Si sagent vns guode wort*. Formelhafte Sprache in den südwestdeutschen Nonnenviten des 14. Jahrhunderts. In: FILATKINA, Natalia

- u. a. (Hgg.): *Aspekte der historischen Phraseologie und Phraseographie*. Heidelberg, 67–82.
- HOFFMANN, Ludger (1998): Trapattoni spricht deutsch. Ein Kommentar. In: *Zielsprache Deutsch* 29, 134–138.
- HOFFMANN, Thomas (2007): “Good is good and bad is bad”: but how do we know which one we had? In: *Corpus Linguistics and Linguistic Theory* 3, 87–98.
- HOFFMANN, Thomas/TROUSDALE, Graeme (Hgg.) (2013): *The Oxford Handbook of Construction Grammar*. Oxford.
- HOLLY, Werner (1979): *Imagearbeit in Gesprächen. Zur linguistischen Beschreibung des Beziehungsaspekts*. Tübingen.
- HOLZINGER, Herbert J. (2013): Unikale Elemente: Eine Herausforderung für Lexikologie und Lexikografie. In: *Aussiger Beiträge. Germanistische Schriftenreihe aus Forschung und Lehre* 7, 53–66.
- HOPPER, Paul J. (1991): On some Principles of Grammaticization. In: TRAUOGOTT, Elizabeth Closs/HEINE, Bernd (Hgg.): *Approaches to Grammaticalization. Band 1*. Amsterdam/Philadelphia, 17–35.
- HÜMMER, Christiane (2009): *Synonymie bei phraseologischen Einheiten. Eine korpusbasierte Untersuchung*. Frankfurt am Main.
- HUNDT, Christine/PERL, Matthias (1992): Untersuchungen zum Sprachwandel in den Bereichen Phraseologie und Parömiologie sowie in der Wortsemantik (mit Beispielen aus dem Portugiesischen, Spanischen und aus Kreolsprachen). In: ERFURT, Jürgen u. a. (Hgg.): *Prinzipien des Sprachwandels I. Vorbereitung. Beiträge zum Leipziger Symposium des Projektes „Prinzipien des Sprachwandels“ (PROPRINS) vom 24.–26.10. 1991 an der Universität Leipzig*. Bochum, 156–173.
- HUNDT, Markus (2000): *Deutschlands meiste Kreditkarte – Probleme der Wortartenklassifikation*. In: *Deutsche Sprache* 28, 1–24.
- (2009): Normverletzungen und neue Normen. In: KONOPKA, Marek/STRECKER, Bruno (Hgg.): *Deutsche Grammatik – Regeln, Normen, Sprachgebrauch*. Berlin, 117–140.
- HÜPPER, Dagmar u. a. (2002): Zur Entstehung und Entwicklung von Paarformeln im Deutschen. In: PIIRAINEN, Elisabeth/PIIRAINEN, Ilpo Tapani (Hgg.): *Phraseologie in Raum und Zeit. Akten der 10. Tagung des Westfälischen Arbeitskreises „Phraseologie/Parömiologie“ (Münster, 2001)*. Baltmannsweiler, 77–99.
- HYVÄRINEN, Irma (2003): Der verbale Valenzträger. In: ÁGEL, Vilmos u. a. (Hgg.): *Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. 1. Halbband*. Berlin, 738–764.

- IMO, Wolfgang (2007): *Construction Grammar und Gesprochene-Sprache-Forschung. Konstruktionen mit zehn matrixsatzfähigen Verben im gesprochenen Deutsch*. Tübingen.
- (2011): Die Grenzen von Konstruktionen: Versuch einer granularen Neubestimmung des Konstruktionsbegriffs der *Construction Grammar*. In: ENGELBERG, Stefan u. a. (Hgg.): *Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik*. Berlin/Boston, 113–145.
 - (2013a): Ellipsen und Verstehen in der Interaktion. In: HENNIG, Mathilde (Hg.): *Die Ellipse. Neue Perspektiven auf ein altes Phänomen*. Berlin/Boston, 281–319.
 - (2013b): *Sprache in Interaktion. Analysemethoden und Untersuchungsfelder*. Berlin/Boston.
 - (2015): Zwischen Construction Grammar und Interaktionaler Linguistik: Appositionen und appositionsähnliche Konstruktionen in der gesprochenen Sprache. In: ZIEM, Alexander/LASCH, Alexander (Hgg.): *Konstruktionsgrammatik IV. Konstruktionen als soziale Konventionen und kognitive Routinen*. Tübingen, 91–112.
- JACKENDOFF, Ray S. (1997): *The Architecture of the Language Faculty*. Cambridge, Massachusetts.
- JACOBS, Joachim (2008): Wozu Konstruktionen? In: *Linguistische Berichte* 213, 3–44.
- (2009): Valenzbindung oder Konstruktionsbindung? Eine Grundfrage der Grammatiktheorie. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 37, 490–513.
- JAESCHKE, Maria (1984): „Bewußt“ auf dem Wege zum Halbsuffix? In: *Sprachpflege* 33, 33–35.
- JAKI, Sylvia (2014): *Phraseological Substitutions in Newspaper Headlines. “More than Meats the Eye”*. Amsterdam/Philadelphia.
- JANICH, Nina (2000): Da werden Sie geholfen! – Was hat Werbesprache mit Sprachkultivierung zu tun? In: *LAUD-Paper* 518, 1–15. Onlinepublikation. (<http://www.linse.uni-due.de/laud-downloadliste/articles/was-hat-werbesprache-mit-sprachkultivierung-zu-tun.html>).
- (2001): *We kehr for you* – Werbeslogans und Schlagzeilen als Beitrag zur Sprachkultivierung. In: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 32, 63–81.
 - (2004): Wiederholung und Verfremdung. Strategien in Werbung und Werbesprache. In: *Der Sprachdienst* 48, 73–78.
 - (2005): Wenn Werbung Sprüche klopft. Phraseologismen in Werbeanzeigen. In: *Der Deutschunterricht* 57, 44–53.

- (2007): Da werden Sie geholfen? Zur Frage eines „guten“ Deutsch in der Werbung. In: BURKHARDT, Armin (Hg.): *Was ist gutes Deutsch? Studien und Meinungen zum gepflegten Sprachgebrauch*. Mannheim, 228–240.
 - (2012): Möglichkeiten und Grenzen einer sprachkritischen Betrachtung von Werbung. In: *Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur* 8, 97–111.
 - (2013): *Werbesprache. Ein Arbeitsbuch*. 6., durchgesehene und korrigierte Auflage. Tübingen.
- JESPERSEN, Otto (1948): *The Philosophy of Grammar. Reprint*. London.
- KAMBER, Alain (2008): *Funktionsverbgefüge – empirisch. Eine korpusbasierte Untersuchung zu den nominalen Prädikaten*. Tübingen.
- KANTOLA, Markku (1987): Zum phraseologischen Wortpaar in der deutschen Gegenwartssprache. In: KORHONEN, Jarmo (Hg.): *Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung. Internationales Symposium in Oulu 13.–15. Juni 1986*. Oulu, 111–128.
- KASTOVSKY, Dieter (1995): Wortbildung. In: AHRENS, Rüdiger u. a. (Hgg.): *Handbuch Englisch als Fremdsprache*. Berlin, 104–109.
- KEIL, Martina (1997): *Wort für Wort. Repräsentation und Verarbeitung verbaler Phraseologismen*. Tübingen.
- KELLER, Rudi (2003): *Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache*. 3., durchgesehene Auflage. Tübingen.
- (2006): Ist die deutsche Sprache vom Verfall bedroht? In: *Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur* 2, 193–205.
 - (2009): Konventionen, Regeln, Normen. Zum ontologischen Status natürlicher Sprachen. In: KONOPKA, Marek/STRECKER, Bruno (Hgg.): *Deutsche Grammatik – Regeln, Normen, Sprachgebrauch*. Berlin, 9–22.
- KELLER, Rudi/KIRSCHBAUM, Ilja (2003): *Bedeutungswandel. Eine Einführung*. Berlin/New York.
- KILIAN, Jörg u. a. (2010): *Sprachkritik. Ansätze und Methoden der kritischen Sprachbetrachtung*. Berlin/New York.
- KILLY, Walther/SZKLENAR, Hans (1969): *Georg Trakl. Dichtungen und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe. Band 1*. Salzburg.
- KIM, Jiwon (2014): *Es ist zum Verrücktwerden! – Analyse einer Phrasem-Konstruktion im Rahmen der Konstruktionsgrammatik*. In: *Zeitschrift für Deutsche Sprache* 42, 25–42.
- KISS, Tibor (2006): Do we need a grammar of irregular sequences? In: BUTT, Miriam (Hg.): *Proceedings of KONVENS*. Konstanz, 64–70.
- (2007): Produktivität und Idiomatizität von Präposition-Substantiv-Sequenzen. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 26, 317–345.

- (2009): Technische Zugänge zum Wesen der Sprache. Vom Nutzen der Computerlinguistik für die Linguistik. In: ANDERLIK, Heidemarie (Hg.): *Die Sprache Deutsch*. Dresden, 238–242.
- (2011): Bedingungen für den Wegfall eines Artikels. Distribution und Interpretation von Präposition-Nomen-Kombinationen. In: ENGELBERG, Stefan u. a. (Hgg.): *Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik*. Berlin/Boston, 251–283.

KLEIBER, Georges (1993): *Prototypensemantik. Eine Einführung*. Tübingen.

KLEIN, Natalie M. u. a. (2009): Special but not unique: Weak definite noun phrases, 1–14. Onlinepublikation. (http://www.hum.uu.nl/medewerkers/b.s.w.lebruy/n/semstruct2011/bestanden/weak_def_092009.pdf).

- (2013): Experimental investigations of weak definite and weak indefinite noun phrases. In: *Cognition* 128, 187–213.

KLEIN, Wolfgang (1968): Zur Kategorisierung der Funktionsverben. In: *Beiträge zur Linguistik und Informationsverarbeitung* 13, 7–37.

- (1985): Gesprochene Sprache – geschriebene Sprache. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 59, 9–35.

KLEIN, Wolf Peter (2000): Prolegomena zu einer Theorie des sprachlichen Zweifelsfalls. Mit einem fremdsprachdidaktischen Ausblick. In: KLEIN, Wolf Peter (Hg.): *Germanistik in Tallinn. Texte, Thesen und Projekte zur deutschen Sprache und Literatur*. Tallin, 60–83.

- (2003a): Sprachliche Zweifelsfälle als linguistischer Gegenstand. Zur Einführung in ein vergessenes Thema der Sprachwissenschaft. In: *Linguistik online* 16, 5–33.
- (2003b): *In dubio contra reum?* Zur Geschichte der Reflexion über sprachliche Zweifelsfälle. In: *tribüne. Zeitschrift für Sprache und Schreibung* 2, 4–14.
- (2006): *Vergebens* und *vergeblich*? Ein Analysemodell zur Untersuchung sprachlicher Zweifelsfälle. In: BREINDL, Eva u. a. (Hgg.): *Grammatische Untersuchungen. Analysen und Reflexionen*. Tübingen, 581–599.
- (2009): *Auf der Kippe?* Zweifelsfälle als Herausforderung(en) für Sprachwissenschaft und Sprachnormierung. In: KONOPKA, Marek/STRECKER, Bruno (Hgg.): *Deutsche Grammatik – Regeln, Normen, Sprachgebrauch*. Mannheim, 141–165.
- (2010): Grammatik zwischen Deskription und Präskription. In: HABERMANN, Mechthild (Hg.): *Grammatik wozu? Vom Nutzen des Grammatikwissens in Alltag und Schule*. Mannheim, 97–111.
- (2011): Sprachliche Zweifelsfälle im Frühneuhochdeutschen. Alte und neue Perspektiven ihrer Erforschung. In: LOBENSTEIN-REICHMANN, Anja/REICH-

- MANN, Oskar (Hgg.): *Frühneuhochdeutsch – Aufgaben und Probleme seiner linguistischen Beschreibung*. Hildesheim, 275–316.
- KLOS, Verena (2011): *Komposition und Kompositionalität. Möglichkeiten und Grenzen der semantischen Dekodierung von Substantivkomposita*. Berlin/ New York.
- KNOBLOCH, Lothar (1996): Lexikalische Modifikationen bei Verbidiomen im Deutschen und Finnischen. In: KORHONEN, Jarmo (Hg.): *Studien zur Phraseologie des Deutschen und des Finnischen II*. Bochum, 313–331.
- KNOP, Kerstin (2011): *Phraseologie des Pfälzischen. Exemplarische Untersuchung zu lexikographischen, kulturellen und stilistisch-pragmatischen Aspekten*. Dissertation. Trier. Onlinepublikation. (http://ubt.opus.hbz-nrw.de/volltexte/2011/721/pdf/KnopKerstin_20100428.pdf).
- KOLDE, Gottfried (1979): Zur Valenz fester verbaler Syntagmen. In: LÖFFLER, Heinrich u. a. (Hgg.): *Standard und Dialekt. Studien zur gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache. Festschrift für Heinz Rupp zum 60. Geburtstag*. Bern, 73–87.
- KOLLER, Werner (1977): *Redensarten. Linguistische Aspekte, Vorkommensanalyse, Sprachspiel*. Tübingen.
- KOLVENBACH, Monika (1973): Das Genitivobjekt im Deutschen. Seine Interrelationen zu Präpositionalphrasen und zum Akkusativ. In: MOSER, Hugo (Hg.): *Linguistische Studien IV. Festgabe für Paul Grebe zum 65. Geburtstag. Teil 2*. Düsseldorf, 123–134.
- KONECNY, Christine (2010): *Kollokationen. Versuch einer semantisch-begrifflichen Annäherung und Klassifizierung anhand italienischer Beispiele*. München.
- KONERDING, Klaus-Peter (1993): *Frames und lexikalisches Bedeutungswissen. Untersuchungen zur linguistischen Grundlegung einer Frametheorie und zu ihrer Anwendung in der Lexikographie*. Tübingen.
- KONOPKA, Marek (2010): Niedrigfrequente grammatische Phänomene als sprachliche Zweifelsfälle. In: *Korpus – Grammatika – Axiologie. Journal for corpus research and evaluation of language* 2, 24–44.
- (2012): „Dem Manne kann geholfen werden“ – Wann kommt das Dativ-e zum Einsatz? In: KONOPKA, Marek/SCHNEIDER, Roman (Hgg.): *Grammatische Stolpersteine digital. Festschrift für Bruno Strecker zum 65. Geburtstag*. Mannheim, 115–123.
- (2013): *Sich der guten Zeiten und sich an die guten Zeiten* oder vielleicht auch *die guten Zeiten erinnern?* – Die Genitivverben, 1–16. Onlinepublikation. (<http://hypermedia.ids-mannheim.de/evalbu/festschrift/konopka.pdf>).
- KÖPCKE, Klaus-Michael (2000): Starkes, Schwaches und Gemischtes in der Substantivflexion des Deutschen – Was weiß der Sprecher über die Deklinations-

- paradigmen? In: THIEROFF, Rolf u. a. (Hgg.): *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis*. Tübingen, 155–170.
- (2005): „Die Prinzessin küsst den Prinz“ – Fehler oder gelebter Sprachwandel? In: *Didaktik Deutsch* 18, 67–83.
 - (2011): Grammatikalität und Akzeptabilität – Zwei für den Grammatikunterricht zentrale Begriffe verstehen lernen. In: KÖPCKE, Klaus Michael/ZIEGLER, Arne (Hgg.): *Grammatik – Lehren, Lernen, Verstehen. Zugänge zur Grammatik des Gegenwartsdeutschen*. Berlin/Boston, 288–304.
- KORHONEN, Jarmo (1992a): Morphosyntaktische Variabilität von Verbidionen. In: FÖLDES, Csaba (Hg.): *Deutsche Phraseologie in Sprachsystem und Sprachverwendung*. Wien, 49–87.
- (1992b): Idiome als Lexikoneinheiten. Eine Auswahl von Beschreibungsproblemen. In: KORHONEN, Jarmo (Hg.): *Phraseologie und Wortbildung – Aspekte der Lexikonerweiterung*. Tübingen, 1–20.
 - (1995): Morphosyntaktische Variabilität von Verbidionen. In: KORHONEN, Jarmo (Hg.): *Studien zur Phraseologie des Deutschen und des Finnischen I*. Bochum, 67–93.
 - (2002): Typologien der Phraseologismen: Ein Überblick. In: CRUSE, David Alan (Hg.): *Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen. 1. Halbband*. Berlin/New York, 402–408.
 - (2006a): Valenzwandel am Beispiel des Deutschen. In: ÁGEL, Vilmos u. a. (Hgg.): *Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. 2. Halbband*. Berlin, 1462–1474.
 - (2006b): Historische Fallstudie: Frühneuhochdeutsch. In: ÁGEL, Vilmos u. a. (Hgg.): *Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. 2. Halbband*. Berlin, 1494–1500.
 - (Hg.) (1992c): *Phraseologie und Wortbildung – Aspekte der Lexikonerweiterung*. Tübingen.
- KREUZ, Christian/STUMPF, Sören (2014): *Als gebe es kein Morgen mehr – Zur innerdisziplinären Vernetzung von Phraseologie und Diskurslinguistik*. In: FELDER, Ekkehard/MÜLLER, Marcus (Hgg.): *Diskurszukünfte. 10. Jahrestagung des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“. Jubiläums- und Programmzeitschrift*. Heidelberg, 48–50.
- KRISCHKE, Wolfgang (2012): *Besser als wie man denkt. „Schlechtes Deutsch“ als Werbebotschaft*. In: *Muttersprache* 122, 102–130.
- KRŽIŠNIK, Erika (2004): „Fehler“ beim Gebrauch von Phrasemen – Gründe für Entstehung und (Nicht)Erkennen. Eine empirische Untersuchung. In: PALM-MEISTER, Christine (Hg.): *EUROPHRAS 2000. Internationale*

- Tagung zur Phraseologie vom 15.-18. Juni 2000 in Aske/Schweden. Tübingen*, 245–256.
- KÜHN, Peter (1979): *Aha!* Pragmatik einer Interjektion. In: *Deutsche Sprache* 4, 289–297.
- (1993): Aus dem Bilderbuch der deutschen Sprache. In: *Der Deutschunterricht* 45, 58–77.
- (2007): Phraseologie des Deutschen. Zur Forschungsgeschichte. In: BURGER, Harald u. a. (Hgg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. 2. Halbband*. Berlin, 619–643.
- KÜHTZ, Stefan (2007): *Phraseologie und Formulierungsmuster in medizinischen Fachtexten*. Tübingen.
- KUIPER, Koenraad (2004): Phraseologie aus der Sicht der generativen Grammatik. In: STEYER, Kathrin (Hg.): *Wortverbindungen – mehr oder weniger fest*. Berlin, 222–237.
- ŁABNO-FALĘCKA, Ewa (1995): *Phraseologie und Übersetzen. Eine Untersuchung der Übersetzbarkeit kreativ-innovativ gebrauchter wiederholter Rede anhand von Beispielen aus der polnischen und deutschen Gegenwartsliteratur*. Frankfurt am Main.
- LACHACHI, Djamel Eddine (1992): Halbbaffigung: Eine Entwicklungstendenz in der deutschen Wortbildung? In: *Informationen Deutsch als Fremdsprache* 19, 36–43.
- LAKOFF, George (1987): *Women, Fire and Dangerous Things*. Chicago.
- LAMBRECHT, Knud (1984): Formulaicity, frame semantics and pragmatics in german binomial expressions. In: *Language* 60, 753–796.
- LANGACKER, Ronald W. (1987): *Foundations of Cognitive Grammar, Vol. 1, Theoretical Prerequisites*. Stanford.
- (1995): Viewing in Cognition and Grammar. In: DAVIS, Philipp W. (Hg.): *Alternative Linguistics: Descriptive and Theoretical Modes*. Amsterdam/Philadelphia, 153–212.
- (1999): *Grammar and Conceptualization*. Berlin.
- (2005): Construction grammars: Cognitive, radical, and less so. In: IBAÑEZ, Francisco J. Ruiz de Mendoza/CERVEL, M. Sandra Peña (Hgg.): *Cognitive Linguistics: Internal Dynamics and Interdisciplinary Interaction*. Berlin, 101–159.
- (2009a): Cognitive (Construction) Grammar. In: *Cognitive Linguistics* 20, 167–176.
- (2009b): Constructions and constructional meaning. In: EVANS, Vyvyan/POURCEL, Stéphanie (Hg.): *New Directions in Cognitive Linguistics*. Philadelphia, 226–267.

- LANGENSCHIEDT (2014): *100% Jugendsprache 2014*. München.
- LASCH, Alexander/ZIEM, Alexander (2011): Aktuelle Fragen und Forschungstendenzen der Konstruktionsgrammatik. In: LASCH, Alexander/ZIEM, Alexander (Hgg.): *Konstruktionsgrammatik III. Aktuelle Fragen und Lösungsansätze*. Tübingen, 1–9.
- LEFÈVRE, Michel (2006): Was darf *es* sein? Überlegungen zur semantischen „Leere“ des Pronomens *es*. In: MARILLIER, Jean François u.a. (Hgg.): *Text und Sinn. Studien zur Textsyntax und Deixis im Deutschen und Französischen. Festschrift für Marcel Vuillaume zum 60. Geburtstag*. Tübingen, 67–78.
- LEHR, Andrea (1996): *Kollokationen und maschinenlesbare Korpora. Ein operationales Analysemodell zum Aufbau lexikalischer Netze*. Tübingen.
- LEISS, Elisabeth (1990): Grammatische Kategorien und sprachlicher Wandel. Erklärung des Genitivschwunds im Deutschen. In: BAHNER, Werner u.a. (Hgg.): *Proceedings of the Fourteenth International Congress of Linguists. Berlin/GDR, August 10–August 15, 1987*. Berlin, 1406–1409.
- LENK, Hartmut E. H./STEIN, Stephan (Hgg.) (2011): *Phraseologismen in Textsorten*. Hildesheim.
- LENZ, Barbara (1996): *Adverbale Genitive im Deutschen. Arbeiten des Sonderforschungsbereichs 282 „Theorie des Lexikons“*. Nr. 77. Universität Wuppertal.
- (1998): Objektvariation bei Genitiv-Verben. In: *Papiere zur Linguistik* 58, 3–34.
- (1999): Schlafsack, Schnaps und Schwebebahn. Tradierte und neue Mehrlingsformeln. In: *Papiere zur Linguistik* 61, 93–118.
- LEONIDOVA, M. A. (1978): Frazeeo-schema kak lingvističeskaja edinicah promežutečnogo sintaktiko-frazeeologičeskogo urovnja (Na mat. russkogo i bolgarskogo jazykov). In: *Slavjanskaja filologija* 15, 219–229.
- LERCHNER, Gotthard/SCHMID, Hans Ulrich (2009): *Althochdeutsches Wörterbuch. Band V: K und L*. Berlin.
- LEUNINGER, Helen (2007): Versprecher: ein Zusammenspiel von Kürze und Komplexität. In: BÄR, Jochen A. u.a. (Hgg.): *Sprachliche Kürze. Konzeptuelle, strukturelle und pragmatische Aspekte*. Berlin, 63–69.
- LEVIN-STEINMANN, Anke (2007): Orthographie und Phraseologie. In: BURGER, Harald u.a. (Hgg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. 1. Halbband*. Berlin, 36–41.
- LEWANDOWSKA-TOMASZCZYK, Barbara (2007): Polysemy, Prototypes, and Radial Categories. In: GEERAERTS, Dirk (Hg.): *The Oxford Handbook of Cognitive Linguistics*. Oxford, 139–169.

- LI, Linlin/SPORLEDER, Caroline (2009): Classifier Combination for Contextual Idiom Detection Without Labelled Data. Conference Paper (Proceedings of EMNLP 2009, Singapore, August 6–7, 2009), 1–9. Onlinepublikation. (<http://www.aclweb.org/anthology/D09-1033.pdf>).
- LINDAUER, Thomas (1995): *Genitivattribute. Eine morphosyntaktische Untersuchung zum deutschen DP/NP-System*. Zürich.
- LINKE, Angelika u. a. (2004): *Studienbuch Linguistik. 5., erweiterte Auflage*. Tübingen.
- LIPKA, Leonhard (1974): Probleme der Analyse englischer Idiome aus struktureller und generativer Sicht. In: *Linguistik und Didaktik* 5, 274–285.
- (1990): *An Outline of English Lexicology. Lexical Structure, Word Semantics and Word-Formation*. Tübingen.
- LÖBNER, Sebastian (2003): *Semantik. Eine Einführung*. Berlin.
- LUCKMANN, Thomas (1986): Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 27, 191–211.
- (1988): Kommunikative Gattungen im kommunikativen „Haushalt“ einer Gesellschaft. In: SMOLKA-KOERDT, Gisela u. a. (Hgg.): *Der Ursprung von Literatur*. München, 279–288.
- (1992): On the communicative adjustment of perspectives, dialogue and communicative genres. In: HEEN WOLD, Astri (Hg.): *The dialogical alternative*. Oslo, 219–234.
- LÜGER, Heinz-Helmut (1980): Formen rituellen Sprachgebrauchs. In: *Deutsche Sprache* 8, 25–39.
- (1992): *Sprachliche Routinen und Rituale*. Frankfurt am Main.
- (1997): Anregungen zur Phraseodidaktik. In: *Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung* 32, 69–117.
- (1999): *Satzwertige Phraseologismen. Eine pragmalinguistische Untersuchung*. Wien.
- (2004): Idiomatic Competence – ein realistisches Lernziel? Thesen zur Phraseodidaktik. In: LÜGER, Heinz-Helmut/ROTHENHÄUSLER, Rainer (Hgg.): *Linguistik für die Fremdsprache Deutsch*. Landau, 121–169.
- LUSTIGES TASCHENBUCH (2000): *Dabei sein ist alles!* Leinfelden-Echterdingen.
- MANGASSER-WAHL, Martina (1996): Eine Chronologie der Entstehung und Entwicklung der Prototypentheorie. In: MÁDL, Antal/SCHMITT, Wolfgang (Hgg.): *Jahrbuch der ungarischen Germanistik*. Budapest, 83–100.
- (1997): Roschs Prototypentheorie in Deutschland. Ein nicht typischer Rezeptionsfall. In: *Deutsche Sprache* 25, 360–378.

- (2000): *Von der Prototypentheorie zur empirischen Semantik. Dargestellt am Beispiel von Frauenkategorisierungen*. Frankfurt am Main.
- MARGEWITSCH, Erika (2006): *Formelhafter Sprachgebrauch in Schülertexten*. Oldenburg.
- MARILLIER, Jean-François (1992): Pränominaler und postnominaler Genitiv. In: VALENTIN, Paul (Hg.): *Rechts von N. Untersuchungen zur Nominalgruppe im Deutschen*. Tübingen, 47–58.
- MARSCHALL, Gottfried R. (1992): Überlegungen zum nachgestellten Adjektiv im Deutschen. In: VALENTIN, Paul (Hg.): *Rechts von N. Untersuchungen zur Nominalgruppe im Deutschen*. Tübingen, 71–82.
- MARTY, David (2004): “ ”. In: FOHRMANN, Jürgen (Hg.): *Rhetorik. Figuration und Performanz*. Stuttgart, 397–419.
- MATTHEIER, Klaus J. (1984): Allgemeine Aspekte einer Theorie des Sprachwandels. In: BESCH, Werner u. a. (Hgg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 1. Halbband*. Berlin/New York, 720–730.
- MAYERHALER, Willi (1981): *Morphologische Natürlichkeit*. Wiesbaden.
- MEIBAUER, Jörg (2008): *Pragmatik. Zweite, verbesserte Auflage*. Tübingen.
- (2009): Satzmodus und Implikatur. In: BRDAR-SZABÓ, Rita u. a. (Hgg.): *An der Grenze zwischen Grammatik und Pragmatik*. Frankfurt am Main, 133–149.
- MEIBAUER, Jörg u. a. (2007): *Einführung in die germanistische Linguistik. 2., aktualisierte Auflage*. Stuttgart.
- MEL'ČUK, Igor A./TILMANN, Reuther (1984): Bemerkungen zur lexikographischen Beschreibung von Phraseologismen und zum Problem unikaler Lexeme (an Beispielen aus dem Deutschen). In: *Wiener Linguistische Gazette* 33–34, 19–34.
- MELLADO BLANCO, Carmen (1996): Engels Ansichten zur Valenztheorie in der Phraseologie. In: *Revista de Filologia Alemana* 4, 235–243.
- MEURERS, W. Detmar (2007): Advancing linguistics between the extremes: Some thoughts on Geoffrey R. Sampson's "Grammar without grammaticality". In: *Corpus Linguistics and Linguistic Theory* 3, 49–55.
- MÖHRING, Jörg (1996a): Passivfähigkeit verbaler Phraseologismen. In: KORHONEN, Jarmo (Hg.): *Studien zur Phraseologie des Deutschen und des Finnischen II*. Bochum, 41–52.
- (1996b): Negation verbaler Phraseologismen. In: KORHONEN, Jarmo (Hg.): *Studien zur Phraseologie des Deutschen und des Finnischen II*. Bochum, 69–79.

- MOKIENKO, Valerij M. (2002): Prinzipien einer historisch-etymologischen Analyse der Phraseologie. In: HARTMANN, Dietrich/WIRRER, Jan (Hgg.): *Wer A sägt, muss auch B sägen. Beiträge zur Phraseologie und Sprichwortforschung aus dem Westfälischen Arbeitskreis*. Baltmannsweiler, 231–254.
- MOKIENKO, Valerij M./WALTER, Harry (2007): Die deutsche historische Phraseologie unter der Lupe der slawischen Sprachen. In: KRŽIŠNIK, Erika/EISMANN, Wolfgang (Hgg.): *Phraseologie in der Sprachwissenschaft und anderen Disziplinen*. Ljubljana, 517–532.
- MOON, Rosamund (1998): *Fixed expressions and idioms in English. A corpus-based approach*. Oxford.
- MORRIS, Charles W. (1979): *Grundlagen der Zeichentheorie. Ästhetik der Zeichentheorie*. Frankfurt am Main.
- MOTSCH, Wolfgang (1973): *Syntax des deutschen Adjektivs. Siebente Auflage*. Berlin.
- (1996): Affixoide: Sammelbezeichnung für Wortbildungsphänomene oder linguistische Kategorie? In: *Deutsch als Fremdsprache* 33, 160–168.
- MOULIN, Claudine (1990): *Der Majuskelgebrauch in Luthers deutschen Briefen. (1517–1546)*. Heidelberg.
- MÜLLER, Hans-Georg (2014): Ein Trick wird Trend. Zur Dynamik, den Wurzeln und der Funktion von Binnenmajuskelschreibung. In: MACHICAO Y PRIEMER, Antonio u. a. (Hgg.): *Zwischen Kern und Peripherie. Untersuchungen zu Randbereichen in Sprache und Grammatik*. Göttingen, 305–325.
- MÜLLER, Peter O./KUNKEL-RAZUM, Kathrin (2007): Phraseographie des Deutschen. In: BURGER, Harald u. a. (Hgg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. 2. Halbband*. Berlin, 939–949.
- MULLI, Juha (2010): Tief ins chinesische Fettnäpfchen treten. Zum Gebrauch des Idioms *ins Fettnäpfchen treten/tappen* unter besonderer Berücksichtigung der Modifikationen. In: *Neuphilologische Mitteilungen* 111, 387–406.
- MUNSKE, Horst Haider (1993): Wie entstehen Phraseologismen? In: MATTHEIER, Klaus J. (Hg.): *Vielfalt des Deutschen. Festschrift für Werner Besch*. Frankfurt am Main, 481–516.
- NAUMANN, Hans-Peter (1985): Zur schwedischen Phraseologie. In: BECK, Heinrich (Hg.): *Arbeiten zur Skandinavistik. 6. Arbeitstagung der Skandinavisten des Deutschen Sprachgebietes: 26.9.–1.10.1983 in Bonn*. Frankfurt am Main, 141–161.
- (1989): Typen niederdeutsch-nordischer Interferenz im Bereich der Phraseologie. In: HYLDGAARD-JENSEN, Karl u. a. (Hgg.): *Niederdeutsch in Skandinavien II. Akten des 2. nordischen Symposions ‚Niederdeutsch in Skandinavien‘ in Kopenhagen 18.–20. Mai 1987*. Berlin, 241–259.

- NERIUS, Dieter (2007): *Deutsche Orthographie. Vierte Auflage*. Hildesheim.
- NEUBERT, Albrecht (1977): Zu einigen Grundfragen der englischen Lexikologie. In: *Linguistische Studien*, Reihe A. Arbeitsberichte Heft 36, 2–36.
- NIEHAUS, Konstantin (2011): *Des Genitivs Stellung und die Stellung des Genitivs – zur Wortstellung des attributiven Genitivs im Neuhochdeutschen. Eine diachrone Untersuchung der Zeitungssprache*. In: *Deutsche Sprache* 40, 57–71.
- NOËL, Dirk (2007): Diachronic Construction Grammar and Grammaticalization Theory. In: *Functions of Language* 14, 177–202.
- NÜBLING, Damaris (1998): Warum werden bestimmte Verben regelmäßig unregelmäßig? Prinzipien und Funktionen der Irregularisierung. In: *Germanisten. Zeitschrift schwedischer Germanisten* 3, 28–37.
- (2004a): Die prototypische Interjektion: Ein Definitionsvorschlag. In: *Zeitschrift für Semiotik* 26, 11–45.
- (2004b): Irregularisierung – Denaturalisierung? Wege zu morphologischer Irregularität. In: FENK, Gertraud/WINKLER, Christian (Hgg.): *Sprache und Natürlichkeit. Gedenkband für Willi Mayerthaler. Tübinger Beiträge zur Linguistik*. Tübingen, 173–188.
- NÜBLING, Damaris u. a. (2010): *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels. 3. überarbeitete Auflage*. Tübingen.
- (2012): *Namen. Eine Einführung in die Onomastik*. Tübingen.
- NUNBERG, Geoffrey (1978): *The pragmatics of reference*. Bloomington.
- NUNBERG, Geoffrey u. a. (1994): Idioms. In: *Language* 70, 491–538.
- OHNEISER, Ingeborg (1998): Noch einmal zum Verhältnis von Wortbildung und Phraseologie. In: EISMANN, Wolfgang (Hg.): *EUROPHRAS 95. Europäische Phraseologie im Vergleich. Gemeinsames Erbe und kulturelle Vielfalt*. Bochum, 591–604.
- ÖSTMAN, Jan-Ola (2005): Construction discourse: a prolegomenon. In: ÖSTMAN, Jan-Ola/FRIED, Mirjam (Hgg.): *Construction Grammar: cognitive grounding and theoretical extensions*. Amsterdam/Philadelphia, 121–144.
- OUBOUZAR, Erika (1992): Zur Ausbildung des bestimmten Artikels im Althochdeutschen. In: DESPORTES, Yvon (Hg.): *Althochdeutsch. Syntax und Semantik. Akten des Lyonner Kolloquiums zur Syntax und Semantik des Althochdeutschen (1–3 März 1990)*. Lyon, 69–87.
- (1997): Zur Frage der Herausbildung eines bestimmten und eines unbestimmten Artikels im Althochdeutschen. In: *Cahiers d'Études Germaniques* 32, 161–175.

- OŽEGOV, S. I. (1974): O strukture frazeologij (V svjazi s proektom frazeologičeskogo slovarja ruskogo jazyka). In: OŽEGOV, S. I. (Hg.): *Leksikologija – Leksikografija – Kul'tura reči*. Moskau, 182–219.
- PALM, Christine (1995): *Phraseologie. Eine Einführung*. Tübingen.
- (1997): *Phraseologie. Eine Einführung. 2., durchgesehene Auflage*. Tübingen.
- PANKRATOVA, Svetlana M. (1983): Die Valenz somatischer Phraseologismen und ihre Bedeutung für den Fremdsprachenunterricht. In: *Deutsch als Fremdsprache* 20, 277–282.
- PAUL, Hermann (2007): *Mittelhochdeutsche Grammatik. 25. Auflage*. Tübingen.
- PAUL, Ingwer (1990): *Rituelle Kommunikation. Sprachliche Verfahren zur Konstitution ritueller Bedeutung und zur Organisation des Rituals*. Tübingen.
- PÉRENNEC, Marie-Hélène (1992): Rechts gegen links? In: VALENTIN, Paul (Hg.): *Rechts von N. Untersuchungen zur Nominalgruppe im Deutschen*. Tübingen, 1–14.
- PETERMANN, Heinrich (1971): Semantische Veränderungen erster Kompositionsglieder im Grenzbereich zwischen Zusammensetzungen und Präfixbildungen. In: *Deutsch als Fremdsprache* 8, 108–113.
- PETRI, Friedrich (1604/1605): *Der Teutschen Weissheit / Das ist: Außerlesen kurze / sinnreiche / lehrhafte vnd sittige Sprüche vnd Sprichwörter in schönen Reimen oder ohn Reim*. Hamburg. (Nachdruck herausgegeben und eingeleitet von Wolfgang Mieder. Bern 1983).
- PFEFFER, J. Allan/JANDA, Richard D. (1979): Die Bildung des Dativs mit und ohne -e. In: *Zielsprache Deutsch* 10, 34–39.
- PFEFFERKORN, Oliver/SOLMS, Hans-Joachim (2006): Historische Fallstudie: Mittelhochdeutsch. In: ÁGEL, Vilmos u. a. (Hgg.): *Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. 2. Halbband*. Berlin, 1479–1493.
- PIIRAINEN, Elisabeth (1991): Phraseologismen im Westmünsterländischen. Einige Charakteristika der westmünsterländischen Phraseologie (im Vergleich zum Hochdeutschen). In: *Niederdeutsches Wort* 31, 33–76.
- (1995): Einige Beobachtungen zu Phraseologismen mit gebundenen Formativen im Niederländischen und Deutschen. In: CAJOT, José u. a. (Hgg.): *Lingua Theodisca. Beiträge zur Sprach- und Literaturwissenschaft. Jan Goossens zum 65. Geburtstag. Band 2*. Münster/Hamburg, 849–856.
- (1996): Phraseologismen mit gebundenen Formativen: Deutsch-Niederländisch kontrastiv. In: WEIGAND, Edda/HUNDSNURSCHER, Franz (Hgg.): *Lexical Structures and Language Use. Proceedings of the International Conference on Lexicology and Lexical Semantics Münster, September 13–15, 1994, Band 2*. Tübingen, 319–328.

- (1999): „Se lött nix te Potte braanen“. Geschlechtsspezifische Idiome in der westmünsterländischen Mundart. In: WAGENER, Peter (Hg.): *Sprachformen. Deutsch und Niederdeutsch in europäischen Bezügen. Festschrift für Dieter Stellmacher zum 60. Geburtstag*. Stuttgart, 147–156.
 - (2000): *Phraseologie der westmünsterländischen Mundart. Teil 1: Semantische, kulturelle und pragmatische Aspekte dialektaler Phraseologismen*. Baltmannsweiler.
 - (2001): Der hat aber Haare auf den Zähnen! Geschlechtsspezifisch in der deutschen Phraseologie. In: HOBERG, Rudolf (Hg.): *Sprache-Erotik-Sexualität*. Berlin, 283–307.
 - (2003): Areale Aspekte der Phraseologie. Zur Bekanntheit von Idiomen in den regionalen Umgangssprachen. In: BURGER, Harald u. a. (Hgg.): *Flut von Texten – Vielfalt der Kulturen. Ascona 2001 zur Methodologie und Kulturspezifität der Phraseologie*. Baltmannsweiler, 117–128.
 - (2004): Geschlechtsspezifisch markierte Idiome im Deutschen, Niederländischen und in einem niederdeutschen Dialekt. In: PALM-MEISTER, Christine (Hg.): *EUROPHRAS 2000. Internationale Tagung zur Phraseologie vom 15.–18. Juni 2000 in Aske/Schweden*. Tübingen, 343–352.
 - (2012): *Widespread idioms in Europe and beyond. Toward a lexicon of common figurative units*. New York.
- PIITULAINEN, Marja-Leena (1996a): Erweiterung als Modifikation in deutsch-finnischer Verbidiomatik. In: KORHONEN, Jarmo (Hg.): *Studien zur Phraseologie des Deutschen und des Finnischen II*. Bochum, 125–147.
- (1996b): Reduktion als Modifikation von Verbidiomen im Deutschen und im Finnischen. In: KORHONEN, Jarmo (Hg.): *Studien zur Phraseologie des Deutschen und des Finnischen II*. Bochum, 149–156.
 - (1996c): Zur (äußeren) Valenz der deutschen und finnischen Verbidiome. In: KORHONEN, Jarmo (Hg.): *Studien zur Phraseologie des Deutschen und des Finnischen II*. Bochum, 157–244.
- PILZ, Klaus Dieter (1978): *Phraseologie. Versuch einer interdisziplinären Abgrenzung, Begriffsbestimmung und Systematisierung – unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Gegenwartssprache*. 2 Bände. Bochum.
- (1981): *Phraseologie. Redensartenforschung*. Stuttgart.
 - (1983a): Suche nach einem Oberbegriff der Phraseologie und Terminologie der Klassifikation. In: MATEŠIĆ, Josip (Hg.): *Phraseologie und ihre Aufgaben*. Heidelberg, 194–213.
 - (1983b): Zur Terminologie der Phraseologie. In: *Muttersprache* 93, 336–350.
 - (1987): Allgemeine und phraseologische Wörterbücher. Brauchen wir überhaupt phraseologische Wörterbücher? In: KORHONEN, Jarmo (Hg.): *Beiträge*

- zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung. Internationales Symposium in Oulu 13.-15. Juni 1986. Oulu, 129–153.
- (1995): Duden 11. Redewendungen (...). Das anhaltende Elend mit den phraseologischen Wörterbüchern (Phraseolexika). In: BAUR, Rupprecht S./CHLOSTA, Christoph (Hgg.): *Von der Einwortmetapher zur Satzmetapher*. Bochum, 305–320.
 - (2002): Vorschläge für ein Phraseolexikon der deutschen Sprache oder Vorschläge für ein Lexikon der deutschen Phraseme/Phraseologismen. In: HARTMANN, Dietrich/WIRRE, Jan (Hgg.): *Wer A sägt, muss auch B sägen. Beiträge zur Phraseologie und Sprichwortforschung aus dem Westfälischen Arbeitskreis*. Baltmannsweiler, 299–311.
- PITTNER, Karin (1999): *Adverbiale im Deutschen. Untersuchungen zu ihrer Stellung und Interpretation*. Tübingen.
- (2009): Der Genitiv als Prädikativkasus. In: KRAMORENKO, Galina u.a. (Hgg.): *Aktuelle Probleme der Germanistik und Romanistik XIII*. Smolensk, 299–315.
 - (2010): Prädikative Genitive – ein vernachlässigtes Kapitel der Grammatikschreibung. In: *Deutsche Sprache* 38, 193–209.
 - (2014): Ist der Dativ dem Genitiv sein Tod? – Funktionen und Konkurrenzformen von Genitiv-NPs im heutigen Deutsch. In: REUTER, Corinna/SCHLIEF, Ann-Kathrin (Hgg.): *Linguistische und sprachdidaktische Aspekte germanistischer Forschung Chinesisch-Deutsch*. Frankfurt am Main, 41–56.
- PITTNER, Karin/BERMAN, Judith (2013): *Deutsche Syntax. Ein Arbeitsbuch*. 5., durchgesehene Auflage. Tübingen.
- PLANK, Frans (1981): *Morphologische (Ir-)Regularitäten. Aspekte der Wortstrukturtheorie*. Tübingen.
- POLAJNAR, Janja (2011): *Da weiß man, was man hat*. Wie Formelhaftes zu Werbeslogans wird und wie Werbeslogans formelhaft werden. Eine korpusbasierte Untersuchung bekannter Werbeslogans im elektronischen Zeitungskorpus des DeReKo. In: *Muttersprache* 121, 248–274.
- (2012): Textuelle Aspekte von rekontextualisierten Werbeslogans in deutschsprachigen Zeitungen. Eine korpusbasierte Untersuchung bekannter Werbeslogans im Zeitungskorpus des Deutschen Referenzkorpus (DeReKo). In: *Muttersprache* 122, 48–64.
 - (2013): *Quadratisch, praktisch, saugudd*. Variation von rekontextualisierten Werbeslogans. Eine korpusbasierte Untersuchung bekannter deutscher Werbeslogans im elektronischen Zeitungskorpus des DeReKo. In: ALBERT, Georg/Franz, Joachim (Hgg.): *Zeichen und Stil. Der Mehrwert von Variation. Festschrift für Beate Henn-Memmesheimer*. Frankfurt am Main, 125–141.

- POLENZ, Peter von (1963): *Funktionsverben im heutigen Deutsch. Sprache in der rationalisierten Welt*. Düsseldorf.
- (1987): Funktionsverben, Funktionsverbgefüge und Verwandtes. Vorschläge zur satzsemantischen Lexikographie. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 15, 169–189.
- (1994): *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Band II – 17. und 18. Jahrhundert*. Berlin.
- (2008): *Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens*. 3., unveränderte Auflage. Berlin.
- PTASHNYK, Stefaniya (2005): „Unstabile“ feste Wortverbindungen. Zur Dynamik des phraseologischen Sprachbestandes. In: *Hermes. Journal of Linguistics* 35, 77–95.
- (2009): *Phraseologische Modifikationen und ihre Funktionen im Text. Eine Studie am Beispiel der deutschsprachigen Presse*. Baltmannsweiler.
- PULLUM, Geoffrey K. (2007): Ungrammaticality, rarity, and corpus use. In: *Corpus Linguistics and Linguistic Theory* 3, 33–47.
- PÜSCHEL, Ulrich (1978): Wortbildung und Idiomatik. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 6, 151–167.
- QUASTHOFF, Uwe (2010): *Wörterbuch der Kollokationen im Deutschen*. Berlin/ New York.
- RABANUS, Stefan u. a. (2008): Die mentale Verarbeitung von Verben in idiomatischen Konstruktionen. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 36, 27–47.
- RAJCHŠTEJN, Alexandr D. (1973): Zur Analyse der festgeprägten Sätze im Deutschen. In: *Deutsch als Fremdsprache* 10, 212–222.
- (1980): *Sopostavitel'nyj analiz nemeckoj i russkoj frazeologii*. Moskau.
- RAUCH, Elisabeth (1992): *Sprachrituale in institutionellen und institutionalisierten Text- und Gesprächsarten*. Frankfurt am Main.
- RAUSCH, Georg (1897): *Zur Geschichte des Genitivs seit der mittelhochdeutschen Zeit*. Darmstadt.
- REISIGL, Martin (1999): *Sekundäre Interjektionen. Eine diskursanalytische Annäherung*. Frankfurt am Main.
- RICHTER, Frank/SAILER, Manfred (2003): Cranberry Words in Formal Grammar. In: BEYSSADE, Clarie u. a. (Hgg.): *Empirical Issues in Formal Syntax and Semantics, Band 4*. Paris, 155–171.
- RIEGER, Marianne Christina (2007): *Ein Dativ-e wie es im Buche steht... Empirische Untersuchung der phraseologisch gebundenen Verwendung des Dativ-e*. Seminararbeit. Universität Augsburg. Onlinepublikation. (<http://www.philhist.uni-augsburg.de/de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/>)

downloads/allgemeine_downloads/Vorbildliche_Hauptseminararbeiten/
Phraseologische_Verwendung_des_Dativ-e.pdf).

- RISSE, Ursula (1980): *Untersuchungen zum Gebrauch der Majuskel in deutschsprachigen Bibeln des 16. Jahrhunderts. Ein historischer Beitrag zur Diskussion um die Substantivgroßschreibung*. Heidelberg.
- RÖDEL, Michael (2014): Mehr als die Summe der einzelnen Teile: Konstruktionen und ihre Einheiten aus diachroner und synchroner Perspektive. In: LASCH, Alexander/ZIEM, Alexander (Hgg.): *Grammatik als Netzwerk von Konstruktionen. Sprachwissen im Fokus der Konstruktionsgrammatik*. Berlin, 207–223.
- RÖHRICH, Lutz (1991): *Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*. 3 Bände. Freiburg.
- (2006): *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*. 7. Gesamtauflage. 3 Bände. Freiburg.
- RÖHRICH, Lutz/MIEDER, Wolfgang (1977): *Sprichwort*. Stuttgart.
- RÖMER, Christine/SOEHN, Jan-Philipp (2007): Wann ist ein Idiom ein Idiom? Eine Analyse von Phraseologismen ohne freie Lesart. In: HÄCKI BUHOFFER, Annelies/BURGER, Harald (Hgg.): *Phraseology in Motion II. Theorie und Anwendung. Akten der Internationalen Tagung zur Phraseologie (Basel 2004)*. Baltmannsweiler, 3–14.
- RONNEBERGER-SIBOLD, Elke (1994): Konservative Nominalflexion und „klammerndes Verfahren“ im Deutschen. In: KÖPCKE, Klaus-Michael (Hg.): *Funktionale Untersuchungen zur deutschen Nominal- und Verbalmorphologie*. Tübingen, 115–130.
- ROOS, Eckhard (2001): *Idiom und Idiomatik. Ein sprachliches Phänomen im Lichte der Kognitiven Linguistik und Gestalttheorie*. Aachen.
- ROOS, John R. (1980): Ikonismus in der Phraseologie. Der Ton macht die Bedeutung. In: *Zeitschrift für Semiotik* 2, 39–56.
- ROSTILA, Jouni (2011): Wege zur konstruktiven Kritik der Konstruktionsgrammatik. Eine Replik auf Leiss (2009a,b). In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 39, 120–134.
- (2012): Phraseologie und Konstruktionsgrammatik: Konstruktionsansätze zu präpositionalen Funktionsverbgefügen In: PRINZ, Michael/RICHTER-VAIPAATALO, Ulrike (Hgg.): *Idiome, Konstruktionen, „verblümete Rede“*. Beiträge zur Geschichte der germanistischen Phraseologieforschung. Stuttgart, 263–282.
- ROTH, Kersten Sven (2015): *Diskursrealisationen. Grundlegung und methodischer Umriss einer pragmatisch-interaktionalen Diskurssemantik*. Berlin.
- ROTHKEGEL, Annely (1973): *Feste Syntagmen. Grundlagen, Strukturbeschreibungen und automatische Analyse*. Tübingen.

- RUEF, Hans (1995): *Sprichwort und Sprache. Am Beispiel des Sprichworts im Schweizerdeutschen*. Berlin.
- RUGE, Nikolaus (2004): Das Suffixoid „-technisch“ in der Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. In: *Muttersprache* 114, 29–41.
- SABBAN, Annette (1994): „Une femme est une femme“ – Zur pragmatischen Fixierung tautologischer Sätze. In: SANDIG, Barbara (Hg.): *Europhras* 92. *Tendenzen der Phraseologieforschung*. Bochum, 525–547.
- (1998): *Okkasionelle Variationen sprachlicher Schematismen. Eine Analyse französischer und deutscher Presse- und Werbetexte*. Tübingen.
- (2004): Zur Rolle der Phraseme für die Konstitution und Funktion des Textes. Ein Beitrag zum Konzept der textbildenden Potenzen. In: STEYER, Kathrin (Hg.): *Wortverbindungen – mehr oder weniger fest*. Berlin, 238–261.
- (2007): Textbildende Potenzen von Phrasemen. In: BURGER, Harald u.a. (Hgg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. 1. Halbband. Berlin, 237–253.
- SAILER, Manfred (2004): Distributionsidiosynkrasien. Korpuslinguistische Erfassung und grammatiktheoretische Deutung. In: STEYER, Kathrin (Hg.): *Wortverbindungen – mehr oder weniger fest*. Berlin, 194–221.
- SAILER, Manfred/TRAWIŃSKI, Beata (2006): Die Sammlung unikalier Wörter des Deutschen. Aufbauprinzipien und erste Auswertungsergebnisse. In: HÄCKI BUHOFER, Annelies/BURGER, Harald (Hgg.): *Phraseology in Motion I. Methoden und Kritik (Basel 2004)*. Baltmannsweiler, 439–450.
- SAMEL, Ingrid (2000): *Einführung in die feministische Sprachwissenschaft*. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin.
- SAMPSON, Geoffrey R. (1987): Evidence against the ‘grammatical’/‘ungrammatical’ distinction. In: MEIJS, Willem (Hg.): *Corpus Linguistics and Beyond*. Amsterdam, 219–226.
- (2007): Grammar without grammaticality. In: *Corpus Linguistics and Linguistic Theory* 3, 1–32.
- SAUTER, Roger (1998): Der Genitivschwund im verbalen Bereich. In: VUILLAUME, Marcel (Hg.): *Die Kasus im Deutschen. Form und Inhalt*. Tübingen, 181–191.
- SAVA, Doris (2012): Kommunikative Konzepte. Forschungsaussichten aus kontrastiver Perspektive Deutsch-Rumänisch. In: *Germanistische Beiträge* 30, 147–161.
- SCHANK, Gerd (1981): *Untersuchung zum Ablauf natürlicher Dialoge*. München.
- SCHEGLOFF, Emanuel A./SACKS, Harvey (1973): Opening up Closings. In: *Semiotica* 8, 289–327.

- SCHEMANN, Hans (1987): Was heißt „Fixiertheit“ von phraseologischen oder idiomatischen Ausdrücken? In: KORHONEN, Jarmo (Hg.): *Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung*. Oulu, 23–36.
- (1993): *Deutsche Idiomatik. Die deutschen Redewendungen im Kontext*. Stuttgart.
- (2008): Wortbildung und Idiomatik. In: EICHINGER, Ludwig M. u. a. (Hgg.): *Wortbildung heute. Tendenzen und Kontraste in der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen, 257–270.
- (2011): *Deutsche Idiomatik. Wörterbuch der deutschen Redewendungen im Kontext. 2. Auflage, mit vollständig überarbeiteter Einführung*. Berlin/Boston.
- SCHINDLER, Wolfgang (1996a): *Phraseologismen und phraseologische Bindungsebenen*. Habilitationsschrift. München. Onlinepublikation. (<http://wolfgang-schindler.userweb.mwn.de/skripte/HABILrtf.pdf>).
- (1996b): Mehrwortlexik in einer lexikologischen Beschreibung des Deutschen. In: WEIGAND, Edda/HUNDSNURSCHER, Franz (Hgg.): *Lexical Structure and Language Use. Proceedings of the International Conference on Lexicology and Lexical Semantics, Münster 1994*. Tübingen, 119–128.
- (1997): Methodologische Überlegungen zu idiomatischen Wortverbindungen und deren Abgrenzung von anderen phraseologischen Syntagmen. In: POHL, Inge (Hg.): *Methodologische Aspekte der Semantikforschung*. Frankfurt am Main, 267–282.
- (2002): Lexik, Lexikon, Wortschatz: Probleme der Abgrenzung. In: CRUSE, D. Alan u. a. (Hgg.): *Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen. 1. Halbband*. Berlin/New York, 163–182.
- SCHIPPAN, Thea (2005): Neologismen und Archaismen. Fallstudien. In: CRUSE, David Alan u. a. (Hgg.): *Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen. 2. Halbband*. Berlin/New York, 1373–1380.
- SCHLÖMER, Anne (2002): *Phraseologische Wortpaare im Französischen. »sitôt dit, sitôt fait« und Vergleichbares*. Tübingen.
- SCHMALE, Günter (2011): Was ist in der Sprache „vorgeformt“? Überlegungen zu einer erweiterten Definition sprachlicher Präformiertheit. In: SCHÄFER, Patrick/SCHOWALTER, Christine (Hgg.): *In mediam linguam. Mediensprache – Redewendungen – Sprachvermittlung. Festschrift für Heinz-Helmut Lüger zum 65. Geburtstag*. Landau, 178–190.
- SCHMID, Hans Ulrich (2004): Historische Syntax und Textinterpretation. Am Beispiel des Objektgenitivs im Alt- und Mittelhochdeutschen. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 71, 23–34.

- SCHMIDT, Hartmut (1998): Traditionen des Formulierens. Apposition, Triade, Alliteration, Variation. In: KÄMPER, Heidrun/SCHMIDT, Hartmut (Hgg.): *Das 20. Jahrhundert. Sprachgeschichte – Zeitgeschichte*. Berlin, 86–117.
- (2000): Hochkomplexe Lexeme. Wortbildung und Traditionen des Formulierens. In: HABERMANN, Mechthild u.a. (Hgg.): *Wortschatz und Orthographie in Geschichte und Gegenwart. Festschrift für Horst Haider Munske zum 65. Geburtstag*. Tübingen, 135–158.
- SCHMIDT, Wilhelm (1966): *Lexikalische und aktuelle Bedeutung. Ein Beitrag zur Theorie der Wortbedeutung*. Berlin.
- SCHMITZ, Ulrich (1999): AUSFAHRT waschen. Über den progressiven Untergang der Flexionsfähigkeit. In: *Sprache an der Jahrtausendwende. Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 60, 132–182.
- SCHNEIDER, Jan Georg (2005): Was ist ein sprachlicher Fehler? Anmerkungen zu populärer Sprachkritik am Beispiel der Kolumnensammlung von Bastian Sick. In: *Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur* 2, 154–177.
- (2013): Sprachliche „Fehler“ aus sprachwissenschaftlicher Sicht. In: *Sprachreport* 29, 30–37.
- (2014): In welchem Sinne sind Konstruktionen Zeichen? Zum Begriff der Konstruktion aus semiologischer und medialitätstheoretischer Perspektive. In: LASCH, Alexander/ZIEM, Alexander (Hgg.): *Grammatik als Netzwerk von Konstruktionen. Sprachwissen im Fokus der Konstruktionsgrammatik*. Berlin, 357–374.
- SCHRADER, Herman (1888): *Der Bilderschmuck der Deutschen Sprache. Einblick in den unerschöpflichen Bilderreichtum unserer Sprache und ein Versuch wissenschaftlicher Deutung dunkler Redensarten und sprachlicher Räthsel*. Berlin.
- SCHREIBER, David u. a. (2012): Phraseologische Neologismen: Identifikation und Validierung. In: *Yearbook of Phraseology* 3, 3–29.
- SCHRODT, Richard (1992): Die Opposition von Objektgenitiv und Objektsakkusativ in der deutschen Sprachgeschichte: Syntax oder Semantik oder beides? In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 114, 361–394.
- (2004): *Althochdeutsche Grammatik II. Syntax*. Tübingen.
- SCHU, Josef (2005): Zwischen Grundmorphem und Affix. In: *Deutsche Sprache* 33, 258–286.
- SCHUMACHER, Helmut u. a. (2004): *VALBU – Valenzwörterbuch deutscher Verben*. Tübingen.
- SCHÜTZEICHEL, Rudolf (1995): *Althochdeutsches Wörterbuch. 5., überarbeitete und erweiterte Auflage*. Tübingen.

- SCHWINN, Horst (2012): *Leckerer Kuchen oder lecker Schnittchen? Zur unflektierten Verwendung eines attributiv gebrauchten Adjektivs*. In: KONOPKA, Marek/SCHNEIDER, Roman (Hgg.): *Grammatische Stolpersteine digital. Festschrift für Bruno Strecker zum 65. Geburtstag*. Mannheim, 83–104.
- SCHWITALLA, Johannes/BETZ, Ruth (2006): *Ausgleichsprozesse zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit in öffentlichen Textsorten*. In: NEULAND, Eva (Hg.): *Variation im heutigen Deutsch. Perspektiven für den Sprachunterricht*. Frankfurt am Main, 389–401.
- SEIDELMANN, Erich (1983): *Die Stadt Konstanz und die Sprachlandschaft am Bodensee*. In: STEGER, Hugo u. a. (Hgg.): *Forschungsbericht „Südwestdeutscher Sprachatlas“*. Marburg, 156–234.
- SIALM, Ambros (1987): *Semiotik und Phraseologie. Zur Theorie fester Wortverbindungen im Russischen*. Bern u. a.
- ŠICHOVÁ, Kateřina (2013): *Mit Händen und Füßen reden. Verbale Phraseme im deutsch-tschechischen Vergleich*. Tübingen.
- SICK, Bastian (2004): *Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod. Ein Wegweiser durch den Irrgarten der deutschen Sprache*. 7. Auflage. Köln.
- (2005): *Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod. Neues aus dem Irrgarten der deutschen Sprache*. Köln.
- SIEBER, Peter (1998): *Parlando in Texten. Zur Veränderung kommunikativer Grundmuster in der Schriftlichkeit*. Tübingen.
- SIEVERS, Eduard (1966): *Tatian. Lateinisch und altdeutsch*. 2., neubearbeitete Ausgabe, unveränderter Nachdruck. Paderborn.
- ŠMELEV, Dmitrij N. (1977): *Sovremennyi russkij jazyk. Leksika*. Moskau.
- (1981): *Der Begriff der phraseologischen Gebundenheit. Typen phraseologischer Einheiten*. In: JAKSCHE, Harald u. a. (Hgg.): *Reader zur sowjetischen Phraseologie*. Berlin/New York, 51–62.
- SOEHN, Jan-Philipp (2003): *Von Geisterhand zu Potte gekommen. Eine HPSG-Analyse von PPs mit unikalener Komponente*. Magisterarbeit. Universität Tübingen. Onlinepublikation. (<http://www.sfs.uni-tuebingen.de/hpsg/archive/bibliography/papers/majp.pdf>).
- (2004): *License to COLL. How to bind bound words and readings to their contexts*. In: MÜLLER, Stefan (Hg.): *The Proceedings of the 11th International Conference on Head-Driven Phrase Structure Grammar, Center for Computational Linguistics*. Leuven, 261–273.
- (2006a): *On Idiom Parts and their Contexts*. In: *Linguistik online* 27, 11–28.
- (2006b): *Über Barendienste und erstaunte Bauklötze. Idiome ohne freie Lesart in der HPSG*. Frankfurt am Main.

- SOEHN, Jan-Philipp/RÖMER, Christine (2006): Zeigen sich Idiome erkenntlich? Kennzeichen von Phraseologismen ohne freie Lesart. In: *Deutsch als Fremdsprache* 43, 144–150.
- SOEHN, Jan-Philipp/SAILER, Manfred (2003): At First Blush on Tenderhooks. About Selectional Restrictions Imposed by Nonheads. In: JÄGER, Gerhard u. a. (Hgg.): *Proceedings of Formal Grammar*. Stanford, 149–161.
- SOEHN, Jan-Philipp u. a. (2010): Nicht sonderlich oder doch satzsaftig bekannt? Positive und Negative Polaritätselemente als lexikalische Einheiten mit Distributionsidiosynkrasien. In: KORHONEN, Jarmo u. a. (Hgg.): *Europhras 2008. Beiträge zur internationalen Phraseologiekonferenz vom 13.–16.8.2008 in Helsinki*. Helsinki, 273–281.
- SPIEGEL, Carmen/SPRANZ-FOGASY, Thomas (2001): Aufbau und Abfolge von Gesprächsphasen. In: BRINKER, Klaus u. a. (Hgg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. 2. Halbband*. Berlin, 1241–1251.
- SPIEKERMANN, Helmut/STOLTENBURG, Benjamin (2006): „lecker Pilsken trinken“ – Konstruktionen unflektierter Adjektive. In: GÜNTNER, Susanne/IMO, Wolfgang (Hgg.): *Konstruktionen in der Interaktion*. Berlin/New York, 313–341.
- SPORLEDER, Caroline u. a. (2010): Idioms in Context: The IDIX Corpus. Conference Paper (The seventh international conference on Language Resources and Evaluation (LREC), May 19–21, 2010, Valletta, Malta), 1–8. Onlinepublikation. (http://www.lrec-conf.org/proceedings/lrec2010/pdf/618_Paper.pdf).
- STAFFELDT, Sven (2011): In der Hand von Konstruktionen. Eine Fallstudie zu bestimmten Phraseologismen mit *in ... Hand*. In: LASCH, Alexander/ZIEM, Alexander (Hgg.): *Konstruktionsgrammatik III. Aktuelle Fragen und Lösungsansätze*. Tübingen, 131–147.
- STAMMEL, Karolina (2009): Modifikation – ein phraseologisches Paradox? In: FÖLDES, Csaba (Hg.): *Phraseologie disziplinär und interdisziplinär*. Tübingen, 293–305.
- STATHI, Katerina (2007): A corpus-based analysis of adjectival modification in German idioms. In: FELLBAUM, Christiane (Hg.): *Idioms and Collocations. Corpus-based Linguistic and Lexicographic Studies*. Birmingham, 81–108.
- (2011): Idiome in der Konstruktionsgrammatik: Im Spannungsfeld zwischen Lexikon und Grammatik. In: LASCH, Alexander/ZIEM, Alexander (Hgg.): *Konstruktionsgrammatik III. Aktuelle Fragen und Lösungsansätze*. Tübingen, 149–163.

- STEFANOWITSCH, Anatol (2006): Konstruktionsgrammatik und Korpuslinguistik. In: FISCHER, Kerstin/STEFANOWITSCH, Anatol (Hgg.): *Konstruktionsgrammatik. Von der Anwendung zur Theorie*. Tübingen, 151–176.
- (2007): Linguistics beyond grammaticality. In: *Corpus Linguistics and Linguistic Theory* 3, 57–71.
- (2009): Bedeutung und Gebrauch in der Konstruktionsgrammatik. Wie kompositionell sind modale Infinitive im Deutschen? In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 37, 565–592.
- (2011a): Keine Grammatik ohne Konstruktionen. Ein logisch-ökonomisches Argument für die Konstruktionsgrammatik. In: ENGELBERG, Stefan u.a. (Hgg.): *Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik*. Berlin/Boston, 181–210.
- (2011b): Konstruktionsgrammatik und Grammatiktheorie. In: LASCH, Alexander/ZIEM, Alexander (Hgg.): *Konstruktionsgrammatik III. Aktuelle Fragen und Lösungsansätze*. Tübingen, 11–25.
- STEFFENS, Doris (1989): Untersuchungen zur Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache unter lexikographischem Aspekt. In: *Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache* 9, 79–93.
- STEIN, Stephan (1994): Neuere Literatur zur Phraseologie und zu ritualisierter Sprache. In: *Deutsche Sprache* 22, 152–180.
- (1995): *Formelhafte Sprache. Untersuchungen zu ihren pragmatischen und kognitiven Funktionen im gegenwärtigen Deutsch*. Frankfurt am Main.
- (1999): Majuskeln im WortInnen. Ein neuer graphostilistischer Trend für die Schreibung von Komposita in der Werbesprache. In: *Muttersprache* 109, 261–278.
- (2001): Formelhafte Texte. Musterhaftigkeit an der Schnittstelle zwischen Phraseologie und Textlinguistik. In: LORENZ-BOURJOT, Martine/LÜGER, Heinz-Helmut (Hgg.): *Phraseologie und Phraseodidaktik*. Wien, 21–39.
- (2002): *Guten Talk. Canon Sie schon dieses Angebot?* Formen, persuasives Potenzial und textsemantische Funktionen graphostilistischer Variation in Werbetexten. In: POHL, Inge (Hg.): *Semantische Aspekte öffentlicher Kommunikation*. Frankfurt am Main, 383–411.
- (2003): *Textgliederung. Einheitenbildung im geschriebenen und gesprochenen Deutsch – Theorie und Empirie*. Berlin.
- (2004a): Formelhaftigkeit und Routinen in mündlicher Kommunikation. In: STEYER, Kathrin (Hg.): *Wortverbindungen – mehr oder weniger fest*. Berlin, 262–288.
- (2004b): Texte, Textsorten und Textvernetzung. Über den Nutzen der Textlinguistik (nicht nur) für die Fremdsprachendidaktik. In: LÜGER, Heinz-

- Helmut/ROTHENHÄUSLER, Rainer (Hgg.): *Linguistik für die Fremdsprache Deutsch. (Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung, Sonderheft 7)*. Landau, 171–222.
- (2007a): Mündlichkeit und Schriftlichkeit aus phraseologischer Sicht. In: BURGER, Harald u. a. (Hgg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. 1. Halbband*. Berlin, 220–236.
 - (2007b): Wortbildungsfehler? Zur Akzeptabilität von Wortbildungsprodukten aus wortbildungstheoretischer und kommunikationspraktischer Perspektive. In: *Wirkendes Wort* 57, 459–485.
 - (2008): Affixoide – Überlegungen aus semantischer und pragmatischer Perspektive zu einer umstrittenen Einheit der Wortbildung. In: POHL, Inge (Hg.): *Semantik und Pragmatik – Schnittstellen*. Frankfurt am Main, 179–216.
 - (2010a): Mündlichkeit und Schriftlichkeit, phraseologisch gesehen. In: KORHONEN, Jarmo u. a. (Hgg.): *Phraseologie global – areal – regional. Akten der Konferenz EUROPHRAS 2008 vom 13.–16.8.2008 in Helsinki*. Tübingen, 409–416.
 - (2010b): *Die Heulende Hütte* und Verwandtes. Zum Status onymischer Wortgruppen zwischen Onomastik und Phraseologie. In: POHL, Inge (Hg.): *Semantische Unbestimmtheit im Lexikon*. Frankfurt am Main, 45–73.
 - (2011a): Formelhafte Texte oder textwertige Phraseologismen. Kontroverse Positionen, empirische Beobachtungen, offene Fragen. In: SCHÄFER, Patrick/SCHOWALTER, Christine (Hgg.): *In mediam linguam. Mediensprache – Redewendungen – Sprachvermittlung*. Landau, 161–176.
 - (2011b): Phraseme und andere Verfestigungen als Formulierungsressource. Methodische Überlegungen und empirische Beobachtungen zu ihrer Rolle für die Textproduktion. In: LENK, Hartmut/STEIN, Stephan (Hgg.): *Phraseologismen in Textsorten*. Hildesheim, 281–306.
 - (2012): Phraseologie und Wortbildung des Deutschen. Ein Vergleich von Äpfeln mit Birnen? In: PRINZ, Michael/RICHTER-VAPAATALO, Ulrike (Hgg.): *Idiome, Konstruktionen, „verblühte Rede“*. Beiträge zur Geschichte der germanistischen Phraseologieforschung. Stuttgart, 225–240.
- STEITZ, Lothar (1981): *Grammatik der Saarbrücker Mundart*. Saarbrücken.
- STERNEFELD, Wolfgang (2004): Feature Checking, Case, and Agreement in German DPs. In: MÜLLER, Gereon u. a. (Hgg.): *Explorations in Nominal Inflection*. Berlin, 269–299.
- STERNKOPF, Jochen (1993): Zum Gebrauch von Indefinitpronomen in phraseologischen Einheiten der deutschen Gegenwartssprache. In: *Linguistica Pragensia* o. J., 8–16.

- STEYER, Kathrin (1998): Kollokationen als zentrales Übersetzungsproblem. Vorschläge für eine Kollokationsdatenbank Deutsch-Französisch/Französisch-Deutsch auf der Basis paralleler und vergleichender Korpora. In: *Cahiers d'Études Germaniques* 35, 95–113.
- (2000): Usuelle Wortverbindungen des Deutschen. Linguistisches Konzept und lexikografische Möglichkeiten. In: *Deutsche Sprache* 28, 101–125.
- (2002): Wenn der Schwanz mit dem Hund wedelt. Zum linguistischen Erklärungspotenzial der korpusbasierten Kookkurrenzanalyse. In: HASS-ZUMKEHR, Ulrike u. a. (Hgg.): *Ansichten der deutschen Sprache. Festschrift für Gerhard Sticker zum 65. Geburtstag*. Tübingen, 215–236.
- (2003): Korpus, Statistik, Kookkurrenz. Lässt sich Idiomatisches „berechnen“? In: BURGER, Harald u. a. (Hgg.): *Flut von Texten – Vielfalt der Kulturen. Ascona 2001 zur Methodologie und Kulturspezifität der Phraseologie*. Baltmannsweiler, 33–46.
- (2004): Kookkurrenz. Korpusmethodik, linguistisches Modell, lexikografische Perspektiven. In: STEYER, Kathrin (Hg.): *Wortverbindungen – mehr oder weniger fest*. Berlin, 87–116.
- (2012): Sprichwortstatus, Frequenz, Musterbildung. Parömiologische Fragen im Lichte korpusmethodischer Empirie. In: STEYER, Kathrin (Hg.): *Sprichwörter multilingual. Theoretische, empirische und angewandte Aspekte der modernen Parömiologie*. Tübingen, 287–314.
- (2013): *Usuelle Wortverbindungen. Zentrale Muster des Sprachgebrauchs aus korpusanalytischer Sicht*. Tübingen.
- STEYER, Kathrin/LAUER, Meike (2007): Corpus-Driven. Linguistische Interpretation von Kookkurrenzbeziehungen. In: KÄMPER, Heidrun/EICHINGER, Ludwig M. (Hgg.): *Sprach-Perspektiven. Germanistische Linguistik und das Institut für Deutsche Sprache*. Tübingen, 493–509.
- STÖCKL, Hartmut (2004): *Die Sprache im Bild – das Bild in der Sprache. Zur Verknüpfung von Sprache und Bild im massenmedialen Text. Konzepte – Theorien – Analysemethoden*. Berlin.
- STOLTENBURG, Benjamin (2008): „lecka pilsken trinken!“ Deutsche Adjektive in der Umgangssprache – das Ende der Endungen? In: DENKLER, Markus u. a. (Hgg.): *Frischwärts und unkaputtbar. Sprachverfall oder Sprachwandel im Deutschen*. Münster, 129–152.
- STORRER, Angelika (2006): Funktion von Nominalisierungsverbgefügen im Text. Eine korpusbasierte Fallstudie. In: PROOST, Kristel/WINKLER, Edeltraud (Hgg.): *Von der Intentionalität zur Bedeutung konventionalisierter Zeichen*. Tübingen, 147–178.

- (2007): Corpus-based investigations on German support verb constructions. In: FELLBAUM, Christiane (Hg.): *Idioms and collocations. Corpus-based linguistic and lexicographic studies*. London, 164–188.
- (2013): Variation im deutschen Wortschatz am Beispiel der Streckverbgefüge. In: Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung und der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften (Hg.): *Reichtum und Armut der deutschen Sprache. Erster Bericht zur Lage der deutschen Sprache*. Berlin/Boston, 171–209.
- STRICKER, Stefanie u. a. (2012): *Sprachhistorisches Arbeitsbuch zur deutschen Gegenwartssprache*. Heidelberg.
- STUBBS, Michael (1997): „Eine Sprache idiomatisch sprechen.“ Computer, Korpora, Kommunikative Kompetenz und Kultur. In: MATTHEIER, Klaus J. (Hg.): *Norm und Variation*. Frankfurt am Main, 151–167.
- STUMPF, Sören (2014): *Mit Fug und Recht – Korpusbasierte Erkenntnisse zu phraseologisch gebundenen Formativen*. In: *Sprachwissenschaft* 39, 85–114.
- (2015): „Kann Jogi Weltmeister?“ – Phraseologische und konstruktionsgrammatische Überlegungen zu einer aus (laien-)sprachkritischer Sicht „agrammatischen“ Konstruktion. In: *Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur* 11, 1–20.
- (im Druck₁): Formelhafte (Ir-)Regularitäten. Theoretische Begriffsbestimmung und empirische Beispielanalyse. Erscheint in: Tagungsband zur Tagung „Theorie und Empirie in der Phraseologie“ in Nancy 2014.
- (im Druck₂): A Corpus Analysis of German Unique Components. Erscheint in: Tagungsband zur Europhras-Tagung 2014 in Paris.
- (im Druck₃): *Eine Frau, ein Wort – Phraseme „als Vehikel von Gedanken“*. Der Wechsel maskuliner und femininer Formen in Phrasemen als Mentalitätsindikator. Erscheint in: KREUZ, Christian/ MROCYNSKI, Robert (Hgg.): *Sprache, Kultur, Mentalität*.
- (im Druck₄): Phraseologie und Valenztheorie. Status quo, Forschungsprobleme und (korpusanalytische) Perspektiven. Erscheint in: *Yearbook of Phraseology*.
- STUMPF, Sören/KREUZ, Christian (in Vorbereitung): *Phraseologie und Diskurslinguistik. Schnittstellen, Fallbeispiele und Forschungsperspektiven*.
- STVAN, Laurel Smith (1993): Activity implicatures and possessor implicatures: What are locations when there is no article? In: BEALS, Katherine u. a. (Hgg.): *Papers from the 29th Regional Meeting of the Chicago Linguistic Society*. Chicago, 419–433.
- (1998): *The Semantics and Pragmatics of Bare Singular Noun Phrases*. Northwestern University.

- (2007): The functional range of bare singular count nouns in English. In: STARK, Elisabeth u. a. (Hgg.): *Nominal Determination. Typology, context constraints, and historical emergence*. Amsterdam/Philadelphia, 171–187.
- ŠVEDOVA, N. Ju. (1960): *Očerki po sintaksisu ruskoj razgovornoj reči*. Moskau.
- (1980): *Russkaja grammatika*. Moskau.
- SWART, Henriëtte de/ZWARTS, Joost (2009): Less form, more meaning: Why bare singular nouns are special. In: *Lingua* 119, 280–295.
- SZCZEK, Joanna (2004): Einwortphraseologismen und ihr Verhältnis zur Phraseologie (am Beispiel des Deutschen und des Polnischen). In: FÖLDES, Csaba/WIRRER, Jan (Hgg.): *Phraseologismen als Gegenstand sprach- und kulturwissenschaftlicher Forschung*. Baltmannsweiler, 75–85.
- SZCZEPANIAK, Renata (2011): *Grammatikalisierung im Deutschen. Eine Einführung*. 2. Auflage. Tübingen.
- TAO, Jingning (1997): *Mittelhochdeutsche Funktionsverbgefüge. Materialsammlung, Abgrenzung und Darstellung ausgewählter Aspekte*. Tübingen.
- TAYLOR, John R. (2012): *The Mental Corpus. How Language is Represented in the Mind*. Oxford.
- TAUCH, Heike (1995): *Prowortsemantik und Pronomina. Zum semantischen Spektrum der Prowörter der deutschen Gegenwartssprache*. Frankfurt am Main.
- TELSCHOW, Claudia (2014): *Die Adjektiv-Adverb-Abgrenzung im Deutschen. Zu grundlegenden Problemen der Wortartenforschung*. Berlin/Boston.
- TESNIÈRE, Lucien (1980): *Grundzüge der strukturalen Syntax*. Stuttgart.
- THIEROFF, Rolf (2003): Die Bedienung des Automaten durch den Mensch. Deklination der schwachen Maskulina als Zweifelsfall. In: *Linguistik online* 16, 105–117.
- THUN, Harald (1978): *Probleme der Phraseologie. Untersuchungen zur wiederholten Rede mit Beispielen aus dem Französischen, Italienischen, Spanischen und Rumänischen*. Tübingen.
- TOMASELLO, Michael (2006): Konstruktionsgrammatik und früher Erstspracherwerb. In: FISCHER, Kerstin/STEFANOWITSCH, Anatol (Hgg.): *Konstruktionsgrammatik. Von der Anwendung zur Theorie*. Tübingen, 19–37.
- TOPCZEWSKA, Urszula (2004): *Phraseolexeme in Paulusbriefen und ihre Wiedergabe im Deutschen und im Polnischen anhand ausgewählter Bibelübersetzungen*. Trier.
- TORZOVA, Marina V. (1983): Zur Valenz der Phraseologismen. In: *Deutsch als Fremdsprache* 20, 283–287.
- TRABANT, Jürgen (1983). Gehören die Interjektionen zur Sprache? In: WEYDT, Harald (Hg.): *Partikeln und Interaktion*. Tübingen, 69–81.

- TRAUGOTT, Elizabeth Closs (2003): Constructions in Grammaticalization. In: JOSEPH, Brian D./JANDA, Richard D. (Hgg.): *The Handbook of Historical Linguistics*. Oxford, 624–647.
- TRAWIŃSKI, Beata u. a. (2005): Combinatorial Aspects of Collocational Prepositional Phrases. In: SAIN-DIZIER, Patrick (Hg.): *Computational Linguistics Dimensions of Syntax and Semantics of Prepositions*. Dordrecht, 181–196.
- (2008): Cranberry Expressions in English and in German. In: GRÉGOIRE, Nicole u. a. (Hgg.): *Proceedings of the LREC Workshop „Towards a Shared Task for Multiword Expressions“*. Marrakech, 35–38.
- TROST, Igor (2006): Die nicht-flektierten Adjektive. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 34, 374–393.
- VAJIČKOVÁ, Mária (2003): Neue Konzeption in der Deutschlehrerausbildung. Kontrastiv-vergleichende Analyse in der Fremdsprachen-Phraseologie. In: *Zeitschrift der Germanisten Rumäniens* 12, 597–607.
- VAN DER ELST, Gaston (1984): Zur Entwicklung des deutschen Kasussystems. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 12, 313–331.
- VAN POTTELBERGE, Jeroen (2000): Light verb constructions. What they are and what they are not. In: *Logos and Language* 1, 17–33.
- (2001): *Verbonominale Konstruktionen, Funktionsverbgefüge. Vom Sinn und Unsinn eines Untersuchungsgegenstandes*. Heidelberg.
- (2007): Funktionsverbgefüge und verwandte Erscheinungen. In: BURGER, Harald u. a. (Hgg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. 1. Halbband*. Berlin, 436–444.
- VÖGEDING, Joachim (1981): *Das Halbsuffix „-frei“*. Zur Theorie der Wortbildung. Tübingen.
- VOGEL, Petra Maria (1997): Unflektierte Adjektive im Deutschen. Zum Verhältnis von semantischer Struktur und syntaktischer Funktion und ein Vergleich mit flektierten Adjektiven. In: *Sprachwissenschaft* 22, 403–433.
- VUILLAUME, Marcel (2003): Valenz und Satzbauplan. In: ÁGEL, Vilmos u. a. (Hgg.): *Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. 1. Halbband*. Berlin, 484–498.
- WAGNER, Thomas (2006): Elemente ritueller Kommunikation und Sprache am Beispiel des Gottesdienstes. In: GREULE, Albrecht (Hg.): *Studien zu Sprache und Religion*. Hamburg, 41–64.
- WAGNER, Wilhelm (1905): *Die Stellung des attributiven Genitivs im Deutschen*. Darmstadt.

- WANDER, Karl Friedrich Wilhelm (1867–1880): *Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk. 5 Bände.* Leipzig. (Nachdruck Darmstadt 1964).
- WEGERA, Klaus-Peter (1996): Zur Geschichte der Adjektivgroßschreibung im Deutschen. Entwicklung und Motive. In: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 115, 382–392.
- WEGERA, Klaus-Peter/SOLMS, Hans-Joachim (2000): Morphologie des Frühneuhochdeutschen. In: BESCH, Werner u. a. (Hgg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage.* Berlin, 1542–1554.
- WEGERA, Klaus-Peter/WALDENBERGER, Sandra (2012): *Deutsch diachron. Eine Einführung in den Sprachwandel des Deutschen.* Berlin.
- WEICKERT, Rainer (1997): *Die Behandlung von Phraseologismen in ausgewählten Sprachlehren von Ickelsamer bis ins 19. Jahrhundert. Ein Beitrag zur historischen Phraseologie.* Hamburg.
- WEINRICH, Harald (2005): *Textgrammatik der deutschen Sprache. Dritte revidierte Auflage.* Hildesheim.
- WELKE, Klaus (1995): Komposition und Derivation: Kompositionstheorie der Affigierung oder Derivationstheorie der Komposition? In: *Deutsche Sprache* 23, 73–89.
- (2009): Valenztheorie und Konstruktionsgrammatik. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 37, 81–124.
- WERLEN, Iwar (1979): Konversationsrituale. In: DITTMANN, Jürgen (Hg.): *Arbeiten zur Konversationsanalyse.* Tübingen, 144–175.
- (1984): *Ritual und Sprache.* Tübingen.
- (2001): Rituelle Muster in Gesprächen. In: BRINKER, Klaus u. a. (Hgg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. 2. Halbband.* Berlin, 1263–1278.
- WIESE, Heike (2006): „Ich mach dich Messer“. Grammatische Produktivität in Kiez-Sprache („Kanak Sprak“). In: *Linguistische Berichte* 207, 245–273.
- (2011a): Führt Mehrsprachigkeit zum Sprachverfall? Populäre Mythen vom „gebrochenen Deutsch“ bis zur „doppelten Halbsprachigkeit“ türkischstämmiger Jugendlicher in Deutschland. In: OZIL, Seyda u. a. (Hgg.): *Türkisch-deutscher Kulturkontakt und Kulturtransfer. Kontroversen und Lernprozesse.* Göttingen, 73–84.
- (2011b): Ein neuer urbaner Dialekt im multiethnischen Raum: Kiezdeutsch. In: MESSLING, Markus u. a. (Hgg.): *Stadt und Urbanität. Transdisziplinäre Perspektiven.* Berlin, 146–161.

- (2012): *Kiezdeutsch. Ein neuer Dialekt entsteht*. München.
- (2013): Das Potential multiethnischer Sprechergemeinschaften. In: DEPPER-MANN, Arnulf (Hg.): *Das Deutsch der Migranten*. Berlin/New York, 41–58.
- WIESE, Heike/KRÄMER, Philipp (2013): Muss Kiezdeutsch therapiert werden? In: *PathoLink. Zeitschrift des Verbands für Patholinguistik e.V.* 22, 6–10.
- WILDGEN, Wolfgang (2008): *Kognitive Grammatik. Klassische Paradigmen und neue Perspektiven*. Berlin.
- WILSKE, Detlef (1992): Zur Rolle der Eigennamen bei der Bildung von onymischen Phraseologismen. In: KORHONEN, Jarmo (Hg.): *Untersuchungen zur Phraseologie des Deutschen und anderer Sprachen: einzelsprachlich – kontrastiv – vergleichend. Internationale Tagung in Turku 6.–7.9.1991*. Frankfurt am Main, 189–198.
- WITTGENSTEIN, Ludwig (1982): *Philosophische Untersuchungen, 3. Auflage*. Frankfurt am Main.
- WOTJAK, Barbara (1986): Zu einer integrativen Mehrebenenbeschreibung von Phraseologismen. In: *Deutsch als Fremdsprache* 23, 326–331.
- (1992): *Verbale Phraseolexeme in System und Text*. Tübingen.
- (1996): Redewendungen und Sprichwörter. Ein Buch mit sieben Siegeln? In: *Fremdsprache Deutsch* 15, 4–9.
- WOTJAK, Barbara/HEINE, Antje (2007): Syntaktische Aspekte der Phraseologie. Valenztheoretische Ansätze. In: BURGER, Harald u.a. (Hgg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. 1. Halbband*. Berlin, 41–53.
- WOTJAK, Gerd (1986): Zur Bedeutung ausgewählter verbaler Phraseologismen des Deutschen. In: *Zeitschrift für Germanistik* 6, 183–200.
- (1994): Nichtidiomatische Phraseologismen: Substantiv-Verb-Kollokationen – ein Fallbeispiel. In: SANDIG, Barbara (Hg.): *Europhras* 92. Bochum, 651–677.
- WRAY, Alison (2002): *Formulaic language and the lexicon*. Cambridge.
- (2008): *Formulaic language. Pushing the boundaries*. Oxford.
- (2009): Identifying formulaic language. Persistent challenges and new opportunities. In: CORRIGAN, Roberta u.a. (Hgg.): *Formulaic Language. Volume 1. Structure, Distribution, Historical Change. Typological Studies in Language*. Amsterdam/Philadelphia, 27–51.
- WRAY, Alison/PERKINS, Michael R. (2000): The functions of formulaic language: an integrated model. In: *Language & Communication* 20, 1–28.
- WURZEL, Wolfgang Ulrich (1984): *Flexionsmorphologie und Natürlichkeit*. Berlin.
- (1991): Faktoren des Sprachwandels. In: *Papiere zur Linguistik* 44/45, 159–173.

- (1992): The Structural Heritage in Natural Morphology. In: LIEB, Hans-Heinrich (Hg.): *Prospects for a New Structuralism*. Amsterdam/Philadelphia, 225–241.
- (1994): Skizze der natürlichen Morphologie. In: *Papiere zur Linguistik* 50, 23–50.
- YANG, Chaiqin (2002): *Interjektionen und Onomatopoetika im Sprachvergleich. Deutsch versus Chinesisch*. Dissertation. Freiburg. Onlinepublikation. (<https://www.freidok.uni-freiburg.de/fedora/objects/freidok:387/datastreams/FILE1/content>).
- ZESCHEL, Arne (2008): Funktionsverbgefüge als Idiomverbände. In: STEFANOWITSCH, Anatol/FISCHER, Kerstin (Hgg.): *Konstruktionsgrammatik II. Von der Konstruktion zur Grammatik*. Tübingen, 263–278.
- ZIEGLER, Arne (2011): Standardsprachliche Variation als Ausgangspunkt grammatischer Reflexion. In: KÖPCKE, Klaus Michael/ZIEGLER, Arne (Hgg.): *Grammatik – Lehren, Lernen, Verstehen. Zugänge zur Grammatik des Gegenwartsdeutschen*. Berlin/Boston, 245–264.
- ZIEM, Alexander (2008): *Frames und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz*. Berlin/New York.
- (2009a): Frames im Einsatz. Aspekte anaphorischer, tropischer und multimodaler Bedeutungskonstitution im politischen Kontext. In: FELDER, Ekkehard/MÜLLER, Marcus (Hgg.): *Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerkes „Sprache und Wissen“*. Berlin, 207–244.
- (2009b): Sprachliche Wissenskonstitution aus Sicht der Kognitiven Grammatik und Konstruktionsgrammatik. In: FELDER, Ekkehard/MÜLLER, Marcus (Hgg.): *Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“*. Berlin/New York, 173–206.
- (2014a): *Frames of Understanding in Text and Discourse: Theoretical Foundations and Descriptive Applications*. Amsterdam/Philadelphia.
- (2014b): Konstruktionsgrammatische Konzepte eines Konstruktikons. In: LASCH, Alexander/ZIEM, Alexander (Hgg.): *Grammatik als Netzwerk von Konstruktionen. Sprachwissen im Fokus der Konstruktionsgrammatik*. Berlin, 15–34.
- ZIEM, Alexander/LASCH, Alexander (2013): *Konstruktionsgrammatik. Konzepte und Grundlagen gebrauchsbasierter Ansätze*. Berlin/Boston.
- ZIFONUN, Gisela (2009): Zum Sprachverständnis der Grammatikographie: System, Norm und Korpusbezug. In: KONOPKA, Marek/STRECKER, Bruno (Hgg.): *Deutsche Grammatik – Regeln, Normen, Sprachgebrauch*. Berlin, 333–354.

Anhang

Anhang 1: Korpusauswertung zur formelhaften Gebundenheit unikalere Komponenten

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
0	Hahnenfedern	jmdm. die Hahnenfedern aufsetzen
0	Kattun	jmdm. Kattun geben
0	Schulgeld	sich sein Schulgeld wiedergeben/zurückgeben lassen
1	Fußangeln	jmdm. die Fußangeln anlegen
1	Hexenkessel	es geht zu wie in einem Hexenkessel
1	Kinkerlitzchen	Kinkerlitzchen machen
1	Knockout	jmdn. Knockout schlagen
1	Palmesel	bepackt sein wie ein Palmesel
2	böhmisch	böhmische Dörfer // böhmischer Abend
2	Domizil	sein Domizil aufschlagen
2	eingefleischt	eingefleischer Junggeselle
2	Haubitze	voll sein wie eine Haubitze
2	zuoberst	das Unterste zuoberst kehren
2	zuunterst	das Oberste zuunterst kehren
2	Vabanquespiel	ein Vabanquespiel betreiben
3	Braunbier	aussehen wie Braunbier und Spucke
3	Hagestolz	ein (alter/echter/eingefleischer) Hagestolz sein
3	Hoffnungsschimmer	ein Hoffnungsschimmer am Horizont
3	Leibriemen	den/seinen Leibriemen enger schnallen
4	Ariadnefaden	ein Ariadnefaden zieht sich durch etw./durchzieht etw.
4	Katzenwäsche	Katzenwäsche machen
4	Kehraus	(den) Kehraus machen/tanzen // zum Kehraus kommen
4	Oberstübchen	nicht (ganz) richtig im Oberstübchen sein
5	haarklein	etw. haarklein erzählen
5	Kehricht	etw. geht jmdn. einen feuchten Kehricht an
5	lauthals	lauthals schreien
5	Müßiggang	Müßiggang ist aller Laster Anfang
5	Pechsträhne	eine Pechsträhne haben
5	Retourkutsche	jmdm. eine Retourkutsche fahren/geben
5	Seelenheil	auf jmds. Seelenheil bedacht sein // um jmds. Seelenheil besorgt sein

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
6	Frühlingsgefühle	Frühlingsgefühle bekommen/haben
6	Glücksstern	unter einem Glücksstern geboren sein
6	Judenschule	es geht zu wie in einer Judenschule
6	Unkosten	sich in (geistige) Unkosten stürzen // sich (allerhand/etc.) Unkosten machen // die Unkosten für etw. tragen
6	Quantensprung	einen Quantensprung machen
7	Abschaum	Abschaum der Menschheit
7	fuffzehn	fuffzehn machen
7	homerisch	homerisches Gelächter
7	Mätzchen	Mätzchen machen
7	Posaunenengel	wie ein Posaunenengel aussehen
7	Schmollmund	einen Schmollmund machen/ziehen
7	Trommelfeuer	ein Trommelfeuer auf jmdn. loslassen // ein wahres Trommelfeuer // einem Trommelfeuer ausgesetzt sein
7	Dukatenesel	(k)einen Dukatenesel haben
7	Pyrrhussieg	einen Pyrrhussieg erringen
8	Bauchlandung	eine Bauchlandung machen
8	Bruchlandung	eine Bruchlandung machen/verursachen/erleiden/erleben
8	geschniegelt	geschniegelt und gestriegelt/gebügelt/etc.
8	Handwerk	jmdm. das Handwerk legen // jmdm. ins Handwerk pfuschen // etwas verstehen von seinem Handwerk // Handwerk hat goldenen Boden // Klappern gehört zum Handwerk
8	Lotterleben	ein Lotterleben führen
9	Ausgebur	eine Ausgebur der Hölle
9	Bratkartoffelverhältnis	ein Bratkartoffelverhältnis haben
9	Flickschusterei	Flickschusterei betreiben
9	Halligalli	Halligalli machen
9	Portepe	jmdn./jmdm. beim/am/ans Portepe fassen/packen
10	Affenzirkus	einen Affenzirkus veranstalten // so ein Affenzirkus!
10	circulus vitiosus	sich in einem circulus vitiosus bewegen // etw. mündet/steckt/etc. in einem circulus vitiosus // aus einem circulus vitiosus herauskommen/herausführen/herausfinden
10	Elefantenhaut	eine Elefantenhaut haben
10	Gardinenpredigt	jmdm. eine Gardinenpredigt halten
10	Kamellen	alte/olle Kamellen
10	Kniefall	einen Kniefall vor jmdm. machen/tun
10	Korsettstangen	jmdm. Korsettstangen einziehen

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
10	Krummstab	unter dem Krummstab leben
10	Mundwerk	ein gutes/geläufiges/böses/schreckliches/frechtes/großes/(gut geschmiertes) Mundwerk haben // jmds. Mundwerk steht nicht still
10	Tort	jmdm. einen Tort antun
10	Milchmädchenrechnung	eine (reine) Milchmädchenrechnung aufmachen/aufstellen
11	Autofahrergruß	jmdm. den Autofahrergruß zeigen
11	Blackout	einen Blackout haben
11	Fettlebe	Fettlebe machen
11	Schandtat(en)	zu jeder/allen Schandtat(en) bereit/fähig sein
11	Schikane(n)	mit allen Schikanen // reine Schikane // etw. nur aus Schikane tun
11	Siele(n)	sich in die Siele legen // in den Sielen sterben
11	Webfehler	einen Webfehler haben
11	Armutzeugnis	jmdm. ein Armutzeugnis ausstellen
12	Anfangsgründe	jmdn. in die Anfangsgründe der Musik/einer Sprache/etc. einführen // jmdm. die Anfangsgründe beibringen
12	Kittchen	im Kittchen sitzen // jmdn. ins Kittchen stecken // ins Kittchen wandern/kommen
12	Kratzfuß	seinen Kratzfuß (bei jmdm.) machen
12	Kriegsrat	Kriegsrat (ab-)halten
12	Missachtung	unter Missachtung
12	unverblümt	jmdm. etw. unverblümt sagen
13	Berührungspunkte	keine/nur wenig(e)/etc. Berührungspunkte mit jmdm. haben
13	Bürstenbinder	lügen/saufen/etc. wie ein Bürstenbinder
13	Irrweg	auf dem Irrweg sein // auf den Irrweg kommen
13	Lotterbett	auf dem Lotterbett liegen // ins Lotterbett steigen/wagen/legen
13	Schmu	Schmu machen // etw. ist Schmu
14	Begriffsvermögen	etw. geht über jmds. Begriffsvermögen
14	Bürde	unter der Bürde des Alters leiden // jmdm./sich mit etw. eine große Bürde aufladen // eine schwere Bürde zu tragen haben // unter der Bürde (der Verantwortung/etc.) zusammenbrechen
14	Galeerensklave	wie ein Galeerensklave arbeiten/schuften
14	Glückssträhne	eine Glückssträhne haben
15	Dekorur	das Dekorur wahren
15	Ellenbogenfreiheit	(nicht) genug Ellenbogenfreiheit (haben)
15	Marschallstab	den Marschallstab im Tornister tragen

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
15	<i>Minnedienst</i>	<i>zum Minnedienst gehen/müssen/etc. // Minnedienst leisten</i>
16	<i>Bocksprünge</i>	<i>Bocksprünge machen</i>
16	<i>eh</i>	<i>seit/wie eh und je</i>
16	<i>heillos</i>	<i>ein heilloses Durcheinander</i>
16	<i>Liedchen</i>	<i>davon kann jmd. jmdm. ein Liedchen singen</i>
16	<i>Pfingstochse</i>	<i>herausgeputzt/aussehen wie ein Pfingstochse</i>
16	<i>Sperenzchen</i>	<i>Sperenzchen machen</i>
16	<i>Standpauke</i>	<i>jmdm. eine Standpauke halten</i>
16	<i>Unfug</i>	<i>grober Unfug // Unfug machen/treiben</i>
17	<i>Hundstagen</i>	<i>in den Hundstagen</i>
17	<i>salomonisch</i>	<i>salomonisches Urteil</i>
18	<i>Eigenlob</i>	<i>Eigenlob stinkt // nicht mit Eigenlob sparen</i>
18	<i>Glückstopf</i>	<i>in den Glückstopf greifen</i>
18	<i>Kainsmal</i>	<i>das Kainsmal tragen // jmdm. ein Kainsmal aufdrücken</i>
18	<i>Kainszeichen</i>	<i>das Kainszeichen tragen</i>
18	<i>Proselyten</i>	<i>Proselyten machen</i>
18	<i>Torheit</i>	<i>Alter schützt vor Torheit nicht</i>
18	<i>Überreste</i>	<i>die sterblichen Überreste</i>
18	<i>Unkenntnis</i>	<i>jmdn. in Unkenntnis (über etw.) lassen // in Unkenntnis einer Sache</i>
18	<i>Verdrückung</i>	<i>jmdn. in Verdrückung bringen // in Verdrückung geraten/kommen/sein</i>
18	<i>Wiedererwägung</i>	<i>etw. in Wiedererwägung ziehen</i>
18	<i>windelweich</i>	<i>jmdn. windelweich schlagen/prügeln/klopfen/dreschen</i>
19	<i>Brandbrief</i>	<i>jmdm. einen Brandbrief schicken/schreiben // einen Brandbrief bekommen/erhalten/kriegen</i>
19	<i>Aktionsradius</i>	<i>einen großen/kleinen/etc. Aktionsradius haben</i>
19	<i>Alpdruck</i>	<i>wie ein Alpdruck // jmdn. vom Alpdruck befreien</i>
19	<i>Coup</i>	<i>einen Coup landen/starten // jmdm. gelingt ein Coup</i>
19	<i>Löwenanteil</i>	<i>(sich den) Löwenanteil nehmen // den Löwenanteil (davon-) tragen/bekommen // der Löwenanteil entfällt (auf)</i>
19	<i>Schäfchen</i>	<i>seine Schäfchen ins Trockene bringen // seine Schäfchen im Trockenen haben // Schäfchen zählen</i>
20	<i>Kneifzange</i>	<i>jmdn./etw. (nur) mit der Kneifzange anfassen/anpacken</i>
20	<i>Maulkorb</i>	<i>jmdm. den/einen Maulkorb anlegen/verpassen</i>
20	<i>Moralpredigt</i>	<i>jmdm. eine Moralpredigt halten</i>
20	<i>Verlustliste</i>	<i>auf der Verlustliste (stehen) // jmdn. auf die Verlustliste setzen/bringen/etc.</i>

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
21	Angriffspunkt	jmdm. (keine) Angriffspunkte bieten/liefern/schaffen
21	Montezuma	Montezumas Rache
21	Vorhaltungen	jmdm. Vorhaltungen machen
22	Obacht	(auf jmdn./etw.) Obacht geben/haben
22	Obolus	einen Obolus entrichten/beisteuern/leisten
22	Samtpfötchen	auf Samtpfötchen (gehen/etc.) // jmdn./etw. mit Samtpfötchen (anfassen/etc.)
22	Übermut	Übermut tut selten gut // aus Übermut // vor lauter/voller Übermut
23	Extrawurst	jmdm. eine Extrawurst braten // eine Extrawurst kriegen/bekommen
23	Hinterbeine	auf den Hinterbeinen (stehen/etc.) // sich auf die Hinterbeine (stellen/etc.)
23	Lustprinzip	nach dem Lustprinzip (handeln/etc.)
23	nolens volens	etw. nolens volens tun müssen
23	Totenbett	sich auf dem Totenbett jmdm. anvertrauen/etc. // am Totenbett
23	Unmensch	kein Unmensch sein
23	Wellenlänge	die gleiche Wellenlänge haben // auf der gleichen/derselben Wellenlänge funken/liegen
23	Zeitvertreib	zum/aus Zeitvertreib
24	Abstecher	einen Abstecher machen // auf Abstecher gehen/fahren/sein
24	Anwandlungen	Anwandlungen haben
24	Elefantengedächtnis	ein (richtiges/etc.) Elefantengedächtnis haben
24	Gedinge	im Gedinge arbeiten
24	Gewaltstreich	in/mit einem Gewaltstreich
24	Lampenfieber	Lampenfieber haben
24	Schicksalsfäden	Schicksalsfäden spinnen
25	Ehrenrunde	eine Ehrenrunde drehen
25	Wässerchen	jmdn. kann kein Wässerchen trüben
26	Florianiprinzip	nach dem Florianiprinzip
26	Gnadenstoß	jmdm. den Gnadenstoß geben/verpassen/erteilen // den Gnadenstoß erhalten
26	Ladenschluss	(noch) (kurz) vor/nach Ladenschluss (etw. tun)
26	Luftschlösser	Luftschlösser bauen // (etw. entpuppt/erweist sich als Luftschloss)
26	Märtyrertod	den Märtyrertod sterben/erleiden
27	belämmert	belämmert dastehen

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
27	Breitseite	eine (volle) Breitseite gegen jmdn. abfeuern/abschießen/abgeben
27	Heldentod	den Heldentod sterben/finden
27	Parenthese	in Parenthese (setzen/erwähnen)
27	Pulverfass	die Lunte ans Pulverfass legen // auf einem/dem Pulverfass sitzen // der Funke im Pulverfass sein // den Funken ins Pulverfass schleudern
27	Schierlingsbecher	jmdm. den Schierlingsbecher reichen // den Schierlingsbecher trinken
27	Treppenwitz	ein Treppenwitz der (Welt-)Geschichte
28	Abfuhr	eine Abfuhr erleiden // sich eine Abfuhr (ab-)holen // jmdm. eine Abfuhr erteilen
28	anhand	anhand von $X_{[Nominalphrase]}$
28	Aufmerksamkeit	Aufmerksamkeit erregen // jmdm./etw. Aufmerksamkeit schenken/widmen // die Aufmerksamkeit auf etw. lenken // Aufmerksamkeit auf sich ziehen
28	Augapfel	jmdn./etw. wie seinen Augapfel hüten
28	Chuzpe	die Chuzpe haben/besitzen
28	Fingerspitzengefühl	mit (viel) Fingerspitzengefühl // Fingerspitzengefühl beweisen
28	Geschütz	(ein) schweres/(grobes) Geschütz auffahren (gegen jmdn.)
28	Nebenwege	auf Nebenwegen
28	Vaterfreuden	Vaterfreuden entgegensehen/entgegenblicken/genießen
29	Bankrott	Bankrott gehen/machen // jmdn./etw. in den Bankrott treiben/reißen/führen/etc. // vor dem Bankrott stehen // jmdn./etw. vor dem Bankrott retten
29	Bäuerchen	ein Bäuerchen machen
29	Hohelied	ein Hohelied auf etw. singen
29	Kaufrausch	im Kaufrausch // in einem Kaufrausch sein // in einen Kaufrausch verfallen/etc.
29	Sisyphusarbeit/ Sisyphosarbeit	Sisyphusarbeit/Sisyphosarbeit machen/verrichten // etw. ist eine Sisyphusarbeit/Sisyphosarbeit
29	verdrießen	es sich nicht verdrießen lassen
30	Augenblick(e)	im Augenblick // alle Augenblicke // ein lichter Augenblick
30	Drehwurm	den/einen Drehwurm haben/bekommen/kriegen
30	Glückshaut	mit einer Glückshaut geboren sein
30	Offenbarungseid	den/einen Offenbarungseid leisten/ablegen // jmdn. zum Offenbarungseid zwingen // etw. kommt einem Offenbarungseid gleich
30	Schläfchen	ein Schläfchen machen/halten

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
30	Schussweite	in/außer/auf Schussweite
30	Sprüchlein	sein Sprüchlein hersagen/aufsagen/herunterleiern
30	Vorbehalt	unter/ohne/mit Vorbehalt
30	Wermutstropfen	etw. ist der (einzige) Wermutstropfen
30	Zampano	der große Zampano
31	Anspruch	Anspruch erheben // etw. in Anspruch (nehmen)
31	Avancen	jmdm. Avancen machen
31	Blutstropfen	jmdn./etw. bis zum letzten Blutstropfen verteidigen // bis auf den letzten Blutstropfen kämpfen/etc.
31	Deckung	zur Deckung der Kosten/Unkosten // etw. zur Deckung kommen/bringen // in Deckung gehen
31	Freudentanz	einen (wahren/wilden/etc.) Freudentanz/(wahre/wilde/etc.) Freudentänze aufführen/vollführen/veranstalten
31	Minne	in Minne (sein) // die hohe/niedere Minne
31	Pantoffelkino	ins Pantoffelkino gehen // im Pantoffelkino // aus dem Pantoffelkino
31	Wolkenkuckucksheim	in/im Wolkenkuckucksheim leben/spielen/etc. // ein Wolkenkuckucksheim bauen
32	Krux/Crux	etw. ist eine Krux/Crux
32	Danaergeschenk	etw. erweist/entpuppt sich als Danaergeschenk // etw. ist ein Danaergeschenk // jmdm./sich ein Danaergeschenk machen // etw. wird zum Danaergeschenk
32	Nadelstiche	Nadelstiche setzen // Politik der Nadelstiche // jmdm. Nadelstiche versetzen
32	Packesel	beladen sein wie ein Packesel // als Packesel
32	Torschlusspanik	Torschlusspanik haben/bekommen // in/aus Torschlusspanik
33	Abschiedstournee	auf Abschiedstournee gehen/sein/sich befinden/etc.
33	anstelle	anstelle von $X_{[Nominalphrase]}$
33	Augenpaare	auf etw. die Augenpaare richten/starren/etc.
33	Bahre	von der Wiege bis zur Bahre
33	Ladehemmung	(eine) Ladehemmung haben
33	Nickerchen	ein Nickerchen machen/halten
33	Restchen	das letzte Restchen $X_{[Nominalphrase]}$
33	Rockschöße	sich an jmds. Rockschöße hängen // mit fliegenden/wehenden Rockschößen
33	Totenwache	die Totenwache halten
34	Reichweite	in/außer/außerhalb (der) Reichweite liegen/rücken/sein/etc.
34	Stehvermögen	Stehvermögen haben/zeigen/beweisen

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
34	Tragweite	von (sehr) geringer/großer Tragweite sein // sich der Tragweite bewusst sein
35	abschlägig	jmdn. abschlägig bescheiden // abschlägige Bescheide
35	Amtsschimmel	den Amtsschimmel reiten // der Amtsschimmel wiehert
35	Formtief	im Formtief sein // sich in einem Formtief befinden // in ein Formtief geraten/etc.
35	Großwetterlage	die politische/(allgemeine) Großwetterlage
35	Keuschheitsgelübde	ein Keuschheitsgelübde ablegen
35	Klappmühle	jmdn. in die Klappmühle bringen/stecken // in die Klappmühle kommen/gehören // reif für die Klappmühle sein // in der Klappmühle landen
35	lupenrein	lupenreiner Hatrick
35	Riemen	sich am Riemen reißen // in die Riemen legen
35	sardonisch	ein sardonisches Gelächter/Lachen/Lächeln/Grinsen
35	Schulbeispiel	ein Schulbeispiel sein für etw.
35	Sitzfleisch	Sitzfleisch haben/brauchen/beweisen
35	Süßholz	Süßholz raspeln
36	Affekt	im Affekt
36	Augenschmaus	ein (richtiger/etc.) Augenschmaus sein
36	ballaballa	ballaballa sein
36	Erwägungen	aus Erwägungen
36	Rapport	zum Rapport
36	Ringelpiez	Ringelpiez mit Anfassen
37	Abstand	Abstand nehmen von jmdm./etw. // jmdm. gegenüber Abstand wahren // sich in gehörigem Abstand halten von jmdm./etw. // mit Abstand
37	Ausstand	im Ausstand sein // seinen Ausstand geben // in den Ausstand treten
37	Bannfluch	jmdn. mit dem Bannfluch belegen // unter dem Bannfluch stehen
37	Bindfäden	Bindfäden regnen
37	brotlos	brotlose Kunst
37	Gänsehaut	Gänsehaut haben/kriegen/bekommen // jmdm. läuft Gänsehaut über den Rücken
37	Lebensnerv	den Lebensnerv treffen/abschneiden/berühren/durchtrennen // etw. ist der Lebensnerv (von etw.)
37	Rückenwind	Rückenwind haben/(ver-)spüren/bekommen/erhalten // jmdm. Rückenwind geben
37	Schabernack	jmdm. einen Schabernack spielen // Schabernack treiben

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
37	Sprachverwirrung	babylonische Sprachverwirrung
37	Stielaugen	Stielaugen machen/bekommen/kriegen
37	Zwiesprache	(mit jmdm.) Zwiesprache halten/führen
38	Bückling	einen Bückling (vor jmdm.) machen
38	Eremitendasein	ein Eremitendasein führen
38	gespornt	gestiefelt und gespornt
38	Kehrseite	die Kehrseite der Medaille // etw. hat (auch) eine Kehrseite
38	Örtchen	das stille/gewisse/verschwiegene/heimliche Örtchen
38	unlauter	unlauterer Wettbewerb
38	Zwiespalt	mit sich selbst im Zwiespalt sein // jmdn. in einen Zwiespalt bringen/(stürzen) // in einem Zwiespalt stecken
39	Bettkante	jmdn. von der Bettkante stoßen/schubsen // auf der Bettkante sitzen // sich auf die Bettkante setzen
39	Doppelleben	ein Doppelleben führen
39	Einsiedlerdasein	ein Einsiedlerdasein führen
39	Endspurt	zum Endspurt (ansetzen) // im Endspurt
39	Halali	(zum) Halali blasen
39	Heidenlärm	einen Heidenlärm machen/veranstalten
39	Kinnhaken	jmdm. einen Kinnhaken geben/verteilen/verpassen/austeilen
39	Paukenschlag	etw. ist ein Paukenschlag // mit einem Paukenschlag (beginnen)
39	Urzeiten	seit/vor Urzeiten
39	Blankoscheck	jmdm. einen Blankoscheck (für etw.) ausstellen/geben
40	Berserker	arbeiten/schufden/toben/etc. wie ein Berserker // zum Berserker werden
40	Bierruhe	mit einer Bierruhe // aus einer Bierruhe (erwecken/erwachen/etc.)
40	Gangart	eine andere/härtere/schnellere/etc. Gangart anschlagen/vorlegen
40	Gesichtspunkt	unter dem Gesichtspunkt (von $X_{[Nominalphrase]}$)
40	Krokodilstränen	Krokodilstränen heulen/weinen/vergießen
40	Selbststudium	sich etw. im Selbststudium aneignen/erlernen/beibringen/etc.
40	Sprachengewirr	babylonisches Sprachengewirr
41	Anziehungskraft	Anziehungskraft auf jmdn. ausüben // seine Anziehungskraft verlieren // Anziehungskraft besitzen
41	Binsen	in die Binsen gehen
41	Denkanstöße	Denkanstöße geben/vermitteln/liefern/bieten
41	Dummenfang	auf Dummenfang (gehen)

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
41	Melkkuh	jmd. ist eine Melkkuh von einem anderen // zur Melkkuh werden
41	Notlage(n)	in einer (sehr unangenehmen/etc.) Notlage sein/sich befinden // jmdn. in eine Notlage bringen // in eine Notlage geraten // in Notlagen
41	redlich	sich etw. redlich verdienen
41	Remedur	Remedur schaffen
41	Saisonziel	das Saisonziel erreichen/verfehlen/verpassen/korrigieren // etw. als Saisonziel ausgeben
41	Sankt-Florians-Prinzip	nach dem Sankt-Florians-Prinzip
41/ 35	stromauf/ stromab	stromauf, stromab // stromauf und abwärts
41	Sturzflug	(sich) im Sturzflug (befinden) // zum Sturzflug ansetzen
41	Tellerwäscher	vom Tellerwäscher zum Millionär
42	Blickfang	der/ein Blickfang sein // als Blickfang dienen // im Blickfang stehen
42	Blickwinkel	etw./jmdn. aus/von einem anderen Blickwinkel betrachten/sehen
42	Blutzoll	Blutzoll fordern/zahlen/bezahlen/leisten/entrichten
42	Buhei	Buhei machen // mit/unter (großem) Buhei
42	huckepack/Huckepack	jmdn. huckepack tragen/nehmen // im Huckepack
42	Lobeshymne(n)	eine Lobeshymne auf jmdn./etw. anstimmen/singen // etw. (ist) eine Lobeshymne auf $X_{[Nominalphrase]}$ // jmdn. mit Lobeshymnen überschütten
42	Rückendeckung	jmdm. Rückendeckung geben // Rückendeckung erhalten/bekommen/genießen // jmdm. die Rückendeckung verweigern // Rückendeckung für $X_{[Nominalphrase]}$
42	scheckig	bekannt sein wie ein scheckiger Hund // sich scheckig lachen
42	Seitenhieb	jmdm. einen Seitenhieb verpassen/versetzen // (mit) einem Seitenhieb auf $X_{[Nominalphrase]}$
42	Versenkung	aus der Versenkung auftauchen // in der Versenkung verschwinden
42	Volksseele	die Volksseele kocht/brodelt
43	Anführungsstriche	etw. in (einfache/doppelte/etc.) Anführungsstriche setzen
43	Bärenhunger	einen Bärenhunger haben/erspüren

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
43	Belagerungszustand	im Belagerungszustand (sein) // den Belagerungszustand über eine Stadt/ein Land/etc. verhängen // den Belagerungszustand ausrufen
43	Körnchen	etw. muss man/jmd. mit einem Körnchen Salz verstehen/ (auffassen/nehmen) // in etw. steckt ein Körnchen Wahrheit
43	Stinkwut	eine Stinkwut haben (auf jmdn.)
43	Zigarettenlänge	auf/für eine Zigarettenlänge (etw. tun)
44	Altersschwäche	an Altersschwäche (sterben/etc.)
44	Arche	die Arche Noah
44	geflügelt	geflügeltes Wort
44	Gemütsruhe	in aller Gemütsruhe (etw. tun) // jmds. Gemütsruhe stören
44	Klavatur	die Klaviatur beherrschen // auf der Klaviatur
44	Machtwort	ein Machtwort sprechen
44	Schippchen	ein Schippchen drauflegen/(ziehen)
44	Sparstrumpf	in den Sparstrumpf // im Sparstrumpf // aus dem Sparstrumpf
44	Todesverachtung	mit Todesverachtung
44	Trunkenheit	Trunkenheit am Steuer/im Straßenverkehr
44	Zerreißprobe	etw. wird/kommt/etc. zu einer Zerreißprobe // jmdn./etw. auf/ vor eine Zerreißprobe stellen // auf/vor einer Zerreißprobe stehen
45	Aufruhr	in Aufruhr sein/geraten // jmdn. in Aufruhr versetzen // für Aufruhr sorgen // es herrscht Aufruhr
45	gerädert	sich (wie) gerädert fühlen // (wie) gerädert sein
45	Luftweg	auf dem Luftweg (befördern/transportieren/exportieren/kommen/etc.)
45	ungerupft	(nicht) ungerupft bleiben/davonkommen
45	Wohlgefallen	sich in Wohlgefallen auflösen // sein Wohlgefallen an jmdm./ etw. haben // Wohlgefallen empfinden bei etw.
46	Bauernfang	auf Bauernfang (aus-)gehen
46	Denkzettel	jmdm. einen Denkzettel verpassen/erteilen // einen Denkzettel erhalten/bekommen/verteilen
46	Heißhunger	mit Heißhunger // Heißhunger haben (auf) // Heißhunger auf X _[Nominalphrase]
46	Höllenqualen	Höllenqualen leiden/(ausstehen)
46	Muffe	jmdm. geht die Muffe // (die) Muffe haben
46	Normalform	in Normalform // (keine) Normalform erreichen
46	Stillstand	etw. zum Stillstand bringen // etw. kommt zum Stillstand
46	Todesstoß	jmdm./einer Sache den Todesstoß versetzen/geben

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
46	Totenstille	Totenstille herrscht/kehrt ein
46	Undank	Undank ist der Welt Lohn // nur/mal wieder/etc. Undank ernten (bei jmdm.)
46	Zeitdruck	in Zeitdruck (sein/geraten/kommen/etc.) // unter Zeitdruck (stehen/etc.)
46	Zielwasser	Zielwasser trinken // jmdm. fehlt Zielwasser
47	Augenlicht	jmdm. wird (durch einen Unfall/etc.) das Augenlicht geraubt // das Augenlicht verlieren // jmdm. das Augenlicht wiedergeben // ohne Augenlicht
47	Bombenbesetzung	mit einer Bombenbesetzung laufen/spielen/etc.
47	Erdenrund	auf dem (ganzen) weiten Erdenrund
47	Feuerprobe	die Feuerprobe bestehen
47	Gebliüt	von (adeligem/fürstlichem/etc.) Gebliüt (sein)
47	Gießkannenprinzip	nach dem Gießkannenprinzip
47	Gnadenschuss	jmdm. den Gnadenschuss geben/erteilen/verpassen
47	Hahnschrei	beim/mit dem ersten Hahnschrei // der erste Hahnschrei
47	nichtig	etw. für/als nichtig erklären // null und nichtig
47	Nullpunkt	den Nullpunkt erreichen // auf dem Nullpunkt ankommen // auf/unter den Nullpunkt sinken // der absolute Nullpunkt // am Nullpunkt
47	pro domo	pro domo sprechen/reden
47	Rückzieher	einen Rückzieher machen
47	Zeitnot	in Zeitnot (geraten/kommen/etc.)
48	Bescheid	Bescheid wissen // jmdm. Bescheid geben/sagen
48	Bummel	einen Bummel machen // ein Bummel durch $X_{[Nominalphrase]}$
48	Feuertaufe	die Feuertaufe bestehen/erhalten
48	Gedächtnisstütze	etw. dient jmdm. als Gedächtnisstütze
48	Herrenleben	ein Herrenleben führen
48	Köpfchen	mit Köpfchen! // ein helles/kluges Köpfchen sein // Köpfchen haben/beweisen // sein Köpfchen (ein wenig/etc.) anstrengen
48	nimmermehr	was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr
48	Rädchen	ein Rädchen greift (ins andere) // nur ein Rädchen im Getriebe // bei jmdm. fehlt ein Rädchen // ein kleines Rädchen (sein)
48	Schlamassel	im Schlamassel sitzen // in ein Schlamassel hineingeraten // aus dem Schlamassel herauskommen // jmdn. aus dem Schlamassel helfen
48	Verkaufsliste	auf der/die Verkaufsliste (stehen/kommen/setzen etc.)
49	Greuel	etw. ist jmdm. ein Greuel

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
49	Lanze	eine Lanze brechen mit jmdm./für jmdn. // eine Lanze einlegen für jmdn.
49	Obligo	sich ins Obligo begeben // jmdn. ins Obligo nehmen // außer/im Obligo sein
49	Plazet	sein Plazet geben // jmdm. ein Plazet erteilen // ein Plazet einholen/erhalten
49	Tiefpunkt	auf dem Tiefpunkt ankommen // einen seelischen Tiefpunkt haben // am Tiefpunkt (sein) // den Tiefpunkt erreichen
49	Traufe	vom Regen in die Traufe kommen
50	Chrisam	mit Chrisam (salben)
50	Friedensfühler	Friedensfühler ausstrecken
50	Gewissensbisse	Gewissensbisse haben/bekommen/(fühlen) // sich (über/wegen etw.) keine Gewissensbisse (zu) machen (brauchen) // jmdn. plagen Gewissensbisse
50	schmackhaft	jmdm. etw. schmackhaft machen
50	Spannungsfeld	im Spannungsfeld zwischen/der (Großmächte/Länder/etc.)
50	Tiefflug	im Tiefflug
50	Bringschuld	in der Bringschuld sein // eine Bringschuld haben
51	Daseinsberechtigung	eine Daseinsberechtigung haben // jmdm./etw. seine Daseinsberechtigung absprechen
51	Fracksausen	Fracksausen haben/bekommen/kriegen
51	Friedenspfeife	mit jmdm. die Friedenspfeife rauchen
51	Fünkchen	ein Fünkchen Hoffnung/Wahrheit
51	Geduldssprobe	jmdn. auf eine (harte/arge/etc.) Geduldssprobe stellen // etw. wird zur Geduldssprobe
51	Notbremse	die Notbremse ziehen
52	beschleichen	jmdn. beschleicht ein (ungutes) Gefühl
52	Brimborium	Brimborium machen // (ohne) großes Brimborium // mit großem Brimborium
52	Ehejoch	ins Ehejoch // unter dem Ehejoch leiden
52	Schlagseite	Schlagseite haben/bekommen
52	Schwulitäten	in Schwulitäten sein // sich in Schwulitäten befinden // jmdn. in Schwulitäten bringen // in Schwulitäten kommen/geraten
52	Zeitmangel	aus/wegen Zeitmangel
53	abhold	abhold sein
53	Anführungszeichen	etw. in Anführungszeichen setzen // ohne/mit Anführungszeichen
53	Ausführlichkeit	in aller Ausführlichkeit

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
53	Feierlaune	in Feierlaune sein/kommen/etc. // jmdn. in Feierlaune versetzen/etc.
53	Liebkind	sich (bei jmdm.) (zum) Liebkind machen // ein Liebkind sein
53	Mörderhand	durch/(von) Mörderhand fallen/sterben
53	Saulus	vom Saulus zum Paulus
53	Schrittgeschwindigkeit	in/mit Schrittgeschwindigkeit (fahren) // Schrittgeschwindigkeit fahren
53	Nonplusultra	das Nonplusultra sein
54	Augenwischerei	Augenwischerei sein/betreiben
54	Eigendynamik	eine Eigendynamik gewinnen/entwickeln/bekommen/entfalten // es entsteht eine Eigendynamik
54	erwehren	sich kaum/nicht erwehren können
54	Gerüchteküche	die Gerüchteküche brodelt/kocht
54	Klageweg	etw. auf dem Klageweg lösen // den Klageweg beschreiten
54	Kleinvieh	Kleinvieh macht auch Mist
54	Lebensfaden	jmdm. den Lebensfaden abschneiden
54	Trugschluss	auf einem Trugschluss beruhen // etw. ist ein Trugschluss
54	Verdankung	unter Verdankung des geleisteten Dienstes
54	Keulenschlag	eine Nachricht/etc. trifft jmdn. wie ein Keulenschlag
55	abgenervt	abgenervt sein
55	Adlerblick	einen Adlerblick haben // mit Adlerblick // etw. in den Adlerblick nehmen
55	Annalen	in die Annalen (der Stadt/etc.) eingehen
55	berieseln	sich von X _[Nominalphrase] berieseln lassen
55	beweihräuchern	sich selbst beweihräuchern
55	Eselsbank	in/auf der Eselsbank sitzen
55	Leidensmiene	eine Leidensmiene aufsetzen // mit Leidensmiene
55	Mannshöhe	in/(bis) auf Mannshöhe
55	Siebensachen	seine Siebensachen (zusammen-)packen/zusammenräumen
56	Bannstrahl	jmdn. trifft der/jmds. Bannstrahl // in den Bannstrahl // im Bannstrahl
56/43	einerseits / andererseits	einerseits [...], andererseits [...]
56	erkenntlich	sich erkenntlich zeigen // erkenntlich machen
56	Großformat	in/im Großformat
56	Halbkreis	im Halbkreis stehen/sitzen/angeordnet sein/etc.
56	Halbrund	im Halbrund stehen/sitzen/angeordnet sein/etc.

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
56	Kothurn(en)	auf dem/hohem Kothurn gehen/einherschreiten // auf Kothurnen schreiten
56	Lebenszeit	auf Lebenszeit
56	unschädlich	jmdn./etw. unschädlich machen
56	Verzückung	in Verzückung (geraten)
57	Alleingang	im Alleingang
57	Anwartschaft	seine Anwartschaft auf etw. anmelden/untermauern/wahren/ etc.
57	Berufsleben	im/ins Berufsleben
57	Delirium	im Delirium sein // aus dem Delirium erwachen // am Rande des Deliriums
57	Dusel	im Dusel // mit (viel) Dusel // Dusel haben
57	Heidengeld	ein Heidengeld kosten/ausgeben
57	Honneurs	die Honneurs machen
57	Kenntnis	sich jmds. Kenntnis entziehen // jmdm. etw. zur Kenntnis bringen // von etw. Kenntnis erhalten // etw./jmdn. zur Kenntnis nehmen // Kenntnis nehmen von etw. // jmdn. von etw. in Kenntnis setzen
57	Kohldampf	Kohldampf haben/schieben
57	Vorkehrungen	Vorkehrungen treffen (für etw.)
57	Zimmerlautstärke	auf/in Zimmerlautstärke
58	Bockmist	Bockmist machen/bauen/verzapfen/verfassen/reden/(zusammen-)spielen // etw. ist Bockmist
58	Denkmalschutz	(etw.) unter Denkmalschutz (stehen/stellen)
58	Dienstweg	auf dem (kurzen) Dienstweg // der kurze Dienstweg
58	Fleischtöpfe	die Fleischtöpfe Ägyptens // an/zur den Fleischtöpfen sitzen/etc.
58	Hinterkopf	etw. im Hinterkopf (haben/behalten)
58	Jagdgründe	in die ewigen Jagdgründe eingehen // jmdn. in die ewigen Jagdgründe befördern
58	Kragenweite	(nicht) jmds. Kragenweite sein // in der (üblichen) Kragenweite // die (gleiche) Kragenweite haben
58	Raubbau	mit etw. Raubbau treiben // Raubbau an $X_{[Nominalphrase]}$
58	Seinige	das Seinige tun // das Seinige zu etw. beitragen
58	ungeschrieben	ungeschriebene(s) Gesetz/Recht/Regel
59	Angedenkens	seligen/unseligen/ehrendes Angedenken(s) // im/in Angedenken (an $X_{[Nominalphrase]}$)
59	Disposition	etw. steht zur Disposition // etw. zur Disposition stellen/etc.
59	Einschluss	mit/unter Einschluss von/der/des $X_{[Nominalphrase]}$

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
59	Hemdsärmel	(sich) die Hemdsärmel hochkrepeln/(aufkrepeln/aufrollen) // in Hemdsärmeln erscheinen
59	Musikgehör	(kein) Musikgehör haben // kein Musikgehör für $X_{[Nominalphrase]}$ // das absolute Musikgehör
59	Mutterfreude	Mutterfreuden entgegensehen/entgegenblicken/genießen
59	Rabatz	Rabatz machen
59	Steinwurf	(nur) einen Steinwurf weit (entfernt) sein/liegen/etc.
60	Anhalter	per/als Anhalter
60	Auftrieb	Auftrieb bekommen/erhalten/gewinnen/erfahren // jmdm./etw. Auftrieb geben/verschaffen/verleihen // im Auftrieb sein
60	Funkstille	es ist/herrscht Funkstille
60	Heerscharen	himmlische Heerscharen // Heerscharen von/an $X_{[Nominalphrase]}$ // in Heerscharen
60	Kanthaken	jmdn. am/beim Kanthaken nehmen/kriegen // etw. am Kant- haken packen
60	Lebensunterhalt	seinen Lebensunterhalt von/mit etw. bestreiten/finanzieren/ sichern // seinen Lebensunterhalt verdienen
60	Machtvollkommenheit	in/aus eigener Machtvollkommenheit
60	Niederungen	in die/den Niederungen // aus den Niederungen
60	Regierungsseite	von/auf Regierungsseite
60	scheel	jmdn. scheel ansehen/anschauen
60	Schokoladenseite	sich von seiner Schokoladenseite zeigen/präsentieren
60	Stockzahn/Stockzähne	ein Lachen/Grinsen/Lächeln auf den Stockzähnen/dem Stock- zahn // auf den Stockzähnen/dem Stockzahn lächeln/lachen/ grinsen
60	Tageslicht	das Tageslicht scheuen // ans Tageslicht kommen // etw. ans Tageslicht bringen/zerren/etc. // (noch/etc.) bei Tageslicht
60	Trennungsstrich	einen klaren/deutlichen Trennungsstrich ziehen
60	Warteschleife(n)	eine/mehrere/etc. Warteschleife(n) drehen // in der/einer Warteschleife
61	Bannkreis	in jmds. Bannkreis geraten/steht // im/aus dem Bannkreis
61	drakonisch	drakonische Gesetze // mit drakonischer/drakonischen Strenge/ Strafe/Maßnahmen/etc. gegen etw. vorgehen
61	Generalverdacht	unter Generalverdacht (stehen/sein/etc.)
61	Heimchen	(ein) Heimchen am Herd
61	Hungertuch	am Hungertuch nagen

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
61	Nagelprobe	jmdm. steht die Nagelprobe (noch) bevor // etw. zur Nagelprobe machen // zur Nagelprobe werden // die Nagelprobe für $X_{[Nominalphrase]}$ // die Nagelprobe bestehen
61	Paradebeispiel	etw. ist ein Paradebeispiel
61	Schnute	eine Schnute ziehen/(machen)
61	Tränendrüse	auf die Tränendrüse drücken/wirken
61	Trübsal	Trübsal blasen
61	Vormarsch	auf dem/im Vormarsch sein
61	Wörtchen	(noch) ein Wörtchen mit jmdm. zu reden haben // (auch) ein Wörtchen mitzureden haben // mit jmdm. noch ein Wörtchen zu reden haben // (ja) wenn das Wörtchen „wenn“ nicht wär'
62	Augenweide	(k)eine Augenweide sein
62	Elfenbeinturm	in/aus dem Elfenbeinturm (sitzen/sich zurückziehen/etc.)
62	gebauchpinselt	sich gebauchpinselt fühlen
62	gebongt	gebongt sein
62	Landweg	auf dem Landweg reisen // etw. auf dem Landweg befördern
62	Preislage(n)	in (allen/jeder/etc.) Preislage(n)
62	Prokrustesbett	jmdn. auf das Prokrustesbett spannen // jmdn. in ein Prokrustesbett zwängen/zwingen // etw. wird zum Prokrustesbett
62	Quarantäne	unter/in Quarantäne // Quarantäne verhängen
62	Richterstuhl	auf dem Richterstuhl sitzen // vor dem Richterstuhl
63	Arschkarte	die Arschkarte ziehen/haben // jmdm. die Arschkarte zeigen
63	Augiasstall	den Augiasstall reinigen/ausräumen/ausmisten
63	Aushängeschild	ein Aushängeschild sein (für $X_{[Nominalphrase]}$) // als Aushängeschild dienen // jmdn./etw. als Aushängeschild benutzen
63	Bankfach	im/aus dem Bankfach
63	Batzen	ein (großer/riesiger/etc.) Batzen (Geld)
63	Beschuss	unter Beschuss (stehen/sein/geraten/etc.)
63	Bettschwere	die nötige Bettschwere haben
63	Einvernehmen	in gutem/bestem/etc. Einvernehmen mit jmdm. leben/stehen/etw. regeln // in beiderseitigem Einvernehmen // in gegenseitigem/bestem Einvernehmen auseinandergehen // sich mit jmdm. ins Einvernehmen setzen
63	Erdboden	(einen Ort) dem Erdboden gleichmachen // wie vom Erdboden verschluckt/verschwunden sein // es ist, als hätte jmdn. der Erdboden verschluckt // am liebsten in den/im Erdboden versunken/verschwinden
63	Geldverlegenheit(en)	in Geldverlegenheit(en) sein
63	Handschlag	mit/per/durch Handschlag // keinen Handschlag tun

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
63	Herzkasper	einen Herzkasper bekommen/kriegen // kurz vorm Herzkasper stehen/sein // zum Herzkasper getrieben werden
63	Hintertürchen	(sich) (noch) ein Hintertürchen offenhalten/offenlassen // durchs Hintertürchen
63	Katzentisch	am Katzentisch
63	Kotau	den/seinen Kotau machen // ein Kotau vor X _[Nominalphrase]
63	Kreuzverhör	jmdn. ins Kreuzverhör nehmen // im Kreuzverhör
63	Nebenberuf	im Nebenberuf X _[Nominalphrase] sein
63	plemplem	plemplem sein // jmdn. für plemplem halten
63	potemkinsch	Potemkinsche Dörfer
63	Schuhnummer(n)	nicht jmds. Schuhnummer sein // ein paar/(mindestens zwei) Schuhnummern zu groß für jmdn. sein // etw. ist ein paar Schuhnummer größer
63	Seelenfang	auf Seelenfang ausgehen
63	Sekundenbruchteile	innerhalb von/in/innert/binnen/für Sekundenbruchteile(n)
63	Sprachrohr	als Sprachrohr (dienen/etc.) // jmdn. zum Sprachrohr machen // zum Sprachrohr werden // ein Sprachrohr sein (für etw.)
63	Tiefstand	auf einem Tiefstand angelangt/gesunken sein // einen Tiefstand erreichen
63	Umkehrschluss	im Umkehrschluss
64	Augenmaß	nach/mit Augenmaß // Augenmaß beweisen/zeigen/haben/bewahren
64	Brautschau	auf Brautschau gehen
64	Duftmarke	eine Duftmarke setzen
64	Ehrensache	das/etw. ist (doch) Ehrensache (für jmdn.)!
64	mausetot	mausetot sein
64	Muffensausen/ (Aftersausen)	Muffensausen/(Aftersausen) haben/bekommen/kriegen
64	Persilschein	den Persilschein geschickt bekommen // einen Persilschein erhalten // jmdm. einen Persilschein ausstellen/erteilen // einen Persilschein (für etw.) geben // ein Persilschein für X _[Nominalphrase]
64	Schiffbruch	Schiffbruch erleiden
64	Selbstverständlichkeit	das/(etw.) ist doch eine Selbstverständlichkeit! // etw. mit der größten Selbstverständlichkeit tun
64	Skrupel	ohne Skrupel // keine Skrupel haben/kennen
64	Spalier	Spalier stehen/bilden
64	Stimmenfang	auf Stimmenfang (aus-)gehen
64	Trara	Pomp und Trara // (mit) viel/großem Trara
64	Vorliebe	mit Vorliebe // eine Vorliebe für X _[Nominalphrase] (haben)

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
64	Wechselbad	jmdn. einem Wechselbad aussetzen // ein Wechselbad der Gefühle (erleben)
65	Eierkuchen	Friede, Freude, Eierkuchen
65	Froschperspektive	aus der Froschperspektive
65	Handstreich	durch einen/im Handstreich
65	Hausarrest	Hausarrest bekommen/kriegen // unter Hausarrest (stehen/sein/etc.) // jmdn. unter Hausarrest stellen // aus dem Hausarrest (fliehen) // in einen/im Hausarrest
65	Lebenslicht	jmds. Lebenslicht ausblasen/auspusten/aushauchen/erlöschen/auslöschen // jmds. Lebenslicht brennt
65	Permanenz	in Permanenz
65	Spiellaune	in (bester/ausgezeichneter/etc.) Spiellaune sein/sich zeigen/präsentieren
65	Zeitlupe	in Zeitlupe
66	Beachtung	Beachtung finden/schenken // unter Beachtung // für Beachtung sorgen // um Beachtung bitten
66	fehl	fehl am Platz(e) sein
66	Fettnäpfchen	ins Fettnäpfchen treten/tappen/etc. // kein Fettnäpfchen auslassen
66	Hinterhand	etw. in der Hinterhand haben // in der Hinterhand sein/(sitzen)
66	Lulatsch	ein langer Lulatsch (sein)
66	menschelt	es menschelt
66	Regenbogenfarben	in allen Regenbogenfarben
66	Spiegelschrift	in Spiegelschrift
66	Stelldichein	sich ein Stelldichein geben
66	Volksmund	im Volksmund sagt man/heißt es
67	Flausen	Flausen im Kopf haben // jmdm. die Flausen austreiben
67	Geringfügigkeit	einen Prozeß/etc. wegen Geringfügigkeit einstellen
67	Glanzform	in Glanzform sein // zur Glanzform auflaufen
67	hippokratisch	der hippokratische Eid
67	Kandare	jmdn. an die Kandare nehmen
67	Kugelhagel	im Kugelhagel sterben/(umkommen)
67	Menschenkraft	etw. über/durch/mit/von Menschenkraft (antreiben)
67	Menschenseele	keine/nicht eine/kaum eine/ohne eine Menschenseele
67	perplex	perplex sein
67	Schnellverfahren	(jmdn.) im Schnellverfahren (verurteilen/etc.)
67	Spendierlaune	in Spendierlaune sein/sich zeigen/etc.
67	weggeblasen	wie weggeblasen (sein)

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
67	Weggli	den Fünfer und das Weggli // etw. geht weg wie warme Weggli
67	Würgegriff	sich im Würgegriff befinden // im Würgegriff sein // in den/aus dem Würgegriff geraten/sein/etc.
68	Augenschein	etw. in Augenschein nehmen
68	Brezelbacken	etw. ist (schnell) wie das Brezelbacken
68	Floriansprinzip	nach dem St. Floriansprinzip // das St. Floriansprinzip
68	Grundfeste	in seinen Grundfesten erschüttert sein/erzittern // an den Grundfesten von etw. rütteln
68	Normalverbraucher	Otto Normalverbraucher
68	Personalunion	in Personalunion
68	Sonnenseite	(nur) die Sonnenseite des Lebens (kennen) // auf der Sonnenseite (des Lebens)
68	Tagesanbruch	vor/bei/nach Tagesanbruch
68	Turnus	in/im Turnus
68	Überdross	bis zum Überdross // zu allem Überdross // Überdross an $X_{[Nominalphrase]}$
69	Alarmzustand	im Alarmzustand // es herrscht Alarmzustand // den Alarmzustand ausrufen
69	Aschenbröddasein	ein Aschenbröddasein fristen/führen/etc.
69	Bombenform	in Bombenform sein
69	Kruppstahl	hart wie Kruppstahl sein
69	Lebensgeister	jmds. Lebensgeister wecken/erwachen/aktivieren/ankurbeln/erwecken // jmds. Lebensgeister kehren zurück // jmdm. die Lebensgeister einhauchen
69	Longe	an der Longe
69	Notdurft	seine Notdurft verrichten // (Verrichtung der Notdurft)
69	Schrittmacherdienste	(jmdm.) Schrittmacherdienste leisten
69	steifhalten	die Ohren/den Nacken steifhalten
69	Überzahl	in der Überzahl sein // in großer Überzahl erscheinen
69	Unding	etw. ist ein Unding
69	Weinlaune	etw. in einer Weinlaune tun // aus einer Weinlaune heraus
69	Zukunftsmusik	das/etw. ist (noch) Zukunftsmusik
70	Adlerauge(n)	Adleraugen haben // mit Adlerauge(n) sehen/mustern/etc.
70	Amok	Amok laufen/fahren
70	ausbaden	alles/es/etw. ausbaden müssen
70	Berücksichtigung	unter/ohne/nach Berücksichtigung von $X_{[Nominalphrase]}$ // Berücksichtigung finden

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
70	Contenance	die Contenance verlieren/wahren/bewahren/behalten/wiederfinden // jmdn. aus der Contenance bringen // (sich) um Contenance bemühen/ringen
70	Gesetzeskraft	Gesetzeskraft haben/geben/(erlangen/erhalten)
70	Gewohnheitstier	der Mensch ist ein Gewohnheitstier
70	Händchen	das schöne Händchen // ein Händchen für etw. haben // Händchen halten // ein glückliches Händchen haben/beweisen
70	Herzensangelegenheit	eine Herzensangelegenheit sein // etw. zu seiner Herzensangelegenheit machen
70	Mauerblümchendasein	ein Mauerblümchendasein führen/fristen
70	Pappenheimer	seine Pappenheimer kennen
70	Säckel	genügend/viel/etc. im Säckel haben // in den/seinen eigenen Säckel arbeiten // sich den Säckel füllen // tief in den Säckel greifen (müssen) // aus dem Säckel
70	Weltruf	von/mit Weltruf // Weltruf genießen/haben
70	Zaunpfahl	ein Wink mit dem Zaunpfahl // mit dem Zaunpfahl winken
71	Anmarsch	im Anmarsch sein
71	Engelsgeduld	eine Engelsgeduld haben // mit Engelsgeduld
71	Exempel	(an jmdm.) ein Exempel statuieren // die Probe aufs Exempel machen // etw. zum Exempel nehmen
71	Gespött	zum Gespött (werden/machen)
71	Grundeis	jmdm. geht der Arsch auf Grundeis
71	Hauruck-Verfahren	etw. im Hauruck-Verfahren erledigen/durchziehen
71	Lebensende	bis an jmds. Lebensende
71	Lebewohl	jmdm. Lebewohl sagen
71	Montur	in voller Montur etw. tun
71	Niemandslad	Niemandslad betreten // im/ins/aus dem Niemandslad
71	Ruhestätte	jmds. letzte Ruhestätte
71	Tabellenform	in Tabellenform
71	Theaterhimmel	ein neuer Stern am Theaterhimmel (sein)
71	Unmenge	eine Unmenge von/an X _[Nominalphrase]
72	Angriffsfläche(n)	jmdm. eine/keine Angriffsfläche(n) bieten/etc.
72	bergauf	bergauf und bergab // es geht bergauf
72	Daumenschrauben	bei jmdm. die Daumenschrauben anziehen // jmdm. die Daumenschrauben anlegen/etc.
72	Durchschnitt	im/über/unter dem Durchschnitt (liegen)
72	Geldsache(n)	in Geldsachen hört die Gemütlichkeit/Freundschaft auf // etw. ist (reine) Geldsache

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
72	Handkuss	mit Handkuss // zum Handkuss kommen
72	Hosenboden	sich auf den Hosenboden setzen // jmdm. den Hosenboden strammziehen
72	Logis	Kost und Logis // freie Logis
72	Menschengestalt	ein Engel/Teufel/Satan/etc. in Menschengestalt
72	obenhin	bis obenhin
72	Ruhestellung	in Ruhestellung (gehen/sein) // sich in Ruhestellung befinden
72	Scheinwerferlicht	im/ins Scheinwerferlicht (stehen)
72	Schlusspunkt	einen Schlusspunkt setzen/markieren/bilden
72	Überlebensgröße	in Überlebensgröße
72	zuschanden	zuschanden werden/gehen // etw. zuschanden machen
73	Bruchteil	im/für den Bruchteil einer Sekunde // nur ein Bruchteil von X _[Nominalphrase]
73	Fahnenstange	das Ende der Fahnenstange
73	Höllentempo	mit/in einem Höllentempo // ein Höllentempo draufhaben/vorlegen
73	Rockzipfel	jmdn. gerade noch/etc. am/beim Rockzipfel erwischen/(halten) // (sich) an jmds. Rockzipfel hängen/sich jmdm. an die Rockzipfel hängen
73	Schnellgang	im Schnellgang // den Schnellgang einlegen
73	Sonntagsstaat	im Sonntagsstaat
73	Untersatz	der fahrbare/fahrende Untersatz
74	Beamtenverhältnis	im Beamtenverhältnis stehen // ins Beamtenverhältnis übernommen werden // aus dem Beamtenverhältnis entlassen werden
74	Eilverfahren	im/per Eilverfahren
74	futsch	etw. ist futsch
74	Sichtweite	in/außer/auf Sichtweite
74	Stillschweigen	über etw. Stillschweigen (be-)wahren // sich in Stillschweigen hüllen // etw. mit Stillschweigen übergehen // Stillschweigen vereinbaren
74	Vordermann	auf Vordermann bringen
75	Aufwind	im Aufwind sein/sich befinden/etc. // Aufwind bekommen/(ver-)spüren/erhalten // jmdm./etw. Aufwind geben/verleihen
75	Damoklesschwert	über jmdm./etw. schwebt/hängt/etc. ein Damoklesschwert
75	Dienstschluss	(kurz) vor/nach Dienstschluss
75	Gefolge	im Gefolge von X _[Nominalphrase] // mit dem Gefolge // etw. im Gefolge haben // samt Gefolge

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
75	Geleit	jmdm. das (letzte) Geleit geben // zum Geleit // das letzte Geleit // freies Geleit
75	Hochbetrieb	Hochbetrieb haben (in/bei/etc.) // in/bei/etc. ist/herrscht Hochbetrieb
75	Normalmaß	auf das Normalmaß (+ Verb) // über das Normalmaß hinaus (+ Verb)
75	Prüfstein	ein Prüfstein für X _[Nominalphrase] // ein (echter) Prüfstein sein/werden // (auf dem Prüfstein)
75	Reibach	Reibach machen // der große Reibach
75	Seelenruhe	mit/in (aller) Seelenruhe
75	Süppchen	sein eigenes Süppchen kochen // sein Süppchen am Feuer anderer kochen
75	Tiefschlaf	im (künstlichen) Tiefschlaf sein/sich befinden/etc. // jmdn. in (künstlichen) Tiefschlaf versetzen // jmdn. aus dem Tiefschlaf erwecken
75	Unkenrufe	trotz/entgegen aller Unkenrufe // allen Unkenrufen zum Trotz
75	Untersuchungshaft	sich in Untersuchungshaft befinden // in Untersuchungshaft sein/sitzen // jmdn. in Untersuchungshaft nehmen // jmdn. aus (der) Untersuchungshaft entlassen
75	Unzahl	eine Unzahl von/an X _[Nominalphrase]
75	up to date	up to date sein
75	Väterchen	Väterchen Frost/Staat
75	Verzicht	(unter) Verzicht auf etw. // Verzicht leisten auf etw. // Verzicht üben
75	Vorgeschnack	ein Vorgeschnack auf etw. // jmdm. einen Vorgeschnack von etw. geben
75	Vorrang	(für jmdn.) den Vorrang haben (vor etw.) // jmdm./etw. den Vorrang geben // jmdm. den Vorrang lassen // jmdm. den Vorrang streitig machen (wollen) // jmdm./etw. Vorrang einräumen
75	Zauberwort	wie heißt/lautet/ist das Zauberwort? // das Zauberwort lautet/ heißt/ist
76	angegossen	etw. passt/sitzt wie angegossen
76	bergab	bergauf und bergab // es geht bergab
76	besaitet	zart besaitet
76	Bettel	den Bettel hinschmeißen/hinwerfen
76	Bestform	in Bestform (sein) // von seiner Bestform (weit) entfernt sein
76	Brechstange	mit der Brechstange (vorgehen) // die Brechstange auspacken/ rausholen

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
76	Duzis	mit jmdm. Duzis machen/sein
76	Filmhimmel	(ein Star) am Filmhimmel // in den Filmhimmel
76	Glacehandschuhe	jmdn. mit Glacehandschuhen anfassen // die Glacehandschuhe abstreifen
76	Grabesstimme	mit Grabesstimme sprechen
76	Herrenjahre	Lehrjahre sind keine Herrenjahre
76	Ladentisch	etw. über dem/überm/unter dem/unterm Ladentisch kaufen/verkaufen
76	Manier(en)	in (gewohnter/etc.) Manier // keine/gute/schlechte Manieren haben // jmdn. Manieren beibringen
76	Normalfall	im Normalfall
76	Schallmauer	die Schallmauer durchbrechen/durchstoßen/überschreiten/knacken // die Schallmauer von X _[Nominalphrase]
76	Schnäppchenpreis	zum Schnäppchenpreis
76	Schweinsgalopp	im Schweinsgalopp
76	Tagesgespräch	Tagesgespräch sein/(bilden) // etw. wird zum Tagesgespräch
76	Umklammerung	sich aus/von der Umklammerung lösen/befreien
76	Zeitraffer	im Zeitraffer
77	abblitzen	jmdn. abblitzen lassen // abgeblitzt sein
77	Auspizien	unter jmds./einer Sache Auspizien
77	gehüpft	gehüpft wie gesprungen
77	glaublich	kaum glaublich sein // eine kaum glaubliche Geschichte/Sache
77	Hauptaugenmerk	das/sein Hauptaugenmerk (auf jmdn./etw.) richten/legen // das Hauptaugenmerk liegt auf etw.
77	Kuhhaut	etw. geht auf keine Kuhhaut
77	runzeln	die Stirn/Augenbrauen runzeln
77	Schmalhans	Schmalhans ist Küchenmeister // hier führt Schmalhans das Zepter
77	trojanisch	das Trojanische Pferd // der Trojanische Krieg
78	Balsam	Balsam auf jmds. Wunde sein // etw. ist Balsam für etw. // wie Balsam sein
78	Dornröschenschlaf	im Dornröschenschlaf liegen // in einen Dornröschenschlaf verfallen // (jmdn.) aus dem Dornröschenschlaf aufwachen/ (er-)wecken
78	Fasson	aus der Fasson geraten // jeder soll/kann nach seiner Fasson selig/glücklich werden // etw. in Fasson bringen // die Fasson verlieren
78	Glückssache	etw. ist Glückssache

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
78	Herzblut	mit (viel) Herzblut // (viel) Herzblut (hin-)geben/investieren/vergießen/fließen // in etw. hängt viel Herzblut // in etw. viel Herzblut stecken
78	Hörensagen	jmdn./etw. (nur/bloß) vom/durch/nach Hörensagen kennen/wissen // sich nicht aufs Hörensagen verlassen // dem Hörensagen nach
78	Maulaffen	Maulaffen feilhalten
78	Schleuderpreise	zu Schleuderpreisen (verkaufen)
78	Tagesordnung	an der Tagesordnung sein // (über etw.) zur Tagesordnung übergehen // etw. von der Tagesordnung absetzen/streichen // zur Tagesordnung gehören // etw. auf die Tagesordnung setzen // auf der Tagesordnung stehen
78	unkenntlich	unkenntlich machen/werden
78	Wichs	sich in Wichs werfen // in vollem Wichs
78	Zwickmühle	in der Zwickmühle sitzen/stecken
79	Abhilfe	Abhilfe schaffen/leisten/bringen/bieten/verschaffen/versprechen // für Abhilfe sorgen
79	Bierlaune	etw. in/aus einer Bierlaune (heraus) tun
79	blecken	Zähne/Gebiss/Zunge blecken
79	Deutlichkeit	mit/in aller Deutlichkeit // nichts an Deutlichkeit (zu wünschen übrig lassen)
79/	Drehpunkt/	Dreh- und Angelpunkt
79	Angelpunkt	
79	Federstrich	mit/durch/per Federstrich
79	Gegenkurs	(auf) Gegenkurs steuern/gehen/fahren/einschlagen
79	Honigkuchenpferd	strahlen/grinsen/lachen wie ein Honigkuchenpferd
79/	hügelauf/	hügelauf und hügelab
85	hügelab	
79	Inbrunst	mit/voller Inbrunst
79	kribb(e)lig	ein kribb(e)liges Gefühl // kribb(e)lig zumute sein // kribb(e)lig machen // (schon ganz) kribb(e)lig sein/werden
79	Leichenbittermiene	eine Leichenbittermiene aufsetzen/zeigen/ziehen // mit einer wahren Leichenbittermiene
79	Retorte	aus/in der Retorte
79	Silberstreif(en)	ein Silberstreif(en) am Horizont
79	Sterbebett	auf dem/am Sterbebett
79	Untermiete	zur/in Untermiete wohnen // jmdn. zu/in Untermiete nehmen
79	Verfolg	im Verfolg einer Sache

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
79	Zehenspitzen	auf den Zehenspitzen stehen/gehen/schleichen // sich auf die Zehenspitzen stellen // bis in die Zehenspitzen
80	abgekartet	ein abgekartetes Spiel // eine abgekartete Sache
80	Abstellgleis	jmdn. aufs Abstellgleis schieben/stellen // auf dem Abstellgleis stehen/landen // am Abstellgleis
80	Bartwickelmaschine	(im Keller) läuft/rattert/knirscht die Bartwickelmaschine
80	Bezugnahme	(unter/mit) Bezugnahme auf X _[Nominalphrase]
80	Blätterwald	(es rauscht) im/durch den Blätterwald
80	Erlebensfall	im Erlebensfall /// Todes- und Erlebensfall
80	Fahrwasser	in seinem/im richtigen/rechten Fahrwasser sein // in jmds. Fahrwasser schwimmen/segen/geraten
80	Grausen	jmdn. packt das kalte Grausen // (da/bei etw./etc. kann man/ etc.) das kalte/(große) Grausen kriegen/bekommen // mit Grausen // etw. ist zum Grausen
80	himmelweit	ein himmelweiter Unterschied // himmelweit voneinander entfernt/verschieden
80	Hinterhalt	noch etw. im Hinterhalt haben // in einen Hinterhalt geraten/fallen // in einem Hinterhalt liegen // jmdn. in einen Hinterhalt locken // aus dem Hinterhalt // einen Hinterhalt legen
80	Jubeljahre	alle Jubeljahre
80	Lebenslage(n)	in allen/(jeder/verschiedenen) Lebenslage(n) // (für) alle/jede Lebenslage(n)
80	Pirsch	auf die Pirsch gehen // auf der Pirsch sein/etc.
80	Porzellanladen	wie ein Elefant im Porzellanladen
80	Ruhestand	in den Ruhestand // im Ruhestand
80	Schneckentempo	im/(auf) Schneckentempo
80	Schrittempo	im Schrittempo (fahren) // Schrittempo fahren
80	Topform	in Topform // zur Topform auflaufen
80	Zuckerbrot	mit Zuckerbrot und Peitsche
80	Spottpreis	zu/für einen Spottpreis (verkaufen/einkaufen/bekommen/kriegen/hergeben/etc.)
81	Akklamation	per/durch/mit/unter/in Akklamation
81	Alarmbereitschaft	in (höchster/erhöhter) Alarmbereitschaft
81	Anschluss	Anschluss suchen/finden/haben // den Anschluss verlieren/verpassen // im Anschluss (an X _[Nominalphrase]) // den Anschluss an X _[Nominalphrase] (z.B. die Weltspitze)
81	Ausbund	ein Ausbund sein (von etw.) // ein Ausbund an X _[Nominalphrase]
81	Bildfläche	auf der Bildfläche erscheinen // von der Bildfläche verschwinden

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
81	Butterseite	auf der Butterseite des Lebens // auf die Butterseite fallen
81	Geltung	jmdm./sich/einer Sache Geltung verschaffen // etw. zur Geltung bringen // zur Geltung kommen // an Geltung verlieren
81	Geschmackssache	etw. ist Geschmackssache
81	Hechtsuppe	es zieht wie Hechtsuppe
81	Herzensbedürfnis	ein Herzensbedürfnis sein // etw. zu seinem Herzensbedürfnis machen
81	Klassenziel	das Klassenziel (nicht) erreichen/verpassen/verfehlen/schaffen
81	Kleinformat	im Kleinformat
81	meliert	grau meliert // (grau meliertes Haar)
81	Oberwasser	(wieder) Oberwasser bekommen/kriegen/haben/erhalten/behalten/erlangen/gewinnen
81	Pläsierchen	jedem Tierchen sein Pläsierchen
81	Quäntchen	Quäntchen Glück/(Hoffnung) // (jmdm. fehlt) das letzte Quäntchen X _[Nominalphrase]
81	Schusstiefel	seine/die Schusstiefel schnüren // die Schusstiefel vergessen // die Schusstiefel zu Hause/in der Kabine gelassen haben // die Schusstiefel anhaben // jmdm. klebt das (Abschluss-)Pech an den Schusstiefeln
81	statuieren	(an jmdm.) ein Exempel statuieren
81	Tollhaus	es geht zu wie im Tollhaus // ein Stück aus dem Tollhaus // reif fürs Tollhaus sein // ins Tollhaus kommen/geraten // sich in ein Tollhaus verwandeln // etw. ist ein Tollhaus // im Tollhaus
81	Überfluß	im/zu allem Überfluß // Überfluß an X _[Nominalphrase]
81	Vortag	am/vom Vortag
81	Vortritt	jmdm. den Vortritt lassen // den Vortritt haben
82	abgewinnen	nichts/viel/etc. abgewinnen können/lassen/wissen/etc.
82	Altenteil	aufs/an/für/etc. (das) Altenteil
82	Anschein	den Anschein haben/erwecken/machen // dem/allen Anschein(s) nach
82	dazumal	anno dazumal
82	Freifahrtschein	etw. ist ein Freifahrtschein (für) etw. // einen Freifahrtschein ausstellen/bekommen/geben/haben
82	Fuffziger	falscher/echter Fuffziger
82	Geschäftsschluss	(kurz) vor/nach Geschäftsschluss
82	Kollisionskurs	auf Kollisionskurs gehen // einen Kollokationskurs ansteuern
82	Mannesalter	im besten/gestandenen/jungen/etc. Mannesalter
82	Samthandschuhe	jmdn. mit Samthandschuhen anfassen

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
82	Schweinehund	der innere/(eigene) Schweinehund // den Schweinehund überwinden/besiegen
82	überdrüssig	jmds./einer Sache überdrüssig sein/werden
82	Unterzahl	in Unterzahl
82	verknusen	jmdn./etw. nicht verknusen können
82	Bärendienst	jmdm. einen Bärendienst erweisen // einen Bärendienst leisten
83	Auffassungssache	das/etw. ist Auffassungssache
83	Beigeschmack	ein unangenehmer/fader/bitterer/übler/fahler/schaler/negativer Beigeschmack bleiben/hinterlassen/haben/zurücklassen
83	Brachialgewalt	mit Brachialgewalt (etw. tun)
83	Fußende	am Fußende (des Bettes) // zum Fußende hin kriechen/sich bewegen/etc.
83	Gotteslohn	für/um einen Gotteslohn
83	Hammelbeine	jmdm. die Hammelbeine langziehen
83	Indianerehrenwort	großes Indianerehrenwort
83	Männerfang	auf Männerfang ausgehen/aus sein/gehen
83	Schattendasein	(nur) ein Schattendasein führen/fristen // aus dem/seinem Schattendasein heraustreten/hervortreten/herauskommen/etc.
83	Verlegenheit	in Verlegenheit sein // jmdn. (arg/sehr/ziemlich) in Verlegenheit bringen/setzen // jmdm. aus der/einer Verlegenheit helfen // in die Verlegenheit kommen
83	Vollgas	mit Vollgas // Vollgas geben/fahren
84	Angesicht	von Angesicht zu Angesicht // im Angesicht (von $X_{\text{Nominalphrase}}$) // sein Angesicht verhüllen // das Angesicht abwenden // im Schweiß seines Angesichts // jmdn. nicht ins Angesicht schauen dürfen
84	entblöden	sich nicht entblöden, etw. zu tun
84	Fadenkreuz	jmdn./etw. im Fadenkreuz haben // ins Fadenkreuz geraten/etc.
84	Gänsemarsch	im Gänsemarsch
84	Geberlaune	in Geberlaune sein
84	Hansdampf	(ein) Hansdampf (in allen Gassen) sein
84	Hochstimmung	in Hochstimmung sein // für Hochstimmung sorgen // Hochstimmung herrschen
84	Kuratel	unter Kuratel stehen // jmdn. unter Kuratel stellen
84	Lohnausgleich	bei vollem Lohnausgleich // ohne Lohnausgleich // voller Lohnausgleich
84	Mordverdacht	unter Mordverdacht (stehen) // wegen Mordverdacht // in Mordverdacht (geraten)
84	Räuberzivil	in/im Räuberzivil (erscheinen/herumlaufen)

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
84	Salzsäule	zur Salzsäule erstarren/werden
84	Schamröte	etw. treibt einem die Schamröte ins Gesicht
84	Schongang	den Schongang einlegen/einschalten // im Schongang
84	Spendierhose(n)	die Spendierhose(n) anhaben/anziehen/tragen/ausziehen/anhalten/holen // mit/in Spendierhosen
84	Staatsdienst	in den/aus dem/im Staatsdienst
84	Steuerschraube	die Steuerschraube anziehen // an der Steuerschraube drehen // die Steuerschraube überdrehen/lockern
84	Überholspur	auf der Überholspur
84	Übermaß	im Übermaß // ein Übermaß $X_{[Nominalphrase]}$
84	undenklich	seit/vor undenklichen Zeiten
84	Verzug	(mit etw.) in Verzug geraten/kommen // (mit etw.) im Verzug sein // (es ist) Gefahr in Verzug // ohne Verzug
84	Waffengewalt	mit/ohne/von/unter Waffengewalt
85	Bewährung	mit/ohne/zur/auf/unter Bewährung // jmdm. Bewährung geben
85	Gefilde	in/aus (heimischen/kühlere/etc.) Gefilden
85	Geldhahn	(jmdm.) den Geldhahn zudrehen/abdrehen/aufdrehen/öffnen
85	Haussegen	der Haussegen hängt schief
85	Idealfall	im Idealfall
85	Katzensprung	(nur) ein Katzensprung (entfernt) sein von etw.
85	Mohikaner	der letzte (der) Mohikaner
85	schadlos	sich für etw./ (an jmdm./etw.) schadlos halten // etw. schadlos überstehen
85	Schmackes	mit Schmackes // Schmackes geben/haben
85	sondergleichen	ein/eine $X_{[Nomen]}$ sondergleichen
85	spinnefeind	spinnefeind sein/werden
85	Symbolcharakter	etw. hat/bekommt Symbolcharakter // etw. mit Symbolcharakter
85/ 84	treppauf/ treppab	treppauf, treppab
85	Tuchföhlung	auf Tuchföhlung gehen // Tuchföhlung aufnehmen/bekommen zu jmdm./halten // in Tuchföhlung sein/stehen mit jmdm. // mit jmdm. Tuchföhlung aufnehmen // Tuchföhlung (mit jmdm.) halten/(haben) // die Tuchföhlung verlieren
85	Westentasche	etw. aus der Westentasche (be-)zahlen/zaubern // etw. wie/als seine Westentasche kennen // für die Westentasche
85	Windschatten	im Windschatten von etw. // aus dem Windschatten treten
86	baff	baff sein

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
86	<i>en vogue</i>	<i>en vogue sein</i>
86	<i>Freibrief</i>	<i>(k)ein Freibrief für etw. sein // einen Freibrief für etw. haben/erhalten/bekommen // jmdm./sich einen Freibrief für etw. ausstellen // etw. als Freibrief (für etw.) ansehen/betrachten/auslegen/verstehen // jmdm. einen Freibrief geben</i>
86	<i>Gleichschritt</i>	<i>im Gleichschritt</i>
86	<i>Gürtellinie</i>	<i>unter/über/unterhalb/oberhalb der Gürtellinie</i>
86	<i>Klamottenkiste</i>	<i>aus/in der Klamottenkiste</i>
86	<i>Loblied</i>	<i>ein Loblied auf jmdn./etw. anstimmen/singen // etw. (ist) ein Loblied auf X_[Nominalphrase]</i>
86	<i>Positur</i>	<i>sich in Positur setzen/stellen/werfen</i>
86	<i>Umnachtung</i>	<i>(in) geistiger Umnachtung</i>
86	<i>Verhandlungsweg</i>	<i>(etw.) auf dem Verhandlungsweg (lösen/etc.) // den Verhandlungsweg einschlagen/beschreiten/ausschöpfen</i>
86	<i>Wallung</i>	<i>jmds. Blut gerät in Wallung // jmds. Blut in Wallung bringen // jmdn. in Wallung bringen // in Wallung geraten</i>
86	<i>Weltmaßstab</i>	<i>im Weltmaßstab</i>
86	<i>Zentnerlast</i>	<i>jmdm. fällt eine Zentnerlast vom Herzen/von der Seele // jmdn. von einer Zentnerlast befreien</i>
87	<i>Buridan</i>	<i>Buridans Esel</i>
87	<i>Dunstkreis</i>	<i>im/aus dem Dunstkreis</i>
87	<i>Eehafen</i>	<i>in den Eehafen einlaufen/treten/zurückkehren/etc.</i>
87	<i>Fußbreit</i>	<i>keinen/einen/nicht (um) einen Fußbreit zurückweichen/zurückziehen/etc.</i>
87	<i>Geduldsfaden</i>	<i>jmdm. reißt der Geduldsfaden // den Geduldsfaden überstrapazieren</i>
87	<i>Gefrierpunkt</i>	<i>nahe dem/am/unter/über/um den Gefrierpunkt // etw. sinkt auf/erreicht den Gefrierpunkt</i>
87	<i>Kimme</i>	<i>Kimme und Korn</i>
87	<i>Kriegspfad</i>	<i>auf dem Kriegspfad sein</i>
87	<i>Kusshand</i>	<i>jmdn./etw. mit Kusshand nehmen/empfangen // jmdm. eine Kusshand zuwerfen/(schicken/verteilen)</i>
87	<i>Lebensgefahr</i>	<i>(schon/wieder) außer Lebensgefahr sein // etw. unter Lebensgefahr tun // jmdn./sich in Lebensgefahr bringen // in Lebensgefahr schweben // es besteht Lebensgefahr</i>
87	<i>Riesenschritt</i>	<i>ein Riesenschritt in die (richtige) Richtung sein // mit/in Riesenschritten (gehen/laufen/etc.) // ein Riesenschritt sein // einen Riesenschritt machen</i>

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
87	Rückschluss/Rückschlüsse	aus etw. einen Rückschluss/Rückschlüsse ziehen // Rückschlüsse auf $X_{[Nominalphrase]}$ // Rückschlüsse zulassen/erlauben
87	Schneekönig	sich freuen wie ein Schneekönig
87	Schulbank	die Schulbank drücken // auf/in/von der Schulbank // die Schulbank mit $X_{[Nominalphrase]}$ tauschen
87	Schwitzkasten	bei jmdm. im Schwitzkasten sein // jmdn. im Schwitzkasten haben // jmdn. in den Schwitzkasten nehmen
87	Trab	(jmdn.) auf (den)/(in) Trab bringen/sein/kommen/halten // sich in Trab setzen
87	verbüßen	eine Strafe/Haft/Sperre verbüßen
88	Engelszungen	(wie) mit Engelszungen auf jmdn. einreden
88	Eva(s)kostüm	im Eva(s)kostüm
88	faustdick	es faustdick hinter den Ohren haben // eine faustdicke Überraschung
88	Gnadenweg	im Gnadenweg // auf dem Gnadenweg (erlassen)
88	Gutsherrenart	nach/(in) Gutsherrenart
88	Hochdruck	mit/unter/auf Hochdruck
88	Hochform	in Hochform (sein) // zur Hochform auflaufen
88	Kostverächter	kein/nicht/alles andere als ein Kostverächter sein
88	Laufpass	jmdm. den Laufpass erteilen/geben // den Laufpass erhalten/kriegen/bekommen
88	Nachtzeit	(zu/für) (jede) Tag(es)- und Nachtzeit // zur Nachtzeit
88	Ölung	die Letzte/Heilige Ölung
88	Rücksprache	mit jmdm. Rücksprache halten/nehmen // nach/ohne Rücksprache mit $X_{[Nominalphrase]}$
88	Schlucker	armer Schlucker
88	Schlussstrich	einen Schlussstrich ziehen/(machen) // ein Schlussstrich unter $X_{[Nominalphrase]}$
88	Schuldigkeit	seine Schuldigkeit tun // jmds. verdammte Pflicht und Schuldigkeit
88	Tribut	Tribut zollen/zahlen/fordern/auferlegen
88	Trickkiste	(tief/mächtig) in die Trickkiste greifen (müssen) // aus der Trickkiste stammen // die Trickkiste öffnen/aufmachen/auspacken
88	Verhängnis	jmdm. wird etw. zum Verhängnis
88	Verrücktwerden	(es/das ist) zum Verrücktwerden
88	versessen	auf jmdn./etw. versessen sein
88	Vogelperspektive	etw. aus der Vogelperspektive sehen

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
89	Atemzug	in einem/im selben/gleichen/letzten/nächsten Atemzug // mit einem Atemzug // bis zum letzten Atemzug // der letzte/erste Atemzug
89	Aufschluss	(über etw.) Aufschluss geben/gewinnen/erhoffen/liefern/bringen
89	Augenwinkel	aus dem/den Augenwinkel(n) // im Augenwinkel
89	Bettelstab	jmdn. an den Bettelstab bringen // am Bettelstab gehen // an den Bettelstab geraten // den Bettelstab in der Hand haben
89	Familienkreis	im engsten Familienkreis
89	fletschen	die Zähne/mit den Zähnen fletschen
89	Gängelband	jmdn. am Gängelband führen/haben/halten
89	Halbschlaf	im Halbschlaf // jmdn. aus dem Halbschlaf reißen
89	Kantonist	ein unsicherer Kantonist
89	Kielwasser	in jmds. Kielwasser segeln/schwimmen // sich in jmds. Kielwasser halten // im Kielwasser
89	Kindbett	ins Kindbett kommen // im Kindbett liegen/(sein) // im Kindbett sterben
89	Kopfzerbrechen	sich viel Kopfzerbrechen machen // jmdm. Kopfzerbrechen bereiten
89	Laufschritt	im Laufschritt
89	Minderzahl	in der Minderzahl sein
89	Morgenluft	Morgenluft wittern/schnuppern
89	Nachtstunden	in/zu/während den/die (späten) Nachtstunden // Abend- und Nachtstunden
89	Obhut	unter jmds. Obhut stehen // jmdn. unter seine Obhut nehmen // bei jmdm. in guter Obhut sein // sich in jmds. Obhut begeben // ein Kind/etc. in jmds. Obhut geben // jmdn. in Obhut nehmen
89	Pipapo	mit allem/ohne Pipapo
89	Präsentierteller	(wie) auf dem Präsentierteller sitzen/steht
89	Rampenlicht	das Rampenlicht scheuen // im Rampenlicht (der Öffentlichkeit) stehen
89	Rettungsschuss	der finale Rettungsschuss
89	Scherflein	sein Scherflein beitragen/beisteuern/nachlegen
89	sonders	samt und sonders
89	stiefmütterlich	etw. (sehr/etwas/ziemlich) stiefmütterlich behandeln // eine stiefmütterliche Behandlung // ein stiefmütterliches Dasein fristen
89	Sturmschritt	im Sturmschritt (daherkommen)
89	Tanzbein	das Tanzbein schwingen
89	Zwischenzeit	in der Zwischenzeit

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
90	Abschussliste	auf der Abschussliste stehen/etc. // jmdn. auf die Abschussliste setzen/etc.
90	Abwege	auf Abwege geraten/sich begeben/kommen/etc. // jmdn. auf Abwege führen
90	Deckmantel	etw. dient als Deckmantel // etw. als Deckmantel benutzen/gebrauchen // als Deckmantel für $X_{\text{Nominalphrase}}$ // unter dem Deckmantel
90	Flunsch	einen Flunsch ziehen
90	Herzensgrund	aus/von/in Herzensgrund
90	intus	etw. intus haben // einen intus haben
90	Magengrube	ein Schlag/Tritt/etc. in die Magengrube // ein flaves Gefühl in der Magengrube
90	Menschenhand	durch/von/in/aus Menschenhand
90	Nervensache	etw. ist (reine) Nervensache // reine Nervensache // etw. wird zur Nervensache
90	Räson	jmdn. zur Räson bringen // zur Räson kommen // Räson annehmen
90	Schieflachen	zum Schieflachen
90	Schmollecke	in der Schmollecke sitzen // aus der/seiner Schmollecke herauskommen // sich in die Schmollecke zurückziehen
90	Vollgefühl	im Vollgefühl einer Sache
90	Vorschub	einer Sache Vorschub leisten
91	angewiesen	auf/darauf/aufeinander angewiesen sein
91	Bewandtnis	(mit etw.) hat es seine (besondere/etc.) Bewandtnis
91	Clinch	im Clinch
91	dunnemals	anno dunnemals
91	Erfolgsspur	in/auf/aus/von der Erfolgsspur // die Erfolgsspur (wieder-) finden
91	Fehdehandschuh	den Fehdehandschuh hinwerfen/aufheben/aufnehmen
91	gewahr	jmds./einer Sache gewahr werden
91	Gutdünken	nach Gutdünken
91	hinne	von hinne (gehen/laufen/etc.)
91	Hochglanz	etw. auf Hochglanz bringen/polieren // in Hochglanz
91	Höchstform	in Höchstform sein // zur Höchstform auflaufen
91	Lehrgeld	Lehrgeld zahlen/kosten
91	madig	jmdm. etw. madig machen/reden
91	Mäusemelken	es/das ist zum Mäusemelken (mit etw./jmdm.)
91	Mottenkiste	aus der Mottenkiste stammen // in die Mottenkiste gehören

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
91	Nachachtung	einer Sache Nachachtung verschaffen // in Nachachtung
91	partout	partout (nicht/nichts) wollen // partout kein(e) X _[Nominalphrase] wollen
91	Reklametrommel	die Reklametrommel (für etw.) rühren/schlagen
91	sattsam	sattsam bekannt sein
91	Selbstkostenpreis	zum Selbstkostenpreis
91	Silbertablett	jmdm. etw. auf dem Silbertablett überreichen
91	Taschenformat	in/(im) Taschenformat
91	Tollerei	aus Jux und Tollerei
91	unterkriegen	sich (nicht) unterkriegen lassen
91	Versuchsstadium	im Versuchsstadium (stecken/sein/sich befinden/etc.) // (nicht) über das Versuchsstadium hinauskommen // aus dem Versuchsstadium heraus
91	Volldampf	mit Volldampf // Volldampf machen/geben // Volldampf dahinter setzen
91	Zauberhand	wie von/(durch) Zauberhand
91	Zornesader	jmdm. schwillt die Zornesader an
92	Adamskostüm	im Adamskostüm
92	Anfangsstadium	im Anfangsstadium // über das Anfangsstadium hinaus
92	Aufbietung	unter/bei/zur/mit Aufbietung (aller Kräfte)
92	Bürokratius	(ach) du heiliger Bürokratius! // Sankt/St. Bürokratius
92	Einklang	im/in Einklang
92	Erwägung	etw. in Erwägung ziehen
92	Fuchtel	jmdn. unter der Fuchtel haben // unter jmds. Fuchtel stehen/sein
92	gemünzt	gemünzt sein auf jmdn.
92	Goldwaage	alles/jedes Wort auf die Goldwaage legen // jedes Wort/etc. mit der Goldwaage wägen
92	Hausgebrauch	für den/zum Hausgebrauch
92	Hörweite	in/außer Hörweite sein
92	krankenhausreif	jmdn. krankenhausreif schlagen/prügeln
92	Lebensgröße	in/(auf) Lebensgröße
92	Leviten	jmdm. die Leviten lesen
92	Mangelware	etw. ist/bleibt/wird Mangelware
92	Menschenmögliche	(alles/das) Menschenmögliche tun/versuchen/leisten/unternehmen
92	Narrenhand/ Narrenhände	in (festen/ferster) Narrenhänden/Narrenhand // Narrenhände beschmieren Tisch und Wände

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
92	Pieke	von der Pieke auf
92	Reißleine	die Reißleine ziehen
92	Rücksicht	(ohne) Rücksicht auf $X_{[Nominalphrase]}$ // Rücksicht nehmen/üben // keine Rücksicht kennen
92	Schirmherrschaft	unter der Schirmherrschaft von $X_{[Nominalphrase]}$ (stehen) // die Schirmherrschaft übernehmen // die Schirmherrschaft über $X_{[Nominalphrase]}$
92	Schnelldurchgang	im Schnelldurchgang // ein Schnelldurchgang durch $X_{[Nominalphrase]}$
92	Schulgebrauch	für den/zum Schulgebrauch
92	Schussfeld	ins/im/aus dem Schussfeld // (freies) Schussfeld (haben)
92	Spießruten	Spießruten laufen
92	Spreu	die Spreu vom Weizen trennen
92	Stadtrand	am/an den Stadtrand
92	Tellerrand	(nicht) über den Tellerrand (hinaus-)blicken/(hinaus-)schauen // Blick über den Tellerrand (hinaus)
92	Tüpfelchen	das Tüpfelchen auf dem i // bis aufs Tüpfelchen
92	unbenommen	unbenommen bleiben // es ist/bleibt jmdm. unbenommen, etw. zu tun
92	Waagschale	etw. in die Waagschale werfen // jedes Wort/alles auf die Waagschale legen // in die Waagschale fallen
92	Weltrang	von/mit Weltrang
93	Anklang	Anklang finden // Anklänge an $X_{[Nominalphrase]}$ // auf Anklang stoßen
93	Argusaugen	Argusaugen haben // jmdn. mit/unter Argusaugen ansehen/beobachten/bewachen/hüten
93	Bann	jmdn. mit dem Bann belegen // den Bann brechen/verhängen // jmdn. in den Bann ziehen // in den Bann geraten // jmdn. im Bann halten // jmdn. vom Bann lösen/befreien
93	Bedrängnis	in/unter/aus/ohne Bedrängnis
93	Beruhigungspille	jmdm./sich eine Beruhigungspille verabreichen
93	Beschlag	in/mit/unter Beschlag nehmen
93	Blickfeld	in jmds. Blickfeld (rücken/geraten/kommen) // aus jmds. Blickfeld (verschwinden)
93	Drücker	auf den letzten Drücker // am Drücker (sein)
93	erpicht	erpicht sein auf etw.
93	Euphoriebremse	(auf) die Euphoriebremse treten
93	Gewahrsam	in Gewahrsam nehmen
93	gewillt	(nicht) gewillt sein, etw. zu tun

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
93	<i>ihresgleichen</i>	<i>mit ihresgleichen // X_[Nominalphrase] und ihresgleichen // wie ihresgleichen // ihresgleichen suchen</i>
93	<i>inkraft</i>	<i>inkraft treten/setzen</i>
93	<i>knüppeldick</i>	<i>es kommt knüppeldick // es knüppeldick kriegen // etw. ist knüppeldick voll</i>
93	<i>Kriegsfall</i>	<i>im/(für den) Kriegsfall</i>
93	<i>löcken</i>	<i>wider den Stachel löcken</i>
93	<i>Makulatur</i>	<i>Makulatur sein/bleiben/werden // etw. wird/verkommt/etc. zur Makulatur // etw. erweist sich als Makulatur</i>
93	<i>Menschenverstand</i>	<i>gesunder/klarer/logischer/natürlicher/normaler Menschenverstand</i>
93	<i>Morgengrauen</i>	<i>beim/bis zum/vor/im/vom Morgengrauen</i>
93	<i>Nasenlänge</i>	<i>jmdn. um eine Nasenlänge schlagen // jmdm. (um) eine Nasenlänge voraus sein (in etw.) // eine Nasenlänge Vorsprung/voran/vorn/vor</i>
93	<i>Quadratur</i>	<i>die Quadratur des Kreises/Zirkels // die Quadratur des/der X_[Nomen]</i>
93	<i>Rufweite</i>	<i>in/außer/auf Rufweite</i>
93	<i>Ruhmesblatt</i>	<i>etw. ist kein Ruhmesblatt für jmdn.</i>
93	<i>Schafspelz</i>	<i>ein Wolf im Schafspelz/-kleid</i>
93	<i>Schießhund</i>	<i>aufpassen wie ein Schießhund</i>
93	<i>Schindluder</i>	<i>Schindluder treiben mit jmdm.</i>
93	<i>seinesgleichen</i>	<i>mit seinesgleichen // X_[Nominalphrase] und seinesgleichen // wie seinesgleichen // seinesgleichen suchen</i>
93	<i>ungeschoren</i>	<i>jmdn. ungeschoren lassen // ungeschoren bleiben/davonkommen</i>
93	<i>Visier</i>	<i>jmdn./etw. im Visier haben // jmdn./etw. ins Visier bekommen/nehmen // etw. ins Visier fassen // das Visier herunterlassen/lüften // (nicht) mit offenem Visier kämpfen/etc.</i>
93	<i>vollschlagen</i>	<i>sich den Bauch/Magen/Ranzen/Wanst vollschlagen</i>
94	<i>Anklagebank</i>	<i>auf der/die Anklagebank // die Anklagebank drücken // von der Anklagebank (aus)</i>
94	<i>Aufwasch</i>	<i>in einem Aufwasch</i>
94	<i>brechend</i>	<i>brechend voll</i>
94	<i>entweder</i>	<i>entweder [...] oder [...]</i>
94	<i>Fersengeld</i>	<i>Fersengeld geben/bezahlen</i>
94	<i>Feuereifer</i>	<i>mit/(in) Feuereifer</i>
94	<i>geschweige</i>	<i>[...] geschweige denn [...]</i>
94	<i>Hutschnur</i>	<i>etw. geht jmdm. über die Hutschnur</i>

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
94	Kriegsbeil	das Kriegsbeil ausgraben/begraben/etc.
94	lala	so lala // oh lala
94	Mucks	keinen Mucks von sich geben/sagen // keinen Mucks machen // ohne einen Mucks etw. tun // kaum einen Mucks hören
94	mundtot	jmdn. mundtot machen/(kriegen)
94	Nähkästchen	aus dem Nähkästchen plaudern
94	Nulltarif	zum Nulltarif
94	Reinkultur	etw. in Reinkultur (sein)
94	Scheideweg	an einem/am/auf dem/vor dem Scheideweg(e) (stehen)
94	schleierhaft	jmdm. ist/bleibt etw. (völlig) schleierhaft
94	Schmollwinkel	im Schmollwinkel sitzen // aus dem Schmollwinkel herauskommen // sich in den Schmollwinkel zurückziehen
94	Seltenheitswert	mit/von Seltenheitswert // Seltenheitswert haben/besitzen/bekommen/genießen
94	Sterbenswörtchen	kein/nicht ein Sterbenswörtchen verlieren/sagen/verraten // ohne ein Sterbenswörtchen zu sagen
94	Stündlein	das/jmds. letztes Stündlein hat geschlagen
94	Tauchstation	auf Tauchstation gehen/sein/bleiben
94	Übersee	in/aus/nach/von Übersee
94	Umkreis	im/aus dem Umkreis von X _[Nominalphrase]
94	Unwesen	sein Unwesen treiben
94	verlustig	einer Sache verlustig gehen/erklären/werden
94	Wollmilchsau	Eier legende/eierlegende Wollmilchsau
94	Zornesröte	jmdm. die Zornesröte ins Gesicht treiben
95	angewurzelt	wie angewurzelt dastehen
95	Aufwartungen	jmdm. seine Aufwartungen machen
95	auswetzen	eine Scharte/Niederlage/Schlappe auswetzen
95	bachab	bachab gehen/schicken
95	Belang	von/ohne Belang sein
95	Bestbesetzung	in/mit Bestbesetzung antreten // auf die Bestbesetzung setzen/zurückgreifen // die Bestbesetzung aufbieten
95	Bimbam	heiliger Bimbam!
95	Blitzesschnelle	in/mit Blitzesschnelle
95	Blöße	(sich) (k)eine Blöße geben/zeigen // ohne Blöße // jmdm. eine Blöße bieten // seine Blöße bedecken/verdecken
95	Faible	ein Faible für jmdn./etw. (haben)
95	hellauf	hellauf lachen // hellauf begeistert sein
95	Karacho	mit/im Karacho

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
95	Kerbholz	etw. auf dem Kerbholz haben
95	kopfscheu	jmdn. kopfscheu machen // kopfscheu werden
95/ 97	kreucht/ fleucht	alles was kreucht und fleucht
95	Kreuzfeuer	ins Kreuzfeuer geraten // im Kreuzfeuer stehen
95	Lebtag	(all) mein(en)/dein(en)/sein(en)/ihr(en)/unser(en) Lebtag ((nicht)/ + neg.)/(lang)
95	Morgenfrühe	in der/aller Morgenfrühe
95	Rechenschaft	(jmdm.) (gegenüber) Rechenschaft ablegen/geben (über etw.) // sich (selbst) (gegenüber) Rechenschaft ablegen/geben (über etw.) // von jmdm. Rechenschaft fordern/verlangen // jmdm. (keine) Rechenschaft schuldig sein/schulden (über etw.) // jmdn. zur Rechenschaft ziehen
95	Siebenmeilenstiefel	mit Siebenmeilenstiefeln // Siebenmeilenstiefel anhaben
95	Tateinheit	$X_{[Nominalphrase]}$ in Tateinheit mit $Y_{[Nominalphrase]}$
95	unbeschränkt	unbeschränkte(r) Bahnübergang/Bahnüberweg/Eisenbahn- kreuzung/etc.
95	ungeschehen	etw. ungeschehen machen
95	Unzeit	zur Unzeit
95	Voraussicht	nach menschlicher Voraussicht // in weiser/kluger Voraussicht etw. getan haben/(etw. tun) // aller Voraussicht nach
95	Vorbedacht	mit/ohne Vorbedacht
95	Werbetrommel	die Werbetrommel (für etw./jmdn.) rühren/schwingen/schla- gen/etc.
95	Zaum	sich/jmdn./etw. im/in Zaum(e) halten
95	Zeitlupentempo	im Zeitlupentempo etw. tun/ablaufen
95	Zweifelsfall	im Zweifelsfall
96	Abrede	etw. in Abrede stellen
96	Ägide	unter jmds. Ägide // in jmds./der Ägide
96	angetan	es jmdm. angetan haben // angetan sein (von etw.) // jmdm. Gewalt angetan haben // sich angetan zeigen
96	Aufhebens	viel Aufhebens um etw. machen // ohne Aufhebens
96	aufhorchen	aufhorchen lassen
96	balbieren	jmdn. über den Löffel balbieren
96	bemüßigt	sich bemüßigt fühlen/sehen
96	Bergnot	in Bergnot sein/bringen/geraten // (sich) aus Bergnot retten/ gerettet werden
96	Bresche	für jmdn. in die Bresche springen // sich für jmdn. in die Bre- sche werfen/legen/(schlagen)

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
96	<i>Daffke</i>	<i>etw. aus Daffke tun</i>
96	<i>Fäustchen</i>	<i>sich ins Fäustchen lachen</i>
96	<i>Formsache</i>	<i>(nur/etc.) (eine) (reine) Formsache sein // etw. gilt als Formsache</i>
96	<i>Gassi</i>	<i>mit einem Hund Gassi gehen // einen Hund Gassi führen</i>
96	<i>Gegenliebe</i>	<i>bei jmdm. nicht auf/(auf keine) Gegenliebe stoßen // bei jmdm. keine Gegenliebe finden (mit etw.)</i>
96	<i>Geisterhand</i>	<i>wie von/(durch) Geisterhand</i>
96	<i>gordisch</i>	<i>der gordische Knoten</i>
96	<i>Halbmast/halbmast</i>	<i>auf Halbmast/halbmast (flaggen/etc.)</i>
96	<i>Hasenpanier</i>	<i>das Hasenpanier ergreifen</i>
96	<i>himmelangst</i>	<i>jmdm. ist/wird himmelangst</i>
96	<i>Kennermiene</i>	<i>mit Kennermiene etw. begutachten/beurteilen/sehen/inspizieren/etc.</i>
96	<i>Kommandosache</i>	<i>geheime Kommandosache</i>
96	<i>Lauffeuer</i>	<i>(sich) wie ein Lauffeuer (verbreiten)</i>
96	<i>lichterloh</i>	<i>etw. brennt lichterloh // etw. steht lichterloh in Flammen</i>
96	<i>mitgehangen</i>	<i>mitgegangen/(mitgefangen), mitgehangen</i>
96	<i>Mördergrube</i>	<i>aus seinem Herzen keine Mördergrube machen</i>
96	<i>Mütchen</i>	<i>sein Mütchen kühlen</i>
96	<i>piepegal</i>	<i>jmdm. piepegal sein</i>
96	<i>Porzellankiste</i>	<i>Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste</i>
96	<i>Prüfstand</i>	<i>auf dem Prüfstand sein/stehen</i>
96	<i>puncto</i>	<i>in puncto</i>
96	<i>Seenot</i>	<i>ein Schiff/etc. ist in Seenot/(wird aus Seenot gerettet)</i>
96	<i>Sparflamme</i>	<i>auf Sparflamme</i>
96	<i>Sterbenswort</i>	<i>kein/nicht ein Sterbenswort verlieren/sagen/verraten // ohne ein Sterbenswort zu sagen</i>
96	<i>Torlaune</i>	<i>in Torlaune sein</i>
96	<i>Ungnade</i>	<i>(bei jmdm.) in Ungnade fallen/sein // sich jmds. Ungnade zuziehen // (auf) Gnade und/oder Ungnade</i>
96	<i>vonnöten</i>	<i>vonnöten sein</i>
96	<i>zugange</i>	<i>zugange sein/(kommen)</i>
96	<i>Zugzwang</i>	<i>in/im/unter Zugzwang</i>
96	<i>Zuhilfenahme</i>	<i>unter/ohne/mit/durch Zuhilfenahme</i>
96	<i>Bohnenstroh</i>	<i>dumm wie Bohnenstroh sein</i>
97	<i>Anlehnung</i>	<i>in/(unter) Anlehnung an</i>
97	<i>ansichtig</i>	<i>jmds. ansichtig werden</i>

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
97	Augenhöhe	auf/in (gleicher) Augenhöhe (sein/verhandeln/etc.)
97	Bredouille	in/aus der Bredouille
97	Brustton	im/mit dem Brustton der Überzeugung
97	Dafürhalten	nach/für jmds. Dafürhalten // jmds. Dafürhalten nach
97	dingfest	jmdn. dingfest machen
97	Eiltempo	im Eiltempo
97	einjagen	jmdm. Angst/einen Schrecken/Schreck/Furcht einjagen
97	erbötig	sich erbötig machen/zeigen/erklären // erbötig sein
97	Garaus	jmdm./einer Sache den Garaus machen
97	Haaresbreite	(nur/nicht) um Haaresbreite
97	habhaft	jmds./einer Sache habhaft werden
97	Halsbruch	Hals- und Beinbruch (wünschen)
97	kenntlich	etw. kenntlich machen // kenntlich sein/werden/bleiben
97	kirre	jmdn. kirre machen // kirre werden
97	Klammerbeutel	mit dem Klammerbeutel gepudert sein
97	Nachgang	im Nachgang zu X _[Nominalphrase] // als Nachgang
97	paletti	alles paletti sein
97	Rohrspatz	frech sein/schimpfen wie ein Rohrspatz
97	Schliche	jmdm. auf die Schliche kommen
97	Schlosshund	weinen/heulen wie ein Schlosshund
97	schnuppe	jmdm. (völlig/ziemlich) schnuppe sein
97	schnurz	jmdm. schnurz (und piepe/und schnuppe)/schnurz(piepe)gal sein
97	Tobak	anno/harter/schwerer Tobak
97	Ungunst	zu jmds. Ungunst // die Ungunst der Verhältnisse
97	vorstellig	vorstellig werden bei jmdm.
97	Weißglut	jmdn. (bis) zur Weißglut bringen/reizen/treiben
97	Wildbahn	in/(auf) freier Wildbahn
97	zuleide	jmdm. etw. zuleide tun // keiner Fliege etw. zuleide tun
98	abgetan	abgetan sein/werden // etw. als abgetan (empfinden/etc.)
98	ad absurdum	etw. ad absurdum führen/treiben
98	ad acta	etw. ad acta legen // ad acta sein
98	Affenzahn	mit einem Affenzahn // einen Affenzahn draufhaben/vorlegen // in einem/im Affenzahn
98	Aufsehen	(ohne) (viel/großes) Aufsehen erregen/auslösen/verursachen/machen/erwecken // für (viel/großes) Aufsehen sorgen

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
98	Augenmerk	Augenmerk richten/lenken/haften/legen auf etw. // etw. besonderes Augenmerk widmen/schenken // jmdm. gilt das Augenmerk
98	außerstande	sich außerstande sehen/fühlen, etw. zu tun
98	Däumchen	Däumchen drehen/drücken
98	Einhalt	einer Sache Einhalt gebieten/(gewähren)
98	Erfolgswort	der Erfolgswort reißt // den Erfolgswort wieder aufnehmen
98	Feindeshand	in/aus/von/durch Feindeshand
98	Fittiche	jmdn. unter die/seine Fittiche nehmen
98	Folgezeit	in der Folgezeit
98	fündig	fündig werden
98	gebettet	auf/in Rosen/Blumen/Lehm/etc. gebettet
98	Gedeih	auf Gedeih und Verderb
98	Gegenzug	im Gegenzug
98	gespickt	mit/(von) X _[Nominalphrase] gespickt (sein)
98	Hochtouren	auf Hochtouren laufen/bringen/arbeiten/kommen/sein
98	Jahresfrist	innerhalb/innert/binnen/vor/nach/seit/um/in/bis Jahresfrist
98	Kämmerlein	im stillen Kämmerlein
98	Kloßbrühe	klar wie Kloßbrühe sein
98	Lamä(e)ng	etw. aus der (kalten/freien) Lamä(e)ng machen // etw. aus der (freien) Lamä(e)ng essen
98	Leibeskräfte	aus/nach/mit Leibeskräften
98	Morgenstunde(n)	(schon/etc.) zu/(in) früher Morgenstunde // bis in die frühen Morgenstunden aufbleiben/tanzen/zehren/tagen // Morgenstunde hat Gold im Mund // seit den Morgenstunden // zur Morgenstunde
98	nachtschlafend	(zu/bei) nachtschlafender Zeit/Stunde
98	parat	etw. parat haben/halten // parat sein/stehe/n/liegen
98	Platzgründe	aus Platzgründen
98	quitt	(mit jmdm.) quitt sein // jmdn./etw. quitt sein/werden
98	Reißaus	Reißaus nehmen
98	Saueschritt	im Saueschritt (daherkommen)
98	Schnürchen	wie am Schnürchen gehen/laufen/klappen
98	Schusslinie	in die Schusslinie geraten // in der Schusslinie stehen/liegen // aus der Schusslinie (kommen)
98	sowohl	sowohl [...] als auch/wie/sowie [...]
98	Stegreif	aus dem Stegreif (vortragen/vorsingen/etc.)
98	stutzig	stutzig machen/werden

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
98	Titelkurs	auf Titelkurs // vom Titelkurs abkommen
98	Toreschluss	(kurz) vor Toreschluss // nach Toreschluss
98	totzukriegen	nicht/nie totzukriegen sein
98	Überhand	etw. nimmt Überhand // die Überhand (zurück-)gewinnen/ bekommen/erhalten/besitzen/übernehmen/ergreifen/erlangen/ halten
98	Unkenntlichkeit	jmdn. bis zur Unkenntlichkeit entstellen // bis zur Unkenntlich- keit entstellt sein
98	Verfügung	zur Verfügung // einstweilige/letztwillige Verfügung // eine Verfügung treffen
98	Vergessenheit	in Vergessenheit geraten/kommen // der Vergessenheit anheim- fallen // aus der Vergessenheit entreißen
98	Verruf	in Verruf kommen/geraten/bringen
98	Vorfeld	im Vorfeld
98	Wenigkeit	meine/deine/seine/ihre/unsere Wenigkeit
98	Westentaschenfor- mat	auf Westentaschenformat stutzen // im Westentaschenformat
98	Zeugenstand	in den Zeugenstand treten/gerufen werden/etc. // im Zeu- genstand // aus dem Zeugenstand entlassen werden // den Zeugenstand betreten/verlassen
98	Zucker(sch)lecken	etw. ist kein/nicht ein/ein Zucker(sch)lecken
98	zugegen	zugegen sein
98	zugrunde	zugrunde gehen // einer Sache etw. zugrunde legen // einer Sache zugrunde liegen // jmdn./etw. zugrunde richten // nobel/ vornehm geht die Welt zugrunde // zugrunde legen
98	Zünglein	das Zünglein an der Waage
99	abgesehen	es abgesehen haben auf jmdn./etw. // abgesehen von/davon
99	abspenstig	abspenstig machen
99	Anbeginn	seit/von/etc. Anbeginn
99	angedeihen	jmdm. etw. angedeihen lassen
99	Ansehung	in/ohne Ansehung
99	Auslangen	das/sein Auslangen finden
99	Ausschau	nach jmdm./etw. Ausschau halten
99	Geratewohl	aufs Geratewohl
99	Bedarfsfall	im/für den Bedarfsfall
99	Belieben	nach Belieben // in jmds. Belieben
99	Bockshorn	jmdn. ins Bockshorn jagen // sich (nicht) ins Bockshorn jagen lassen
99	Bord	über/von/an Bord

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
99	<i>dato</i>	<i>bis/(per/ab) dato</i>
99	<i>Endeffekt</i>	<i>im Endeffekt</i>
99	<i>Ermangelung</i>	<i>in/(aus) Ermangelung von</i>
99	<i>Federlesens</i>	<i>nicht/ohne viel Federlesens machen</i>
99	<i>Furore</i>	<i>Furore machen // für Furore sorgen</i>
99	<i>gefeit</i>	<i>(gegen/vor) etw. (nicht/nie) gefeit sein</i>
99	<i>Geheiß</i>	<i>auf jmds. Geheiß</i>
99	<i>geheuer</i>	<i>etw. ist jmdm. nicht ganz geheuer</i>
99	<i>Hausfrauenart</i>	<i>Essen/etc. nach Hausfrauenart</i>
99	<i>helllicht</i>	<i>es ist helllichter Tag // am helllichten Tag</i>
99/ 77	<i>hiebfest/ stichfest</i>	<i>hiebfest- und stichfest</i>
99	<i>Honig(sch)lecken</i>	<i>das/etw. ist/wird kein/nur ein Honig(sch)lecken</i>
99	<i>hüben</i>	<i>hüben und/wie drüben</i>
99	<i>imstande</i>	<i>imstande sein // sich imstande fühlen/sehen</i>
99	<i>Lebzeiten</i>	<i>zu/auf/bei/während/nach/aus/seit/in Lebzeiten</i>
99	<i>Leidwesen</i>	<i>zu jmds. Leidwesen // zum Leidwesen von jmdm.</i>
99	<i>Misskredit</i>	<i>jmdn. in Misskredit bringen // in Misskredit kommen/geraten</i>
99	<i>Nimmerleinstag</i>	<i>am Sankt Nimmerleinstag // etw. bis zum/(auf den) St. Nimmerleinstag aufschieben/verschieben</i>
99	<i>Nimmerwiedersehen</i>	<i>auf Nimmerwiedersehen</i>
99	<i>Oberhand</i>	<i>die Oberhand gewinnen/bekommen/erhalten über jmdn. // die Oberhand behalten</i>
99	<i>Öfteren</i>	<i>des Öfteren</i>
99	<i>Pappenstiel</i>	<i>keinen/nicht einen Pappenstiel wert // keinen Pappenstiel für etw. geben // etw. für/(um) einen Pappenstiel verkaufen/hergeben // das ist doch kein Pappenstiel</i>
99	<i>Patsche</i>	<i>in die Patsche geraten/(kommen) // jmdm. aus der Patsche helfen // aus der Patsche (wieder) heraus sein / jmdn. in die Patsche reiten/(bringen) // in der Patsche sitzen // jmdn. aus der Patsche ziehen</i>
99	<i>Privathand</i>	<i>in/aus/von Privathand erwerben/stammen</i>
99	<i>rümpfen</i>	<i>die Nase (über jmdn./etw.) rümpfen</i>
99	<i>Schlepptau</i>	<i>jmdn. ins Schlepptau nehmen // etw./jmdn. im Schlepptau haben // sich (nicht) ins Schlepptau nehmen lassen</i>
99	<i>Schnippchen</i>	<i>jmdm. ein Schnippchen schlagen</i>
99	<i>Siegerstraße</i>	<i>auf/von der Siegerstraße</i>
99	<i>Siegekurs</i>	<i>auf Siegekurs sein // vom Siegekurs abbringen/kommen/etc.</i>

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
99	<i>Startlöcher</i>	<i>in/aus den Startlöchern</i>
99	<i>Uhrzeigersinn</i>	<i>im/entgegen/gegen/mit dem Uhrzeigersinn</i>
99	<i>Umschweife</i>	<i>ohne (alle) Umschweife (etw. sagen)</i>
99	<i>unversucht</i>	<i>nichts unversucht lassen/(bleiben)</i>
99	<i>Urständ</i>	<i>fröhliche Urständ feiern</i>
99	<i>Verliererstraße</i>	<i>auf der Verliererstraße sein // auf die Verliererstraße geraten/kommen // jmdn. auf die Verliererstraße bringen</i>
99	<i>Vordergrund</i>	<i>sich in den Vordergrund drängen/schieben/spielen // in den Vordergrund rücken // im Vordergrund stehen // jmdn./etw. in den Vordergrund stellen/rücken // (immer mehr/etc.) in den Vordergrund treten // jmdn./etw. aus dem Vordergrund verdrängen</i>
99	<i>wahrhaben</i>	<i>etw. nicht wahrhaben wollen/möchten</i>
99	<i>zugute</i>	<i>zugute kommen/halten/haben/schreiben</i>
99	<i>zunichte</i>	<i>zunichte sein/machen</i>
99	<i>zustande</i>	<i>etw./nichts zustande bringen // zustande kommen</i>
99	<i>zutage</i>	<i>zutage kommen/treten/führen/tragen // etw. zutage fördern/bringen // offen zutage treten</i>
99	<i>zuteil</i>	<i>jmdm. zuteil werden/kommen</i>
100/ 98	<i>sanglos / klanglos</i>	<i>sang- und klanglos</i>
100	<i>abhanden</i>	<i>abhanden kommen/gehen/geraten</i>
100	<i>abwendig</i>	<i>abwendig machen</i>
100	<i>Anbetracht</i>	<i>in Anbetracht (von)</i>
100	<i>anbetrifft</i>	<i>was X_[Nominalphrase] anbetrifft</i>
100	<i>anheischig</i>	<i>sich anheischig machen</i>
100	<i>Anhieb</i>	<i>auf Anhieb</i>
100	<i>ausfindig</i>	<i>jmdn./etw. ausfindig machen</i>
100	<i>Aussterbeetat</i>	<i>etw. auf den Aussterbeetat setzen</i>
100	<i>Bälde</i>	<i>in Bälde</i>
100	<i>Ballhöhe</i>	<i>auf Ballhöhe (sein)</i>
100	<i>Behufe</i>	<i>zu dem/diesem Behufe // aus diesem Behufe</i>
100	<i>Beisein</i>	<i>in jmds. Beisein // im Beisein von // ohne jmds. Beisein // ohne Beisein von jmdm. // unter jmds. Beisein</i>
100	<i>Betracht</i>	<i>in/außer Betracht</i>
100	<i>bewenden</i>	<i>es bei/mit etw. bewenden lassen</i>
100	<i>dannen</i>	<i>von dannen</i>
100	<i>definitionem</i>	<i>per/(qua/par) definitionem</i>

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
100	<i>Deut</i>	keinen <i>Deut</i> wert // keinen/nicht einen/einen <i>Deut</i> (verstehen von etw.)
100	<i>Effeß</i>	etw. aus dem <i>Effeß</i> kennen/beherrschen/können/etc.
100	<i>Eiligeres</i>	(jmd. hat) nichts <i>Eiligeres</i> (zu tun, als zu $X_{[Infinitiv]}$)
100	<i>Erachtens</i>	meines/seines/ihrer/unsere/etc. <i>Erachtens</i>
100	<i>erstunken</i>	erstunken und erlogen
100	<i>flagranti</i>	jmdn. in <i>flagranti</i> ertappen/(erwischen/schnappen/etc.)
100	<i>Freiersfüße</i>	auf <i>Freiersfüßen</i> gehen
100	<i>Fug</i>	mit <i>Fug</i> und Recht
100	<i>Gänze</i>	zur <i>Gänze</i> // in seiner/ihrer <i>Gänze</i>
100	<i>Gehntnichtmehr</i>	bis zum <i>Gehntnichtmehr</i>
100	<i>gemoppelt</i>	doppelt <i>gemoppelt</i>
100	<i>Genüge</i>	zur <i>Genüge</i> // einer Sache <i>Genüge</i> tun/leisten // <i>Genüge</i> an etw. finden/haben
100	<i>Gewinnerstraße</i>	auf der <i>Gewinnerstraße</i> sein/liegen
100	<i>Gotterbarmen</i>	zum <i>Gotterbarmen</i>
100	<i>grano</i>	etw. <i>cum grano salis</i> verstehen/auffassen/nehmen
100	<i>Gunsten</i>	zu <i>Gunsten</i>
100	<i>Handumdrehen</i>	im <i>Handumdrehen</i>
100	<i>hasenrein</i>	etw. ist (nicht ganz) <i>hasenrein</i>
100	<i>Haupteslänge</i>	jmdn. um <i>Haupteslänge</i> überragen
100	<i>Herrgottsfrühe</i>	in aller <i>Herrgottsfrühe</i>
100	<i>Herzenslust</i>	nach/(aus) <i>Herzenslust</i>
100	<i>Hinblick</i>	im/(mit) <i>Hinblick</i> auf
100	<i>Hinsicht</i>	in/(aus)/(mit) (doppelter/zweifacher/etc.) <i>Hinsicht</i>
100	<i>Hintertreffen</i>	ins <i>Hintertreffen</i> geraten // im <i>Hintertreffen</i> sein
100	<i>Höchstfall</i>	im <i>Höchstfall</i>
100	<i>infrage</i>	jmdn./etw. <i>infrage</i> stellen // (für jmdn./etw.) <i>infrage</i> kommen
100	<i>instand</i>	etw. <i>instand</i> halten // etw. <i>instand</i> setzen // jmdn. <i>instand</i> setzen, etw. zu tun
100	<i>jeher</i>	von/seit <i>jeher</i>
100	<i>Kieker</i>	jmdn./etw. auf dem <i>Kieker</i> haben
100	<i>Kindesbeine</i>	von <i>Kindesbeinen</i> an
100	<i>klipp</i>	<i>klipp</i> und klar
100	<i>Kriegsfuß</i>	auf dem <i>Kriegsfuß</i> leben/steht mit $X_{[Nominalphrase]}$
100	<i>leibt</i>	wie jmd. <i>leibt</i> und lebt
100	<i>Letzt</i>	zu guter <i>Letzt</i>

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
100	<i>Lug</i>	<i>(alles nur) Lug und Trug</i>
100	<i>Menschengedenken</i>	<i>seit/(vor/nach) Menschengedenken</i>
100	<i>Mitleidenschaft</i>	<i>jmdn./etw. in Mitleidenschaft ziehen</i>
100	<i>Nachhinein</i>	<i>im Nachhinein</i>
100	<i>naselang</i>	<i>alle naselang (hinfallen)</i>
100	<i>nöcher</i>	<i>noch und nöcher</i>
100	<i>nuce</i>	<i>in nuce</i>
100	<i>Paroli</i>	<i>jmdm. Paroli bieten</i>
100	<i>pectore</i>	<i>in pectore</i>
100	<i>petto</i>	<i>etw. im petto haben</i>
100	<i>Quere</i>	<i>jmdm. in die Quere kommen/laufen/rennen // den Stoff/etc. in (der) Quere nehmen</i>
100	<i>Schlafittchen</i>	<i>jmdn. beim/am Schlafittchen nehmen/packen/kriegen</i>
100	<i>Scholli</i>	<i>mein lieber Scholli!</i>
100	<i>Sekundenschnelle</i>	<i>in Sekundenschnelle</i>
100	<i>spe</i>	<i>in spe</i>
100	<i>Steinerweichen</i>	<i>zum Steinerweichen sein/heulen/(weinen)</i>
100	<i>Tapet</i>	<i>aufs Tapet</i>
100	<i>Verlaub</i>	<i>mit Verlaub</i>
100	<i>vitro</i>	<i>in vitro</i>
100	<i>Vollbesitz</i>	<i>im Vollbesitz seiner Kräfte/Sinne</i>
100	<i>vonstatten</i>	<i>etw. geht vonstatten</i>
100	<i>Vorhinein</i>	<i>im Vorhinein</i>
100	<i>vorlieb</i>	<i>mit jmdm./etw. vorlieb nehmen</i>
100	<i>vornherein</i>	<i>von/im/zum vornherein</i>
100	<i>Vorschein</i>	<i>zum Vorschein bringen/kommen</i>
100	<i>Windeseile</i>	<i>in/mit Windeseile</i>
100	<i>zunutze</i>	<i>sich etw. zunutze machen/(sein/kommen)</i>
100	<i>zupass</i>	<i>jmdm. zupass kommen</i>
100	<i>zurande</i>	<i>mit etw./jmdm. zurande kommen</i>
100	<i>zuschulden</i>	<i>sich etw./nichts zuschulden kommen lassen</i>
100	<i>zustatten</i>	<i>jmdm. zustatten kommen</i>
100	<i>zuwege</i>	<i>noch gut zuwege sein // etw. zuwege bringen // mit etw. zuwege kommen</i>
100/ 100	<i>jahraus/ jahrein</i>	<i>jahraus, jahrein</i>
100/ 100	<i>Krethi/ Plethi</i>	<i>Krethi und Plethi</i>

%	Komponente	syntagmatische, formelhafte Auftretensbeschränkung
100/ 100	<i>landauf/ landab</i>	<i>landauf, landab</i>
100/ 100	<i>nietfest/ nagelfest</i>	<i>etw. ist niet- und nagelfest</i>
100/ 100	<i>Saus/ Braus</i>	<i>in Saus und Braus (leben)</i>
100/ 100	<i>straßauf/ straßab</i>	<i>straßauf, straßab</i>
100/ 100	<i>tagaus/ tagein</i>	<i>tagaus, tagein</i>
100/ 100	<i>Zeter/ Mordio</i>	<i>Zeter und Mordio schreien</i>

Anhang 2: Korpusauswertung zum Dativ-*e* in formelhaften Wendungen

mit - <i>e</i> in %	formelhafte Wendung	mit - <i>e</i>	ohne - <i>e</i>
100	jmdn./etw. zu Grabe tragen	5.614	18
100	jmdm. zu Leibe rücken	6.765	9
100	bei Leibe nicht/kein <i>X</i> _[Nomen]	98	0
100	in aller Munde sein	9.472	34
100	vom Stamme Nimm sein	30	0
100	zu Tode betrübt	762	3
100	zu Tode erschrocken	486	1
100	zu Tode kommen	4.703	8
100	zu Tode prügeln	1.794	2
100	zu Tode quälen	850	1
100	zu Tode foltern	837	0
100	zu Tode stürzen	1.239	2
100	zu Tode hungern	250	0
100	zu Tode quetschen	158	0
100	zu Tode beißen	432	0
99	mit etw. zu Buche stehen	12.945	149
99	sich etw. zu Gemüte führen	2869	19
99	zu Hause	248.754	2.992
99	nach Hause	152.978	1.637
99	(nicht) zu Potte kommen	1.043	7
99	zu Rande kommen	914	6
99	zu Rate ziehen	4.467	56
99	etw. ist faul im Staate Dänemark	132	1
98	zu Buche schlagen	21.211	339
98	gegen jmdn./etw. zu Felde ziehen	2.859	73
98	zu Grunde gehen	1.190	19
98	(vor jmdm.) zu Kreuze kriechen	399	10
98	einer Sache zu Leibe gehen	79	2
98	seine Haut zu Markte tragen	243	5

mit -e in %	formelhafte Wendung	mit -e	ohne -e
98	<i>im Schweiße meines Angesichts</i>	553	12
97	<i>jmdm. stehen die Haare zu Berge</i>	1.690	52
97	<i>im Grunde (seines/ihres/etc. Herzens)</i>	64.401	2.247
97	<i>mit jmdm./etw. (nicht) zu Stuhle kommen</i>	65	2
96	<i>aus dem Jahre Schnee</i>	43	2
96	<i>das Tier im Manne</i>	227	9
96	<i>es herrscht Schweigen im Walde</i>	431	16
96	<i>zu Werke gehen</i>	10.522	403
95	<i>die Unschuld vom Lande</i>	346	17
95	<i>am Rande interessieren</i>	1.279	65
95	<i>am Rande mitbekommen</i>	129	7
94	<i>der Dritte im Bunde</i>	5.411	348
93	<i>am Rande erwähnen</i>	2.510	178
93	<i>etw. (gegen jmdn./etw.) im Schilde führen</i>	1.361	106
93	<i>im Schwange sein</i>	276	22
93	<i>im Sinne von</i>	23.824	1.713
92	<i>etw. ist faul im Staate X_[Nomen]</i>	219	20
92	<i>vom Winde verweht!</i>	2.953	241
91	<i>jmdm. zu Gebote stehen</i>	424	41
91	<i>am Rande der Legalität</i>	480	45
90	<i>das Neueste vom Tage</i>	28	3
89	<i>unter Tage</i>	5.572	707
88	<i>wie jmd./etw. im Buche steht</i>	1.159	154
88	<i>im Vorwege</i>	568	77
87	<i>das Kind mit dem Bade ausschütten</i>	1.357	202
87	<i>die Stillen im Lande</i>	179	27
87	<i>am Rande des Untergangs</i>	21	3
86	<i>beim Barte (des Propheten)</i>	89	15
86	<i>im Laufe (der Zeit/des Monats/der Jahre/etc.)</i>	159.982	25.599
86	<i>in diesem Sinne</i>	40.612	6.715
85	<i>am Bande</i>	6.774	1.183

mit -e in %	formelhafte Wendung	mit -e	ohne -e
85	<i>in geringem/beschränktem/besonderem/etc. Maße</i>	43.982	7.719
85	<i>am Rande des Abgrunds</i>	662	119
84	<i>vor Tische las man's anders</i>	21	4
83	<i>das Kind im Manne</i>	516	104
83	<i>am Rande eines Krieges</i>	100	20
83	<i>im wahrsten Sinne des Wortes</i>	19.270	4.055
83	<i>jmdn. zum Tode verurteilen</i>	12.908	2.677
81	<i>über Tage</i>	1.566	365
79	<i>in vollem Gange sein</i>	9.815	2.612
78	<i>wie sage ich's meinem Kinde?</i>	126	35
78	<i>bleibe im Lande und nähre dich redlich</i>	50	14
76	<i>jmdm. lacht/hüpf't das Herz im Leibe</i>	72	23
76	<i>am Rande der Gesellschaft</i>	1.393	440
75	<i>zu dem/diesem Behufe</i>	212	69
75	<i>zu Lande</i>	9.474	3.161
73	<i>aus berufenem Munde</i>	825	301
73	<i>am Rande der Katastrophe</i>	75	28
72	<i>dem Tode nahe sein</i>	249	99
70	<i>in hohem Grade</i>	326	137
70	<i>zum Wohle der/von X_[Nomen]</i>	21.562	9.356
69	<i>im Geiste</i>	6.670	2.964
69	<i>etw. ständig/dauernd/häufig/immer im Munde führen</i>	251	111
68	<i>im Jahre des Heils</i>	27	13
67	<i>aus reichem Hause</i>	196	97
67	<i>auf kaltem Wege</i>	295	144
66	<i>bei Hofe</i>	1.983	1.038
62	<i>jmdn. vom Leben zum Tode befördern</i>	60	37
62	<i>(etw. steht nichts mehr) im Wege</i>	25.372	15.859
61	<i>im Sande verlaufen</i>	2.255	1.463
60	<i>jmd. würde sich im Grabe (her-)umdrehen</i>	655	438
58	<i>jmdm./sich die Hand zum Bunde reichen</i>	77	56

mit -e in %	formelhafte Wendung	mit -e	ohne -e
58	von der Wiege bis zum Grabe	43	31
57	mit etw. zu Markte gehen	12	9
57	zum Zuge kommen	13.581	10.265
56	etw. bleibt jmdm. im Halse stecken	1.433	1.136
56	jmdn. vom Tode erretten	14	11
50	zu Pferde (sitzen/etc.)	2.349	2.355
49	schon/etc. im Grabe ruhen	24	25
49	wieder im Land sein	195	200
48	in gewissem Grade	55	59
46	wie aus einem Munde	259	300
44	Warnung vor dem Hunde	12	15
44	im Schutze der Nacht	88	111
44	vom Tode gezeichnet sein	42	54
44	zum Zwecke	5.805	7.389
42	dem Tode geweiht (sein)	166	227
41	mit dem Tode bedrohen	666	942
40	der Herr im Hause sein	627	927
40	bei lebendigem Leibe	673	1.030
40	sich etw. am Munde absparen	158	237
39	auf dem Fuße folgen	1.182	1.834
38	im Dienste	14.989	24.650
38	jmdm. läuft das Wasser im Munde zusammen	810	1.309
37	im Falle	82.947	141.540
37	wie im Fluge	1.499	2.582
36	aus vollem Halse	151	265
36	dem Manne kann geholfen werden	87	157
35	das erste Haus am Platze (sein)	114	209
34	im Range eines $X_{[Nomen]}$	1.552	3.080
33	auf halbem Wege	1.283	2.656
32	(mit jmdm.) zu Tische sitzen	71	149
32	im Tode vereint	34	71

mit -e in %	formelhafte Wendung	mit -e	ohne -e
31	<i>jmdm. das Wort im Munde (her-)umdrehen</i>	140	313
31	<i>jmdm. nach dem Munde reden</i>	310	686
30	<i>am Hofe</i>	3.686	8.596
30	<i>jmdm. die Haut vom Leibe ziehen</i>	7	16
30	<i>die Gelegenheit beim Schopfe ergreifen/fassen/packen</i>	782	1.790
30	<i>vor jmdm. im Staub kriechen</i>	6	14
29	<i>sich jmdn./etw. vom Leibe halten</i>	433	1.079
29	<i>im Ränge</i>	1.682	4.102
28	<i>jmdm. (mit etw.) vom Leibe gehen/bleiben</i>	16	42
28	<i>fehl/(nicht) am Platze sein</i>	4.048	10.480
26	<i>ein Pfahl in jmds./im Fleische</i>	25	71
26	<i>etw. hängt/wächst jmdm. zum Halse heraus</i>	128	371
26	<i>der Prophet im eigenen Lande (gilt/zählt nichts/etc.)</i>	204	583
26	<i>bei Lichte (besehen/betrachten)</i>	346	995
25	<i>zum Tode führen</i>	1.694	5.106
25	<i>im Jahre</i>	299.103	902.078
24	<i>auf gutem Wege</i>	1.464	4.646
24	<i>am Zuge sein/bleiben</i>	1.440	4.636
23	<i>auf dem besten Wege</i>	1.895	6.266
22	<i>im Gewande</i>	284	994
22	<i>von Hause aus</i>	948	3.394
22	<i>die Nacht zum Tage machen</i>	407	1.424
21	<i>auf dem schnellsten Wege</i>	111	421
19	<i>im Glanze</i>	351	1.514
19	<i>im Lichte stehen</i>	149	643
17	<i>etw. mit dem Tode bezahlen</i>	39	187
17	<i>etw. mit dem Tode büßen</i>	6	29
17	<i>dem Tode entrinnen</i>	105	496
16	<i>mit einem Bein/Fuß im Grabe stehen</i>	22	118
16	<i>sich jmdn./etw. vom Halse schaffen/halten</i>	203	1.044
16	<i>am Jüngsten Tage</i>	36	186

mit -e in %	formelhafte Wendung	mit -e	ohne -e
16	mit dem Tode ringen	207	1.079
15	in vollem Glanze	57	329
15	aus diesem/jenem/dem Grunde	15.783	87.886
15	sich im Kreise drehen/(bewegen)	702	4.093
15	am eigenen Leibe	1.014	5.547
15	vor der eigenen Türe kehren	4	23
14	bis zu einem gewissen Grade	383	2.441
13	bei Tage	417	2.862
13	auf dem Wege der/zur Besserung sein	645	4.299
12	etw. im Fluge auffangen/(erhaschen/fangen)	21	155
12	jmdm. zu Kopfe steigen	128	963
12	den Seinen gibt's der Herr im Schlafe	11	81
12	(noch/etc.) im Schoße der Erde (ruhen/etc.)	3	22
12	mit dem Tode kämpfen	20	148
12	in einem Zuge	413	3.108
11	in jedem/diesem/einem Falle	28.666	239.109
11	jmdm. schlägt/(pocht) das Herz bis zum Halse	28	231
11	(k)ein Herz im Leibe haben	2	16
11	mit einem Male	376	2.995
11	jmdm. das Wort aus dem Munde nehmen	12	99
11	einer Sache aus dem Wege gehen	1.122	9.049
10	jmdm. mit etw. vom Halse bleiben	2	19
9	jmdm. steht das Wasser bis zum Halse	316	3.012
9	vom selben Schlage	2	20
9	vom rechten Wege abkommen/abbringen/gelangen/etc.	51	507
9	jmdm. etw. am Zeuge flicken	44	445
8	etwas ist im Busche	30	345
8	jmdn. aus dem Felde schlagen	70	759
8	(keine) Ehre im Leibe haben	3	35
7	vom Fleische fallen	7	92
7	auf großem Fuße leben	52	661

mit -e in %	formelhafte Wendung	mit -e	ohne -e
7	etw. im Keime ersticken	213	3.042
7	(einem ein Würmchen) aus dem Kreuze leiern	2	27
7	den Teufel im Leibe haben	8	110
7	mit dem Tode spielen	4	55
7	kurz vor dem Tode stehen	3	39
6	von Mund zu Munde gehen/(laufen)	19	324
6	jmdm. fällt nicht im Schlaf ein, etw. zu tun	2	32
6	am Werke sein	994	16.790
6	Not am Manne sein	176	2.809
5	auf dem Landwege	96	1.816
5	vom alten/selben Schlage sein	15	287
5	vor dem Winde segeln/fahren	2	35
5	einen Streit/Krieg/Diskussionen/etc. vom Zaune brechen	150	2.696
4	dastehen wie der Ochs vorm Berge	3	76
4	ein Stachel im Fleische	30	684
4	ein Heimchen am Herde	16	406
4	mit seinem Pfunde wuchern	21	484
4	jmdn. (nicht) im Zaune halten	149	2.673
3	dem Gesetze unterworfen sein	1	36
3	zu Gesichte stehen	109	3.783
3	zum (zweiten, dritten, etc.) Male	18.011	516.211
3	Morgenstund(e) hat Gold im Munde	12	445
3	das Pferd beim Schwanz packen/nehmen/aufzäumen	1	33
3	sich aus dem Staube machen	212	7.372
3	am Scheidewege (stehen)	71	2.521
3	jmdm. fällt etw. (nicht) im Traume ein	11	360
3	nicht ganz bei Troste sein	12	413
3	(jmdm.) etw. aus dem Wege räumen	256	8.933
3	die Fahne nach dem Winde hängen/drehen/(richten)	1	38
2	im Anzuge sein	14	751
2	im Auftrage	2.031	88.144

mit -e in %	formelhafte Wendung	mit -e	ohne -e
2	vor jmdm. auf dem Bauche kriechen/(liegen)	19	950
2	(nicht) zu Worte kommen	370	23.040
2	mit einem Schlage	123	7.097
2	mit einem Worte	45	2.905
1	im (hohen) Amte	463	89.225
1	am laufenden Bande	32	3.838
1	hinter dem Berge halten	28	2.532
1	auf freiem Fuße	118	18.227
1	zum Gelde kommen	1	82
1	zu Gesichte kommen	4	294
1	außer Hause	19	2.828
1	jmdm. die Haare vom Kopfe fressen	1	82
1	Hahn im Korbe sein	11	1.366
1	am Orte	105	19.250
1	im Takte	40	6.557
1	am Hungertuche nagen	7	905
1	auf dem Holzwege sein	37	2.726
0	im Augenblicke	56	31.943
0	eine Wut im Bauche haben	1	2.364
0	dastehen wie der Ochs am Berge	0	39
0	mit jmdm. unter einem Dache wohnen	3	1.101
0	nicht vom Flecke kommen	6	1.907
0	im Gelde schwimmen	5	1.031
0	im Geschirre (sein)	0	90
0	aus einem Gusse	3	5.049
0	im Kampfe	345	99.963
0	ein Dach über dem Kopfe	1	5.334
0	nichts als Flausen im Kopfe haben	1	273
0	im Lote (sein/bleiben/halten/etc.)	2	3.103
0	nach dem Monde greifen	0	21
0	dem Rufe seines Herzens folgen	0	68

mit -e in %	formelhafte Wendung	mit -e	ohne -e
0	<i>unter dem Schutze des Gesetzes stehen</i>	0	55
0	<i>auf dem Spiele stehen</i>	67	14.488
0	<i>einen aus dem Spiele lassen</i>	2	731
0	<i>in/im Schusse</i>	0	6.728
0	<i>auf dem Sprunge stehen</i>	1	639
0	<i>etw. mit keinem Worte erwähnen</i>	3	2.762
0	<i>auf dem Sprunge sein</i>	2	1.974

Anhang 3: Korpusauswertung unflektierter Adjektivattribute in formelhaften Wendungen

un- flekt. in %	un- flekt.	flekt.	formelhafte Wendung	Beleg für flektiertes Adjektivattribut
100	1.760	0	<i>auf gut Deutsch</i>	
100	50	0	<i>unrecht Gut tut selten gut/gedeiht nicht</i>	
100	2.030	0	<i>frei Haus</i>	
100	1.435	0	<i>Gut Holz!</i>	
100	148	0	<i>(sich) bei jmdm. lieb Kind sein/ machen</i>	
100	558	0	<i>klar Schiff machen</i>	
100	348	0	<i>Deutschland einig Vater- land</i>	
100	781	1	<i>auf gut Glück</i>	Für die Malteser erklärte deren Vorsitzender, dass man nicht auf gutes Glück Hilfsgüter sammele, sondern nach den Bedürfnissen medizinischer Grundversorgung frage und entsprechend Hilfsgüter aufzutreiben versuche.
99	1.920	17	<i>gut Ding will Weile haben</i>	Aber wie heißt es so schön: Ein gutes Ding will Weile haben . – Ich denke, der Bericht der Landesregierung zum Ausbau des Medien und IT-Standorts Rheinland Pfalz, den wir heute besprechen, ist ein gutes Ding geworden. Einen herzlichen Dank dafür.
99	277	2	<i>das einzig Wahre</i>	Hast Recht, es gehört nicht hier her. das würde jetzt wieder Seiten füllen... bleibe dann bei „Mathematik ist das einzig Wahre was es gibt“ denn sie behauptet nicht irgendeine Art der Entität wie es die Physik tut.

un- flekt. in %	un- flekt.	flekt.	formelhafte Wendung	Beleg für flektiertes Adjektivattribut
98	318	6	<i>Kölnisch Wasser</i>	Erst gegen Mitte des 18. Jahrhunderts gelangte das Kölnische Wasser zu allgemeiner Verbreitung und verdrängte das „Eau de la reine de Hongrie“ oder Ungarwasser, welches nach Strasburger ähnlich zusammengesetzt war, aber auch Rosenöl, Citronenöl, Citronellaöl und eine Spur Pfeffermünzöl enthielt.
96	725	34	<i>(nur (immer)) ruhig Blut (bewahren)</i>	Es gilt, ruhiges Blut zu bewahren , ein Selbstrettungsversuch könnte unter Umständen verheerende Folgen haben.
95	1.198	65	<i>eitel Wonne</i>	Auch auf dem Lehrlingssektor herrscht eitle Wonne . Die 22 lehrstellensuchenden Jugendlichen können aus 177 (!) freien Lehrstellen wählen.
92	605	52	<i>eitel Freude</i>	Eitle Freude herrschte natürlich beim Aufsteiger nach diesem ersten Auswärtserfolg. Mit zehn Punkten aus den ersten vier Partien sprach SG-Spielertrainer Michael Maur von einem optimalen Saisonstart.
91	20	2	<i>auf gut Wetter machen</i>	Nachdem sich Müller-Brot zunächst gegen die behördlich angeordnete Zwangsschließung gerichtlich gewehrt hatte, macht die Geschäftsführung jetzt auf gutes Wetter : „Müller-Brot dankt den zuständigen Behörden ausdrücklich für die gute Zusammenarbeit.“
90	124	14	<i>etw. läuft/ verkauft sich/geht weg wie geschnitten Brot</i>	Das neue Triebwerk PW1000G, das MTU zusammen mit Pratt und Whitney für mittelgroße Passagierflugzeuge wie den Airbus A320NEO entwickelt hat, verkauft sich schon jetzt wie geschnittenes Brot – über 1200 haben die Fluggesellschaften dieser Welt geordert. Überrascht Sie das?
88	1.145	162	<i>ein gerüttelt Maß von/an etw.</i>	Auch das Bemühen vieler Betriebe, ihre Kosten durch eine Qualitätsminderung bei der Lehrlingsausbildung zu senken, trägt ein gerütteltes Maß an Schuld mit.

un-flekt. in %	un-flekt.	flekt.	formelhafte Wendung	Beleg für flektiertes Adjektivattribut
87	120	18	<i>(ein) garstig' Lied</i>	Streitereien unter Nachbarn: ein leidiges, immer wiederkehrendes, ein nicht auszurottendes Phänomen. Auch Stefan Möhrke, Sozialmanager bei der Wohnungsbaugesellschaft GBG, kann ein garstiges Lied zu diesem Thema anstimmen: Zoff unter Mietern, „der ist bei uns an der Tagesordnung“.
72	94	36	<i>etw. wie sauer Bier anbieten/anpreisen</i>	Die deutsche Staatsbank KfW würde bevorzugt griechische Staatspapiere kaufen. Damit könnte sie verhindern, dass Athen seine Anleihen wie saures Bier anbieten muss und die Schuldzinsen weiter steigen.
63	76	45	<i>jmds. eigen Fleisch und Blut</i>	Dass Detlef S. sich auch an seinem eigenen Fleisch und Blut vergriff, wusste Tochter Tina aus schmerzlicher Erfahrung.
53	49	44	<i>etw. ist ein köstlich Ding/Gut</i>	Dieser Krieg ist ein zu köstliches Ding , als daß man es riskieren dürfte, den Feind einfach auszurotten.
47	27	30	<i>um gut Wetter bitten</i>	„Ich habe beim Bischof um gutes Wetter gebeten - er hat mich nicht enttäuscht“, freute sich Beutel über den angenehmen Sonnenschein.
38	1.595	2.601	<i>(unser) täglich Brot</i>	Zum täglichen Brot der Grenzwächter gehört auch der Warenschmuggel. Insgesamt gingen der Grenzwacht in der Ostschweiz in den ersten sechs Monaten 3680 Personen ins Netz, die schmuggeln wollten.
20	287	1.127	<i>ein gut Teil</i>	Eines der beliebtesten städtischen Feuer brennt seit Jahren auf dem Spelteriniplatz am Rande des Museumsquartiers. Trotz unangenehm nass-kalten Wetters versammelte sich auch gestern ein guter Teil der Quartierbevölkerung ums Feuer.
13	411	2.781	<i>fließend Wasser</i>	Was in Österreich selbstverständlich ist, ist in anderen Teilen der Welt purer Luxus: fließendes Wasser , Strom oder ein Dach über dem Kopf.

un- flekt. in %	un- flekt.	flekt.	formelhafte Wendung	Beleg für flektiertes Adjektivattribut
3	19	545	<i>voll Rohr</i>	Volles Rohr , Flohr! „Man spürt, wenn man gut in ein Spiel reinkommt“, sagte Flohr hinterher zufrieden. Er kam nicht nur gut rein, sondern powerte auch fast 60 Minuten durch.
0	0	73	<i>ein gehörig Stück Arbeit</i>	Nach einem gehörigen Stück Arbeit hieß es am Ende verdient 2:0.

Anhang 4: Korpusauswertung vorangestellter Genitivattribute in formelhaften Wendungen

prägn. in %	prägn.	postn.	formelhafte Wendung	Beleg für nachgestelltes Genitivattribut
100	133	0	<i>um des Esels Schatten zanken/streiten</i>	
100	1.180	0	<i>des einen Freud, (ist) des anderen Leid</i>	
100	11	0	<i>das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind</i>	
100	809	0	<i>König von Gottes Gnaden</i>	
100	271	0	<i>dein Wort in Gottes Ohr</i>	
100	134	0	<i>viele Hunde/Jäger sind des Hasen Tod</i>	
100	4.772	0	<i>aus/in aller Herren Länder(n)</i>	
100	82	0	<i>da(rüber) schweigt des Sängers Höflichkeit</i>	
100	680	0	<i>nicht jedermanns Geschmack sein</i>	
100	661	0	<i>um des Kaisers Barte</i>	
100	68	0	<i>des Kaisers Rock tragen</i>	
100	93	0	<i>Mamis/Muttis Liebling</i>	
100	46	0	<i>(um) des Menschen Wille (ist sein Himmelreich)</i>	
100	3.980	0	<i>auf (des) Messers Schneide stehen</i>	
100	38	0	<i>scharf wie Nachbars Lumpi sein</i>	
100	1.423	0	<i>der langen Rede kurzer Sinn/langer Rede kurzer Sinn</i>	
100	2.633	0	<i>auf Schusters Rappen</i>	
100	613	0	<i>es ist noch nicht aller Tage Abend</i>	

prän. in %	prän.	postn.	formelhafte Wendung	Beleg für nachgestelltes Genitiv- attribut
100	600	0	<i>in (des) Teufels Küche kommen/geraten // jmdn. in Teufels Küche bringen</i>	
100	9.687	3	<i>in aller (Leute) Mund(e) sein</i>	„City-Marketing“ lautet daher das Zauberwort, derzeit im Munde al- ler , die noch den Atem dazu haben.
100	2.805	14	<i>nicht jedermanns Sache sein</i>	Das Stellenangebot war keine Sache für jedermann und auf dem Arbeitsamt nicht aufgehängt. [= Präpositionalkonstruktion, SöSt]
100	799	3	<i>des Pudels Kern</i>	Bliebe also wieder der Kern des Pudels übrig.
100	252	1	<i>Undank ist der Welt Lohn</i>	Undank ist der Lohn der Welt!
99	934	9	<i>wes Geistes Kind jmd. ist</i>	Der europäische Einigungsprozeß ist auch das Kind des Geistes gegenseitiger Achtung.
99	365	2	<i>etw. für/um Gottes Lohn tun</i>	Während der Winterkonzerte lässt die Evangelische Studenten- gemeinde junge Künstler, gereift und gestählt durch ihr Studium an der Musikhochschule, in die Tasten ihres Könnens greifen – für den Lohn Gottes und das wohlmeinend-kritische Ohr ihrer Kommilitonen.
99	120	1	<i>jedermanns Liebling</i>	Zuerst schien er der charmant- freche Liebling von jedermann zu werden, mit der Zeit indes entwickelte er sich zu einer Ikone der Bier- und Videogeneration, er wurde eine langweilige, ermüdende Figur der Boulevardpresse, die zuviel Geld verdiente und deren Lebenswandel keinen Sinn machte. [= Präpositionalkonstruktion, SöSt]
99	147	2	<i>Müßiggang ist aller Laster Anfang</i>	Mangelhafte Laufbereitschaft, das ist in diesem 05-System der Anfang aller Laster.

prän. in %	prän.	postn.	formelhafte Wendung	Beleg für nachgestelltes Genitiv- attribut
99	442	3	<i>nach alter Väter Sitte</i>	Drei Unternberger Pensionisten um Peter Bauer haben die Zäune nach Sitte ihrer Väter errichtet.
98	90	2	<i>des Wahnsinns fette Beute</i>	Aber auf „Birds of Prey“ wurde er keine Beute des Wahnsinns , sondern setzte sich die Abfahrtskronen auf.
97	222	7	<i>von seiner Hände Arbeit leben</i>	Wer vollzeitig arbeitet, soll von der Arbeit seiner Hände leben können.
97	115	3	<i>aus/zu/seit Urgroßvaters Zeiten (stammen)</i>	Der Name wechselte schon zu Zeiten seines Urgroßvaters , Großvaters und Vaters zwischen den Namen „von Fischer“, „von Fischer-Treuenfeld“ und „von Treuenfeld“ hin und her.
95	598	30	<i>jeder ist seines (eigenen) Glückes Schmied</i>	Daneben tauchte aber immer der Gedanke auf, Schmied des eigenen Glückes zu sein .
94	840	51	<i>vor aller Augen</i>	Um 10.30 Uhr wurde ein 65jähriger vor den Augen aller erschossen.
94	786	48	<i>in/aus Nachbars Garten</i>	Niemand ist gezwungen, den Klärschlamm wild in der Prärie zu entsorgen oder gar seinen Schlamm in den Garten des Nachbarn zu werfen.
92	108	10	<i>jedermanns Einsicht</i>	Seit 19. Juli lägen die Pläne in den Rathäusern zur Einsicht für jedermann aus. [= Präpositionalkonstruktion, SöSt]
91	105	10	<i>(aussehen wie) des Teufels Großmutter // mit des Teufels Großmutter verwandt sein</i>	Teilweise wird sie sogar als die Großmutter des Teufels bezeichnet.
88	944	125	<i>in Gottes Hand (fallen/ stehen/legen/liegen)</i>	Krankheit und Gesundheit liegen in der Hand Gottes .
83	97	20	<i>in drei/aller/des Teufels Namen</i>	„ Im Namen des Teufels “

prän. in %	prän.	postn.	formelhafte Wendung	Beleg für nachgestelltes Genitiv- attribut
82	9	2	<i>(auf) des Meisters Worte (hören/schwören)</i>	Aber auch in den reform-orientierten Küstengebieten hören immer mehr auf das Wort des „Meisters“ .
81	25	6	<i>an/von Mamas Rockzipfel</i>	Wenn du wegen ein paar überspitzter Formulierungen gleich am Rockzipfel deiner Mama hängst, dann kann ich auch nichts dafür.
70	1.245	532	<i>Volkes Stimme</i>	Die FDP will für diesen Zeitpunkt gerüstet sein, will die Stimme des Volkes in die Diskussion mitbringen, so es sich denn dazu vernehmen lässt.
64	190	106	<i>(weit) in des Gegners Hälfte</i>	Von der ersten Minute an trieb er den Ball in die Hälfte des Gegners .
61	30	19	<i>des Menschen Sohn</i>	Und wenn jemand ein Wort reden wird gegen den Sohn des Menschen , dem wird vergeben werden; wenn aber jemand gegen den Heiligen Geist reden wird, dem wird nicht vergeben werden, weder in diesem Zeitalter noch in dem zukünftigen
57	524	398	<i>des Gegners Tor</i>	Dzumali Jakupi verfehlte das Tor des Gegners jedoch.
52	11	10	<i>des Mannes (liebstes) Spielzeug (ist sein Himmelreich)</i>	Alles drehte sich um das liebste Spielzeug des Mannes .
50	22	22	<i>des Tages Mühen</i>	Herrlicher Kuchen und ebenso gutes Essen in der „Alpenroder Hütte“ waren der Lohn für die Mühen des Tages .
46	890	1.043	<i>in Gottes Namen</i>	Die Folgen dieser Politik seien vielmehr im Namen Gottes laut und deutlich zu sagen.
40	2.060	3.153	<i>(er ist) Gottes Wort (vom Lande)</i>	Wo das Wort Gottes gehört und bewahrt wird, bringt es Frucht.

prän. in %	prän.	postn.	formelhafte Wendung	Beleg für nachgestelltes Genitiv- attribut
35	17	31	<i>(noch) an/von Mutters Rockschößen/Rockzipfel/ (Rock-/Schürzenband) hängen</i>	Er wollte ihm abgewöhnen, an dem Rockzipfel der Mutter zu hängen.
33	22	44	<i>ehrlicher/schlechter/ reicher/armer Leute Kind sein</i>	Barbara Pirckheimer, geboren in Eichstätt, war das Kind reicher Leute .
20	2	8	<i>des Teufels Gebetbuch/ Gesangbuch</i>	Spielkarten galten als „ Gebetsbuch des Teufels “.
19	86	367	<i>das Bessere ist des Guten Feind</i>	Nicht weil das jetzige Parlament seine Arbeit schlecht machen würde – aber das Bessere ist der Feind des Guten .
5	109	1.914	<i>(in) Vaters Fußstapfen treten</i>	Angelika Seeger aber war anfangs gar nicht begeistert, als ein Sohn nach dem anderen in die Fußstapfen des Vaters trat .

Sören Stumpf - 9783653060782
Heruntergeladen von PubFactory am 08/25/2017 08:09:26AM
via free access

SPRACHE – SYSTEM UND TÄTIGKEIT

Herausgegeben von Hajo Diekmannshenke, Horst Ehrhardt, Iris Kleinbus,
Inge Pohl, Karl-Ernst Sommerfeldt und Stephan Stein

- Band 1 Karl-Ernst Sommerfeldt (Hrsg.): Sprachwissenschaft und Sprachkultur. Tagungsband der Konferenz in Neubrandenburg am 10. und 11. Mai 1990. 1991.
- Band 2 Inge Pohl / Gerhard Bartels (Hrsg.): Festschrift zum 65. Geburtstag von Professor Dr. phil. habil. Karl-Ernst Sommerfeldt. 1991.
- Band 3 Karl-Ernst Sommerfeldt: Zur Integration von Lexik und Grammatik. Probleme einer funktional-semantischen Beschreibung des Deutschen. 1991.
- Band 4 Gerhard Bartels / Inge Pohl (Hrsg.): Studien zur Semantik. 1992.
- Band 5 Christina Gansel: Semantik deutscher Verben in kognitionspsychologischer Sicht. 1992.
- Band 6 Kerstin Möller: Die Form als reine Formsache? Probleme der Formkongruenz in der deutschen Sprache der Gegenwart. 1992.
- Band 7 Karl-Ernst Sommerfeldt (Hrsg.): Vom Satz zum Text. 1992.
- Band 8 Werner Mühlner / Karl-Ernst Sommerfeldt (Hrsg.): Wortarten und Satztypen des Deutschen und Russischen. 1993.
- Band 9 Gerhard Bartels / Birgit Tarnow: Von *à* bis *zwischen*. Das Beziehungswort der deutschen Gegenwartssprache. 1993.
- Band 10 Gerhard Bartels / Inge Pohl (Hrsg.): Wortschatz – Satz – Text. Beiträge der Konferenzen in Greifswald und Neubrandenburg 1992. 1993.
- Band 11 Xuan Chen: Semantik und Syntax deutscher und chinesischer Verben des Existierens. Ein Beitrag zur semantischen Valenztheorie. 1994.
- Band 12 Frank Jürgens: Zur Entwicklung substantivischer Wortgruppen in wissenschaftlichen Texten des 19. und 20. Jahrhunderts. 1994.
- Band 13 Karl-Ernst Sommerfeldt (Hrsg.): Sprache im Alltag. Beobachtungen zur Sprachkultur. 1994.
- Band 14 Inge Pohl (Hrsg.): Semantik von Wort, Satz und Text. Beiträge des Kolloquiums "Semantik von Wort, Satz und Text" in Rostock (1994). 1995.
- Band 15 Petra Ewald / Karl-Ernst Sommerfeldt (Hrsg.): Beiträge zur Schriftlinguistik. Festschrift zum 60. Geburtstag von Professor Dr. phil. habil. Dieter Nerius. 1995.
- Band 16 Diana Hartung: Soziokulturelles Hintergrundwissen als bedeutungskonstitutiver Faktor bei der Erschließung literarischer Texte. 1995.
- Band 17 Angelika Feine / Karl-Ernst Sommerfeldt (Hrsg.): Sprache und Stil in Texten für junge Leser. Festschrift für Hans-Joachim Siebert zum 65. Geburtstag. 1995.
- Band 18 Jürgen Scharnhorst (Hrsg.): Sprachsituation und Sprachkultur im internationalen Vergleich. Aktuelle Sprachprobleme in Europa. Mit einem Geleitwort von Erika Ising. 1995.
- Band 19 Angelika Feine / Hans-Joachim Siebert (Hrsg.): Beiträge zur Text- und Stilanalyse. 1996.
- Band 20 Christine Keßler / Karl-Ernst Sommerfeldt (Hrsg.): Sprachsystem – Text – Stil. Festschrift für Georg Michel und Günter Starke zum 70. Geburtstag. 1997.
- Band 21 Karl-Heinz Siehr / Horst Ehrhardt / Elisabeth Berner (Hrsg.): Funktionale Sprachbeschreibung in der DDR zwischen 1960 und 1990. Beiträge zur Bilanz und Kritik der "Potsdamer Richtung". 1997.

Sören Stumpf - 9783653060782

Heruntergeladen von PubFactory am 08/25/2017 08:09:26AM

via free access

- Band 22 Inge Pohl (Hrsg.): Methodologische Aspekte der Semantikforschung. Beiträge der Konferenz "Methodologische Aspekte der Semantikforschung" an der Universität Koblenz-Landau/ Abteilung Landau (1996). 1997.
- Band 23 Imtraud Rösler / Karl-Ernst Sommerfeldt (Hrsg.): Probleme der Sprache nach der Wende. Beiträge des Kolloquiums in Rostock am 16. November 1996. 1997. 2., korr. Auflage 1998.
- Band 24 Inge Pohl / Jürgen Pohl (Hrsg.): Texte über Texte – Interdisziplinäre Zugänge. 1998.
- Band 25 Karl-Ernst Sommerfeldt: Textsorten in der Regionalpresse. Bemerkungen zu ihrer Gestaltung und Entwicklung. 1998.
- Band 26 Michael Hoffmann / Christine Keßler (Hrsg.): Beiträge zur Persuasionsforschung. Unter besonderer Berücksichtigung textlinguistischer und stilistischer Aspekte. 1998.
- Band 27 Lenka Vaňková: Die frühneuhochdeutsche Kanzleisprache des Kuhländchens. 1999.
- Band 28 Brigitte Döring / Angelika Feine / Wilhelm Schellenberg (Hrsg.): Über Sprachhandeln im Spannungsfeld von Reflektieren und Benennen. 1999.
- Band 29 Inge Pohl (Hrsg.): Interdisziplinarität und Methodenpluralismus in der Semantikforschung. Beiträge zur Konferenz "Interdisziplinarität und Methodenpluralismus in der Semantikforschung" an der Universität Koblenz-Landau/Abteilung Landau 1998. 1999.
- Band 30 Jürgen Scharnhorst (Hrsg.): Sprachkultur und Sprachgeschichte. Herausbildung und Förderung von Sprachbewußtsein und wissenschaftlicher Sprachpflege in Europa. 2., durchges. Auflage 2002.
- Band 31 Elke Rösler: Intertextualität und Rezeption. Linguistische Untersuchungen zur Rolle von Text – Text – Kontakten im Textverstehen aktueller Zeitungstexte. 1999.
- Band 32 Ingo Warnke (Hrsg.): Schnittstelle Text: Diskurs. 2000.
- Band 33 Wolf-Dieter Krause (Hrsg.): Textsorten. Kommunikationslinguistische und konfrontative Aspekte. 2000.
- Band 34 Dieter Nerius: Beiträge zur deutschen Orthographie. Herausgegeben von Petra Ewald und Bernd Skibitzki anlässlich des 65. Geburtstages von Dieter Nerius. 2000.
- Band 35 Karl-Ernst Sommerfeldt / Herbert Schreiber: Wie Schüler die Welt sehen. Zu Inhalt und Sprache von Schülerzeitungen. 2000.
- Band 36 Helmut Schönfeld unter Mitarbeit von Ruth Reiher und Sabine Grünert: Berlinisch heute. Kompetenz – Verwendung – Bewertung. 2001.
- Band 37 Kunibert Baldauf: Prädikate und Prädikationen in Gegenstandsbeschreibungen. Satzsemantische Analyse und stildidaktische Anwendung. 2001.
- Band 38 Georg Michel: Stilistische Textanalyse. Eine Einführung. Herausgegeben von Karl-Heinz Siehr und Christine Keßler. 2001.
- Band 39 Karl-Ernst Sommerfeldt / Herbert Schreiber (Hrsg.): Textsorten des Alltags und ihre typischen sprachlichen Mittel. 2001.
- Band 40 Inge Pohl (Hrsg.): Prozesse der Bedeutungskonstruktion. 2002.
- Band 41 Ahmed Rafik Trad: Tabuthemen in der interkulturellen Kommunikation. Ein Beitrag zur Landeskundendidaktik im DaF-Studium. 2002.
- Band 42 Wilhelm Bondzio: Modifikatoren – Wortbildung – Pronomen. Studien zur semantischen Valenztheorie. 2002.
- Band 43 Wolf-Dieter Krause / Uta Sändig: Testen und Bewerten kommunikativer Leistungen im Unterricht Deutsch als Fremdsprache. Linguistische Grundlagen und didaktische Angebote. 2002.

- Band 44 Inge Pohl (Hrsg.): Semantische Aspekte öffentlicher Kommunikation. 2002.
- Band 45 Karl-Ernst Sommerfeldt (Hrsg.): Textsorten und Textsortenvarianten. 2003.
- Band 46 Günter Starke / Tadeusz Zuchewicz: Wissenschaftliches Schreiben im Studium von Deutsch als Fremdsprache. 2003.
- Band 47 Michael Hoffmann / Christine Keßler (Hrsg.): Berührungsbeziehungen zwischen Linguistik und Literaturwissenschaft. 2003.
- Band 48 Karl-Ernst Sommerfeldt: Beiträge zur regionalen Namenkunde. Namen in Mecklenburg-Vorpommern. 2004.
- Band 49 József Tóth (Hrsg.): Quo vadis Wortfeldforschung? 2004.
- Band 50 Jürgen Scharnhorst (Hrsg.): Sprachkultur und Lexikographie. Von der Forschung zur Nutzung von Wörterbüchern. 2004.
- Band 51 Snježana Žuljević: Welches Jugoslawien? Eine Diskursanalyse journalistischer Texte aus den Jahren 1988/89. 2004.
- Band 52 Inge Pohl / Klaus-Peter Konerding (Hrsg.): Stabilität und Flexibilität in der Semantik. Strukturelle, kognitive, pragmatische und historische Perspektiven. 2004.
- Band 53 Michail L. Kotin / Piotr Krycki / Marek Laskowski / Tadeusz Zuchewicz (Hrsg.): Das Deutsche als Forschungsobjekt und als Studienfach. Synchronie – Diachronie – Sprachkontrast – Glottodidaktik. Akten der Internationalen Fachtagung anlässlich des 30jährigen Bestehens der Germanistik in Zielona Góra/Grünberg. 2006.
- Band 54 Karl-Ernst Sommerfeldt: Skizze einer kommunikativen Sprachgeschichte. 2005.
- Band 55 Horst Ehrhardt / Marina Zorman (Hrsg.): Semantische Probleme des Slowenischen und des Deutschen. 2005.
- Band 56 Joachim Buscha / Renate Freudenberg-Findeisen (Hrsg.): Feldergrammatik in der Diskussion. Funktionaler Grammatikansatz in Sprachbeschreibung und Sprachvermittlung. 2007.
- Band 57 Detlev Blanke / Jürgen Scharnhorst (Hrsg.): Sprachenpolitik und Sprachkultur. 2., durchges. Auflage. 2009.
- Band 58 Karl-Ernst Sommerfeldt: Bezeichnungen im Umkreis des Menschen und ihr Wandel. 2008.
- Band 59 Inge Pohl (Hrsg.): Semantik und Pragmatik – Schnittstellen. 2008.
- Band 60 Karl-Ernst Sommerfeldt: Was ist dem Bürger zuzumuten? Sprachpflege im 21. Jahrhundert. 2009.
- Band 61 Inge Pohl (Hrsg.): Semantische Unbestimmtheit im Lexikon. 2010.
- Band 62 Eva Ciešlarová: Phraseologismen im Wörterbuch und im deutschen und tschechischen Sprachgebrauch. Am Beispiel von Phraseologismen mit dem Bild von Mann und Frau. 2010.
- Band 63 Horst Ehrhardt (Hrsg.): Sprache und Kreativität. 2011.
- Band 64 Inge Pohl / Horst Ehrhardt (Hrsg.): Sprache und Emotion in öffentlicher Kommunikation. 2012.
- Band 65 Inge Pohl / Wilhelm Schellenberg (Hrsg.): Linguistische Untersuchungen jugendliterarischer Texte im Rahmen einer relationalen Stilistik. 2015.
- Band 66 Lyubomyr Matsekh-Ukrayinsky: Adjektivvalenz und präpositionale Komplemente. Eine framebasierte Untersuchung zu Syntax und Semantik der präpositionalen Komplemente bei Adjektiven. 2015.

Band 67 Sören Stumpf: Formelhafte (Ir-)Regularitäten. Korpuslinguistische Befunde und sprachtheoretische Überlegungen. 2015.

www.peterlang.com